



UNIVER



IT





Da nun unter Göttlichen Gedenken von selbigen ein völliger Jahrgang zusammen gebracht worden / so habe ich es um so mehrers meiner Obliegenheit zu seyn erachtet / Ew. Hochfürstlichen Durchl. solche in einem vollständigen Buche gehorsamst zu überreichen / woben Dieselben gnädigst erlauben / daß ich mit Vorsehung Der Durchlauchtigen Rahmens demselben die größte Ehre und Zierde zu geben mich unterfange.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werde ich aber hieben / nach der sonst gewöhnlichen Art derer Dedicationen / mit vielen Lobsprüchen von Der Hohen Hause / von den ungemeinen Helden-Thaten Der preiswürdigsten Vorfeltern / und von Der eigenen unsterblichen Verdiensten um das Heil. Römische Reich / ganz und gar nicht beschwehrlich fallen. Das uralte Fürstliche und Gräfliche Fürstenbergische Haus

Es stärke demnach die allmächtige Krafft des höchsten
Gottes **EW. Hochfürstl. Durchlauchtig-**
keit in **DERO** großen und unaufhörlichen Bemühungen
für des Heiligen Reiches Beste, und laße ferner da-
durch viel heylsammes zu langwierigen allgemeinen
Nutzen bewürket werden. Sie verleihe auch, daß bey
höchst-erfreulichster Verlängerung **DERO** sehr erwünsch-
ten Lebens - Jahre **Ihr** Alter jederzeit möge seyn wie
DERO Jugend. Ubrigens wollen **EW. Hochfürstl.**
Durchl. DERO unverdiente Hulde und holdseelige-
sten *Protection* mich ferner gnädigst würdigen, als der ich in
unablässlicher *Veneration* demüthigst verharre

EW. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit,
Meines Gnädigsten Fürsten und Herrn,

Altorf den 8. Febr.
1730.

unterthänigst-gehorsamster Knecht
Johann David Köhler. P. P.

Vorrede.

zu erneuern, und von seinem herausgegebenen nützlichen Buche eine dienliche Nachricht zu geben.

Es ist Iohann Iacob Luckh gebürtig von Straßburg, und alter Amtmann, Eberhards Herrns von Rappolstein aufm Stauffenberg, gewesen und nach Witters Bericht im *Diario biographico* A. 1653. im 79. Jahr seines Alters verschieden. Mehrere Umstände sind mir von seinem Leben nicht vorgekommen. Er saget selbst in der Dedication und in der Vorrede seines Buches, daß er gar seyre dem *Studio Historico* obgelegen, und daher aus dem Archiv seines Herrns von Rappolstein *Annales Rupispolitanos* zu verfertigen angefangen habe; Es meldet Herr Wencker in *Disquisitione de Ursburgeris* p. 185. in nota, daß sich dieselben nebst noch einer von ihm geschriebenen *Chronica Rupispolitana*, und unterschiedlichen *Tomis Collectaneorum Genealogicorum*, welche sein Sohn Friedrich Gall Luckh, Ritterschafflicher Schaffer, continuirt gehabt, aniso in dem Archiv der Stadt Straßburg befinden. Bey der Historie aber lernete er erkennen, was dieselbe für ein grosses Hülfss-Mittel an den Münzen hätte, und fieng daher eine Sammlung davon an, war auch so glücklich deren etliche Tausend Stücke in Kurzen, obwohl mit ziemlichen Unkosten, zusammen zu bringen. Es ist sein Münz-Cabinet so berühmt geworden, daß nach seinem Tode solches die Königin Christina von Schweden an sich gehandelt, nach Rom bringen lassen. Von ihr hat es, nach dem zuverlässigen Bericht eines in Rom gewesenen guten Freundes, der Cardinal Azolini, und von diesem der Fürst Don Livio Odeschalci bekommen. Der hat es dem Cardinal Ottoboni hinterlassen, von welchem es der gewesene Regent in Frankreich, der Herzog von Orleans, käufflich an sich gebracht, daß es sich also aniso in Paris befindet. In einem Exemplar von der Sylloge Numismatum Luckii, so in meines hochgeehrten Collegens, D. Eucharii Gottlieb Rinkens, auserlesenen Bibliothek anzutreffen, liegt ein Stückgen von einem eigenhändig geschriebenen Brief des Luckhens, folgenden Inhalts:

Demselbigen Zw. G. mich in aller Unterthänigkeit empfehlend. Datum Rappolswiller ex Musæo Anno 1616.
den 6. Augusti, an dem Tag, als ich Anno 1606.
mit

Vorrede.

mit 6. Bogen mein Antiquitäten zu colligiren angefangen.

E. G.

unterthäniger
Johann Jacob Luch.

Es erhellet daraus, daß Luch A. 1606. den 6. Augusti mit wenigen Gelde seinen Münz-Schatz zusammenzutragen angefangen, der doch so ansehnlich geworden, daß ihn nachdem eine Königin, verschiedene Cardinäle, und grosse Prinzen mit vielen Gelde an sich gebracht, und mit grossen Hochachten und Vergnügen besaßen. Daß auch unter den Antiquitäten Luch nichts anders verstehe, als seine colligirten Münzen, ist ganz unlaugbar, diemeil er von demselben in der Dedication seiner Sylloges schreibet: *Quantis jam ante beneficiis Tua me Clementia affecerit, & quam in eo multa fuerit, ut Antiquitates mecum de sua, cum aliorum manu quotidie auctiores redderentur; Und in der Vorrede: Moneta atque Numismata jungantur, quæ vulgari nunc ANTIQVITATVM nomine solent inditari.*

Auf Verlangen vieler Patronen und guten Freunde verfertigte er das schöne Historische Buch, welches den Tittel führet: *SYLLOGE NUMISMATVM ELEGANTIORVM* quæ diversi Imp. Reges, Principes, Comites, Republicæ, diversas ob causas, ab Anno 1500. ad annum usque 1600. cudi fecerunt, concinnata, & historica narratione (sed brevi) illustrata opera ac studio IOHANNIS IACOBI LVCKII, Argentoratensis. Cum gratia & privilegio sacræ Cæsareæ Majestatis, Argentinæ typis Reppianis. 1620. Sumtibus ipsius Authoris in folio, machet 4. Alphabeth, 6. und einen halben Bogen, und hat 383. numerirte paginas. Es soll die andere Edition davon zu Francffurt, Anno 1650. in folio zum Vorschein gekommen seyn, ich habe dieselbe aber niemahls gesehen. Ich habe jedoch drey Exemplaria von dieses Buches erster Edition von Anno 1620. anigo vor mir, davon jedoch zwey darinne von einander differiren,

)(2

daß

Vorrede.

daß die Dedication und Praefation nicht mit einerley Worten die Seiten endigen. In dem einen Exemplar ist die letzte Zeile auf der ersten Seite a ij- pibus belli pacisque tempore gesta li- und ist kein Custos darunter. In dem andern Exemplar laut dieselbe an benannten Ort also: belli pacisque tempore gesta literarum, und der Custos ist: monu- Es trifft dann folgendes in der Dedication keine Zeile mit der andern in beiden Exemplarien überein. Eben so ist es auch mit der Praefation beschaffen. Diese nimbt in dem einen Exemplar, über einen völligen halben Bogen, noch 9. Zeilen auf der dritten Columne ein; In dem andern Exemplar aber füllet sie just 2. Columen an. Ferner zeigt sich auch der Unterschied zwischen diesen beiden Exemplarien, daß in dem einen nach der Dedication ad Eberhardum, Dynastam Rupispolitanæ, Hohenaccii & Geroltzeccii &c. und der Vorrede folgen: 1.) Encomium inclytæ & perillustri atque generosissimæ Domus Rupispolitanæ a Duce Rocho usque ad Eberhardum jam rerum potentem, mit dessen vorgesehten in Kupffer gestochenen Wappen. Es hat dasselbe Joh. Paulus Crusius, Poeta Cæsareus, verfertiget, und beträgt 7. Seiten in ziemlich kleinen Druck. 2.) Vier nicht kurze Gratulations- Carmina ad Luckium; 3.) In Emblema Dni. Authoris contra Zoilum ein Elegia von 13. Distichis. Das Sinnbild stehet vorher in Kupffer gestochen, und zeigt in einer Rundung eine sitzende Nacht-Eule, auf welche 6. Vögel zufliegen. Die Umschrift ist:

Invideant aliæ modo jam sacra Minervæ.

Dieses alles stehet in dem andern Exemplar nicht. Hingegen folgt auf die Praefation ein Correctorium der Druckfehler, fast von einem völligen halben Bogen, welches in jenem Exemplar mangelt. Es werden jedoch im solchen auch die in den Carminibus vorkommende Menda angezeigt. Ich finde aber auch das Correctorium in dem bey der Hand habenden dritten Exemplar eines guten Freundes ganz zu Ende angehenckt, so auch das Encomium poëticum der Herren von Nappolstein, und die specificirten Carmina gratulatoria præmittiret. Dem ohngeacht, kan ich wegen dieses wohlbemerkten Unterschieds diese zwey Exemplaria nicht durchgehends für zweyerley Druck halten, indeme übrigens in der Münzhen Erklärung alle pagina völlig miteinander überein kommen, und so gar auch in allen Druckfehlern, die man ja würde emendirt haben bey einem
neuem

Vorrede.

wehnte Correctorium der Druck-Fehler zeigt in fine zwar das erste, nicht aber das andere eingeschaltete Blat mit diesen Worten an: *Pagina Nummos Cameracenses exhibens Anno 1595. referenda ad folium 357.* daher man in vielen Exemplaria diese beyde Blätter entweder gar nicht, oder doch nur eines davon, antrifft. Daß lauch gemeldtes Correctorium müsse mit der Dedication und Vorrede obbewiesener Massen zum andernmahl gedruckt seyn worden, ist daraus zu ersehen, daß in dem ersten Drucke zu lesen: *Pagina numeros Cameracenses exhibens &c.* Eben dieses Correctorium thut zu allerlezt auch diese Anzeige: *Pagina nummos Honorarios continens Rudolphi II. Imp. & Archi-Ducis Matthiæ, Anno 1598. cufos folio, 365. inferenda.* Es befindet sich aber dieses Blat mit 6. Münzen in den alten gebundenen Exemplarien nicht pagina 365. sondern, wie es auch die Fahr-Ordnung erfordert, zwischen den paginis 368. und 369. In verschiedenen Exemplarien mangelt es aber gar. Diese Numerckung wird meinem Leser dazu dienen, daß er sich vorsiehet von diesem Buche kein Defect-Exemplar auf angezeigte Art zu bekommen, welches doch sonst gar gemein ist, indem bald dieses, bald jenes, von den obbemeldtem Stücken daran abgehet.

Es hat Luch dieses sein Buch, wie der Tittel sagt, auf seine Kosten drucken lassen, es ist aber dadurch der gute Mann in grosse Schulden gerathen, weil zu einem so kostbaren Wercke mit so vielen eingedruckten Kupffern, grosses Geld erfordert werden, zumahl zu solcher Zeit, da man die Kupffer noch gar theuer bezahlete, und weil die mißgönstige Buchhändler, nach der gewöhnlichen Art, ihm keine Exemplaria abgenommen, und in ihrer Handlung verthan. Er hat demnach selber gar mühsam suchen müssen, sie hier-und dar anzubringen. Ein vornehmer Patron, dem ich auch sonst in vielen andern Dingen grosse Obligation habe, communicirt mir hiervon folgende Nachricht aus einem Briefe des Philippi Camerarii, Præfecti Rockenhusani in der Rhein-Pfals, an seinem Vater Philippum Camerarium, Jureconsultum, & Reipublicæ Norimbergensis Consiliarium, autoremque Horarum succisivarum, d. d. Francofurti XII. Aprilis 1620: Incidi heic in auctorem libri, quem inscribit: *Sylloge numismatum* -- qui ad Senatum vestrum & ad te exemplaria aliquot mittere velit, spe remunerationis. Denn er so viel drauf gewendet, daß er sich fast vertiefft, und in Schulden gesteckt hat. Sed est opus valde jucundum, præsertim si

con-

Vorrede.

nige muthmassen wollen, weil sie solche niemahls in einem Münz-Cabinet angetroffen, ist umb deswillen nicht zu glauben, weil dieses ein übelgegründeter Schluß wäre, wenn einer behaupten wolte, daß, was er nicht gesehen, nicht in der Welt gewesen seyn solte. So hat auch ein Mensch in Münzen, wie in andern Dingen, nicht gleiches Glück mit dem andern. Heraeus hat vielmehro Luckhen wegen dieser Auflage in seinem Briefe an Tenzeln gar wohl also vertheidiget: *Luckius mihi minus in suspicionem venit artium Bæo Stradæque familiarium, posteaquam maximam partem recensitorum ab eo Numismatum inveni, exceptis paucis, ut forte Ludovici, XII. quem Gallica, Christierni II. cum aspi- de p. 75. quem Svecica Danicaque Nummophylacia igno- rant. Henrici Ducis Brunsvicensis p. 110. Joachims II. Electo- ris Brandenburgici p. 102. Alberti Brandenburgici p. 157. Mau- ricii Tab. 10. a te citati &c. Germanicis cimeliis ignotos, quos ideo nolim falsos suspicari.* Es ist mir nicht so gut wor- den, so viele Münz-Cabinet zu besuchen, als dem Hæreo, und gleich- wohl kan ich versichern, daß mir mehr als die Helffte von des Lu- ckii Münzen allbereit durch die Hände gegangen, und darunter auch zwey, die Heraeus nicht zu Gesichte bekommen, die ich dahero auch in meinem Exemplar gar fleißig bemercket, umb der curicusen Welt künfftig selbstn bezeigen zu können, wann ich ferner hierinne glück- lich seyn solte, wie viel ich deren angetroffen. Ja ich werde dahero auch nicht ermangeln, zuweilen davon gute Originalia in den künfftig- gen Münz-Bögen abermahls vor Augen zu legen. Luckh hätte frey- lich damit den bösen Mäulern die Gelegenheit zu aller üblen Nachre- de abschneiden können, wenn er allemahl gemeldet, ob er entweder eine Medaille selbstn im Original, oder im Abguß besessen, oder ob er dieselbe von jemand anders communicirt bekommen. Er sagt zwar in der Vorrede, daß er nur einen Theil seiner gesammelten Münzen da zum Vorschein bringe; woraus man abnehmen könnte, daß er sich lauter eigener, und keiner fremden Medaillen, in seinem Werke bedienet; Alleine, daß er auch Medaillen dazu entlehnet, besaget nicht nur der obige Brief des jüngern Camerarii, sondern auch sein Dank, den er in der Vorrede denenjenigen abstattet, die Ihm mit Medail- len dazu behülfflich gewesen. Ferner hätte Luckh von Rechtswegen

mels

Vorrede.

legen Elia Obrecht vernommen habe, daß der berühmte Professor zu Straßburg, Matthias Bernegger, und nicht Luchß selbst, die *Expositiones Historicas Numismatum* geschrieben hätte. Es scheint mir aber dieses um deswillen gar nicht wahrscheinlich, weil Luchß in der Vorrede so viele Entschuldigungen wegen seiner Schreibart macht, auch sich würde geschämt haben von so vielen wackern Leuten, wegen eines Buches Gratulationes anzunehmen, das er nicht gemacht. So trifft es auch sonst nicht mit Berneggers Stylo, Belesenheit und Weise, eine Sache gelehrt auszuführen, überein, sondern es würde an verschiedenen Orten mehrere Krafft und Saft haben, wann es aus Berneggers geschickter Feder alleine geflossen. Jedoch kan es seyn, daß Bernegger Luchßs Arbeit übersehen, und an nöthigen Orten ausgebessert; denn es aus seiner dem Ende der Vorrede beygefügten Dancksagung zu erschen, daß er sich der Revision eines gelehrten Mannes bedienet. *Gratia iis est, sagt er, qui mecum hoc institutum, qua limati iudicii sui censura poliendo juverunt plurimum ac promoverunt.*

Letztlich ist auch gar sehr zu bedauern, daß dieses das erste und einzige historische Münz-Buch ist, so wir von dem so fleissigen Luchß haben, und daß nicht auch seine Historie in Münzen von 1400. bis 1500. an das Tages-Licht kommen, von welcher er selbst in *fine Operis* p. 383. versichert, daß sie größten Theils schon fertig gewesen, fintemahl daraus vieles von dem Ursprung der Medaillen würde zu erschen gewesen seyn.

Es ist auch mein Vorhaben die Histori der letzten Jahr-Hundert mit allerhand Münzen zu illustriren, jedoch ohne Beobachtung der Zeit-Ordnung. Ich richtete zwar Anfangs meine Augen lieber auf die mittlere Historie; viele Freunde aber, die grösseren Gefallen zu der neuen Zeit bezeiget, haben meinen Vorsatz geändert. Jedoch hab ich mich dabey an keine Gattung Münzen binden lassen, sondern mir die freye Hand vorbehalten, dieselben nach Belieben zuwehlen. Ich selbst besitze keinen Münz-Kasten, sondern alles, was ich producire, kommt von anderer Gutigkeit her, umb so viel eher also kan man gewiß versichert seyn, daß alle dieselben ächt, und in *rerum natura* seyn. Ich habe auch umb
so meh-

Vorrede.

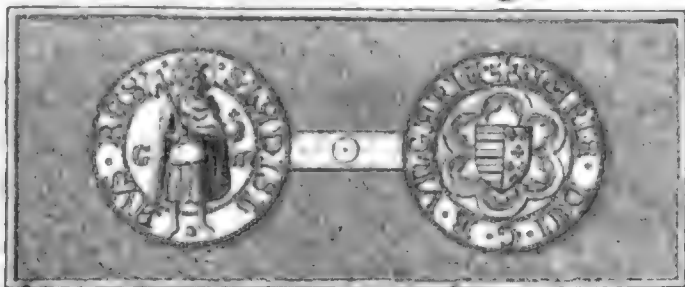
res, ita quidem, ut Historias non raro ad fidem nummorum oporteat: non e diverso nummos ad illarum rationem accommodare. Dieses erwäge, mein Leser, wohl, so wirst du noch begieriger auf das Münz-Sammeln werden, auch dieser Historischen Münz-Belustigung noch ferner deine Gewogenheit nach meinem Wunsche gönnen. Gehab dich wohl!

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

I. Stück.

den 5. Januarii 1729.

Ein sehr seltener Ducaten der Königin Mariae in
Ungarn von An. 1382.



I. Beschreibung des Ducatens.

Auf der ersten Seite: das völlige Bildnis des Heil. Ladislai, Königes in Ungarn, stehend, gekrönt, mit einem runden Schein um das Haupt, und in der rechten Hand haltend ein Streit-Beil, und in der linken den Reichs-Äpfel: Umschrift: S. LADISLAUS REX.

Auf dem Revers: Ein gespaltener Schild mit dem vereinigten Ungarischen und Neapolitanischen Wappen, nebst der Umschrift: MARIA DEI. G.ratia. R.ex. VNGARIE.

*cf. p. 418. sqq. et I. XIV.
p. 121. sqq.*

2. Historische Erklärung desselben.

K. Ludwig der Erste und Grosse in Ungarn und Pohlen, hinterließ nach seinem tödlichen Hintritt An. 1382. den 13. Sept. zwey mit seiner andern Gemahlin Elisabeth, einer Königlichen Prinzessin in Bosnien, erzeugte Töchter, Mariam und Hedwig. Die Jüngere erwählten die Pohlen zu ihrer Königin, und verehligten sie A. 1386. mit dem Christlich-geordneten Herzog von Lithau-

A

en

en Jagello, den sie daher auch zu ihrem König annahmen; Die Aeltere behielten die Ungarn zu ihrer Königin, und setzten ihr mit gewöhnlichen Gepränge die heilige Krone in Stuhl: Weissenburg auf. Sie war noch sehr jung, und albereit mit K. Carls des IV. mitlern Sohn, Marggraf Sigismunden von Brandenburg, ehlich versprochen, aber eben wegen der noch alzugrossen Jugend, war die Vermählung bißhero verschoben worden, und führete daher auch ihre Mutter die K. Elisabeth völlig die Reichs-Regierung. Vonder selben bediente sie sich am allermeisten der Beyhülffe des Ungarischen Palatins, Nicolai Garæ, als welcher alle seine Ehre und Glücke K. Ludwigen einig und allein zu danken hatte, und daher auch die grösste Begierde bezeigte, seines so grossen Wohlthäters Gemahlin und Prinzessin mit allen Fleisse und Treue schuldigst zu dienen. Als er aber das Reichs-Ruder alleine an sich zog, und den andern grossen Adel von allen Reichs-Geschäften nicht nur alleine ausschloß, sondern denselben auch, als er sich deßwegen zu regen begonte, die Flügel einwenig zu beschneiden suchte, so setzte er beede Königinnen und sich in solchen Haß, daß viele grosse Herrn, um ihn von Regimente zu bringen, heimliche Anschläge pflogen, die Königin Maria des Reichs zu entsetzen, und zu solchen König Carln in Neapoli zu befördern.

Die vornehmsten Häupter von diesen Mißvergnügten waren der Bischoff zu Zagrab oder Agram, der Banwode in Siebenbürgen Johannes, sein Bruder Andreas, der Banus von Croatien Johannes, und Johannes Symonthorvia. K. Carl in Neapoli, auf welchen sie ihre Absicht hatten, war ein Enkel von K. Ludewigs des Grossen Groß-Vaters Bruder, Johann von Durazzo, welchen er gänzlich ausgerüstet hatte, die gottlose Königin Johannam in Neapoli An. 1381. vom Throne zu stossen, und sich selbigen Reichs zu bemächtigen. Der Bischoff von Agram war von Geburth ein Italiäner, und gieng demnach unter dem Schein einer Wallfarth nach Italien, um K. Carln mündlich das Ungarische Reich anzutragen, und von dem damahligen mißvergnügten

gnügten Zustand desselben Nachricht zu geben. Er fand ben selbigen auch sogleich Gehör, ob wohl dessen kluge Gemahlin, Margareta von Durazzo, ihm dieses höchstgefährliche Vornehmen recht flehentlich widerriethe. Er fuhr demnach An. 1385. von Siponto ab, und lief am achten Tage seiner Schiffarth glücklich in den Hafen Zeng ein, woselbst schon etliche Ungarische Magnaten seiner warteten, und ihn von dar über das Gebürge Adrium nach Agram führten. Daselbst verweilte er sich eine Zeitlang, und wiegelte durch allerhand Versprechungen und Drohungen das ganze Reich gegen die beeden Königinnen auf. Als aber diese von seiner so unvermutheten Ankunfft die unangenehme Nachricht bekamen, so ließ die K. Elisabeth den jungen Marggrafen Sigismund von Brandenburg, als der sich biß anhero um die Ungarischen Sitten und Sprache zu erlernen am Hofe aufgehalten hatte, das Benlager mit ihrer Tochter, der Königin Maria, vor allen andern sogleich vollziehen, und schickete ihm darauf zu seiner bessern Sicherheit wiederum nach Böhmen; K. Carl aber ließen sie fragen: ob er als ein Freund oder Feind in Ungarn gekommen wäre? Dieser trugte sich aufs beste zu verstellen, und gab ihnen zur Antwort: daß er als ein naher Vetter gekommen wäre, die bisherigen Mißhelligkeiten im Reiche ihnen schlichten zu helfen.

Er gieng hierauf auch nach Ofen, und ward von der Königin Maria und ihrer Mutter aufs prächtigste eingeholet. Der Palatinus, Nicolaus Gara, machte dabey zwar solche Veranstaltung, daß K. Carl nicht in das Königliche Schloß einquartiret wurde, alleine dieser beruffte sogleich die Ungarischen Stände zu einem Landtag, und brachte es auf selbigen dahin, daß er anfangs nur zu einem Gouverneur, und bald darauf gar zum König von demselben erkläret, und ihm das Schloß völlig eingeräumt wurde. Die Königin Maria hingegen mußte die Regierung aufgeben, weil die Ungarn des bisherigen Weiber-Regiments gänzlich überdrüssig waren. Als hierauf K. Carl in Stuhl-Weissenburg gewöhnlicher massen gekrönet ward, so mußten die beeden Königinnen

zum größten Hohn und Spott, gleichsam in einem Sieges-Gepränge, dabey erscheinen, und mit ihren Augen ansehen, was sie in der Seele schmerzte. Die Königin Maria war daher so voll Ungedult, daß sie in der Königl. Begräbnuß-Capelle auf dem Grabe ihres Vatters niederkniete, und unter grossen Heulen und Wehklagen sonder Zweifel ihren Kopf an den Leichen-Stein würde zerstoßen haben, wann ihr die Mutter nicht einhalt gethan hätte. Es ereignete sich auch sonst verschiedenes bey dieser Krönung, welches alle für eine übele Vorbedeutung annahmen. Als der Erz-Bischoff zu Gran die Anwesende gewöhnlicher Massen zu dreien mahlen fragte: Ob sie gegenwärtigen K. Carln von Neapoli auch zu ihrem König verlangten; so geschah jedesmal die Antwort mit so schwacher Stimme, daß der König selbst keinen freudigen Zuruf daraus abnehmen konnte. Die Reichs-Fahne des Heil. Stephani wurde beym Herausragen oben an der Kirchen-Thüre aus Unvorsichtigkeit bey der Spitzen entzwey gestossen. Es wüthete ein starker Sturm-Wind drey Tage so entsetzlich, daß fast kein Haus in der Stadt unbeschädigt bliebe. Es fahm endlich auch eine ungemeine Menge Raben auf die Königliche Burg geflogen, und hielten einen so harten Streit miteinander, daß sehr viele tode herunter fielen.

Ben der Zuruckkunft nach Ofen wurde die K. Maria und ihre Mutter recht wie Staats-Gefangene gehalten. Daher entschlossen sich endlich die K. Elisabeth und Nicolaus Gara miteinander K. Carln hinterlistiger Weise ermorden zu lassen. Die Königin Maria bath demnach An. 1386. die Rosarum im Februario K. Carln, daß er in ihr Zimmer kommen möchte, weil sie ihm wichtige Briefe von ihrem Gemahl Marggrafen Sigismunden wolte lesen lassen. Er that auch solches ohne alles Bedenken ganz willig, Gleich aber darauf trat auch Nicolaus Gara nebst einem Edelmann, namentlich Blasius Forgatsch, als seinem Bedienten, ins Zimmer, und verlangte von dem König Erlaubnuß und einen sichern Geleits-Brief auf seiner Tochter Hochzeit zu reisen. Als nun erst-

lich

sprechen, daß sie sich nimmermehr wegen des vorgegangenen an ihm rächen wolte, und wurde darauf von ihm wieder in Freyheit gesetzt, auch mit aller Ehren-Bezeugung auf die Ungarische Gränze begleitet.

Als sie nun wieder nach Ofen glücklich gekommen, bewilligten ihr so gleich die Stände, daß Marggraf Sigismund zum König ausgerufen wurde; ihrem Gemahl aber lag sie unaufhörlich in Ohren, ihrer Mutter so schmählichen Tod, als welcher sie noch so sehr jammerte, auf das härteste zu bestrafen; woben sie behauptete, daß der bey ihrer Entlassung abgenöthigte End ihr nur die Rache wegen des an ihrer Person verübten Frevels verwehrte, keineswegs aber sollte auch ihre Mutter ungerochen bleiben. R. Sigismund stellte sich also an, als ob er einen Zug gegen die Türcken in Bulgarien thun wolte; er wendete sich aber jehling, und belagerte den Bannum in Croatien, Johannem, in dem festen Schloß Posegan. Ob er nun wohl aus selbigem glücklich zu dem Bischoff von Agram nach Dobor entkam, und mit dessen Hülffe die Dalmatier, Bosnier, und Croaten aufzuswiegeln suchte; so kam ihm doch R. Sigismund auch daselbst so geschwinde wieder über den Hals, daß er auf der Flucht aus Dobor in des Königs Hände fiel, und hernach in Fünffkirchen mit glühenden Zangen zerrissen und geviertheilet wurde. Den Bischoff von Agram aber entsetzte man seines Bisthums, und nahm ihm alle seine Güter. Die Königin Maria lebete hierauf in Ruhe und Vergnügen bis An. 1392. und starb, da eben ihr Gemahl R. Sigismund in der Eroberung von Nicopoli begriffen war. Weil sie keine Kinder miteinander gehabt hatten, so machte R. Wladislaus Jagello in Pohlen wegen seiner Gemahlin das Königreich Ungarn ansprüchig; als er aber mit seiner Armee an die Gränze ruckte, so hatte der kluge Erz-Bischoff zu Gran Johannes Kanyfa dieselben so stark mit Volk besetzt, daß er nirgends durchdringen konnte. Es hatte es also König Sigismund dessen vortrefflichen Anstalten alleine zu danken, daß er nach dem Tode seiner Gemahlin König in Ungarn blieb. R. La-

K. Ladislaus der Heilige, so auf der ersten Seite der Münze erscheint, war K. Bela I. in Ungarn anderer Sohn, und folgte seinem verstorbenen Bruder K. Genza An. 1077. den 25. Aprilis im selbigen Reiche nach. Er hat sehr viele Kriege mit dem Nachbarn glücklich geführet, absonderlich auch mit seinen abgesetzten Vorfahren, dem König Salomon, welchen er endlich zur Ruhe brachte; so hat er auch Croatien mit Ungarn vereiniget. Er starb An. 1095. den 29. Julii, und weil er sehr fromm gelebet, und bey seinem Leben grosse Wunder Werke verrichtet, auch dergleichen sich nach seinem Tode und bey seinem Grabe zu Großwaradein, der gemeinen Sage nach, vielfältig zugetragen hatten, so ward er An. 1198. unter die Heiligen gerechnet. Er führet in der einen Hand eine Streit: Art, welche bey dem Ungarn vordem ein Zeichen der höchsten Gewalt gewesen, als wie bey andern Völkern der Spieß, das Schwert, der Stab und der Scepter, gleichwie der Reichs: Apffel, den er in der andern Hand hält, die königliche Würde andeutet. Sein Bildnus, so wohl zu Roß, als zu Fuß, haben die Ungarn lange Zeit bis auf König Matthiam II. der sein eigen königliches Bildniß an dessen statt An. 1611. vorstellen lassen, auf ihren Münzen, und besonders auf ihren Ducaten, als eines grossen Schutz: Patrons, geprägt.

In der Umschrift muß gelesen werden MARIA DEI Gratia Rex, und nicht Regina, VNGARIÆ, weil die Ungarischen Scribenten ausdrücklich melden, daß sie die Ungarn nicht eine Königin, sondern einen König, betittelt, und sie sich auch also selbst in ihren Diplomatus genennet.

Das mit dem Ungarischen Schilde vereinigte Wappen des Königreichs Neapolis, welches in einem gespaltenen Schilde auf der andern Seite zu sehen, rühret von Carolo Martello, einem Sohn K. Carls II. in Neapoli, aus dem Hause Anjou, her, welchen der Pabst nach Absterben des letzten einheimischen Königs in Ungarn, Ladislai IV. An. 1291. zum Könige dieses Reichs krönete, weil seine

seine Mutter, Maria, desselben Schwester, und R. Stephani des V. Tochter, gewesen war, es konnte aber erstlich sein Sohn Carl Robert An. 1309. zum Besitz desselben gelangen. Dessen Sohn war R. Ludewig, der Erste und Grosse, der Vater der Königin Mariae. Das blaue mit goldnen Lilien ohne gewisse Zahl bestreute Feld mit einem rothen Turnier-Kragen von fünff Löwen ist sonst eigentlich das Wappen des Hauses Anjou in Frankreich. Nachdem aber Carl Herzog von Anjou, R. Ludwigs des VIII. in Frankreich Sohn, sich An. 1266. des Königreichs Neapoli bemächtigt, dessen Nachkommen es auch bis auf die Königin Johanna II. und An. 1406. behauptet, so ist dieses Wappen bemeldten Königreich eigen geworden. Jedoch ist weder auf R. Ludwigs I. noch auf der R. Maria Ducaten obgedachtes Benzeichen oder Lambell zu sehen.

Dieser Ducaten der so glücklichen als unglücklichen Königin Maria ist so rar, daß auch der sonst sehr Münz-Erfahrne und gelehrte von Mellen in Lübeck, da er mit besondern Fleiß 18. Ungarische Könige vom gedachten König Ludwig I. an, bis auf den gloriwürdigsten R. Leopold in einer eigenen gelehrten Schrift der Welt vor Augen gelegt, keinen hat zu Gesicht bekommen; ich habe auch sonst nirgends gelesen, daß dessen von andern jemahls Erwähnung geschehen. Dahero ich billig denselben zu allererst bey der dieses Jahr vorhabenden Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung denen curiösen Münz-Liebhabern habe vor Augen legen wollen.

Vid. Thvroczius in Chron. Hungaror. Bonfinius Dec. III. Lib. 1. et 2. Nadany in Floro Hung. L. III. c. 3.

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kaiserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs dieses ganze Jahr über, dergleichen Bögen zu haben seyn.

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

2. Stück.

den 12. Januarii 1729.

Eine Medaille Sigismundi Pandulfi Malatestae, Herrns von Rimini, mit seiner schönen daselbst erbauten Kirchen St. Francisci A. 1450.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der einem Seite Sigismundi Pandulfi Malatestae gehörs
nisches Brust bild mit einem Lobeer: Kranze auf dem Haupt:
te und dem Tittel: SIGISMVNDVS PANDVLFVS. MALATE-
STA PAN.dulfi F.ilius.

Auf der andern: die prächtige Facade der Kirche St. Fran-
cisci in Rimini, mit der Umschrift: PRAECL.arum ARIMINI
TEMPLVM. AN.no GRATIAE V.oto F.ecit MCCCCL. d. i.
den vortrefflichen Tempel zu Rimini hat er im Gnaden Jahr
aus einem Gelübde erbauet 1450. *cf. p. 422. 179.*

2. Historische Erklärung derselben.

Sigismundus Pandulfus Malatesta war von denen drey un-
ehlich

chlich erzeugten Söhnen des so berühmten Manländischen und Venetianischen Generals, Pandulfi Malatestæ, Herrn von Rimini, ingleichen von Bergamo und Brescia, die er sich auch unterwürffig gemachet, der Jüngste, und A. 1416. geboren. Der Vater ließ sie aber vom Papst Martino VI. legitimiren.

Nach desselben Absterben deutete A. 1427. der Bischoff zu Rimini diesen dreien jungen Malatesti, Roberto, Dominico und Sigismundo an, daß diese Stadt der Päpstlichen Cammer heimgefallen wäre; das Volk brachte es aber durch seine Gesandten beim Papst dahin, daß er dieselben für seine Söhne annahm, und ihnen und ihren rechtmäßigen Erben biß ins dritte Glied den Besiß der Städte Rimini, Fano, Cesena, St. Arcangelo, Brettinoro, Meldola, St. Agata etc. mit darzu gehörigen territorio gar gerne verstattete. Die andern von ächten Stamme entsprossene noch übrige Malatesti in Pesaro mißgönnten ihnen dieses Glück, und suchte sich daher Giovanni Malatesta der Stadt Rimini durch einen Aufstand zu bemächtigen. Sigismundus aber, ohngeacht er erst drenzehn Jahr alt war, brachte zu Cesena etliche 1000. Mann zusammen, und nöthigte seinen Vetter aus Rimini zu rücke zu ziehen. Als sein älterer Bruder Robertus A. 1432. verstorben, so theilte er und Dominicus die väterliche Verlassenschaft also unter sich, daß er Rimini, Fano und Montefeltro behielt, gedachtem seinem Bruder aber Cesena, Brettinoro, Meldola, Sarsena und Roncofredo überließ. Als A. 1433. R. Sigismund von der Römischen Crönung durch Rimini zurücke nach Teutschland gieng so schlug er diese beyde Brüder öffentlich zu Rittern des Heiligen Römischen Reichs. A. 1435. fieng Sigismundus an das feste Schloß zu Rimini zubauen, und brachte damit biß A. 1446. zu. Er nennete dasselbe nach seinen Nahmen Sigismundum, wie folgende über das Haupt Thor gesetzte Inscription bezeuget: Sigismundus Pandulphus Malatesta Pan. F. Molem hanc Ariminensem Decus Novum è fundamentis erexit quae ac castellum a suo nomine Sigismundum appellari censuit 1446. Man siehet dessen Abbildung mit 8. Thürmen auch auf dem Revers einer zu selbiger Zeit gemachten

machten Medaille, mit der Umschrift: Castellum Sigismundum Ariminense MCCCCXLVI. A. 1438. bemächtigte er sich mit Gewalt des Vicariats zu Fano und Pergola, und da sein Bruder Dominico A. 1440. in einem Scharmüzel erschlagen wurde, so meinte er dessen Erbtheil auch an sich zu ziehen, dieweil derselbe von seiner Gemahlin, einer Tochter Gvidonis, Grafens von Urbino, keine Kinder hinterlassen: Alleine er hatte Cesena und Brettinoro der Römischen Kirche, und Cervia den Venetianern in seinem Testamente vermachtet. Dieser Dominico wird auch Malatesta Novello genennet, welchen Nahmen Ihm Kaiser Sigismund beim Ritterschlagen gegeben, gleichwie er auch Sigismundo den Nahmer Pandulfus damahls bengelegt. Man rühmet dem Dominico nach, daß er ein grosser Liebhaber und Beförderer des studii Historici gewesen, und daher eine vortreffliche Bibliothec in dem Franciscaner Kloster zu Cesena angerichtet habe, welche mit den schönsten auf Pergamente geschriebenen Büchern versehen gewesen, unter welchen sich unter andern eine schöne Lateinische Uebersetzung von den Vitis des Plutarchi in dreien Bänden befunden, welche damahls sehr hochgeachtet worden.

Nach gedachten seines Bruders Tod begab sich Sigismundus in die Kriegsdienste des Herzogs von Mailand, der ihm gegen Franciscum Piccinium commandirte, welchen er auch glücklich bey Lonzano aus dem Felde schlug. Er ließ sich auch mit Francisco Sfortia, Grafen von Pavia, in ein Bündnis ein, in welchen sie einander versprochen, daß Sigismundus dem Sfortia zu der verlohrnen Anconitanischen Marck helffen; Sfortia hingegen dem Sigismundo in der Eroberung von Pesaro bestehen wolte. Sfortia bemächtigte sich demnach A. 1445. mit Sigismundi Hülffe glücklich der Marck, leistete aber dieselbige hernach dem Sigismundo nicht gegen Pesaro, daher sie mit einander in die gröste Feindschaft geriethen, und Sigismundus, als des Pabsts Eugenii General, dem Sfortia so geschwind die Marck wieder abnahm, als er selbige erobert. An dem Arragonischen Könige in Neapoli Alfonso befahm Sigismundus auch einen rechten Todfeind auf

folgende Weise: Als derselbe A. 1447. die Florentiner bekriegen wollte, so bemühte er sich Sigismundum zu seinen General zu haben, und zahlte ihm deswegen grosse Geldsummen. Die Florentiner thaten dergleichen, und Sigismundus hielt lange hinter dem Berge. Endlich da er sich doch für eine Parthen erklären mußte, so schlug er sich zu den Florentinern, welche Schalkheit R. Alfonsum dergestalt gegen ihn erbitterte, daß er ihn biß an seinem Tod bekriegete, und auch Iacobum Puccinium, und den Grafen von Urbino gegen ihm aufhetzet, die ihn fast alle seine Städte und Schlösser wegnahmen. Sein Sohn R. Ferdinand continuirte auch so lange den Krieg gegen Sigismundum, biß endlich P. Pius II. es durch einen Vergleich dahin vermittelte, daß R. Ferdinand Sigismundo die abgenommene Derter wieder abtrat; Sigismundus dem König hingegen das von seinem Vater empfangene Geld wieder gab. Als der Pabst aber diese Mühe nicht wolte umsonst gehabt haben, sondern einige Schlösser von Sigismundo verlangte, auf welche er eine rechtmäßige Anforderung zu haben vermeinte, Sigismundus aber ihm solche verweigerte, so that er ihm nicht nur in Bann, sondern wolte auch solche mit Gewalt wegnehmen. Sigismundus aber schlug A. 1460. die Päpstlichen Trouppen bey Sinigaglia, eroberte darauf diesen Ort, wie auch Ancona und Fano. Der Pabst fragte hierauf noch einen Gang mit Sigismundo, und schickte ihm unter Friderici Herrn von Urbino Commando, eine starke Armee über den Hals, welche ihn auch nach einer grossen Niederlage nach Rimini trieb, und alles wegnahm, was er ausser dieser Stadt sonst besaß. Er würde auch diese Stadt nicht behalten haben, woferne sich nicht seiner die Venetianer angenommen, und ihm A. 1463. einen Frieden mit dem Pabst zu wege gebracht hätten, in welchen er zwar demselben alles lassen mußte, was derselbe erobert, jedoch Rimini nebst den umliegenden Bezirk von 3. Meilen in Ruhe behalten durfte. Zur Dankbarkeit dienete er hernachmals von A. 1464. zwen Jahr den Venetianern als General gegen die Türken in Morea, eroberte die Stadt Sparta, und wußte durch vorsichtiges Vermeiden eines Treffens und öftters ausweichen,

den

den hitzigen Feind so abzumatten, daß er durch das starcke hin und herziehen und anderes Ungemach mehreres Volk, als in einer Schlacht verlohrt. Von dar brachte er die Gebeine des so berühmten CPLitanischen Philosophi, und deutlichsten Auslegers des Aristotelis, des Themistii, mit sich, als die gröste Beute, zurücke, und ließ dieselben in ein schönes in der Kirchen S. Francisci von dem besten Marmorstein gefertigtes Grab legen, an welchen diese Aufschrift zu lesen:

THEMISTII BYZANTINI

Philosophorum sua tempestate Principis reliqum
Sigismundus Pandulfus Malatesta Pand. F.
Belli Pelopon. adversus Turcarum Regem Imperator,
ob ingentem eruditorum, quo flagrat, amorem,
huc adferendum introque mittendum
curavit MCCCCLXV.

Wie er dann auch sonst gelehrte Leute sehr lieb und werth geachtet, und ihnen alle Günst und Protection begierigst ertheilet. Als Joannes Antonius Campanus mit seinem gefertigten Buche von dem Leben und Thaten des grossen Heldens/Andreas Brachii, durch Rimini reisete um solches desselben Sohne, Carolo, zu übergeben, so erwies er ihm in seinem Pallast alle ersinnliche Ehre, gab ihm grosse Geschenke, und ließ ihm mit einem ganzen Fähnlein Reuter über das Apennische Gebürge, wegen der damahligen grossen Unsicherheit zu reisen, begleiten. Robertum Valturium belohnete er überaus reichlich wegen der Dedication seiner sehr gelehrten zwölf Bücher de Re militari, in welcher er ihn nicht nur einen Principem Ariminensium genennet, sondern so gar auch nach dem in dedicationen gewöhnlichen allzugrossen Schmeichelen, splendidissimum Ariminensium Regem et Imperatorem betitult. Es hat dieses Werk einer von den allerersten Buchdruckern zu Verona Namens Johannes, Nicolai Cyrugix Medici filius, A. 1472. zu erst durch den Druck gemein gemacht; welches auch der Welt so angenehm gewesen, daß es eben daselbst A. 1483. durch Boninum de Boninis zum andernmahl gedruckt worden. Basinius von Parma war Sigismundi Hof Poëte, und Justus Orator ein Römer sein JureConsultus. Weil er also so wohl Soldaten, als Gelehrte, gerne um sich gehabt, und so gar derer letztern Nische und Gebeine auch in Ehren gehalten, welches wohl niemahls mehr in der Welt von einem Soldaten geschehen wird, so hat der fluge Erz-Herzog Ferdinand in der vortrefflichen Rüst-Kammer auf dem Schloß Ombras dem mit seiner gewöhnlichen Kriegs-Rüstung aufgestellten Bildnus Sigismundi ein grosses Buch in die

Hände billig geben lassen. Nach der Wiederkunft von dem Feldzug in Mo-
rea ward er von einem starcken Fieber überfallen/ welches auch seinem müh-
seligen, und in lauter Kriegs-Unruhe zugebrachten Leben den 9. Octobris A.
1468. ein Ende machte. Auf seinem prächtigen Grabmahl in St. Francisci
Kirche zu Rimini stehet folgende Schrift:

Sum Sigismundus Malatestæ & sanguine gentis
Pandulfus genitor, patria Flaminia est,
Vitam obiit VII. Id. Octobr. Aetatis anno LI. Mens. III. D. XX.
MCCCC LXVIII.

Es sind dabey etliche Standarten von seinem Generalat aufgehenge, in-
gleichen ein Helm mit zweyen Hörnern, und dem benigesetzten besondern Ver-
sen, die sich eben in eine Begräbnus-Capelle nichtwohl schicken:

Porto le corna ch' ogni uno la vede

Et tal le porto che non selo crede.

Sansovino glossiret darüber also: Volendo dicere, che s'egli ha-
veva portato le corna, le haveva pero sapute tagliare.

Er hat sich dreyemahl verhehliget, keine Ehe aber rühmlich geendiget. Zum
erstenmahl mit Francisci, Grafens von Carmignuola Tochter, die ihm ein
grosses Heyrath-Gut zugebracht, jedoch nach ihres Vatters Tode von ihm
verstoßen worden. Das andermahl A. 1432. mit Geneura, einer Tochter
Nicolai von Este, Marggrafens von Ferrara, die er mit Gift hingerichtet;
und das drittemahl A. 1441. mit Polyxena, Grafens Francisci Sfortia
Tochter, welche er aus lauter Haß gegen diesen ihren Vater mit eigenen
Händen stranguliret. Wegen dieser Grausamkeit und andern beschuldigten
Ubelthaten, und zumahl, da er sich nicht auch allemahl als einen gehorsamen
Sohn der Kirche aufgeführt, so hat ihn Pabst Pius II. als den allerlasterhaff-
testen Bösewicht beschrieben, auch A. 1461. sein Bildnus als eines Erb-Rekers,
der die Unsterblichkeit der Seelen laugnete, zu Rom öffentlich verbrennen las-
sen. Der Römische Poet Porcellus hingegen hat ihm in zwölf in gebun-
dener Rede geschriebenen Briefen nicht gnugsam heraus streichen können; Wie
denn ihm auch P. Pius II. selbst das Lob eines vortrefflichen Kriegs-Heldens
nicht abspricht, und in rebus gerendis splendidissimum & liberalissimum
nennet.

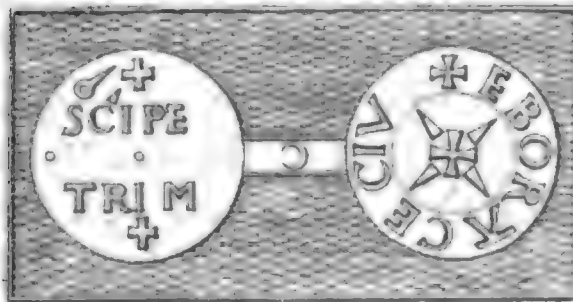
Ein sonderbahres Merckmahl hiervon ist die von ihm zu Rimini dem S.
Francisco zu Ehren aufs prächtigste erbauete neue Kirche, zu welcher er A. 1446.
den letzten Tag des Octobris den Grund gelegt. Wie er das obengedachte
feste Schloß daselbst bauete, so war er in willens die alte Dom-Kirche abbro-
chen zu lassen/ weil sie demselben allzunah schiene. Er bereuete aber dieses Vor-
haben, und um dem Volck zu zeigen, daß er lieber Kirchen bauete, als nieder-
riffe, so fieng er einen sehr kostbahren Bau einer neuen Kirche an, die er S. Fran-
cisco

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

3. Stück.

den 19. Januarii 1729.

Ein ehemahliger Peters-Groschen in
England.



I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite sind zwischen zwey oben und unten stehende Creuckgen die abgekürzten Worte zu lesen: SCI PETRI M. d. i. Sancti Petri Moneta; Des heiligen Peters Münze.

Auf der andern: ein in einer Rundung eingeschlossenes Creuck, aus welchen vier Zacken gehen, mit der Umschrift: EBORACE CIVITAS d. i. die Stadt York, als in welcher der Groschen gemünzet worden.

℥

2. Histo:

2. Historische Erklärung.

Der so sehr bekannte Peters-Groschen in England hat seinen Ursprung von dem West-Sächsischen König Inas, welcher An. 726. im 39. Jahr seiner Regierung zu Rom für seine Nation eine Herberge, Schule und Kirche erbauete, und zum beständigen Unterhalt, so wohl der Gebäude, als der Personen, so sich darinne aufhalten würden, verordnete, daß jegliches Haus in seinem Reiche einen Groschen jährlich bezahlen sollte. Ihm folgte hierinne An. 794. König Offa in Mercia nach, und befahl, daß von jedem Haushalten dergleichen alle Jahre zu eben dem Ende sollte abgegeben werden. K. Ethelwolff machte An. 854. diese Gabe durch ganz England üblich, und K. Edgar bestätigte sie An. 964. durch ein scharffes Gesetz, welches der letzte Sächsische König Eduard, der Bekenner, erneuerte, dahero auch solche unter den Dänischen und Normannischen Königen nicht unterlassen, sondern erstlich von K. Heinrich dem VIII. An. 1534. abgeschaffet wurde. Es war davon kein Mensch, er mochte seyn, wes Standes, Würde und Alters, auch der König, und die Geistlichen Personen selbst nicht, ausgenommen, bis auf das einzige, sonst auch gar sehr privilegierte

Reiche bekommen, sich über 6000. Mark Silbers jährlich be-
lauffen habe.

Gleichwie aber nur das Geld so R. Johannes verwilliget,
ein rechter eigentlicher Tribut war, so behaupten hingegen die
Engländer von dem Peters-Groschen, daß solcher nur eine frey-
willige Gabe, oder wie sie öfters reden, eine Eleemosyna, oder
Almosen gewesen, welches zwar gar widersinnisch lautet, wenn
man erwaget, mit was für Schärffe derselbe ist eingetrieben
worden. Von den Irländern wurde derselbe erstlich An. 1159.
auf R. Heinrichs 11. Verwilligung bezahlet.

Aus vorgesehener Abbildung erscheinet demnach, daß in den
ersten Zeiten zu dem Peters-Groschen eine eigene Münze mit ei-
nem ganz besondern Gepräge und St. Peters Nahmen ist ver-
fertigt worden, dahero auch dieselbe von dem Engländern Pe-
ters Penny, Peter Pence. Peters Pfennig, auf Lateinisch: De-
narius St. Petri, item Eleemosyna S. Petri genennet wurde. Sie
hieß auch Rome-penny, Römer-Pfennig, ingleichen Rome-
scot, Römer-Schooß, weil man sie zu Ehren des Heil. Peters
nach Rom bezahlte. Sie bekam auch den Namen Heart-Pen-
ny, oder Heerd-Pfennig, weil sie von jeglichen Heerd- oder Haus-
halten gesammelt ward. Sie war von feinem Silber, und hat
man ausgerechnet, daß in alten Zeiten ein Pfund Silber 48.
Solidos oder Dick-Pfennige, und ein Solidus 5. Denarios oder
Groschen, mithin das ganze Pfund 240. gewogen. Unter R.
Heinrichs des VIII. Regierung, haben 45. Peters-Pfennige 2.
Loth Silber oder eine Unze ausgemacht; da also das Pfund 12.
Unzen gehalten, so sind 540. Peters-Pfennige dazumahl auf
ein Pfund gegangen. Jedemoch trug die zahlreiche Menge der
Einswohner in England ein grosses Geld aus.

Nach einem aus den Rechnungen der Päpstlichen Cammer in einem Breve Pabsts Gregorii VII. gemachten Anschlag haben die Peters-Groschen jährlich betragen:

In dem Erz-Bisthum

Canterburn	7. Pfund	18. Solidos	Denarios.
In dem Bisthum London	16. " " 10. " " — " "		
In dem Bisthum Rochester	5. " " 12. " " — " "		
In dem B. Norwich	21. " " 10. " " — " "		
In dem B. Ely	5. " " — " " — " "		
In dem B. Lincoln	42. " " — " " — " "		
In dem B. Elychester	8. " " — " " — " "		
In dem B. Winchester	17. " " 6. " " 8. " "		
In dem B. Excester	9. " " 5. " " — " "		
In dem B. Worcester	10. " " 5. " " — " "		
In dem B. Hereford	6. " " — " " — " "		
In dem B. Bath	12. " " 5. " " — " "		
In dem B. Salisbury	17. " " — " " — " "		
In dem B. Coventry	10. " " 10. " " — " "		
In dem B. Norw	11. " " 10. " " — " "		

Welches alles nach —————
 einiger Rechnung 300. Mark Silbers 6. Solidos 8. Denarios
 ausgemachet.

Daben aber zu merken, daß was von Peters-Pfennigen in der Herefordischen Dioecese eingegangen, nach alter Gewonheit dem Könige geblieben. Man muthmasset auch nicht uneben, aus denen verschiedenen Nahmen der Städte, so sich auf den Peters-Groschen befinden, daß in jeder Bischöflichen Stadt dergleichen Peters-Groschen ausgemünzet worden, welche man sonder Zweifel, wann sie nach Rom gekommen, umgeschmelzet, und
 in

in andere daselbst gangbare Geld: Sorten verwandelt. *Vid.* Matth. *Westmonast. Bromton.* Ranulph. *Cestrensis.* Polydor. Vergilius *Lib. V.* Spelman. *in Tom. I. Concil. et in glossar.* Andr. Arnoldus *in disp. sub pras. D. Io. Fabricii de denario Petri.*

Ubrigens ist zu melden, daß die Päpste, und unter denen-
selben besonders Papst Gregorius VII. eifrigst gesucht haben, sich
alle Christliche Reiche und Länder besonders Zinsbar zu ma-
chen, und von ihnen alljährlich einen dergleichen Peters-Gro-
schen zu sammeln. Spanien, Frankreich, Dännemark und
Schweden hat sich aber darzu niemahls verstehen wollen.
König Alfonsus I. in Portugal unterwarff An. 1142. dem Papst
sein ganzes Reich zu einem jährlichen Zins von 4. Unzen Gol-
des, damit er es von der Castilianischen Ober-Bothmässig-
keit frey sprach. Von seinem Nachfolger R. Sanctio I. forderte
Pabst Innocentius III. An. 1198. über dieses noch ein Neben-
Geschenke von 100. Gold Gulden jährlich, dessen sich aber
Sanctius beständig weigerte; so hätte auch R. Alfonsus III. A.
1275. diesen Zins lieber gänzlich abgebracht; Er wurde aber
durch Bedrohung des Hannes zu dessen Bezahlung, wie
auch alle seine Nachfolger, angehalten, *vid.* Brito *in Chron. Ci-*
sterc. Lib. III. c. 4. et Raynaldus in Contin. Baron. ad h. a. Als
die Pohlen vom Papst Benedict dem IX. erhielten, daß ihr Kö-
niglicher Prinz Casimir A. 1041. aus einem Cluniacenser Mön-
chen ihr König werden durffte, so mußten sie auch versprechen,
jährlich von jedem Haupte, die Geistlichen und Adelichen Per-
sonen ausgenommen, einen St. Peters Pfening zu Unterhal-
tung einer stets brennenden Lampe in der St. Peters Kirchen,
nach Rom zu liefern. *vid.* Dlugoffus p. 211. Baronius *ad h. a.*
Cromerus *Rer. Polon. Lib. IV.*

Der

Der Herzog von Apulien und Calabrien Robertus Gviscard versprach auch A. 1059. Papst Nicolao II. von jeglichen Zoch Ochsen in seinem Lande jährlich 12. Denarios Papiensis Monetae dem heiligen Petro zu entrichten, Baronius *ad h. a.* Jedoch unter allen diesen und mehr andern Zinsen, welche nach Rom vormahls bezahlet worden, ist der Engländische Peters-Groschen der älteste, und einträglichste gewesen, und welcher auch fast am längsten gedauret. Dahero auch Papst Sixtus V. es seinen Vorfahrer Papst Clementi VII. sehr vor übel gehalten, daß er sich gegen K. Heinrichen den VIII. in Engelland in der Ehescheidungs-Sache so harte bezeiget, und dafür gehalten, wann sich sonst Könige und Fürsten gegen dem Römischen Stuhl gehorsam bezeigten, und demselben alle gewöhnliche Schuldigkeit willig entrichteten, so könnte derselbe auch wohl gar leicht sie wegen des sechsten Geboths dispensiren, und zwar in solchen Fällen, da es des Reichs Ruhe und Wohlstand erforderte, als wie damahls in England.

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kaiserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben seyn.



wolfs und der Oßburga vierdter Sohn, war A. 849. in der Königl. Residenz Wenadinque, heut zu Tage Wantage in Barckshire, geboren. Als er kaum 5. Jahr alt war, so schickte ihm sein Vater A. 853. mit einem prächtigen Gefolg nach Rom, woselbst ihm Pabst Leo IV. firmete, und so lieb gewann, daß er ihn gleichsam adoptirte. Denn daß ihm der Pabst die Königl. Salbung sollte nach einiger Meynung gegeben haben, und also Aelfred der erste König von Engeland wäre, der gesalbet worden sey, ist deswegen nicht glaublich, weil er der jüngste unter vieren damahls noch lebenden Söhnen seines Vaters war, und also schlechte Hoffnung zu der Thron-Folge haben konnte. So rebellirte auch sein Bruder Ethelbald nicht seiner wegen wieder den Vater, sondern wegen der Stieff-Mutter Judith, die er zur Königin crönen und ihr allzuviel Macht bey dem Reichs-Ruder ließ. Jedoch bleiben einige dabey, Pabst Leo habe einen Wahrsager Geist gehabt, und vorher gewiß gesehen, daß Aelfred König werden würde, und habe ihm also die Königl. Salbung ertheilet. Weil er sehr wohl gebildet und gewachsen war, so liebten ihn seine Eltern vor allen ihren Kindern. Aus Mangel gelehrter Lehr-Meister, war er schon 12. Jahr alt, als er das A. b. c. lernete; bezeugte jedoch jederzeit eine rechte grosse Begierde

selbst die berühmten Männer Grimbaldum und Johannem Eri-
genam Scotum, als erste Professores, setzte. Zu mehrerer Beförde-
rung der Gelehrsamkeit verlangte er gar mehr, daß viele gute und
nützliche Bücher sollten in die Sächsisch Sprache übersetzt werden,
wie er dann auch selbst hierinne sich übete, und des Bedæ hi-
storiam gentis Anglorum, den Orosium, des Gregorii Pastorale,
und des Boëthii Buch de Consolatione Philosophiæ in seine
Mutter Sprache brachte. Von des Bedæ Übersetzung ist ein
Codex zu Cambridge anzutreffen, mit dieser Aufschrift:

Historicus quondam me fecit Beda Latinum,
Alfred Rex Saxo transtulit ille pius.

Er war auch ein guter Poete in seiner Mutter-Sprache, und
hat wie der König Salomon allerhand sinnreiche Parabolas und
Sprüchswörter geschrieben, davon noch eine geschriebene Samm-
lung in der Bodlejanischen Bibliothec vorhanden. Seine Zeit
pfliegte er täglich so einzutheilen, daß er acht Stunden zu seinen
Regierungs-Geschäften brauchte, acht Stunden mit Beten, Lesen
Schreiben, und Kirchen gehen zubachte, und acht Stunden
auf seinem Leib mit Essen, Trinken, Schlaffen und Belustigung
wendete.

Mit seiner Gemahlin erzeugete er folgende fünf Kinder 1.
Aethelfreda, war eine Gemahlin Aethelreds, Grafens in Mer-
cia der A. 912. gestorben, und von so klugen und recht männli-
chen Geiste; daß sie nicht nur nach ihres Gemahls Tode ganz
alleine glücklich regieret und Krieg geführet, sondern auch ihrem
Bruder König Eduarden vortrefflich beigestanden. Dahero
Huntingdon von ihr gesungen:

O Elſſeda potens, o terror virgo virorum,
 Viſtrix naturae, nomine digna viri.
 Te, quo ſplendidior fieres, natura puellam
 Te probitas fecit nomen habere viri,
 Te mutare decet, ſed ſolam, nomina ſexus,
 Tu Regina potens, Rexque tropaea parans.
 Iam nec Caefarei tantum meruere triumphī
 Caefare ſplendidior virgo virago vale!

2. Aethelgeofna oder Ethelgina war Aebbtiffin in dem von ihrem
 Vatter A. 888. neuerbauten Cloſter Schafftsburi, und ſtarb
 A. 896. 3. Aelfthrith war an Graf Balduin dem Rahlen in
 Flandern vermählet, und ſtarb A. 929. 4. Eduard I. oder Se-
 nior folgte dem Vatter im Reiche, und 5. Aethelward legte ſich
 auf Künſte und Wiſſenſchaften, lebte meistentheils dahero zu
 Oxford im ledigen Stande und ſtarb im vierzigſten Jahr ſeines
 Alters d. 16. Oct. A. 922. Vid. Aſſer Menev. & Ioh. Spel-
 man in vita Aelfredi, Weſtmonaſter. Florentius Wigorn.

Cuthbertus, deſſen Nahmen auf der andern Seite der
 Münze ſtehet, war ein frommer Prieſter auf der Inſel Lindis-
 farn, ſo heut zu tag Holy Iſland heiſſet, und in Northumber-
 land nicht weit von Berwick lieget, und ſah A. 651. im Traum
 ſeines ſterbenden Biſchofs Aidani Seele von den Engeln im
 Himmel tragen, welches angenehme Geſichte ihn bewog noch
 ſelbiges Jahr im Cloſter Mailros, ſo dieſer Biſchoff am Twede
 Strom gebauet hatte, ein Mönch zu werden. Sein fortgeführ-
 tes heiliges Leben brachte ihn in ſolches Anſehen, das er A. 670.
 zum Abt ſelbigen Cloſters, und A. 684. zum Biſchoff von Lin-
 diſarn,

pinæ TRIB.unus MAX.imus LEGG.Legionum, CAROLI V. CAES.aris AVG.usti. d. i. Ferdinand Gonzaga, Statthalter in Mayland, Oberster Feld-Err R. Carls des V.

Auf der andern Seite dessen schöner Gemahlin Brust-Bild, in der damaligen prächtigen Frauenzimmer Tracht und Haupt-Schmuck, mit der Umschrift ISABELLA CAPVA PRINCEps MALFICT.ana FERDIN.andi GONZ.agæ VXOR. d.i. Isabella Capua Fürstin von Molfetta, Ferdinands Gonzagæ Gemahlin.

Diese Medaille ist so vortrefflich schön und erhaben gegossen und hernacher mit dem Borino so künstlich ausgearbeitet, daß man sie vor gepräget, und von der geschickten Hand des Karls Steins oder Falsens halten sollte. Sie wird auch wenig ihres gleichen von der Zeit haben. *cf. p. 426. 14.*

2. Historische Erklärung.

Ferdinand Gonzaga, Herzog von Arriano, Fürst zu Molfetta, und Graf von Guastalla, hatte zu Eltern den letzten Marggrafen zu Mantua Franciscum II. und Isabellam, Herzogs Herculis I. zu Ferrara und Modena Tochter, und war geboren in Mantua A. 1507. den 28. Januarii. Nachdem sein Vater A. 1519. verstorben, so schickte ihn seine Mutter, als ihren dritten und jüngsten Sohn A. 1524. im 17. Jahr seines Alters nach Spanien, um dafelbst am Kaiserlichen Hofe sein Glück zu machen. Dietweil aber sein Haupt-Absehen war, sich in Kriegsdiensten hervor zuthun, so sendete ihn Kaiser Carl V. als einen Rittmeister wieder nach Italien zu seiner in Mayland unter dem Herzog von Bourbon stehenden Armee, da er denn A. 1527. der Eroberung von Rom zu größten Glück seiner Mutter bewohnte, als welche sich dahin um mehrerer Sicherheit, bey den damaligen unsichern Kriegsläufften, da die Kaiserl. und Französische Armeen in der Lombardie sich herum schlugen, in dem Pal-

gang. König Franciscus in Frankreich nahm selbst in diesem Orte mit 37000. Mann zu Hülfe. Obwohl auch der Kaiser in Person sich von Quesnon in das Lager vor Landrecy verfügte, und sich gerne mit K. Francisco in eine Schlacht eingelassen hätte, so wußte ihm dieser so klüglich auszuweichen, und doch dabei so aufzuhalten, daß endlich derselbe mit grossen Verdruss die Belagerung aufheben mußte.

Hierauf schickte der Kaiser den Gonzaga als Ambassadeur an den König in England, um mit demselben zu verabreden, daß beyde Monarchen mit vereinigten Kräften im Früh-Jahr 1544. Paris angreifen wolten. König Heinrich der VIII. setzte auch im Junio selbigen Jahrs 30000. Mann bey Calais ans Land, und belagerte Boulogne und Montrevil. Gonzaga hingegen eroberte Luxemburg und Vigni in Barrois; so nahmen auch die Kaiserlichen S. Dixier weg. Als K. Franciscus zwey so mächtige Feinde in das Herz seines Königreichs mit aller Gewalt eindringen sahe, so bewarb er sich durch die Beicht-Väter des Kaisers und des König Ferdinands, den Pater Gusmann und Pater Garcia, um einen Frieden, welcher auch den 14. Sept. A. 1544. zu Crespy erfolgte, bey welcher Friedens-Handlung Don Ferrante Gonzaga, als der vornehmste Kaiserliche Bevollmächtigte, erschiene, und mit dem Französischen Admiral Annebault dieselbe glücklich zu Stande brachte. Hierauf beurlaubte ihn der Kaiser wiederum als Vice-Re nach Sicilien zu gehen, welche Insel er auf das möglichste gegen die Anfälle der Türkischen See-Räuber allenthalben verwahrte. Nach Absterben des Marchese del Vasto machte ihn der Kaiser Anno 1546. zum Governatore von dem Manländischen Staat, woselbst er zwar den Andrea Doria in Genua gar zeitlich durch den Kaiserlichen Gesandten Fighera vor der Conspiration des Giovan Luigi Fiesco warnete, dieser aber jedoch allzuseher blieb. Als der Fürst von Piombino gestorben, und einen unmündigen Sohn unter der Vormundschaft seiner Wittwen, der Prin-

hinrichten lassen. Es hatte Edrich Streona, ein angesehener Englischer Herr, dem König zu diesem Blutbad verleitet, um der beiden vornehmsten Dähnen, des Sigeferths und Morcards, große Güter zu bekommen. Er lud sie daher zu Gaste, und ließ sie in der größten Trunkenheit ermorden. Ein gleiches geschah mit den andern Dähnen hin und wieder im Königreich, welche meistens meuchelmörderischer Weise um ihr Leben, auf Edrichs anstiften, kamen. In Sigeferths Wittwe, Aldgith, verliebte sich der Königl. Prinz Edmund, und vermählte sich mit ihr wider seines Vaters Wissen und Willen.

Nachdem König Enut glücklich gelandet, befahm er so gleich wieder einen Anhang. R. Ethelred schloß sich hingegen für Furcht in London ein, und starb für Bekümmernuß A. 1016. den 11. Martii. Hierauf kamen viele Bischöffe, Aebte, und weltliche Herrn nach Suthampton zu R. Enuten, nahmen ihn zu ihren König an, und schwuhren ihm den End der Treue ab. Die Bürger aber der Stadt London, und alle andere sich dahin geflüchtete Geistliche und weltliche Herrn, hielten beständig bey R. Ethelreds hinterlassenen tapfern Prinz Edmund, und ließen ihn von Erz-Bischoff zu Canterbury, Livingo, zum König salben. Dieser wolte sich so gleich auch nicht durch R. Enuten von seinem väterlichen Reiche vertreiben lassen, sondern hielte denselben durch zwey glückliche Treffen von der vorhabenden Belagerung der Stadt London ab. Das erste geschah selbiges Jahr bey Searstan in Worchestershire, woselbst beide Kriegs-Heere so lange mit einander fochten, biß endlich die späte Nacht sie ganz abgemattet voneinander trennete. Mit Anbruch des folgenden Tages erneuerten sie ihre Kräfte, und da mußte endlich R. Enut mit den Seinigen weichen. Als er sich dennoch das andere mahl London nähern wolte, geriethen sie beyde wiederum bey Ottaferd in Kent, so hart an einander, daß von den Dähnen 4500. Mann auf der Wahlstadt blieben. Es würde auch gänzlich mit R. Enuten gethan gewesen seyn, wann nicht der

obgedachte Edrich, welcher es heimlich mit K. Enuten zu halten anfieng, K. Edmund von dem Nachsetzen abgehalten hätte. Es kam aber endlich bald darauf zwischen ihnen zum dritten und heftigsten Haupt-Treffen bey Ashdown in Essex, in welchen aber der verrätherische Edrich die Engländer dadurch um den schon fast in Händen habenden Sieg brachte, daß er eines Knechts abgehauenen blutigen Kopff in die Höhe hielt, und dabey ruffete: Gliehet ihr Engländer, hier ist K. Edmunds Kopff! und darauf auch zu K. Enuten mit einiger Mannschafft übergieng. Es wurde bey diesen Treffen ein grosser Theil des vornehmsten und ältesten Englischen Adels niedergehauen. Hierauf ergab sich so gleich die Haupt-Stadt London an den siegenden K. Enut; K. Edmund entfiel hingegen der Muth so sehr, daß er nach einiger Bericht, K. Enuten einen Frieden, und eine Reichs-Theilung anbothe, in welcher er ihn den ganzen Ostlichen- und Nordlichen Theil des Königreichs abgetreten, und nur die Westlichen und Südlichen Provinzen desselben, von der Themse an zu rechnen, für sich behalten. Andere Geschicht-Schreiber aber melden: Es hätten diese zwey Könige, bey Deorhirst in Gloucestershire, in grösten Grimm nochmals auf einander losgehen wollen, sie hätten sich aber endlich um nicht so viel Menschen-Blut abermahls zu vergiessen, auf der kleinen Insel Alney in dem Severn-Strom, in einen Zwen-Kampf mit einander eingelassen; da sich nun K. Enut in demselben von dem weit grössern und stärkern K. Edmund fast übermannet gesehen, so hätte er seinen Gegner die Hand gebotten, und ihm betweglich zugerufen: warum sie einander um Leib und Leben, und um Ehre und Guth, nur ihren Feinden zur grösten Freude und Vortheil, bringen wolten? da doch England von solcher Grösse und Weitschafft, und so ergiebig wäre, daß es gar wol zwey Könige ernehren könnte; Sie wolten also lieber solches unter sich theilen, als durch längern Streit und Feindschafft einander selbst aufreiben, und das so schöne Land durch beständigen Unfrieden gänzlich zu Grunde

villegium zum Vorschein gebracht, welches R. Cnut der Kirche zu Canterbury An. 1018. verliehen, dessen auch oben Erwähnung geschehen; in selbigen nennet er sich gar einen Kayser: Ego denique Imperator Knuto, &c. Weil sich also Cnut auf dieser Münze nur einen König der Angeln nennet, so ist ein Anzeichen, daß dieselbe auch in England geprägt worden.

Was das Kreuz anbetrifft, so auf der andern Seite zu sehen, so erscheint dasselbe fast auf allen Münzen, so unter Christlichen Völkern zu selbigen Zeiten geschlagen worden, eben zum Zeichen / daß sie sich zum Christenthum bekenneten, und darinnen ihre größte Ehre sucheten. Die Engländer nennen daher auch noch die andere Seiten von einer Münze The Krosside, d. i. die Kreuz-Seite. Es waren auch damahls noch keine Wappen, welche man jezo auf die Münzen prägt, Diereil auch der alte Englische Scribent Hoveden sagt, daß, wenn vor seinen Zeiten die Leute hätten einen Heller, oder das Viertel eines Pfennigs haben wollen, so hätten sie denselben in vier Theile zerbrochen / so halten einige Münz-Verständige davor, daß eben zu einen Anzeigen, wie man die Münze füglich in vier Theile entzwey brechen könnte, daß Kreuz auf selbige sey geschlagen worden. Denn dergleichen Brokemmony, oder Brech-Münze / war eine Scheide-Münze, welche die Engländer Pennegas genennet.

Die Umschrift zeigt den Nahmen des Münz-Meisters an, der Duresford geheissen, und in der Stadt Norwich in Cheshire dieses Geld ausgemünzet hat. Dann die äitesten Münz-Gesetze in England verordneten, daß der Münz-Meister seinen Nahmen / auf das von ihm geprägte Geld setzen muste, um allen Unterschleiff von falscher Münze auch dadurch zu verhindern: Dahero nichts gewöhnlichers, als die Nahmen derselben auf solchen zu lesen. *Vid. Flor. Wigoriens. Wilhelm. Malmesbur. Rog. Hoveden, Encomium Emma, Ericus Pommer. Adamus Brem. Polydor. Vergil. Pontanus rer. Dan. Lib. V. Olig. Jacobaus et Joh. Laurenz. in Musco Regio Dan.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs. Post gegen über wohnhafft / ist wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über / dergleichen Bogen zu haben.



wieder sein Erb-Königreich Dännemark, blieb den ganzen Winter daselbst, und nahm erstlich das Jahr darauf vor Ostern wieder nach England, nachdem er auch allda alles wohl bestellet hatte. Er schickte aus England etliche gelehrte Bischöffe dahin, welche der Erz-Bischoff von Canterburn gelvenhet hatte, welches aber der Erz-Bischoff von Hamburg, als einen unbefugten Eingriff in seine Kirchen-Rechte ansah, und darwider scharff protestirte. Anno 1025. gieng er wieder nach Dännemark, und sieng den schweren Norwegischen Krieg an. Dieses Reich hatte sein Vater Anno 1000. erobert, es war aber nach dessen Tode Anno 1014. auch wieder abgefallen, und hatte einen nahen Vettern, des dazumahls erschlagenen ersten Christlichen Königs Olafs I. nahmentlich Olaf II. zu seinem König angenommen. Nachdem sich nun König Enut in England sicher sahe, so machte er einen Anspruch auf Norwegen, und muthete dem König Olaf zu, daß, wann er dasselbe behalten wolte, so solte er es von ihm zu Lehn empfangen, und jährlich zum Zeichen der Unterthänigkeit ein gewisses Geld bezahlen. König Olaf aber gab ihm zur Antwort: Er wolte lieber, daß König Canuten sein abgehauener Kopf überbracht würde, als daß er ihm sein erbliches Königreich auf solche Art übergeben solte, und schloß darauf mit seinem Schwager R. Amund in Schweden ein Bündniß, um sich gegen König Enuts Anfall aufs äußerste zu wehren. König Enut bemühet sich zwar auch den König von Schweden an sich zu ziehen, es war aber alles vergebens. Indem aber Enut so nach einer fremden Krone strebete, so wäre er fast um seine eigene Dännische kommen. Denn als die Feindseligkeiten zu beyden Seiten angegangen waren, so machte sein Schwager Blffo, dem er seine Schwester Efrid zur Gemahlin gegeben, und ihm zum Stadthalter in Dännemark gemacht hatte, einen heimlichen Anschlag, den jungen Canut, den er bey sich hatte, auf den Dännischen Thron

bisherigen Beschwörden. Ferner brachte er es bey dem Papst dahin, daß seine Geistlichkeit das Pallium und die Confirmation künfftig nicht so hoch bezahlen solte. Der Kaiser aber und der Burgundische König versprachen ihm auf sein Ansuchen, daß alle seine nach Rom reisende Unterthanen ohne Zölle und Beschwörung durch alle Pässe ohne Auffenthalt solten gelassen werden. dazumahl ward auch die Heyrath mit seiner Tochter Gunild und dem Kaiserlichen Prinzen Heinrich geschlossen, welche aber erstlich Anno 1036. zu Nimwegen vollzogen wurde, bey welcher Gelegenheit vom Kaiser Heinrich die Marggraffschafft Schlesiwig an Dännemark überlassen wurde. Was R. Enuten dazumahl für Ehre angethan worden / und was er gutes ausgerichtet, das hat er selbst den beyden Erz: Bischöffen Aethelnoten und Alfrechen zu Canterburn und Dorck in einen weitläufftigen Schreiben von Rom aus berichtet, so noch vorhanden und zu lesen ist. In diesen versichert er auch, daß er hinführo ein Leben ganz ändern, und seine Reichs-Regierung weit gerechter anstellen, auch alles dasjenige verbessern wolle, was etwa vorher aus Hitze oder Nachlässigkeit seiner Jugend zu schulden gekommen. Er geboth daher zugleich allen seinen Räthen, Befehlshabern und Amtleuten überallt ohne Ansehen der Person, die Gerechtigkeit zu handhaben, und niemand mit Auflagen zu belästigen. Einige wollen, es hätte R. Enut nach dieser Wallfarth erstlich Norwegen erobert; Alleine, da er selbst in eben diesen Schreiben auch gedenket, daß er bey seiner Zuruckkunft nach Dännemark mit allen umliegenden Völkern Frieden machen, die ihm so wohl nach dem Leben als dem Reiche gestanden hätten, und nachdem wieder nach England schiffen wolle, so ist deutlich zu ersehen, daß der ihm so gefährliche Norwegische und Schwedische Krieg vorher gewesen, und daß er eben mit der vorgenommenen Wallfarth nach Rom, auch diese begangene Sünde habe abzubüssen gedacht, daß er den Heidnischen Norwegern gegen

gegen ihren Christlichen König bengesstanden, und selbigen seines Reichs berauben helfen.

Nach seiner Zuruckkunft in England brachte er den in: dessen rebellisch gewordenen K. Malcolinum in Schottland An. 1033. durch eine grosse Niederlage zum Gehorsam. Sein letzter Krieg war An. 1035. mit Herzog Richarden in der Normandie, welcher von ihm begehrte, daß er K. Ethelreds vertriebenen Prinzen, Eduarden, und Alfreden, seinen Vettern, ihres Vaters Helffte von England wieder abtreten sollte; Er kehrte aber nach einiger Verwüstung des Landes, gar bald wieder nach England, und starb noch selbiges Jahr den 12. Nov. zu Schafftsburn, und ward im Kloster Winchester begraben. Seine erste Gemahlin Alfgifa oder Albina, halten einige nur für seine Venschlafferin, und ihre zwey Söhne Haralden und Sven Otten für untergeschobene fremde Kinder. Da aber ein Privilegium des Klosters Edmundsburg vorhanden, welches sie als Königin unterschrieben, und K. Enut selbst in solchen sagt: *Dedi quoque Reginae meae assensum, concedens ei pro pia eleemosyna dare quatuor millia angvillarum, cum muneribus &c.* Auch derselbe obgedachte beede Söhne so wohl bedacht, daß er Haralden zu seinen Thron-Nachfolger in England verordnet, und Sven Otten zum König in Norwegen gemachet, so kan daraus dieses Vorgeben satzsam wiederlegt werden. Mit seiner andern oben schon angeführten Gemahlin Emma, die ihm aus dieser Welt An. 1052. den 6. Merz nachgefolget, erzeugte er Enuten, Königen von Dännemark, und die obbemeldte Prinzessin Gunild, K. Heinrichs des III. Gemahlin.

Ob nun wohl König Enuten seine Engländer und Dähnen alles löbtwürdiges nachsagen, und absonderlich die Dähnen sei-

ne guten Geseze und scharffe Kriegs-Zucht sehr rühmen, so hat er doch bey dem Schweden ein schlimmes Andenken, als die ihm ohngescheut vorwerffen, daß er den frommen König Olaf in Norwegen eben so durch Verrätheren habe hinrichten lassen, als R. Edmund in England, dessen von ihm bestellte Mörder er nur um deß willen nachmahls mit dem Tode bestraffet, damit sie nicht auch an ihm die Hände legen möchten; oder durch sie fund würde, daß er um den schändlichen Mord habe Wissenschaftt gehabt. Sie beschuldigten ihn ferner, daß er die Religion nur zum Deckmantel seiner Staats-List gebrauchet, und gleicher Meinung mit dem Julio Cäsare gewesen sey, der gesprochen: Si violandum est jus regni causa, violandum est; aliis rebus pietatem colas. Dahero auch durch gerechte Göttliche Rache nach seinem Tode seine 3. Söhne in kurzer Zeit von ihrem Königreichen vertrieben worden. Sie widersprechen auch mit guten Grunde dem Pontano und Stephano, welche melden, daß Schweden in Canuts Bothmässigkeit gewesen.

Auf dieser Münze siehet man R. Enuts Haupt mit einem Helm bedeckt, welchen die Angel-Saxen in ihrer Sprache einen Rymhelma, oder Königshelm zu nennen pflegen, die bey ihren Königen gar gewöhnlich gewesen. Von König Canuten ist aber deßwegen dieses noch besonders zu melden, daß als er nach seiner Zurückkunft von Rom einsmahls am Ufer des ungestümmen Meeres mit einigen Hof-Leuten spazieren gieng, und von einem unter ihnen der allergroßmächtigste König der Welt genennet wurde, so überführte er demselben so gleich dieser unstathafften Schmeicheln damit, daß er sich ganz nahe an die herbeschaumenden Meers-Fluthen auf einen Stuhl setzte, und denenselben mit trokiger Stimme verboth, daß sie seine Füße nicht beneßen solten; Als aber diese sich nicht zurücke hielten, oder gar ausblieben, sondern vielmehr eine jehling aufgetriebene Welle dem
König

König über und über naß machte, und fast gar über den Haufen warf, so bezeugte er gegen die Umstehenden, daß sie selbst nunmehr mit Augen sahen, was er für ein ohnmächtiger König wäre, und ihm also obiger Tittel ganz und gar nicht, sondern Gott, dem allein gewaltigen Herrn, dem alleine das ungestüme Meer gehorsam wäre, gebührete. Worauf er ferner aus Demut in der nächsten Kirche seine Krone von Haupte genommen, und selbige einem Bilde des gekreuzigten Heylandes aufgesetzt, und nachdem auch keine mehr getragen hat. Daher es dann nun sonderzweiffel vornemlich kommt, daß Canuts Bildnuß auf Münzen auch ohne Krone, und mit einem Helm gesehen wird. Den Helm beziehet eine gewundene Schnure, welche hinten herab hängt, und nach dererjenigen Bericht, so die Nordischen Alterthümer untersuchet, von Gold, und an Enden mit Perlen eingefast gewesen, wie das letztere auch auf der Münze zu sehen.

Unter dem Helme gehet das in zwey Zöpfe geflochtene Haar hervor. Denn weil die Nordischen Völkel gerne ihre Haar lang wachsen ließen, so flochten und bunden sie solches auf allerhand Art und Weise zusammen, damit ihnen solches bey ihren Berührungen, und absonderlich im Kriege, nicht konte um den Kopf beschwehrllich herum flattern, und sehr hinderlich seyn. Der in der Teutschen Wort-Forschung so eifrige Herr Wachter hält daher mit guten Grund davor, daß die Alten an der Ost-See wohnende Swebi, ihren Nahmen nicht so wohl von Herumschweiffen, wie man insgemein sagt, als vielmehr davon bekommen, daß sie ihre langen und dicken Haare, wie einen Ross-Schweiff zusammen gebunden oder geflochten, und also nach unserer heutigen Art zu reden Haar-Zöpfe getragen, mit welcher Tracht sie sich also von andern Teutschen Völkern unterschieden. Tacitus saget dieses von ihnen deutlich de M. G. c. XXXVIII. In

In commune Svevi vocantur. Insigne Gentis obliquare crinem nodoque substringere: Sic Svevi à ceteris Germanis, sic Svevorum ingenui à servis separantur &c.

Es ist auch auf der Münze R. Enut mit einem königlichen Mantel bekleidet zu sehen. Denn daß er dergleichen getragen, bezeuget der Autor Synchronus elogii Emmæ, als welcher meldet, daß er mit seinen Augen gesehen, wie König Enut auf seiner Wallfahrt nach Rom, in der Durchreise durch St. Omar, das Opfer-Geld in den Kirchen nicht aus einem Beutel, sondern in seinen Mantel zusammen gefast, auf die Altäre sehr reichlich geschüttet habe. Ingleichen berichtet R. Enut selbst, daß ihm Kaiser Conrad der II. bey seiner Anwesenheit in Rom, unter andern mit sehr kostbaren Mänteln und Kleidern beschenkt habe.

Mit dem Revers dieser Münze hat es gleiche Beschaffenheit, wie mit der erstern von diesem Könige, daß selbige weiter nichts als den Nahmen des Münz-Meisters anzeigt. Vid. Saxo Grammat. Adamus Bremens. VVippo in vita Conradi Sal. Imp. Snorro Sturlason. Elogium Emma. Claud. Ornhialm. in hist. Svec. Goth. Eccles. Lib. III. c. 6.

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kaiserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, ist wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben.



befanten Anfänger der neuern Medaillen-Kunst dem Pictori Pisano nach thun wollen, aber mit der Giessung der Buchstaben noch nicht hat fortkommen können, diesweil die Umschrift nur mit dem Grabstichel hinein gestochen, und also lautet; KROLVS SECVNDVS DE MANFREDIS FAVEN.tinus.

2. Historische Erklärung derselben.

Das sehr berühmte Geschlechte der MANFREDI, welches lange Zeit die Städte Imola, Forli und Faenza in Romagna beherrscht, will schon am Hofe des Kaisers Constantii in grossen Ansehen gewesen seyn; jedoch ist vor dem dreizehenden Jahr Hundert nach Christi Geburt nichts zuverlässiges von demselben in Historischen Büchern anzutreffen. Die Stadt Faenza hatten sonsten die Bologneser inne, und setzten daselbst lange Zeit ihren Potestà. Da sich aber bey denselben die grossen Factiones der Combertazzi und Geremei hervor thaten, so kamen die aus dem Königreich Neapoli entsprossene Manfredi mit Mainardo de Sussinano An. 1286. in Faenza, und setzten diese Stadt mit Vertreibung der Bologneser in gänzliche Freyheit. Mainardus ward hierauf zum Capitano der Burgerschaft erkläret, welches so viel war als das Oberhaupt von Faenza und Forli. Nach seinem Tode An. 1322. erhielt diese Würde Franciscus Manfredi, welche ihm aber sein böser Sohn Albregetto An. 1327. mit Gewalt abnahm, und zwen Jahr verwaltete. Ihm folgten in derselben seine dreyn Söhne Ricciardo, Giovanni und Manfredo, welche Kaiser Ludwig als seine Vicarios in besagten Städten erkannte. Wie aber dieser Kaiser mit dem Römischen Stuhl in grosse Zwietracht gerieth, so machte Papst Benedict der XII. diese 3. Brüder An. 1339. zu seinen Vicariis in Faenza und Imola. Manfredo lebete bis 1374. worauf seine zwen Söhne Guidazzo und Astorre, oder Eustorgio, dieses Amt bekleideten, welche die Mauern von Faenza wieder aufbauen liessen, so Kaiser Friedrich II. hatte niederreissen lassen. Weil aber der Papst nicht blosser Titular- sondern

mit stärkern Mauren, hohen Wall, und tieffen Graben, verstarb An. 1468. den 2. May, und hinterließ zwen Töchter und drey Söhne. Die älteste Zenebria war eine Gemahlin des Ostasio III. Polentano, Herrn von Ravenna, welche An. 1441. nebst ihrem Gemahl von der Republic Venedig nach Candia ins Exilium geschickt wurde, wo sie auch verstorben. Die Jüngere hatte Francesco Ordelaffo, Herrn von Forli, zur Ehe. Von den Söhnen begab sich Fridericus in Geistlichen Stand, und ward An. 1469. zum XLVII. Bischoff in Faenza erwählt. Weil er aber kein gutes Leben führte, so ward er An. 1478. von seinem Capitul der Bischöflichen Würde entsetzt, und solche Rodolpho Missirolo, gebüdig von Faenza, und Priori des Camuldulenser Closters gegeben. Es ist aber doch die Sache wiederum so verglichen worden, daß Rodolphus dem Friderico das Bisthum wiederum abgetreten, welches er auch bis in seinen An. 1484. erfolgten Tod behalten.

Der andere Sohn des Astorre III. war CAROLVS, der auf der vorgesezten Medaille abgebildet, und nach seines Vaters Ableben die Herrschafft von Faenza zehen ganze Jahre verwaltet. Er wird von allen Scribenten als ein gütiger und sanftmüthiger Herr schre gelobet, der auch wegen seiner grossen Tapferkeit in ganz Italien in grossen Ansehen gestanden. Als er aber seinem Bruder dem Bischoff zu viel Gewalt beyh Regimente ließ, und derselbe bey entstandener Theurung das Volk mit schändlichen Korn-Wucher ausfaugete; so machte er sich dadurch bey demselben so verhasst, daß wie er An. 1478. in einer grossen Krankheit darnieder lag, die Burgerschafft gerne glaubte, er wäre schon gestorben, und daher seinen Bruder Galeotto von Ravenna zu ihren Herrn ausriefen. Carolus mußte daher nach seiner Genesung aus der Stadt weichen, da er dann eine weile an König Ferdinands zu Neapoli Hofe sich aufhielt, sich von dar aber endlich nach Rimini begab, und daselbst an empfangenen Gifte starb. Er hatte eine Gemahlin aus dem vornehmen Geschlechte der Barani, so Herren von Camerino

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

9. Stück.

den 2. Martii 1729.

R. Davids II. in Schottland Münze
von An. 1342.



I. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: R. Davids II. in Schottland gekröntes Brustbild mit hervorragenden Scepter, in einer eingebogenen achteckigten Einfassung mit dem Titul: † DAVID † DEI † GRATIA † REX † SCOTORVM, d.i. David von Gottes Gnaden König der Schottländer.

Auf dem Revers: ein grosses aus gedoppelten Linien bestehendes und in den vier Winkeln mit so viel fünff. eckigten Sternen besetztes Creuz mit einer gedoppelten Umschrift. Die äussere ist: DNS † PTECTOR MS † I † LIBATOR † MS. d.i. Dominus Protector & Liberator meus; der Herr ist mein Beschützer und Erretter. Die innere: VILLA EDINBURGH. Die Stadt Edinburg.

J

2. Histor

2. Historische Erklärung derselben.

R. David II. war ein Sohn R. Roberts Bruce oder Brüsse des I. der das Königreich Schottland An. 1306. so tapfer erfochten; Sein Geburts-Jahr und Tag ist An. 1323. der 5. Martii. Der Vater hatte ihm annoch bey seinem Leben wegen seiner Verdienste die Nachfolge im Reiche zuwege gebracht, dahero als derselbe An. 1329. den 7. Junii verschieden, so wurde er alsobald zum König ausgeruffen; Jedoch erstlich nach zwey Jahren An. 1331. den 24. Nov. gekrönt. In seiner Minderjährigkeit hatten sein Vater und die Stände Thomam Randulphum Grafen von Murray zum Reichs-Verweser, oder wie sie ihm eigentlich nannten, zum Reichs-Hüter, bestellet, der auch noch bey Lebzeiten R. Roberts, als derselbe An. 1328. ganz auffähig geworden, das Regiment meistens geführt. Dessen vornehmste Sorge war die häufigen Diebe und Räuber durch die festgesetzte Todesstraffe allenthalben auszurotten; Dahero er die Verordnung machte, daß das Land-Volk die Pflug-Schaaren solten auf dem freyen Felde stehen lassen, und des Nachts weder die Häuser noch Ställe versperren. Wurde ihnen was gestohlen, so mußte es der Amtmann aus seinem Beutel ersetzen, weil er die Diebe und Räuber nicht aufgesuchet. Konnte er aber seine Unschuld erweisen, so ersetzte die Königl. Cammer dem Bauer den Verlust. Es konnte sich auch bey der grossen Schärffe ein von einer Römischen Wallfarth zurück gekommener Dieb mit dem vorgezeigten Päpstlichen Ablass-Brief von Galgen nicht erretten, indem derselbe nur vor die Seelen, nicht aber wegen der Leibes-Straffe für gültig erkannt wurde. Da auch sonst der Graf von Murray wegen der feindlich gesinneten Engländer auf guter Hut war, so getraueten sich dieselben so lange als er lebete nicht an Schottland zu wagen; Dahero schickten sie einen in der Arzney-Kunst geübten Mönchen dahin ab, welcher von seinen Pulvern, Tränken und Salben so grosses Geschrey machte, daß auch der Graf von Murray sich überreden

Schottland krönen. Jedoch als sich die Schotten aus dem ersten Schrecken erhohleten, so brachten sie ihren jungen König David auf das feste Schloß Dumbarton, nahmen den 7. Oct. die Stadt Perth wieder ein, und hielten den 25. Dec. bey Moffet in Annandole mit dem sehr sicher gewordenen Balliolo ein so glückliches Treffen, daß er sich kaum mit der Flucht retten konnte; sie setzten ihm auch nach biß Roxburgh, mußten sich aber mit Verlust des Vice-Königs Andrea Murray, der gefangen wurde, von dar zurückziehen.

Da also Schottland durch diese zwey Könige wiederum in zwey Haupt-Parthenen zertheilet war, so suchete sich der König von England Eduard III. bey dieser grossen Wiedertwärtigkeit dasselbe gänzlich zu unterwerffen, leistete daher dem Balliolo, als dem schwächern Theile, allen Beystand, und ließ sich dagegen von ihm huldigen. Um einen Vorwand zu dieser Feindseligkeit zu haben, so begehrte er, daß die Schotten ihm so gleich Barwick wieder abtreten sollten, und als dieses nicht geschahe, so belagerte er diese Haupt-Gränz-Bestung zu Wasser und Land. Nachdem die Belagerung vom 13. April. An. 1333. an biß in den Monath Julius um gedauret, so versprach den 15. besagten Monaths der Commendant, Alexander Seton, sich den 20. zu ergeben, wann kein Entsaß käme. Die Schotten zogen aber ihre Völker unter dem Archibald Duglas zusammen, und gedachten durch einen Einfall in England, und Verheerung der nächstgelegenen Provinzen, K. Eduarden von der Belagerung Barwicks zurücke zu ziehen. Als aber Duglas von dem Vergleich der Belagerten Nachricht bekam, so wolte er lieber den Entsaß, wagen, und wendete sich also gegen das feindliche Lager. Bey dessen Annäherung forderte K. Eduard, ehe noch der bestimmte Tag kam, die Bestung auf, und drohete des Commendanten Setons seine beede Söhne bey fernern Aufschub so gleich für seinen Augen aufhenken zu lassen, sintemal, der ältere zur Geißel, und der andere als ein Kriegs-Gefangener, sich in der Königl. Gewalt befande. Der Vatter wolte zwar aus Liebe

svorff-n hätten; und waren auch so glücklich, daß sie einen Ort und Provinz nach der andern ihnen wieder abnahmen, und sie endlich durch den tapfern Alexander Ramsay gänzlich aus dem Reiche vertrieben, daß sie nichts als Bertwick behielten.

R. David nahm hierauf An. 1342. den 4. Junii wiederum nach Schottland nachdem er 9. Jahr hatte ausserhalb zubringen müssen. Seine erste Berrichtung war den vortrefflichen Held Ramsay damit zu belohnen, daß er ihn zum Commendanten in Roxburgh und Stadthalter in Teviotdale machte. Dieser Vorzug schmerzte Wilhelm Duglaßen, welcher von nicht geringern Verdiensten war, so sehr, daß er den Ramsay ums Leben brachte. Der König durffte zu dieser Morthat nicht sauer sehen, weil er einen so nützlichen Mann damahls nicht entbehren konnte. Hiernächst machte er einen zwen jährigen Stillstand mit England, w. Lher biß An. 1346. verlängert wurde. Nach der unglücklichen Schlacht ben Cressy aber nöthigte ihn der König von Frankreich, als seinen Bunds-Genossen in England einzufallen, welches doch gar übel ab- lief. Gleich ben der Musterung der Völker auf dem Gefilde vor Perth überfiel David, Graf von Ross, seinen alten Feind Reginalden, Herrn der Western Inseln und brachte ihn nebst sieben seiner vornehmsten Edelleuten ums Leben, welches die Königliche Armee sehr schwächete, indem viele andere grosse Herren, so Feinde von beiden mächtigen Häusern waren, sich einer einheimischen grossen Kriegs-Unruhe besorgeten, und daher mit ihren Leuten wieder zu ihrer eigenen Sicherheit nach Hause eilten. Wilhelm Duglaß gab daher dem König den wohlgemeinten Rath, den Feldzug noch aufzuschieben, und erstlich das neue innerliche Zwietrachts-Feuer zu dämpfen. Die Hitze des Königs war aber zu groß, der sich gänzlich einbildete, es sene anjeko die beste Gelegenheit den Engländern eines anzubringen, weil sie mit der Belagerung von Calais beschäftigt wären. Er brach demnach mit seiner Armee in England ein, und gieng biß Durham. Er traf anfangs nirgends einen Feind an. Ehe er sich es aber versah, so zogen sich die Engländer

länder zusammen, und griffen ihn den 17. Octobris An. 1345. in gemeldter Gegend mit solchen Grimm an, daß er eine gänzliche Niederlage erlitt. Die erste Linie führte Wilhelm Dugloß, und befand sich mit unter den zu erst erschlagenen. In der Mittlern fochte der König mit den Schottländischen Edelleuten so herzhafft, daß fast die allermeisten niedergehauen wurden. Der König bekam auch zwey Verwundungen von Pfeilen, und wolte sich lange nicht gefangen geben; Da ihm endlich auch Johann Copland gänzlich wehrlos gemacht, so schlug er ihm doch noch erstlich mit der Faust zwey Zähne aus dem Munde, ehe er sein Gefangener wurde. In der dritten Linie befanden sich Robert Stuart, und Patricius Dumbar, welche sich glücklich zurücke zogen.

Schottland mußte hierauf ganzer eilff Jahr unsägliche Trangsale ausstehen; indem die Engländer dasselbe so zu verderben suchten, damit es ganz keine Kräfte mehr haben möchte sich zu empören. Endlich brachte es doch der Papsi dahin, daß An. 1357 R. David für hundert tausend Mark Silbers, so die Schotten binnen zehn Jahren zu bezahlen versprochen, wiederum in seine Freyheit kam. Nach seiner Wiederkunft ins Reich, schloß er seiner ältern Schwester Sohn Robert Stuarren von der Reichs-Nachfolge aus, und eignete dieselbe dem Sohn seiner jüngern Schwester, Johanni, Grafen von Sutherland, zu, weil er ihm in der Schlacht bey Durham verlassen. Er nahm auch um eben dieser Ursache willen dem Patricio Dumbar ein grosses Theil seiner Güter. Nachdem aber bald darauf der Graf von Sutherland verstarb, so ward Robert Stuart wiederum bey ihm ausgedöhnet. Nichts destoweniger verlangte er An. 1363. von den Reichs-Ständen, daß sie den R. von England oder dessen Sohne zu seinem Nachfolger im Reiche erklären möchten. Der König von Englang versprach auch zum voraus, 1) Daß er den Schotten die noch über die Helffte schuldige Ranzions-Gelder R. Davids gänzlich schenken, 2) alle noch innen habende Schlösser und Städte wiedergeben, 3) sie bey ihren Rechten, Freyheiten und
Obrig-

2. Auf der andern Seite: knien 2. Personen mit aufgehobnen Händen vor dem H. Petro. Zur Rechten der Griechische Kaiser Johannes VII. Palæologus, bedeckt mit einer zugespizten Cron-Mütze, und zur Linken der Patriarche der Armenischen Kirche, mit dem Patriarchen-Hut auf seinem Haupte. Umher ist zu lesen: GRECI ARMENIQ. IN SINODO FLORENTINA CVM SEDE APLICA. Dieses allerletzte Wort Apostolica stehet auf einen Zettel, den der Heil. Petrus mit beeden Händen über die beeden vor ihm knienden Männer hält.

J. p. 427. Diese goldene Münze ist ganz flach, wie Current Geld, geprägt; und keinesweges mit sehr erhabenen Figuren und Buchstaben gegossen, wie sonst ein Opus Pisani Pictoris von selbiger Zeit zu sehen. Claudius Molinet hat ihm aus dem Medaillen-Schatz des Königs in Frankreich produciret, und hält ihn pro nummo elegantissimo & fere unico; ich habe aber auch davon ein vortreffliches ächtes Exemplar in dem Cabinet eines Patrons in Nürnberg angetroffen, davon ich diese weit accuratere Abzeichnung, als sie beyh Molinet und Bonanni zu sehen, genommen.

2. Historische Erklärung derselben.

Die so längst erwünschte Vereinigung der Morgenländischen mit der Abendländischen Kirche, an welcher so viel Päpste, insonderheit von Papst Gregorio X. und den An. 1274. zu Lion gehaltenen Concilio her, vergeblich gearbeitet, suchte P. Eugenius IV. auf folgende Weise endlich zu Stande zu bringen. Als, bey der immer je mehr und mehr in Orient gegen das Constantinopolitansche Kaiserthum stärker werdenden Macht der Türcken, die Griechischen Kaiser sich höchst genöthiget sahen, die Hülffe der Abendländischen Christenheit anzuflehen, Ihnen aber solche gnugsam und balde zu erlangen, die Religions-Spaltung am meisten hinderlich war, so machten sie immer einen Antrag nach den andern, solcher durch eine Vereinigung abzuheffen. Es geschah dergleichen vornehmlich An, 1418. von K. Emanuel und dem Patri-

gehalten. Die Griechen und Lateiner siengen scharf an mit einander zu disputiren von dem ewigen Ausgehen des Heil. Geistes auch vom Sohne Gottes, gleich wie vom Vater, und vom Fegfeuer. Man hatte von jeder Seite sechs hauptgelehrte Männer darzu ausgesuchet, welche das Wort führten. Sie saßen gegen einander, und hatten zwischen sich die Dolmetscher stehen. Von den Griechen waren die vornehmsten Marcus Ephesius, Bessarion, Isidorus Russiæ Archi-Ep. Von denen Lateinern Andreas Rhodius, Julianus Cardinalis und Magister Johannes Episcopus. Alleine da man biß zur XVI. Session kommen war, so riß die Pest in Ferrara ein, dahero der Papst das Concilium An. 1439. nach Florenz transferirete, woselbst den 26. Febr. die 17. Session gehalten wurde. Als daselbst das hefftige disputiren von neuen angieng, und von der XVIII. biß zu der XXV. Session immer nur noch von dem ersten puncto de processione Spiritus Sancti ex Filio daurete, so sahe jederman, daß auf solche Weise die Vereinigung mehr würde gehindert, als befördert, werden; Dahero weil auch so die übelsten Nachrichten aus dem Orient von der immer grösser werdenden Türken-Gefahr einliessen, der Kaiser, also der Abendländischen Christen Beystand noch mehrers benöthiget wurde, und wieder nach Hause eilen mußte, so wurden über das Vereinigungs-Werk besondere geheime Berathschlagungen angestellet, welche dann auch so glücklich abliessen, daß den 3. Junii die Griechen mit der Römischen Kirche völlig überein kamen, und den für einen andern Judam und verfluchten Mann hielten, welcher diese Einigung zu stören sich unterfangen würde. Hierauf wurde den 6. Julii die letzte Session gehalten, und darinnen das Decretum Unionis öffentlich in Griechischer und Lateinischer Sprache abgelesen, welches sich so anfängt: Es freuen sich Himmel und Erde, daß die Schiedwand abgethan, welche biß anhero die Abendländische und Morgenländische Kirche von einander gesondert 1c. 1c. Es unterschrieben solches der Papst, der Kaiser, 8. Cardinäle, XVIII. Morgenländische, LVIII. Abendländische

menische Kirche/nach dem IV. V. und VI. Universal-Concilio die ächte Lehre von der wahren Vereinigung der beeden wahrhaftig unterschiedenen Naturen, der Göttlichen und Menschlichen, in Christo, und dessen beeden Willen, ingleichen die Lehre von den sieben Sacramenten, alle Puncte, worüber man sich mit der Griechischen Kirche vereiniget hatte/das Symbolum Athanasii, die Feyerung der Marien, Tage, der Geburt Johannis des Täuflers und unsers Heylandes Jesu Christi, und Epiphania, in völliger Conformität mit der Römischen Kirche, annahme, und also alle Nestorianische und Eutychianische Irrthümer verliesse.

Da auch so wohl der Griechische Kayser / als der Papst denen andern Morgenländischen Christen/ so man Jacobiten nennet, und die in dem Göttlichen Wesen nur eine Person, und in Christo nur allein die menschliche Natur glauben/ die so wohl mit der Griechischen als Armenischen Kirche getroffene Vereinigung durch Briefe und Bothschaften berichteten, so beehrten so wohl derselbige Patriarche zu Alexandria in Egypten Johannes, als der Kayser in Aethiopien oder Abissinien, Constantinus, Papst Eugenium mit einer solennen Gesandtschaft, welche befehliget war, eine gleichmässige Glaubens-Vereinigung mit der Lateinischen Kirche zu suchen. Mit des erstern Gesandten Andrea, Abbate St. Antonii, ward die Vereinigung noch zu Florenz A. 1441. den 4. Febr. zu stande gebracht; den Aethiopischen Gesandten aber Nicodemum Abbatem empfing Eugenius das folgende Jahr zu Rom, und dimittirte ihn mit eben dem Decreto Unionis, das der Abbt Andreas bekommen hatte. Zum Andenken also dieses mit solchen Zulauff so glücklich vollendeten Unions-Werks der gesammten Abendländischen und Morgenländischen Christenheit ließ P. Eugenius obgesetzte schöne Medaille prägen, und darauf vorstellig machen, wie der Römische Kayser und der Armenische Patriarche dem Heil. Apostel Petro, nach der gewöhnlichen Päpstl. Entschuldigung: Non mihi, sed Petro, nunmehr so fußfällig geworden. In denen grossen aus Erz gemachten Thor-Flügeln der Vaticanischen Kirche, in welchen auf Befehl des Papsts die ganze Historie dieser Vnion ist abgebildet worden, siehet man den Kayser mit abgenommenen pileo cornuto auf einen Knie vor dem Papst niedergesunken/nach dem Abriß in Nesselii *Catalog. MSct. Gr. Bibl. Cas. P. V. p. 39.* Es sagen die Acta Concilii auch, das nach unterschriebenen Vereinigungs-Decret die Griechen sämtlich dem Papst die Ehre des Fuß-Russes erwiesen, welcher sie sich zuvor geweigert. In der Grabschrift dieses Papsts stehet auch, daß er so gar zwey Kayser zu seinen Füßen gesehen:

Eugenius jacet hic quartus, cor nobile cujus
Testantur vitæ splendida facta suæ.

Istius ante sacros se præbuit alter ab ortu ,
 Alter ab occasu Cæsar uterque pedes.
 Alter ut accipiat fidei documenta Latinæ,
 Alter ut aurato cingat honore caput.

Durch den letztern wird R. Sigismund verstanden, welchen P. Eugenius Im. 1433. die Römische Kaiserliche Krone aufgesetzt. Leo Allatius hat sonder Zweifel mit folgender Redens. *Art Lib. III. de eccles. Occ. et orient. perpetuo consens. c. 1. §. 1.* sein Absehen auf diese Medaille gehabt: *Excisis jam Græcorum viribus - - Græcorum Patres, & Imperator ipse Johannes remedium, sicubi est, sibi procurant, et ad genus Romani Pontificis, in quo salus corporis et animæ reposita esse videbatur, confugiant.* Der Papsi behauptete auch sonst dazumahl bey allen Ceremonien den Vorzug vor dem Kayser. In der Kirche stand der Papsliche Stuhl zu oberst / und in der Mitten zu dessen Rechten befand sich ein leerer Sessel vor dem Römischen Kayser; und dann saßen die Cardinäle und Lateinischen Erz- Bischöffe und Bischöffe 2c. Zur Linken gegen über hatte der Griechische Kayser seinen Sitz, und nach ihm sein Patriarche, und die andern Griechischen Prälaten.

Weil die Vereinigung der Jacobiten später geschehen / so ist davon in der Medaille nichts zu sehen. Es ist aber dieselbe auf obbemeldten aus Medall verfertigten Thüren des Vaticanischen Tempels mit folgender Beschriftung vorgestellt worden:

Sunt hæc Eugenii monumenta illustria quarti
 Excelsa hæc animi sunt monumenta sui.

Vt Græci, Armeni, Aethiopes, hic aspice, ut ipsam
 Romanam amplexa est gens Jacobina fidem.

Es hat auch P. Sixtus V. unter das in der Vaticanischen Bibliothek abgemahlte Florentinische Concilium folgende Unterschrift setzen lassen: *Eugenio IV. Pontifice Græci, Armeni, Aethiopes ad Fidei unitatem redeunt;* daß es also an öffentlichen Denkmahlen nicht ermangelt, wodurch man das Gedächtnus dieses grossen Vereinigungs-Werks, hat bey der Nachwelt zu erhalten gesucht.

Ob nun auch gleich dasselbe P. Eugenio so unsägliche Arbeit, Mühe und Kosten verursacht, daß es, ehe noch wirklich das Concilium seinem Anfang gehabt, auf die Herbeiholung der Griechen 80000. Ducaten waren verwendet worden/ auch wöchentlich zu Erhaltung des Kayfers mit 500. Personen, 5000. Ducaten erfordert waren worden, mithin er um die grossen Unkosten zuerschwingen, all sein Silber-Geschirr vermünzen, und so gar ein Tri-regno, oder eine Papsliche dreysache Krone denen Florentinischen Kauffleuten

Leuten für 40000. Ducaten hatte verpfänden müssen; so war es doch alles vergebens und von schlechter Wirkung; indem die Griechen, als sie den gehofften Nutzen von einem versprochenen grossen Beystand der Abendländischen Christen gegen die Türken an Geld, Volk und Schiffen nicht verspühreten, gänzlich von dieser Vnion wieder abgiengen; bey ihren vorigen Glaubens-Bekänntnus beharreten/ und das Florentinische Concilii Decret gänzlich verworffen. Den ersten Sturm erregten deswegen Marcus, Bischoff von Epheso und Gennadius Scholarius. Marcus war der einzige, der schon zu Ferrara den Vnions-Brief durchaus nicht unterschreiben wolte, und nach seiner Heimkunft ein öffentlich Ausschreiben an alle Orientalische Christen ergehen ließ, in welchen er berichtete, daß die Lateiner durch Geschenke und versprochene grossen Ehren-Stellen, ingleichen auch in disputiren durch Verfälschung vieler Stellen in den Schriften der alten Kirchen-Väter, die auf den Florentinischen Concilio gewesene Griechische Geistlichkeit, zur Unterschrift der Vnion gebracht hätten. Da nun demselben auch Georgius Gemistus Pletho, Michael Apostolicus, und Sylvester Syropulus, beystimmten, der letztere absonderlich eine umständliche Historie schrieb, von alle demjenigen/ was zu Ferrara und Florenz eigentlich vorgegangen, und mit was für List und Gewalt man die Griechen daselbst überwältiget hätte; der An. 1440. neu-erwählte Patriarche zu Constantinopel Metrophanes aber noch bey der Florentinischen Vereinigung verharren wolte, so traten die Patriarchen zu Alexandria, Antiochia und Jerusalem, Philotheus, Dorotheus und Joachimus An. 1443. zusammen/ verfluchten den Florentinischen Synodum, schalten Metrophanem einen Caiphas, und thaten ihn solenniter in Bann. Es hat auch diese grosse Mißhelligkeiten in der Griechischen Kirche, bis auf die Eroberung Constantinopel von den Türken mit der größten Heffrigkeit gedauret. Horatius Justiniani will es dahero als ein klares Merkmahl der gerechten Rache des erzörnten Gottes über die Untreue, und Irrthum der Griechen ansehen, daß Constantinopel eben am Heil. Geists-Feste, dessen gleich-ewigen Ausgang von Vater und Sohn dieselben von neuen geläugnet, von dem Türkischen Mahomed sey erobert worden. Es hat aber der gelehrte Jesuit Labbe deutlich erwiesen, daß der 29. May, an welchen die Türken Constantinopel mit Sturm einbekommen, der Dienstag nach dem Heil. Dreieinigkeits-Sonntag, und feierndesweges der dritte Pfingst-Feyertag gewesen ist. *Vid. Acta Gr. et Lat. hujus Synodi cum not. Horat. Justiniani T. IX. Conc. Harduini, Andr. de St. Cruce in Collat. Syropuli hist. per Creycthon. Leo Allat. in exercit. adv. eundem et Lib. III. de perp. Consens. Eccl. Or. et. Occ. Georg Phranzes Lib. IV. Laonic. Chalcocond. Lib. VI.*



den zu beeden Seiten gesetzten Buchstaben S. ^MM, so bedeuten Sancta Maria.

Die andere Seite enthält alleine die unter einem Stern gesetzte Worte: ROGERIVS DVX.

Num. 3. Zeiget auf der ersten Seite in der Mitten in einer runden Einfassung das Wort REX, und um den Rand steht ROGERIVS.

Auf der andern Seite sind die Arabischen Worte zu lesen Malech Sarir, welche so viel heissen, als: des Königs Thron.

2. Historische Erklärung derselben.

Rogierus II. Graf in Sicilien, Normannischen Stammes, war des Grafens Rogerii I. Sohn, von seiner andern Gemahlin Adelasia. Er spielte öfters als ein Knabe mit seinem ältern Bruder Simon den Krieg, als sein gewöhnlichstes und liebstes Spiel / in welchen er denselben allemahl überwand / und dahero endlich zu ihm sagete: daß wann er ihn auch nach seines Vatters Tode übermeistern würde, so wolte er ihn zum Bischoff, oder gar zum Pabst, machen, indeme er sonderzweiffel den Bischofflichen Stab besser führen würde, als den Degen. Es fügte es auch Gott, daß Simon zwar A. 1102. nach seines Vatters Tode die Regierung bekam, alleine noch selbiges Jahr auch starb, und Rogierus also Graf von Sicilien wurde. In seiner Minderjährigkeit stand er unter seiner Mutter, welche ihn nach seinem natürlichen Trieb fleissig zu Kriegsübungen anführen ließ, dabey er aber doch so mildthätig war, daß er dieselbe um nichts so sehr bath, als um gnugsammes Geld für arme und reisende Leute, die er niemahls vergeblich um eine Gabe bitten ließ. Als er selbst die Regierung antrat, war seine vornehmste Sorge sich einen grossen Geldschatz zusammen, und eine gute Armee samt einer wohl ausgerüsteten Flotte stets in Bereitschaft zu haben. Mit selbiger machte er sich zu allererst die Insul Malta unterwürffig, und suchte A. 1211. seines Vatters Bruders Roberti Guiscardi Enkel, Herzog Wilhelmen in Apulien und Calabrien / als er eine Reisse nach Constantinopel gethan hatte, gedachte Herzogthümer wegzunehmen; ohngeachtet solche des P. Callisti II. Schutz empfohlen waren. H. Wilhelms baldige Zuruckkunft aber hinderte ihn in diesen Vornehmen. Nachdem er sich bey ihm ausgesöhnet, so stund er ihm mit 600. Mann, und 500. Unzen Goldes, im Kriege gegen den widerspenstigen Grafen Jordanum von Ariana bey, und befahm dagegen dessen Helffte von Palermo, Mesina und Calabrien. A. 1127. den 26. Julii starb H. Wilhelm ohne Kinder, nachdem er alle seine Hab und

het. Nachdem hatte er noch eine zimmliche Zeit mit denen widerspenstigen Lands-Herrn und Städten zu thun, die sich ohngeacht der Ausöhnung mit dem Pappst, ihm dennoch nicht so gleich unterwerffen wolten. Unter selbigen wehreten sich Rogerius, Graf von Otriano, und die wohlbesetzte Stadt Troja, am allerlängsten, mußten ihn aber doch endlich A. 1129. für ihren Herrn erkennen. Als er das ganze Land solchergestalt unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, versammelte er die Lands-Stände in Melfi, und publicirte denenselben einen allgemeinen Land-Frieden, unter harter Bedrohung gegen die Ubertreter desselben die schärfste Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person zu üben.

Als Herzog Roger so siegreich wieder nach Hause fuhr, so meinte seiner Mutter Bruder Graf Heinrich der Herzogliche Titel wäre für einen so grossen Überwinder und Beherrscher von Sicilien, Calabrien und Apulien, noch viel zu wenig, und rieth ihm daher die Königliche Würde anzunehmen, und die Stadt Palermo, zum Haupt Sitz seines Reiches zu machen. Rogerius überlegte solches mit seinen unter sich habenden Fürsten, Grafen und Baronen, und da dieselben sein Vorhaben gut hießen, so machte er sogleich Anstalten zu seiner öffentlichen Erönung. Es beförderte nicht wenig, daß nach dem Absterben Honorii II. durch zwiespaltige Wahl zwey Pabste wurden, Innocentius II. und Anacletus II. Jener wird für den rechtmässigen, und dieser für einen Aßter-Pabst gehalten. Denn da jeder sich um einen Anhang bewarb, und H. Rogers Beginnen zu Rom schon kund war, so säumete sich P. Anaclet nicht, dasjenige, was er so nicht zu verhindern vermochte, durch eine zu Benevento den 27. Septembris A. 1130. gegebene Bulla zu autorisiren, und Rogern für einen König in Sicilien, Calabrien, und Apulien zu declariren. Hierdurch erhielt er nicht nur das Recht des Pabstlichen Stuhls auf diese Länder, sondern machte sich auch den neuen König zum Freunde und Beistand, als welcher auch nachdem bis an seinem Tod beständig bey ihm gehalten hat. Hier auf ließ sich Rogerius noch selbiges Jahr, am 25. Decembr. oder heiligen Christ-Fest, mit größten Gepränge, in Gegenwart aller Gewaltigen seines Reichs, in der Erz-Bischöflichen Kirche zu Palermo, durch den vom gedachten Aßter-Pabst abgeschickten Cardinal de Comitibus salben, und von dem Fürsten zu Capua Roberto, eine Krone aufsetzen. Der Abbt des Closters Telesi, Alexander, der diese Erönungs-Handlung mit Augen angesehen, kan den dabey vorgegangenen Pracht mit Worten nicht genugsam beschreiben, und meldet unter andern, daß aller Pferde Zeug so vieler anwesenden grossen Herren von Silber oder Gold gewesen, und daß bey-

dem

eroberte er endlich auch A. 1134. Benevento und Capua, und jagte dessen Fürsten Roberten nach Pisa. A. 1135. fiel R. Rogerius zu Palermo in eine grosse Krankheit, aus welcher er sich zwar wieder erhohlte, weil aber seine sehr geliebte Gemahlin Elvira zu gleicher Zeit auch starb, so hielt er sich für grosser Betrübnuß eine lange Weile ganz inne, daher sich durch ganz Italien der Ruff ausbreitete, er wäre wirklich gestorben, und wolte man seinen Tod nur aus Staats-Ursachen eine Weile verheelen. Alle seine Wiederwärtigen wurden dadurch gleichsam mit neuen Muth belebet, und wolte nun ein jeder sich in vorige Freyheit und Herrschaft setzen. Fürst Robert von Capua kam daher wieder zurücke nach Neapoli, und Ranulphus Graf von Aversa erregte aufs neue eine grosse Empörung in Apulien. Jedoch ehe sie sich versahen, so kam König Rogerius den 5. Junii selbigen Jahres mit frischen Völkern wieder nach Salerno, eroberte und verbrandte Aversa, schlug die Pisaner aus Analfi, und machte seinen Sohn Ansfusum mit Uebergebung einer Fahne zum Fürsten von Capua.

Nach diesen schiene sich R. Rogerii Glück sehr zu wenden. Es kam A. 1137. Kayser Lotharius dem betragten Papst Innocentio II. mit einer starken Armee zu Hülffe, und nahm in kurzen ganz Apulien und Calabrien, bis auf Salerno ein. Als hierauf R. Rogerius das Verlohrne wieder zu erobern suchete, so schlug ihn Graf Rainulph von Avelino, den der Pabst zum Herzog von Apulien declariret hatte, d. 2. Octobris mit Verlust von 3000. Mann zurücke. Der Abt Bernhard von Claravalle suchte zwar einen Vergleich zu stiften, um R. Rogern vom P. Anacleten abzubringen; die Saiten wurden aber von beeden Theilen zu hoch gespannt. Jedoch R. Roger erhohlte sich wiederum. Der Kayser mußte bald nach Deutschland zurücke / und starb auf dem Heimwege den 4. Decembris noch selbiges Jahr; der 11ster-Papst Anaclet folgte A. 1138. den 28. Januarii eben diese Strasse; und R. Rogerius ließ an seine Stelle durch die ihm anhangenden Cardinäle / in der Mitte des Martii, den Cardinal Gregorium zum Papst machen, der sich den Nahmen Victor gab. Wie aber diesem bald drauf die Keue ankam, und daher die Päpstliche Inful freywillig niederlegte / so erkannte endlich R. Roger Innocentium für einen rechtmässigen Papst, wies die Stadt Benevent an selbigen, und brachte fast alles wieder unter seine Gewalt, bis auf Bari und Troja / was ihm des Kaisers und Rainulfs Waffen abgenommen hatten. Obgleich auch das Jahr drauf den 30. Aprilis der Tod R. Rogern von seinem Haupt-Feind H. Rainulfsen befreiete, so lies sich doch alles noch zu langen Unfrieden an, weil
der

mit ihren hellerscheinenden Glanze übertrifft : also hat auch Leonora wegen vieler an ihr geliebten Tugenden einen Vorzug.

2. Historische Erklärung derselben.

Die Medaille ist ganz flach, jedoch sehr fleißig und zierlich gemacht. Man trifft sie auch in Silber an. So wohl die einförmige Art des Stempels, als die Figur der nachgeahmten Buchstaben / zeigt in der Zusammenhaltung, daß sie zu denenjenigen Medaillen gehöre, die ein Gewinn-süchtiger Jüdischer Goldschmid in Prag gemacht / und die Welt damit hat ansehen wollen / ob wären sie von der alten Zeit, in welcher die Personen gelebet, so sie vorstellten. Alleine die Falschheit offenbahret sich gleich selbst, so wohl durch die ungewöhnliche Grösse und durch die darauf vorkommenden Bilder, als Gleichförmigkeit der Mönchsschrift, die sich nicht zu selbigen Zeiten schicket. Es sind mir von dergleichen Medaillen, ausser obbemeldten, nachfolgende VIII. Stücke vorgekommen, welche alle bey sammen jedennoch eine schöne Zierde einem Münz-Cabinet geben.

*cf. p. 427. 499.
et Tom. II. p.
418. et Tom. III.
p. 418. Tom. VI.
p. 49. 49. et p.
108.*

I. Ein Gold-Stück in Thaler-Grösse, mit Kayser Carls des Grossen, Brust-Bild in Kayserl. Ornat, und einem mit Lilien bestreuten Mantel, mit der geschlossenen Kayserlichen Krone auf dem Haupte, und mit dem blossen Schwerd in der Rechten, und mit dem Reichs-Äpfel in der linken Hand. Die Umschrift ist: † CAROLVS. MAGNVS. ROMAN. IMPER. ET. FRANCOR. R. Die andere Seite stellet vor, die St. Marien-Kirche zu Achen, mit 2. spitzen Thürmen. Umher stehet: FVNTATOR. TEMPLI. S. MARIE. VIRGINIS. AQVISGRANI. Die geringsten Kenner der Fränkischen Alterthümer wissen, daß K. Carl der Grosse keine Münzen von solcher Grösse prägen, und daß er noch weniger sein Bildnuß auf selbige setzen lassen; daß er ganz anders ausgesehen, daß er sich eines ganz andern Habits bedienet, daß seine Krone anders gestaltet gewesen, daß man dazumahl von Französischen Lilien noch nichts gewußt. Die Abbildung der Achischen Marien-Kirche ist auch in der Gestalt nach dem grossen Brande, und nicht wie sie gedachter Kayser aufgeführt. In dem Wort Funtator ist ein orthographischer Fehler.

*id. Tom. VI. p.
108.*

II. Ein Gold-Stück in Thaler-Grösse / auf dessen einer Seiten Kayser Heinrichs des VI. Brust-Bild in Römischen Habit mit einem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte, den Reichs-Äpfel in der linken Hand, und folgenden umschriebenen Rahmen und Titul: HENRICVS. ROMANORVM. IMPERATOR. SEMPER. AVG. Die andere Seite präsentiret seiner Gemahlin Brust-Bild mit einer Zacken-Krone auf dem Haupte, von welchen zu beeden Seiten ein Schleyer hinabhanget, und mit der rechten Hand auf der Brust: Die Umschrift ist: CONSTANTIA. IMPERATORIS. CONIVNX. EX. CICI-

in Kayserlichen Ornat zu sehen, mit einer geschlossenen Krone von 4. Bügeln auf dem Haupte, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken einen Palmen-Zweig haltend / mit einer gedoppelten Umschrift. Die äussere mit grössern Buchstaben heisset: MAXIM. I. FRID. III. FIL. ELECT. ROM. IMP. ANN. MCCCC. LXXXVI. Die innere mit kleinern Buchstaben ist: IVDICII. CAMER. IMPER. CONDITOR. Auf der andern Seite stehet das Bildnus seiner ersten Gemahlin, der Burgundischen Maria in zierlicher Tracht / mit einer offenen Königl. Crone; und der vorgebeugten rechten Hand, in welcher ein Schnup-Tuch. Der Titul ist: MARIA. CAR. BVRG. DVC. FILIA. VNIC. IMPERATOR. VXOR. Daß diese Gedächtnus Münze unter gedachten Kayser nicht sey gemacht worden / erhellet augenscheinlich daraus, daß er An. 1486. nur Römischer König, und nicht Kayser gewesen, sondern dieses An. 1493. erstlich geworden, und A. 1495. das Cammer-Gericht gestiftet, so war auch A. 1486. die Burgundische Maria nicht mehr seine Gemahlin / sondern allbereit An. 1482. verstorben; als Kayser vermählte er sich aber An. 1494. mit der Mayländischen Prinzessin Maria Blanca Sfortia.

VII. Ein Goldstück, so etwas kleiner als das vorige / in der Grösse eines Gulbiners, auf dessen Haupt-Seiten wiederum das Bild R. Maximilians I. in einem Kayserl. Mantel / jedoch mit blossen Haupte, mit der Umschrift: MAXIM. I. ROM. IMP. SEM. AVG. Auf der andern Seite ist auch die Burgundische Maria, obwohl gekrönet, jedoch in ganz anderer Bildung, Kleidung und Puffsaß, und ohne Hand. Der Titul ist: MARIA. CAR. BVRGVND. FILIA. IMP. UXOR.

VIII. Ein Goldstück von Thaler-Grösse, so auf der einen Seite Braut und Bräutigam vorstellen, die vor einem Altar einander die Hände geben, der Bräutigam hat einen Kranz auf / und die Braut eine Krone: Die Umschrift ist: IVNGIMVS. OPTATAS. SVB. AMICO. FOEDERE DEXTRAS. Auf der andern Seite liest man diese Worte in einem Rosen-Kranz eingefasset: VXOR. CASTA. EST. ROSA. SVAVIS. Umher stehet der Spruch Sprachs XXVI. 21. SICVT. SOL. ORIENS. DEI. SIC. MV-LIER. BONA. DOMVS. EIVS. ORNAMENTVM. d. i. Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist: in dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde ist: Also ist ein Tugend-sam Weib eine Zierde in ihrem Hause.

Es hat zwar dieser Jüdische Goldschmid an seiner Kunst und Fleiß in zierlicher Formirung dieser erzählten Schau-Münzen nichts ermangeln lassen, die Inventiones sind auch noch so zimlich gut; Er hat aber doch auch damit allerhand Schalkung getrieben, und zwar so, daß er endlich darüber, dem

Bere

cf. Tom. VI. p.
134.

vid. l. c.
et T. XII. p. 443.

vid. l. c. p. 134.

vid. plur. f. Tom.
VI. p. 139. 4

in welchen der Prinzessin Mitgab auf 60000. fl. gesetzt und ausgemachet wurde, daß dieselbe A. 1451. zu Wasser nach Italien kommen, in dem Hafen Telamone aussteigen, und darauf zugleich mit dem Kayser zu Rom gekrönt werden sollte. Aeneas Sylvius führete bey dieser Unterhandlung, in einer geschicklichen Rede, so in Freheri Script. rer. Germ. T. II. nachzulesen, weitläufftig aus, was es für ein gutes Ding, um den Ehestand wäre.

Da also der Kayser das Ja-Wort vom K. Alfonso in Napoli hatte, so schickete er A. 1451. im Martio, seine zwey Capelläne Jacob Mogen und Nicolaum Landmann von Balkenstein, als Bevollmächtigte Procuratores nach Portugal, um diese Heyrath zur völligen Richtigkeit zu bringen. Diese nahmen ihren Weg dahin durch Savoyen, das untere Frankreich, Catalonien, Arragonien, Castilien, Leon und Gallicien, wurden auf selbiger Gränze von einigen in grosser Befehdung gegen einander begriffenen Edelleuten ausgeplündert, und kamen zu Ausgang des Julii in Lisabon gar elend an. Nach erhaltener Audienz beym König geschähe den 2. Augusti die solenne Verlobung der Pr. Eleonora mit dem Kayserl. Procuratore Jacob Mog, in Gegenwart des Königes, des ganzen Hofes, und der vornehmsten Geistlichkeit und Adels, welcher der Prinzessin einen Kuß gab, und ihr einen goldnen mit einem kostbahren Diamant versetzten Ring an den Finger steckte. Freher hat an obbemeldten Buch p. 31. dessen damalige Lateinische Urrede publiciret, in welcher er dem K. von Portugal die Majestät giebet, und die Infantin-Bräut mit ganz besonderer Titulatur *superillustrem Virginem* nennet. Er hat darinne am meisten die *Materia* auream, und *formam* *circularem* des Trau-Rings ausgeleget, als ein Mann, dem seine Metaphysische Grillen keine andere Invention geben konnten. Die Prinzessin sagte darauf zu erst: Ich Infantin Leonora/ nehme in deiner Person, Magister Jacob Mog/ als eines zu dieser Handlung gevollmächtigsten Anwalts/ den Römischen König Friedrich/ zu meinem ehelichen Gemahl/ nach der Ordnung der Heil. Christlichen Kirche. Worauf Magist. Mog eben diese Worte, *mutatis mutandis*, auch zu der Infantin sagete. Fugger irret/ wann er Christoph Ungnaden zum Freywerber aniehet. Denn M. Mog sagt selbst in seiner Urrede, daß der Kayser deswegen habe 2. Geistliche zu Procuratoribus seiner Vermählung genommen, weil die Ehe ein Sacrament sey/ und Christus im heil. Nachtmal nur den Geistlichen anbefohlen habe/ die Sacramenta andern Leuten mitzutheilen. Besagter Christoph Ungnad fand sich nur damals in Portugal bey den grossen Ritterspielen ein, die bey dieser Verlobung angestellt wurden/ als ein Ritter/ der sich in Granada im Kriege gegen die Mauren bißhero wohl versucht hatte. Der König in Portugal gab ihm aber die Erlaubnus/ auf der Flotte/ so die Kayserl. Bräut nach Italien führete/ mit wieder heim zu segeln.

Nachdem geschähen auf Königl. Verordnung ungemeine Freuden-Bezeugungen/ Lustbarkeiten, und die schönsten Ritter-Spiele in Lisabon/ bey welchen unter andern einmal ein fliegender Engel der Prinz. Eleonora ein vergoldnes Becken voller Rosen und Blumen überbrachte, und dabey eine Aria des Inhalts absunge: „Nimm hin Blumen und Rosen, daß du und dein Saame blühen auf Erden/ und mit der Blume der Tugenden nach langer Zeit/ auf dieser Erden verdienst die Blume der ewigen Seeligkeit zu erlangen.“ Worauf sonder Zweifel derjenige gesehen, so die Medaille auf die Eleonoram erfunden.

Den 27. Octobris geschähe endlich der Aufbruch zur Reise, und gieng die Pr. Eleonora zu Schiffe. Die Flotte, so sie nach Italien bringen sollte, bestand aus 2. grossen Capital-Schiffen/ so man Carracken nennete/ aus 3. andern grossen, aus 2. kleinern, und 2. Gra-

auch vollziehen. Der Kaiser bezeugte schlechte Lust dazu, und wolte kein Kind erzeugen, das ein Italiänisches Temperament hätte. R. Alfonso ließ ihn aber eher keine Ruhe/ als biß er den 16. Aprilis, als den Sonntag Quasimodogeniti, dazu bestimmte. An demselbigen ließ der Kaiser nach Teutschen Gebrauch ein schönes Bette bereiten, und legete sich nebst seiner Gemahlin, jedoch, daß beyde noch völlig angekleidet waren, in Gegenwart des Königes, und der vornehmsten Cavalliers und Dames in dasselbe/ zog die Ober-Decke über sich, umfieng seine Gemahlin, und gab ihr einen Kuß. Die anwesenden Hof-Dames wollten sich Anfangs hierbey schämen, und bezeigten ihr Mißfallen gegen König Alfonso, daß sie einer Handlung zusehen sollten, bey welcher die Erbarkeit sonst keine Zuschauer lihte; allein sie sahen endlich, daß dieses nur eine bloße Hof-Ceremonie nach teutschen Gebrauch war, in dem Kaiser Friedrich und seine Gemahlin so gleich aus dem Bette wieder aufstundem/ und alles übrige biß auf folgende Nacht verspahreten. Obngeacht sich aber die Portugiesischen Cammer-Frauen hierauf grosse Mühe gaben, das neu-gemachte Ehebett zu besingen/ zu beräuchern, und mit Weih-Wasser zu besprengen/so wolte sich doch des Nachts der Kaiser in selbiges nicht legen, sondern verlangte, daß die Kaiserin zu ihm in sein Bette kommen sollte, weil er absonderlich der alten Säugamme seiner Gemahlin nicht trauete, sondern meinte, die dürffte ihm etwan eine Schalkheit mit Nestel-Knüpfsen beweisen. Die Kaiserin behauptete lange das alte Herkommen, daß die Männer den Weibern ins Ehebett nachgehen müssen, und nicht die Weiber den Männern/ und ließ sich dreymal vergeblich bitten. Der Kaiser kam aber endlich selbst, und brachte sie durch liebeiches Zureden dahin, daß sie ihm ganz gerne in sein Schlaf-Zimmer folgte.

Den 19. Aprilis trat der Kaiser seine Rückreise nach Teutschland an, und sagte selbige über Rom, Florenz, Ferrara und Venedig fort; die Kaiserin folgte ihm den 25. Aprilis nach, und kam den 19. Junii glücklich in Neustadt an. Was sie hierauf mit dem Kaiser wegen der Oesterreichischen Empörung für Ungemach ausgestanden, das ist hier zu weitläufftig zu erzehlen. Anfangs ließ es sich mit ihrer Fruchtbarkeit gar mißlich an, daher ihr die Medici rietthen, Wein zu trinken; der Kaiser mißbilligte aber dieses aufs höchste, und sagte: Er wolte lieber eine unfruchtbahre Gemahlin behalten, als zugeben, daß sie sich den Wein angewöhnte. Jedoch erfolgten endlich aus dieser Ehe 5. Kinder. 1) Christoph, ward gehohren A. 1455. den 16. Nov. zu Neustadt, und starb A. 1456. den 21. Martii eben daselbst. 2) Maximilian/ ward eben daselbst gehohren A. 1459. den 22. Martii, welcher Kaiser geworden. 3) Helena/ gehohren zu Wien, A. 1460. den 3. Nov. und daselbst verstorben 1461. den 28. Tag des Februarii. 4) Kanigunda, gehohren A. 1465. den 16. Martii in Neustadt, erwuchs, und ward mit Herzog Albrechten IV. in Bayern A. 1487. vermählet, gieng nach dessen Absterben A. 1508. ins Kloster, und starb 1520. zu München. 5) Johannes, gehohren zu Neustadt A. 1466. den 9. Augusti, und verstorben A. 1467. den 15. Febr. Die Kaiserin gieng A. 1467. den 3. Septembris zu Neustadt mit Tode ab, im 33. Jahr ihres Alters/ und 15ten ihres Ehestandes. Sie ward zu Neustadt in der Kirche zum H. Creutz bey den Cisterciensern begraben/aber nachmals wieder erhoben, und in ihres Gemahls Begräbnus bey St. Stephan in Wien gesezt. Sie hat ein vollkommenes Lob einer sehr schönen und tugendhaften Prinzessin hinterlassen/ und sollen absonderlich die vielen Trangsahlen, so sie mit ihrem Gemahl ausgestanden, ihr Lebens-Ende so frühzeitig befördert haben. Vid. Nicol. Lanckmanni de Valckenstein Hist. desponsat. Imp. Frid. III. *Æneas Sylv. in hist. Frid. III. f. p. 39. 41. 64. 68. 72. 79. 80. 84. Einsd. Jacobi Mozii Orationes in T. II, Frisch. Pzger. L. VI. c. 7. & 19.*

derman zum Mitleiden bewegte, und dahero der Schluß gefasset ward, daß er so wohl als sein Vater, wie vorhin, in der Königlichen Würde bleiben. Berenger aber zu ihren Reichs-Gehülffen haben solten. Es geschahe dieses alles mit Berengers guten Willen/ der Anfangs nicht zugeben wolte, daß R. Hugo so gleich mit seinen Schätzen aus der Lombardie weichen sollte, damit er nicht hernach mit solchen frische Völcker werben, und ihn von neuen bekriegen möchte. Hugo und Lotharius blieben demnach Könige, und bekamen auch ferner ihren Königl. Unterhalt; Marggraf Berenger aber hatte alle Königliche Gewalt in Händen, und that in allen Reichs-Geschäften, was ihm beliebete, ohne sie öftters einmahl nur darum zu fragen. Er setzte den Bischoff Joseph zu Brescia ab, weil er ein allzu treuer Freund von beeden Königen war, und ernannte Antonium, einen gar schlechten Mann, an seine Stelle. Obgedachten Abelar, der ihm den Eingang in Italien eröffnet, machte er zum Bischoff von Reggio, weil er das Bisthum Como, dem Erzbischoff zu Mayland zu Gefallen, einem andern Geistlichen geben mußte. Da auch bald darauf das Erzbisthum Mayland ledig worden, so gab er solches obbemeldten Manalsi, mit größten Unwillen der Mayländischen Cleriker, so ihren Erz-Priester Aldemar darzu benennet, dahero wegen dieser Zwistigkeit keiner konnte consecrirt werden. Weil nun diesen gewalthätigen Beginnen und grossen Unordnungen R. Hugo nicht zu steuern vermochte, auch endlich überdrüssig wurde, bloß dem Nahmen nach, ein König zu seyn, so verließ er noch selbiges Jahr freywillig den Thron, und begab sich, mit Hinterlassung seines Sohns, mit allen seinen gesammelten Reichthum wieder in seine Heimath. Daß er diese Retirade nicht heimlich gethan, ist aus den Worten Luitprands zu schließen, der mit ausdrücklichen Worten sagt / daß er seinem zurück gelassenen Sohn Berengers Treue überlassen habe. Berenger verstattete ihm auch um desto eher diesen Abzug, weil er sich nicht nur nunmehr in seiner angemessnen Gewalt sattfam befestiget sahe, sondern, weil auch ihm Hugo versicherte, daß er zu Abwendung Göttlicher Straffe, wegen der in seiner Regierung begangenen Sünden, in sein zu Vienne A. 926. gestiftetes St. Peters Kloster, gehen wolte; welches auch von ihm geschehen, und er kurz darauf darinne verstorben.

Nachdem regierten R. Lotharius und Berenger noch fünf Jahr mit einander. Und ob gleich selbst der Griechische Kaiser Constantinus Porphyrogenneta Berengern in einem höfflichen Schreiben begrüßte, und ihm diesen seinen Schwager aufs beste empfahl; so lebten sie doch in
feiner

Martinus / und brachte sie zu dem Bischoff von Regio Adelarden / der ihr bey seiner Mutter Bruder Marggraf Azone auf dem festen Schloß Canossa noch grössere Sicherheit verschaffete. Von dar that sie ihren Nothstand dem benachbarten und so berühmten K. Otten I. in Teutschland zu wissen, und flehete ihn sehnlich um Hülffe gegen ihren hefftigen Verfolger K. Berengern an, als welcher sie nun auch in dem Schloß Canossa belagerte. Leo von Ostia meldet, sie habe ihm, als einem damaligen Wittwer, zugleich ihre Person, und auch das Königreich angeboten.

Da nun bishero K. Otto immer auf gute Gelegenheit gelauert hatte, um seinen siegreichen Fuß auch über die Alpen zu setzen / so sendete er hierauf so gleich seinen Sohn Ludolf mit einer zimlichen Armee nach Italien; und da dieser, durch Verhinderung seines Vatters Herzog Heinrichs in Bayern, wenig wider K. Berengern ausrichten konnte, so verfügte er sich selbst mit frischen Völkern dahin / und brachte, durch den Entsatz von Canossa, die K. Adelheid in völlige Freyheit. Leo von Ostia / der Chronographus Novaliciensis, Sigonius und andere haben irrig gemeinet, daß über der Bedängstigung der K. Adelheid / und der Ankunft ihres Erlösers K. Ottens drey ganze Jahre verstrichen wären. Denn es hat Brower, in einem alten Frierischen Kirchen, Buche angemerkt befunden, daß besagte Königin Anno 951. den 20. April seye gefangen genommen worden, und den 20. Augusti wieder in die Freyheit durch G. Ottens Hülffe gekommen; daß sie also nur 4. Monat in dem Gefängnis am Lago di Garda zugebracht. Es ist auch unglaublich, daß K. Otto werde Berengern drey ganze Jahre in der Belagerung von Canossa zugesehen haben / zumahl da er immer, wegen anderer Kriege, eine starke Armee auf den Beinen hatte. Der Ausgang von dem ersten Feldzug K. Ottens über die Alpen war demnach / daß er sich mit der K. Adelheid vermählte, und Pavia wieder eroberte. Als ihn hierauf die Teutschen Reichs-Angelegenheiten wieder nach Hause berufften / so übergab er Herzog Conraden in Franken seine Armee, welcher ferner K. Berengern heftig zusetzte, ihm aber doch endlich anrieth, sich K. Otten zu submittiren. Berenger / da er sich nicht anderst zu helfen wuste, that solches, und kam in Person nebst seinem Sohn An. 952. nach Augspurg, woselbst eben dazumal eine grosse Reichs-Versammlung gehalten wurde, bat fußfällig um Frieden, und erhielt auch solchen. Damit aber K.
Otto

Otto eine offene Thür nach Italien behalten möchte, so nahm er ihn nur die beiden Marcken von Verona und Aquileja ab, und übergab sie seinem Bruder H. Heinrichen in Bayern.

Als nachdem K. Otto, so wohl mit innerlichen Unruhen, als dem Ungarischen und Sclavischen Kriege, alle Hände voll zu thun hatte, so fieng K. Berenger in Italien an, so wohl seinen Reichs- Ständen, als dem Papste sehr übel zu begegnen. Jedoch veranlasseten sie ihn selbst dazu. Denn, wenn er einen Lombarder, wann er es auch wohl verdienet hatte, nur scheel anzusehen begann, so machte er daraus eine grosse Reichs- Beschwörung, und trochte alsobald auf den Deutschen K. Otten. Da auch der Papst weiter im Exarchat um sich griff, als es K. Berenger zugeben konnte, und ihm Einhalt that, so wurde er deswegen als ein Erz- Feind der Kirche ausgeschrien; Dahero endlich K. Berenger die Oberhand so wohl über den Papst als seine Unterthanen mit aller Strenge zu behaupten suchte. Da auch so wohl die Römische als Lombardische Cleriken sich unter auswärtigen Kaysern und Königen am besten und sichersten zubefinden vermeinte, so sendete A. 960. Papst Johannes der XII. Johannem Diaconum, und seinen Canzler Monem an K. Otten, und ließ durch selbige grosse Klage, wegen der häufig zugefügten Beträngnissen über König Berengern führen. Der Erz- Bischoff Walbert zu Mayland / der Bischoff von Como Waldo und Marggraf Obert kamen selbst nach Sachsen, und ersuchten K. Otten sie von der Tyranny K. Berengers zu erlösen.

Kayser Otto tratt dahero A. 961. mit grosser Heeres- Macht den andern Zug in Italien an, bekam so gleich ohne Widerstand Pavia in seine Gewalt / und hieß die daselbst von K. Berengern abgebrochene Königl. Burg wieder aufbauen. K. Berenger wurde von allen grossen Lombardern gänzlich verlassen, und konnte sich, nebst der noch übrigen getreuen Mannschafft, mit genauer Noth in das feste Schloß Montefeltro bey Macerata im Herzogthum Spoleto flüchten. Seine Gemahlin Willa suchte ihre Sicherheit auf der Insul St. Julii, in Lago Maggiore, sein Sohn Wido auf einer Insul des Comer- Sees, und sein anderer Sohn und angenommener Reichs- Gehülffe Adelbert bey den Saracenen zu Fraxineto, welcher sich mit Hülffe derselben in Camerino und Spoleto feste setzte.

Kayser

schauer Augen verschwindet, und darauf die ausgebrandte Hülse mit dem Stocke eben so plötzlich wiederum herunter auf dem Boden fället, das kan man mit mehrern Recht von dem durch seine Gnade zu erst empor gebrachten Peter Schumachern, nachdem, Grafen in Greiffensfeld/ sagen, bey welchen das Claudianische tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant, zu jedermanns Erstaunen vollkommen eingetroffen.

Es war derselbe seiner Herkunft nach Joachim Schuhmachers, eines wohlhabenden Weinschenkens in Coppenhagen, und Maria Mosfeldin, einer Lüneburgerin, Sohn/ und daselbst A. 1637. den 24. Augusti geboren. Wegen seines ungemein fähigen und muntern Naturello, hielten ihn seine Eltern zum Studiren, in welchen er es in kurzer Zeit sehr weit brachte. Auf der Universität zu Coppenhagen applicirete er sich anfangs am meisten auf die Medicin, und hielte A. 1650. eine Disputation unter dem berühmten Thoma Bartholino de Nervis; Anbey war er überaus fleißig in Erlernung der Orientalischen Sprachen. Endlich trieb er auch das Studium Theologicum, und erlangte darinnen solche stattliche Profectus, daß sie A. 1653. von der Theologischen Facultät, nach einem ausgestandenen Examine, in einem ihm ertheilten Zeugnuß bestermassen angerühmet wurden, und er auch eine öffentl. Predigt mit nicht weinigen Lob ablegete. Er besahe darauf die cultivirtesten Europacischen Länder, wiedann in dem andern hundert der Medicinalischen Briefe des Thomae Bartholini sich vier schöne Lateinische aus Holl- und England abgelassene Briefe von ihm befinden, in welchen er demselben allerhand bemerkte Curiosa berichtet; In dem beigefügten Register der berühmten Leute, so diese Briefe an Bartholinum abgehen lassen, siehet er mit diesem Elogio: Petrus Schumacherus Πολύγλωττος, d. i. Der vieler Sprachen kündige Peter Schuhmacher.

Als er glücklich in sein Vaterland zurücke gekommen, ward er nach dem berühmten Marco Meibomio Königlich Bibliothecarius und Archivarius, und hatte öfters die Gnade, daß sich der ohnedem allen Gelehrten sehr günstige und gnädige König Friederich III. mit ihm in allerhand mancherley Wissenschaften betreffenden Discursen unterhielte. Am allermeisten aber that sich seine grosse Geschicklichkeit hervor, als er auf gedachten Königes Befehl bey öffentlicher Audienz der Pohnischen Gesandtschaft Lateinischen Vortrag, so wohl gesetzt und freymüthig auch wiederum in Lateinischer Sprache ex tempore beantwortete, daß der König darüber sein gnädigstes Wolgefallen, und der ganze Hoff die größte Verwunderung bezeigte. Er fieng darauf an gehling in höhere Aemter zu steigen, und ward erstlich A. 1665. Cansley Secretarius, in welcher Function er den berühmten, und den 14. Nov. selbigen Jahrs

datireten Legem Regiam aufgesetzt, welcher die Verordnung von der Reichs Folge in Dänemark in sich enthält/ und so wohl abgefasst ist, daß er für das vollkommenste Muster von dergleichen vorsichtigen Einrichtung gehalten wird. A. 1667. ernannte ihn der König zu seinen Cabinets-Secretair, und das Jahr drauf zum Canzley-Rath.

Nachdem der gottseelige K. Friederich A. 1670. den 9. Febr. die mühen Augen geschlossen, so übergab er, nach der ausm Todtbette von ihm erhaltenen Ordre, d. 12. Febr. dem neuen Könige Christian V. das Original vom besagten Lege Regia, und erweckte dadurch ein solches Vertrauen bey demselben gegen sich, daß er ihm als seinen Geheimen Staats-Secretarium annahm/ und bald darauf zum geheimen Rath erklärte/ in welcher Würde er A. 1671, bey der Königl. Erönung das heilige Salb-Oehl trug. Weil er nun den Splendeur des Hofes zu vergrößern, und mehrere Belohnungen an wohlverdienten Männer auszutheilen, dem König gerathen hatte, den so alten Orden von Danebrog in besagten Jahre wiederum zu erneuern, so war er auch einer von den erstern neuen Rittern desselben, welche der König den 12. Octobr. ernannte. Thomas Bartholinus nahm dahero Gelegenheit, aus denen alten Urkunden, so Schuhmacher durch den Königl. Antiquarium und Bibliothecarium D. Wilhelm Worm hatte zu dem Ende in dem Königl. Archiv auffuchen lassen/ seine vortreffliche Dissertationem Historicam de Equestri Ordinis Danebrogici ab Augustissimo Rege Dn. Christiano V. Daniae, Norragiae etc. Monarcha nuper instaurati Origine zu schreiben/ und sie ihm A. 1676 zu dediciren/ in welcher er unter andern grossen Lobsprüchen p. 4. ihm folgendes zum Ruhm schreibt: Perisset et dignitas Equestri Ordinis Danebrogici et memoria prorsus intercidisset, nisi Illius providentia, qui res patriae et Regis tam strenue curat, ab oblivione fuisset liberata. Profunda ante nos altitudo temporis fuit, cum huius ordinis nomen abiit in silentium. Huic magno literarum Mecaenati gratiam posteris grati debebunt, quod duratura antiquae gloriae decora secum educat. Der König adelte auch damahls zu gleich denselben, und gab ihm den Namen Greiffenfeld/ und das schöne auf der Medaille stehende Wappen. A. 1673. erhob ihn der König in Graffen-Stand, setzte ihn über 19. geheime Rätthe, declarirte ihn zum Reichs-Canzler und Ritter von Elephanten. Thomas Bartholinus gratulirte ihm hierzu mit folgenden Epigrammate:

Candida crux *Gryphi* generoso pectore splendens

Candorem monstrat rebus inesse piis.

Cumque Elephas solido prudentis robore crescat

Iunguntur stabili numine Gryphes equis.

Er belohm dabey den König nach dem Stadthalter Gildenslöw, dem Reichs-Feld-Marschall Schack, und dem alten Reichs-Canzler Peter Rens, da auch dieser A. 1674. verstarb, ernannte ihn der König zum Groß-Canzler.

Er hatte sich A. 1670. den 2. Nov. verehliget mit Clara Mansen, Michael Mansens Tochter, und einer Enkelin des so berühmten Copenhagischen Burgermeisters, Hans Mansens, welcher A. 1660. K. Friedrichen die Souverainität hatte helfen austragen. Als dieselbe A. 1672. den 17. May verstorben, so war es an dem, daß er sich mit der Prinzessin von Holstein-Sonderburg Charlotte Louyse, Herzog Ernst Günthers zu Augustenburg damahls lebenden ältesten Prinzessin Tochter vermählen wollte. Es stimmten dahero die Cimbrischen Mäusen auf der Universität Kiel allbereit ein liebliches Hochzeit-Lied auf dem Saitenspiel des berühmten Morhofs an, in welchen besonders folgende Strophen wohl lauteten:

Haec erat arcanis quam fata volentia GRYPHO

Signarant tabulis: fati neque Regia desunt

Auspicia

Auspicia. Ipse SVO cognato ē sanguine cretam
(Quantus honor) GRYPHO positas adducit ad aras,
Ipse tori sacra jura aeternaque foedera neſtit,
Scilicet has noctes et gaudia tanta mereri
Vel GRYPHVS, vel nemo, poteſt. Quem maxima Regi
Quem ſeclo virtus oſtendit et aemula coelo,
Mens ſubducit humo majoribus aethera pennis
Occupat, et ſeſe mortalibus eximit umbris,
Mille trahens titulos poſt terga et mille triumphos.

Gerner:

Viderat aſſiduos pro ſe, pro gente, labores
Et vigiles curas, ac inſuperabile curis
Peſtus, MAGNE, Tuum: cum ſic REX MAXIMVS inſit
Ergo omnes, ō, quo non eſt mihi charior alter
Et ſceptri pia cura mei, cum menſibus annos
Conſumis mihi, totque dies. Quin reſpicis annos
Ipſe Tuos, viduumque latus: cui pulchra ſecundum
Subſtituat modo Diva latus, viridesque lacertos,
Queis ante titubantem iſto ſub pondere ſtringat
Ac aliqua vel parte levet. Tibi Cimbrica celſos
Conſcendet PRINCEPS thalamos CHARLOTTA, Tuorum
Teſtis digna operum, merces jucunda laborum
Praeſidiumque Domus, quo ſe Tua fama Tuaeque
Tollat gentis apex, ad ſecula ſera Nepotum
Vſque novas meritis GRYPHOS gentilibus ornans,

Und zu leſt:

Sis felix, et ceu REGI Patriaeque ſolebas
Impendiſſe dies, vigiles Tibi tranſige noctes
CHARLOTTAEQUE Tuae. REGI non illa peribunt
Tempora, non patriae, ſed in iſſis Conjugis ulnis
Crescet amor patriae, crescent pro REGE labores. &c.

Alleine, ob ſchon die Prinzessin Braut zu Corſoer auf der Inſul Seeland angekommen war, ſo gieng doch dieſe Vermählung gänzlich zurücke, und das obbemeldte Höne allbereit von Joachim Neumann gedruckte Epithalamium ward gänzlich ſupprimiret. Alle dieſenigen irren gar ſehr, welche melden/ es habe Br. iſſenſeld ſelbſten ſich die Luſt darzu vergehen laſſen, weil die Prinzessin ſchon von einem zimmlichen Alter geweſen. Denn ſie war A. 1658. den 13. April g. bohren, und alſo 18. Jahr alt. Sie ward auch nachdem A. 1685. den 1. Januarii mit Herzog Ludwig Friedrichen von Holſtein-Beck ſie vermählet, und hat 7. Kinder von ſelbigen gebohren; Vielmehr verhiinderten ſeine viele Feinde die Vollziehung dieſer Ehe/ damit dieſelbe ihm nicht dergeltalt in des Königes Gnade beſeſſigen möchte, daß es ihm unmöglich wäre, ihn um ſolche zu bringen, Denn

Denn vieler Hoffleute Neid und Mißgust hatte bißanhero mit dem ungemeinen Glücke des Greiffenfelds dergestalt gewachsen, daß jenes dieses endlich gar erstickt wuste. Niemand war aber demselben mehr gehäßiger, als die Soldaten. Dahero als Dännemark mit Schweden wegen der Brandenburgischen Allianz A. 1675. brechen mußte, so beschuldigten dieselben dem Greiffenfeld/daß durch seine Veranstellung dieses nicht nur zu spät geschehen, sondern sie wolten auch Schweden nach Greiffenfelds Gutdünken, nicht zu erst zur See und in Schonen anfallen, sondern lieber in den Teutschen Provinzien. Da sie nun auch des Königs Einstimmung hierzu erlanget/ so giengen sie doch auch wieder nicht nach des Greiffenfelds Rath in Bremen und Wehrden/ sondern unternahmen in November die Belagerung von Wismar, und belagerten diese Haupt-Bestung den 13. Decembris mit Accord ein. Es hatten zwar die Generale vermeinet durch diesen Feld-Zug den König von dem Greiffenfeld zu entfernen, weil er, wie sie spöttlich sagten, als ein Stubensitzer, das Ungemach einer Winter-Campagne nicht würde vertragen können; Alleine Greiffenfeld ließ sich nichts abhalten, dem König überall hinzufolgen, und fiel zwar darüber im Lager vor Wismar in eine Krankheit/ hatte aber dabey die Gnade, daß ihn der König öftters in Person besuchte/ und einsmahl so gar eine Spaltung im Quartier mit seinem Schnupff-Tuch verstopffete, damit die kalte Luft nicht so scharff eintrngen solte. Als auch der König ein Stück des Pommerlandes, und absonderlich die Insel Rügen, von Brandenburg begehrte/ als die ohnedem sonst auch Dännemark besessen gehabt/ so wolte zwar Brandenburg davon nicht viel hören, jedoch kam in Vorschlag, daß es selbige Insel dem Greiffenfeld zu Lehn geben solte. Es war also an dem, daß derselbe ein solches ansehnliches Fürstenthum bekommen solte. Man schrieb es auch der Staats-List des Greiffenfelds alleine zu, daß man Königl. Dähnischer Seite Herzog Christian Albrechten vom Holstein-Gottorp den 26. Junii so in die Falle zu Rendsburg gebracht, und durch seine gänzliche Entwaffnung sich den Rücken sicher gemacht hatte; dahero seine Feinde ihm lange nichts anhaben konnten/biß er sich endlich der Königliche Mutter inständiges Bitten einnehmen ließ/ ihrem Sohn dem Könige friedliche Gedanken bezubringen, damit die Vermählung ihrer Tochter, der Prinzessin Ulrica Eleonora, mit dem jungen Könige in Schweden Carl XI. ihren erwünschten Fortgang haben mögte. Denn so bald solches Herzog Johann Adolph zu Ploß/ der die Dähnische Armee gegen Schweden commandirte, und der Chur-Brandenburgische Envoye, Christoph Brand, iane wurden/ so beschuldigten sie ihn, eines allzuvertraulichen Umganges mit den annoch in Coppenhagen sich befindenden Französischen und Schwedischen Ministris, Terlon und Liliencron, ja endlich gar/ daß er grosse Geld-Summen von Frankreich hohle, und denenselben nicht nur alle Kriegs-Anstalten offenbahrte, sondern solche auch auf alle Weise zu hindern trachtete. Weil er sich nun auch bey den Gildenköwen, Alsfelden, Enuten, Biermannen/ darmit gar sehr verfeindet hatte, daß er jederzeit des Königes Ohr alleine zu haben gesucht, und es gar nicht leiden können/daß jemand mit selbigen alleine gesprochen, so half jedermann eifrigst darzu, ihn aus des Königes Hulde zu setzen. Besonders machte man darmit des sehr Christlichen Königes Herze von ihm gänzlich abwendig, als man denselben hinterbrachte, wie Greiffenfeld so wohl Kirchen und Staats-Bedienungen/ als auch wichtige Rechts-Sprüche für vieles Geld verkauffet, nach Belieben dem Könige nur Sachen referiret/ und viele wichtige Staats-Angelegenheiten demselben verschwiegen habe.

Hierdurch ward endlich der König bewogen ihn den 11. Martii A. 1676. als er frühe nach Hoffe kommen war/ durch den General Leutenant Arensdorff in Arrest nehmen zu lassen. Um ihn gleich auf einmahl von der höchsten Staffel des Glückes wiederum in den niedrigen Stand zu setzen, in welchen er vormahls gewesen, so wurde er anfangs in die Königl.

mahls als ein Kind einen Pfennig auf der Gassen fand, und ihr mit größter Freude nach Hause brachte, er solchen auf ihren Befehl so gleich wieder dahin legen mußte/ wo er ihn aufgehoben, damit er sich nicht angewöhnen möchte, an Erlangung frembden Guts Vergnügen zu haben. Wegen seines vorzüglich guten Kopffs, den man schon in dem fünfften Jahr seines Alters an ihm verspührete, hielte man ihn zum studiren, da er dann den ersten Grund zu der Lateinischen Sprache in der Schule zu Deventer unter dem berühmten Alexandro Hegio legete. Ben erwachsenen Alter kam er auf die Universität Löwen, und ward wegen seiner Armuth daselbst unter die Alumnos des Collegii Porci aufgenommen. Er trieb daselbst zu erst die Philosophischen Wissenschaften, und wurde A. 1488. Magister Artium. Hierauf legete er sich auf die Theologie und Jurisprudenz, und promovirte auf Unkosten der verwittibten Herzogin von Burgund, Margarethâ A. 1491. den 21. Junii in Doctorem Theologiæ. Durch ihren Vorschub bekam er auch die einträgliche Pfarre zu Görre in Seeland, und ward bald darauf Prof. Theologiæ auf besagter Universität, und Dechant der Stifts-Kirche zu St. Peter daselbst, mithin auch Canzler der Universität. Er blieb aber nicht lange in dieser Würde, sondern wurde A. 1506. auf Recommendation gedachter Herzogin von Burgund/ und der Erz-Herzogin Margarethâ, Præceptor des jungen König Carls in Spanien, welchen er auch dergestalt zur Gottesfurcht und allen Christl. Regenten Tugenden anführte, daß, nachdem, als K. Carl V. auf dem ersten Reichs-Tage zu Worms einen jungen teutschen Prinzen erschrocklich fluchen hörte, zu den Umstehenden sagte: Was würde mein *Præceptor* Hadrian für ein ernsthaftes Gesicht gemacht haben/ wann er in meiner Kindheit dergleichen von mir hätte hören sollen. Es würde auch dieser Prinz ein mehrers in der Lateinischen Sprache und andern Wissenschaften von ihm begriffen haben/ wo ferne nicht selbst sein Gouverneur der Herzog von Chevre und Urschott ihm mit Fleiß davon abgehalten, und vielmehro zum Kriegs-Wesen angewiesen hätte, darmit er ihn auf diese Weise gänzlich in seiner Gewalt behalten mögte. Es hat sich aber der Kaiser selbst nachgehends erinnert, als zu Genua ihm die Raths-Herren mit einer Lateinischen Rede bewillkommeten, und er nicht alles davon verstehen konte, daß Hadrian ihm es in seiner Jugend zuvor gesaget, wie er es dereinst bereuen würde, daß er vordem nicht mehr Fleiß auf die Erlernung der Lateinischen Sprache habe wenden wollen. Damit ihn endlich der Herzog von Chevre gar von dem jungen König entfernen möchte, so brachte er es dahin, daß man ihn A. 1515. nach Spanien schickete, um den alten Arragonischen K. Ferdinand von den Gedanken abzubringen, das Arragonische Reich, mit Ubergabung

K. Carls,

15. Stimmen; worauf der Cardinal Cajetanus die ungemeine Gottesfurcht und Gelehrsamkeit des letztern dergestalt seinen Collegen anpries, daß die übrigen Cardinäle alle ihm accedirten, bis auf den einzigen Cardinal Achillem Bononiensem, welcher durchaus sich weigerte/ einen solchen Mann zum Papst zu machen/ den er von Person nicht kennete, und der auch selbst Rom nicht kennete. Es wurde demnach wieder aller Menschen Vermuthen, und zum größten Verdruss der Römer den 9. Januarii um 13. Uhr Hadrianus tituli Stor. Johannis & Pauli Presbyter Cardinalis und Bischoff zu Tortosa gewöhnlicher massen zum Papst proclamirt.

Ferronus und andere Franzosen, so R. Carl wegen des ungemeinen Glücks beneiden, daß aus seinem Lehrmeister ein Papst geworden, behaupten, daß dessen nachdrückliche Recommendation und grosse Geschenke am meisten diese Päpstliche Wahl bewürket hätten. Alleine Coelius Calcagninus, Jovius, Pallavicini und mehrere Italiäner, die doch am wenigsten zufrieden waren, daß selbige auf einen abwesenden und zu Rom fast unbekannten Ausländer gefallen war, gestehen aufrichtig, daß nicht so wohl ein Menschliches Gutachten, als die Göttliche Vorsehung selbige so gefüget hätte, damit die Kirche ein frommes und in der Theologie wolersahres Oberhaupt bekäme. Ja selbst Guicciardini, ob er schon sonst den Cardinälen diese Wahl gar sehr verarget, so erzehlet er doch, ob wohl mit sehr höhnischer Ausdrückung, daß dieselben solche hauptsächlich mit den Eingeben des Heiligen Geistes entschuldiget. Seine merkwürdigen Worte hiervon sind diese Lib. XIV. f. 420. 421. edit. Venetæ de A. 1640. in 4to. Non sapendo quellimedefimi, che l' haueuano eletto, rendere ragione, perche causa in tanti trauagli e pericoli dello stato della chiesa haueffero eletto un Pontefice *barbaro*, & essente per si lungo spatio de paese, & alquale non conciliauano fauore ne meriti precedenti nè conversatione hauuta conalcuni altri Cardinali d'a quali appena era conosciuto il suo nome, e che mai non haueua veduto Italia, e senza pensiero, o speranza di vederla *della quale estrauaganza non potendo con ragione alcuna escusarsi; transferiuano la causa nello Spirito santo, solito secondo diciuano a inspirare nella elettione de Pontefici i cuori de' Cardinali.* Es sagen auch andere Geschicht. Schreiber, daß der damahls in Rom sich befindende Kayserl. Botschaffter, Johannes Manuel, von seinem Herrn Befehl gehabt, sich für eines ganz andern Cardinals Promotion zu bemühen.

Den 9. Februarii überbrachte des Spanischen Cardinals Carvagals Kämmerling Antonius a Studillo, Hadriano das Breve electionis, als er sich eben in der Stadt Vittoria in Biscaya befand. Den 16. selbigen

Monats erklärte er sich erstlich in Gegenwart etlicher Zeugen und eines Notarii die Päpstliche Würde/mehr aus Gehorsam gegen Göttliche Fügung, als eigenen Gefallen, anzunehmen, und seinen Tauff. Nahmen zu behalten; Den 12. Martii brach er von Vittoria auf; den 4. May tratt er zu Saragossa seine Päpstliche Regierung an; publicirte neue Regulas Cancellariæ, in welchen er alle Reservationes und Expectativas abschaffete, und gelangte den 12. Junii in Tortosa an. Daselbst wolte er erstlich den auch wieder nach Spanien gehenden R. Carl V. erwarten, es schrieb ihm aber derselbe zu, daß er ja seinen Ausbruch nach Rom beschleunigen möchte. Er schiffete demnach den 4. Augusti mit 11. Galeeren und 30. Transport-Schiffen, worauf bey 5000. Mann Soldaten ohne die Reuteren war, von Tarragona ab, fahm endlich den 28. gedachten Monats nach Ostia, hielt den 29. Augusti seinen Einzug in Rom, und ward den 4. Septembris von dem Cardinal Cornelio in der Lateranensischen Kirche gecrönet.

Er fahm aber in keinen Rosen-Garten. Es wüthete nicht nur die Pest in Rom aufs heftigste, sondern es fanden sich auch des Königes in Ungarn, und der Johanniter-Ritter Gesandten ein, welche ihn aufs sehnlichste um schleunigen Beystand wieder den Türkischen Sultan Solymann anfleheten, welcher selbiges Reich zu überwältigen schiene, und Rhodis allbereit belagerte. Die weil er aber eine von seinen Vorfahren ganz erschöpfte Schatz-Kammer fand, die von ihm ernstlich aufgemunterten Italianischen See-Mächten auch mit ihrer Hülffe gar säumig waren, so kam Rhodis den Türken am 25. Decembris selbigen Jahres in die Hände. Zu seinen vertrautesten Bedienten sahe er sich zwey Lands-Leute aus, und machte Wilhelm von Enkenfurth zum Datarario, und Dietrich Hegen zum Secretario der Breven. Der dritte von seinen geheimsten Prælaten wurde Johannes Ruffo, Bischoff zu Cosenza, welchen er als Nuntium in Spanien vor dem hatte kennen lernen. Auf deren Einrathen jagte er mit der aus Spanien mitgebrachten Mannschafft Sigismundum Malatestam wieder aus Rimini, und verziehe so wohl dem Herzog zu Urbino, Francisco Maria Feltrio, als dem Herzog zu Ferrara, Alfonso von Este, welche bey seinem Vorfahrer in grossen Ungnaden gewesen waren.

Vornehmlich aber lieffe er sich angelegen seyn/ den zerrütteten Religions-Wesen in Teutschland abzuhelfen; Er schickte daher Hieronymum Rorarium anfangs mit einem höflichen Breve d. d. 5. Oct. 1522. an Churfürsten Friedrichen in Sachsen, und ermahnete ihn liebe reich von Luthern abzusetzen; und als dieses schlechten Eingang fand, so schrieb er ein weit ernstlicheres, warff darinne denselben irrig vor, daß die Sächsische Chur, Würde von P.

Gregorio V. herkähme, und beschloß solches mit dieser Drohung: Non commitemus, ut quosolim cum Magno Carolo Hadrianus Pontifex in Christo genuerunt, nunc Hadrianus Pontifex & Imperator Carolus sub schismatico ac hæretico tyranno, hæreseon ac schismatum sinamus interire contagione. Ferner sendete er Franciscum Cheregati als Nuntium auf den Reichs-Tag zu Nürnberg mit einem Schreiben d. d. 25. Nov. an die Stände des Reichs, und verwieß ihnen auf das heftigste/ daß sie sich von einem abgefallenen Mönchen/ welcher mit Aufwärmung der alten Ketzereyen alles Unheil anrichtete, verführen lassen, und ermahnete sie, den Exempel ihrer Vorfahren zu folgen, welche Johann Hussen und Hieronymum von Prag verbrandt hätten, ubi aliter fieri nequeat. Hiernächst ermahnete er in etlichen Schreiben den gelehrten Erasmus, Luthern zu widerlegen, und lud ihn unter grossen Versprechungen ein, nach Rom zu kommen; Dieser Fuchs entschuldigte sich aber wegen seines fränklichen Alters, und wiederholte die Antwort, die er vor dem Hieronymo Alexandro gegeben, als er ihn in Rahmen Papsts Leonis X. um gleichen Ritter-Dienst angesprochen hatte, die also lautete: Major est Lutherus, quam ut in illum scribam ego; Major est Lutherus, quam ut à me intelligatur; Plane Lutherus tantus est, ut plus erudiar & proficiam ex lectione unius pagellæ Lutheranæ, quam ex toto Thoma.

Diemeil aber die Catholischen Teutschen Reichs-Stände auf obgedachtes Breve dem Papst antworteten: daß sie zwar Lutheri Lehre mißbilligten, jedoch das Wormische Edict nicht ohne Gefahr eines allgemeinen Aufstandes vollziehen könnten, weil jederman entrüstet sey, über die greulichen Mißbräuche in geistlichen Dingen, die vor allen Dingen müssen reformiret werden; so nahm sich Papst Hadrian vor, solches mit allen Eifer zu thun. Es bekennete selbst offenherzig in der gedachten seinem Nuntio erteilten Instruction, daß leider Zeithero die grosse Verderbnus vom Haupte in die Glieder abgestiegen, und von den Geistlichen jeder seinen Weg gegangen, zumahl da gelehrte und tugendhafte Leute lange Zeit veracht gewesen; Stock und Geld Narren hingegen, ja auch Stall-Knechte, mit geistlichen Aemtern versehen worden. Um also der vorhabenden Reformation einen rechten Nachdruck zu geben, so sieng er an seiner Person selbst an, verminderte den Päpstlichen Hofstaat, hielt sich sehr eingezogen, und wolte durchaus nicht seine Anverwandten weder mit Ehren-Stellen, noch mit geistlichen Gütern versehen, sondern pflegte zu sagen: Se nolle ædificare Sion in sanguinibus; sed cupere homines beneficiis, dare non beneficia hominibus. Wie er aber weiter gehen wolte, so widerstunden ihm nicht nur in seinen löblichen Vorhaben

ben die Cardinäle Cajetanus, Puccius und Soderinus, sondern der Tod ruckte Ihm auch geschwind aus der Welt. Erasmus hatte solches mit diesen Worten .Ep 662. prophecehet: Ich kenne dieses Papsieumeur gar wohl, und zweifle nicht, er werde viel Dinge verbessern, nemlich in den Kirchen Gebräuchen und Wandel, nemlich die ungeheure Freyheit zu dispensiren, die ungemeine Häuffung der Präbenden. Er wird der Clerisy einen zierlichen Gottesdienst vorschreiben, die in öffentlichen Kestern liegen, nicht dulden, oft Meß zu halten, nöthigen &c. Jedermann wird Ihm gehorchen um des Kaisers willen, deme zu Dienst er sein ganz Päpstliches Regiment führen wird. Die Cardinäle, auch so gar die, welche Ihm in Herzen gram seyn/ werden solches verdrucken / und sich gedulden, bis er den demahlen fast-wandenden Römischen Stuhl wird feste sehen. Hernach aber wird dessen Nachfolger (denn dieser Papsie dürfte nicht lange leben) alles wieder, nach seinen Gefallen thun...

Seine letzte Verrichtung war dem Erzbischoff zu Florenz Antonium, und den Bischoff zu Meissen Bennonem, in die Zahl der Heiligen zusetzen, und zwischen dem Römischen Stuhl, dem Kaiser, dem Könige von Engeland und Ungarn, und einigen mächtigen Staaten von Italien ein Bündniß zu schließen, um so wohl den Türcken, als den König in Frankreich von Italien abzuhalten. Denn da eben selbiges den 12. Augusti 1523. zu Rom zu Stande kam, so gab der Cardinal Cavarial an selbigen ein großes Gastmahl, auf welchen sich auch der Papsie befand, aber gleich dem Tag drauf jehling krank wurde. Als er sein Lebens Ende herbey zu nahen vermerckte, so ernannte er seinen getreuen Datarium Euckenfurth zum Cardinal, dem er auch das Bisthum Torcosa kurz zuvor abgetreten, und starb darauf mit großer Gelassenheit den 14. Septembris im 65. Jahr seines Alters. Die Ihm sehr abgünstigen Italiäner bezeigten die größten Freude über dessen Ableben, als welches sie längstens noch eher gewünschet. Wie dann selbst ein Italiänischer Scribent erzehlet, daß einer von seinen Lands-Leuthen abscheuliche Flüche ausgestossen hat, daß der am Heil. Christtag, in eben der Stunde, da Rhodis an die Türcken übergangen, oben aus der geröhlten Pforte der Päpstlichen Capelle in Vaticanischen Pallast, bey dem Eintritt des Papsies in selbige, heruntergefallene große Stein, zwey gleich vorhergehende Schweiner, und nicht den Papsie, erschlagen. Einige freche Leute schmückten des Nachts die Thüre des Päpstlichen Leib-Medici Johannis Antracini mit Blumen und Laubwerk, und schrieben an selbige: *Liberatori Patriae S. P. Q. R.* Dahero denenjenigen um desto eher zu glauben, welche meldten, daß die Italiäner dieses Papsies Tod mit Gift befördert. Wie dann auch sein Proto-Medicus D. de Agreda nicht anders geurtheilet, zumahl da auch der Kaiserliche General Prosper Colonna, so auch bey obigen Gastmahl gewesen, den Papsie gleich drauf in der Sterblichkeit nachfolgte. Es mangelte je demnoch nicht an wohlgesinneten Gemüthern, welche den frühzeitigen Tod dieses rechtschaffenen Papsies sehr betauerten, welcher nach Erasmi Meinung, wann er nur 10. Jahr gelebet hätte, Rom in eine ganz andere Gestalt würde gebracht haben; dahero man auch zu Rom bey seiner Leich-Bestättigung hin und wieder folgendes anschlug:

Cita Mors Adriani.

Hinc Mors tam cita, quod mores & tempora nostra

Prava nimis, talem non meruere Virum

O Mort! O Tempora!

Er wurde in der St. Peters Kirche ganz ohngefehr zwischen die Papsie Piam II. und III. begraben, welche würdige Grabes-Stelle seinen Freunden zu folgenden Gedanken Anlaß gab:

Quam potes merito, optimoque jure

Inter Pontifices PIOS jacere

Maximæ pietatis Hadriane.

Insignis pietas tua Hadriane.

Viventi Tibi profuit, decusque

Aurei diadematis paravit.

Jure id me hercule, at æquius, rursusque

Certius pietatis hoc trophæum est,

Defunctus quod honoribus tot, inter

Duos contigeris PIOS jacere.

Er bekam Anfangs folgende kurze Grabschrift:

Hadrianus VI. hic situs est,

Qui nihil infelicius in vita,

quam quod imperaret, duxit.

Es ließ ihm aber nachdem der Cardinal Endersfurth ein sehr prächtiges Monument aufrichten. Weil er die vom P. Leone X. so sehr gelittenen Hof-Poeten, als schändliche Schmeichler, Possenreißer und Schmaroger, alle abgeschafftete / und einem bey Ueberreichung eines Carminis - x tempore mit diesem Disticho abwies:

Deline pro numeris nummos sperare Poeta

Carmina si dederis, carmina reddidero.

So haben Aëtius Syncerus Sannazarius, Iohannes Pierius Valerianus, Berni, und andere mehr, die abscheulichsten Schmah-Gedichte auf ihm verfertiget, und ihm der schändlichsten Laster beschuldiget. C. Battus von Parma absonderlich saget / daß die Pest in Rom bey seiner Ankunft so stark gewesen sey / omen erat tam pestilentis Pontificis, ingleichen daß er außer der Gelehrsamkeit und Ernsthaftigkeit nichts lobwürdiges an ihm gefunden habe. Er hält es ihm sehr vor übel, daß er so karglich gelebet, daß seine ganze Hoffstaat täglich nicht mehr als 12. Ducaten gekostet, und giebt vor, daß durch seinen Geiz Rhodis verlohren gegangen. Es ist aber P. Hadrians Ehre und Unschuld von vielen satissam gerettet worden; wie dann ein Italiäner im Papebrochs Propylæo ad Aët. S. S. zu seinen größten Lobe schreibet: Univerſim Curia parum acceptus erat Hadrianus, eo quod sua Beatitudo longe discreparet ab illa amplitudine, magnificentia, & splendore, quam proximiores sui decessores sectati fuerant, quamvis revera esset propinquior bonis illis qualitatibus, quæ requiri solebant in electionibus Pontificum temporibus a primitivæ Ecclesiæ spiritu minus remotis. Pallavicini bezeuget selbst, daß man nach des Papstes Tode nicht einmal 3000. Ducaten in seiner Casse gefunden habe; so ist auch bekannt, daß er den Cardinal Cajetan mit einer Beysteuer von 50000. Ducaten zum Türcken Krieg nach Ungarn abschickete, welches wohl sein ganzer Schatz wird gewesen seyn, den er bey seiner so kurzen Regierung gesammelt. Als bey seinen Leben die abgedankten hungrigen Poeten schon anfingen ihren Zorn mit allerhand Pasquinaden gegen ihm auszulassen, weil sie auf keinen Lelaps mehr, der dem Papst etwan ein Häßgen gefangen, ein Epinichium schreiben konnten, so wolte er die zerstückelten Statuen des Pasquini und Marforii in die Tyber versencken lassen; Es widerriethe ihm aber solches der Kaiserliche Gesandte Ludovicus Svelsarius, damit nicht alsdann die Krösche mit ihren Quacken des Papstes Ohren noch mehr verdriesslich fallen möchten. Die Deutschen mögen aber nun sich noch so sehr angelegen seyn lassen, P. Hadrianen auf alle Art zu vertheidigen, so behauptet doch Pallavicini, daß derselbe zwar ein guter Priester, aber ein mittelmäßiger Papst gewesen sey.

Aus dem auf der Münze vorkommenden Wappen wollen Simon à Leuvven und andere die sonst ganz unbekante Familie dieses Papstes entdecken, und behaupten dahero / daß derselbe aus dem angesehenen Geschlechte derer Debel in Utrecht entsprossen sey, weil dieselben eben dergleichen Haacken in Wappen führen, welchen aber P. Hadrian nach dem Bouckhorstischen Schild mit den Löwen bengesellet, weil ihm diese gute Familie auch gar nahe verwandt gewesen.

Daß sich der Papst in der Umschrift des Wappens einen Herrn von Parma nennet / kommt sonderzweifel daher / daß er durch diesen gebrauchten Titel der Römischen Kirche sehr zweifelhafte Gerechtsame auf diese Stadt behaupten wolte. Es gehörete diese sonst zum Herzogthum Mayland. P. Julius II. zog sie aber An. 1512. nebst Piacenza an sich, als Stücke des Exarchats, welches vor dem denen Päpsten geschenket worden. Alleine so bald derselbe die Augen geschlossen hatte / so nahmen die Spanier An. 1513. den 14. Merz besagte Oerter wieder weg, und gaben sie dem Herzog zu Mayland Maximiliano Sfortia wieder. P. Leo X. ruhete aber nicht eher, als bis ihm derselbe solche für 40000. Ducaten wieder abtratt, worauf er Modena und Regio dazu schlug, und sie als ein vom Päpstlichen Stuhl lehnbares Herzogthum seinem Bruder Iuliano de Medices übergab.

Dieser behielt es so lange, bis K. Franciscus I. in Frankreich sich wiederum des Herzogthums Mayland bemächtigte, da mußte ihm der Papst An. 1515. 13. Okt. Parma und Piacenza auch wieder geben. Als aber die Franzosen nachdem alles wieder verlohren, so kurt, vermöge des An. 1521. mit dem Kaiser geschlossenen Bündnus Parma und Piacenza auch wieder an dem Papst, jedoch, daß er es so haben sollte, als wie sein Vorfahrer, P. Julius II. nemlich, daß es auf eine Untersuchung ankommen sollte, ob auf bemeldte beide Städte der Papst das vorgegebene Recht habe, oder nicht. Da nun P. Leo X. noch zu Ausgang selbiges Jahr auch aus diesem Leben gieng, und P. Hadrian in sein Recht tratt / so wolte er auch solches nicht vernachlässien, sondern ließ den Titul Parmæ Dominus auf diese Münze setzen. Vid. Gerard. Mercurius & Paulus Jovius in Vita Hadr. VI. Hist. conclavis ejusd. Blas. Ortizius in Itinerar. ejusd. Casp. Biemannus in Not.

hält, auf welchen ein solcher Haacken steckt, wie er in des Papstes Wap-
pen zu sehen.

2. Historische Erklärung derselben.

Mich dünket, es habe diese schöne Medaille ein vornehmer Herr zu
Utrecht, Adrian Ploof, Ritter und Herr zu Eindhoven, Oudeaemsc.
zum Ehren-Andenken seines grossen Mitburgers, P. Adrians des VI. prä-
gen lassen, wie aus folgenden schönen Epigrammate des berühmten Bar-
laei Lib. II. Misc. p. 424. zu erschen/ der eine davon mag geschenkt be-
kommen haben, und also sich mit selbigem dafür bedanket:

Culmen adorandum, triplicisque insignia mitrae,
Sceptraque Apostolicis turgida nominibus,
Et sacrosanctos (sed Roma iudice) fasces
Gessisti timida, Papa Adriane, manu.
Scilicet hos Carolo titulos, haec munera, debes,
Praemiaque a grato Principe tanta refers.
At tua tam grandi turgescens patria cive,
Jaetat Pontificem se genuisse suum.
Quemque dedit Rhenus, Tiberini ad fluminis urbem
Christigenum late dicere jura gregi.
Ecce tuos vultus donat meliore metallo
Ploofius, et tanti Praefulis ora notat.
Quin gaudet donasse aliis, et munere in uno
Nos geminos voluit demeruisse sibi.
At tum Pontificem totus te suscipit Orbis
Non hic Pontificem te volet esse suum.

Die andere Seite derselben stellet entweder die Stadt Utrecht vor,
als eine fruchtbahre Mutter wohlgearteter und mit natürlichen Gaben
wohlversehener Söhne; oder sie soll des Papstes sehr liebreiches Gemüthe ab-
bilden; Jedoch kommt mir der erste Gedanken wahrscheinlicher vor, weil sol-
chen auch das auf dem Avers stehende Wappen selbiger Stadt einiger massen
bestätiget.

Es hat sich die Stadt Utrecht jederzeit eine sehr grosse Ehre daraus ge-
macht, daß ihr Stadt-Kind es so weit gebracht, daß es zu der höchsten
geistlichen Würde in der Abendländischen Christenheit gelanget. Sie gab
dem ersten Boten von dieser Nachricht acht Gold-Gulden, und ein Jahr
Geld von 100. Pfund Lebenslang; sie stellte öffentliche Processiones und
Freuden-Bezeugungen etliche Tage nacheinander an, theilte unter die Armen
viele

viele Almosen aus, belohnte diejenigen / so die schönsten Freuden Feuer anstecketen, erledigte alle Gefangene Missethäter, wolte ein Stadt, Thor nach des Papstes Nahmen benennen, und an solches dessen Nahmen und Wappen in Stein einhauen lassen. Als ein Bürger unter andern bey dieser Festivität den Paulinischen Spruch in einer Illumination also auf den Papst Hadrian appliciret hatte: Trajectum plantavit, Lovanium irrigavit, Cæsar incrementum dedit, d. i. Utrecht hat gepflanzt, Löwen begossen / der Kayser hat das Gedeyen gegeben, so setzte einer in Scherz und Ernst diese Worte hinzu: Hic Deus nihil fecit: Hierbey hat Gott nichts gethan. Der Magistrat gratulirte auch dem Papst in folgenden Schreiben:

**Sanctissimo & Clementissimo Domino nostro Papæ,
Hadriano de Trajecto.**

Post devotissima pedum oscula beatorum, Beatissime Pater, Clementissime Domine; Quoniam scrutator cordis, Deus, ad Christianae religionis dignitatem, et gloriam Vestram Beatitudinem virtute, sapientia, doctrina et pietate insignem, ob tantam doctrinae et virtutum ubertatem ac vitae integritatem, quibus inprimis praestat, et quorum fama Reverendissimorum Dominorum Cardinalium aures opleverat, summum Pontificem designavit, tanquam vas novum electionis, congratulamur & applaudimus Vestrae Sanctitati, ac vniuersali Ecclesiae, Reipublicae Christianae & Civitati Traiectensi, quibus ex hac promotione bene evenisse putamus. Commune est bonum, & communis hic omnibus publica laetitia. Nunquam fuit huic civitati tantus animorum consensus in idem gaudium. Divinitus haec omnia facta credimus. Quia itaque, sicut Domino placuit, ita factum est, ipsum humiliter deprecamur, ac diu noctuque sincera devotione exorare non desistemus, ut Vestrae Sanctitati manum suae pietatis porrigat, qua injunctum Apostolicae servitutis officium valeat, ad laudem & gloriam nominis Domini nostri Jesu Christi, ac exaltationem fidei, pacemque, salutem, ac tranquillitatem populi Christiani, exercere, orantes humillime, quod statum, decorem, privilegia & promotionem Civitatis Traiectensis E. V. S. suscipiat commendata, quem Altissimus conservet ad consolationem Ecclesiae suae sacrosanctae. Ex Trajecto sub signeto Civitatis nostrae die quinta Februarii MDXXII. E. V. S. humillimi & devotissimi Burgimagistri, Scabini & Consules cathedralis Civitatis Traiectensis.

Wilhelmum Hermanni, civem Trajectensem, latorem præsentium, qui primitias hujus novi gaudii nobis detulit, ultra gratuitatem sibi per nos propter ea factam, Sanctitati Vestræ plurimum commendamus.

Der Papst antwortete seiner lieben Geburts- Stadt hierauf folgender massen:

Dilectis filiis, Burgimagistris & Magistratibus Civitatis Trajectensis, Hadrianus Papa VI. Dilecti filii, Salutem & Apostolicam Benedictionem.

Ex literis Vestris & relatione dilecti filii Anthonii de Amerongen, familiaris & continui commensalis nostri, intelleximus incredibilem lætitiā & exultationem, quam de nostri in summum Pontificem electione concepistis, quemadmodum supplicationes propter hoc ad Deum per vos factæ, & largæ eleemosynæ in pauperes erogatæ, & alia exuberantis gaudii signa probe declararunt. Gratissima sane habuimus officia hæc vestra, quod dubitandum non sit, ea, ex sincera vestra erga Deum pietate, & singulari erga nos benevolentia, profecta esse. Nec mirum est, si summe vos exhilaraverit *Concivis vestri* ad summi Apostolatus apicem assumptio, quem in minoribus constitutum, tanta estis à teneris annis caritate prosecuti, maxime, cum quicquid nobis honoris ac facultatis hac promotione accessit, commodis vestris accrevisse reputare debeatis. Nos dignitatem hanc nunquam ambivimus, neque ultro delatam, gavissimus, propter immensitatem oneris, cui vires nostras longe impares esse novimus. Sed postquam Deo placuit illam humeris nostris imponere, formidavimus ejus indignationem incurrere, si quietis & commoditatis gratia, illud acceptare recusassem, Ecclesiam schismatis discrimini exposuissem; Vestrum erit frequentibus vestris ad Deum precibus satagere, ut ipse nobis vires ad sarcinam hanc alias importabilem, ad ejus honorem ferendam supportare dignetur. Nobis vicissim curæ erit, tales nos erga vos, & insignem civitatem vestram, ad omnem occasionem exhibere, ut cunctis palam fiat, nos eam, quam debemus, *patria & concivium nostrorum* rationem habere. Datum Cæsar Augustæ sub annulo piscatoris die prima Maji MDXXII. suscepti à nobis officii Apostolatus anno primo.

C. Hezius.

Er ließ dergleichen Dankfagungs-Bevia auch an das Dom-Capitul und die Collegial-Kirche S. Salvatoris in Utrecht, in welcher er Probst gewesen war, auf dero Glückwünschungs-Schreiben ergehen, und gab dem letztern unter andern

bern diese liebevolle Versicherung: Ceterum in his, quæ Ecclesiæ vestræ & unius cujusque Vestrum commodum & honorem concernunt, eundem in nobis affectum experiemini, quem in minoribus constitutis semper experti estis, speramusque futurum, ut non videamur de illis esse, qui cum honore mores mutare & veterum amicorum obliuisci, consueverunt.

Ehe er noch Cardinal ward, so hatte er einen Hauß-Bau in Utrecht anfangen lassen, wie es dann seine größte Lust war, allenthalben zu bauen. Wie nun seine Freunde vermeineten, es würde derselbe nach erhaltener Cardinals-Würde nicht zu Stande kommen, so befahl er dennoch in einen Schreiben d. d. Madrit d. 16. Julii 1517. solchen zu vollführen, und versicherte, wann er auch Papst wäre/ so wolte er doch das Hauß ausbauen, und in Utrecht wohnen; wie dann noch heut zu Tage dasselbe het Paus heys das selbst genennet wird.

Als Papst hatte er auch in willens eine Universität in Utrecht aufzurichten. Die Kürze seiner Regierung hat ihm aber diesen Vorsatz nicht vollstrecken lassen.

Da also dieser Papst die angebohrne Liebe gegen seine Vater-Stadt auf alle nur mögliche Art und Weise geäußert, also haben auch seine Lands Leute billig nicht ermangelt, ihre schuldige Hochachtung gegen denselben zu bezeigen, davon nicht nur angeführte schöne Medaille ein satzsam Zeugnis ist, sondern es hat sich auch vor kurzen der gelehrte Rathsherr in Utrecht, Herr Caspar Burmann/ recht viele Mühe löblich gegeben, durch seine schöne *Analecta Historica* des Hadrians ruhmvolles Andenken zu erneuern, und allen seinen Verleumdern das Lastermaul zu stopfen: welchen er auch ein sehr sauber in Kupfer gestochenes Bildnus desselben begefüget, welches nach dem Gemählde verfertigt worden, womit der Papst selbst das Capitulum S. Salvatoris zu Utrecht, davon er Probst gewesen, beschenket.

Je bekandter es aber jederzeit gewesen, daß P. Hadrian VI. Utrecht zu seiner Vater-Stadt gehabt, je mehr muß man sich verwundern, daß so viele Scriptores hierinne geirret. Justiniani macht ihn zu einen Spanier, Guicciardini zu einen Fläminger, Belintani zu einen Italiäner; Am allerlächerlichsten ist, daß ein Teutscher Continuator des Chronici Eusebiani ad A. 1522. schreibet: Adrianus VI. patria Derthusiensis Germanus.

Am wenigsten aber kan man sagen, wie die Familie in Utrecht geheissen; aus welcher P. Hadrian bürtig gewesen, indem es zu selbiger Zeit in dem Lande noch nicht üblich war, daß sich Leute von gemeinen und schlechten Herkommen mit Zunahmen distinguirten, sondern es gab sich insgemein der Sohn

einen Beynahmen von seinem Vater. Dieser Papst wurde also in seiner Jugend auch nur Hadrianus Florentii, scilicet Filius, und da er allbereit schon Doctor Theologiæ war, Meister Adriaen Florisse von Utrecht genennet. Dahero es falsch ist, wann ihm viele Scribenten Hadrianum Florentium, Florisium, oder gar Florentinum, heissen. Joachimus Camerarius Cent. I. embl. 52. saget: es habe P. Hadrian in Erinnerung dieses seines ehemahligen Beynehmens, als er wieder aller Vermüthen Papst geworden, zu seinem Sinn-Bild die blühende und Manteln tragende Ruthe Aronis gewehlet, mit der Beschrift: *Inesperata floruit*. Ich halte aber dieses mehr für eine Allusion eines andern geschickten Kopfs, auf diesen falschen Beynahmen, als für des Papstes eigene Erfindung / der gar keine Neigung zu dergleichen ingenieusen Dingen hatte. So führet auch solches weder Masenius, noch andere Autores an, die von den Devisen derer Päpste handeln. Herr Caspar Burmann hat einen Holländischen Brief d. d. Mecheln d. 26. Junii 1514. von P. Hadrian an Ebert Zaudenbalch, Burgermeistern in Utrecht, publicirt, da er sich in der Unterschrift Adriaen van Utrecht nennet. Sein Vater hieß Florens Boydyn, oder Boeyens, welches so viel ist, als Bodwins Sohn. Herr Prof. Drakenborch in Utrecht vermeinet, es stamme P. Hadrian aus der Utrechtschen Familie derer Dedel ab, aus welcher viele Obrigkeitliche Personen selbiger Stadt ehemals entsprossen, weil P. Hadrians und derer Dedel Wappen miteinander überein kämen, und Simon van Leuven nicht nur sage, daß P. Hadrians Velter Vater Janus Dedel geheissen / sondern er auch brieffliche Urkunden habe, in welchen Florens Boydyn in Janssoens soen vorkomme. Besagter Herr Caspar Burmann aber will demselben nicht befsallen, indem Simon von Leuven, was er saget, nicht gehörig beweiset, und das Geschlecht derer Dedel so vornehm gewesen, daß alle daraus abstammende Personen ihren Geschlechts Nahmen beständig geführet. Er führet auch einen Brief an, welchen P. Hadrian mit der Unterschrift Adrianus à Trajecto an Johann Dedel, Canonicum S. Salvatoris, ergehen lassen, in welchen er ihn nur Dominum & Confratrem saum nennet, und also gar nicht ansfreundet. So beobachtet er auch, daß die Haacken in den Dedelischen Wappen oben zur Rechten, und in P. Hadrians oben zur Linken sich kehren.

Weil es nicht einen geringen Glanz einer Familie giebt, einen so vortreflichen Papst in seiner Freundschaft zu haben, so hat auch ein Ehrwürdiger Herr, und Pfarrer in dem Dorf zu Blawe capel bey Utrecht / Johann Rodenburch, dieser Ehre sich theilhaftig machen wollen, und dahero einen Stamm-Baum von seiner Familie produciret / in welchen geschrieben steht: *Florus von Roden-*

Rodenburch, Adrians Sohn, ein Bierbrauers Knecht zu Utrecht, hat zwey Söhne gehabt/ Hadrianen und Albrechten. Da man aber nicht weiß von wem/und zu welcher Zeit diese Geschlechts Tafel verfaßt worden, so wird wohl schwerlich jemand P. Hadrian für einen von Rodenburch halten.

Gleicher gestalt hat auch der A. 1574. zu Embden verstorbene Theologus, D. Hardenberg, in einer Schrift, so er Hadriani Quaestionibus in Librum IV. sententiarum Lombardi vorgesetzt, und welches Buch noch in der Embdischen Consistorial-Bibliothek aufbehalten wird, gar eifrig behauptet, daß P. Hadrian sein Unverwandter gewesen, und darinnen gemeldet, daß dessen Vater Florus, ein verarmerter Mann in Dalfen, einem Dorff zwischen Hardenberg und Zwoll, gewesen, und nach Utrecht gegangen, woselbst er die Kunst, Stühle/ Polzen, Spinteln und dergleichen Dinge vom Holz zu machen, erlernet, und letztlich ein Bedienter der Steel-Drejer Gilde geworden sey. Da aber erweislich, daß Hadrians Ur Groß Eltern schon in Utrecht gewohnet, so kan sich P. Hadrians Vater nicht zu erst in solcher Stadt niedergelassen haben, sondern es muß der Florus, dessen D. Hardenberg gedenket/ ein ganz anderer Mann gewesen seyn.

So kan auch nicht ausfündig gemacht werden/ von was für einer Profession eigentlich P. Hadrians Vater gewesen. Baco Verulamius macht ihn zu einen Bierbräuer, Boisard zu einen Samet- und Seidenen Zeug-Weber, du Chesne zu einen Tapeten Würfer, Anton Matthaeus, Valerius Andreae, und Brant halten ihn für einen Schiffs-Zimmermann und Holz-Händler, und dieser letztere erzehlet, daß Cornelius Booth, ein Raths-Herr in Utrecht, aus einem schriftlichen Document, so er besessen, ihm gewiesen habe, daß der Magistrat zu Utrecht zweymahl, nemlich 1522. d. 13. Junii, und 1523. den d. 6. Junii, dem Papst Hadrian habe müssen ein schriftliches Zeugnis von seinem ehrlichen Herkommen geben, als ihm zu Rom seine geringe Herkunft vorgeworffen worden. Herr Burmann hat aber, ohngeacht alles fleißigen Nachsuchens, in der Registrarur auf dem Rath-Hausse zu Utrecht nicht das geringste davon finden können.

Man kan also leicht schliessen, daß dem P. Hadrian der vierfeldigte Wappen-Schild nicht angebohren sey, da er so gar nicht einmahl einen Zunahmen gehabt. Es erscheinet auch solches nicht in dem Abdruck seines Pertschafts, wo mit er A. 1514. einem Brieff gesigelt, sondern in solchem ist ein in Form eines Herzens gezogene Figur zu sehen, nebst den zu beeden Seiten stehenden Anfangs Buchstaben seines Nahmens A. F. Es ist dahero allerdings zu glauben, daß er dasselbe von der Gnade des Kayseres werde empfangen haben, als er nach Spanien geschickt wurde, um seine Briefe und Relationes mit ei-

nem ansehnlichen Siegel verwahren zu können. Es kan wohl seyn/daß Hadrian selbst die 3. Haacken oder Zimmermanns-Klammern aus demselbiger Erinnerung seines Hertommens, als wie ehemahls der Erz-Bischoff zu Maynz, Willigis, das Rad/ erworbet habe/welchen der Kayser den aufsteigenden Löwen aus dem Utrechtschen Hoch-Stifts-Wappen, als ein Gnaden-Zeichen, beigesetzt.

Man hat sonst nur noch vier Medaillen von diesem Papste. Zwey stellen dessen Päpstliche Krönung, Inthronisation und Adoration vor, mit der Umschrift: Quem creant, adorant, und diese sind gemein. Die dritte præsentierte einen Hauffen Bücher / auf welchen zwey Schlüssel Creutzweis, und die Päpstliche Krone lieget, über welche der H. Geist in Taubens-Gestalt und grossen Glanze schwebet, mit der Überschrift: Spiritus sapientiae; mit welcher Divise man hat anzeigen wollen, daß seine Wahl wegen seiner grossen Theologischen Weisheit per inspirationem geschehen.

Auf der Vierdten, so Luckius auch hat, siehet man eine von lauter Quaterstücken noch nicht völlig aufgeführte neue Mauer, mit einem Gerüste um selbige, und dem Lemmace: *Upsilon Eniam*. Es ist damit angezeigt worden, daß die Vollendung des von so vielen Päpsten, seit dem Eostniger Concilio, vorgenommenen heilsamen Reformations-Werks nur noch auf ihn gewartet. Allein es traf dieses bey ihm nicht ein, sondern er klagete selbst seinen vertrauten Wilhelm Euckensfurth: Wie ein Papst ein sehr elender Mann sey, daß er, wie ernstlich er auch immer wolle, die allgemeine Verbesserung in der Kirche alleine nicht verrichten könnte, quoniam omnes abusus in formam status politici quæstiosissimi evaserint.

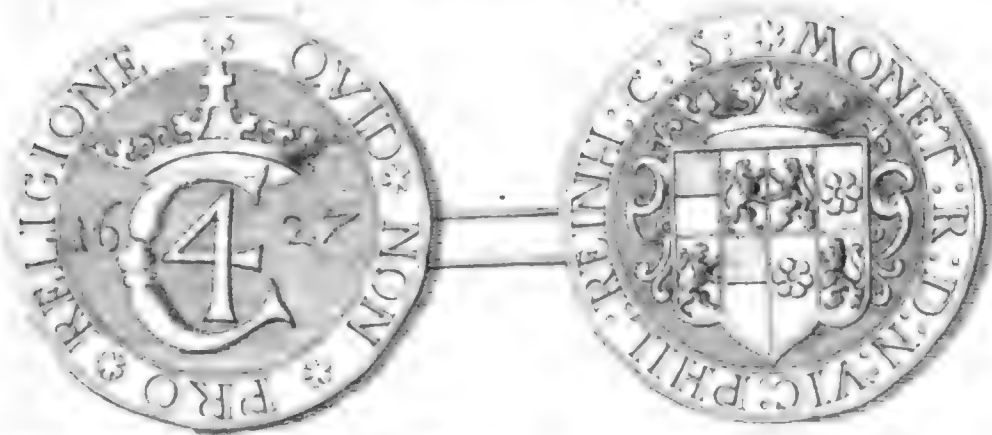
Es hat der Pabst selbst ermeldte Medaillen wohl schwerlich prägen lassen/ weil er von allen dergleichen Dingen gar kein Liebhaber war, auch Bilder und Statuen, sie mochten alt oder neu seyn/gar nichts achtete, sondern als ihm einsmahls der Bolognesische Gesandte, Vianelli, die ganz unvergleichliche Statua des Laocoontis in Belvedere mit grossen Lobsprüchen zeigte, so wendete er so gleich die Augen davon weg, als von einem alten heydnischen Greuel. Er ließ sich daher bey seinem Einzug in Rom keine Ehren-Pforten aufschneiden, und dultete kein Gepränge mit Bildern bey der Canonisation; Ja, ob er gleich gar zu gerne bauete, so führte er doch alle Gebäude ganz schlecht, und ohne einige Zierathen der Architectus und Bildhauerey auf. Dem ohngeacht ließ ihm der Cardinal Euckensfurth ein sehr prächtiges Grabmahl mit vielen Statuen aus Marmor zu Rom in der Kirche S. Mariae de Anima Teutonicorum setzen, mit der Inscription: Hadriano VI. Pont. Max. ex Traiecto insigni infer. Germaniae urbe, qui dum humanar. rer. maxime aversatur splendorem, ultro à procerib. ob incomparabilem sacrar. disciplinar. scientiam ac prope divinam castiss. animi moderationem Carolo V. Cæs. Aug. Praeceptor. Ecclesiae Dertunenhs Antistes, sacri Senatus Patribus Collega, Hispaniarum Regnis Praefes, Reipublicae denique Christianae divinitus Pontifex absens adscitus vixit ann. LXIV. Menses VI. Dies XIII. decessit XVIII. KL. Octob. anno à partu virginis 1521. Pontificatus sui anno II. Wilhelmus Enckenvort, illius benignitate & auspiciis T. T. SS. Johannis & Pauli Presbyter Cardinalis & Dertusenhs Episcopus faciendum curavit. Unter seinem Sarge stund die Worte zu lesen, welche er, nach dem Bericht des Jovii / öffters flegte im Munde zu führen. Proh dolor! quantum refert, in quæ tempora vel optimi cujusque virtus incidat. Vid. Struvius in Act. Literar. T. 1, fasc. 3. Burmannus in Anal. hist. de Hadr. Addis. ad Ciacc. de vita Pontif.

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

17. Stück.

den 27. April. 1729.

Ein nicht gemeiner Gräfl. Solmischer Thaler
Von Anno 1627.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seiten steht zwischen der von einander gesetzten Jahr, Zahl 1627. ein ganz zierlich gemachtes grosse C. mit der eingesezten Zahl 4. unter einer offenen zu oberst mit einem starken Creuz bezierten Krone, mit der Umschrift QVID. NON. PRO. RELIGIONE. Was geschicht nicht für die Religion.

Auf der andern Seite ist das Gräfliche Solmische mit einer Krone bedeckte Wappen, in einem einmahl getheilten, und drehmahl gespalteten Schild, von acht Feldern; das erste und vierdte Quartier in der rechten Helffte ist von Roth und Gold getheilet wegen der Herrschaft Münzenberg, und das andere und dritte goldene enthält einen blauen Löwen, mit einer rothen ausgeschlagenen Zunge, und ist das Solmische Stamm-Wappen. In dem ersten und vierdten schwarzen Quartier der linken Helffte zeigt sich ein silberner Löwe wegen der Herrschaft Sonnewalde und in dem andern und dritten goldenen

denen eine schwarze Rose wegen der Herrschaft Wildenfels: Umher stehen die Worte MONET. a. R. egis. D. aniae. N. orvagia. VIC. arii PHIL. ipp. REINH. ardi C. oinitis S. olmenfis. Münze des Königlich-Dänischen und Norwegischen Statthalters Philipp Reinharde Grafens zu Solms.

2. Historische Erklärung desselben.

Herzog Friedrich Ulrich zu Braunschweig Wolfenbüttel, der älteste Sohn Herzog Heinrichs Julii von seiner andern Gemahlin Elisabeth / K. Friederichs II. in Dännemark Tochter / der A. 1613. im 23. Jahr seines Alters die Regierung angetreten, hielte sich bey der einbrechenden 30. jährigen Kriegs- Unruhe anfangs ganz stille und ruhig, und versicherte A. 1620. K. Ferdinanden II. daß wie sich seine Vorfahren an die Römischen Kaiser jederzeit standhaft gehalten, und wie zu vörderst sein Vatter bey solchen rühmlichen Vorsatz in des Kaisers Diensten und wichtigen Reichs- Geschäften endlich sein Leben selbst zu Prag A. 1612. aufgegeben, also sey er auch so willig als schuldig sich gegen den Kaiser als ein gehorsamer Fürst zu bezeugen; und beschickte daher auch nicht den nach der Prager Schlacht auf dem Weissenberg von Pfalz- Graf Johanne, dem Stadt- Halter zu Heidelberg, auf dem 28. Januarii A. 1621. zu Heilbron angesetzten Convent der Unirten Stände. Als auch sein Bruder Herzog Christian, Bischoff von Halberstadt / sich von dem herumschweifenden Graf Ernst von Mansfeld verheßen ließ, mit einem zusammen gebrachten Corpo die Rhein- Pfalz für den unglücklichen Churfürsten zu retten, so mahnete er nebst seiner Mutter ihn nicht nur von diesem gefährlichen Vorhaben ab, sondern ertheilte auch seinen Troupen Befehl / dasselbe mit Gewalt von Passirung des Weser- Stroms abzuhalten, daß Herzog Christian also einen andern Weg nehmen mußte. Da aber das angegangene Krieges- Feuer immer weiter und weiter um sich griffe, und auch schiene dem Nieder- Sächsischen Creiß näher zu kommen, so vereinigte sich Herzog Friedrich Ulrich A. 1623. in Febr. auf den zu Braunschweig gehaltenen Creiß- Tag mit seinen andern Creiß- Ständen, zu Abwendung aller andringenden Krieges- Gefahr, 10000. Mann zu Rosß und Fuß an zuwerben; welche auf den ferner A. 1625. zu Lüneburg und Lauburg gehaltenen Creiß- Tagen nicht nur vermehret / sondern auch K. Christian IV. in Dännemark, als Herzog von Holstein / darüber zum Creiß- Obersten ernennet wurde. Diemeil aber dieses dem Kaiser höchst zu wieder war, so wurden deswegen zwischen dem Kaiserl. General Tilly, der Kron Dännemark, und den Nieder- Sächsischen Creiß- Ständen vielfältige Briefe gewechselt / auch endlich auf einem abermahls zu Braunschweig gehaltenen Creiß- Tag

Tag von beeden Theilen ein Vergleich abgehandelt; Alleine weil niemand dem andern viel nachgeben wolte, so zerschlug sich A. 1626. zu Ende des Februarii diese ganze Unterhandlung, und der Nieder-Sächsischen Creys wurde auf einmal mit vier Armeen überschwemmet, nemlich mit den beeden Kayserlichen unter den Grafen von Tilly, und Herzogen von Friedland, und mit der Mansfeldischen, und der Königlichen Dähnischen / bey welcher auch die Craiß-Völker waren.

Weil nun Tilly allbereit Minden und Hameln wohl besetzt hatte, auch sich Nienburg und Hannover zu bemächtigen trachtete, so beredete der König von Dänemark Herzog Friederich Ulrichen, als seiner Schwester Sohn, daß er im gedachten Jahre seinen sonst sehr in Gefahr kommenden Bruder Herzog Christian die Vestung Wolffenbüttel überließ, und sich mit seiner Frau Mutter und Gemahlin indessen nach Braunschweig begab. Herzog Christian besetzte dieselbe mit lauter Dähnischen Volke, und suchte von dar aus vergeblich sich der Stadt Goslar zu bemäistern, mußte aber endlich daselbst den 6. Junii 1626 seinen unruhigen Geist aufgeben. Nachdem hätte Herzog Friederich Ulrich diese seine Residenz gerne wiederum von den Dähnen erlediget gehabt, alleine diese wolten nicht daraus weichen, dahero sich derselbe in aller Eile von dem König in Dänemark ab, und zu dem Kayser wendete, und an alle Dähnische in seinen Städten sich befindende Völker folgendes Schreiben ergehen ließ:

Von Gottes Gnaden Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Unsern Gnädigen Gruß zuvor, Veste/ Mannhafte, Liebe, Besondere; Wir geben euch hiermit gnädigst zuvernehmen, das der Röm. Kayserlichen, Majestät/ unser aller gnädigsten Herrn, bestellter General Leutenant, Graf, Johann Tserclaes von Tilly, so wohl durch Schreiben als Abgesandten an, uns begehret/ daß wir zu Folg unser jetzt höchst ermeldter Kayserlicher Majestät schuldigst Gehorsams, auch offtermals erbotten/ und noch in Newligkeit, öffentlich bezeugter unterthänigsten Parition, als und von der Königlichen, Würde zu Dänemark Norwegen ic. ic. Unsern fr. lieben Herren Vettern, zu unsern Festungen, Städten und Plätzen hinterlassenen Guarntisonen zu, Ros und Fuß, als der Römischen Kayserlichen Majestät wiederwärtige, als, bald ausschaffen und abziehen lassen möchten.

Wann wir uns nun darzu aus chliegender Schuldigkeit und geleisteter, unterthänigsten Parition verbunden erachten; als begehren wir hierinn gnädigst und ernstlich, ihr wollet also bald, nach Empfangung dieses, mit allen und, jeden unterhabenden Soldaten, zu Ros und Fuß, ohne alle Beswehr und,

„Molestien unserer Einwohner und Unterthanen, wie die Mahmen habe n möch
 „ten, des Orts abziehen, und ausserhalb unsers Fürstenthums euch begeben, ge-
 „stalt der Herr General euch bis dahin sicher passiren, oder, da nöthig, con-
 „voyern zu lassen, erbietig ist.,

„Im Fall ihr aber diesen unsern Begehren und Ausbietung würdliche
 „Folge zuleisten über Verhoffen euch verwegern sollet; auf solchen Fall wollen
 „wir von allen euch, und eure unterhabenden Soldatesca dahero erwachsenden
 „Unheil entschuldigt seyn. Dahero ihr euch darnach zu richtet, und vor Scha-
 „den selbst zu hüten habt. Datum in unserer Stadt Braunschweig den 13.
 „Augusti 1626.

Friederich Ulrich.

Die Dähnen befolgten dieses Ausbot ganz und gar nicht, vielmehro die-
 nete denenselben Wolffenbüttel nach der am 27. Augusti verlohrenen Schlacht
 bey Lutter am Barenberg zu einer guten Retirade, von dar sich der König nach
 Stade begab. Weil nun hierauf Herzog Friederich Ulrich unter dem 29. Au-
 gusti eine neue Versicherung von sich stellen musste, in Kaiserlicher Devotion
 zu verharren, und die Dähnische Miliz aus den annoch in seinem Lande inha-
 benden Orten zu schaffen, so that er darauf bey dem König von Dännemark des-
 wegen unterschiedliche Ansuchung, und fertigte auch A. 1627. im April einen
 Gesandten an ihm ab, der wegen wieder Einräumung der Festung Wolffen-
 büttel sein inständiges Bitten wiederholten musste. Der König beantwortete
 aber sein Begehren folgender massen schriftlich:

Christian der vierdte von Gottes Gnaden in Dännemark/ Nor-
 wegen ıc. König, unser Freundschaft/ und was wir sonst mehr liebes
 und gutes Vermögen/ zuvor/ Hochgebohrner Fürst, freundlich lieber
 Vetter und Sohn.

„Uns ist von Worten zu Worten, was bey uns E. L. abgeordneter Cam-
 „mer Secretarius mittelst Vorlegung seiner Instruction wegen Delogirung
 „unserer Wolffenbüttelischen Guarnison, geworben und gesucht, unterthä-
 „nigst vorgelesen:

„Ob wir nun wohl caeteris paribus E. L. hierunter, wie auch in mehrern,
 „gratificiren wolten, so fügen wir doch E. L. vor diesesmahl Freund, Vatter,
 „und Vetterlich zu wissen, daß wir mit unsern und des löblichen Nieder-
 „Sächsischen, Craises Feinden zwar in tractatu pacis noch zur Zeit etwas weit-
 „läuffig begrieffen, gleichwohl immer darzu mehrere Hoffnung dahero schöpfe-
 „fen, daß sich des Herrn Churfürsten zu Sachsen Liebden zu treu eifriger Inter-
 „position mit brauchen zu lassen, resolvirt seyn sollen, gestalt dann deswegen

an

an ihr Lieb. ein besonderer Gesandte in Neuligkeit, dessen glücklicher Wie „
derkunft/ wir stündlich erwarten, abgefertiget worden.,,

„Nun geben wir E. L. hochvernünftig selbst zu erkennen und zu beden-
„ken, wann wir so fürenhend gemeldte unsere, und des löblichen Nieder. Säch-
sichen. Craises Guarnison, rebus sic stantibus, abführen lassen solten, was „
das bey so hochnöthigen Tractaten vor Hindernuß und Difficultaeten in der „
Gegenseiten, auch E. L. selber beym Craiß, allerhand schimpffliche Nachreden „
(wir wollen des Gewissens geschweigen) causiren wolte. Gesinnen Dero „
wegen an E. L. Freund, Vatter und Vetterlich, sie wollen sich solcher Delogi- „
rung halber, biß wir zuvorderst gesehen, wohin sich die Friedens. Tractaten len- „
fen werden, Freund, Vetterlich patientiren, und uns, daß wir sich noch zur „
Zeit nicht anders erklären können, ungütlich nicht verdenken, haben es E. L. zc., „
geben in unsern Haupt. Quartier Stade den 6. April 1627.

An Friedrich Ulrichen Herzogen zu Braunschweig &c. Postscriptum.

Auch freundlicher lieber Vetter und Sohn, damit E. L. im Werk, und „
so viel mehr zu verspühren, daß wirs mit ihm Freund, Vetterlich und Väter „
lich, so weit als es ratio publici commodi immer zu läßet, gut meynen: So „
erbieten wir uns dahin, E. L. in dero Festung Wolffenbüttel zu ihrer ordinari „
Hoff. Staat gegen folgende Conditiones zu verstaten: Erstlich wann der „
General Tilly gnugsame Versicherung leisten wird, daß er die zu E. L. Unter „
haltung freigelassene Dörter, als Schöningen und andere, in keinen Weg fer „
ner occupiren, und E. L. entziehen oder beschwohren; Dann vors andere „
wann E. L. diejenige Diener, so wir ihnen benennen werden/ zu deren Auf „
wartung, und keine andere, da hinein mit sich nehmen wollen.,

Dat. ut in literis.

Herzog Friederich Ulrich hätte endlich diesen Aufschub noch eine Weile
mit aller Gedult vertragen, woferne nicht der in Wolffenbüttel sich befin-
dende Königliche Dänische Commendant und Statthalter, Philipp Rein-
hard Graf zu Solms, sich so feindseelig bezeiget hätte, als welcher nicht
nur das ganze umherliegende Land mit der äußersten Schärffe in die härteste
Contribution setzte, und alle Aemter in Nahmen seines Königes bestellte,
sondern auch das in der Festung, als an einen sichern Ort, wohl verwahrt Zu-
ruck gelassene Fürstliche Goldene und Silberne Geschirr und Tafel. Zeig an-
griffe, und daraus Ducaten, Thaler und Goldiner zu Bezahlung seiner
Guarnison prägen ließ, davon eines Thalers Abbildung auf diesem Bogen zu
sehen. Man hat deren viererley Sorten: 1) Auf welchen die Jahr Zahl

1627. gar nicht steht. 2) Auf welcher die Jahr Zahl nach der Umschrift: QVID NON PRO RELIGIONE zu sehen. 3) Auf welchen die Königliche Namens Chifre Zwischen 1627. gesetzt, wie auf vorgesezten Thaler. 4) Auf welchen die Handschrift auf dem Revers also deutlicher zu lesen: MONET. RFGIS. DAN. NORW. VICARII. PHILIP. REINH. COM. S. Dem ohngeacht / weil diese Thaler denen Wolffenbüttelischen Herkooen höchst verhasst gewesen sind, und man denenselben auch sehr schimpfliche Nahmen gegeben, so sind sie nach dem fast alle eingeschmolzen worden. Es ließ auch gedachter Graf von Solms eine kleine flippe in Gold und Silber schlagen, die in Gold einen drenfachen Ducaten ausmachete, auf der einen Seiten nur steht: 12. den WOLFEB. GVARNIS. 1627.

Wie er in der Güte aus Wolffenbüttel nicht weichen wolte, so belagerte ihm der Kayserliche Feld. Marschall, Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, und nöthigte ihn durch die Aufschwellung des Ockerstroms diese Festung den 19. Decemb. A. 1627. durch Accord zu übergeben. Nach der Capitulation erhielt er einen freyen Abzug nach Lübeck, und ward zwar auch die Festung Herzog FriedrichUlrichen wiederum überliefert, der auch daselbst seine Residenz wieder nahm; aber bald darauf legte der Graf von Pappenheim in selbige wiederum eine starke Kayserliche Guarnison unter dem Commando des Barons von Rauschenberg, welches dem Herzog nicht wenig schmerzete. Ob auch gleich A. 1629. den 27. May der Friede zu Lübeck zwischen dem Kaiser und König von Dännemarf erfolgte, so blieb doch die Kaiserliche Besatzung in Wolffenbüttel, weil das Reich noch nicht völlig beruhiget war. Dahero als der König Gustav Adolph auf Teutschen Boden kam, so bewog dieses Herzog FriedrichUlrichen sich auch mit ihm in ein Bündnus einzulassen, um durch dessen Hülffe Wolffenbüttel von den Kayserlichen wieder zu befreien. Wie dann auch so gar eben zu dem Ende Herzog George zu Lüneburg von dem Kayser zu den Schweden tratt. Es wurde auch von ihnen beeden A. 1633. im Monat Augusti mit Zuziehung der Stadt Braunschweig, welche öfters den größten Schaden von der Kayserl. Guarnison erlitten, Wolffenbüttel sehr hefftig belagert / und fieng sich auch allbereit an ein grosser Mangel an Lebens. Mitteln in selbiger zu ereignen. Als aber der Commandant Rauschenberg seinen Nothstand dem Kayserlichen Feld. Marschall Pappenheim zu wissen machete, so ließ er die Festung den 24. September durch den General Gronsfeld glücklich entsetzen. Der fromme Fürst hat sich deswegen aber immer mit den Worten des R. Davids zu Sadock ausgerichtet, 2 Sam. XV. 25. 26. Si invenero gratiam in oculis Domini, reducet me, et ostendet mihi eam, sc. arcam Dei, et tabernaculum suum; Si au-

tem dixerit mihi: Non places: praesto sum, faciat, quod bonum est, coram se. Werde ich Gnade finden für den Herrn so wird er mich wie der hohlen, und wird mich: sie (die Bunds-Laden nehmlich) sehen lassen und sein Haus; Spricht er aber: Ich habe nicht Lust zu dir; Siehe, hie bin ich, Er machs mit mir, wie es ihm gefällt. Endlich starb gar Herzog Friedrich Ulrich A. 1634. den 11. Augusti drüber, ohne seine Residenz Wolfenbüttel von der Kayserlichen Miliz gänzlich befreit zu sehen.

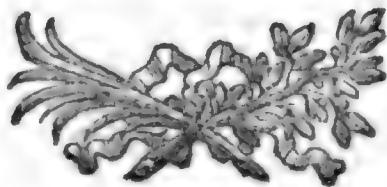
Die Festung Wolfenbüttel hat im vorigen Jahrhundert auch dergleichen Unfall erlitten. A. 1542. wurde dieselbe von Churfürsten von Sachsen, und dem Landgrafen von Hessen, die mit Herzog Heinrich dem jüngern in Feindschaft stunden den 2. Augusti berennet den 13. dito erobert, und A. 1546. geschleiffet. Herzog Julius hat sie aber von neuen aufgeführt und vergrößert.

Der obgedachte Philipp Reinhard Graf zu Solms, Königlich Dänischer Stadthalter in Wolfenbüttel, hatte zu Eltern, Hermann Adolfsen, Grafen zu Solms, und Anfänger der Hohen-Solmischen Linie, und Annam Sophiam, Grafen Johannis zu Mansfeld Tochter/ von welcher er A. 1536. dem 24. Julii gebohren war. Seine Gemahlin war Elisabeth Gräfin von der Wied, mit welcher er verschiedene Kinder gezeuget, worunter ein Sohn mit ihm gleiches Namens Philipp Reinhard II. gebohren A. 1615. den. 18. Junii, diese Linie fortgepflanzt. Er nahm Kriegs Dienste unter dem K. Christian IV. in Dännemark und begab sich in der Schlacht bey Lutter so tapffer unter die feindliche Armee, daß man meynete, er habe auch sein Leben eingebüßet. Tilly meldete so gar in seinem Bericht am Kaiser/ von obgedachter Schlacht/ daß die Erbaten des Grafen von Solms-Pettschaft hereingebracht, und vermeldet, daß sie selbige Person, von der sie es bekommen, niedergemacht, hätten/ daß also nicht unzeitig zu vermuthen, es möchte dieser Graf auch tod seyn. Er zeigte sich aber bald wieder lebendig zum größten Nachtheil der Wolfenbüttelschen Unterthanen/ die er so hart mitgenommen, daß er an einem Tage, als ihn von den armen und schon gänzlich ausgesaugten Leuten nicht alles so gleich konnte gegeben werden, was er auf das ungestümste forderte, 24. seine Dörffer und Clöster einäscherte, auch das Land um Wolfenbüttel auf 4 bis 5. Meilen völlig verheerete; und sonderzweiffel auch unter der schönen Entschuldigung: Quid non pro Religione! Er starb A. 1635.

Man fraget aber nicht unbillig, ob diese Thaler, der Graf von Solms in seinem, oder in des Königes von Dännemark Namen habe schlagen lassen, und ob also dieselben für Solmische, oder Dähnische Thaler zu halten? das letztere wil man daher behaupten, weil 1. der Königliche Name auf der Haupt-

Seite befindlich, 2. weil damit die Königl. Garnison in Wolfenbüttel bezahlet worden, 3. und weil sie Laurenzen zu den Dänischen Münz-Sorten gehlet. Die erstere Meinung aber gefällt mir besser. Denn 1. weissen das Bild und die Überschrift ist, dessen ist die Münze; da nun des Grafens von Solms Wappen-Bild und Name auf dem Thaler erscheint, so ist er auch für einen Solmischen Thaler zu achten. 2. ist es ungewöhnlich, daß ein General seinen Namen und Wappen Schild auf seines Herrn Münze setzet. 3. haben die Grafen von Solms das Münz-Recht verlanget gehabt. Der darauf gesetzte Königl. Namens Chifre machet diesen Thaler so wenig zu einer Dänischen Münze als man die vielen Fürstlichen Gräflichen und Reichs-Städtischen Thaler, auf welchen der Kayserliche Titel zu lesen, für Kayserliches Gepräge ausgeben kan.

Es thaten sich zu selbiger Zeit unterschiedene Grafen von Solms im 33. jährigen Krieg sehr hervor: 1. Johann Georg Graf zu Solms in Baruch, war beym Churfürsten zu Sachsen Obrister über ein Regiment zu Fuß, Ritter des Johanniter-Ordens, und Commandant zu Prag. 2. Heinrich Wilhelm Graf zu Solms in Sonnewalde, Fürstlich-Brandenburg-Ansbachischer Geheimrer Rath, Ober-Marschall und Obrister, ward Königl. Schwedischer General von der Cavallerie, stand in sehr grossen Gnaden beym K. Gustav Adolph von Schweden, und brachte durch dessen Hülffe die Grafschaft Schwarzenberg, und die Herrschaft Landsberg an sich. Er starb A. 1632. den 21. Martii an einer empfangenen Verwundung am Schenkel, als Tilly Bamberg einnahm. 3. Friedrich der Grosse, Graf zu Solms Rodenheim, war der Hannsee-Städte General, und entsetzte A. 1615. die Stadt Braunschweig, nachdem commandirte ihn K. Rudolf II. als General Wachtmeister nach Ungarn. Als er nach geschlossenen Frieden mit den Türken von dar zurücke kam, ward er General Major bey den Unirten Fürsten. Er starb A. 1635. den 5. September. 4. Wilhelm Graf zu Solms in Greiffenstein / war K. Ferdinands II. General Kriegs-Commissarius. 5. Philipp Graf zu Solms in Lich, starb als Kayserlicher Rath und Obrister A. 1631. Vid. *Theatr. Europ. ad b. a. Londorp. T. III. Aet. publ.* Tenzel Monarchliche Unterredungen A. 1694. p. 219. Rehtmayer in Braunschvv. Lüneb. Chronica P. III, c. 64. p. 1270. Laurenzen in *Musei Regii Danic. P. II. Sect. V.*



I. Beschreibung derselben.

 **Se** ersten sechs Thaler führen auf der ersten Seite des gloriwürdigsten Herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel AVGVSTI geharnischtes Brust-Bild im bloßen Haupte, grossen mit Spizen bekränzten Überschlag, mit dem Degen an der Seite, und dem Regiments-Stab in der rechten Hand. Mit der linken Hand hält er einen offenen mit einem hohen Feder-Stück bezierten gegitterten Helm. Der Titel ist: AVGVSTVS. HERTZOG. ZV. BRAVNS. chvveig. VND. LV. neburg. Jedoch befindet sich der kleine Unterschied bey dem Titel/ daß auf dem ersten, dritten und vierdten LV. zu lesen, auf dem anderen, L. und auf dem fünfften und sechsten LVN. an statt Lüneburg/welche Veränderung die unterschiedenen Stempel anzeigen.

Auf der andern Seite des ersten Thalers steht eine an das mit Zapffen versehene Loch wohl angemachte Glocke ohne Schwängel, jedoch mit einem Läut-Scheid/ an welchem ein Strang herab hängt. An dem Rand der Glocken stehen die fünf Buchstaben T. S. G. E. R. Unter der Glocken im inwendigen Raum liest man die durch ein Stern, oder Rössgen abgetheilten 2. Worte: SIC* NISI. Also *Wo nicht. Die Umschrift ist des Herzogs Wahl-Spruch ALLES* MIT* BEDACHT. Nach diesen stehen die 2. Anfangs-Buchstaben von des Münz-Meisters aufm Zellerfeld Nahmen H. S. der Hans Schlüter geheissen, und dessen Münz-Zeichen/ nemlich zwey Creuzweise gelegte Schlüssel; und die Jahr-Zahl 1643.

Die andere Seite des andern Golden-Thalers stellt eben eine solche angemachte Glocke ohne Schwängel und mit eben dem Buchstaben auf dem Rand desselben vor. Die Unterschrift bestehet aber in diesen drey wiederum durch Rössgen distinguirten Worten VTI* SIC* NISI. d. i. Gleichwie, also, wo nicht. Der Herzogliche Wahl-Spruch/ die Jahr-Zahl, und des Münz-Meisters Namens-Buchstaben erscheinen auf selbiger auch wiederum.

Die andere Seite des dritten Glocken-Thalers ist darinne einzig und allein unterschieden, weil auf dem Glocken-Rand das Wort GLORIA an statt der gemeldten Buchstaben zu lesen. Die Unterschrift variret. Auf einigen steht nur SIC* NISI. und auf andern VTI* SIC* NISI.

Auf der andern Seite des vierdten Glocken-Thalers erblicket man einen auf einem Block gelegten Glocken-Schwängel. Auf selbigen steht 13. K. MAII. h. e. XIII. Kalendas Maii d. i. nach unserm Calender der 19. Tag des Aprilis. An der vorstehenden Seite des Blocks ist zu lesen: AP. 13. v. 10. IN. f. welches so viel heisset: APocalypseos 13. Versu 10. in fine. In der Offenbahrung Johannis am 13ten Capitel im 10. Vers am Ende. Womit auf den Spruch gezelet wird: Hic est patientia et fides sanctorum, Sie ist Gedult und Glaube der Heiligen. Unter dem Block steht das einzige Wort SED. Aber. Es giebt auch noch eine andere Art von diesem Revers, auf welchen die zwey Worte HIC SED. vorkommen; Die Umschrift ist in allem mit dem vorigen gleich/ biß auf des Münz-Meisters Nahmen und Zeichen, so hier nicht anzutreffen.

Auf der andern Seite des fünfften Glocken-Thalers praesentiret sich eine vollkommene Glocke mit eingehängten Schwängel, mit aller übrigen Zugehöre, wie auf den drey ersten Glocken-Thalern, jedoch ereignet sich dabey, ausser dem Schwängel, auch der Unterscheid, daß 1. auf dem Rande der Glocken die 6. Buchstaben vorkommen / W. A. I. D. I. R. 2. der Schwängel mit einem E. bezeichnet, 3. neben der Glocken zu beyden Seiten/

ten, das durch die Glocken-Figur getheilte Wort TANDEM. endlich / zu lesen, und 4. unter derselben stehet M. VII B. 13. 8.

Die andere Seite des sechsten Glocken-Thalers differiret von dem vorigen einzig und alleine nur in folgender Unterschrift: M. VII B. 14. 4.

Der siebende Glocken-Thaler zeigt auf der ersten Seite das völlige Herzogliche Braunschweig-Lüneburgische aus 11. Geldern bestehende, und mit fünff Helmen bezierte Wappen, mit dem umherstehenden Titul: AVGVSTVS. HERTZOG ZV. BRAVN. V. LV. *cf. Tom. IX. p. 105. / 99.*

Auf der andern Seite ist oben eine in ihrem Stuhl hangende, und von drey aus der linken Seite hervor gehenden Armen mit so viel Strängen zum Läuten angezogene Glocke/ und unter derselben, wie von weitem, die Festung Wolfenbüttel, mit einer über selbiger aufgehenden Sonne, zu sehen. Auf der Glocke liest man in zweyen Zeilen diese Worte: NVN. PAC. EX. SO. Elg. d. i Nuncius Pacis Ex Sono Ejus. Die Friedens-Post aus ihrem Klang. Umher stehet: TANDEM*PATIENTIA*VICTRIX. ANNO. 1643. d. i. Endlich ist die Gedult Überwinderin. Von diesem Thaler giebt es so viel unterschiedene Sorten, daß deren Herr Hoffrath Schmid zu Braunschweig bey 21. soll zusammen gebracht haben. Es ist aber der Unterschied sehr gering, daß nur ein scharfes Auge denselben entweder bey den Buchstaben auf der Glocke/ oder bey der Sonne, oder bey der Festung, oder in andern Accidentalibus bemerken kan. So hat sich auch auf einigen Stücken die starke Imagination der Münz-Liebhaber, die immer gerne was besonders haben wollen, aus einem kleinen Ritz/ den ein Stempel bekommen, einen in die Höhe steigenden Kranich vorgebildet, und dieselben nur der Curiositæet halber höher gehalten, und theurer eingewechselt, als die von einem ganz reinen Gepräge. *ad. Tom. XIX. p. 47. / 99.*

2. Historische Erklärung derselben.

Ich würde allerdings Bedenken getragen haben / mit denen so oft von andern Münz-Versändigen producirt und erläuterten Glocken-Thalern auch meine Leser vor- jeto zu belustigen/ weil eben ein aufgewärmter Köhl ein schlechtes Vergnügen geben kan, mir es auch an einem reichen Vorrath von dargebottenen andern schönen Thalern und Medaillen gar nicht mangelt, sondern mir nur darinne die Wahl wehe thut; Alleine da selbst sehr viele/ denen biß anhero meine Wöchentliche Münz-Belustigungen gefallen, inständigst von mir begehret/ daß ich ihnen alle Glocken-Thaler in einer einzigen Kupfer-Platte vorlegen und erklären mögte, weil sie theils die Muse, theils die Bücher nicht hätten, sich solche recht bekannt zu machen, so habe ich mich hietinne nach ihren Gefallen um so lieber für dißmahl richten wollen/ weil ich von ihrer Gütigkeit verhoffe, sie werden hinführo nicht bloß einzig und allein nach lauter Thalern gelüßtern seyn, sondern auch noch andern Personen nebst mir einige Lust in andern Münzen und Medaillen von allen Europäischen Ländern und Zeiten ferner geneigt gönnen. Ich werde dennoch nicht ermanglen, nicht nur zu weilen, sondern so oft ich nur eines sonderlich raren, oder in den Münz-Büchern noch nicht-vorkommenden Thalers habhaft werden kan/denselben ihnen gestieffest zu præsentriren. Bey einem grossen Gast Mableffen die meisten nicht von allen häufig aufgetragenen köstlichen Speisen; jedoch stehet kein Gast hungerig auf, sondern er fiedet doch mehr als ein Lecker-Bißlein/ womit er seinen Appetit stillet, und vergnüget. Sind also gleich etliche von meinen Münz-Belustigungen nicht nach eines jeden Geschmack, so zweiffle ich doch nicht

doch nicht, daß in der so mancherley Abwechslung derselben, doch endlich jedermann seinen vergnügten Antheil finden werde.

Jedoch also eine Historische Erklärung der Glocken-Thaler zu geben, so werde ich freylich nichts anders im Haupt-Werk davon anführen können, als was andere schon längstens gesagt haben; jedoch will ich trachten dabey einige neue Observaciones zu machen, an die eben meine Vorgeher nicht gedacht. Um aber ordentlich von selbigen zu handeln, so will ich erstlich von der Gelegenheit zu denselben/ zum andern von ihrer Auslegung und Bedeutung, drittens von ihrem Erfinder, und vierdtens von ihrer Anzahl, so viel melden, als der enge Raum eines Bogens verstaten wird.

1. Die Gelegenheit zu Prägung der Glocken-Thaler hat Herzog Augusten zu Braunschweig Lüneburg die in dem 30. jährigen Kriege von den Kayserlichen so schwer gemachte Evacuirung seiner erb-eigenthümlichen Bestung Wolfenbüttel gegeben. Es ist in dem 17. Stück dieser Wöchentlichen Münz-Belustigung angeführet worden, wie diese Bestung bey gemeldten Kriegs-Läufften erstlich A. 1625. in Dänische, und hierauf A. 1627. in Kayserliche Gewalt gekommen. Herzog Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel konnte sie Zeit Lebens nicht wieder bekommen. Da nun nach seinem tödtlichen Hintritt A. 1634. sein erledigtes Land Wolfenbüttel und Calenbergischen theils an seine 7. Fürstliche Anverwandte fiel, an welchen Herzog Julius Ernst zu Danneberg wegen Ermanglung männlicher Erben sein Recht aus guten Willen A. 1635. den 3. Martii seinem Bruder Herzog Augusten übergab; so wurde in dem den 14. Dec. selbigen Jahres zu Braunschweig errichteten Haupt-Erbtheilungs-Recess Herzog Augusto das Wolfenbüttelische Fürstenthum zugeeignet. Ob nun wohl nach dem in eben selbigen Jahre geschlossenen Pragischen Frieden den Herzogen zu Braunschweig ihre Bestung Wolfenbüttel sollte wieder eingeräumet werden, so geschah doch dieses nicht, weil die Kayserlichen in Sorgen stunden, die Schweden möchten sich hernach dieses so wohl gelegenen Orts zu größtem Nachtheil der Kayserlichen Waffen bemächtigen. Dahero auch nachgehends alle andere deswegen von Herzog Augusto vielfältig angestellte Tractaten vergebens waren. Was also H. August in der Güte nicht erhalten konnte, das suchte er durch die Gewalt der Waffen zu wege zu bringen, und belagerte Wolfenbüttel A. 1641. Durch die Aufschwellung des Ocker-Stroms gerieth zwar diese Stadt in einen elenden Zustand, als aber Erz-Herzog Leopold mit der Kayserlichen Armee den Ort entsetzen wollte/ so ward diese Belagerung wieder aufgehoben. Hierauf kam es den 12. Sept. selbigen Jahres in Götzlar zu einer neuen Unterhandlung, in welcher Herzog Augusto die Restitution von Wolfenbüttel vollkommen versprochen wurde. Da es aber zu Wien wegen der Ratification Schwürigkeit setzete/ so wurde A. 1643. in einem andern zu Braunschweig gemachten Vergleich endlich feste gestellet, daß der Churfürst von Edln Ferdinand das Bisthum Hildesheim/ und Herzog August Wolfenbüttel und Einbeck wieder bekommen sollte. Es wurde demnach der 12. Septemb. zu der Ueberlieferung anberaumet, welche aber doch erstlich den folgenden Tage geschah. Drey Stunden vor derselben langten noch 2. Couriers so wohl von Wien, als Maynz, mit Briefen an den Kayserlichen Commendanten Rauschenberg an, welche dem Herzog sehr verdächtig vorkamen, dahero er dieselbigen auch nicht eher in die Bestung ließ, als biß der völlige Abzug der Kayserlichen geschehen war. Es hatte auch hierinne der Herzog nicht geirret; sientemahl dieselben dem Commendanten zwey Contre-Ordres wegen der Evacuation überbrachten. Er lehrte dahero mit einiger Mannschafft wieder um, und suchete sich, unter dem Vorwand mit den Fürstlichen

*Ipsa exaltatae crucis auspicioque Iehovae
Guelphiacum laeto sonitu percellit orbem. &c.*

Eine noch deutlichere Auslegung von den Glocken-Thalern hat des Herzogs Leib-
Medicus Martin Goffy in dem Epinicio votivo super ingressum in sedem avitam Guel-
pherbytanam folgender massen gegeben:

*Hocque fuit Campana Tua illa quod ante notarat,
Dum sine pistillo dabas haec sua mystica verba:
SIC trahitur campana, sed est intentio vana,
Consilium matura bonum NISI facta sequantur.
Quae summam rerum decernant omine fausto,
Lapsaque venturis ostendant secula seclis:
Namque abiit, rediitque dies illa, haecque neque unquam
Vix aliter censent, quibus ex sententia prima.*

*Cui mox respondet, quae dicitur esse secunda
Pistillo sine, sic VT enim campana fidescit
Consilium eloquiumque sagax SIC et vilescit
Illa meae eveniant NISI promissa otia terrae.*

*Tertia at inserto pistillo murmure clangit,
(Inprimit huic postquam queribunda haec verba Pyracmon)
Sancta fides: fuit HIC, fuit et patientia solets,
SED campana fide nescit patiente moveri.*

*Quarta hinc grande tonat (veniam indulgete Poëtae)
TANDEM ERGO WOLPHERBITTVM ABS INIVSTIS DETEN-
TORIBVS INVITE(mihi credas) RESTITVETVR,
Atque serenabit bene tempestate repulsa.*

*Quinta sonat tandem, TANDEM PATIENTIA VICTRIX,
Hujus et exivit sonus undique murmur inane
Nec dat: sed triplici concordi et vimine mota
Bombilat et bombo cum pompa et bombilat omni,
Quam pompam nunquam, numquam quam somnio pompam,
Forlan apud memores campanae murmura ut extent,
Auguria ac nostrae pacis spectacula ut essent;
Quae cum spes, labor, et fiducia sponte triumphant,
Implicitisque suis alis fortuna, sed una
Quae non est hodie, nec erit cras omnibus una.*

Es wird demnach das Bild auf dem ersten Glocken-Thaler nebst den beigefügten Lateinischen Worten folgender massen erklärt: Wie Also die Glocke vergebens angezogen wird, wo nicht der Schwängel eingehängt wird; Also ist auch von Frieden und andern Guten bishero vergeblich gerathschlaget, und dasselbe auch versprochen worden, wo nicht auch nach dem Rath die That erfolgt, und Wolfenbüttel wiederum seinen rechten angebohrnen Lands-Herrn überkommt. Wegen der auf dem Rand der Glocken befindlichen Buchstaben ist ein Streit, indem etliche lesen T. S. G. E. B. andere aber T. S. G. E. B: Jene erklären demnach dieselben also: Tandem Sortientur Consilia Exitum Bonum: Endlich werden die Anschläge einen guten Ausgang bekommen. Herr Rethmeier will es folgen-dermassen besser treffen: Tandem Significabit Campana Exitum Brunsvicensium. Endlich wird die Glocke den Auszug aus Braunschweig ankündigen. Weil sich der Herzog bis anhero, als Wolfenbüttel von den Kaiserlichen besetzt gewesen, zu Braunschweig aufgehalten. Die andern deuten die Buchstaben mit dem G. auf solche Weise: Tandem Sequetur Gloriam Eventus Bonus, Endlich wird dem Ruhm ein guter Ausgang folgen. Weil aber auch diese Deutung Herr Rethmeiern nicht gefäl-

let,

Auf dem Revers siehet man einen mitten in Feuer-Flammen liegenden und lebenden Molch oder Salamander, der den Kopff in die Höhe drehet, den Schwanz aber auf der Erden nachschleppt / und am Ende gedoppelt zusammen schlinget, mit der Italiänischen Beschrift: NOTRISCO. AL. BVONO. STINGO. EL. REO. Ich ernehre das Gute und lösche aus das Böse. Unter Ihm steht die Jahr-Zahl MCCCCCIII.

2. Historische Erklärung.

Der hier in seiner Kindheit abgebildete Herzog Franciscus von Valois, Graf von Engoulesmes war Carls Grafens von Engoulesmes und der Savoyischen Prinzessin Aloysiae einziger Sohn, und A. 1494. den 12. September zu Cognac gebohren, der nach Absterben des unbeerbten Königs Ludwigs XII. weil sein Ur. Groß-Vatter, Ludwig Herzog von Orleans R. Carls des V. jüngster Sohn gewesen, mit Anfang des Jahres 1515. zu der Cron-Folge in Frankreich gelangete, und nach einer 32. jährigen Regierung im 53. Jahr seines Alters A. 1547. den 31. Martii verschieden.

Von seiner so gar sehr bekannten Lebens- und Regierungs-Geschichte werde ich anjeko nichts gedenken / sondern meine Gedanken nur auf sein auf dieser Medaille vorgestelltes Sinn-Bild richten.

Als die guten Künste und Wissenschaften in der letzten Helffte des funffzehenden Seculi wieder zu blühen begonnten, und absonderlich die Dicht-Kunst und Mahleren, so kahn auch auf / daß Könige, Fürsten, und andere grosse Herrn so wohl ihre edle und vortreffliche Gemüths-Neigung, als auch ihr grosses und Helden-Müthiges Vorhaben, und Unternehmen, durch ein wohl ausgedachtes Bild, nebst beygesetzten kurzen Spruch, so dasselbe erklärte, auf ihren Schilden, Fahnen, Münzen, und Hand-Pettschaften, ihren Feinden und Freunden, ihren Bewundern und Neidern, und der ganzen curiösen Welt öffentlich, als in einem geschickten Gleichnuß, kund und vorstellig machten. Die Italiäner nennen ein solches Gemählde Impresa, welches das verbale da imprendere so unternehmen bedeutet, diereil dadurch ein solches Bild verstanden wird, welches mein Unternehmen vorbildet, das andere beliebte Gemählde eben nicht vorstellig machen. Dahero es einige falsch von dem Lateinischen Wort imprimere, wollen herleiten, indem es alsdann Impressa heissen müste. Die Franzosen geben es Devise, so von dem alten Wort deviser herkommt / welches so viel ist, als cavillari, einen spotten, verhöhnen, mit Scherz-Worten durch-

durchziehen; Sie haben bey dieser Benennung mehr auf die sinnreiche Benschriſt als das Bild gesehen. Da es im Lateinischen an einem geschickten Nahmen gefehlet, so hat der gelehrte Römische Iesuite, Sylvester Petra Sancta ein dergleichen Bild Symbolum Heroicum betitult, das ist ein Kennzeichen entweder eines für Helden gehörigen Affekts, oder Vorhabens. In unserer teutschen Sprache müssen wir uns bloß mit dem Worte Sinn-Bild behelffen / welches bedeutet ein Bild / so unsern Sinn, unsern Gedanken von etwas ausdrucket und vorstellet; Gleichwie aber solches auf gar vielerley Weise geschehen kan, also wird auch dieses Wort in einem sehr weitläufftigen Verstande genommen: dahero man insgemein auch lieber die Wörter Devise oder Impresa behält und gebraucht, wann man von dieser Materia eigentlich reden will.

Es bestehet aber eine Impresa aus zweyen wesentlichen Stücken, nemlich aus einem Bilde / und aus beygeschriebenen wenigen Worten, die ein accurates Gleichnuß von der Heldenhaften Neigung oder Vorhaben in sich enthalten müssen, welche sie zusammen vorstellen sollen, daß ich solches durch einen deutlichen und wohl lautenden Vor- und Nach, Satz, welchen die Lehrer der Redner-Kunst Protasin und Apodosin nennen, ganz leicht erklären und appliciren kan, als welches auch der Probierstein ist, wornach ich alle Devisen examiniren muß, ob sie tauglich, oder verwerfflich sind. Der Graf Thesaurus nennet dahero ein solches Bild gar nachdrücklich una Metafora in fatto. Das Bild in dieser Kunst heißet man den Leib, die Bey-Worte aber die Seele / weil jenes durch dieses gleichsam muß belebet werden.

Wer eigentlich eine so artige Zusammensetzung eines Bildes und Spruches zu Offenbahrung seiner Gedanken von seinem noblen Affekt und Vorhaben erfunden, darüber streiten die Italiener und Franzosen mit einander. Es hat aber der ungemein belesene Petra Sancta gewiesen, daß schon dergleichen in dem Uralten Tragödien-Schreiber Aeschyllo anzutreffen. Denn dieser saget unter andern in dem Trauer-Spiel de septem Ducibus ad Thebas v. 384. von einem Riesen.

Ἔχει δὲ σῆμα, γυμνὸν ἄνδρα πυρφόρον
φλέγει δὲ λαμπρὰς διὰ χειρῶν ἐπλισμένη
Χρυσοῖς δὲ φωνῇ γράμμασι, ΠΡΗΣΩ ΠΟΛΙΝ.

Habet autem insignia: virum nudum igniferum,
Splendet fax prae manibus armata.

Auréis vero literis dicit: *Comburem urbem.*

d. i. Er hat zum Zeichen einen nackenden Mann / der Feuer trägt / nemlich eine brennende Fackel, mit der Uberschrift von goldenen Buchstaben: Ich will die Stadt verbrennen. Eben dieser Poet beschreibet auch daselbst v. 417. den Schild des Eteoclis also:

Ἐρμημάπται δ' ἄσπις ἔμικρὸν τρόπον.
 Ἀνὴρ δ' ὀπλίτης κλίμακος πρὸς ἀμβάσεις
 Στάχην, πρὸς ἐχθρῶν πόργον ἐκπέρσαι θείων,
 Βοᾷ δὲ χ' ἔπος γραμματῶν ἐν συλλαβαῖς,
 Ὡς ἔδ' ἀν' Ἀρης σφ' ἐκβάλοι πυργωμάτων.

Ornatus est clypeus non mediocriter:
 Vir armatus scalarum per gradus
 It ad hostium turrim depopulari volens;
 Boas vero sic articulate:

Vt si neque Mars ipsum ejiciat ē turribus.

d. i. Das Schild ist nicht gemein gemahlt: Es steigt in selbigen ein Mann die Sturm-Leiter hinauf / um sich eines feindlichen Thurms zu bemächtigen: der schreyet vernehmlich: Auch der Kriegs-Gott Mars selbst nicht soll mich herunter werffen. Ausser diesen angeführten Stellen kan man wohl keinen alten Griechischen oder Lateinischen Scribenten produciren, bey welchen eines solchen Gemähltes mit einer Uberschrift gedacht würde.

Dem aber ohngeacht, bleibt bey Untersuchung dieser Streitigkeit den Italiänern die Ehre, daß wann sie auch nicht die allerersten Erfinder von den Sinn-Bildern seynd, jedennoch der wegen seiner Historischen Schriften ohnedem schon so sehr berühmte Bischoff von Nuceria Paulus Jovius die ersten Regeln gegeben habe, wie eine schöne Impresa wohl auszu denken. Ob gleich auch demselben alleine von seiner Nation bey 50. Scribenten gefolget, dergleichen auch von den Franzosen, Spaniern und Teutschen nicht wenige sind, welche diese Sache recht kunstmäßig abgehandelt, und Befehle über Befehle von einer zierlichen Devise vorgeschrieben haben, so hat es dennoch an einem recht vollkommenen Heroischen Sinn-Bild fehlen wollen, welches mit allen davon nach aller Schärffe des menschlichen Verstandes aus gedachten Anweisungen durchgehends überein käme; vielmehro hat man, so oft eine neue Impresa, auch sonst von den geschicktesten Leuten zum Vorschein gebracht worden, allemahl etwas an derselben auszufehen und zu tadeln gewußt. Da es aber so viel

viel schöne Reden / Briefe / Gedichte, Geschichte, Fabeln, Räsel, Münzen und dergleichen giebet, die man für vortreffliche Muster nach jeglicher Art achten und erkennen kan; so ist es doch zu verwundern, daß alleine bey Erfindung eines kleinen Bildgens mit einer kurzen Überschrift alle menschliche Kunst so zerrinnen soll, und die einzige Impresa beständig für eine unvollkommene Geburt unserer Scharffsinnigkeit gehalten wirdt, und zwar um deswillen, weil so viel dabey muß concentrirret werden. Jovius, Capaccius, Bergalius und Paradinus wissen, K. Ludwigs XII. Stachel: Schwein mit dem Lemmate: Eminus et Cominus, nicht genug heraus zu preisen; Emanuel Thesaurus hat solches gar durch 30. wohl abgefaßte Theses zu erweisen gesucht; muß aber doch endlich selbst gestehen, daß ein Stachel: Schwein ein sehr unschickliches Bild für einem König, indem es übel lautet, wenn ich sage: Louis XII. Roi de France est un porc espic. Der in symbolischen Sachen so erfahrene Menetrier hat sich viele Mühe geben müssen / seines Königes Devise, nehmlich die Sonne mit der Überschrift: Nec pluribus impar, gegen allerhand Einwürffe zu justificiren, und zu erweisen, daß sie spirituelle genug sey. Es schmerzt die Franzosen nicht wenig, daß wir Deutschen dergleichen Lemma auch über einen Dietrich und Spiegel gar füglich setzen. Darinne haben sie allerdings das Gegentheil satksam erwiesen, daß K. Philipp II. in Spanien nicht eben diese Impresa geführt habe, und Mr. Douvriert, als Erfinder desselben, solches nicht den Spaniern abgeborget, und seinem grossen Louis damit bezieret habe. Die übrigen Anstöße aber bleiben alle ungehoben.

Von K. Francisci I. auf dieser Madaille zu allererst vorkommenden Devise, sagt zwar auch beyh Giovio der Domenichi: Senza fallo queste tre Imprese de questi tre Re Francesi, er redet von K. Ludwigs XII. Francisci I. und Heinrichs II. hanno a mio parere tutta quella grandezza chesi riceuare di soggetto e sista come de spirito e significato, e non so se gli argutissimi Spagnuoli v' aggiungeranno; und Giovio giebt darauf die Antwort: Voi non v' ingannato certo, perche difficil cosa e il megliore. Allein es mißfällt vielen an dieser Devise, 1. daß ein Molch eine verächtliche Abbildung eines so grossen und vortrefflichen Monarchens; 2. Daß derselbe zu den ungestalteten und abscheulichen Figuren gehöre, welche zu vermeiden, weil eine Devise vor allen di bella vista seyn muß, wie Jovius redet; auch ferner sagt: L'occhio vuol anche la parte sua. 3. Errißt man hier kein wahres, reales und mit der natürlichen Beschaffenheit übereintreffendes Bild an. Fal-

sche und erdichtete Dinge geben aber eine ganz unzuverlässliche Gleichniß-Rede ab. Es haben zwar die alten Physici, als Aristoteles, Niccender, Aelianus, Plinius &c. geglaubet, daß der Salamander von so kalter Art wäre, daß er nicht nur in den größten Feuer-Flammen ausbauern, sondern auch dieselben gar auslöschen könne, ja wenn er durch ein Feuer kröche, so theilte er die Flammen zu beeden Seiten von einander. Wie dann die Verse bekannt:

*Halecem unda foret, Salamandria pascitur igne,
Aere Camelcon, telluris munere Talpa.*

Dahero auch der gute Isidorus gemeinet, Salamandra sey quasi Valincendra, quod contra incendia valeat. Alleine unter den alten Dioscorides und Galenus, und alle neue Natur-Kündiger haben diese Meynung denen Irthümern beigezohlet, welche der gemeine Mann von natürlichen Dingen heget. So empfängt auch der Salamander keine Nahrung vom Feuer, oder hält sich an feurigen Orten auf, sondern er befindet sich vielmehro in feuchten und sumpffigten Gegenden und freucht bey nassen Wetter am allermeisten hervor. Es lautet auch ganz niedrig, wann man sagt, daß er das Feuer ernähre / und doch auslösche; Sintemahl so lange das Feuer seine Nahrung hat, so lang kan es nicht verlöschen.

Die Beschrift ist auch nicht so accurat; als wie es die Kunst-Regeln erfordern. Denn 1.) ist sie Metaphorisch, da doch die Metaphora alleine im Bilde seyn soll, 2.) enthält sie eine ganz vollkommene Rede, 3.) ist sie allzulang, welches R. Franciscus auch selbst nachgehends erkennt, dahero er dieselbe abgekürzt, und sich nur der wenigen Worte bedienet: Nutrisco et extinguo, ingleichen: Je le nourris et je l'eteins, oder: Je nourris et J'eteins. 4.) ist sie auch nicht in der Lateinischen, sondern Italischen Sprache abgefasset, 5.) schickt sie sich auch gar nicht zu der Figur, weil ich vom Feuer weder Gutes noch Böses sagen kan / 6.) ist sie dennoch zu dunkel / und kan man nicht so leicht errathen, wohin sie abjiet, sondern leidet vielmehro mancherley Explication. Selbst der Pere Daniel bekennet solches in seinen neuesten Geschicht-Buch von Frankreich, und meinet endlich, gleichwie, nach der gemeinen Sage, der Salmander im Feuer lebe, so habe R. Franciscus I. die härtesten Proben von dem wiederwärtigen Glücke ausstehen müssen. Der Abbt Picinelli hat es aber besser getroffen, wann er sagt, daß Franciscus sich habe hierdurch für einen Schutzherrn und Beförderer aller Guten, und für einen Verderber

ber aller Bösen ausgehen wollen. Jac. Masenius will sie von den Liebes-
Flammen des Königes verstanden wissen. Mezeray ziehet das *nutrisco*
auf dem König und übersetzt es durch *je m'y nourris*, *Nutrior eo*, wel-
ches alles aber wider die Regeln einer guten Überschrift lauffet, die einen
deutlichen, und keinen zweydeutigen Verstand haben muß. 7) Kommt in
dem kurzen Lemmate, wie es R. Franciscus I. nachgehends meistens
gebrauchet: *Nutrisco et extinguo*, auch ein Barbarismus vor, welches
auch getadelt wird / indem *Nutrisco* kein Lateinisches, sondern ein Italiä-
nisches Wort ist. Fehlt also gar viel, daß die *Impresa R. Francisci I.*
könne für ein recht schönes Exempel einer wohl ersonnenen Devise ge-
halten werden.

Da auch die *Symbola Heroica* in *personalia*, *occasionalia*, und
attributa abgetheilet werden, so ist dieses, so die Medaille repräsentiret,
für ein Personale zu halten, welches nur auf besagten Königes Person
allein gehet, auch solches er sich selbst zu geeignet / und Zeit Lebens gefüh-
ret hat. Wer es angegeben, kan man vor gewiß nicht sagen. Paradin
berichtet, daß sein Vatter Carl, Graf von Angoulesme, schon dergleichen
Devise geführt habe, wie er solches auf einer Medaille von Bronze von
ihm gesehen, auf welcher über den im Feuer liegenden Molch die Worte
zu lesen gewesen *Nutrisco il buono e spengo il reo*, womit er seine Gü-
tigkeit und Gerechtigkeit habe anzeigen wollen, nach welcher er guten Leu-
ten auch alles Gute thue, die Bösen hingegen straffe und vertilge. Aus
dem Jacques de Bie aber ersiehet man, daß vielmehr von des jungen
Prinzen Gouverneur, Artus Gouffier, diese Medaille herkomme.

Als König hat Franciscus diese Devise auch auf etliche Medaillen
setzen lassen / jedoch daß allemahl der Salamander eine Krone auf dem
Kopfe hat / oder doch dieselbe über ihm schwebend zu sehen ist. Auf ei-
nigen ist auch das Lemma verändert. Auf einer Medaille befindet sich
der Salamander mitten im Feuer. Hinter ihm stehet in der Mitten ein
großes F. und über selbigen eine geschlossene Königliche Krone mit der Um-
schrift: *MAGNA. OPERA. DOMINI*. Auf einer andern liest man um
den im Feuer liegenden Salamander folgende zwey Verse mit etlichen ab-
brevirten Wörtern:

Discutit hanc Flammam Franciscus robore mentis,

Omnia pervincit rerum immersabilis undis.

Da auch die Franzosen R. Carln den V. zum Groß, über ihres Königes
Salamander in dem zu Fontainebleau aufgehengten schönen Tapeten fol-
gendes Distichon setzten:

Ursus

Ursus atrox, Aquilæque truces, et tortilis Anguis,

Cesserunt flammæ jam, Salamandra, tuæ.

So ließ der Kaiser dagegen auf eine Medaille, so beyhm Luck zu sehen, einen Adler prägen, der mit dem einen Fuß auf einen Basilisken tritt, und in dem andern eine Schlange hält. Aus dieser seiner Devise hat R. Franciscus I. den Salamander nebst den Französischen Lilien der Stadt Havre de Grace, zum Stadt-Wappen gegeben.

Es haben auch noch andere grosse Herrn den Salamander zu ihren Sinnbild erwöhlet. R. Johannes in Ultragonien ließ sich ihn mahlen, mit dem Beywort: l'y dureray. Der Prinz von Conde war in der Calvinischen Lehre erzogen, trug aber hernach zu ihrer Austilgung vieles bey, deutete auch solches durch einen Salamander im Feuer an, mit der Uberschrift: l'y vis, et je l'eteins. Der so sehr verfolgte Abbt Jo Ferrus in Italien stellte seine Unschuld und Standhaftigkeit in allen Beträngnissen durch das Bild des in Feuer unbeschädigt gehenden Salamanders vor, mit dem Besatz: Nell mezzo de l'ardor non resto offessa. Welches sein guter Freund durch folgendes Distichon noch weiter erklärte:

Ambulat en medios Salamandra illæsa per ignes

Nempe illæsa manet semper & integritas.

Der arbeitsame Staats-Minister Garzias von Toledo wolte bezeugen, daß ihm alle vielfältige schwehre Geschäfte zu expediren gar nicht schwer ankäme / dahero schrieb er über einen in starcken sitzenden Flammen Salamander: Hinc mea requies, unde aliis inquietudo. Vid. Jacques de Bie dans la France metallique, T. I. p. 153. sq. Luck. p. 53. P. Daniel T. V. p. 436. Thesaurus in idea argut. heroic. La devise du Roy justifiée par le P. Menetrier. Gelsnerus bist. animal. de quadrup. Lib. II. p. 83. Brown in Pseudodoxia epidem. L. III. c. 14. Aldrovandus de Quadrup. digit. ovip. lib. I. c. 8. Wurfbauius in Salamandrolog. c. 14.



Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

20. Stück.

den 18. May 1729.

• Ein nicht gemeiner Thaler Heinrich Hermanns/
Sreyherrns in Burgmilchling und Wilhermsdorff,
von Anno 1608.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite R. Rudolphs II. ganz geharnischtes Bildnüs in halben Leibe mit einem Lorbeer, Kranz auf dem Haupte, ausgespißtem Kragen um den Hals / in der rechten Hand den Scepter, und in der Linken den Reichs, Apffel haltend, und der Umschrift: RVDOLPHVS II. ROMANORVM IMPERATOR AVGVSTVS, P. F. DECRETO.

Auf der andern stehet der mit zwey Helmen ausgezierte quadrirte Burgmilchlingische Wappen-Schild / in dessen erstern und vierdten silbern Quartier drey schwarze runde, und mit den Stielen zusammenhagende See-Blätter, als 2. und 1. zu sehen sind. In dem andern und dritten Feld ist zwischen 4. Sternen, ein aus dem linken obern Winkel hervorrager, gebogener und geharnischter rechter Arm / der in der Hand einen Streit-Rosken hält. Auf dem vergoldeten Turnier-Helm zu rechten sind 2. weiße Adlers Flügel / und auf einem jedwedem derselben drey schwarze See-Blätter; Auf dem andern gekrönten offnen Helm raget eine bis halben Leib na-

u

stende

cf. p. 430.

ckende Weibß-Person hervor, mit zusammen geflochtenen Haare, welche in jeglicher Hand eine Standarte hält, in der zur rechten ist ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln nebst 4. Sternlein, und in der zur Linken ein von vier kleinen in den 4. Winkeln begleitetes Krücken-Creuz von Jerusalem zu sehen. Die Umschrift ist: HENR.icus HERM.annus Liber. Baro IN. BVRGMILCHLING. ET WILHERMSDORF.

2. Historische Erklärung.

Das Reichs freye und alt, adeliche Geschlecht der Schusspeer, genannt: Milchling, hat das alte auf einem hohen Berg gelegene, und nunmehr gänglich ruinirte Schloß Drapp, unfern Marburg, an dem Fluß Lomb, zwischen der Wetterau und Löhngau, zu seinen Stamm-Haus, und weist einen Stamm-Baum auf, welcher sich mit Eberhardten anfängt, der An. 1035. gelebet, und 2. Söhne gehabt, Hartmannen und Philipp, beide Thumherren zu Mainz, von welchen alte Urfundten von An. 1060. und 1073. vorhanden. An 1294. haben sich Dietrich Ritter, Adolf, Hartmund Ritter, Adolf und Philipp, Gebrüder, und ihre Schwester Elisabeth, verehligte Schenkin zu Schweinsburg, vereinigt, daß keiner Fug und Macht haben sollte, etwas von seinen Schlössern, Gerichten, Dörffern, und Gütern zu veräußern. Von gedachten Hartmund, der An. 1298. in das Kloster Aldenberg eine ansehnliche Stiftung gethan, stammen alle Schusspeer genannt Milchling her, als welcher 4. Söhne gehabt, davon der älteste in allen Brieffschaften allein Milchling Ritter genannt wird, die 3. andern aber sind Werner, Conrad und Volprecht. Milchling Ritter hatte zur Ehe Kunigunden von Hatzfeld, und hielt es in der grossen Befehdung des Sterner-Bundes mit dem Fürstlichen Hause Hessen; Demselben diente er nicht nur getreulich bey der größten Gefährlichkeit mit seiner Person, sondern auch mit einem ansehnlichen Darlehn von 5674. Pfund Heller, dadurch dasselbe Homburg von dem Ried-Eseln wieder an sich gelöst; Er bekam aber dafür An. 1371. das Schloß Nordecken, und das Städtlein Allendorff. Seine 3. Söhne waren Dietrich, Hartmund und Philipp, welche Friedrich von Bickhen An. 1395. etliche Güter zu Obern-Lampe abgekauft. Dietrich verließ 4. Söhne, Krafft, Philippen, Fridrichen und Hermannen / davon die jüngern beeden Geistliche in Stift Weylar gewesen; die zwey ältern aber wurden An. 1427. von Landgraf Ludwigen zu Hessen mit dem Mangelt zu Marburg, und dem Dorffe Herzhaußen, desgleichen mit einem Theil an Troë und Wehrden belehnet. Crafft Milchling, Burgmann zu Friedberg und Welnhaussen An. 1420. verließ von einer von Nordeck

hatte von der Agnes von Weiblingen keine Kinder. Wolfgang war anfangs Teutscher Ordens-Ritter, ward hernachmahls von Wolfgang Dietrichen von Eusigheim / Abten des Stiffts Fulda, zum Coadjutor angenommen, und folgte demselben An. 1558. in besagter Würde, welche er ganzer 10. Jahr löblich verwaltet. Crafft Hartmann, und Wilhelm der Jüngere, waren Domherren zu Würzburg und Speyer, und beschloffen ihr Leben, jener 1594. den 16. Sept. dieser den 29. Jun. 1591. Georg wohnte zu Rußeck, erweiterte diese Burg, und hat von Magdalena von Hopffgarten, etliche Töchter gehabt. Die Fortsetzung des Geschlechts geschah aber von Heinrich Hartmannen I. Dieser war An. 1536. den 28. Januarii zu Drenß geboren, und in seiner ersten Jugend in des Cardinals Christophori Madruccii Diensten / welcher von Kaiserl. Hofe in vielen Gesandtschaften gebraucht wurde. Bey erwachsenen Jahren, diente er K. Heinrichen dem II. in Frankreich, und war An. 1558. bey der Einnahme der Stadt Calais, An. 1561. reiste er in Gesellschaft anderer Cavalliere über Venedig nach Jerusalem, ward daselbst zum Ritter geschlagen, gerieth in die Türckische Gefangenschaft, kam jedoch durch Göttliche Hülffe bald wieder in Freyheit / und 1563. glücklich nach Mergentheim zu seinem Vetter dem Teutsch-Meister. Dieser wolte ihn in des Ordens Diensten nach Liefland schicken, es hintertrieb aber solches sein Bruder, der Abt in Fulda, und verheirathete ihn lieber An. 1564. den 5. Nov. mit Dorothea von Ehungen. Hierauf kaufte er Wolffen von Wilhermsdorff dem Letzten seines Geschlechts seine Allodial-Güter in Franken ab, bauete die abgebrandte Veste zu Wilhermsdorff von Grund neu auf / und nannte sie seinem Geschlechte zu Ehren Burgmiltzling; ward auch vom Kaiser Maximilian An. 1569. samt allen seinen Brüdern und ehlichen Leibes-Erben in den Reichs-Freyherrschaft Stand gesetzt, gelangte deswegen An. 1576. das erstemahl unter andern Reichs-Grafen und Herren zu Sitz und Stimme auf dem Reichs Tag zu Regensburg an, An. 1566. machte ihn so wohl der Bischoff von Würzburg als der Margraf Georg Friederich von Brandenburg zum Kriegs-Rath und Ritt-Meister, in welcher Bestallung er das folgende Jahr drauf Churfürst Augusto von Sachsen in das Lager vor Gotha etliche hundert Pferde zuführte, und gleiche Begnadigung von ihm erhielt. An. 1576. machte ihn auch K. Rudolph II. zu seinen Kriegs-Rath und Obristen, und gebrauchte ihn zu vielen Verschiedungen im Reich. Er verschied An. 1591. im 56. Jahr seines Alters. Sein Wahl-Spruch war: Heut Graß, morgen Heu. Von seiner Gemahlin hat er 9. Kinder, davon nur 4. erwachsen. Die älteste Tochter Maria Magdalena, hatte zum Gemahl Andream Freyherrn von Tandrödel, die andere Vertraud war erstlich an Conraden

f. p. 450.

raden Freyhern von Rechberg zu Stauffeneck, und zum andern an Ludwigem Grafen von Löwenstein vermählet. Der jüngste Sohn Michael Hermann gebahren An. 1567. ward studirens halber nach Italien geschickt/ kam aber daher mit blöden Verstande, An. 1591. zurücke, und starb An. 1593. ledigen Standes.

Der jüngste Sohn Heinrich Hermann II. ist derjenige, der vorgesetzten Thaler schlagen lassen. Er kam auf diese Welt, 1576. den 12. Octob. hatte zur ersten Gemahlin Dorothea von Wolfstein, Freyin zu Obern Sulzbürg und Pierbaum, Johann Andrea von Wolfstein Freyherrns zu Obern Sulzbürg Tochter/ mit welcher er 2. Söhne 2. und Töchter erzeuget, so in der Kindheit verstorben, eine Tochter aber, Anna Sophia ist erwachsen, und an einen Schwedischen Obrist Lieutenant verheyrathet worden. An. 1622. vermählte er sich zum andernmahl, mit Anna Johanna, Georgens Grafens von Ortenburg Tochter, so An. 1661. ohne Kinder verstorben. Er wohnte als Kaiserl. Gesandte An. 1623. der Inauguration der Nürnbergischen Universität Altorf bey, und endigte seine Linie, durch einen seeligen Abschied aus dieser Zeitlichkeit An. 1649.

Die noch heut zu Tage in guten Ansehen und Würden florirende Catholische Linie derer Herren Schusspeer genannt Milchling, stammet ab, von Friedrichen dem andern Sohn/ oben angeführten Crafftens, Burgmanns zu Friedberg und Gelnhaussen. An. 1420. welchen er mit einer von Mordeck zu Rabenau erzeuget; Dieser lebte An. 1451. und 1475. und hatte zur ersten Gemahlin eine Döring von Biedenkap, und zur andern eine von Fürstenstein; vid. Eines unbenannten Autoris Geschlecht und Zeit Register der Freyherrn zu Burgmilchling, gedruckt, 1592. in 4. und Humbracht. tab. 140. 141.

Heinrich Hermann, Freyherr in Burgmilchling und Wilhermsdorff hat das Münz. Recht erhalten durch die Concession K. Rudolffs des andern, welches das Gepräge der ersten Seite dieses Thalers anzeigt; dessen Umschrift nach K. Ferdinands I. An. 1559. aufgerichteten Münz. Ordnung eingerichtet ist. Denn in selbiger ist §. 10. anbefohlen, daß auf der einen Seite, einer 1. archgängigen Reichs. Münze des Reichs Kaiserl. Adler mit zweyen, Köpfen, und der Reichs. Apffel auf dessen Brust, und in demselbigen allwegen die Ziffer, wieviel Creuzer ein Stück gelte, gesetzt werden solte, mit, der Umschrift FERDINAND. IMP. AVG. P. F. DECRETO. Auf, der andern Seite aber, solte stehen, des Münz. Herrns oder Stands, Wappen, mit samt seiner gewöhnlichen Umschrift, und der Jahrzahl, wo, die zum füglichsten zu stellen. Noch lange zuvor hatten selbst verschiedene Churfürsten solchen Respect vor dem Kaiser, daß sie dessen Nahmen und

Reichs-Adler ohne Bedenken auf ihre Thaler setzten. Churfürst Ludwig V. zu Pfalz ließ An. 1525. einen Thaler prägen / auf dessen einer Seite der zweyköpfigte Reichs-Adler mit der merkwürdigen Umschrift : MON. eta CAR. oli. V. CES. aris ET ROM. ani IMP. erii. und auf der andern sein Brust-Bild in völligem Chur-Habit, in der Rechten den Reichs-Äpfel, und in der Linken das Schwert haltend; vid. *Hist. Remarqu. de An.* 1704. n. XVII. p. 129. Churfürst Joachim II. zu Brandenburg führte auch auf seinen An. 1552. auf 72. Kreuzer ausgemünzten Thalern den zweyköpfigten Reichs-Adler mit dem Reichs-Äpfel auf der Brust, in welchen die Zahl 72. gesetzt, mit der Umschrift : CAROL. i. V. IMPERA. toris AVGVSTI. P. ermissa. P. ier. DECRE. to. 1552. vid. *ibidem* p. 145. Welches um so mehr zu mercken, weil der Herr Canzler von Ludwig zu Halle frey saget, bey Erörterung der von ihm aufgeworffenen Frage: Ob nicht die Erz- Fürsten des Reichs verbunden seyn, in ihren Münzen des Kaisers Bild und Überschrift zu gebrauchen? und deren Beantwortung mit Nein, in seinem „Commentario in A. B. T. I. p. 901. daß von denen Erz- Fürsten sich „nicht ein einziges Exempel einiger Münze, weder in den letzten, noch in den „ältesten Zeiten finde, in welchen etwas Kaiserliches an Nahmen oder Wap- „pen, oder auch der Bildung anzutreffen seyn möchte, um nur damit den von ihm allein affirmirten, allerdings zuvor keinen einzigen Publicisten und JCro bekannten Satz zu bestätigen; daß denen Erz- Fürsten des Reichs, das Recht Geld zu schlagen bloß und allein ihrer Lands-Hoheit halben, ohn ein Kaiserliches Privilegium zukomme. Jedennoch hat sich der Herr Canzler dabey nicht getrauet, demjeniaen auch eine Belohnung zu versprechen, der ihm eine Münze eines Erz- Fürsten mit dem Kaiserl. Nahmen, Wappen, oder Bildnuß zeigen würde, als wie er aus ungemeiner Liebe „zur Warheit in angeführten seinem Buche, p. 888. versprochen, dem sei- „nen Fleiß mit hundert und mehr Gulden zu bezahlen, der ihm ein einzi- „ges Diploma aufbringen würde, in welchem der Kaiser einen Teutschen „Erz- Fürsten, oder Herzog das Recht, Geld in seinen Landen zu schlagen verliehen. Es hat aber diesen Recompens der ungemein fleißige Weymarische Hr. Archivarius Müller, schon vorlängst damit wohl verdienet, daß er in seinem Reichstag-Theatro unter R. Friedrichen III. P. 1. c. 10. §. 12. ein Diploma R. Sigismundi produciret / in welchem er An. 1415. Churfürst Rudolffen von Sachsen, das Recht goldene Münzen zu schlagen verliehen, welches Privilegium nachgehends sich so wohl Churfürst Friedrich der Streitbahre An. 1425. als Churfürst Friederich der Sanftmüthige An. 1454. haben von dem Kaiser bestätigen lassen.

Es führet Marggraf Albrecht von Brandenburg An. 1552. in seinem gemeinen Ausschreiben und Ursachen seiner fürgenommenen Expedition unter andern gegen Kaiser Carln V. beyrn Horteleder an, daß man den Chur- und Fürsten ihre Bildnus auf die Münzen zu schlagen verboten; Aber eben dieser in Reichs. Sachen so erfahrene Mann kan daselbst von diesem Verbot kein Exempel beybringen, als einen Thaler, welchen des Gefangenen Churfürstens von Sachsen Söhne An. 1551. haben prägen lassen, auf deren Avers zeigt sich K. Carls des V. geharnischtes Brust-Bild, mit der Kaiserl. Krone auf dem Haupte, und der Umschrift: CAROL. V. ROM. IMP. SEM. AVG. Auf der andern Seite ist das Herzogl. Sächsische Wappen, und die Umschrift: MONET.a. FILIOR.um JOAN.nis. FRID.erici ELECTO.ris DV.cis SAX.oniæ. Es hat damit aber diese Bewandnus, daß, weil der gefangene Churfürst Johann Friederich / aller Rechte und Hoheit war entsetzt worden, seine durch ihn unglücklich gemachten Söhne, nicht anders, als aus ganz besonderer Kaiserl. Indulgenz, Münze konnten schlagen lassen. So setzte auch gedachter Churfürst auf dem An. 1552. nach seiner Erledigung gemünzten Thalern so wohl sein Bildnus mit der Umschrift: JO. FRIDER.icus SENI.or NATV.s ELECT.or. SAX.oniæ, als auch den zweyköpffigten Reichs. Adler nebst des Kaisers Nahmen zur Dankbarkeit für seine Restitution in alle Würde und Regalien.

Deffters haben die Kaiser auch denen gegebenen Privilegiis vom Münz-Recht ausdrücklich mit einverleiben lassen, daß auf der Haupt. Seite derer geprägten Münzen allemahl der Kaiserl. Adler und Titul stehen solte. In dem von K. Carln V. Georgen und Eberharden Grafen von Erpach An. 1541. verliehenen Privilegio monetandi stehet: Sollen und mögen auch auf die, jetztberührten Rheinische Guldten und Silber. Münze 2c. auf der einen Seite schlagen einen Kaiserl. Reichs. Adler, mit zweyen Köpfen, und der Überschrift: Carolus V. Rom. Imp. Aug. und der andern Seiten, ihr, der Grafen von Erpach erbliches Wappen, mit der Überschrift: Moneta nova, aurea vel argentea Georgii et Eberhardi Comitum in Erpach, oder, wie das zu jederzeit der, oder die Grafen zu Erpach, so also münzen lassen, mit ihren Tauf. Nahmen heißen, mit samt der Jahrzahl, darinn solch, Münz gemacht wird.,

Etlichen Reichs. Ständen hat der Kaiser aber auch vergönstiget / Münzen auf beyden Seiten, mit ihren Bildnus. Wappen und Nahmen zu prägen; Also hat K. Sigismund An. 1437. Caspar Schlieffen, Grafen zu, Passau / seinen Brüdern, und allen derselben Erben und Nachkommen, diese besondere Gnad und Freyheit gegeben, daß er und sie fürbaß hin, wann

„wann, und wo es ihnen gefällig / es sey im Heil. Reich / in Böhmen / oder
 „andern Kaiserl. Ländern, guldene und silberne Münz / klein und groß, mit
 „Umschrift, Bildnüssen, Wappen und Geprägen auf beyden Seiten schla-
 „gen und münzen lassen könnte. „Ein gleiches concedirte R. Carl. V. An.
 „1534. Raymunden, Anthonien und Hieronimussen den Fuggern, Gebrü-
 „dern und Vettern, auch allen ihren Erben, und Nachkommen männli-
 „ches Geschlecht, daß sie in ihren Herrschaften, Städten und Schlö-
 „ßern, welche sie darzu erwählen würden, eine Münz, Stadt auf-
 „richten, und darinnen durch ihre erbare und redliche Münzer, Ducaten
 „und Rheinische Gulden / auch sonst andere Münz von Silber, als Dick-
 „pfennig / zu ganzen und halben Ducaten / oder Rheinische Gulden auch
 „zu 20. 15. 10. 8. 4. 3. 2. oder 1. Kreuz mit den Umschrift-
 „ten, Bildnüssen, Schilden, Wappen, auf beyden Seiten, wie
 „ihnen solches gefallen und gelegen seye, auch für zierlich und gut anse-
 „hen würden, münzen lassen solten und mögten.

Obwohl auch R. Carl. IV. An. 1372. Burggraf Friedrichen von
 Nürnberg Krafft eines Briefes erlaubete, daß er in einer seiner Städte zu
 „Langenjem, oder zu der Neustadt an der Aysch gelegen, wo ihm das al-
 „fänglichst und nützlichst sey, kleine Gulden mögte schlagen lassen, und münzen,
 „die also gut von Gold wären, und also schwer, als die kleinen Gulden von
 „Florenz / so befahl doch auch zugleich der Kaiser, daß er darauf weder des
 „Reichs, der Cron zu Böhmen, noch auch niemands anderer Leute Zeichen
 „und Gepräge nicht solte schlagen lassen, sondern sein eigen und besonder
 „Zeichen und Gepräge.

Leglich ist auch zu wissen, daß der Freyherr von Burgmichling, das
 Münz-Regal mit der Churfürsten Bewilligung erhalten gehabt, sintemal
 schon in R. Maximilians II. Capitulation An. 1562. Art. XXX. war ge-
 „setzt worden: Wir sollen und wollen auch hinführo ohne Vorwissen
 „der 6. Churfürsten niemands, weß Stands oder Wesens der sey mit
 „Münz-Freyheit begaben oder begnadigen; welche Worte An. 1575.
 in R. Rudolffs II. Capitulation, Art. XXIX, völlig sind wiederhohlet
 worden.



Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

21. Stück.

den 25. May, 1729.

Eine Medaille auf den berühmten Vice-Re in Neapoli ANDREAM CARRAFA,



I. Beschreibung der Medaille.

Diese präsentiret auf der ersten Seite das Brust-Bild des Andreæ Carrafa, dessen Haupt mit einem sehr zierlichen Helm bedeckt, mit dem Titul: ANDREAS. CARRAFA. S. SEVERINAE. COMES. d. i. Andreas Carrafa, Graf zu S. Severino.

Und auf der andern: Die Klugheit, als eine auf einem Quaderstein; mit übereinander geschlagenen Füßen sitzende Weibs-Person, welche sich mit der rechten Hand einen gedoppelten Spiegel vorhält, in der linken aber, eine sich krümmende Schlange hat, und sich auf dem Stein stützt; mit der Unterschrift: NIL ABEST. d. i. Es fehlet nichts.

2. Historische Beschreibung derselben.

Das Neapolitanische Haus CARRAFA ist so ansehnlich, und an hohen Standes-Personen so fruchtbar und zahlreich, daß es einen Papst, 9. Cardinäle, 8. Erzbischöffe zu Neapoli, 14. Fürsten, 44. Herzoge,

32. Marggrafen, 70. Grafen, ohne die Ritter des goldnen Vlieses, die Vice-Könige, Generals, und grossen Staats-Ministros mit der grössten Gewisheit aufweisen kan, die sich alle durch Wissenschaft und Tugend vor-
trefflich hervor gethan, und wohlberühmt gemacht.

Den Ursprung und die Benahmung desselben führen einige von einem unbenannten Kriegs-Helden her, welcher R. Otten II. in der Schlacht mit den Saracenen beym Leben erhalten/ darüber aber selbstendurch eine Vermun-
dung ins Herze sein Leben verlohren; Dahero der Kaiser von ihm ausgeruf-
sen: O cara fe, O liebe Treue! aus welchem Lobspruch sich seine Nachkommen den Beynahmen Carrafa beygelegt. Es meldet diese Tra-
dition auch, daß, als der Kaiser über dessen über und über mit Blut be-
nekten Harnisch mit der Hand gefahren/ und dadurch drey weisse Striche
auf selbigen gemacht, so hätte dahero das Haus Carrafa auch sein
Wappen bekommen/ nemlich einen rothen Schild mit 3. weissen Bünden.
Andere wollen dasselbe aus Pohlen von der alten Adlichen Familie der
Korczac herleiten, welches Wort eben so viel bedeutet, als Carrafa, nem-
lich eine Gläserne Wein-Flasche. Man giebt dabey vor/ daß einer von
denselben nach Ungarn gekommen, daselbst König geworden, dessen Nachkom-
men das Ungarische Wappen behalten, und sich nachgehends nach Napoli ge-
wendet. Weil aber dieses auch ganz fabelhaft lautet/ so hat Carolus Borelli
in Vindice Nobilitatis Neapolitanæ dieses Haus mit einem bessern Schein-
Grund, von der so berühmten und vornehmen Familie Caraccioli herlei-
ten wollen/ dieweil vor An. 1300. von denen Carrafi nichts gehöret werde,
auch nach der Zeit einige von den Caraccioli den Beynahmen Carrafa
geführt, welches er aus verschiedenen alten Grabschriften erwiesen; als:
Hic requiescit Dominus Matthæus Caracciolus, dictus Carrafa, mi-
les, qui obiit Anno Domini MCCCXV. Item: Hic jacet Corpus
quondam Nobilis Viri, Domini Thomasi Caraccioli dicti Carrafa
de Napoli, qui obiit Anno Domini MCCCXV. Es haben aber die
Carrafi, als sie groß und berühmt in der Welt geworden, auch keine Ab-
kömmlinge von einer andern, obwohl auch illustren Neapolitanischen
Familie seyn wollen, und haben dahero dem Königl. Spanischen Rath zu
Neapoli, Biago Aldimari aufgetragen, ihre Ankunft genauer, so wohl
aus den zu Zecca aufbehaltenen Familien-Brieffschaften, als aus den
Archiven zu Neapoli, Florenz und Pisa, und drey hundert so wohl ge-
druckten, als ungedruckten Büchern mit grössten Fleiß aufzusuchen, da er
dann nach einer ungemeinen Arbeit von 30. Jahren, endlich ausfündig
gemacht, daß die Carrafi von dem berühmten Sigismundischen Ge-
schlechte zu Pisa entsprossen, aus welchem einer Nahmen Stephanus, von
seiner

seiner Mutter Cara, den Zunahmen Carrafa bekommen, weil er sich Caracilium beständig geschrieben, und König in Sardinien geworden, in welcher Würde er auch An. 1040. verstorben. Sein Sohn Ricaredus konnte sich aber der Saracenen nicht erwehren, und verließ daher An. 1047. diese Insel, und begab sich nebst seiner Schwester Stefania nach Neapoli, woselbst ihm Herzog Sergius der IV. das Commando über seine Schiffsflotte gab. Er zeugete einen Sohn Sergium, welcher der fünfte Herzog dieses Namens zu Neapoli wurde; Welche Würde auch auf seinen Sohn Johannem IV. und seinen Enkel Sergium XI. kam. Dieser mußte sich in den Neapolitanischen Troublen zu Zeiten des ersten Königs in Sicilien / Rogerii, nach Pisa flüchten. Sein Sohn Philipp kam aber von dannen wieder zurücke in sein Vaterland, söhnte sich mit R. Rogerio aus, und starb An. 1220. Dessen Sohn, Bartholomäus, Baro de Ripalonga, vermählte sich mit Delicia Caracciola, daher es gekommen, daß einige von seinen Nachkommen, auch den Beynahmen Caraccioli geföhret. Mit seinen Zwen Urenkeln und Bartholomäi II. Söhnen, Andrea und Thoma, hat sich dieses Haus in zwey Haupt-Linien zertheilet. Von dem ersten kommet die älteste Linie her, so sich mit dem Zunahmen della Spina distinguiret, und daher auch an die rechte Seite ihres Wappens allemahl einen langen grünen Dornstecken setzet. Von den andern entstehet die jüngere Linie, so den Beynahmen della Stadera föhret, und zum Unterschied von der ältern Linie eine Schnell-Wage dem Wappen-Schild aussen an der rechten Seite beysetzet. Es hat sich dieses grose Haus in 268. gleichmässige hohe Häuser / so wol in- als ausserhalb Italien verheyrathet, welche gleichfalls obgedachter vortreffliche Genealogiste Aldimari anführet und illustriret.

ANDREAS III. CARRAFA, Graf von S. Severino, dessen Medaille hier zu sehen, war von der ältern Linie der Carrafa della Spina, und des Galeotto II, Herrnde Pascarola Sohn, welchen er mit Rossata di Pietramala, einer Tochter Florimontii, erzeuget. Er dienele R. Ferdinanden dem ersten / und seinen Nachfolgern im Reich, absonderlich R. Friedrichen, so wohl und treu als Capitano di gente d'arme, das er ihm An 1496. die Stadt und Landschaft St. Severino mit der Gräfflichen Würde gab, welche er auch mit Gewalt unter seine Vormässigkeit brachte. An. 1525. zu Anfang des Februarii, machte ihn R. Carl V. zum Vice-Re in Neapoli, an statt des Lanoi. Er hat aber diese Würde nur 21. Monate verwaltet, indem er den 15. Octob. An. 1526. seinen Abschied aus dieser Zeitlichkeit nahm. Er hatte zur Gemahlin Mariam de Balzo, Raimundi Herzogs von Nardo Tochter, mit wel-

cher er aber in unfruchtbarer Ehe gelebet, dahero er die Graffschaft St. Severino seines Bruders Nicolai Sohn, Galeotto, erblich hinterließ. Er bauete vor der Stadt Neapoli auf dem Berg Pizzofalcone ein sehr schönes Lust-Haus, und ließ über dessen Haupt-Eingang folgende nachdenkliche Inscription setzen:

ANDREAS CARRAFA
 SANCTAE SEVERINAE COMES
 LVCVLLVM IMITATVS
 PAR ILLI ANIMO
 LICET OPIBVS IMPAR
 VILLAM HANC
 E FVNDAMENTIS EREXIT
 ATQVE ITA SANXIT:
 SENES EMÉRITI EA FRVNTOR
 DELICATI IUVENES ET INGLORII
 AB EA ARCENTOR.
 QVI SECVS FAXIT,
 EXHERES ESTO
 PROXIMIOR SVCCEDITO.

Er bezeigete auch solche Ehrerbietung für seine verstorbene Eltern, daß er ihnen in der Kirche S. Dominici ein herrliches Grabmahl mit diesem Epitaphio aufrichtete:

GALEOTO CARRAFÆ
 DOMI AC MILITIAE CLARISSIMO
 QVI
 PRO REGIBVS ARRAGONIAE
 MVLTÀ FORTITER GESSIT
 VLTIMOQVE FERDINANDI REGIS I. BELLO
 CORREPTVS MORBO
 IAM SEPTVAGENTARIVS DIEM OBIIT
 ET
 ROSATAE PETRAMALAE
 MVLIERI PRAESTANTISSIMAE
 ANDREAS CARRAFA
 SANCTAE SEVERINAE COMES
 PARENTIBVS OPTIMIS
 POSVIT
 ANNO M. D. XII.

Er hat das allgemeine Lob eines sehr klugen und Staats-erfahrenen Mannes, daher er auch das Bild der Klugheit auf seine Münze setzen lassen, auch die Worte des Iuvenalis Satyra X. v. 356. immer im Munde, und gleichsam zu seinem Wahlspruch geführt:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum mortis terrore carentem,
Qui spatium vitæ extremum inter munera ponat
Naturæ, qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, cupias nihil, et potiores
Herculis ærumnas credat, sævosque labores
Et Venere, et coenis et pluma Sardanapali,
Monstro, quod ipse tibi possis dare. Semita certe
Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.
Nullum numen habes, si sit prudentia; nos te,
Nos facimus, Fortuna, Deam, coeloque locamus. etc.

Es hat dieselben ein vortrefflicher Poete Zeile für Zeile, welches sehr schwer und nicht gemein ist, recht glücklich folgender massen ins Deutsche übersezt:

Wünsch dir gesunden Leib, in ihm dergleichen Seele,
Ein unerschrocknes Herz/ das auch kein Tod bewegt;
Das seine Lebens: Frist vor schlechtes Glück zehle,
Und aller Arbeit Last mit gleichem Muthe trägt.
Das nichts von Jorne weiß, nichts wünscht, sich nicht ergötzt,
Des Herculis Gefahr und schwehres Unterstehn,
Vor Sardanapals Brunst und Schwelgerey entsezt.
So siehst du/ wie dein Wohl allein aus dir muß gehn.
Die Tugend zeigt uns nur die rechten Lebens: Strassen;
Wer so der Weisheit folgt, kennt kein Verhängnis nicht,
Wir, die wir uns von ihr nicht wollen leiten lassen,
Sind die, so dich, O Glück, zur Göttin aufgericht.

Man hat von diesem Andrea Carrafa noch eine Medaille, auf deren einen Seite sein Brust: Bild mit der Aufschrift stehet: ANDREAS CARRAFA S. SEVERINAE COMES. Auf der andern stehet sein Wapen mit beygefügter Schnell-Wage und der Uberschrift: Veritas conteret contraria: Die Wahrheit wird das Gegentheil zertreten. Womit er sonder Zweifel hat anzeigen wollen/ daß sich die obbemeldten beyden Linien von dem Hauße Carrafa nicht so voneinander unterschieden halten sollten,

solten, als wann sie gar keine Verwandschafft miteinander hätten. Wie er dann auch dahero 12. schöne Schlösser in Apruzzo Friderico Carrafa, von der Linie della Stadera, vermachtet hat. Er war auch sonst so ein grosser Liebhaber von Medaillen, daß er nach des Campanile Bericht 300. Stück / so alle mit seinem Bildnus gepräget gewesen, in den Grund-Stein seines obgedachten neu-erbauten Lust-Hauses ge-
leget.

Ben dem Hause CARRAFA ist aber zuvörderst anzumerken / daß, da es sonst einer Familie Ehre und Nutzen ungemein befördert, wann aus selbiger ein Papst erwehlet worden / als wir zum Exempel an dem Hause Medices sehen, das dadurch einzig und alleine sich aus dem Kaufmanns-Stand in die Fürstliche Würde geschwungen, so hat hingegen die An-
1555. geschehene Erhebung Johannis Petri Carrafa aus der Linie della Stadera, und besonders derer Grafen von Montorio, dem Hause Carrafa in vielen mehr geschadet als genuget. Denn wie wenig die Stadt Rom selbstn mit diesem Papste zu frieden gewesen, kan man daraus abneh-
men, daß so gleich nach dessen am 11. Sept. 1559. erfolgten Absterben, das über ihn sehr mißvergnügte Volk seine im Capitolio aufgesetzte Statua niederrieffe, und unsäglich beschimpfte. Seine drey Nepoten Joannes Graf von Montorio, Herzog von Palliano, Antonius Marggraf vom Monte bello und Bagno, und der Cardinal Carolus seines Bruders Sohn, und der Cardinal und Erz-Bischof zu Neapoli Alphonsus, des Marggrafen von Monte bello Sohn, hatten die 5. Jahr über / da ihr Vetter Papst gewesen, so übel gehauset, und solche Schand-
Thaten verübet, daß der Papst sie endlich selbstn von sich verbannen mußte. Sein Nachfolger Papst Pius IV. verfuhr noch schärffer mit ihnen, setzte sie in die Engels-Burg gefangen, und ließ nach eingeholten Urtheil und Recht den 6. Martii An. 1561. im Gefängnus den Herzog von Palliano enthaupten, und den Cardinal Carolum stranguliren. Da-
ben war es erschrocklich, daß dem Henker der Strick entzwey rief, den er dem Cardinal um den Hals geleet hatte, wie er nur halb erdrosselt war. Ehe er ihn nun wieder zusammen knüpfen konnte / so kalm der Cardinal wieder zu Othem, und mußte doch noch einmahl sich erwürgen lassen. Über dieser ausgekannten gedoppelten Todes-Wein bezeugte das Volk doch so wenig Mitleiden, daß es seine Gedanken hiervon folgender massen zu verstehen gab:

Extinxit laqueus vix te, Carrafa, secundus,
Tanto enim sceleri non satis unus erat.

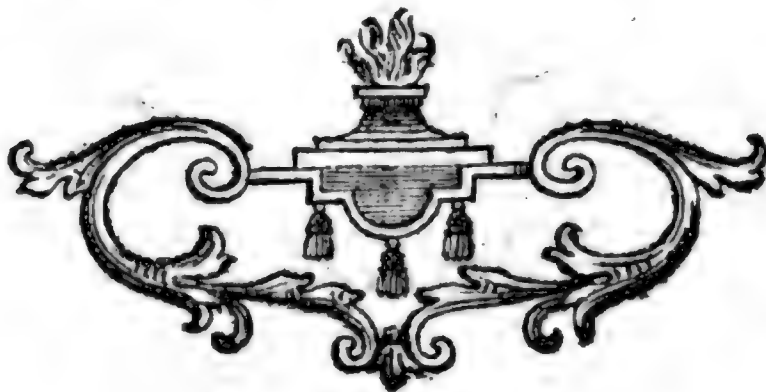
Das ist:

Raum auch der ander Strick erwürge den Bösewicht;
Denn für so böse That genüget einer nicht.

Daß auch bemeldter Cardinal Carrafa allerdings eines so abscheulichen Todes sich schuldig gemacht / kan jedermann nur aus demjenigen schließen, was der glaubwürdige *Thuanus Lib. XVII. ad An. 1556. Tom. III. P. II. p. 38. edit. Paris de An. 1609. in 8.* von ihm aufgezeichnet: Carrafa Lutetiam, regni Metropolim, tanquam Pontificis legatus, pompa ingreditur, ubi cum signum crucis, ut fit, ederet, verborum, quae proferri mos est, loco, ferunt, eum, ut erat securo de Numine animo, et summus religionis derisor, occursante passim populo, et in genua ad ipsius conspectum procumbente, saepius secreta murmuratione haec verba ingeminasse: *Quando quidem populus iste vult decipi, decipiat.* Er meldet nehmlich, das wie der Carrafa als Päpstlicher Nuntius seinen Einzug in Paris gehalten, und dem zulauffenden und auf die Knie niederfallenden Volcke mit dem Zeichen des Heil. Kreuzes den Segen geben sollen, so habe er als ein Gottloser Mann, und Erz-Religions-Spötter, an statt der gewöhnlichen Segens-Worte, öfters bey sich die Worte gemurmelt: Weil das Volk will betrogen seyn, so sey es betrogen. Was aber noch am ärgerlichsten bey dieser greulichen Sache ist, so muß sich hernachmals Carrafa selbst mit diesem bösen Stücke berühmet haben, und also die Erzählung des Thuanus auf desselben eigenes Geständnis gegründet seyn, indem sonst ja niemand so leicht bey einem solchen Getöse des Volcks hat vernehmen können, was derselbe bey sich gemurmelt. Nicht nur aber das schändliche Bezeigen bemeldten Carrafa, und ihre darauf geschene schmachliche Hinrichtung hat ihrem Hause eine grosse Schande zugezogen; sondern weil sich auch Papst Paulus IV. gegen alle Christliche Potentaten so ungemein stolz und trohig bezeuget, und das so ansehnliche Haus Colonna hatte auf alle Art und Weise zu vertilgen gesucht, so hat dieses der Familie Carrafa vielen Haß und Feindschaft nachdem zugezogen. Papst Pius V. hat zwar nachgehends eine Revision des gegen die Carrafa abgehandelten Processes angestellt, und sie von allen Beschuldigungen absolviret, um nur dem großen Vergernus ein wenig abzuhelfen, jedoch konnte alles dasjenige keinesweges völlig restituiret werden / was die Carrafa dadurch verlohren hatten.

Es pranget die Familie Carrafa übrigens auch mit einer so grossen Menge vortreflich gelehrter Männer, daß sie es darinne fast allen andern

bern großen Neapolitanischen Familien zuvor thut. Dem Cardinal Antonio Carrafa, der auch als Bibliothecarius Vaticanus An. 1591. den 14. Januarii verstorben, haben wir die nach Papst Sixti V. Anordnung die revidirte Griechische und Lateinische Bibel, ingleichen das emendirte Jus Canonicum zu danken. Er übersezte aus dem Griechischen den Commentarium Theodoretii über die Psalmen, die Catenam Veterum Patrum in Cantica V. & N. Testamenti, etliche Orationes des Gregorii Nazianzeni, und starb über einer Sammlung derer Conciliorum. Ferdinand Carrafa, Marchese di S. Lucido, wird unter die besten neuern Italiänischen Poëten gezehlet. Gregorius Carrafa, Erzbischoff von Salerno, hat sich als ein guter Philosophus berühmt gemacht, und ausser dem Commentario in primam divi Thomæ allerhand Opuscula Philosophica geschrieben. Joh. Baptista Carrafa hat in Italiänischer Sprache eine Historie vom Königreich Neapoli verfertiget / und Decius Carrafa die Sanctos Neapolitanos in ein richtiges Verzeichnis gebracht. Carolus Carrafa, Bischoff zu Aversa, und Päpstlicher Nuncius, edirte An. 1629. die so berühmten Commentaria de Germania sacra & restaurata. Petrus Aloysius Carrafa, Cardinal und Bischoff von Tricarico, hat seine in Deutschland verrichtete Legation sehr wohl beschrieben. So hat auch Carolus Maria Carrafa, Fürst von Butera und Roccella und erster Grande von Castilien, seinen illustren Namen durch seinen Ambasciadore Politico Christiano und seine Opere politiche Christiane noch berühmter gemacht. Ja man könnte ein eigenes Buch von den Gelehrten aus dem Hause Carrafa zusammen tragen, so viele Personen sind in selbiger anzutreffen, welche sich durch gelehrte Schriften hervor gethan. Vid. Angelus Constantinus in *hist. Familia Carrafa*. Sylv. Petra Sancta in *elogio ac stemmate gentis Carrafae Libris de Symb. heroic. praefixo*. Gratianus de *Casibus illustr. vir. n. XVI*. Aldimari et nunquam satis laudandus B. Imhofius in *Corp. hist. Ital. et Hisp. Genealog. n. XVIII. p. 301*.



gesehen, daher billich anjeto von ihm dasjenige zu erzehlen, was sich dazu mahlt mit ihm begeben.

Es war derselbe K. Sigismunds des I. in Pohlen und Groß-Herzogs in Litthauen einziger Sohn, welchen ihm seine andere Gemahlin, Bona Sfortia, Herzogs Iohannis Galeacii zu Mayland und der Isabellâ Arragoniâ Tochter, A. 1520. den 1. Augusti gebohren. Um ihn in allem Guten anzuweisen, untergab man ihm zwar M. Andrea/ einen aus Sicilien gebürtigen, sehr geschickten, und unter vielen Persohnen mit größten Fleiß ausgesuchten Mann; Alleine es wurden ihm von der Königlichen Mutter dergestalt die Hände gebunden, daß der Prinz mehr unter ihrer, als desselben Disposition war/ die ihn aber gar sehr verzärtelte, und dadurch vieles durch die gründliche Anweisung gedachten vortrefflichen Lehrmeisters bey ihm aufkäuende Gute erstickete. Ohngeacht es auch des Vatters eifrige Sorgfalt dahin brachte, daß er von den Ständen im siebenden Jahr seines Alters zum Groß-Herzog von Litthauen, und in dem zehenden A. 1530. würklich zum König von Pohlen durch freye Wahl erkläret ward, so behielt sie ihn doch immer noch in ihrer Gewalt, biß in das 17. Jahr seines Alters, da es endlich die Stände, nach hefftigen Begehren auf dem Reichs-Tag zu Lemberg, dahin brachten, daß sie ihn der Aufsicht des Castellans von Gnesen/ Petri Opalinski überlassen mußte; Der ihm die Verfassung der Pohlischen Republic bekannt machte, und zu allen Königlichen Qualitäten mit ganz besondern Fleiß und Eifer angewöhnte. Um ihn auch bey Zeiten zu der Regier-Kunst anzuführen/ so brachte es auch nachdem Nicolaus Radzivil bey seinem Vater dahin, daß er ihm A. 1542. die Regierung von Litthauen abtrat, jedoch dergestalt, daß dennoch die höchste Direction der vornehmsten Landes-Geschäfte beym alten Könige blieb; und der Sohn gleichsam nur dessen Stadthalter war, der sich in allem, nach des Vatters Befehl und Anordnung hauptsächlich zu richten hatte. Damit man auch die ersten Regungen zu einer unordentlichen Liebe bey dem Prinzen in Zeiten dämpffete, so vermählte man ihn A. 1543. den 21. April mit des Römischen / Ungarischen und Böhmischen K. Ferdinands ältesten Tochter Elisabeth. Beide lebten auch in sehr vergnügter, obwohl in unfruchtbahrer Ehe/ biß A. 1545. da sie den 15. Junii jähling verschied; Weil ihr nun ihre Schwieger-Mutter, die alte Königin beständig abgünstig gewesen ware, so meinte man gar, sie habe auch ihren Tod durch ein Pülverlein befördert.

K. Sigismund August betrauerte zwar seine so bald verlorrne sehr schöne und Tugendhafte Gemahlin gar sehr; Wie aber alle Traurigkeit, absonderlich bey noch jungen Jahren, mit der Zeit abnimmet, und endlich gar verschwindet, so geschahes solches auch bey demselben; ja durch die vielen in Vilna angestellten Lustbarkeiten /

ger und Unverwandte bekäme, die es nicht haben wollte, und doch wegen des Königes Vermählung haben müste. Es wurden verschiedene Exempel von solchen aus Königlichem Liebes-Hitze vollzogenen Heyrathen beygebracht, welche dem Reiche sehr gefährlich gefallen. Man behauptete ferner, daß kein geschwinde- rer Weg zum Untergang des Reichs wäre, als solche Vermählungen der Könige, welche ohne Genehmhaltung der Republic entweder mit Feinden oder Herrschsüchtigen, oder unwürdigen Personen geschlossen würden, daher sollte man äußerst daran seyn, daß diese Heyrath mögte für ungültig erklärt werden, dieweil absonderlich die jetzige vermeinte Gemahlin dem König an Geschlechte nicht gleich wäre/ oder auch dem Reich einigen Nutzen schaffete. Wohlen müste eine solche Königl. Vermählung haben, die ihnen in Gefahr so wohl mit grossen Vermögen helfen, als solches wegen der ansehnlichen Verwandtschaft zieren könnte. Dergleichen traffe man gar nicht bey der jetzigen an; Die Gemahlin sey zwar von einem grossen Litthauischen Hauße, und habe eine weitläufftige Freundschaft, jedoch fähme sie der Könighen Würde und Familie nicht bey.

Diese und dergleichen noch geschärfte Vorstellungen wurden täglich wiederholet. Endlich warff sich ein Edelmann aus Reussen Peter Boratinsky für dem Könighen Thron nieder, und bat den König fußfällig, er möchte die Radzivilin von sich lassen, und auf eine dem Reiche anständigere Vermählung bedacht seyn. Der König ward auch hiedurch so gerühret, daß er aufstund, sein Haupt entblöste, und deswegen einen Tag Bedenk Zeit beehrte. Wie aber derselbe angebrochen, so erklärte er sich selbst mündlich gegen den Senat und die Land-Bothen, daß ihm zwar sein Leben nicht so lieb wäre, als die Republic; Aber da derselben Wohlfeyn darauf beruhete, daß er ihr alle gegebene Treu und Glauben hielte, so wüste er nicht wie sie glauben könnten, daß solche unverbrüchlich dauern würde, wann er auf ihren Geheiß alle Treue und Glauben seiner Frau brechen sollte. Es wäre vergeblich, daß sie einen getreuen König an einem ungetreuen Ehe-Mann zu haben verhoffeten. Gleichwie sie also verlangten, daß er ihnen die beschworne Treue halten sollte, so sollten sie auch nicht begehren, daß er den seiner Gemahlin für Gott geleisteten Eid entweder durch Gewalt oder List brechen möchte/ vornehmlich/ da unser Heyland Iesus Christus gesprochen: Quid prodest homini, si totum mundum lucretur, animae autem suae detrimentum faciat? Was hülfte es dem Menschen wann er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seelen? Da er also eine rechtmässige Ehe mit der Radzivilin getroffen, so wollte er eher sein Leben verlieren, als dieselbige verlassen. Wenn er aber darinne unrecht gethan hätte, daß er sich solche ohne ihr Genehmhaltung beygelegt habe,

so wollte er solches durch alle Treue gegen die Republic verbessern, und könnten sie auch solche Veranstaltung machen, daß dergleichen nicht mehr geschehen möchte. Sie sollten ansehn also den Zwist wegen seiner Vermählung bey Seite setzen, und zu andern nöthigern Reichs-Angelegenheiten schreiten. Er würde seine Frau behalten, so lange er das Kleid auf dem Leibe und sein Leben hätte.

Da dieser feste Entschluß den Pohlen nicht gefallen konnte, so wurde vom Senat von neuem darüber berathschlaget. Der Erz-Bischoff von Gnesen, Nicolaus Dziargovius, so die erste Stimme führte, sagete, daß sich die Königliche Antwort nicht für ein freyes Königreich schickete, und eine sehr schädliche Nachfolge geben könnte, daß die Könige für sich künftig alles unternehmen, und hernach mit ihren Macht-Sprüchen vertheidigen würden. Der König müßte aber einmahl eine solche Frau fahren lassen, welche, weil er sie hie privata genommen, für keine Königliche Gemahlin auf keine Weise könnte gehalten werden. Nähme bey dieser Ehe-Trennung eine Sünde zur Schulden, so wollte er sie so eintheilen, daß Mann für Mann an den Königlichen Verbrechen, wegen des allgemeinen Bestens, daran Theil nähme.

Seiner Meinung war auch der Bischoff zu Przemislav, Johannes Dziaduski, und schalt die Königliche Vermählung eine Winkel-Ehe, der so das Göttliche und Weltliche Recht zu wieder wäre; Setzte auch bey, daß, wenn ja der König seiner Gemahlin verpflichtete Treue für unverbrüchlich hielte, so könnte er sie doch der Reichs-Wohlfahrt wegen gar wohl brechen, nach dem bekannten Spruch des Euripidis: Si violandum est ius regnandi causa, violandum est. In ceteris pietatem colas. Orichovius machet hiebey billig die Christliche Reflexion, daß es einem Bischoff gar unanständig gewesen, dem Heidnischen Tyrannen Eteocli in des Euripidis Phoenissis eine so üble Staats-Maxime aus dem Munde zu nehmen, und sie einem Christlichen König anzurathen, als ob er allerdings auch befugt wäre, seines Ruhens halber, in der Regierung Unrecht zu thun. Jedemoch stimmten hierinne auch mit ihm überein die meisten andern Bischöffe, und/unter den weltlichen Senatoribus, der Wojwode von Cracau, Petrus Kmisha, der Wojwode von Sendomir, Johannes Tenczynski, der so gar sich verlauten ließe, er wollte lieber daß der Türkische Kaiser Solyman der Stadt Cracau sich bemächtigte, als daß die Pohlen eine solche Königin haben sollten; ferner der Wojwode von Calisch, Martinus Shorovvsky, der Wojwode von Lencicz, Nicolaus de Brudzovo, der Wojwode von Brzeß, Raphael Lesczynski, und der Castellan von Posen, Andreas Gorka.

Jedoch waren auch auf des Königes Seite der Bischoff Samuel Macziejovius von Cracau, Andreas Zebezydovvski von Cujavien, Iohann Drohoiovvski von Chelm, Leonhard von Caminieck, und unter den Weltlichen Senatoribus vornehmlich der Castellan von Cracau, Iohann von Tarnov. Der Bischoff von Cracau ließ sich vernehmen, daß er zwar des Königes Heyrath ganz und gar nicht billigte, jedoch sähe er nicht, wie das einmahl geschehene zu ändern stünde. Er wisse zwar wohl, daß er der Republic alles schuldig wäre, jedoch habe er dabey vornehmlich auf Gott zu sehen, mit dessen Sacrament man zu thun habe. Man habe sich also wohl vorzusehen, daß man Gott nicht zusehr beleidigte, wenn man eine bey seinem heiligen Nahmen so theuer beschworne Ehe trennen wollte, da Gott dieselbe bey Königen eben so heilig und so unzertrennt wollte gehalten wissen, als bey gemeinen Leuten. Wann der König nur sonst loblich regierete und die Pflichten eines guten Regenten fleißig beobachtete, so könnte man ihm immer seine ein-

mahl genommene Gemahlin lassen. Der Fehler machte ihn nicht zum ganz untüchtigen Beherrscher von Pohlen. Wenn der König den Fuß verrenkt hätte, so würde niemand rathen, daß man ihm denselben abschneiden sollte/ sondern man würde viel mehr denselben wieder suchen durch eine geschickte Hand einrichten zu lassen; Also sollte man anjehs das bey seiner Heyrath vorgegangene Versehen vielmehro zu verbessern, als zu verschlimmern trachten.

Da demnach die meisten Senatores und Land-Bothen bey der Meynung hartnäckig verharreten, daß der König sich wieder von der Barbara Radzivil sollte scheiden lassen, auch desswegen nachmahls durch den Andream Gorka, und Petrum Kmicha denselben darum mit vielen Bitten inständigst ersuchen liesse, so ward er endlich darüber so ungeduldig, da Peter Kmicha nicht ablassen wollte/ demselben zureden, und unter andern sagte: daß irrende Könige der verfinsterten Sonne gleich wären; daß gleichwie diese die ganze Natur turbirte, also auch jene das ganze gemeine Wesen; daß er ihm das Maul einmahl mit solchen Reden zu halten mit einer zornigen Geberde geboth. Dieses ward aber angesehen, als ob der König nicht mehr die freyen Stimmen derer Senatorum dulden wollte. Dagegen Raphael Leczinsky demselben mit der größten Freymüthigkeit vorstellte: daß ein König von Pohlen die Macht nicht habe, einen zu des Reichs besten redenden Senatorem schweigen zu heißen. In einem freyen Staat müsse man auch eine ungebundene Zunge behalten, wie sie unter dessen Vorsatzern jederzeit gewesen wäre. Dahero sich auch der König entschuldigte, daß er keinesweges jemand die Freyheit zu sprechen nehmen wollte/ sondern er wollte nur sagen, daß alles Zureden wegen Dissolvirung seiner Heyrath ferner ganz unnöthig wäre. Wie er denn auch in Willens war, eher die Pohlische Krone nieder zu legen, und sich wieder in sein Vaterland Litthauen zu begeben, als sich von den Pohlen von seiner Gemahlin trennen zu lassen. Es verhinderten ihn aber der Bischoff und Castellan von Cracau an Ausführung dieses Vorsazes.

Als die Pohlen sahen, daß sie in Vernichtung der Königlichen Heyrath nicht fort kommen konnten, so trachteten sie doch sonst die Königliche Gewalt in allen und jeden noch genauer einzuschränken, und wollten auch Sigismundum Augustum nicht eher zu ihrem König recht annehmen, er habe dann auch die so lange in Werk gewesene völlige Vereinigung Litthauens und Preussen vollzogen. Es fällt aber zu weitläufftig, alle den desswegen von neuen entstandenen grossen Jamt zu erzählen, den doch endlich des Königes Freunde so zu schlichten wußten/ daß alles ins weite Feld geschoben wurde.

Noch mehrers aber war zu verwundern/ daß in kurzen einige der ärgsten Widersacher der Königlichen Gemahlin ganz anders Sinnes wurden. Es waren diese vornehmlich der Castellan von Cracau, Petrus Kmicha, und der Erz-Bischoff zu Gnesen. Die Geißlichkeit gewann der König vornehmlich dadurch/ daß, da bey der anscheinenden grossen Mißhelligkeit zwischen dem König und der Republic, allerhand Religions Verwandte sich ins Reich gezogen, und viele Einwohner auch mit ihrer Lehre eingenommen hatten, daß sich manche Polacken auch ein ganz neue Religion nach ihrer Caprice formireten, er auf Beschwehren und Anhalten der Clerisey, in einem sehr scharffen Edict allen von der Römischen Kirche abgesonderten Glaubens-Genossen alle Landeshuldigung/ Ehre, Gerechtigkeit und Freyheit gänzlich absprach, und sie samt und sonders ohne einzige fernere Nachsicht aus dem Reiche verbannete. Den Kmicha brachzte der Königin Ohelm, Nicolaus Radzivil auf seine Seite. Diemeil aber nun die Bar-

bara Radzivil sehr verlangte eine gekrönte Königin von Pohlen zu seyn, und man bey einer deswegen angestellten Reichs-Versammlung doch noch hefftigen Widerspruch besorgete; gleichwohl aber diese Solennitæten in Besehyn derer Senatorum geschehen mußte, so wurde veranstaltet, daß die Herzoge von Neussen und Preussen zu Ausgang des Jahres 1550. ihre Lehnspflicht und Bündnisse mit dem König und der Republic verneuern sollten. Weil nun dabey auch nothwendig viele Senatores erscheinen mußten, so ergrieff der König diese Gelegenheit / und ließ seiner so beständig geliebten Gemahlin, um derenwillen er so viele harte Reden hatte anhören müssen, ohne weitere Anfrage, von dem Erz-Bischoff von Gnesen, den 9. December besagten Jahrs die Königl. Crone öffentlich, mit allen erforderlichen Gepränge, in der Kirche des H. Stanislaus zu Cracau aufsetzen, womit also dieser ganze Streit ein Ende hatte; Ob gleich der Sandomirische Wojwode, Tencinsky, und der Castellan von Posen, Gorka der Königin geschworne Feinde biß an ihren Tod blieben.

So sauer es aber dem König war gemacht worden / diese seine Gemahlin zu behalten, so eine kurze Zeit konnte er sich des geruhigen Besizes derselben erfreuen, indem dieselbe bald darauf den 12. May A. 1551. zu Cracau jämmerlich verstarb. Denn sie bekam den Krebs an der rechten Brust, von stark gebrauchten sehr vielen hitzigen Arzneyen/um Kinder mit dem König zu haben. Ohneacht sie nun zu letzt so sehr übel roch, daß man fast keine Wärterin deswegen für sie haben konnte, so ließ sich doch dadurch der König nicht von ihr treiben, sondern beharrte bey ihr biß an den letzten Tag ihres Lebens. Weil sie auch nicht wollte in den ihr verhassten Cracau, sondern in Vilna begraben seyn, so that der König auch hierinne ihren Willen, und begleitete ihren Leichnam selbst dahin zur Beerdigung in der tieffsten Trauer. Es traf demnach recht ein/was sie öfters gesagt hatte / daß wann sie nur gekrönt worden, so wollte sie es nicht achten wenn sie gleich des andern Tages drauf des Todes seyn sollte.

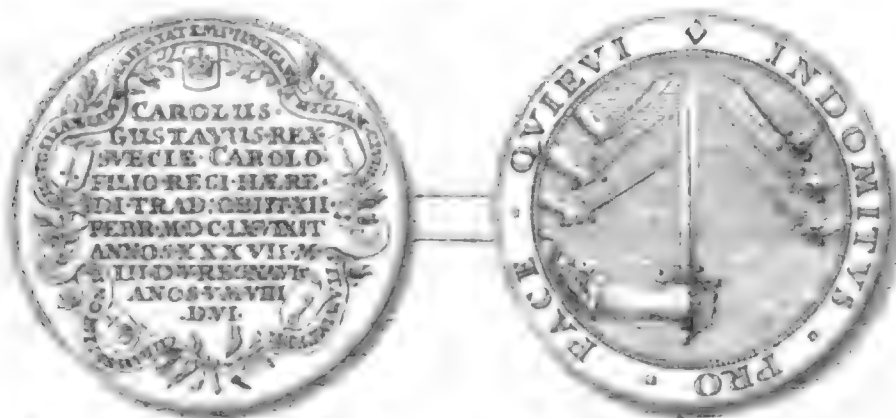
Das war also diese Gemahlin, um welcher willen R. Sigismundo Augusto, beym Austritt seiner Königl. Regierung, so viele und grosse Unruhe von einigen Magnaten ohne besonderer Ursache erregt ward, daß es fast zu einem Interregno gekommen wäre / wann es nicht der Bischoff und Castellan von Cracau mit unsäglicher Mühe verhindert hätten; sientemahl es ja in Pohlen nichts unerhörtes war, daß ein König sich mit eines angesehenen Pohlischen Edel-Manns Tochter verehliget; und R. Vladislau Jagello ja selbst zwey Wojwoden Töchter zur dritten und vierdten Gemahlin gehabt hatte, welches denen Pohlen ja nicht unbekant seyn konnte. Dem Tarnow wird zwar Schuld gegeben, daß er nur um desswillen den König in seiner Liebe gegen die Radzivilin gestärket habe, damit sich derselbe desto mehr möchte bey der Republic verhasst machen, und er hingegen selbst / wann man ein Interregnum publiciret hätte / nach eines Nativitatis-Stellers Hoffnung, desto eher auf den Königl. Thron kommen könnte. So soll auch der Bischoff Maciejowski den König, wie ein Blut-Igel, ausgesauget, und also nur auch wegen seines grossen Eigen-Ruhes die Königl. Heyrath so scharff vertheidiget haben. Alleine da der König weiter nicht gesündiget / als daß er nicht hatte wie ein König nach Staats-Abichten sich vermählen wollen, sondern lieber getrachtet, als ein gemeiner Mann, nach Affection und Vergnügen, jedoch dennoch dabey nicht all zu gering, zu heyrathen / so hätte eben daraus kein so grosses Wesen dürffen gemacht werden, daß das ganze Königreich drüber fast in die größte Bewegung gekommen. In des Barclaii Argente Lib. III. c. 15. sagt zwar freylich der alte

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

23. Stück.

den 8. Junii 1729.

**K. Carl Gustavs. in Schweden Begräbnis-
Münze von A. 1660.**



I. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: Eine lateinische Inscription in einem Lorbeers-
Cranz, um welchen ein breites Band gewunden, so mit fünf Schild-
gen gezieret, in welchen die Regalien, oder Reichs-Kleinodien, zu se-
hen/ als 1. die Krone/ 2. das Schwerd/ 3. der Scepter, 4. der Reichs-
Apffel, und 5. der Schlüssel. Auf selbigen Bande sind auch folgende Worte,
in etlichen Absätzen über beygefügtten Regalien-Schilden zu lesen: 1. MA-
JESTATEM PVBLICAM. 2. CVSTODIAM LEGVM. 3. TVTE-
LAM CIVIVM. 4. CVRAM RELIGIONIS. 5. CVRAM IMPERIL
welche also der Anfang sind von der in gemeldter Einfassung stehenden In-
scription, die also lautet: CAROLVS. GVSTAVVS. REX. SVECIAE.
CAROLO. FILIO. REGI. HAEREDI. TRAD. idit. OBIT. XII.
FEBR. M. DC. LX. VIXIT. ANNOS. XXXVII. M. III. D. V. RE-
GNAVIT. ANNOS. V. M. VII. D. VI. d. i. Die Reichs-Hoheit, die
Bewahrung der Geseze/ die Beschüzung der Unterthanen/ die Vor-
sorge für den Gottesdienst und das Reich hat Carl Gustav/ König

in Schweden, Carl, seinem Sohn und Erben, übergeben/ und ist gestorben den 12. Febr. 1660. nachdem er gelebet 37. Jahr, 3. Monat/ 5. Tage, und regieret 5. Jahr, 8. Monat, 6. Tage.

Auf der andern Seite: Ein rechter Arm/ so ein grosses Schwert hält, auf welchen zu beeden Seiten ein Säbel und 2. Schwerdter zuhauen, mit der Umschrift: INDOMITVS PRO PACE QVIEVI. d. i. Ich bin unüberwältiget für den Frieden zur Ruhe gekommen. In dem Rande sind auch zu oberst zwey Kreuzweise gelegte Palm-Zweige zu sehen.

2. Historische Erklärung.

So bald als K. Carl Gustav in Schweden A. 1654. den 6. Julii den von der Königin Christina freiwillig überlassenen Schwedischen Thron bestiegen, so suchte er mit allem Fleiß einen Krieg zu haben, in welchem er die durch den schweren dreyßigjährigen Teutschen Krieg erlangte, nachdem aber, seiner Meynung nach, einiger massen wieder abgenommene Reputation der Schwedischen Nation wiederum in völligen Glanz setzen könnte. Nachdem er sich nun unter allen seinen Nachbarn wohl umgesehen hatte, ob er Gelegenheit irgend finden könne mit einem anzubinden, so schienen ihm endlich die Pohlen den meisten Anlaß zu geben, sie feindlich anzufallen. Denn sie hatten nicht nur den A. 1635. auf 26. Jahr beliebten Stillstand niemahls in einen sichern Frieden verwandeln wollen, sondern es hatte auch ihr König, Johann Casimir, wegen der Abkunfft vom K. Johanne in Schweden/ durch seinen Gesandten Canasil, gegen seine Erönung protestiren lassen/ und also hielt er vor nöthig demselben, nach der Antwort der K. Christina, mit 30000. Zeugen bald darzuthun, daß er rechtmäßiger König von Schweden seye. Es merkte zwar der König von Pohlen gar balde, was für ein hartes Wetter aus Schweden sein Reich überziehen würde, und ließ sich deshalb durch einen neuen Gesandten, Andream Morstein, aufs beste entschuldigen; da aber in seinem Creditiv, dem Königl. Pohlischen Titul drey et cætera, dem Königl. Schwedischen aber nur zwey beygesetzt waren, in dem Dato es auch lautete: *Regnorum nostrorum*, so wurde dadurch nur Oehle ins Feuer gegossen, und der Krieg darauf mit Pohlen würklich angefangen.

Der General Wittenberg brach demnach aus Pommern A. 1655. mit Anfang des Julii in Groß-Pohlen ein, und brachte unter Versprechung einer gänzlich ungefränkten Freyheit so gleich alles unter seine Gewalt. Der König selbstn folgte ihm bald mit noch einer grösseren Armee nach, und hörte zwar die ihm entgegen kommende, und alle Satisfaction von neuen anbietende Pohlische Gesandten an; sie wurden aber mit dem unangenehmen Bescheid entlassen, daß er ihren Herrn balde selbstn sprechen wolte. Um
denen

Das übermäßige Glück, welches K. Carl Gustav hatte, binnen halben Jahres Frist einen so mächtigen König vom Throne zu jagen, und sich ein so weitläufftiges Reich von ganz unterschiedener Religion, Einrichtung, Regierung, Sitten und Sprache gänglich, ohne einige rechte grosse Haupt Schlacht, in welcher alle Kräfte der selben auf einmahl gleichsam wären auf das Spiel gesetzt worden, zu unterwerffen, brachte ganz Europa, und noch mehr alle Nachbarn in furchtsames Aufmerken, die dahero durch eine gemachte Diverſion den Lauff der Schwedischen Waffen, zu ihrer eigenen Sicherheit, zu hemmen suchten.

Die Russen wurden demnach von dem Römischen Kaiser zu erst aufgebracht, daß sie, wegen vieler in Litthauen weggenommenen Völker, mit dem Schweden brachen, im Junio An. 1656. in Carelen, Ingermannland und Piesland einfielen, und nach der Eroberung von Düneburg und Tackenhauſen, Riga vom 11. Aug. biß den 5. Octob. obwohl vergeblich, belagerten.

Da K. Carl Gustav sahe, daß er bey dem neuangegangenen Russischen Kriege in die Länge ganz alleine den Pohlen nicht mehr gewachsen wäre, so verleitete er den Siebenbürgischen Fürsten Ragoczy, unter Versprechung vom ganz Keußland, Polhynien, und Klein Pohlen, daß er An. 1657. auch einen Einfall in Pohlen wagete; wie übel ihm aber derselbe bekommen, und wie wenig er dem Schweden geholffen, ist weltbekandt.

Auf Oesterreichs Unterhandlung tratt auch im besagten Jahre den 19. Sept. durch einen Vertrag zu Welau mit dem König von Pohlen, der Churfürst von Brandenburg von den Schweden ab.

Ingleichen so sendete auch selbiges Jahr der nachmahliges Kayser Leopold, damals noch als König in Ungarn und Böhmen, vermöge der alten Bündnisse, und der auf den Schlesiſchen Gränzen von den Schweden verübten vielfältigen Feindſeligkeiten, denen hart bedruckten Pohlen ein Corpo von 16000. Mann unter den Generalen Hassfeld und Montecuculi zu Hülffe, welches Cracau auch wieder eroberte.

Endlich ließ sich auch Dännemarck von dem Kayser aufbringen/ Schweden zu Wasser und Land, um mancherley Ursachen willen, auch noch im besagten Jahre anzugreifen. Daß es also schiene, als ob Schweden nunmehr nicht gnug Hände haben würde, sich gegen alle feindliche Anfälle gnugsam zu wehren.

K. Carl Gustav aber, der so gewünscht hatte/ mit Reputation aus dem Gedränge in Pohlen zu kommen, hielt es nunmehr für das rathsamste zu seyn, die Gedanken von der Conquetirung von Pohlen gänzlich fahren zu lassen, und seinen eigenen so sehr in Gefahr lauffenden Provinzien vielmehr zu Hülffe zu eilen. Er brach demnach begierigst aus Pohlen mit einer gar
sehr

Zu der grossen Retraite aus Rußland nach Sandomir brachte der König binnen 16. Tagen sein Kleid vom Leibe. Bey dem geschwinden Ausbruch von Warschau nach Opatzno, wo sich die Pohlen stark zusammengezogen, ritt er in einem Tag 10. Pferde zuschanden; wie er dann auch sonst allenthalben nicht nur zugegen, sondern gar vornen an war, und sich bey aller Gelegenheit mehr, als ein gemeiner Soldat wagete, und darüber öfters in die größte Lebens-Gefahr zu Wasser und Land gerieth.

Der Schwedische General Schlippenbach hat öfters gesagt, daß der unternommene Pohlische Krieg von seinem König nicht zum besten sey überlegt/ und auch mit mehrerer Hitze, als Klugheit geführt worden, daher auch so viel Fehler wären dabey vorgegangen, daß man ein ganzes eigenes Buch davon machen könnte. Wenn auch der Dähne nicht zu frühzeitig gebrochen hätte mit Schweden, so würde K. Carl Gustav mit seiner ganzen Armee in Pohlen, in kurzen aufgerieben gewesen seyn.

Bey dem Königlichem Leichen-Begängnuß wurden noch zwey andere Medaillen aufgetheilet, davon mir aber noch kein Original zu Gesicht kommen. Die erste war von zinnlicher Größe, und stellte auf der Haupt-Seiten den auf einem Stuhl sitzenden König im Königl. Mantel und bloßen Haupte vor, wie er seinen auf den Knien in Königl. Habit vor ihm liegenden Sohne mit der rechten Hand die Krone aufsetzte. Oben aber aus den Wolken gieng eine Hand hervor, welche über des Königes Haupte eine andere Krone hielt. Die Umschrift war: AETERNAM TIBI RESERVAVIT. d. i. Die Ewige hat er dir vorbehalten. Die andere Seite war der ersten von der hier vorgesezten Münze in allen gleich; da dann noch beizubringen, daß durch die mit einem umschlungenen Bande an dem Lorbeer-Cranz angeheftete fünf Reichs-Regalien-Schilde sonder Zweifel die fünf hohe Reichs-Beamte, Reichs-Räthe/ und vom König im Testament verordnete Vormünder des jungen Königes seines Sohnes, und bey dessen noch unmündigen Jahren Reichs-Vermesere, angedeutet worden, welche damahls nahmentlich waren. 1. Peter Brahe, Reichs-Drozet/ 2. Carl Ragge/ Reichs-Feldherr/ 3. Carl Gustav Wrangel, Reichs-Admiral, 4. Magnus Gabriel de la Gardie, Reichs-Cantzler, und 5. Gustav Bonde, Reichs-Schatz-Meister.

Auf der andern und weit kleinern Medaille von eines halben Gulden Größe sind die Schwedischen drey Kronen abgebildet, unter welchen ein bloßes Schwert lieget mit der Überschrift: ISTO CREVIMVS ENSE, d. i. Wir haben durch dieses Schwert zugenommen. Auf dem Revers derselben ist folgende Inscription zu lesen: CAROLVS. GVSTAVVS. REX. SVETIAE. NATVS. VIII. NOVEMB. M. DCXXII. CORONATVS VI. JVLII. MDCLIV. DENATVS. XII. FEBRVAR. MDCLX. d. i. Carl Gustav König in Schweden ist geboren den 8. Novembris 1622. gekrönt den 6. Julii 1654. gestorben den 12. Febr. 1660. Vid. Pufendorf, de rebus Caroli Gustavi R. Suec. et de rebus gestis Frid. Wilh. El. Brandenb. Lib. VIII. Kochovvski Annal. Pol. Clim. II, Memoires de Mr. Terlon, Theatr. Europ. T. VIII, ad h. a. les Anecdotes de Saxe.



2. Historische Erklärung derselben.

Es hat dem grossen Kaiser Maximilian dem I. keine nachdrücklichere, und den kürzesten Inbegriff seines so mühselig geführten Lebens besser in sich fassende Grabschrift können gesetzt werden / als die auf dieser zu seinen Ehren auf Anordnung der Steyermärckischen Stände verfertigten schönen Begräbnus-Gedächtnus-Münze zu lesen ist.

Die allerbeste Auslegung darüber hat wohl der Kaiserl. Secretarius, *Max Treissaurwein* von *Frentreis* / als der von allen die genaueste Nachricht gehabt, und den gloriwürdigsten Kaiser, als ein alter und stets um ihn gewesener Diener, am besten gekannt, in folgenden Worten gegeben:

„ Von seiner unaussprechlichen Gedultigkeit: In seinem Bemühe ist er
 „ durch alle Stadien seines Alters, und durch alle zufallende Ungewitter der
 „ Widerwärtigkeiten allweg gedultig gewesen, kein Neid, kein Haß, kein
 „ Feindschaft, Krieg oder ander Widerwärtigkeit, haben ihn bald zur Un-
 „ gedultigkeit reizen oder bewegen mögen. So er aus Menschlicher Blödig-
 „ keit bewegt ist gewesen / hat er doch auswendig kein unziemliches Zeichen,
 „ kein ungebärdiges, ungeschicktes, Furchtlos oder Zapflag / wie die Tyrann-
 „ nen, mit grausamen Geschrey, Händen und Füßen pflegen zu toben und zu
 „ wüthen, Weesen erzeigt; seine Zungen, unter andern Tugenden also gezähmt,
 „ daß er Gott mit Schelten nicht geschmäht, niemand übel geredt, wo ihm
 „ ein Schalkstück / Verrätheren, Verdeckung seines Glücks / Verach-
 „ tung oder Verspottung ist zugesügt worden, lächerlich, glimpflich und
 „ barmherziglich darzu geredet, und der Unverständigkeit der Menschen zu-
 „ geleget, und zugeschrieben, von solcher Demütigkeit wegen oft Schmach-
 „ wort müssen leiden, so in auch etwan in das Angesicht gesprochen seind
 „ worden, aber für Ohren leichtlich gehen lassen, alle Ding / wie gesagt, zum
 „ besten ausgeleget, dennoch wiewol er von dem Wiederwertigen Glück
 „ für und für ist angefochten worden, ist er doch unbeweglich geblieben, hat sich
 „ keinen Schaden, kein Gut, kein Trost, kein Anplizung der Feind, keinen
 „ erschrecken oder Wunden, oder des Todes leichtlich anfechten, bewegen oder
 „ überwinden lassen, und so viel grosser grausamer und erschrecklicher Zuefälle,
 „ Krieg, Plagen in seinem Regiment, als zur K. Friedrichs oder ander seiner
 „ Vorvorderen Zeiten eingedrungen und eingeflossen seind, hat er doch mit
 „ dem Glück und mit den Himmlischen Schicklichkeiten, also kempfft, gefoch-
 „ ten und gestritten, daß er alle Fre Geschoss mit den Waffen hinter sich ge-
 „ trieben hat, doch solche grosse Gedultigkeit ist ihm etwan für ein Laster ge-
 „ rechnet worden. Von seiner unablässlichen Arbeit meldet er ferner dieses:

„ Von

faction der Hoefs. Den III. A. 1481. mit der Stadt Niemmāgen in Geldern. Den IV. A. 1482. mit Lüttich. Den V. A. 1483. mit der Stadt Utrecht. Den VI. A. 1485. mit Flandern. Den VII. A. 1486. mit R. Carln VIII. in Frankreich. Den VIII. A. 1487. mit den Anführern von Gent und Brügge. Den IX. A. 1488. mit Herzog Philippo von Cleve. Den X. in gedachten Jahre mit Frankreich. Den XI. A. 1489. abermahls mit der Höfischen faction in Holland. Den XII. A. 1490. mit R. Vladislao in Ungarn. Den XIII. A. 1491. mit denen von Brugg. Den XIV. mit denen von Gent, in eben selbigem Jahre. Den XV. A. 1492. mit Harlem und den Einwohnern des Renemerlands. Den XVI. in besagten Jahre mit den Türken. Den XVII. A. 1494. mit Carln von Egmond wegen Geldern. Den XVIII. A. 1496. in Italien gegen Frankreich. Den XIX. A. 1499. mit den Schweizerischen Eidgenossen. Den XX. A. 1504. mit dem Pfalz Grafen beyrn Rhein, wegen Herzog Georgs in Bayern Erbschaft. Den XXI. A. 1508. mit Venedig. Den XXII. mit R. Ludwig XII. in Frankreich. A. 1513. Den XXIII. A. 1516. in dem Herzogthum Mayland. Was diese demnach R. Maximilianen zu schaffen gemacht, und in was für Gefährlichkeiten er da bey öftters gerathen / davon könnte ein eigenes grosses Buch geschrieben werden.

Am allerfauersten aber haben Ihm seine Regierung die fast beständig widerspänstigen und sich empörenden Niederländer gemacht. Wie sie Ihn den gar, ohngeacht daß er allbereit Römischer König war, A. 1488. den 5. Febr. in Brugg gefangen setzten, aus Frevel an sein Arrest-Zimmer dieses Chronicon schrieben : rex non est hic : ecce LocVs Vbi posVerVnt IpsVM, und in der 16. Wochen den 16. Maij Ihn nach einen harten Revers wieder in Freyheit lieffen.

Was demselben auch sonst für mancherley Zufälle und Gefährlichkeiten, Zeit seines Lebens, nach dessen verschiedenen Alter, betroffen, davon hat er durch seinen so lieb gewesenen Secretarium und nachmahligen Probst zu St. Alban und St. Victoris zu Mainz, wie auch zu St. Sebald in Nürnberg Melchior Pfizing, ein ganz grosses Buch auf die Art eines Helden-Buchs oder Gedichts, auf das fleissigste und zierlichste, nach damahligen Zeiten Beschaffenheit, zusammen tragen / dasselbe den Theuerdanc benennen, und A. 1517. durch den saubersten und vortrefflichsten Druck zu Nürnberg der Welt vor Augen legen lassen. Es ist darinnen erstaunend zu lesen, in was für Gefahr dieser Kaiser auf Jagten und Reisen, in Thurnieren / Streiten und Schlachten mit seinen Feinden, in Empörungen seiner Unterthanen, in Wasser- und Feuers Noth, und sonst auf mancherley Art und Weise gerathen / und

und doch durch Göttlichen Beystand mit der größten Arbeit alles zugestossene glücklich überstanden habe.

Eine noch umständlichere Erzählung aller der Abentheuer und Gefährlichkeiten, so R. Maximilianen begegnet/ hat derselbe durch obbemeldten seinen Secretarium Marx Freiz Saurwein, in ein anders Buch, den Weissen oder Blancken-König genannt, verzeichnen lassen, welches noch geschrieben in der Kaiserl. Bibliothec zu Wien aufbehalten wird.

Es hat auch R. Maximilian um sein zu lauter Ungemach und Gefährlichkeit gewidmetes Leben anzudeuten, ihm zum Sinnbild erwählet ein Rad, über welchen oben ein Reichs-Äpfel, und unten ein aufgesprungener Granat-Äpfel zu sehen, mit der Umschrift: PER TOT DISCRIMINA. Sugger meldet/ daß solches Rad aussen herum mit Schwerdtern und Streitkolbern sey besteckt gewesen; Auf der grossen Medaille aber, so dieses Symbolum Heroicum vorstellet, ist dergleichen nicht zu sehen.

Unter allen Gefährlichkeiten, in welchen dieser Kaiser jemahls gewesen, wird insgemein, der beständigen Sage nach, diejenige für die allergrösste gehalten/ da sich derselbe in seiner Jugend in Tyrol auf dem von dem nahe bey dem Dorff Zirle an der Landstrasse von Zugspurg nach Inspruck gelegenen Zirle-Berg, und auf selbigen sich befindenden St. Martins-Band, bey der Gamsen-Jagd dergestalt verstiegen haben solle/ daß er auf den jähren, hohen und unwegsamen Felsen weder vor sich, noch hinter sich, gekonnt habe/ in welchen erbärmlichen Zustande er auch fast drey Tage ohne Speise und Trancck habe verharren müssen, und dahero auch jederman geglaubet, daß er solcher gestalt elendiglich werde verschmachten müssen, wie Ihm auch von weiten ein Priester mit Vorzeigung des Heil. Sacraments in dieser augenscheinlichen Todes-Noth habe zu stärken gesucht. Es seye am dritten Tage aber ein ganz unbekandter junger Bauer unvermuthet zu Ihm gekommen, und habe Ihm einen Weg gezeigt, daß er glücklich von den Felsen wieder herunter und zu den Seinigen kommen können; dahero er auch zu stets-währender Erinnerung dieser Göttl. Hülffe, habe nachdem in selbigen Felsen eine Oeffnung aushauen, und ein bey 40. Schuhe hohes Crucifix, samt den Bildnüssen der Mutter Gottes und St. Johannis, zu beeden Seiten, in selbige hinein setzen lassen, welches jedoch von unten auf allen vorbegehenden, wegen der sehr grossen Höhe, kaum 2. Schuhe hoch zu seyn scheint.

Alleine, da weder der Probst Pfinzing im Theuerdancck, noch Cuspinian in der Lebens-Beschreibung dieses Kaisers, jemahls davon etwas gedacht haben/ so ist vielmehro zu glauben, daß Bircken, Merian, Sabinus, Pighius und viele andere Scribenten mehr, ein Mährlein des gemeinen Volcks, als

Papst Julius sich aus seiner Schwachheit wieder erhohlte, sondern sich auch deswegen unüberwindliche Schwierigkeiten hervor thaten.

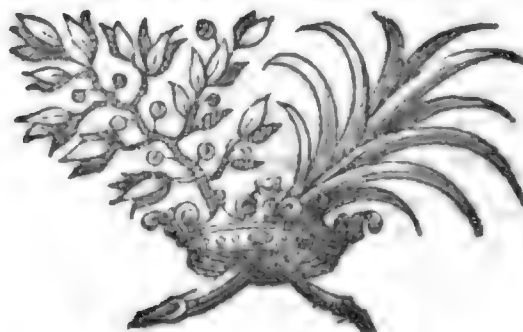
Es mußte demnach der Kaiser seine so schwehre Reichs-Bürde biß an seinen Tod tragen welcher A. 1519. den 12. Januarii in dem Oesterreichischen Städtlein Wels sanfft und seelig erfolgere. Fugger benennet den 11. Januarii, ingleichen auch seine Abschrift des Epitaphii R. Maximilians zu Inspruck. Allein Joh. Faber, Cuspinian, Roo, und die vom Lambecio copirte Grabschrift R. Maximilians setzen alle, wie die Begräbnus-Medaille, den 12. Januarii. Es kan seyn, daß weil R. Maximilian in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht, und zwischen 3. und 4. Uhren nach Mitternacht, gestorben, Fugger den 11. Januarii, und die drauf folgende völlige lange Winter-Nacht für einen natürlichen Tag zehlet; da hingegen die andern, wie auch mit Recht, den 12. Januarii mit Ein Uhr in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht anfangen. Der Zwölffte Januarii bleibt demnach um desto gewisser der Sterbens-Tag R. Maximilians; weil auch das Kaiserl. Wahl Protocoll. Carls V. beyrn Goldast P I. der Reichs Händel 5. 5. p. 14. eben denselben also anführet: „Als in dem Jahre nach Christi unsers Herrn Geburt 1519. auf Mittwochen den zwölfften Tag des Monats Januarii, der „Allerdurchleuchtig, Großmächtigst, Hochgebohrne Fürst und Herz, Herz „Maximilian, erwählter Röm. Kaiser - - die Schuld menschlicher „Natur bezahlet, und sein Leben geendet.

Obbemeldter Faber beobachtet auch, als was sonderbahres, daß da R. Maximilian A. 1459. geboren / Neun und funffzig Jahr / Neun Monat und 19. Tage gelebet, A. 1519. gestorben sey, und 33. Jahr regieret, habe Er fast allemahl mit der Zahl 9. zu thun gehabt, welche die vollkommenste Zahl dreye dreyemahl in sich enthielte. Vid. Pfinzingii Theuerdanck cum clave ejusd.

& Seb. Franckii, Fugger Lib. VI. P. Heuterus Lib. VII. rer. Belgic.

Cuspinianus de Caesarib. p. 494. Lettres du Roi Louis XII.

T. IV.

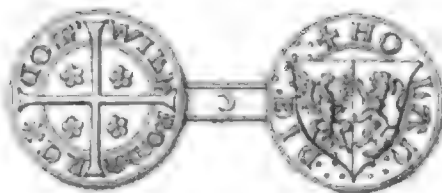


Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

25. Stück.

den 22. Junii 1729.

Eine Münze vom Kayser Wilhelm aus dem Geschlechte der Grafen von Holland, von A. 1248.



1. Beschreibung der Münze.

Auf der erste Seite ist ein über die ganze Münze gestelltes und in den vier Winkeln mit so viel Köpfen besetztes Creuz mit der Umschrift: WILH. elmus. ROMA. norum. REX. COM. es.

Auf der andern Seite ist ein dreyeckigter und von oben herunter gespaltnen Wappen - Schild, in dessen rechter Helffte der Kayserliche einköpffigte Adler, und in der Linken der Holländische Löwe mit der Umschrift: HOLLANDIE. Daß also die ganze Umschrift zusammen und Teutsch also lautet: Wilhelm / Römischer König / Graf von Holland.

2. Historische Erklärung derselben.

Wilhelm der II. Graf in Holland, des Grafens Florentii des IV. in Holland, und der Mechtildes / einer Tochter Herzogs Heinrichs des Isten in Brabant, erstgebohrner Sohn, hatte das Licht dieser Welt A. 1227. in der Stadt Leiden erblicket. Er war im siebenden Jahr seines Alters, als sein Vater in einem Turniere mit dem Grafen von Clermont, zur Corbye an der Somme bey Amiens, A. 1235. d. 19. Julii, ums Leben fahm, worauf er unter der Vormundschaft seiner Mutter, und seines Vaters Bruders, Bischofs Ottens zu Utrecht, erwuchs. Ob er auch schon

Ob

von

als seine nächste Unverwandte, die vornehmsten waren / mit deren Rath und Beyhülffe er alle Reichs-Sachen abhandeln sollte. Ohngeacht er das Bürgerrecht in Utrecht angenommen, so hätte ihm doch fast ein Bösewicht das selbst einmahl mit einem Steine tod geworffen / welche Grobheit K. Wilhelm auch als ein Conburgensis, wie er sich selbst nannte, sehr übel aufnahm; In Neuß wäre er auch bald durch einen Brand umbs Leben gekommen, indem bey der grossen Zwistigkeit, so zwischen ihm und den Erzbischoff von Eöln entstanden war, der Erzbischoff zu Nachts das Haus anzündeten ließ.

Dem Geld-Mangel suchte zwar der mildthätige Pabst mit übersandten 30000. Mark Silbers abzuhelfen, alleine da diese nicht weit flecketen / auch was von Rom dann und wann nachgeschicket wurde, sich nicht mehr auf eine so grosser Summe belief, so verpfändete K. Wilhelm Ortoni / Grafen von Gelden für 16000. Mark Silbers die alte Reichs-Pfalz zu Nimwegen mit aller Zugehör / und Johanni Gr. von Chalons für 10000. Mark Silbers die gesamten Burgundischen Reichs Gefälle. Er war auch öftters den benachbarten geistl. und weltl. Fürsten, absonderlich dem Erzbischoff von Trier, mit seinem langen Aufenthalt, gar sehr beschwehrlich. Ja Mathæus Paris scheuet sich gar nicht von ihm zu schreiben: Mendicare cogebatur; Er habe betteln gehen müssen.

So lange die beeden Schwäbischen Kayser Friedrich II. und sein Sohn K. Conrad IV. noch im Leben waren, sahe es allerdings sehr mißlich mit ihm aus; so gar, daß auch einige wollen / er habe die Kayserl. Würde selbst wieder niedergeleget. Alleine ob er wohl vielleicht den Vorsatz mag gefasset haben, so ist doch derselbe nicht zu würtllicher Erfülung gekommen. So bald aber K. Conrad der IV. die Augen geschlossen, so gelangte er zu mehrern Kräfften und Ansehen, zumahl da sich auch der Pabst von neuen grosse Mühe gab, das ganze Teutsche Reich vollends auf seine Seite zu bringen. Er lud auch denselben in etlichen noch vorhandenen Briefen aufs freundlichste zur Römischen Krönung ein, und würde sich auch K. Wilhelm als ein gehorsamer Sohn sonder Zweifel eingestellt haben, woserne ihm nicht der Flandrische Krieg abgehalten hätte, als welcher ihm um desto gefährlicher wurde, je heftiger die unkeusche Gräfin Margareth von Flandern Seeland anspruchig machte, weil er ihr in ihrem bösen Handel mit ihren von dem Domherrn zu Rysfel Burcharden von Avesnes unehlich erzeugten Söhnen, die sie nachdem gänzl. zu enterben suchete, nicht Recht sprechen konnte.

So gerieth er auch bald darauf mit den Friesen in einen schwehren Krieg, in welchem er zwar anfangs Glück und Sieg hatte, und durch die

nonnulli per diversas villas in Frisia, qui paulo ante propter eorum scelera proscripti erant in Hollandia. Isti Regis arma cognoscentes ex auro fulvo spleadido, in quibus atricolor coruscabat aquila, dixerunt occulte Frisonibus suum se Dominum Regem et Comitem occidisse ignorantes.

Ostavius Strada de vitis Imp. Rom. p. 439. producirt auch eine Münze vom R. Wilhelm, auf welcher auch ein einfacher Adler anzutreffen, mit einem Löwen auf der Brust, als dem Holländischen Wappen. Alleine so wohl diese Disposition, als die Zierlichkeit der hengesezten Schrift, zeigen eine weit neuere Zeit an. Noch mehrers verräth die Falschheit dieses Nummi, das darauf auch vorkommende großbärtigte Angesicht dieses Kayfers, welcher sich eher für einen wilden Mann, als für einen jungen Prinzen von etlichen zwanzig Jahren schicket, der dergleichen auch in einem Seculo barbato nicht hat haben können.

R. Friedrich der II hat vorher schon auch einen einköpfigten Adler auf seine Münzen, jedoch ohne ein anderes Ben. Wappen prägen lassen, dergleichen ich etliche in meinen Händen gehabt, welchem sonderzweifel es R. Wilhelm nachgethan.

Auf den Siegeln R. Wilhelms erscheinet der Römische Reichs Adler nicht / sondern nur bloß sein auf dem Thron sitzende und mit Eron und Scepter gezieretes Bild. muß ohne allen Bart, dahero allerdings zu statuiren, daß der Adler von den Kaysern eher auf Münzen, als in Siegeln gebraucht worden.

Daß R. Wilhelm auf der Münze nur Rex Romanorum, und nicht Imperator Romanorum, heisset, kommt daher / weil er die Krönung noch nicht zu Rom empfangen. Denn das hatten die Päbste nach der einmahl sich angemachten Ober, Gewalt über die Teutschen Könige, vormahls eingeführet, daß sich diese, ehe sie waren von ihnen zu Rom gekrönet worden, nicht durffte Römische Kayser, sondern nur Römische Könige heißen und schreiben. Das alte Sächsische Landrecht Lib. III. art. LII. schreibet hiervon also: "Die Teutschen sollen durch Recht den König wehlen. Wann er dann geweihet wird von den Bischöffen, die dazu gesetzt sind, und auf den Stuhl zu Aachen kommet, so hat er die Königl. Gewalt und den Königl. Nahmen. Wann ihm dann hernach der Pabst weihet, so hat er des Reichs Gewalt und Kayserl. Nahmen. Dahero in Carls des IV. goldenen Bulla der Rex Romanorum in Imperatorem promovendus so oft vorkommt, obschon zuvor die vortreffliche Sanctio Renscana expresse statuirte, daß die Teutsche Churfürstliche Wahl, und keinesweges die Päbstliche Krönung, einen Kayser machete. Es blieb auch der ärgerliche und der Teutschen Reichs-Hoheit so verkleinerliche Nahme bis auf den ewig glorreichsten Kayser Maximilianum I. welcher denselben gänzlich abschaffete, und sich einem erwählten Römischen Kayser zu nennen und zu schreiben anbefahl, welche höchstgeührende Titulatur von seinen Nachfolgern ist beständig beygehalten worden. Dahero endlich auch der Pabst seine Sprache geändert, und nun selbst unsern Kayser in Romanorum Imperatorem electum nennet.

R. Wilhelm hat auf seiner Land, Münze billig auch den Titel seines Erblandes gebraucht, indem er sich Comitem Hollandia nennet. In Siegeln aber hat er sich dieses Prædicarh beständig enthalten, obschon dergleichen obgedachte beide letzte Schwäbische Kayser fleissig gethan, als die sich auf selbigen Reges und Heredes Jerusalem, in gleichen Duces Suevia genennet. Vor ihnen ist dergleichen nirgends wo in den Titteln der Teutschen Kayser anzutreffen. Vid. Chronicon. M. Belgic. Albertus Stad. Joh. a Beka in

Chron. Ultraj. Jo. Geerbr. à Leidis Lib. XXIII. Chr. Belgici Mathæus Paris ad h.

aa. Vic. de Curbio in vita Innocentii IV:

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

26. Stück.

den 29. Junii 1729.

Prinz Ludwigs des Jüngern zu Anhalt - Cöthen
Begräbnuß-Thaler von A. 1624.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der Haupt-Seiten ist folgende Inscription in zehen Zeilen zu lesen: LVDOVICVS JVN.ior. D.ei. G.ratia. PR.inceps. AN.haltinus. CO.mes. ASC.ania. DO.minus. SER.vestæ. E.c. BE.rnburgi. NA.tus. Anno. C.hristi. M. DCVII. MEN.sis. OCT.o-bris. DIE. XIX. HO.ra. IV. MA.tutina. OBL.it. Anno. C.hristi. M.DCXXIV. ME.nsis. MAR.tii. DI.e. XV. HO.ra. VI. PO.meri-diana. C.hristiane. VIXIT. AN.nos. XVI. ME.nses IV. DI.es. XXV. HO.ras. XVI. REQVIE.scit. IN. SP.e. RE.surrectionis. MOR.tuorum. d. i. Ludwig der Jüngere Prinz zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburg, ist geböhren im Jahr Christi 1607. den 19. Tag des Monats Octobris, früh Morgens um 4. Uhr, verstorben im Jahr Christi 1624. den 15. Tag des Ma-
Ec
nate

nats Martii um 6. Uhr Nachmittag, hat Christlich gelebet 16. Jahre / 4. Monate / 25. Tage / 16. Stunden / ruhet in der Hoffnung der Auferstehung der Todten.

Auf der Gegen : Seite erscheinet der drey-mahl in die Länge, und so viel mahl auch in die Quere, getheilte Anhaltische Wappen-Schild-mit drey gekrönten offenen Helmen und den herum stehenden Reim-Worten:

Mein End und Leben ist Gott ergeben.

2. Historische Erklärung desselben.

Dieser Prinz Ludwig der Jüngere von Anhalt war der erstgebohrne Sohn des vortrefflichsten Fürstens Ludwigs, und Stiffters der alten Köthenschen Linie, welchen ihm seine erste A. 1606. den 31. Octob. vermählte Gemahlin Amœna Amalia, Arnolds, Grafens zu Bentheim, Tecklenburg und Steinfort Tochter / in dem auf dem Thaler gemeldten Taze und Jahre zur Welt gebohren. Weil er die aller erwünschte Hoffnung von sich blicken ließ, so war sein Absterben in der besten Blüthe seiner Jahre seinen Eltern um desto empfindlicher / zumahl da das Jahr gleich darauf seine Schwester Louise Amœna d. 26. Martii zu Harderwüch in Geldern auch verschied, welcher gedoppelte sehr schmerzliche Verlust zweyer so lieb gewesener Kinder, der Mutter dergestalt zu Herzen gieng, daß sie selbst auch ihnen noch selbiges Jahr d. 3. Septembris in die seelige Ewigkeit nachfolgte; Fürst Ludwig vermählte sich darauf A. 1626. den 12. Sept. mit Sophia, Simons Grafens und Edlen Herrn zu Lippe Tochter, mit welcher er A. 1633. seinen andern Sohn Wilhelm Ludwigen erzeuget; der ihm zwar A. 1650. in der Regierung gefolget, aber A. 1665. d. 13. Apr. unbeerbt verstorben, und also mit ihm die alte Köthensche Linie verloschen.

Ob gleich Fürst Ludwig in der A. 1606. im Monat Augusto vollzogenen Anhaltischen erb. Landes, Theilung mit seinen dreyen Brüdern das Fürstliche Haus, Amt und Stadt Köthen, Amt Wulffen, Amt und Städtlein Mienburg, und das Amt Warmisdorf samt dem Städtlein Güssen zu seinem Antheil bekommen, so hat er doch davon keinen besondern Titul, wie der vorgesezte Thaler ausweist, geführt, als wie vormahls in der alten Anhaltischen Zerbster Linie, die Fürsten Albrecht der I. und II. als Vater und Sohn, von welchen verschiedene Urkunden vorhanden, als in

setzte auf seine Thaler: FIAT VOLVNTAS TVA DOMINE. Herr / dein Wille geschehe; Und Fürst Carl Wilhelm zu Zerbst, die Worte: IN DOMINO FIDV CIA NOSTRA: Auf dem Herrn ist meine Zuversicht / oder: IN DEO FACIEMVS VIRTVT EM: Mit Gott wollen wir Thaten thun.

Diesen Begräbnuß, Thaler habe ich um beßwillen mit beybringen wollen, weil der Anhaltischen Thaler gar nicht viel sind, und dieselben auch gar wenig zum Vorschein kommen. Unter denen in Hamburgischen Remarquen vorgelegten 312. Stücken Thalern, sind nur 3. Anhaltische vorhanden. In der darauf gefolgten Hamburgischen Thaler Collection von 180. Stücken treffe ich nur einen einzigen an; und in der allerneuesten Königsbergischen außerlesenen Thaler Cabinet, finden sich unter 671. Thalern nur fünffe von den Fürsten von Anhalt, und darunter auch unsern Begräbnuß-Thaler N. 447. Johann Christoph Bechmann hat auch in seiner vortrefflichen Historie des Fürstenthums Anhalt nur etliche 30. Stück Anhaltischer Thaler zusammen bringen können, darunter der schöne Thaler mit Fürst Wolffgangs / und der drey Fürstlichen Herrn Brüder Fürst Johannis / Georgens und Joachims Brust-Bildern, und den vier Anhaltischen auf dem Rand zwischen die Schrift ins gevierdte gesetzten Wappen zu beeden Seiten von A. 1539. der allerälteste.

Da auch dieser Thaler ein so genannter Begräbnuß-Thaler, weil er bey dem Leichen-Begängnuß des verstorbenen Prinz Ludwigs des Jüngern ist ausgegetheilet worden, so gebe ich bey dieser Gelegenheit zu bedenken, wie sehr die neuere Deutsche Genealogie von dem sechszehenden und siebenzehenden Jahr Hundert könnte verbessert und bestärket werden, wenn man alle Geburths- Verlobungs- Vermählungs- und Begräbnuß-Münzen, sie möchten nun in Thalern oder Schau- Pfennigen bestehen, von den Durchlachtigsten Häusern Teutschland zusammen trüge / und sie nach Art der Stamin- Tafeln, ordentlich rangiret, aufs sauberste in Kupffer stechen ließe. Es würde mit dergleichen sichern und zierlichen Numismatischen Genealogie kein anderes Reich prangen können. Es mangelt ganz und gar nicht an einen zahlreichen Vorrath in den alten Deutschen Fürstlichen Häusern, absonderlich im Hause Sachsen und Braunschweig, Lüneburg, als die so am allermeisten Geld ausgemünzet.

Der

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

27. Stück.

den 6. Julii 1729.

Christoph Frantzens, Bischoffs zu Würzburg und
Herzogs zu Franken, schöner Thaler von A. 1725.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Des Bischoffs Brustbild im links sehenden Profil und blossen Haupte mit eigenen Haaren, und im gewöhnlicher Bischöflicher Kleidung, mit dem Tittel: CHRISTOPH. orus. FRANCISCVS. D. ei. G. ratia. EP. iscopus. HERB. ipolensis. S. acri. R. omani. I. mperii. PR. incept. FR. ancix. OR. ientalis. DVX. d. i. Christoph Franz von Gottes Gnaden Bischoff zu Würzburg, des Heil. Röm. Reichs Fürst, Herzog zu Franken.

Auf der andern: Der Bischöflich - Fürstliche quadrirte Wappenschild mit drey Helmen, in dessen ersten Quartier drey silberne von unten auf in ein rothes Feld gehende Spiken wegen des Herzogthums Franken; Im andern und dritten rothen zwey goldne rechte Streiffen, als das Stamm Wappen der Freyherrlichen Familie von Sitten. Im

Ad

vierde

vierten blauen, ein von roth und Silber geviertheiltes und zweymahl gefarbtes Fähnlein an einer güldnen Lanze, wegen des Hochstifts Würzburg. Auf dem mittelften Helm ist ein bärtiges Manns-Bild ohne Arme, im rothen Gewand mit weissen Überschlag, und einer mit Pelz aufgeschlagenen, und vorne, oben, und hinten mit Federn gezierten rothen Mütze / so zu dem Wappen der Freyherrn von Lutten zu Stolzenberg gehöret. Der rechte Helm wegen des Fränkischen Herzogthums trägt zwey wie das erste Quartier bezeichnete Büffels-Hörner, und der Linke wegen des Bisthums Würzburgs / hat drey Straussen Federn, eine rothe, silberne und blaue, zwischen zwey von roth und Silber quadriten, und zweymahl gefarbten Fähnlein. Hinter dem Wappen stecket zur Rechten ein Schwert, und zur Linken der Bischoffs Stab: die Aufschrift ist aus dem Ps. LXXXVIII. 2. MISERICORDIAS DOMINI IN ÆTERNVM CANTABO. d. i. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich. Zu unterst stehet die Jahrzahl 1725.

2. Historische Erklärung desselben.

Es haben alle gute Künste und Wissenschaften, absonderliche die Geschichte unsers Vaterlandes, ingleichen die Erforschung und Erhaltung der Teutschen Alterthümer, einen solchen ganz ungemeinen Beschützer und Beförderer an dem selig verstorbenen Bischoffen zu Würzburg und Herzogen zu Franken, Christoph Franzen von Lutten zu Stolzenberg, ohnlängst eingebüßet, daß man zwar diesen unsäglichen Verlust nicht gnug beklagen kan; es wird jedoch aber auch der grosse Nahme dieses vortreflichsten, und um die Gelehrsamkeit so hochverdientesten Fürstens bey der späthen gelehrten Nachkommenschaft in immer grünenden Ruhm und Seegen verbleiben. Diese Pflicht der Dankbarkeit hat mich dahero angetrieben, anjeko nicht nur zu melden, wie derselbe auch sein preißwürdiges Gedächtnüs durch verschiedene geprägte schöne Münzen verewiget, sondern auch dabey einige Nachricht von seinem ruhmvollen Leben zu geben.

Es ist derselbe auf diese Welt gebohren worden A. 1673. den 19. Tag des May Monats. Seine Eltern waren Johann von Lutten zu Stolzenberg, Würzburgischer Geheimer Rath, Ober-Untmann zu Haßfurt, und Elmarn; und Anna Maria gebohrne von Sagen zu Motten. Von seiner uralten Reichs-Frey unmittelbahren Adelsichen, Freyherrlichen, und mit zwey Bischöffen und Geistlichen Reichs-Fürsten, auch andern grossen und hochberühmten Männern prangenden Familie, kan anjeko nicht viel ausführlich bengebracht werden; jedoch sind anbey seine ächten und reinen sechzehn Ahnen einzusehen, die er bey dem Aufschwöhren vorgeleget.

Nach

Nach baldiger Erlernung aller seinem Stande zukommenden Wissenschaften, widmete er sich dem Geistlichen Stande, und bekam A. 1686. eine Präbende in dem hohen Dom-Stift Würzburg; wie auch bald darauf die andere in dem Kayserlichen Dom-Stift Bamberg, und die dritte in dem Ritterlichen Stift zu Comburg; Er gab die beiden letzten aber bald wieder auf / um in einer Kirche Gott recht vollkommen dienen zu können. A. 1689. gieng er nach Rom, und von dar in andere fremde Länder. Nach seiner glücklichen Zurückkunft begab er sich an dem Churfürstl. Mainzischen Hof, und wurde vom selbigen als Hofrath in vielen wichtigen Geschäften und Versendungen gebraucht.

A. 1713. den 26. Januarii gelangte er in das hochwürdigste Dom-Capitul zu Würzburg, und ward nach Bekleidung verschiedener ansehnlicher Aemter A. 1714. Ober-Präsident des Würzburgischen Ober-Raths, A. 1716. d. 12. Nov. Dom-Dechant, und A. 1717. Probst des Collegiat-Stifts zu Haug. Als Dom-Dechant hat er unter andern löblichen Verordnungen einen ganz silbernen und künstlich ausgearbeiteten Tabernackel auf dem hohen Altar in Dom-Chor verfertigen, und die uralten ehrnen und steinern Epitaphia und Monumenta der Bischöffe/Prälaten, und Dom-Herrn zur größten und fortdauenden Zierde des freyen unmittelbaren Fränkischen Reichs-Adels, und langwierigen Gedächtniß so frommer und wohlverdienter Männer, auf das sorgfältigste und netteste restauriren lassen. Er entdeckte auch die dem hochwürdigsten Dom-Capitul zu gehörigen, von Zeiten aber des leidigen Bauern-Krieges ganz versteckt gewesenenen vielen uralten, und auf Pergament geschriebenen Bücher, und ließ sie wieder an dem gehörigen / und von neuen mit sehr zierlichen Bücher-Schränken versehenen Ort bringen. Es sind darunter wegen ihres grossen Alterthums für andern zu bewundern, 1) n. 93. ein ganz unvergleichlicher Codex Theodosianus, welcher den so hochgeschätzten Florentischen Pandecten allerdings trogen kan. 2) n. 47. Der Ecclesiastes auch S. literis quadratis geschrieben, 3) n. 70. Pauli Epistolæ litteris Langobardicis veteribus cursoriis; Daben die grossen Anfangs-Buchstaben von ganz besonderer Figur. 4) Dialogi et homiliæ divi Gregorii, 5) Liber Bedæ de temporibus cum marginalibus historicis, 6) n. 86. Ejusdem Martyrologium, 7) n. 88. Soliloquia Augustini, 8) n. 44. Ein schöner Juvenalis, 9) n. 147. Commentarius in Psal. XXIII. prior superscriptis litteris Langobardicis. 10) n. 98. Isidorus, 11) n. 100. Ein Codex Ciceronis etc. Diesen ganz unvergleichlichen Bücher-Schatz wurde sonderzweifel der scharffe Zahn der Zeit endlich ganz verzehret haben, wann ihm nicht dergleichen gute Vorsorge demselben entriß, und

und der Nachwelt durch bessere Bewahrung erhalten hätte. Er ließ auch zu besserer Aufbehaltung der so grossen Menge alter Urkunder und Brieffschaften ein neues und sehr wohl verwahrtes Archiv erbauen. Der sonst im abschreiben und hervorbringen alter wichtiger Schriften sehr fleissige und accurate Herr Schannat hat uns von neuen daraus ex authentico die berühmte Bullam auream Kayser Friedrichs des 1sten de A. 1168. de Ducatum Wirzeburgensi zu lesen gegeben, aber unter dem in selbiger angeführten Zeugen zwey nach Graf Boppen von Werthheim übersehen, welche sind: Conradus Burggravius de Nürnberg, Robertus de Castelle.

Nachdem Johann Philipp Franz Graf von Schönborn, Bischoff zu Würzburg am 18. August. A. 1724. ganz unvermuthet dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, ernennete ein hochwürdigstes Dom: Capitul seinen bisherigen Dom: Dechant von Hutten nach allgemeinen Verlangen am 2. Octobris selbigen Jahres durch einhellige Wahl zum Bischoff von Würzburg und Herzog zu Franken, unter dem überall erschallenden Zuruff des frolockenden Volks:

Vox populi vox ipsa DEI: Sit Episcopus HVTTEN!

Plurima vota Cui nata Maria dedit.

Es kam auch gleich nach dieser so beliebten Wahl eine schöne Medaille zum Vorschein deren Haupt: Seite das Brustbild des neuerwehlten Bischoffs mit dessen Tittul und Wahltags Umschrift zeigte; die Gegen: Seite aber stellte das Hochstift Würzburg in Gestalt einer sitzenden und mit einem Fürstl. Talar und Herzogl. Huth bezierten Frauens Person vor, so in der rechten Hand das Fähnlein des Bisthums Würzburg hielt, die linke Hand aber auf einen Bienen: Korb legete, aus welchen ein Bienen: Schwarm mit seinem Weisel zog, mit der Überschrift: GREGIS AMOR DVCEM FECIT, d. i.

Die Liebe dieser Heerde

Macht / daß ich Führer werde.

Als Bischoff und Fürst des Heil. Röm. Reichs, hegete derselbe lauter Fürstliche Gedanken, und that nichts, als was seiner Fürstlichen Würde vollkommen gemäß / und zu seiner Kirchen und des Landes besten gewiß abziele. Er stiftete oder verbesserte viele Kirchen und Pfarren, führte die feyerliche Verehrung des Heil. Märtyrers Johannis von Nepomuck in seiner Diöcese ein, und war Vorhabens die Mann: Brücke mit sehr kunstreichen Statuen der Heiligen auszugieren. Den Manufacturen und der Handelschaft seiner Unterthanen suchte er auf vielfältige weise wieder aufzuhelfen, und bestätigte zu dem Ende dem Würzburgischen Stadt: Rath seine alten Privilegia und Freyheiten, welcher dargegen aus Dankbarkeit zum ewigen Gedächtniß dem

dem so gnädigen Landes Fürsten einem Jahrtag stiftete. Der Durchlauchtigste Erz Herzogin Oesterreich und ernante Guvernantin der Oesterreichischen Niederlande begegnete er bey ihrer Durchreise durch sein Hochstifts-Lande mit so vieler Ehrbezeugung und ungehlicher Gefälligkeit / daß sie selbst bezeuget, sie sey zwischen Wien und Brüssel am prächtigsten und besten von ihm bewirthet worden.

Da von dem Fränkischen Krayse zu Steuerung der hier und dar starck überhandnehmenden Münz-Gebrechen, und sich sehr häuffender gering haltigen Geld-Sorten, allerhand heilsame Verordnungen durch sein Beyrathen abgefasset und fund gemacht wurden, so war dieser Fürst einer von den allerersten Reichs-Ständen, der andern zum löblichsten Beyspiel, neue gute Münze, nicht nur nach gehörigen Schrot und Korn, sondern auch unter so wohl ausgedonnenen und schön geschnittenen Stempeln prägen ließ, daß man seine auf solcheweise A. 1725. ausgemünzte Thaler, Guldén, Halbeguldén, Funffzehner und halbe Dertter alle eher für Schau-Stücken, als gäng und gebiges Geld halten solte; wie dann seine Thaler an Nettigkeit des Geprägs die schönen Thaler des Eichstädtischen Bischoffs Johannis Eucharii von A. 1694. übertreffen, die man sonst unter allen bishero bekandten Bischöflichen Thalern für die allerschönsten gehalten. Gleichwie der vorgesezte Thaler mit einem gar nachdenklichen Biblischen Spruch versehen, also sind dergleichen auch auf seinen andern Münzen zu lesen. Seine Guldén zeigen auf einer Seite sein Brustbild und Tittel, auf der andern den Bischöflichen Wappenschild / umhengt mit einem Wappen-Mantel, und bedeckt mit einem Herzogl. Huthe, woben die Überschrift: BEATIVS EST DARE, QVAM ACCIPERE, d. i. Es ist geben seeliger als nehmen, welche Worte grosse Herren dem Heil. Apostel Paulo Act. XX. 35. sonst gar selten aus dem Munde nehmen; Noch mehrers aber ist zu verwundern, daß solche auch P. Innocentius XI. A. 1686. auf eine Münze setzen lassen, da man insgemein in Rom das Gegentheil statuïret. Die halbe Guldén dieses Fürstens, sind den Guldén in Avers und Revers in allen gleich; die Umschrift ist nur geändert auf der Wappen-Seite, und heisset: DEVS DAT, CVI VVLT. d. i. Gott gibt, wem er will / aus 1. Corinth. XII. 11. Die Funffzehner haben auf der Haupt-Seite des Bischoffs Brustbild, und auf der Gegen-Seite den Fürstl. Wappenschild mit den 3. Helmen, wie auf dem Thaler. Die Überschrift aber ist aus Job. IV. 8. SECVNDVM VIRES DA PAVPERI, d. i. Gib nach deinem Vermögen dem Armen. Es sind dieses lauter gute Lehren für Leute, die sich den Schimmer des Geldes gerne blenden und einnehmen lassen, und wäre guth, wann sie dergleichen öffters, und sein teutsch

auf dem Gelde zu lesen bekähmen. So ließ auch obbemeldter recht exemplarisch frommer Pabst Innocentius XI. auf dem Revers einer seiner Scudi bloß die Worte Salomons aus dem Prediger Buch V. 9. sehen: AVARVS NON IMPLEBITVR, d. i. Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer satt. Auch unsers Fürstens halbe Dertter sind sehr zierlich, und stehet auf deren erster Seite die zwey Fürstl. Nahmens Buchstaben C. F. sehr wohl in einander geschlungen in einer Cartouche, so mit einem Manteau umgeben, und mit dem Herzogl. Huth bedeckt; Und auf der andern ist der Fürstl. Wapen Schild mit seinen drey Helmen. Er hat auch sehr schöne Ducaten prägen lassen, auf deren erster Seite gemeldtes Fürstl. Wapen und Tittel zu sehen, auf der andern aber stehet der grosse Christoph mit dem Jesus Kind auf der rechten Achsel in dem Furth eines Flusses; dabey siehet man im Prospect den Marienberg. Die Divise dabey ist aus Ps. XV. 8. A. DEXTRIS EST MIHI NE COMMOVEAR, d. i. Er ist mir zur rechten, darum werde ich wohl bleiben. Alle diese angenehmen Inventiones zeugen von dem guten Geschmack dieses so hochverständigen Fürstens.

Ausser seinen häuffigen geistl. und weltl. Regierungs-Geschäften vergnügte sich derselbe mit Historischen Wissenschaften, und liebete absonderlich die Untersuchung der Teutschen Geschichte und Alterthümer. Auf seinem Befehl hat der unvergleichliche Kenner aller Teutschen Sachen, Herr Joh. Georg von Eckart, uns eine gründliche Nachricht von der Kayserl. und Königl. Altens Salzburg und dem an der Fränkischen Saade gelegenen ehmaligen berühmten Vallaste Salz gegeben/wo A. 741. S. Bonifacius eine Geistl. Zusammenkunft gehalten, und drey neue Bischöffe, als Burcharden zu Würzburg, Witten zu Buirburg, und Wilibalden zu Eichstädt, geweiht, und sich K. Carl der der Grosse öftters aufgehalten, beedes aber Kayser Otto der dritte A. 1000. Bischoff Heinrichen, von Würzburg mit aller zugehöriger Landschaft und Wäldern geschenkt hat. Da auch Herr Schannat in seiner Diocesi und Hierarchia Fuldensi den gerechtsamen des Hochstifts Würzburgs zu nahe getreten, so setzte ihm belobter Herr Geheimere Rath von Eckart mit grossen Wohlgefallen seines Fürstens Animadversiones Historicas und Criticas entgegen, und sieng auch an Antiquitates Ducatus Franciæ Orientalis zu beschreiben, welche die gelehrte Welt, als das allerdauerhafteste Denkmahl dieses um die Teutsche Geschichte so sehr besorgten Fürstens, begierigst erwartet.

Ein nicht minders Vergnügen schaffeten demselben die A. 1725. von seinem Rath. und Leib. Medico, Herrn D. Beringern entdeckte Menge mit sehr wunderbahren Figuren und mancherley Ungeziefer bezeichneter Steine, davon die seltsamen Abbildungen in dessen A. 1726. edirten Specimine primo Lithographiæ Wirceburgensis zu sehen.

Da

Da man aber unter einer langwierigen Regierung noch vieles mehreres gutes von einem solchen weisen und gütigen Fürsten verhoffete; so verstarb derselbe gebling, obwohl sehr wohlgefaßt und bereit, am 5ten Tag aneiner sehr schwehren Pleuro-pneumia dem 25. Martii A. 1729. im 56. Jahr seines Alters, und im 5ten seiner Regierung. Er hatte allbereit sich vor 10. Jahren die zwey schönen Geistl. Bücher, des berühmten Pere Lalemant vom Tode der Gerechten / und von dem Geistl. Testament aus Paris bringen lassen, welche er so gleich nach dem ersten Durchlesen seine Leib Bücher nennete, und sich durch selbige zu einem fröhlichen Abschied aus dieser Welt bestens vorbereitete. Dahero als man ihm bey dem ersten Anfall seiner leyten Krankheit des Gebets unsers Heylandes im Garten erinnerte: Pater, si possibile est, transeat a me calix iste: Vater istts möglich, so gehe dieser Kelch von mir; segete er sogleich mit voller Andacht hinzu: Veruntamen non mea, sed Tua voluntas, fiat: Aber doch nicht mein/sondern dein Wille/geschehe. Sein Testament ließ er mit folgenden Worten anfangen: Im Nahmen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Allmächtiger ewiger Gott der Barmherzigkeit, dich bitte ich durch das kostbarste für mich vergossne Blut meines Erlösers, verleihe mir/ daß ich den Tod, welchen für meine sünde ich meinem Schöpffer und Erlöser schuldig bin, von dir in der Stand/ weiß/ und Ort/ wie es deiner Allmacht gefällig ist / ganz willig, bußfertig / und standbafftig annehme/ und in deiner Barmherzigkeit meine arme Seele in seine allerheiligste sanfft Wunden versenke. etc. Als ihm das Nicznische Glaubens. Bekänntuß vorgesaget, und von ihm nachgesprochen wurde, hielte er sich eine Zeitlang bey den Worten auf: Qui propter nos homines et propter nostram salutem: Der um uns Menschen und um unsers Heils willen; und fügete dann bey: Et hodie incarnatus; auch heute ein Mensch geworden/ weil eben am gedachten 25. Mart. von der Christl. Kirchen das Fest der Empfängniß Christi gefeyert ward. Den 21. Mart. segete er sich selbst folgende Grabchrift.

EGO AVTEM VERMIS, NON HOMO
IN VITA,
PVLVIS IN MORTE.
CHRISTOPHORVS FRANCISCVS
EPISCOPVS WVRCEBVRGENSIS ETC.
NATVS AN. MDC. IXXIII DIE XIX. MAJI
ELECTVS DECANVS ECCLESIAE CATHEDRALIS HERBIPOLENSIS
MDCCXVI XII. NOV.
FACTVS SACERDOS A. MDCCXVII.
ELECTVS EPISCOPVS HERBIPOLENSIS MDCCXXIV. II. OCT,
CONSECRATVS MDCCXXV. VIII. APRIL.
MORTVVS - - - - -
VIATOR
ORA PRO VIVO ET MORTVO
MISERERE MEI DEVS
SECVNDVM MAGNAM MISERICORDIAM TVAM.

Zu Teuffsch:

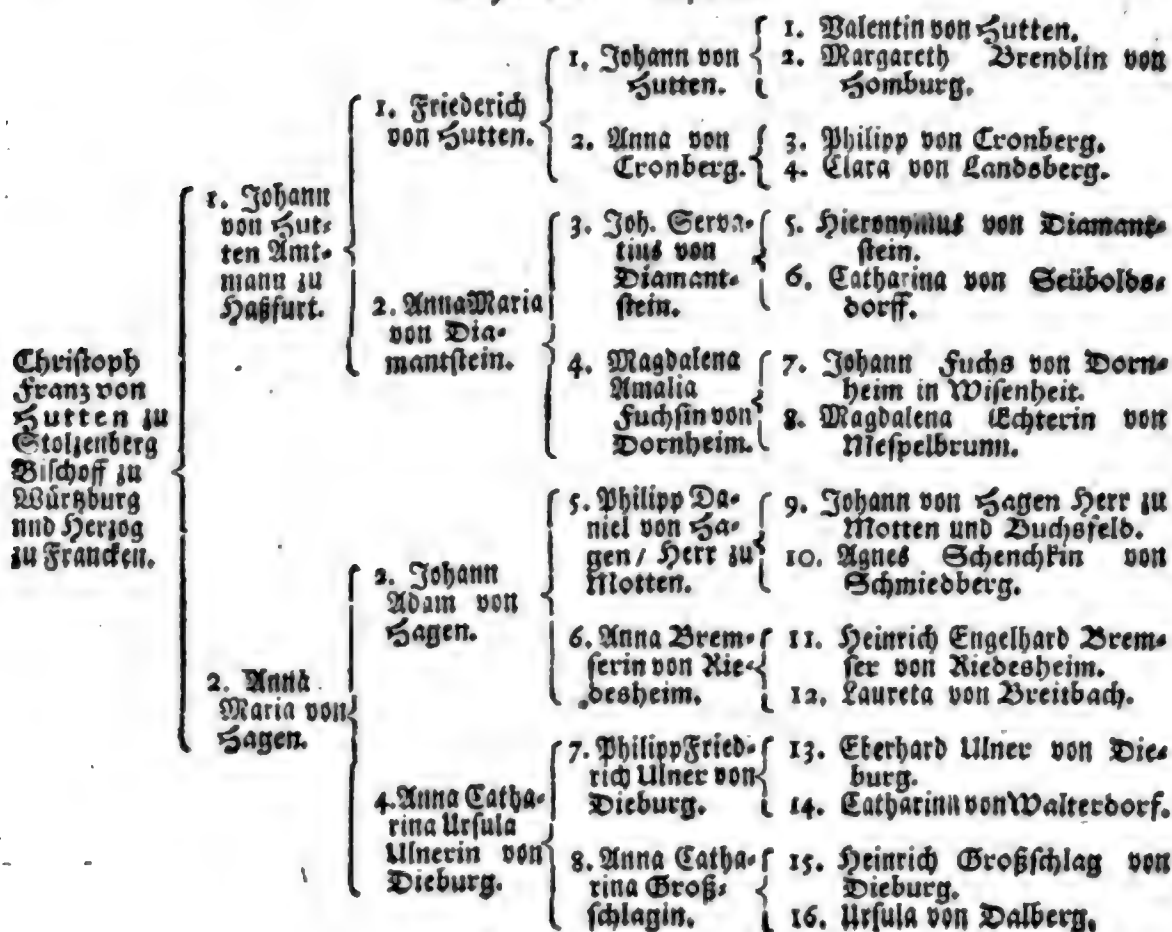
Ich bin ein Wurm und kein Mensch, im Leben/ Staub im Tode.
Christoph Franz Bischoff zu Würzburg ect. geboren im Jahr 1673. dem 19.
Mai erwählet zum Dom. Dechant des Hochstifts Würzburg A. 1716. den 12. Nov. Zum
Priester geweyhet im Jahr 1717. Zum Bischoffen zu Würzburg erwählet im Jahr 1724.
den 2. Oct. Zum Bischoff geweyhet im Jahr 1725. den 8. Aprilis. Gestorben - - -
Wandersmann

bete für den Lebenden und Verstorbenen:
Erbarm dich meiner, O Gott
nach deiner grossen Barmherzigkeit.

Das

Das Fürstl. Leichen Begängnuß wurde den 26. Apr. A. 1729. gehalten. Von seinen hohen Anverwandten sind noch am Leben, dessen 2. Herren Brüder. 1) Herr Peter Philipp von Hutten zu Stolzenberg / des hohen Dom-Stifts zu Würzburg und des Adel. Ritter-Stifts zu Comburg Capitular. Herr / Scholaster, und respective Cellarius, des Collegiat-Stifts zum Neuen Münster und zu Weichters Winkel Probst, Würzburgischer Geheim Rath, auch Cammer und Universitäts-Präsident. 2) Herr Bonifacius, von Hutten zu Stolzenberg / Capitular. Herr zu Fulda und Probst zu Holzkirchen; Der verstorbene Bruder Franz Ludwig von Hutten zu Stolzenberg hat zwei Söhne hinterlassen: 1. Herrn Philipp Wilhelmen von Hutten zu Stolzenberg, Würzburgischen Geheimen Rath, Ober-Amtmann zu Carlstadt, und des Kayserl. Land-Gerichts Besizers; 2) Herr Adelbert Philipp von Hutten zu Stolzenberg Domicellar Herren des Kayserl. Stifts zu Bamberg, und des Ritter-Stifts zu Comburg. Vid. R. P. Christoph. Voss. S. J. glorreichster Lebens- und Sterbens-Lauf Christoph Franzens Bischofs von Würzburg. Jo: Marrini Kettlers, Ehren- und Trauer-Rede. Humbracht Tab. 170. Schannas in Vindem. I. p. 227. Leipziger gelehrte Zeitungen 1717. n. LXIX, p. 558.

Ahnen = Tafel.



2. Historische Erklärung derselben.

Es ist eine gemeine Sage, daß unter dem Erzbischoff Leonhard von Keutschach zu Salzburg, eine goldne Zeit in diesem Erzstift gewesen, daher ich auch dessen preiswürdiges Andenken habe aus dessen goldner Klippe erneuern wollen. Es war derselbe aus einer alten Adlichen Familie in Kärnthen entsprossen, welche das Erbland Hofmeister. Amt daselbst hatte, und auch nach A. 1494. unter die Salzburgische Landschaft ist aufgenommen worden. Als er sich dem Geistlichen Stand gewidmet, so gieng er A. 1460. in das Kloster der Canonicorum regularium S. Augustini zu Oberndorff in Kärnthen, ward A. 1467. desselben Schaffer, A. 1473. Probst zu St. Lorenzen, und endlich A. 1481. den 1. Sept. Probst zu gemeldten Oberndorff, in welcher Würde er bis A. 1490. geblieben, und dabey sowohl gewirthschaftet, daß er sein durch ein Donner- Wetter angezündetes und völlig abgebrantes Kloster zum schönsten wieder aufgebauet, und dessen Güter gar sehr verbessert.

Durch sein gutes Haushalten brachte er sich auch die Dom- Probstey zu Salzburg zu wege, sintemahl er deren verpfändete Güter mit 3000. Ducaten von dem Cardinal Gallo A. 1490. an sich lösete, und ob er gleich A. 1495. den 7. Julii wegen seiner vortrefflichen Verdienste per Compromissum auch zum Erzbischoff daselbst erwehlet wurde, dieselbe dennoch bis A. 1503. zugleich auch behielt, da er dieselbe endlich ganz Schulden frey Rudolphen von Rühenburg mit Einstimmung des Dom- Capitels abgetreten.

Dergleichen Sorge bezeugete er auch für das Erz- Stift, und lösete alles ein/ was vormahls darvon war Pfandweise weggekommen, davon man folgende Liste hat:

1. Der Zehend und andere Güter in Bisthum Amt Leibnitz mit 22000. fl.
2. Die Stadt und Herrschafft Gmünd mit 30000. fl.
3. Das Kloster samt den Märkten Mannsee und St. Wolfgang mit 12000. fl.
4. Die Herrschafft Wildeneck, und Stadt und Schloß Pettau mit 20000. fl.
5. Die

- | | |
|--|---------------|
| 5. Die Herrschaft Stall | mit 2000. fl. |
| 6. Den Hof zu Linz | mit 1000. fl. |
| 7. Das Vogt: Gericht zu Mühlborff samt dem Hoch, Gericht bey Mülen
mit 9000. Ungarischen Ducaten, so damahls betragen | 27000. fl. |

Zut zusammen 114000. fl.

oder eine Tonne Goldes und 14000. fl.

Hierinne aber äusserte sich nicht alleine dieses Erzbischoffs recht väterliche Liebe für sein Erz: Stifft, sondern er vermehrte auch dasselbe mit etlichen erkauften ansehnlichen Gütern, als:

Mit der Herrschaft und Schloß Ytter	um 20000. fl.
Mit der Herrschaft Dornbach	um 7000. fl.
Mit dem Bräuhaus auf dem Habermarck	um 1300. fl.
Mit dem Bräuhaus zu Kaltenhausen	um 900. fl.

Welches zusammen ausmachete 29200. fl.

Nicht weniger verwendete er vieles Geld auf die Erbauung und Renovirung vieler Kirchen, Capellen, Schlösser und Anlegung bequemer Wege. Um das Schloß Salzburg führte er einen tieffen in Felsen gehauenen Graben der 26300. fl. kostete. Zu Smünd, Träbsmaur, Friesach, Landsberg, Däckenbrun, Emin, Altenhoffen, Lebenau und Staufeneck hat er die Schlösser theils neu aufführen, theils starck repariren lassen. So half er auch den Städten Leibniz und St. Andrea in Lavantthal mit vielen neuen Gebäuden sehr auf. Den Weg über den Radstatter Tauen, und den Weg nach Kauris und Tarenbach, ingleichen den Weg an der Salzach von Hällein bis nach Titmaning hat er mit sehr grossen Unkosten dergestalt zurichten lassen, daß man mit Wägen gar bequem auf selbigen anjeho fortkommen kan. Im Dom errichtete er die schöne Altäre St. Ruprechts und St. Hieronimi, und schmückte dieselben mit den schönsten Zierrathen und Silbergeschirre.

Die Einkünfte des Erz: Stiffts vermehrte er A. 1507. durch Erkauffung der Salz: Pfanne zu Hällein von dem Kloster St. Petri zu Salzburg, und lieferte demselben dargegen jährlich 11. Schilling Fuder, oder 330. Fuder ohne alle Unkosten, wodurch vieler Beschwerde und Zwistigkeit abgeholfen wurde, so sich sonst immer wegen des Salz: Siedens und Verschleffen geäussert.

Kaiser Maximilian hat dahero von ihm, und seinem Nachfolger im Erzstift, Matthäo Langen, öftters zu sagen pflegen; Er habe zwey Capläne, den erstern könnte er nicht ausfädeln / und den andern nicht ansfüllen.

Zu dem ungemeinen Reichthum dieses Erzbischoffs trugen ein grosses bey die damahls reich-ergiebigen Berg-Werke in seinem Lande. Absonderlich erfand ein schlechter Mann, Namens Christoph Weitmoser, andere nennen ihn Weithofer, die Gold-Grube zu Gastein, woben er zwar anfangs alle seine wenige Haabe zusehete, und dergestalt in Dürfftigkeit gerieth, daß er einstmahls, um am heiligen Oster-Tage/nach der langen Fasten / sich auch mit andern frölichen Christen an einem Stück Fleisch wieder erquicken zu können, seiner Frauen Braut, Schleier versehete. Als aber der Erzbischoff seine unermüdete Arbeit und beständige gute Hoffnung an der aufgenommenen Fund-Grube sahe, so schoss er demselben 100. Reichs-Thaler vor, mit dem Bedeuten, daß, wann sich das Berg-werk höfflich hielte / so solte er solche ihm wieder bezahlen, wäre aber endlich alle Arbeit vergebens, so solten sie ihm geschenkt seyn. Dieses Geld machte demselben von neuen einen solchen Muth / daß er noch etliche Arbeiter zu Hülffe nahm, und dadurch endlich eine solche reiche Gold-Aden entdeckete / daß alleine der Erzbischoff davon in einem Jahre am Zehenden 80000. Ducaten bekam, und er selbst ein solcher reicher Mann wurde, daß er seinen 3. Söhnen ein grosses Vermögen hinterließ, jeder von seinen 4. Töchtern 75000. fl. Heyrath Gut, und noch ferner zur Ausstattung 5000. fl. gab / auch jeglichen von seinen Enkeln 1000. fl. verschaffete. Über dieses machte er noch 8000. fl. Legata, und verordnete, daß bey seinem Leich-Begängnuß jeglichen Armen nebst reichlicher Speise und Trank ein Viertels-Thaler gereicht wurde. Die grosse Mitgab brachte den Töchtern vornehme Heyrathen zuwege, und wurde die erste, Anna, an Johann Fugger, die andere Elisabeth, an Georg Fugger, die dritte Gertraud, an Wolfgang von Haunsberg, und die vierte Enbilla / an Georg Revenhüller, so alle vornehme Salzburgische Land-Männer waren / glücklich verehliget.

Der gesammten Landschaft schaffete dieser Erzbischoff damit auch einen grossen Nutzen, daß er im 1498ten Jahre alle Juden aus dem Erzstift schaffete, und eine scharffe Verordnung machte, daß zu ewigen Zeiten kein Jude mehr solte in selbiges aufgenommen und gelitten werden.

Bey

Stand gesetzt wurden / in welchen sie sich anjeto befinden. Sie wolten hierauf auch den Mönchen von St. Peter den Vortritt bey öffentlichen Umgängen nicht mehr verstaten, es haben sich aber dieselben durch einen grossen Proceß zu Rom biß A. 1657. dabey erhalten. Als aber ferner aus Dankbarkeit die Dom-Herrn bemeldten Cardinal zum Coadjutor machten, so sahe Erzbischoff Leonhard ziemlich sauer darzu aus, und widersetzte sich demselben aufs äufferste, als er auch das uralte Closter St. Peter in eine Commenda zu verwandeln trachtete.

Er segnete nachdem d. 8 Junii A. 1519. auf dem Schloß hohen Salzburg in einem hohen und ruhigen Alter dieses Zeitliche, und in dem 24. Jahre seiner höchst löblich geführten Erzbischöflichen Regierung, und ward in seiner A. 1497. neu erbauten St. Hieronymi Capellen in Dom begraben.

Man rühmet ihm unter andern nach / daß er eine menge Geld von Gold und Silber nach alten Schrot und Korn prägen lassen, ingleichen viele Basen, die man von seinem Wappen die Rüblinger genennet.

Das Bildnuß, so auf dieser goldnen Klippe stehet, ist keinesweges für das Bildnus des S. Ruperti des ersten Erzbischoffs zu Salzburg zu halten, welcher der gemeinen Meynung nach, A. 623. d. 27. Martii verstorben, sondern es ist das Bildnus des Erzbischoffs Leonhards, ob gleich die Umschrift auf jenen, und nicht auf diesen zu zielen scheint, sintemahlen auf allen andern Salzburgischen Münzen St. Rupertus in anderer Gestalt, und besonders mit einem Schein um den Kopf, vorgestellt wird.

Unter den vielen Heiligen Erzbischoffen, so dieses Erz-Stift aufzuweisen hat, ist dieses der allererste. Es ist aber nur zu bedauern, daß die vielerley Leben, so von diesem heiligen Mann und Bayerischen Apostel, Canisius, die Collectores Antwerpianes Actorum Sanctorum, und Meßger zum Vorschein gebracht / alle, selbst nach des Mabillons und Pagi Urtheil, so sehr mit neuen Zusätzen untermenget worden, daß man fast die alte und ächte Erzählung von demselben nicht unterscheiden kan. Man hält jedennoch darunter Vitam S. Ruperti ex Mōto Monasterii Rubæ Vallis in Actis SS. M. Mart. T. III. für das Beste.

Der schwereste Knoten ereignet sich bey dem heiligen Ruperto in der Zeit-Rechnung; Seine Lebens-Beschreiber melden, daß er im andern Jahr des Fränkischen Königes Childeberts in Austrasien, Erzbischoff zu Worms gewesen, und nachdem Herzog Theodonem in Bayern nebst seinem Sohne Theodoberto getauft habe. Die Bayrischen Scribenten behaupten insgemein, daß das letztere A. 616. geschehen / und die Salzburger,

Auf der andern Seite erscheint ein mit einem oben auf den Aesten liegenden grossen Stein sehr beschwehrten Palmbaum, an welchen unten ein mit der Inful und dem Fürsten-Hut bedeckter vierfeldriger Wappenschild steht, in dessen ersten und vierden silbern Feld ist ein schwarzes Kreuz / wegen der Abthen Fulda, und im andern und dritten goldnen ein rother rechter Schräg-Balken, wegen der Marggrafschaft Baden. Hinter demselben steckt der Bischoffs-Stab und das Schwerd, als Zeichen der geistl. und weltl. Jurisdiction. Umher stehen die Worte: SVB PONDERE. d. i. Auch unter der Last / nehmlich grüne und wachse ich.

2. Historische Erklärung desselben.

Dieser Marggraf Bernhard Gustav zu Baden-Durlach, war Friedrichs des V. Marggrafens zu Baden-Durlach dritter und jüngster Sohn, welchem ihm seine andere A. 1627. vermählte Gemahlin, Eleonora, Gräfin von Solms-Laulach A. 1631. den 24. Dec. Nachts zwischen 10. und 11. Uhr zur Welt geboren. Seine Vor-Etern sind aus den an dem Ende dieses Bogens beygefügtten 16. schönen Abnen zu sehen, welche ihm zu Erhaltung so ansehnlicher Geistl. Würden im Deutschen Reiche sehr nöthig gewesen.

Er befahm zum Tauff-Pathen den siegreichen König in Schweden Gustav Adolph, und also auch von ihm seinen Namen, daher er sich auch von Kindes Beinen an dem Kriege widmete, um in dieses seines Tauff-Pathens Fußstapffen einiger massen zu treten. Er führte demnach zu erst denen Venetianern einiges Krieges-Volk zu, und dienete denenselben wider die Türken. Nachdem begab er sich A. 1655. mit seinen beeden Brüdern Marggraf Friedrich und Carolo Magno in dem Pohlnischen Krieg, und wohnete dem Treffen bey Warfa bey, erhielt auch A. 1656. als Obrister das Königl. Schwedische Leib-Regiment zu Fuß, und 1659. seines Bruders Caroli Magni Regiment zu Pferde, samt der Würde eines General Majors.

Nach dem der Tod R. Carl Gustavs den Nordischen Krieg ein Ende gemacht, that Marggraf Gustav Adolf eine Reise nach Holland und Italien, biß der Türken-Krieg in Ungarn ausbrach, da er sich zur Kaiserl. Armee verfügte, und A. 1664 in der Schlacht bey St. Gotthard in Gesichte hart verwundet ward, und zwey Pferde unter dem Leibe verlor; aber auch die Ehre hatte / von dem durch Göttl. Beystand erhaltenen Sieg dem Kaiser die erste Nachricht zu überbringen.

Nach erfolgten Frieden mit den Türken begab er sich in das Kloster Reichenau, und machte damit kund, daß er allbereit A. 1660. den 24. Aug. im Kloster

ster

„schlagen, die Gedächtnuß zurück gedenken / die Händ und Federn nach äußersten Vermögen arbeiten / und aufsetzen müssen, was zu dem Heil dienet;
 „Nützliche Wohnung! die einem lehret, ihm selbst recht zu dienen, da es ihm vorhin viel andere nicht recht machen können; O schneller Zorn und Eifer! Wie ist dir eine solche Wohnung ein stattlicher Zaum, die deiner Gall Zeit gibt, sich wieder zu setzen / ehe du zu einer Ungedult heraus brichst. 2c.,,

Ich habe mit Fleiß dessen eigene Worte etwas weitläufftig anführen wollen / damit man desto eher erkennen könne / wie wunderbarlich der Welt damals eine so sehr veränderte Stimme eines solchen Prinzens geklungen, der sonst als ein Soldate ein ganz anderes Lied angestimmt, und nichts verächtlicher und unnützer auf der Welt, als den Mönchen-Stand gehalten; Der das Vergnügen der größten Europäischen Höfe gekostet, und der zu einer solchen Zeit gelebet, da es nicht mehr für Verdienstlich gehalten wurde den Fürstl. Purpur mit einer armseeligen Mönchs-Kutte zu verwechseln, zumahl, da es ihm nicht an Gelegenheit ermangelt, sich sonst in der Welt trefflich hervor zu thun, und den einmahl im Kriege durch viele Tapfferkeit erworbenen Ruhm auf das ansehnlichste zu vermehren. Man hat aber nachgehends gesehen, daß diese so grosse Standes-Veränderung und Erniedrigung ihn den weg zu einer grossen Erhöhung gebahnet.

Denn nachdem er sich von Reinan nach Fulda begeben, ward er daselbst von Abte Joachim zum Coadjutor angenommen / und A. 1668. den 19. Merz zum Priester geweiht. Nach dessen Hintritt ward er A. 1672. Abt, ingleichen postulirter Coadjutor des Abts zu Rempten, und also auch A. 1673. dessen Successor, ingleichen wurde er zum Administrator des Stifts Eyburg ernennet. A. 1672. machte ihm P. Innocentius XI. auf die Nomination Kaiser Leopolds zum Cardinal, und pflegte von ihm zu sagen: Il Cardinale di Baden vâ de plano.

Er lebte in diesen Geistl. und Fürstl. Würden bis A. 1677. da er auf einer Reise nach Hammelburg den 24. Dec. von einer hefftigen Krankheit jählings überfallen wurde, an welcher er in der darauf folgenden St. Stephans Nacht zwischen 10. und 11. Uhr nach grossen Schmerzen und Kämpfen verschied. Auf seinem Tod-Bette dictirte er einem seiner Diener folgenden Ruß-Seuffzer in die Feder: „O mein Gott! wie lang werde ich undankbarer Mensch deine unendliche und unermessene Güte mißbrauchen, und dich meinen Herrn beleidigen? Ach wie lang werde ich dich mit deinen eigenen Wehr und Waffen angehen, und auch gegen deine allerhöchste Majestät rebellisch und widerspenstig erzeigen? O wie machet mich nunmehr

in

in diesen meinem betrübten Zustand deine unergründete Barmherzigkeit gegen mich armen Sünder so sehr zu schanden? Wie scharff strafft mich an, jeho deine gegen mich geübte so langwierige Gedult? Alles Sündigen hat, nun ein End! Von dieser Stund an will ich nimmer deinen Zorn und Grimm wider mich erwecken. Von diesem Augenblick an, will ich alle, meine begangene Sünd und Missethaten, von denen ich ein ungleiches Abscheuen trage, von Herzen erkennen, bereuen, und in alle Ewigkeit verlasfen. O du allergütigster Herr! segne und benedeye doch diß mein letztes, und unveränderliches wollen: Lasse dir diese meine, wie wohl klägliche, doch, ernsthaftte Herzens-Seuffzer gefallen/ in Ansehung deren/ dir auch annehm und wohlgefällig seye meine herz. Buß, die ich würke; Auf daß du, meine Untreu, welche ich wider dich, Zeit meines Lebens verübt habe, nicht, mehr gedenken, sondern vergessen wollest. O allerbarmherzigster Vater!, ich spühre und sehe wohl, es will mit mir Abend werden: die Sonn meines Lebens neiget sich zum Niedergang: Du aber, O hellglänzende Sonn, der Gerechtigkeit, entziehe mir deine liebliche Gnaden-Strahlen nicht! Wache und scheine in meinem Herzen, wann in kurzen mein sterblicher Leib, entschlaffen wird! Scheine mir und erleuchte mich, wann ich durch den zeitlichen Schlaf des Todes meine sündhafte Augen schließen werde. O, du mildreichster Herr! ich weiß, erkenne und bekenne die große deiner Erbarmungen, so erbarme dich dann meiner, und verschone mir, der du so, vielmahl mir verschonet, und meine große Schuld verziehen hast.

Wie insgemein die Reden der aus dieser Welt abscheidenden einen grossen Nachdruck bey den Hinterlassenen haben, und die umständliche Vorstellung des Sterbe-Bettes anderer Leute ein nicht geringe Bewegung in der Menschen Gemüthern erregt, also würde auch viele grossen Herren in der Welt, die sonst vermeinen mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle ein Verständnuß zu haben/ die fleißige Betrachtung des Nachzens, Seuffzens, und ängstlichen Ringens ihres gleichen, auf dem letzten Kranken Lager, zu ganz andern Gedanken gegen sich und ihre Unterthanen, und zu einer gar zeitlichen Demüthigung für Göttlicher Majestät bringen, zumahl, wann sie auch öfters einen frommen Hiskiam solten winseln hören/ wie einen Kranich/ und girren wie eine Taube, wann der Herr ihn dürre ausgesogen, und alle seine Gebeine, wie ein Löwe, zerbrochen.

Dieser Marggraf Bernhard Gustav/ welcher also zugleich Abt von Fulda und Rempten gewesen, giebt ein sehr merkwürdiges Exempel, daß

ein Fürst zwey Reichs-Erz-Nemter verwalten könne, indem er also auch der Kaiserin Erz-Canzler und Erz-Marschall gewesen, worüber sonst viel im Jure Publico disputiret wird. Als er gemeinde beide Abteyen besaß, so führte er einen Wappen-Schild, in welchen das erste und vierdte Feld das Fuldische und das andere und dritte das Remptensche, der eingesezte Herz-Schild aber das Badensche Wappen war. Den größten Scrupel machet bey diesem Thaler, wie sich dieser Marggraf A. 1672. DIVÆ AVGVSTÆ Archicancellarium nennen können, da doch die Kaiserin Margaretha Theresia damahls noch am Leben, und erstlich den 22. Martii A. 1673. verstorben.

cf. p. 431.

add. T. XIV.
p. 246. ff.

Nach dem Privilegio R. Carls des IV. de A. 1358. mußten die Abte von Fulda von ihrem Ursprung und erster Einsezung an im ruhigen Besiß des Archicancellariatus Imperatricis gewesen seyn; Alleine in den vielen hundert Fuldischen Urkunden, so aus dieses Stifts - Archiv der Herr Schannat uns bishero so reichlich mitgetheilet, findet sich noch keine vor gemeldte Zeit mit den Tittel eines Erz - Canzlers der Kayserin; Welches also den bekannten Satz abermahls bewahret, daß öftters in besagten Kaisers Privilegiis nach den Bitten und Vorstellen der Supplicanten eine Sache für weit älter ausgegeben werde, als solches beweislich ist, wie solches alleine aus vielen Stellen der Goldnen Bulle augenscheinlich darzu thun. Rempten langet wegen seines Erz-Marschall-Amtes nicht einmahl so hoch hinauf, als Fulda, sondern steiffet sich in dieser Würde lediglich auf die Confirmation R. Leopolds von A. 1683.

Siegeburg oder Sieberg / insgemein Sieberg und Sieburg / dessen Administrator dieser Marggraf auch gewesen, ist ein reiches Benedictiner Kloster im Herzogthum Bergen am Siegesfluß auf einer Höhe, welches St. Anno Erzbischoff zu Eöln A. 1060. gestiftet / und jederzeit ein berühmter Pflanz-Garten heiliger und berühmter Männer in diesem Orden gewesen.

In dem Marggräflichen Hause Baden sind sonst folgende Geistliche Personen berühmt:

1.) Bernhard III. der älteste Sohn Marggraf Jacobs I. von Cartharina, Herzog Carls des Rühnen in Lothringen Tochter, solte sich mit
Mag,

Magdalena, Carls des VII. in Frankreich Prinzessin vermählet, erwählte aber lieber das Kloster-Leben, und starb A. 1457. zu Montcallier in Piemont, bey dessen Grabe viele Wunder geschehen seyn sollen, daher er vom Pabst Sixto IV. A. 1480. unter die Zahl der Heiligen gesetzt wurde.

2.) Dessen anderer Bruder Johannes, geboren den 9. Febr. 1430. ward Erzbischoff und Churfürst zu Trier A. 1456. und verschied den 29. Febr. 1503.

3.) Und dessen dritter Bruder Georgius, ward Bischoff zu Metz A. 1459. und des Churfürstens zu Pfalz, Friedrichs des siegreichen Gefangen A. 1462. in der Schlacht bey Seckenheim, mußte sich theuer ranzioniren, und segnete dieses Zeitliche A. 1485.

4.) Friedrich, Marggrafs Carls I. Sohn, geboren den 8. Julii 1458. ward Bischoff zu Utrecht A. 1496. und starb A. 1517.

5.) Jacob, ein Sohn Marggraf Christophs I. und Stamm-Vaters aller heutigen Marggrafen zu Baden, geboren 1471. den 6. Junii, ward Churfürst zu Trier A. 1503. und scheidete aus dieser Welt A. 1511. den 27. April.

In der Marggräflich Badenischen Linie, nahm *Eduard Fortunatus* zu erst die Catholische Religion wieder an, und in der Baden-Durlachischen Linie suchte der beruffene Medicus, Johannes Pistorius, nachdem er von der Evangelischen Religion zu der Reformirten getreten, von dar aber sich zu der Römisch Catholischen Kirche gewendet hatte, anfangs Marggraf Ernst Friedrichen auch nach sich zu ziehen, welches ihm aber nicht so gelingen wolte, als wie bey dessen Bruder Marggraf Jacobo zu Hochberg, welchen er A. 1589. dazu brachte, und der auch nach dem Colloquio zu Emmendingen solche wieder in sein Land einführen wolte, bald aber darauf A. 1590. den 15. August. verstarb. Vid. Spenerus in Sylloge Genealog. Hist. Henr. Probst in vorgestellten denkwürdigsten Ehrensessen bey der Leich-Begångnus Bernhard Gustavs, Fechts in Hist. Colloquii Emmending.

Ahnen-Tafel.

Bernhard Gustav
der Heil. Röm.
Kirche Cardinal,
Abt der Fürstl.
Stifter Fulda
und Rempten, der
Röm. Kaiserin
Erz-Canzler, und
Erz-Marschall
durch Germanien
und Gallien Pri-
mas, Marggraf zu
Baden und Hoch-
berg/ Administra-
tor zu Cyburg,
Landgraf zu Sau-
senberg, Graf zu
Spannheim und
Eberstein, Herr zu
Röteln, Baden-
weiler, Lahr und
Wahlberg, auch
Capitular zu Eßln,
Strasburg und
Rüttich.

Friedrich
V. Marg-
graf zu
Baden
Durlach
† 1659.

Eleonora
Gräfin
von
Solms
Laubach
† 1633.

1. Georg Friedrich
Marggraf zu
Baden Durlach
in Sausenberg †
1638.

2. Juliana Ursula
Wild - und
Rhein - Gräfin
† 1614.

3. Albrecht Otto
Graf von Solms
Laubach † 1610.

4. Anna Land-Grä-
fin von Hessen
Darmstadt.

1. Carl Marg-
graf von Ba-
den Durlach
† 1577.

2. Anna Pfalz-
Gräfin von
Veldenz †
1586.

3. Friedrich
Wild und
Rhein- Graf
† 1610.

4. Francisca
Gräfin von
Salm.

5. Johann Ge-
org Graf von
Solms Lau-
bach † 1600.

6. Margaretha
von Schön-
burg † 1606.

7. Georg I.
Lang-Graf
von Hessen
Darmstadt †
1596.

8. Magd. Grä-
fin von der Lip-
pe † 1582.

1. Ernst I. Marggraf zu
Baden - Durlach †
1553.

2. Elisabeth Marggräfin
zu Brandenburg/
Onoltzbach † 1518.

3. Ruprecht Pfalzgraf zu
Veldenz † 1544.

4. Ursula Wild u. Rhein
Gräfin † 1601.

5. Philipp Franz Wild u.
Rhein Graf † 1561.

6. Maria Aegyptiaca
Gräfin von Ottingen.

7. Johann VIII. Graf
von Salm † 1548.

8. Louise von Steinville.

9. Friedericus Magnus
Graf von Solms
Laubach † 1561.

10. Agnes Gräfin von
der Wied † 1588.

11. Georg Herr von
Schönburg † 1585.

12. Dorothea, Gräfin
von Mannsfeld †
1550.

13. Philipp, Landgraf zu
Hessen † 1567.

14. Christina Herzogin
von Sachsen † 1549.

15. Bernhard, Graf von
der Lippe † 1563.

16. Catharina Gräfin
von Waldeck.

cf. p. 431.



graffschaft Hessen, das Oberste zur Rechten das Wappen der Graf Ragen-
Elnbogen / und zur Linken das Wappen der Graffschaft Nidda; Das Un-
terste zur Rechten das Wappen der Graffschaft Ziegenhayn / und zur Linken
das Wappen der Graffschaft Diez. Zu Oberst zwischen den Ragen-Elnbo-
gischen und Niddaischen Schildgen stehen die Buchstaben S. E. zur Linken zwi-
schen den Niddaischen und Diezischen Schildgen der Buchstaben D. zu Un-
terst zwischen den Ziegenhannischen und Diezischen Schildgen der Buchstabe S.
und zur Rechten zwischen den Ragen-Elnboagischen und Ziegenhannischen
Schildern der Buchstaben P. Umher ist folgender Teutscher Reim mit Latei-
nischen Buchstaben gesetzt: BESS. er. LAND. V.nd. LVD. V.er. LORN.
ALS. EN. FALSCH. AID. GESCHWORN.

2. Historische Erklärung desselben.

Die Curiosität und Begierde einiger Münz-Liebhaber ist so groß und un-
ersättlich, daß sie auch dem falschen Ruff von einigen Münzen glauben, die
doch niemals in der Welt zu gehöriger Zeit gewesen, und damit selbst den An-
laß geben, daß die Gewinnsucht und Arglist böser Leute sie mit erdichteten und
unächten Stücken zu äffen, und ihnen ein Blendwerk vorzumachen sachet.
Was mit den Jüdischen Secteln des Heiligthums, einer Medaille mit dem
Bildnis unsers Heilandes Jesu Christi, mit dem Römischen Ottone vom
Kupffer, mit den Wiedertäufer Thalern, mit dem grossen Schau-Pfenning
des Attilæ und der Stadt Aquileja, und vieler andern dergleichen Gattung
Münzen vorgegangen, ist eine bekannte Sache. Es gehöret vor allen andern
auch dazu, der auf diesen Bogen gesetzte so berühmte Hessische Thaler des gro-
ßen Landgraf Philipps, davon ich kein geaoffenes, und nachgehends gehämmer-
tes, geschwärztes, oder durch andere betrügl. Künste zubereitetes, sondern ein
würklich geprägtes und auserlesenes Stück von einem grossen Herrn com-
municirt bekommen, mit dem Befehl meine wenige Gedanken davon zu melden.

Insgemein heget man zweyerley Meinung von diesem Thaler, warum sol-
chen Landgraf Philipp der Grosse von Hessen habe mit so einem bedenklichen
Spruch schlagen lassen.

Die erste und allgemeinste Sage ist, daß derselbe nach seiner Erledigung
aus der Fünff-jährigen Gefangenschaft damit habe R. Carl dem V. öffentlich
vorwerffen wollen, daß er ihm wieder genommene Abrede habe so lange ver-
stricken lassen. Dahero man auch die einzeln nach den Rahmen des Landgra-
fens auf der ersten Seite des Thalers stehende Buchstaben C. R. D. Z. N. A.
1552. also ausleget: Captivitate Redemptus Die 3. Nov. Anno 1552. d. i.
Aus der Gefangenschaft erlediget den dritten Tag des Novembers im
Jahr

Jahr 1552. Ein anderer aber sie also deutet: Cassellas, vel Cazenelnbogium, Rediit Die 3. Novembris. d. i. Kam wieder nach Cassel oder Cazenelnbogen/den 3. Novembris im Jahr 1552. Und die einzeln zwischen die Wappen-Schildgen auf der andern Seite gesetzte Buchstaben erkläret man also: Seductus Dolo Se Prodiderat.

Die andere Muthmassung gehet dahin, man habe dem Landgrafen vor seiner Befreyung eidlich zu solchen harten Vergleichs-Puncten verbinden wollen/die er unmöglich hätte halten können/dahero er lieber noch länger sein Land und Leute habe entbehren, als sich zu einen solchen gefährlichen Eid verstehen wollen.

Ich muß aber sagen, daß beide Meinungen ohne allen Grund sind / dahero auch leicht zu schliessen, was es mit dem bey solcher Gelegenheit, nach dem gemeinen Vorgeben, auf Befehl des Landgrafen geschlagenen Ehler für eine Verwandnus haben müsse.

Es ist zwar freylich an dem, daß K. Carl der V. gar sehr verunglimpffet worden, als ob er durch eine verfälschte Capitulation den Landgrafen in die Falle gelockt, sientemahl er anfangs in selbiger schriftlich versprochen, denselben ohne einige Gefängnus wiederum zu Gnaden anzunehmen/ es wäre aber nachdem das Wort einig in ewig listiger weise verzogen worden. Thuanus meldet, es sey der Landgraf cavillatione unius literulae, durch trügliche Veränderung eines einzigen Buchstab'gens / hinter das Licht geführt, und zu des Kaisers Gefangenen gemacht worden. Nach dem Bericht des Amelots habe deswegen Churfürst Moriz zu Sachsen dem Kaiser ins Gesicht gesagt: At ego Te tanquam Imperatorem, non tanquam Legistam, pactiones interpretari volo. Er verlangete, daß er als ein Kaiser, und nicht als ein Advocate, den Vertrag auslegen sollte.

f. p. 731. 14.

Alleine man thut allerdings mit dieser Beschuldigung K. Carln dem V. zu viel. Denn

1) Stehet in den XXIII. Vertrags-Articuln, zwischen dem Kaiser und dem Landgrafen kein Wort, daß derselbe ohne einige oder ewige Gefängnus von dem Kaiser sollte entlassen werden, sondern der erste Articul will haben, der Landgraf soll sich selbst und sein Land der Kaisertl. Majestät in Gnade und Ungnade ergeben, auch in eign'r Person, sich zu ihrer Majestät um Verzeihung,, zu bitten verfügen, und den Fußfall thun.,

2) Meldet Landgraf Wilhelm zu Hessen in seiner A. 1552. publicirten sehr nachdrucklichen Verwahrungs-Schrift gegen die Kaisertl. Majestät das geringste nicht / daß dergleichen listige Veränderung in einer Schrift vorgegangen; sondern er will darinne mit zehn andern Beweis-Gründen darthun/

daß sein Herr Vater über Gleit, und geglaubte Trew und Glauben von Kaiserl. Majestät wegen sey in die Custodie gezogen worden.

3) Entschuldiget sich der Kaiser selbst / auf dem Reichs-Tag zu Augspurg in einem A. 1547. den 15. Nov. an die sämtl. Reichs-Stände gestellten Bericht, als er vernommen, daß ihnen eingebildet würde, als solte der Landgraf, gepflogener Handlung zu wider, gefänglich eingezogen worden seyn. Er meldet darinnen ausführlich, nachdem er zum voraus gesetzt / daß er alle seine Handlungen Kaiserlich, auf richtig und erbarlich gemeint und vollführet; daß als er verlangt habe, daß sich ihm der Landgraf in seine Unad und Unanad, frey, ohne einige Condition, oder Anhang, ergeben solle, so hätten beyde Churfürsten, von Sachsl. und Brandenburg zu wissen begehret, wie weit sich der Articulus der Ungnade erstrecke? Darauf wäre ihnen vertraulicher Meynung die Declaration „geschehen: Daß solche Ergetung dem Landgrafen zur Leibsstraffe, ewiger Gefängnis, noch Confiscirung seiner Güter, weiter, denn in den vorgestellten „Capitulations-Articuli begreifen, nicht reichen, der Landgraf aber solches „nicht wissen, sondern sich schlechts und frey ergeben solte. Es wäre auch ferner benannter Ungnade halben einige weitere Vertröstung mit den wenigsten „nicht beschehen. Als hierauf des Landgrafens erfolgter Gefängnis halben „Irrung entstanden, und er vermerket, daß seine Kaiserl. Worte etlicher massen in Disputation wolten gezogen werden, habe er sich solches nicht unbillig „zu Herzen gefast, auch derhalben gewolt / daß dieser Punct, nemlich: Ob Ihro Kaiserl. Majestät den Landgrafen, Krafft ergangener Handlung, gefänglich hab annehmen mögen oder nicht / von aller anderer Handlung solte erlediget werden, mit ausdrücklichen Vermelden, daß, ehe man meynen solte / „Ihre Majestät wären ihres Kaiserl. Worts mit dem wenigsten fällig geworden, ehe wolte Ihre Majestät, unangesehen der verlohrenen Zeit, zugeben, „daß ohne alle Handlung der Landgraf wiederum heimgelassen würde, und also „Ihre Majestät in ihrem Fürnehmen fortfahren möchte; darauf sey erfolgt, „daß obgemeldte beyde Churfürsten, der Billigkeit nach bekennet, daß Ihre „Majestät dieser Gefängnis halber anderst nicht gehandelt, denn was Ihre „Majestät von Rechts wegen gebührt. Und im Fall / ob etwas darwider aufgebracht, so wären beyde Churfürsten erböthig, Ihre Majestät derhalben „unterthäniglich zu verantworten. „

4) Geben beede Churfürsten von Sachsen und Brandenburg hierauf dem „Kaiser zur Antwort: Obwohl hiebevör je und allwegen sie sich vernehmen lassen: Sie wüsten in der Sache die Kaiserl. Majestät in nichts zu beschuldigen, „daß an Vollziehung der abgeredten Capitulation bey Ihrer Majestät einiger Mangel jemahls gewesen: Gleichwohl wären in dieser Sachen aller- „hand

hand Bey- und Neben-Händel fürgefallen. Anfänglich mit der Röm. Kai., serl. Majestät/ehe und denn Ihro Majestät aus dem Feld-Lager vor Witten- berg verrückt, und folgendes mit Kaiserl. Majestät Rätthen, welche ganz geheim, und enge geschehen, und könnte sich hierinne wohl zugetragen haben, daß in, Mangel und Unverstand der Sprachen mit der Kaiserl. Majest. Rätthen aller, hand Mißverstand erfolgt seyn möchte. Jedoch wolten sich beede Churfür-, sten deshalb in einige Disputation nicht einlassen.,

5) Gnügte es dem Kaiser nicht die üble Nachrede in obbemeldter Schrift vor dem ganzen Reiche abzulehnen, und der beeden Churfürsten, so Unterhändler gewesen waren, noch mahliges Zeugnis hierüber zu vernehmen, sondern er ließ auch durch seinen insonderheit zu dem Ende abgeschickten Rath und Obersten Kriegs-Commissarium, Johann von Pier zu Kerkheim, den gefangenen Landgrafen selbst darüber den 3. Dec. A. 1547. vernehmen, und ihm den Churfürstl. Gleits-Brief abfordern, weil er auch in einer den gemeinen Ständen des Reichs wegen der Beförderung seiner Erledigung eingereichten Schrift, denselben zu verstehen gegeben, als sollte er, der Abrede zu wider, gefänglich eingezogen seyn worden, und also Kaiserl. Majestät und Dero Dienern allerley dabey aufgelegt hatte. Bey diesem Anbringen hatte zwar der Landgraf des von Pier Meynung nicht verstehen wollen. Als er aber dagegen gemeldet: Es wären je Teutsche Worte, die er ihm von wegen des Kaisers, gesagt; Der Landgraf wäre ein gebohrner Teutscher/und dürfte sich also mit, solcher Ausrede nicht behelffen; so hat der Landgraf kürzlich sich verlauten lassen: Es wäre wahr, daß ihm Schrift und Vergleitung von den beeden Churfürsten zugestellt. Sollte in dem über Kaiserl. Majestät Vorwissen etwas geschehen seyn, wäre er jämmerlich betrogen worden.,

6) Meldet zwar Churfürst Moritz zu Sachsen A. 1552. in seinem Landtags Vortrag: Es sey in der Handlung / die er nebst dem Churfürsten von Brandenburg mit einem Kaiserl. vertrauten Rath wegen des Landgrafens Ausöhnung angestellet, mit dem Kaiser vertraulich verabredet worden, daß der Landgraf über die aufgesetzte Capitulation, weder an seinen Gütern, noch mit einigen Gefängnis beschwehret werden sollte; Er habe auch darauf nicht anders gemeinet, als daß, so bald der Landgraf die unterthänigste Abbitte dem Kaiser würde gethan haben, daß er alsdann frey wieder nach Haus reiten dürfte; In dem Vertrauen hätten sie auch dem Landgrafen sicher Geleite zugeschiedet; und sich zu des Herzogs von Alba Gastladung nichts anders versehen, dann daß sie sonder einige gefährde geschehe. Als aber darauf dieser Herzog nach Eische dem Landgrafen aufgehalten, und in Arrest genommen, und sie sich deswegen zum höchsten selbst bey dem Kaiser beschwehret / so habe derselbe

gesagt: daß er seinen Rätthen keinen andern Befehl gegeben hätte, denn auf diese Weise zu handeln, daß der Landgraf eine Zeitlang in ihrer Majestät Custodien seyn, und um ihrent willen mit ewiger Gefängnus verschonet werden sollte. Sie hätten also nur Ihre Majestät unterthänigst gebeten, daß sie ihnen den Mißverstand, der zwischen ihnen und den Kaiserl. Rätthen vorgefallen, nicht entgelten lassen wolten. Alleine, da die gemeldte beede Churfürsten dem Kaiser zur Seiten gestanden, und mit angehört, daß D. Seld in der Kaiserl. „Antwort auf des Landgrafens Abbitte ausdrücklich gemeldet: Daß Kaiserl. Majestät ih-
 „rer angebohrnen gewöhnlichen Milbigkeit nach, und auf die fleißige Vorbitte etlicher
 „Chur- und Fürsten zu frieden wäre, daß die wohlverdiente Achts-Erklärung und Lebens-
 „Straffe wegen verübter Rebellion aufgehoben sey, dergleichen daß der Landgraf weder mit
 „ewigen Gefängnus/ noch mit Confiscation seiner Güter, mehrers oder weiters, dann die
 „Articul der Abrede, so Ihre Majestät anädigst gewilligt, inne halten, möchte beschwehrt
 werden. Sich aber nicht gleich nach diesem vollendeten Submissions-Akt wegen der ver-
 nommenen Lebens-Art von Verschonung mit ewigen Gefängnus gereget, und nur im ge-
 ringsten bezeiget, daß solche ihnen verdächtig vorläme; So ist es ja ein klares Anzeigen,
 daß sie, noch vor der Arrestirung des Landgrafens, von dem demselben von Kaiser zu gedach-
 ten nicht ewigen Gefängnus mit deutlichen Worten benachrichtiget, und also mit dieser
 Kaiserl. Erklärung zu frieden gewesen.

Da es aber meines wenigen Erachtens satzsam erwiesen / daß es eine ganz falsche Auf-
 lage sey, was man insgemein wegen des in dem schriftlichen Kaiserl. Vertrag mit dem
 Landgrafen erslich recht gesezten, und nachgehends in ewig mit der Feder verwandelten
 Wortes enig in der Welt hat ausgesprenget, und bis dato fest geglaubet; so fällt auch
 die erste Haupt Ursache weg, warum dergleichen Thaler Landgraf Philipp dem Kaiser zum
 Verdruß habe sollen schlagen lassen.

Dieses dünket mich zwar bey dieser ganzen Sache am wahrrscheinlichsten zu seyn, daß
 die beeden Churfürsten, die auf ihr begehren bekomme Auslegung der Kaiserl. Ungnade
 von keinem ewigen Gefängnus vielmehr selbst/ wieder den Sinn des Kaisers und sei-
 ner Rätthe/ von keinem einigen Gefängnus verstanden haben / welche hingegen jene auf ein
 nur einige Zeit daurendes Gefängnus gedeutet. Wie dann auch die Churfürsten deswegen
 nur sagen, daß ein Mißverstand in Reden sey vorgegangen, keines weges aber eine Ver-
 fälschung im Schreiben. Dem aber ohngeacht konnte der Landgraf dem Kaiser deswegen
 keines falschen Eides beschuldigen.

Daß ferner der Landgrafe habe sollen in seiner Verhaftung zu einen harten Eidschwur
 gendehiget werden, ehe er wieder seine völlige Freyheit erhalten, dessen er sich aber außersst
 geweigert, davon ist nirgend etwas bey einem Geschicht - Schreiber, oder in den Actis
 Publicis selbiger Zeit zu lesen. Es bezeiget vielmehr der Passauische Vertrag, daß er bey
 seiner Erledigung zu nichts weiters verbunden worden, als zu Festhaltung obiger Halli-
 schen Capitulation, und also fällt auch diese Ursache zu Prägung dieses so beruffenen Tha-
 lers gänzlich weg.

Wie hätte auch der Landgraf sich auf solche Weise an Kaiser rächen sollen, da er
 nach eben den gemeldten Passauischen Vertrag heilig versprochen hatte; seine Verhaftung
 nicht zu antben oder zu rächen; Zumahl daer doch noch jederzeit den gefühlten starken
 Arm des Kaisers zu fürchten hatte.

Die oben angeführte Auslegung der einzeln anfangs Buchstaben, der zu den Hessi-
 schen Titel nachkommen die achdriaen Wörter/ wird jeder für höchst gezwungen achten, wer sie
 nur

nur mit unpartheyischen Augen ansehen will; Zumahl da man auch das K. in ein R. und das Z. in ein 3. wieder den klaren Augenschein / und wahren Verstand des Landgräfl. Hessischen gewöhnlichen Tituls verwandelt.

Es wird weiter zum tüchtigen Beweiß angeführet, daß dergleichen Thaler niemahls Landgraf Philipp habe schlagen lassen:

1) Daß der Casselische Geheimbdt Staats- und Kriegs-Secretarius, Johann Baltasar Klauter, den Sächsischen Rath und Historiographum Tenzeln gewiß versichert, daß weder in Fürstl. Archiv, noch in der Münze zu Cassel ein Stempel von dergleichen Thaler vorhanden sey.

2) Daß kein Thaler mit diesem Gepräge in ganz Hessenland jemahls gefunden worden.

3) Daß davon auch niemahls eine Abbildung in irgend einen alten Münz-Buch anzutreffen, da man doch etliche gar schöne hat, welche mit allen Thalern und Geld-Sorten selbiger Zeit dick angefüllet.

4) Daß es auch gar nicht lange ist, daß eine so grosse Nachfrage nach diesem Thaler entstanden, und eben, weil er gar nicht auszufinden gewesen, so hat das allzugrosse Bestreben darnach verursacht, daß man einen falschen und nachgekünstelten davon zum Vorschein gebracht.

Es ist aber mit diesen Betrug eigentlich also zugegangen. Zu dem berühmten Antiquario Mühlmann in Leipzig kam einmahl ein Stempel-Schneider aus der berühmten Stadt E. in Ober-Sachsen / und bath ihm, er möchte ihm doch sagen, wie eigentlich der so berühmte Hessische Thaler aussehe, darauf stünde: *Besser Land und Leut verloben* zc. weil ihm solcher zu kauffen von einem frembden Orte wäre angeboten worden, damit er nicht damit angesetzt würde. Weil nun Mühlmannen dieses Ansuchen gleich vorverdächtig vorkam, als dem sein lebtage / unter so vielen tausend Stück Thalern, die ihm durch die Hände gegangen, dergleichen Hessischer niemahls vorgekommen, so fingte er, daß gedachter Thaler auf der Haupt-Seite des Landgraf Philipps geharnischtes Brustbild sich so zeigete / als wie es oben beschrieben worden; auf der andern Seite aber die fünfzig Andreas-Creuz gesetzte Hessische Wappen-Schilde in sich hielte. In Craiß herum stünden die Worte: *Besser Land und Leut verloben* zc. Nach einiger Zeit kam gemeldter Freund wieder zu gedachten Mühlmann in Leipzig, und zeigte ihm ein sauber geschnitten und geprägtes Exemplar von gemeldten Thaler, wie er es ihm beschrieben hatte, welches aber derselbe gleich für nachgemacht hielte. Alleine um doch recht hinter den Betrug zu kommen, so gratulirte er zwar dem Freund zu diesem Fund / sagte aber zu ihm, daß er dennoch noch nicht des rechten Thalers hab schafft worden, dieweil darauf noch die zwischen die Schilder gesetzten Buchstaben S. E. D. S. P. mangelten, und welche also stunden, daß zwischen den beiden Obersten Schilden die zwey Buchstaben S. E. beysammen, zwischen den andern Schildern aber die übrigen drey Buchstaben allemahl nur einzeln gesetzt wären. Es stand hierauf wieder nicht lange an, so brachte der Stempel-Schneider von E. zu Mühlmannen auch einen Thaler mit gemeldten Buchstaben, in der Ordnung, wie sie angezeigt worden. Wor auf denn dieser vollends überzeuget ward / daß der Stempel-Schneider ein Betrüger sey, der selbst solche Stempel verfertiget, und einen solchen Thaler nach seiner zweymahl gemachten Beschreibung gepräget habe. Er alimirtirte ihn also mit dem Verweiß, den selbst die zwischen den Schildern stehende Buchstaben in sich enthielten, und welche er ihm zu seiner größten Beschämung also auslegete: *Stell Ein. Dein. Schelmisches, Prægen.* Es hatte
war

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

31. Stück.

den 3. Aug. 1729.

Georgens/Landgrafens zu Leuchtenberg/rarer
Thaler von H. 1547.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Der Kaiserl. zweyköpfigte Reichs-Adler mit einem gespaltenen Brust-Schild / in welchem das Oesterreichische und Burgundische Wappen mit oben schwebender Kaiserl. geschlossenen Krone, und der Umschrift: CAROLVS. V. ROMA,nus. IMP,erator SEM.per. AVG,ustus. 1547.

Auf der andern Seite: Der stehende und ganz geharnischte Ritter St. Georg mit dem Lindwurm zum Füßen, in der Rechten den Leuchtenbergischen Wap-pen-Schild, und in der Linken ein mit einem Creutz bezeichnetes Pannier hal-tend, mit der Umschrift: MO.neta, DNI. Domini. GEORG,ii. LAND-GR,avii. I. in LEVCHT.enberg.

2. Historische Erklärung desselben.

Unter allen Thalern sind die von den Bayerischen Craißständen, Salzburg und Regensburg ausgenommenen, die allerraresten/daher ich vorgekommenen gegenwärtigen Leuchtenbergischen Thaler nicht habe vorbe-lassen wollen.

H

Die

Die Landgraffschaft Leuchtenberg liegt in der Ober - Pfalz vor dem Böhmis. Wald zwischen den Flüssen der Nab und Pfreimtsch, den Bayerischen Aemtern Nabburg, Ebnesberg, Eresnik, und den Sulzbachischen, Parkstein, Weiden, und Floss. Sie hat den Namen von dem darinne liegenden Schloß und Landgericht Leuchtenberg / und begreift nebst diesem noch zwey andere Aemter in sich, nemlich, Werdenberg und Pfreimbt, welcher letzter Ort die Haupt - Stadt des ganzen Landes ist, allwo auch die Nab und Pfreimtsch zusammen kommen; sie gehet vom Kaiser und Reich zu Lehn.

Die Innhaber derselben kommen in alten Urkunden nahmentlich zu erst unter K. Friedrichen den I. vor. Albertus von Luckenberg stehet als Zeuge nach den Grafen von Bochburg in einem Brief dieses Kaisers von A. 1180. womit er dem Kl. Byburg Eiershoven geschenkt. Nachdem trifft man in K. Friedrichs des II. Privilegio super Mineris, welches er Herzog Ludwigen in Bayern A. 1219. gegeben, *Gebhardum Landgravium de Luichenberg et Dieboldum fratrem ejus* als Testes an, wie auch in einer charta Immunitatis des Röm. Königs Heinrichs, Imp. Friederici II. Sohn / die er A. 1223. dem Kloster Privening gegeben. Unter den Söhnen Landgraf Gebhards, hat Friedrich den Stamm fortgepflanzt, aber gar übel gewirthschaftet, sintemahl er nebst seinen Brüdern Gebharden und Heinrichen Herzog Ludwigen dem Ernsthaften in Bayern A. 1283. die Landgraffschaft Luckenberg mit Gericht und Gleid, Eigens und Lehens, wie er das alles zu Lehen gehabt, verkauftet. Er zeugete mit seiner Gemahlin Elspeth, Graf Heinrichs von Ortenburg Tochter Ulrichen / welchen K. Ludwig von Bayern A. 1316. Floss und Parkstein um 1450. Mark Silbers gab, dagegen verpfändt sich A. 1321. Ulrich nebst seiner Frau Beatrice, und seinen Erben bey K. Ludwigen mit Leib und Gut zu bleiben, und nimmermehr in dem Krieg wider Oesterreich, und wider Pfalzgraf Rudolfs seel. Kinder von ihm abzusehen. K. Ludwig schickete ihm und Conraden von Gundelfingen, Land - Commenthurn in Franken, mit Vollmacht A. 1323. nach Eöln, die Heyrath zwischen ihm und der Gräfin Margareth von Holland zu schliessen. A. 1332. verkaufte Ulrich Herzog Heinrichen in Nieder - Bayern die Feste Falkenstein, und bekam dargegen von ihm an Zahlungs statt die Burg Pfreimbt samt dem Zoll und aller andern Zugehörung, gab ihm auch zu Lehn das Gleit zwischen Nürnberg und Böhmen, samt dem Zoll von Euer her. Die Herzoge Heinrich Ott und Heinrich in Nieder - Bayern gaben ihm auch als ihren treuen Diener A. 1319. die Stadt München vor dem Wald Zeit Lebens zu genießen. Er verließ dieses Zeitliche A. 1334. Seine Kinder waren Johann, Ulrich, Elspeth, Kunigund und Margareth. Diese ward A. 1337. Johannsens, Grafens von Hals
 Ges

Neustadt / zugetheilet hatte. R. Wenzel machte ihm A. 1389. zu seinen Land- Vogt in Schwaben; und es sind sehr viele schriftliche Verträge von den wichtigsten Streithändeln selbiger Zeit und Gegend vorhanden, welche er als Unterhändler und Theidungs-Mann gemacht hat. An den Burggrafen von Nürnberg verkaufte er A. 1405. für 36000. Gulden das Schloß und Stadt Kreilsheim, so er von denen von Hohenlohe bekommen. Er starb A. 1407. Von seinen zweyen Söhnen starb Johannes noch vor ihm, und hinterließ einen mit Kunigunde / Gräfin von Schaumberg, erzeugten Sohn, Georgen / von dem man findet / daß er noch A. 1423. gelebet. Landgraf Johannes des Ersten anderer Sohn Sygost vermählte sich A. 1379. mit der Gräfin Mech- tild zu Veldenz, und bekam von ihr 2. Söhne Johanne und Georgen / welche in grosse Schulden gerathen, und fast alle das Ihrige verkauffet, welches ihr Groß- Vater so mühsam und flüglich erworben. Mit ihnen hat sich auch diese Linie geendiget.

Ulrich II. Landgraf Ulrich des ersten jüngerer Sohn, und Urheber der andern besondern und länger florirenden Linie der Landgrafen von Leuchten- berg, vermählte sich A. 1388. mit Margaretha, einer Tochter Herzogs Boleslai III. zu Falkenberg in Schlesien, und in Oppelischen Fürstl. Hause. Sein Sohn Albrecht zeugete mit seiner andern Gemahlin Elspeth / Burggrävin von Nürnberg drey Söhne Johannsen / Ulrichen und Leopolden. Ulrich stiftete A. 1411. kurz vor seinem Ende einen Quatember-Jahr-Tag in der Pfarre zu Pfreimbt samt einer Spenth auf 150. Personen. Leopold war von A. 1429. in R. Sigismund Diensten, erlangte von ihm allerhand Privilegia, absonderl. A. 1431. die Freyheit von Jahr- und Wochen-Märkten. Er starb A. 1463. und hinterließ von seiner A. 1424. geehligten Gemahlin Elisabeth, Herzogs Boleslai IV. in Oppeln Tochter, zwey Söhne, Lud- wigen und Friedrichen / welche das Obrist-Marschall-Ampt des Hochstifts Passau, so die Grafen von Hals sonst geführt hatten, von dem Bischoff zu Passau eifrigst suchten, und nach grosser Rechtfertigung A. 1476. erhielten. Sie verkaufften aber nachdem A. 1485. die Grafschaft Hals an Wilhelm und Hannsen von Nibperg / jedoch auf Wiederlösung. Friedrich bekam mit seiner Gemahlin Dorothea, Gräfin von Reineck A. 1486. Schloß, Stadt und Amt Grauensfeld oder Grüensfeld, wie es auch genannt wird, und trug solches dem Bischoff zu Würzburg zu Manns-Lehen auf. Sein Sohn Jo- hannes war Bischoff zu Amberg, und weil er es A. 1505. in dem Bayeris- schen Krieg mit Chur-Pfalz hielt, so kam er darüber in die Reichs-Acht, wor- auf sein Schwager Leonhard von Fraunberg, Freyherr zum Haag, der seine Schwester Almaliam zur Ehe hatte, nach der Grafschaft Leuchtenberg strebete.

Es wurde aber Landgraf Johannes A. 1508. mit dem Kaiser wieder ausgesöhnet. Er starb A. 1531. Seine Gemahlin war Margaretha, Graf Heinrichs von Schwarzburg Tochter; welche ihm 2. Töchter und 3. Söhne gebohren. Von den Töchtern war Anna und Elspeth an die Grafen Martin und Carl Wolffen zu Vettingen A. 1522. und 1524. vermählet. Von den Söhnen starb Johannes A. 1572. in Blödsinnigkeit, und Christoph A. 1557. in Kaiser Carls des V. Kriegs-Diensten unverehliget. Landgraf Georg, der diesen Thaler prägen lassen, führte die Landes-Regierung von A. 1531. bis 1552. in grosser nachbahrlicher Zwist- und Verdrießlichkeit mit Chur-Pfalz/ die zwar durch einen Vertrag zu Heidelberg A. 1546. geschlichtet wurde, der aber nicht von langer Dauer war. Seine Gemahlin Barbara war die Jüngste von den sieben Töchtern / welche die fruchtbare Mutter von 17. Kindern, die Königliche Pohlische Prinzessin Sophia, ihrem Gemahl, Marggraf Friedrich zu Brandenburg in Anspach und Bayreut, zur Welt brachte. Von derselbe erhielt er eine Tochter Elspeth, Graf Johannsens von Nassau-Dillenburg / Gemahlin A. 1588. und einen Sohn Ludwig Heinrichne/ welcher ihm in der Regierung folgte, und A. 1567. verstarb. Dieser vermählte sich A. 1550. mit Mechtild, Ruprechts II. Grafens von der Mark und Arcmburg, Tochter, welche nach dessen Absterben ihren einzigen Sohn, Georg Ludwigen/ sehr wohl erzog/ und nebst den beeden Vormündern, Herzog Albrechten in Bayern, und Marggraf Georg Friedrichen zu Brandenburg, das Land aller Schulden frey machte. Sie gesegnete dieses Zeitliche A. 1599. den 4. Febr.

Georg Ludwig brachte einige Jahre auf der Universität Ingolstadt zu, begab sich denn an Herzog Wilhelms in Bayern-Hoff zu München, und vermählte sich daselbst am Erichstag nach Catharina A. 1584. mit Maria Salome, Marggraf Philiberts von Baden, und Mechtild Herz in Bayern Tochter. Sie starb A. 1600. worauf er sich zum andernmahl in selbigem Jahre den 14. Octobr. verehligte, mit Elisabeth einer Tochter, Johann Gerhards Grafens zu Mandercheid und Gerolstein, und Margarethä, Wild- und Rheingräfın, welche aber auch den 9. Sept. 1611. aus dieser Welt abschiedete. Worauf er zur dritten Gemahlin A. 1612. den 8. Jan. Annam Eusebiam, Adam Galli Poppels, Freyherr von Lobkowitz/ Tochter erwählte. Die beeden letztern Ehen ware unfruchtbar. Von der erstern Gemahlin aber hatte er zwey Söhne und eine Tochter. Von jenen starb Georg Friedrich jung und Wilhelm succedirte dem Vater. Die den 15. Oct. 1588. gebohrne Tochter Mechtild vermählte sich den 25. Febr. A. 1612. Herzog Albrecht der VI. in Bayern / und lebte mit ihr in gesegneter Ehe bis A. 1634. da sie den 1. Jun. verstarb. Landgraf Georg Ludwig verwaltete das hochwichtige Amt eines Kaiserl. Reichs-

Hofraths-Präsidenten wegen seiner vortreffl. Gelehrsamkeit, sehr rühmlich. Sein Sohn Wilhelm war geboren A. 1586. den 24. Dec. und nahm A. 1605. den 7. Jan. zur Gemahlin Ericam, Joachims Grafens zu Manderſcheid in Birnenburg und Neuenburg, und Magdalena Gräfin von Nassau Idstein Tochter, welche ihm den von ihrer Mutter geerbten dritten Theil der Grafschaft Roussy zubrachte. Sie gebahr 4. Kinder, davon nur der erste Sohn Maximilian Adam in Leben blieb. Nach ihren A. 1616. erfolgten Absterben, begab sich Landgraf Wilhelm in Geistl. Stand, und ward anfangs Domherr in Brixen, und nachdem ein Reformirter Capuciner / starb auch in dieser Qualitæt zu Rom A. 1634. Landgraf Maximilian Adam / der letzte seines Stammes, war geboren 1607. vermählte sich A. 1622. den 10. May mit Maria Johanna, Rudolfs letzten Grafens von Helfenstein, Tochter, und erzeugte auch mit ihr einen Sohn, Christophorum Franzen, der aber A. 1637. den 19. Dec. und also an einem Tag geboren ward und starb. Er ward in dem 30. jährigen Krieg sehr harte mitgenommen, und starb noch vor dessen Endigung A. 1646. den 4. Nov.

Nachdem also die alten Landgraf von Leuchtenberg gänzlich ausgegangen, so hatte das Herzoglichen Hauß Mecklenburg / vermöge einer Herzog Heinrichen zu Mecklenburg vom Kaiser Maximiliano I. A. 1502. ertheilten Anwartsung in dieser Landgrafschaft succediren sollen, sientemahl auch das Kaiserl. Diploma diese bündige Clausul in sich enthielte: „Und, „ob von uns und unsern Nachkommen hierwieder aus Unwissenheit, oder in „andere Wege, in was Schein das beschehe ichts, ausgienge / soll doch solches „Kraftlos, und dem genannten unsern Oheim, Herzog Heinrichen von „Mecklenburg und seinen Erben an dieser Verschreibung unvorgreiflich und „unschädlich seyn, doch uns den halben Theil von solcher Landgrafschaft in „unsere Cammer vorbehalten / getreu / ich und ungefährlich. Alleine es war diese Expectanz allenthalben so in Vergessenheit kommen, daß Herzog Albrecht der VI. in Bayern, weil er des lezt verstorbenen Landgrafens Vaters Schwester, Meckliden obbesagter massen zur Ehe hatte, von dem Kaiser 1647. den 6. Apr. mit der Landgrafschaft Leuchtenberg belehnet wurde; welche ihm sein Bruder Churfürst Maximilian gegen andere Güter abtauschte.

Wann die Landgrafen von Leuchtenberg gefürstet worden, habe ich nicht ausfündig machen können; Sie erhielten zwar vom K. Friedrichen II. diese herrliche Privilegium:

Friedericus D. G. Romanorum Imperator semper Augustus, Hierusalem et Siciliae Rex, per praesens scriptum notum facimus universis tam praesentibus, quam futuris, quod *Landgravius de Luichenberg*, fidelis noster obtinuit legitime coram nobis, quod ipse Ducatum curvumque di-

districtum comitatus sui tenere debeat, sicut antecessores sui ipsum Ducatum tenuisse noscuntur; Quare mandamus, quatenus nullus sit, qui ipsum Landgravium in praedicto Ducatu impediat vel molestat, ad cuius rei memoriam praesens scriptum fieri et sigillo nostro iussimus communiri. Datum apud Laudam Anno Dominice incarnationis MCCXXXVII. mense Decembri XI. indictione. Alleine Ducatus heisset hierinne die Landes herrliche Hoheit und keines weges die Fürstl. Würde, und finde ich auch, daß die Landgrafen von Leuchtenberg noch in R. Carls IV. Diplomatis unter/ja öftters nach den Grafen stehen; Von vielen Exempeln nur eines beyzubringen/ so endiget sich ein Bestättigungs-Brief aller dem Hochstift Passau ertheilten Kaiserl. Privilegien d.d. Pragæ A. 1366. XII Cal. Apr. in den additionibus Gervoldi ad Hundil Metrop. Salisb. T.I. p. 404. also: Testes hujus rei sunt: *Illustris Rudolphus Dux Saxoniae S.R. J. Archi Marscalcus, Otto Marchio Brandenburg. S.R. J. Archi Camerarius Principes Electores, Venerabiles Joannes Archiep. u. Pragen, Apostolica sedis Legatus Paulus Frising, Joannes Brünneus, &c. ecclesiarum Episcopi. Illustres Albertus et Leopoldus, fratres Austria, Stiria, Carinthia, Balto Siniten &c. Duces, spectabiles Burkardus senior etc. Burggravius Magdenburg. Joannes de Anhalt, Henricus de Schwarzburg, Comites, et Ulricus Landgravius in Lukenberg, Nobiles Gerlacus et Gozo, fratres de Hohenloh, Barso de Risenburg &c.* Der Rang wurde alzumohl unter diesem Kaiser beobachtet, daß darinne kein Fehler kan vorgegangen seyn. Weit in neuern Zeiten also muß der Landgraf von Leuchtenberg auf der weltl. Fürsten-Bant zwischen Mecklenburg-Güstrau und Anhalt Sitz und Stimme bekommen haben.

Das Leuchtenbergische Wappen ist ein silberner Schild mit einer blauen breiten Binden, zuweilen ward dasselbe mit dem Wappen der Grafschaft Hals also vereinigt, daß in einem von oben herab gespaltenen Schild zur Rechten das Leuchtenbergische, und zur Linken in blauen Feld eine weisse Binde/als das Wappen der Grafschaft Hals. Es bedeckten dasselbe als, dann auch zwey geordnete Helme; Den ersten zur Rechten bezierte ein Manns-Kopff und Rumpff in einen langen weissen Rock/mit golduen Knöpfen, zugespigten weissen Hut/welcher oben mit Gold gekrönet, und mit zwey weissen und einer mittlern blauen Feder geschmückt. Von dem Hute hängt rückwärts eine blaue und weisse Binde herab. An dem andern zur Linken war ein blauer geschlossener Flug, so bezeichnet, wie die linke Helffte des Schildes.

Auf diesem Thaler erscheinet nur ein gar kleiner Leuchtenbergischer Wappen-Schild, welcher der Ritter St. Georg hält. Es hat denselben Landgraf Georg wohl deswegen zu seinem Schildhalter auf dem Thaler gemacht, weil er gleichen Rahmen geführt. Jedoch ist es ganz ungewöhnlich, daß derselbe zu Fuß abgebildet wird, indem man ihn sonst allemahl zu Pferde sitzend vorgestellt wird, als Patronum Equitum. Von ihm hat Mantuanus gesungen:

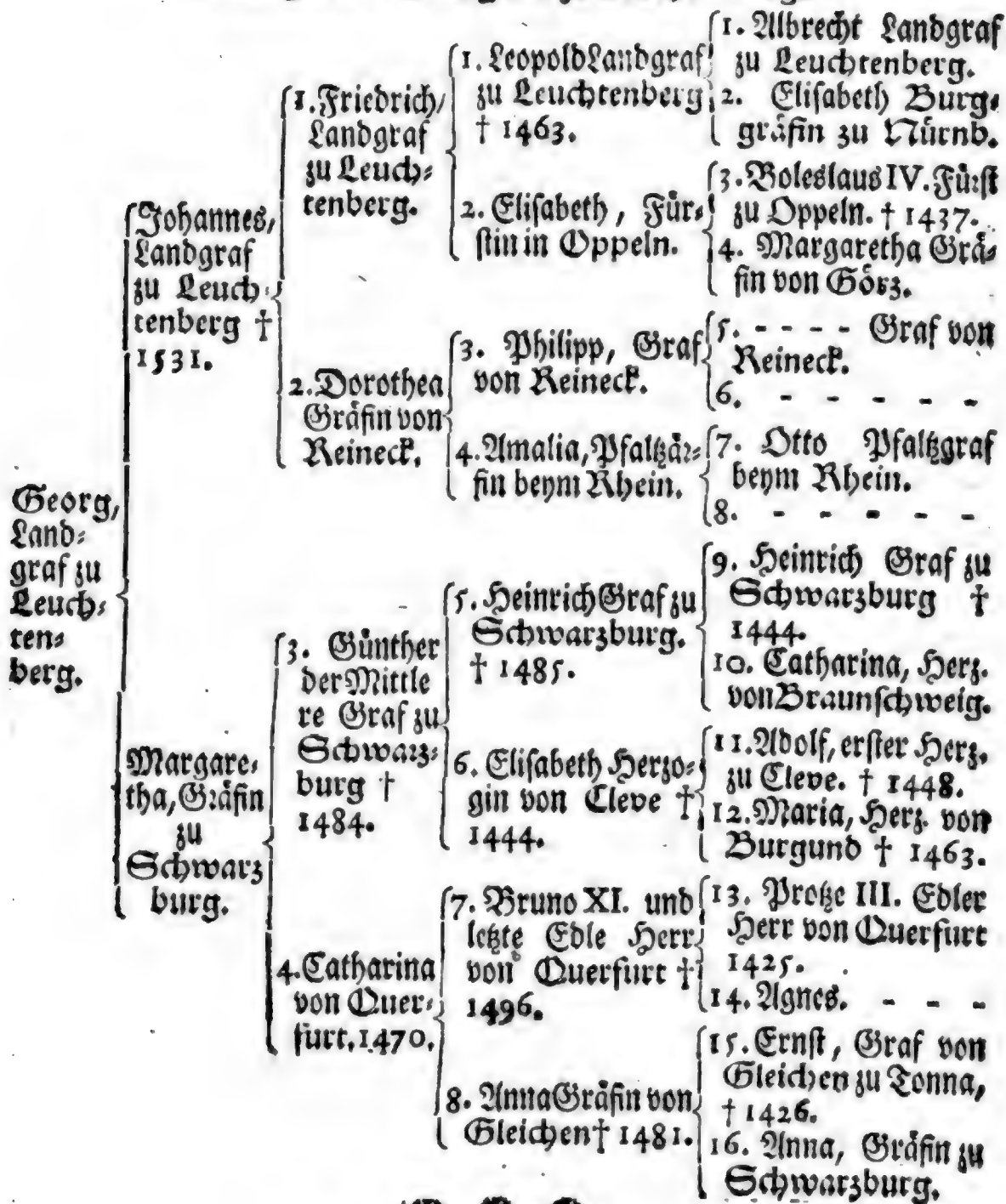
Us Martem Latii, sic nos te, dive GEORGI, nunc colimus.

Der Griechische Kaiser Constantinus Ducas hat denselben A. 1061. zu erst auf seine Münze setzen lassen, welches seine Nachfolger Manuel Comnenus und Alexius Andronicus nachgethan.

Ich habe noch einen Thaler von eben diesen Landgraf Georgen zu Leuchtenberg gesehen, von A. 1543. der dem vorgesehten in allen gleich gewesen, jedoch hat die Umschrift auf beiden Seiten folgender massen in accidentalibus differiret, als auf der ersten Seite: CAROLVS. V. ROMA. IMP. SEMP. AVG. 1543. Auf der andern: MON. DOMINI. GEORG. LANDGR. IN. LEVCHTE. Er war aber schon sehr abgewacht, dahero ich lieber den Jüngern und besser conservirten vorstellen wollen. Vid. Hund in Bayerischen Stammb. P. II. Rittershufus, Luca Jhrsten-Saal P. IV. c. 8. Spenerus Op. Herald. L. I. c. 50, Fabri Staats-

Langley T. XIII. p. 464.

Ähnen-Tafel. Landgrafen Georgens zu Leuchtenberg.



Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

32. Stück.

den 10. Aug. 1729.

Eine Medaille auf den so berühmten Pohnischen
Cron-Groß-Canzler und Feldherrn, Joannem Zamoycki.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf dem Avers: Johannis Zamoycki Brustbild im blossem Haupte und Pohnischer Tracht mit dem Titul: JOHAN. nes ZAMOYCKI us. MAG. nus. CANC. ellarius. POL. onia. PRAEF. ectus. GEN. e- ralis. MIL. itia.

Auf dem Revers: Zwey übereinander gesetzte und in einander geschlungene Kränze, davon der Oberste von Delblättern, der Untere von einem Lorbeerzweig. In selbigen stehen die Worte: VTRAQ. CIVIS. Von beeden ein Bürger.

2. Erklärung desselben.

Ob es zwar an Exempeln von gelehrten Soldaten zu keiner Zeit fehlet, so kommen doch unter selbigen gar selten so grosse Männer vor, welche in ihrem Vater-

Vaterlande die höchste Staats- und Kriegs-Bedienung zu einer Zeit mit gleicher Geschicklichkeit, Glück und Ruhm verwaltet. Also kan das grosse Königlich Pohlen, unter der ungemeinen Menge seiner berühmtesten Magnaten, welche des Vaterlandes Ehre, so wohl mit dem Degen, als der Feder, vergrößert, nur den einzigen Johann Zamoyski aufweisen, welcher zugleich als Groß-Canzler und Groß-Feldh. demselben auch gleich viel ersprießliche Dienste geleistet. Es ist dieses nicht mein Urtheil von diesem fürtrefflichen Mann, von welchen zwar einige seiner Neider und Feinde geurtheilet, daß er sich besser zur Feder in die Canzley, als zum Degen ins Feld, geschicket, auch mehr Dinte, als Blut, vergossen habe; sondern ich folge hierinne dem ganz unpartheyischen Stanislae Lubieski, der folgendes, mit dem Beyfall von ganz Europa, von ihm ausgesprochen: *Samoscio vix unquam Polonia parem viderat, tot in unum cumulatis divino beneficio muneribus, quæ si in plures dispersa fuissent, unumquemque magnum factura videbantur. Idem prudens Consiliarius, idem bellator eximius, idem felix fortunatusque belli Dux, et, quod mireris, cum toties arma cum diversis Reipublicæ hostibus contulisset, semper acie et bello victor. d. i.* „Pohlen hat des Zamoyski gleichen niemahls gesehen / als welchem einiger „Mann Göttl. Güte so viele Gaben beygelegt / welche, wann sie einzeln wären ausgetheilet worden, so würden sie einen jeden zu einen grossen Mann „gemachtet haben. Er war so wohl ein kluger Staats-Rath, als vortrefflicher Soldate, und glücklicher Feldherr, und welches zu verwundern, der so „oft, als er mit so verschiedenen Feinden der Republic gefochten, allezeit ob- „gesieget hat.“

Es hatte derselbe zum Vater Stanislaum Zamoyski, Castellan zu Chelmsky und Hauptmann von Belck, und zur Mutter eine aus dem alten Geschlechte Heriburt, welche ihn A. 1542. den 19. Martii juri Welt gebohren. Sein erster Lehr-Meister war Albertus Ostrowski, Gymnasiarcha zu Crasnow. Als er ein wenig erwachsen, so schickte ihn sein Vater am Frantzösischen Hoff, wo er eine kurze Zeit dem Dauphin Francisco als Edel Anabediene / nachdem aber seine Studia viel lieber auf der Universität zu Paris fortsetzte. Zu Præceptoribus erwählte er sich daselbst in humanioribus Adrianum Turnebum und Dionysium Lambium, in Philosophicis Jacobum Carpentarium, und in Mathematicis Petrum à Penna. Von dar gieng er nach Padua, um die Jurisprudentiam Romanam zu erlernen, hielt sich aber daselbst meistens zu den berühmten Carolo Sigonio, um die Antiquitates Romanas recht gründlich zu verstehen. Daher einige, obwohl fälschlich / geglaubet, die schönen Bücher de Senatu Romano habe Zamoyski von ihm in die Feder dictiret bekommen.

Als er wieder zurücke in Pohlen gekommen, nahm ihn K. Sigismund August in die Reichs-Canzlen, und ließ von ihm die Registratur und das Königl. Archiv in gute Ordnung bringen, machte ihn auch nach seines Vaters Absterben zum Hauptmann von Belcz. Bey der nach dem Tode desselben den 7. Jan. A. 1573. angestellten Königs-Wahl war er das Haupt von dem dabey versammelten Adel / und hintertrieb es am allermeisten, daß man dabey auf keinen Einheimischen Reflexion machte, damit nicht der Lutherische Castellan von Biely, Stanislaus Suftraniecki, zur Crone gelangen möchte; sondern er ernstlich begehrte / daß, gleichwie der Fremdden Cron Candidaten Gesandte sich von dem Wahl-Ort entfernen müßten, also sollten auch alle diejenigen unter den Senatoribus und den Edelleuten die nach der Crone strebten, sich zurücke begeben. Weil nun diejenigen, so Appetit darzu hatten, nicht ihre Wahl-Stimme verlihren wolten, so ließen sie sich lieber denselben gänzlich vergehen, und halfen den auswärtigen Königl. Französis. Prinzen, Heintr. von Valois, zum König machen. Zamoycki befand sich auch als der Vornehmste unter den Deputirten von dem Adel, welche von der Republic als Abgesandte abgeschicket wurden, den neuen König die auf ihn ausgefallene Wahl anzukündigen, und ihn ins Königreich zu hohlen, und von welchen der Parisische Professor Johannes, Auratus, bey ihren prächtigen Einzug überlaut ausruffete:

Miramur cultus, miramur corpora, Galli,
Vestra Polonorum, qualia Semideum.

Als in den Pactis conventis einige hefftig Catholische den andern Punct von dem Religions-Frieden mit den Dissidenten gerne wolten ausgestrichen wissen, so wolte Zamoycki solches durchaus nicht zugeben / weil es wider die gegebene Versicherung und seine Instruction lief.

Da es nach K. Heinrichs von Valois jehlingen Abzug aus Pohlen, bald wieder zu einer neuen Königs-Wahl kam, brachte er es einig und allein dahin, daß sich der Adel von den Senatoribus trennete, welche K. Maximilian II. den 12. Dec. 1574. zum König proelamiret hatten, und dagegen der Jagellonische Prinzessin Anna, und dem Woywoden in Siebenbürgen, Stephano Battori, welche sich beede mit einander verehligen mußten, die Crone zutheilte. Zur Belohnung bekam er hierauf von demselben A. 1575. das kleine Reichs-Siegel, und die Würde eines Vice-Canzlers. A. 1578. machte derselbe ihn zum Groß-Canzler / und da er ferner seine Geschicklichkeit in Kriegssachen, so wohl in der Belagerung der Stadt Danzig, als in dem Liefländischen Kriege mit den Moscowitern, sattfam ersehen / gab er ihm nicht nur auch A. 1579. ein ansehnliches Commando über 8000. Mann zu Roß und Fuß,

auch daselbst die Belagerung desselben tapffer aus, und trieb ihn nicht nur davon weg / sondern schlug ihn auch bey Belam in Ober Pohlen an der Schlesiſchen Gränze den 24. Jan. 1588. außs Haupt, jagte ihn in das Städtlein Birschen, und nöthigte ihn mit seinen eigenen eroberten Geschütz, daß er sich ihn gefangen geben mußte. Durch diesen herrlichen Sieg befestigte Zamoyſki nicht nur König Sigismunden III. auf dem Thron, sondern triumpvirte auch abermahl über alle seine Feinde. Weil Heidenstein, Sulikovius, und andere Scribenten mehr, einhellig erzehlen / daß Zamoyſki dem gefangenen Erzherzog sehr höflich begegnet, und ihn wohl gehalten; der Erzherzog sich auch sehr wohl in sein Unglück geschicket habe / so ist schwerlich zu glauben, was von einigen gemeldet wird / daß bey der ersten Zusammenkunft der Erzherzog dem Zamoyſki solte ins Gesicht gesagt haben: Er sähe aus wie ein Schulmeister. Worauf dieser versetzt: Er könne allerdings als ein Schulmeister die jungen Prinzen scharff züchtigen, so das Königreich also mit ihrer Ambition beunruhigten.

Es gefiel aber K. Sigismund dem Zamoyſki auch nicht so, als wie er ihm doch war vorgebildet worden; absonderlich war ihm gar nicht anständig, daß derselbe gar nichts redete, und keinem Menschen auf seine Ansprache eine Antwort gab, welches den beredten Pohlen gar frembde vorkam, daher Zamoyſki zu dem Castellan Lesniovolski sagete: Et quod tandem Dæmonium mutum è Svecia adduxistis? Was habt ihr dann für einen stummen Teuffel aus Schweden hergeführt? Es war demselben auch höchst zuwieder, daß sich der König die Oesterreichische Prinzessin Annam A. 1592. ehelich beylegete, nachdem allzusehr an Oesterreich hieng / und allerley heimliche Correspondenz mit selbigen führte, daher er auf dem darauf folgenden Reichs - Tag zu Warschau eine starke Parthey gegen denselben machte / die man die Cancellaristen nennete / und sehr scharff in dieses Beginnen des Königes und dessen Anhang, der den Mahmen der Regalisten bekam, inquiretete; jedoch wurde endlich alles so vermittelt / daß der König behauptete, es hätten alle Tractaten mit Oesterreich des Reiches besten zum Absehen gehabt; Worauf Zamoyſki das erstemahl der Königin seine Reverenz bezeugete, und ihr die Hand küßete.

Nachdem vergrößerte Zamoyſki seine Verdienste gegen sein Vaterland damit, daß er nicht litte / daß die Türken wider die Friedens - Articul einen Woywoden in die Moldau nach ihren Belieben setzten, sondern sie mit einer starken Armee von diesem Vorhaben abtrieb, dagegen Jeremiam, einen gebornen Wallachen, dessen Treue und Gehorsam die Republic satssam versichert war, daselbst zum Woywoden machte, und dieses Land den Pohlen zur Vormauer gegen die Türken erhielt.

dich so abschmieren würde/ daß du des Tages, des Orts und meiner allezeit eingedenk seyn,,
würdest. Es ist rathamer, daß du dich in den Schranken deines Berufs haltest/ und da du,,
ein Schreiber bist, die Waffen weglegst/und die Feder wieder ergreifst, und damit dich,,
mit deines gleichen herum schlägest.,,

Alleine diese unverdiente Schmähung beantwortete Zamoycki d. 22. Aug. 1602. mit
einer sehr weitläufftigen Gegenschrift/ davon dieses der Haupt-Innhalt war: *Suderici hoc
prudencie, cum superbia regio genere, non militarium hominum, sed bajulorum more, cer-
tamen baculorum proponere? quasi vero desint fustes in Polonia, et valentes lictores, qui is
exlos palis, majoris, quam baculi amplitudinis et fastigii, suffigant, eos praesertim, qui se per-
duellione foedarunt, et si non sunt proditores per Dei gratiam in Polonia, in Sudermannia aula
quarrendi sunt. Jam vero, quod scribis de genere: eo par omnibus sum Nobilibus, vel ex qui-
bus Reges sunt prognati; et ita honestissime natus, ut quivis Regum honestissime. Titulos Du-
cum nec appetivi, nec oblatos accepi. Contentus sum Nobilitatis Polonae libertate. Dicis me
scribam esse, et debere arma sinere. Sum Cancellarius, quod munus non impedit Electores
Imperii, qui illud gerunt, quo minus priorum locum, quam alii Electores et Duces, et tanti
Duces, teneant. Sum certe Cancellarius in patria mea, amplissimoque regno, eo jure eaque
dignitate quae ubivis vel maxima sunt. Tu fortasse Cancellarii Sudermanniae modo me metie-
bare, quos Majores et excellentiores Nobiles Poloni vel privati habent. Nec vero Cancellarius
solum, sed etiam Generalis exercituum Praefectus sum. Arma gero pro Patria, exercitumque
duco supra viginti aliquot annos &c. d. i.* Ist das eine Sudermännische Klugheit/ daß, da du,,
mit dem Königl. Geschlechte stolzierest, du nicht nach Art der Kriegs - Leute, sondern der,,
Sackträger, einen Kampff mit Brügeln vorschlägest? als ob es in Pohlen daran, und an,,
starken Bütteln fehlte, welche die, so sie damit abgeprügelt/ nicht auch könnten an Pfähle,,
henken/die weit stärker und höher sind, als die Brügel, und zwar vornehmlich diejenigen,,
die sich mit Untreue besudelt, und dadurch göttl. Gnade keine Verräther in Pohlen sind/so,,
muß man sie an den Sudermännis. Hoff juchen. Was du von dem Herkommen schreibest,,
so bin ich in dem allen Edelleuten gleich, auch denenjenigen, aus welchen Könige entsprossen,,
und so ehrlicher Untkunfft/ als je ein König. Die Herzogl. Titel habe ich nie begehret/ und da,,
sie mir angeboten worden, nicht angenommen. Ich bin vergnügt mit der Freyhelt des Pohl,,
nischen Adels. Du sagest, ich sey ein Schreiber/ und solle die Waffen stehen lassen: Ich bin,,
ein Cansler, welches Amt die Churfürsten des Teut. Reichs nicht verhindert, daß sie nicht,,
andern Churfürsten und Herzogen, und zwar so grossen Herzogen, vorgehen. Und so bin ich,,
Cansler in meinem Vaterlande, und in einem so weitläufftigen Königreiche, mit solchem,,
Rechte und Würde, als allenthalben auch die größten Ehreastellen sind. Du willst mich viel,,
leicht nach eines Sudermännis. Canslers Maß - Stab abmessen, dergleichen größere und,,
bessere auch gemeine Pohlische Edelleute haben. Ich bin aber nicht alleine Cansler, son,,
dern auch Groß - Feldherr. Ich führe die Waffen für das Vaterland, und habe nun über,,
20. Jahr Armeen commandiret. &c.,,

Man darff nicht meinen, daß diese Briefe nur so Oratorische Erfindungen sind, wie öf-
ters etwan mit dergleichen die Historici ihre Schrifften auszujiere pflegen; Der Königl.
Burggraf zu Danzig Joh. Heidenstein, der seines Vatters Rheinholds Pohlische Historie
von dem Pohlis. Geschlechten nach dem Tode Königes Sigismundi Augusti continuiert, hat
solche aus den glaubwürdigen Abschriften von Wort zu Wort publiciret / welche dazumahl
in der Welt ganz gemein waren. Man kan aber daraus sehen, wie weit sich zwen hüzige
Köpfle im Jächzorn verfallen können. Jedoch wird jederman dem Herzog Carl es vor übel
halten,

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

33. Stück.

den 17. Aug. 1729.

Ein altes und schönes Goldstück der Reichs-Stadt
Cöln mit dem Jungfern-Schiffe, vor A. 1516.



I. Beschreibung des Goldstückes.

Auf der ersten Seiten erscheinen die Heil. Drey Könige mit Kronen auf den Häuptern, langen Lilien-Sceptern, und ihren Gaben in den Händen, in damahliger Teutscher Tracht. Vor den Füßen des Mittelsten stehet das Cölnische Stadt-Wappen, nemlich ein mit roth und weiß zwerch getheilter Schild/ in dessen obersten rothen Feldung die drey goldene Kronen der Heil. Drey Könige neben einander gesetzt sind. Umher stehen ihre Nahmen zu lesen: IASPAR. MELCHIOR. ET BALTHASAR. Zwischen welche ihre angedichtete drey Wappen-Schilde gesetzt / als Oben eines, und zur rechten und linken Seite eines. Unten im Abschnitt ist zu lesen: O FELIX COLonia.

Auf der andern Seite ist ein Schiff in Wellen mit einem grossen Mastbaum/ in welchen sich die H. Ursula mit aufgehabnen Händen mit einem Hauffen von ihren 1000. Jungfrauen befinden soll, davon man aber kaum nur 4. siehet. Zur linken Seite der Heil. Ursula stehet der Pabst St. Cyriacus, und zur Rechten

der

der

6) Columba, des Königs Anti Tochter, 7) Benedicta, Fürstl. Herfom-
mens, 8) Odilia, aus Gräfl. Geschlechte, 9) Chelindris, eine gebohrne Grä-
fin, 10) Sibilia, des Königes Firani Tochter, 11) Lucia, aus Königl. Ge-
blüte. Nachdem alles, was zu ihrer Übersahrt nöthig war, herbey geschaffet
worden, begaben sich dieselben in eilff Schiffe, und seegelten von ihrem Vaters-
lande nach den Theil von Gallien ab, welcher von den daselbst sich befindenden
Britanniern Klein Britannien genennet wurde. Sie wurden aber durch ei-
nen hefftigen Sturm auf die Teutsche Küste verschlagen, und mußten in den
Rhein einlauffen, da sie dann bis an Eöln schiffeten. Daselbst wurde die H.
Ursula in einen Traum ermahnet, daß sie mit ihren Gesehrden vollends nach
Rom gehen solte, welches dann auch geschahe, indem sie ferner den Rhein
hinauf bis Basel schiffeten, und von dar zu Fuße ihre Wallfahrt nach Rom
fortsetzten. In Rom empfing sie nicht nur der auch aus Britannien gebürtige
Papst / Cyriacus, mit vieler Freude und Ehr-Bezeigung, sondern begleitete
sie auch bis nach Eöln. Wie sich dann auch, als sie sich auf dem Rückwege zu
Basel wieder zu Schiffe setzten, der Bischoff Pantulus daselbst gleichfalls in
ihre Gesellschaft begab. Als sie wieder vor Eöln ankamen / fanden sie diese
Stadt von einem Heere der Hunnen unter ihrem Feldherrn Gauno, umrin-
get, von welchen sie alle auf einmahl niedergesäbelt wurden, weil sie ihre un-
teutsche Begierden nicht sättigen wolten. Den Hunnen kam hernachmahls
vor, als ob sie 11000. Teutsche Völker gegen sich anziehen sähen, worüber sie
in ein so grosses Schrecken geriethen, daß sie in gröster Eil die Belagerung
aufhoben, und sich zu ruckezogen. Hierauf haben die Eöllner die Leichnamme
der so jämmerlich niedergehauenen 11000. Jungfrauen aufgehoben, und in
eine Kirchen zusammen begraben, von welchen Begräbnus A. 1156. eine
neue Entdeckung gemachet worden; worauf die vieler Offenbahrungen sich
rühmende Nonne im Closter Schönaug / Elisabeth, gar noch sehr viele andere
Begebenheiten der Heil. Ursula und ihres Jungfern Heeres entdeckt, welche
durch neue Visiones der Præmonstratenser Mönch, Richard, vermehret, wel-
che aber alle hier anzuführen unnöthig.

Weil in dieser Erzählung allerhand Umstände sich befinden, welche nicht
so leichten Benfall bey vielen haben finden können, so hat sich ein Theologus
Societatis Jesu, Hermannus Crombak, zwar grosse Mühe gegeben / in sei-
ner Ursula vindicata die alte Tradition aus 20. Fontibus zu beweisen; Alleine
der Französische Minorite, Ant. Pagi, saget von ihm in seiner Critica Baro-
niana ad A. C. 383. n. V. daß er mit dieser seiner Vertheidigung die ganze
Sache noch unglaublicher gemachet habe; Es will ihm auch keines weges sein
Ordens-Geselle, Michael Alford, sonst Griffith genannt, in den Annalibus

Ecclesiæ Britannicæ in allen beypflichten, sondern macht ihn gar sehr viele Ausstellungen, absonderlich will er den Erläuterungen der begeisterten Schönaugischen Nonne gar nicht trauen.

Vornehmlich ist die ganz ungemeine Anzahl Jungfern vielen gar anstößig gewesen / zumahl da Galfredus dieselbe dadurch noch mehrers vergrößert, daß er sagt: Eilff tausend Jungfrauen wären nur von Adelichen Geschlecht gewesen, welchen noch 60000. Jungfern bürgerlichen Standes wären beigesellet worden / die nur für die gemeinen Soldaten gehört hätten, daß also die Schiffe mit 71000. Jungfrauen wären beladen worden. Man hat daher in dem revidirten Breviario und Martyrologio Romano gemeldte Anzahl lieber gänzlich weggelassen. Denn da sonst in der alten Edition des Martyrologii Romani bey'm XXI. Tag Octobris zu lesen war: In Colonia Agrippinensi Natales sanctarum undecim millium Virginum, quæ pro virginitatis constantia martyrio vitam consummaverunt, so steht anjeko daselbst: Apud Coloniam Agrippinam Natales sanctarum Vrsulæ et sociarum ejus, quæ pro Christiana religione et virginitatis constantia ab Hunnis interfectæ, martyrio vitam consummaverunt, et plurima earum corpora Colonix condita fuerunt. Man hält auch davor, die ganze Erzählung von dem 11000. Jungfrauen. Gefährden der Heil. Ursula sey daher entstanden, daß da in den alten Martyrologiis zu lesen gewesen: S. VRSULA CVM XI. MARTYRIBVS VIRGINIBVS, welches ferner abgefürzet geschrieben worden: CVM XI. M. VIRG. so habe ein unverständiger Copiste gelesen VNDECIM MILLIBVS VIRGINESIBVS. Der in den Kirchen-Geschichte ungemein erfahrene Jesuite, Sirmondus hat noch eine andere Muthmassung / wie etwan in den geschriebenen alten Martyrologiis möchte seyn gelesen worden, wie solches Hadrianus Valesius folgender massen erzehlet in Valesianis p. 48. Il y a eu une sainte Vrsule Martyre, s'ivant à commune opinion: On ignore neanmoins, de quel tems elle a été. Mais je suis tres-humble serviteur des onze mille vierges. La fable est un peu trop manifeste, pour pouvoir, la souffrir. Voicy sur quois cette erreur est fondée s'ivant la conjecture du savant Pere Sirmond. Ceux qui ont forgé cette belle histoire, aiant trouvé dans quelques Martyrologes manuscrits SS. VRSULA ET VNDECIMILLA. V. M. c'est à dire: *Sancta Vrsula et Undecimilla Virgines Martyres*, et s'etant imaginés qu' *Undecimilla*, avec l' V. et l' M. qui s'ivoient, étoit un abrégé pour *undecim millia Virginum Martyrum*, ont fait la dessus ce Roman, que nous avons aujourd'huy. Je ne comprends pas, comment les Docteurs de Sorbonne, parmi lesquels il y a tant d'habiles gens, ont bien voulu

laisser

laisser pour Patronnes tutélaires de leur Eglise cette troupe de Saintes de contrebande, pendant qu'ils en avoient à choisir tant d'autres de bon alloy.

Was die Zeit anbetrifft, in welcher die H. Ursula eine Blutzugin der Christl. Lehre und Keuschheit geworden, von welcher Hadr. Valesius gar nichts wissen will, so sind dreierley Meinungen davon. Die Eöllnische Chronie, und der Abt Hariger in dem Verzeichnüs der Bischöffe von Tongern geben das 238ste Jahr nach Christi Geburt an. Galsfried, Polydorus Virgilius, Joh. Trithemius, Aub. Miræus, und der Cardinal Baronius behaupten das Jahr 383. Diemeil man aber dazumahlen von Hunnen am Rhein noch nichts gewußt, so geben vielmehro Sigebert von Gemblours, Godfried von Viterbo, Werner Rolvinck, Sabellicus, Bonfinius, Sigonius, und der oben erwähnte gelehrte Jesuit, Alford, das Jahr 453. an, und helfen damit allerdings einer grossen Schwierigkeit ab.

Der größte Stein des Anstossens aber in der Geschichte der H. Ursula, den noch niemand hat gnugsam heben können, ist der Paps Cyriacus, welcher der 19te in der Ordnung von dem H. Petro, und des Pontiani Successor, soll gewesen seyn. Von diesem aber weiß kein Catalogus Pontificum nichts, und die ganze successionem Paparum von dem Heil. Petro an mit zweifelhaften 11000. Jungfrauen zu turbiren, scheint auch allerdings sehr bedenklich, zumahl da dieser Paps Cyriacus auch bey dem alten Glossatore des Sexti Libri Decretalium in gar schlechten Credit gestanden, als welcher dieses üble Urtheil von ihm gefället in Glossa ad Lib. I. tit. 7. de renunciatione cap. 1. Quoniam, welches aber in der neuen Römischen Edition ausgelassen: Datur certum exemplum de Cyriaco Papa: de quo legitur, quod cum Ursula et XI. millibus Virginum martyrizatus est. Scribitur enim de ipso, quod sibi quondam revelatum est, quod esset cum illis Virginibus palmam martyrii recepturus. Tunc congregatis Clero et Cardinalibus omnibus invitis, et præcipue Cardinalibus, coram ipsis renunciavit dignitati et officio; *Sed iße Cyriacus in Catalogo Romanorum Pontificum non denominatur*, quia creditum fuit per Cardinales, quod non propter devotionem, sed propter oblectamenta Virginum Papatum dimisisset. Alle Künste, die man brauchet, diesen erdichteten Paps in die Reihe der wahren Papse einzuschieben, sind vergebens, und wird dadurch auch so gar nur übel dræger gemacht.

Es bleibt demnach zwar die H. Ursula nach gewissen Umständen in der Welt und ihren Werth; ihre 11000. oder gar 71000. Gespielinnen, werden aber von ihren eigenen Glaubens-Genossen wegen ihrer Existenz hart angefochten.

Gals

Galsfried oder Gausfried von Monmuth / Bischoff zu Asaph, der A. 1152. gelebet, gedenket derselben in seiner Historia Britannica Lib. V. c. 14. 15. 16. zu allererst, aus welchen nachgehends alle geschrieben, und auch ältere Scribenten damit verfälscht.

Um also zu sagen, wer eigentlich auf dem Schiffe in dem Edlainschen Goldstück abgebildet, so erscheinet in selbigen erstlich S. Ursula, nebst ihrem Pabst S. Cyriaco; die andere Manns-Person halte ich für den Bischoff zu Basel S. Pantulum. Unter den Jungfern die nach ihr zum Vorschein kommen / sind sonderzweiffel, die Pinnola, Cordula und Eleutheria nach obiger Erzählung.

Mit der Umschrift kommt vollkommen das schöne Epigramma überein, welches zu Rom in Ecclesia S. Stephani in Coelio inter Martyrum triumphos der heiligen Ursula zu Ehren angeschrieben ist, und also lautet:

Tu tandem innumeræ duærix, Regina, phalangis
Virginibus claudes carmina nostra tuis.
Teteneræ patrio comitantur ab axe catervæ
Candida quæis roseus contegit ora pudor.
Fit sonitus spumante salo, dant vela carinæ,
Anchora Agrippinum fissitur ante solum.
Dissipat hic Hannus turmas furialibus armis
Magnanimumque gregem, ceu Lupus, ense vorat.
Felix, quæ terris ducobas agmina inermis,
Laurigeros duclis sidera ad alta choros.

Es hat die Stadt Eöln A. 1516. auch Thaler prägen lassen mit dem Jungfern-Schiff, die diesem Goldstück fast ganz gleich kommen, und nur in den Buchstaben der Umschrift sich einige Veränderung auffert.

Es erzehlet sonst Poggias von Florenz in seinen Facetiis, daß St. Ursula mit ihren 11000. Jungfrauen einem alten Jüdischen Rabbiner also um seinen Bart gebracht habe. Er geriet h nemlich mit eineni Chri^n in eine Zwistigkeit, ob die Juden oder Christen mehr heilige Männer im Himmel aufweisen könnten? Als ein jedweder den andern mit seiner Anzahl übertreffen wolte, so verglichen sie sich endlich dahin, daß jeder seine Heiligen absonderlich hersagen, und bey jegliches Rahmen dem andern ein Haar aus dem Barte rauffen solte. Der Jude brachte demnach zuerst seinen Abraham hervor, und rauffte dem Christen ein Haar aus; der Christe nennete St. Petern, und versuhr mit dem Juden auf gleiche Weise. Der Jude rechnete ferner die 12. Erz - Vätter der Stämme Israel her, und brachte den Christen um 12. Haare. Hierauf wurde aber der Christe ungedultig, schrie mit vollen Halse: St. Ursel mit 11000. Jungfrauen; rauffte dem Juden den völligen Bart aus, und machte also hiemit den ganzen Streit ein Ende. Vid. Calixtus et Mollerus in hist. Magorum. Baronius in not. ad Martyrolog. Rom. et Surius in Vitis SS. ad d. 21. Octob.

Visiones Elisabeth. L. IV. c. 2. Jo. Trithemius in Chron. Hirsaug ad a. 1156. Herman-
aus Fleien in Vita S. Ursulæ, Vherius in Britannic. Eccles. antiq. c. VII.

p. 108. et c. XV. p. 324.

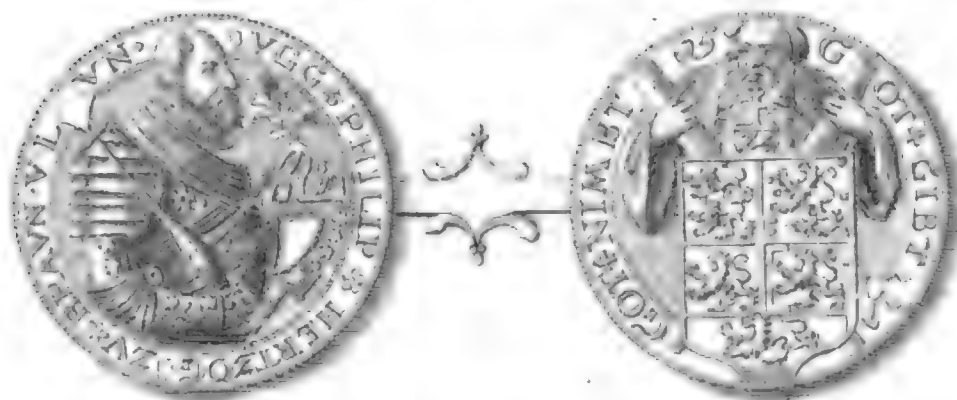


Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

34. Stück.

den 24. Aug. 1729.

Des letzten Herzogs zu Braunschweig Grubenhagen Philipps II. Thaler, mit dem Spruch:
GOTT gibt, GOTT nimbt, von A. 1595.



I. Beschreibung des Thalers.

Die erste Seite des Thalers zeigt des Herzogs ganz geharnischtes Brustbild im Profil, jedoch im blossen Haupte, und einer Hals-Krausen, in der rechten Hand einen Streit-Kolben haltend, mit vor sich stehenden offenen, und mit einem Federstutz geschmückten Helm; Der Stempelschneider hat dabey so gar elende Arbeit gemacht, daß mich dünkt, dieser Thaler sey wohl für den schlechtesten dem Gepräge nach unter allen Braunschweigis. Thalern zu halten; und eher absonderlich auf dieser Seiten, für eine alte Gothische-Münze anzusehen wäre. Die Umschrift heisset: V. on. G.ottes. G. naden. PHILIP. HERTZOG. ZV. BRAVN. schweig. V. nd. LVN. eburg.

Die andere Seite enthält den vierfeldrigen Herzogl. Braunschweigischen Wappen-Schild, mit einem Schild-Fuß; Im ersten rothen Feld sind zwey goldne Leoparden, wegen des Herzogthums Braunschweig; im andern goldnen und mit rothen Herzen bestreueten ein aufgerichter blauer Löwe wegen des Herzogthums Lüneburg; im dritten blauen ein silberner Löwe wegen der

Grasschaft Eberstein; und im vierdten rothen mit einer blaugestückten Einfassung gezierten ein goldner Löwe, wegen der Grasschaft Somburg. In quergetheilten Schild-Fuß ist oben im rothen Feld ein goldner Löwe, und unter demselben 6. goldne und rothe Quer-Balken, wegen der Grasschaft Lauterberg oder Lutterberg. Auf dem Schild stehet ein Reichs-Äpfel mit der Zahl 24. welche andeutet, daß dieser Thaler nur auf 24. gute Meißner-Groschen gemünzet. Über demselben raget das Bildnüs des H. Andrea mit einem grossen Barte hervor, der mit beyden in langen und weiten Ermeln steckenden Armen seine auch hervorguckende Kreuz-Hölzer hält: Umher ist der Spruch zu lesen: GOT. GIBT. GOT. NIMBT. 95. welche die Jahrzahl 1595. ist. Unten zur linken Seite des Schildes, und unter dem Wort gib/erscheinet ein Herzgen, so mit Nägeln oder Pfeilen kreuzweise und oben durchstoßen.

2. Historische Erklärung desselben.

Philipps, des andern, oder jüngern, und letzten Herzogs zu Braunschweig, in der alten Grubenhagis. Linie, Geburts-Jahr, Eltern und Herkommen, sind aus der beygefügtten Ahnen-Tafel am deutlichsten zu ersehen. Er war der sechste von Herzog Philipp des ersten Söhnen, und der dritte unter denselben, die nach und nach zur Regierung kommen. Nämlich dem Vater folgte in selbiger A. 1551. Ernestus II. welcher nur eine einzige Tochter bey seinen A. 1567. erfolgten Absterben hinterließ, dahero die Regierung auf dem damaligen mittlern Bruder Wolffgang kam.

Herzog Philipp hatte anfangs von diesem Fürstenthum zu seinem Antheil nur Grubenhagen, Salz der Helden, und Katelnburg, welche Oerter er mit schönen Gebäuden, Kirchen und Gärten aufs trefflichste verbesserte; wie er dann auch A. 1589. eine neue Schule zu Stockheim angeleget. Er war dabey dem Churfürsten von Brandenburg in den höchsten Kriegs-Ämtern bedienet/ u. befahm von ihm grosses Jahr-Geld. A. 1560. am Tage Michaelis verehligte er sich mit Clara, Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Tochter, mit welcher er ganzer 35. Jahr in vergnügter-obwohl unfruchtbahrer Ehe bis A. 1595. gelebet, da sie den 23. Nov. selig verschieden. Bey ihrer Beerdigung preisete sie Johann Lora, Pastor zu Osteroda, in folgenden mit ihren Namen spielenden Epicediolo:

*Corpore Clara obiit Conjux praeclara Philippi
Principis, aet anima vivit, ovataque polo,
Sanguine quae vere proavorum clara marito
Principis clara suo, claraque divitiis.
Clarior in Christum pietate fideque maritum,
Clarior erga inopes officiisque fuit.
Nunc nitet in caelo clarissimo solis ad instar
Es capit in Christi gaudia vera sinu.*

Nach

Nach dem Hintritt seines Bruders Wolffgangs A. 1595. den 14. Martii gelangte Herz. Philipp zu der gänzlichen Regierung in dem Grubenhagis Fürstenthum, un bekam so viel Landes zusammen, als noch niemahls ein Herr in demselben zusammen besessen gehabt. Weil er nun in allen guten Landes-Anstalten seinen vorhergehenden Brüdern löblichster massen nachfolgete, so lieset man noch in einem gemahlten Fenster in St. Blasii Stifft zu Braunschweig bey seinem Bildnus folgenden Lobspruch:

Ingenti studio fraterna exempla Philippus

Dum sequitur, laudis non habet ille minus.

Nach Antritt seiner Regierung residirte er zu Herzberg, nahm den 12. May die Landes-Huldigung zu Einbeck ein / und hielt von 15. bis 20. Sept. einen grossen Lehn-Tag zu Osteroda. Jedoch genoss er nicht lange das Vergnügen völliger Landes-Herr zu seyn, sondern verschied A. 1596. den 4. Apr. nach einer 10. Wochen daurenden Krankheit, zum grössten Leidwesen seiner Unterthanen.

Ben dessen zu Osteroda den 13. Apr. gehaltenen solennen Leichen-Begängnus, wurden nur 2. Schilde und Fahnen von Adel. Personen getragen, nemlich das Lutterbergische und Braunschweigische. Nach den Fahnen und denen Pferden trug 1) Ludolph von Witteld den Hut mit der Bünde, 2) Wolff von Ebra den Helm, 3) einer von Grothhausen das überzogene Schwert mit der niedergesenkten Spitze, 4) der Canzler, Georg Wild, das Fürstl. geheime Insiegel, und 5) Hans und Caspar von Miningeroda trugen das Fürstl. Wappen auf einem Küssen. Nach geendigter Leichen-Predigt wurde Hut, Helm, Schwert, Siegel, Wappen mit dem Fürstl. Sarge in die Gruft gelegt, und vermauert. Welche Ceremonie also damahls üblich gewesen, wann gleich nicht das ganze Geschlechte, sondern nur eine besondere Linie davon gänglich, ausgestorben. Das Todes-Jahr ist in diesem Chronico verfasst:

Fata tVæ stIrpIs prInCeps ple CeLla phILippe

CoMpLetI aprILIs LVX Vbl qVarta fVlt.

Es war dieser Herzog Philipp II. also der XIII. regierende Landes-Fürst in der Grubenhagis. Linie, welche sich auch mit ihm nach 317. Jahren ge. ndiget. Der Stifter derselben war Herzog Heinrich der erste und wunderliche gewesen, der älteste Sohn des A. 1279. verstorbenen Herzog Albrechts des Grossen, als welcher, da unter dessen drey Söhne, nemlich diesen Herzog Heinrich den Wunderlichen / Herzog Albrechten den Feisten, und Herzog Wilhelm den jüngsten, das ganze Braunschweigische Land in drey Haupt Theile zertrennet wurde, zu seinen Antheil bekam die Nemter Grubenhagen und Calz der Helden, die Stadt Einbeck, die halbe Stadt Hameln, die Grasschaff-

ten Katelnburg und Lutterberg, mit den Häusern und Städten Herzberg / Saarfeld, Bodenstein / Bebelhausen, Lindau, Seeburg, Osteroda und Duderstadt; den dritten Theil an den Geistl. Lehn zu Braunschweig, den dritten Theil am Rammelsberge vor Goslar, und das ganze Bergwerk zu Clausthal. Seine Nachkommen wurden demnach Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg / und Herren zum Grubenhagen genennet. Von dem andern Bruder, Herzog Albrechten / den Feisten, stammete die Göttingische, und von dem dritten und jüngsten, S. Wilhelm die Braunschweig-Wolffenbüttelische Linie her.

Das Schloß Grubenhagen, von welchen besagte ältere Linie der Herzoge von Braunschweig über 300. Jahr ist benahmset worden, ist ein altes Väter-Erben Schloß, so in der Grafschaft Dassel, eine kleine Meile von der Stadt Einbeck, auf einem sehr hohen Berge gelegen gewesen, in welchen viele Adelige Geschlechter, als die Bönickenhäuser, Dörtingsten, Dasenhäuser, Gruben, Heger / Selter 2c. ihre Burgmanns-Sitze und Freyheiten gehabt, die sie aber von denen alten Herzogen zu Sachsen, und nachgehends Herzogen zu Braunschweig zu Lehen erkennen müssen, wie dann auch dieselben auf dieser Bergveste ihr absonderliches Burghaus gehabt haben. Als sich aber Cuno Grube, Ritter und Burgmann zu Dassel und Grubenhagen gräßlich an Herzog Albrechten dem Grossen versündigt, so hat ihm dieser A. 1270. sein Burghaus und Gerechtigkeit auf dem Grubenhagen abgenommen, worauf es ferner geschehen, daß nach und nach die Herzoge von Braunschweig alle andere Burgsitze daselbst an sich gebracht haben.

Um die erledigte Grafschaft Lutterberg, deren Wappen absonderlich auf diesem Thaler im Schild - Fuß des Braunschweigis. Wappens gar deutlich zum Vorschein kommt, hat Herzog Albrecht von Braunschweig A. 1395. mit dem Erzbischoffen von Maynz / dem Bischoff von Hildesheim, und den Abbtissin zu Quedlinburg und Gandersheim, gar grossen Streit gehabt, indem jeder daran Theil haben wollen, bis endlich Hans von Miningeroda, und einer von Bergfeld, zwen Ritter, solche jähling eingenommen, und dem Herzogen von Braunschweig-Grubenhagen übergeben, da dann dafür gedachter von Miningeroda zum Dank das Dorff Waldershausen von Herzogen Albrechten bekommen. A. 1402. hat Herzog Friedrich zu Braunschweig-Grubenhagen an seinem Schwager / Graf Friedrichen von Hohenstein, diese Grafschaft vor 1100. Mark lediges Silbers verpfändet, worauf Herzog Heinrich A. 1456. auf diese Grafschaft noch 200. Mark genommen, und dagegen den Grafen von Hohenstein dieses Pfand zum Lehen gemacht, dahero auch die Grafen von Hohenstein das Lutterbergische Wappen, nemlich einen goldnen Löwen im rothen

then Feld auf 3. goldnen Balken stehend, und auf dem Helm einen Pfauen-Schwanz, angenommen. Nachdem aber A. 1593. den 8. Jul. der letzte Graf zu Hohnstein, Ernst, verblieben, haben die Herzoge zu Braunschweig-Grubenhagen, Wolfgang und Philipp, die Grafschaft Lauterberg wieder zu sich genommen, und mit derselben auch ihr Wappen vermehret.

Vorgesehten Thaler ließ Herzog Philipp prägen/ als in einem Jahre nehmlich A. 1595. den 14. Martii war ihm Gott die Haupt-Regierung von dem Grubenhagisch-Braunschweigischen Fürstenthum, nach Absterben seines Bruders, Wolffgangs, gab, aber ihm dargegen am 23. Nov. sein herzogeliebte Gemahlin nahm, mit welcher er obbesagter massen über 35. Jahr, in friedlicher Ehe gelebet hatte.

Daß der H. Andreas über dem Wappen - Schild auf dem Thaler hervor gucket, das kommt von dem reich-ergiebigem Bergwerk dieses Namens auf dem Harz her, von welchen Mathesius in Sarepta und Albinus in der Meißnischen Berg-Chronick c. XIII. p. 110. melden, daß daselbst eine Zeche St. Georgen sündig worden, welche alle viertel Jahre von jeglichen Rufs 60. Rthr. Ausbeute gegeben, und daß in selbiger zum öfftern weichfließend gediegen Silber gefunden worden, welches aus dem Gange und Drusen geflossen, daß man es mit Händen zusammen raffen können, und ausgesehen, als eine Buttermilch. Wann man es in ein Glas gethan, und es darinn trocken worden, sey es keinen Metall, sondern einen Thon gleich anzusehen gewesen; jedoch wenn es ins Feuer kommen/ wäre es alsobald fein worden, und hätte der Centner davon 100. Mark Silber gehalten. Es hält sich auch der St. Andreas-Berg anjeho noch sehr höflich, und sind auf selbigen folgende 6. Ausbeut - Zechen:

Zechen.	Viertheljährige Ausbeut. Spec. Thlr.	Preis. Rthlr. curr.
1. Samson.	16.	1200.
2. König Ludwig.	8.	400.
3. Catharina Neufang.	6.	550.
4. St. Andreas.	4.	110.
5. Wems glückt.	--	40.
6. Weinstock.	--	80.

Von Zubuß-Zechen werden 24. gebauet, unter welchen die Gnade Gottes nur 2. Rthr. quartaliter Zubuß auf dem Rufs verlangt, der vor 130. Rthr. verkauft wird.

A. 1596. hat Herzog Philipp II. mit eben diesen Worten: GOT GIBT. GOT NIMBT. einen Thaler ausmünzen lassen, jedoch mit diesem mercklichen

Unterschied, daß ausser der Jahrzahl auf dem Schild, an statt des St. Andrea, zwey Helme zu sehen, nemlich der Braunschweigische und Lautenbergische, zwischen welchen der Reichs-Appfel mit der Zahl 24. stehet.

Der in allen Münz-Wesen vortreflich erfahrene anfangs Gräfl. Schwarzburgl. Urnstädtische Antiquarius und Bibliothecarius, nachgehends hochfürstl. Gotha'scher Secretarius, und Medaillen-Cabinets Inspector, Herr Christian Schlegel seel. meldet von diesem Thaler folgende sehr merkwürdige Geschichte: Als A. 1683. das unter der Meißnif. Berg-Bestung Königstein gelegene Städtgen gleiches Namens durch eine grosse Feuers-Brunst gänzlich in die Asche gelegt worden, so habe auch das grimmige Feuer einer armer Wittwe mit 3. Kindern ihr Hüttlein nebst aller wenigen Fahrnuß verzehret. Als sie nun in dieser äussersten Armuth den andern Tag drauf sich und ihre arme lechzende Kinder mit einem frischen Trunk Wasser erquicken, und solches aus einem aus den nahgelegenen Felsen hervor quellenden Brunnen hohlen wollen, so habe sie beym Einlassen in die Wasser-Kanne verspühret, als ob etwas, wie Geld, mit hinein fiel; als sie nun darnach gesehen, und allerdings befunden, daß dieser Thaler mit der Umschrift: Gott gibt, Gott nimbt, sich darinne befunden; habe sie aus dieser wunderlichen Schickung eine grosse Aufmunterung ihres durch den Brandschaden sehr niedergeschlagenen Gemüthes empfunden, habe sich darauf mit diesen wenigen durch den Segen Gottes wunderbar zugekommenen Gelde nach Dresden gewendet, und daselbst nachdem ihr gutes Auskommen mit ihren Kindern gefunden. Besagter seel. Herr Schlegel, der kein leichtglaubiger und einfältiger Mann gewesen, hat diese Geschichte aus dem Munde derjenigen, der es selbst wiederfahren, als ein Exempel augenscheinlicher Göttl. Providenz, zum Preiß derselben, der Nachwelt billig nicht verschweigen wollen. Ich weiß zwar wohl, daß die bey der jetzigen Grund-Suppe der bösen Welt sich häufig ereignende Spötter aller Göttl. Vorsehung dabey viele zweiffelhafte Einwürffe machen, und dieses für ein Alt-Weiber Märken, nach ihrer boshaften und unglaubigen Art, halten werden; Alleine wenn sie nur selbst auf ihr eigen Leben recht achtung geben, und darinne wahrnehmen wolten, wie öfters ihnen Gott, auf eben so wunderbare Weise, aus mancherley Nothen geholfen, so würden sie die Hand gar gerne in tieffster Demuth auf den Mund legen, und sich schämen, dergleichen Zweifel von denen wunderbahnen Wegen Gottes in den Sinn kommen zu lassen.

Sonsten hat man keinen Thaler von diesem Herz. Philipp, welchen er alleine prägen lassen. Jedoch stehet sein Nahme auch auf 6. andern Thalern, so die letzten IV. Brüder der Grubenhagischen Linie sämtlich gemünzet.

Der erste Thaler zeigt auf der ersten Seite den alten Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild mit den zweyen Leoparden zwischen der Jahrzahl 1555. nebst der

der Umschrift: ERNS. JOHA. WV. PHIL. GEBR. H. Z. BRVN. d. i. Ernst; Johan, Wolffgang, und Philipp / Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig. Von diesen 4. Brüdern war Johannes ein wohl versuchter Kriegsheld, und büßete sein Leben d. 2. Sept. A. 1557. durch eine harte Verwundung ein, die er an einem Schenkel in der berühmten Schlacht bey St. Quintin, d. 10. Aug. durch einen Schuß bekommen hatte. Auf der andern Seite dieses Thalers stehet der Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Helm mit dem silbern springenden Roß, zwischen zwey mit den Spitzen gegeneinander gekehrten, und aussen an 5. Orten mit Pfauen-Federn gezierten Sichel vor einer silbernen Seulen, welche oben mit einer goldnen Krone und einen Pfauen-Schwanz, gezieret. Die Umschrift ist: DIE. GNAD. GOTTES. WEIRT. EWIGLI. Es ist dieses auch einer der ältesten Braunschweigischen Thaler, und der allererste von der Grubenhagischen Linie, welches die Thaler-Liebhaber mercken können.

Der andere Thaler zeigt auf der einen Seite das geharnischte Brustbild Herzog Ernsts, als des ältern Bruders, in blossen Haupte, kurzen Haaren und grossen Bart, mit der Rechten den Streit-Kolben, und mit der Linken den Degen haltend. Unter ihm stehet das Lüneburgische Wappen-Schildgen mit dem blauen Löwen in goldnen mit rothen Herzen bestreuten Feld, die Herzen sind aber hier nicht zu sehen. Die Umschrift ist: DI. GNAD. GOTTES. WERD. EWIG. Die andere Seite nimbt der Herzogl. Braunschweigische Helm ganz ein, daß das darunter gesetzte Braunschweigische kleine Wappen-Schildgen nur im Rand zu stehen kommt. Umher stehet: ERNST. WO. PHIL. GEB. H. Z. BRVNSV. d. i. Ernst / Wolffgang, Philipp, Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig.

Den 3. 4. 5. und 6. Thaler haben die Herzoge Wolffgang und Philipp mit einander schlagen lassen. Sie haben alle den Braunschweigis. Schild u. Helm auf einer Seite. Der 3. und 6. aber auf der ersten Seite den doppelten Reichs-Adler, der 3. mit des R. Maxim. II. und der 6. mit R. Rudolphi II. Namen. Und der 4. und 5. stellen auf dem Avers den H. Andrean in ganzer posicur mit vor sich haltenden Creuze vor, in dessen Mitten ein Reichs-Äpfel mit der Zahl 24. stehet.

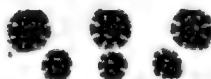
Endlich hat man auch von diesem Herzog Philipp II. einen feinen Begräbnus Thaler, dessen erste Seite desselben mit zwey gekrönten Helmen gezieretes Wappen mit dem Tittel: D. G. PHILIP. DV. BRAVN. F. LV. 96. Die andere Seite nimmet folgende Schrift ein: OBIT. III. APRIL. ANNO. M. D. XCVI. VIXIT. ANN. LXII. MENS. XI. d. i. Von Gottes Gnaden Philipp, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 1596. starb den 4. Apr. A. 1596. hat gelebet 62. Jahr und 11. Monat. Sein hinterlassenes Land nahm sogleich Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig-Wolfenbüttel ein, gerieth,

geriet aber darüber in grosse Rechtfertigung mit den Lüneburgis. Agnaten, welche bis A. 1617. dauerte / da solches nach Kaiserl. Ausspruch Herzog Christian zu Braunschweig-Lüneburg befahm. Vid. Thuanus *Lib. CXV. ad a. 1596. pag. 736.* Zach. Zahnus in *Lustu Cheruscorum*, Rhitmaier. in der Braunschw. Lüneburgl. Chr. P. III. c. 42. Lezner in der Dassel-und Limbeck. Chr. Lib. III. f. 167. Schlegel in *Bibliis numism. Suppl. I. p. 51.*

Braun. in *Amanis. Subterr. P. II. c. 2. in tab. ad p. 55.*

Ähnen = Tafel.

Philipp II. und letzte Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1551. den 4. Sept. Philipp II. und letzte Herzog zu Braunschweig-Grubenhagischer Linie gebohr. 1533. nach Philippi Jacobi, † 1596. den 4. Apr.	1. Philipp I. Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1491.	1. Erich Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1431.	1. Albrecht II. Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1397.
	2. Elisabeth Herzogin von Braunschweig-Göttingen, † 1491.	2. Elisabeth Herzogin von Braunschweig-Göttingen, † 1491.	2. Sophia, Herzogin von Sachsen-Lauenburg.
	3. Albrecht III. Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, † 1491.	3. Otto der Quade, Herzog zu Braunschweig - Göttingen, † 1394.	3. Otto der Quade, Herzog zu Braunschweig - Göttingen, † 1394.
	4. Elisabeth Gräfin von Waldeck, verm. 1471. den 15. Oct.	4. Margaretha von Bergen, † 1442.	4. Margaretha von Bergen, † 1442.
	5. Heinrich III. Graf von Waldeck.	5. Heinrich III. Graf von Waldeck.	5. Heinrich III. Graf von Waldeck.
	6. Margareth Gr. von Nassau-Wißbaden.	6. Margareth Gr. von Nassau-Wißbaden.	6. Margareth Gr. von Nassau-Wißbaden.
	7. - - - - -	7. - - - - -	7. - - - - -
	8. - - - - -	8. - - - - -	8. - - - - -
	9. Günther III. Stamm-Vater der Jüngern, Gr. von Mannsfeld, † 1472.	9. Günther III. Stamm-Vater der Jüngern, Gr. von Mannsfeld, † 1472.	9. Günther III. Stamm-Vater der Jüngern, Gr. von Mannsfeld, † 1472.
	10. Margareth, Gr. von Söhnestein.	10. Margareth, Gr. von Söhnestein.	10. Margareth, Gr. von Söhnestein.
2. Catharina Gräfin von Mannsfeld, † 1535.	1. Ernst II. Gr. von Mannsfeld, ein Vater von 22. Kindern, 11. Söhnen und 11. Töchtern, † 1530.	1. Ernst II. Gr. von Mannsfeld, ein Vater von 22. Kindern, 11. Söhnen und 11. Töchtern, † 1530.	1. Ernst II. Gr. von Mannsfeld, ein Vater von 22. Kindern, 11. Söhnen und 11. Töchtern, † 1530.
	2. Elisabeth Gräfin von Waldeck, verm. 1471. den 15. Oct.	2. Elisabeth Gräfin von Waldeck, verm. 1471. den 15. Oct.	2. Elisabeth Gräfin von Waldeck, verm. 1471. den 15. Oct.
	3. Albrecht V. Gr. von Waldeck, Stifter der vor-der Ordischen Linie, † 1484.	3. Albrecht V. Gr. von Waldeck, Stifter der vor-der Ordischen Linie, † 1484.	3. Albrecht V. Gr. von Waldeck, Stifter der vor-der Ordischen Linie, † 1484.
	4. Susanna von Bickenbach.	4. Susanna von Bickenbach.	4. Susanna von Bickenbach.
	5. Conrad, Herr von Bickenbach.	5. Conrad, Herr von Bickenbach.	5. Conrad, Herr von Bickenbach.
	6. Agnes, Graf von Nassau-Wißbaden.	6. Agnes, Graf von Nassau-Wißbaden.	6. Agnes, Graf von Nassau-Wißbaden.
	7. Bruno XI. letzter Edler Herr von Quersfurt.	7. Bruno XI. letzter Edler Herr von Quersfurt.	7. Bruno XI. letzter Edler Herr von Quersfurt.
	8. Agnes - - - - -	8. Agnes - - - - -	8. Agnes - - - - -
	9. Ernst, Graf von Gleichen zu Lonna, † 1426.	9. Ernst, Graf von Gleichen zu Lonna, † 1426.	9. Ernst, Graf von Gleichen zu Lonna, † 1426.
	10. Margareth Gr. von Senneberg.	10. Margareth Gr. von Senneberg.	10. Margareth Gr. von Senneberg.
	11. Conrad, Herr von Bickenbach.	11. Conrad, Herr von Bickenbach.	11. Conrad, Herr von Bickenbach.
	12. Agnes, Graf von Nassau-Wißbaden.	12. Agnes, Graf von Nassau-Wißbaden.	12. Agnes, Graf von Nassau-Wißbaden.
	13. Proze III. Edler Herr von Quersfurt.	13. Proze III. Edler Herr von Quersfurt.	13. Proze III. Edler Herr von Quersfurt.
	14. Agnes - - - - -	14. Agnes - - - - -	14. Agnes - - - - -
	15. Ernst, Graf von Gleichen zu Lonna, † 1426.	15. Ernst, Graf von Gleichen zu Lonna, † 1426.	15. Ernst, Graf von Gleichen zu Lonna, † 1426.
	16. Margareth Gr. von Senneberg.	16. Margareth Gr. von Senneberg.	16. Margareth Gr. von Senneberg.

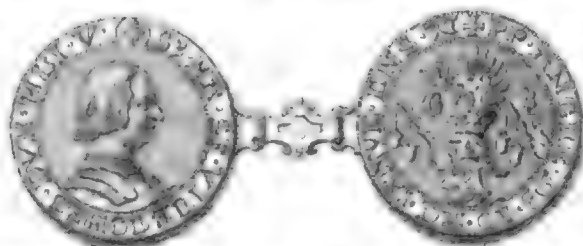


Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

35. Stück.

den 31. Augusti 1729.

Herzogs GALEACII MARIAE SFORTIAE zu
Mayland rarer Ducaten von An. 1474.



I. Beschreibung des Ducatens.

Die erste Seite zeigt gemeldten Herzogs Brust-Bild im Harnisch und bloßen Haupte mit starken Haaren. Umher stehet dessen Nahme und Titel mit diesen abgekürzten Worten: G3. MA. SF. VICECOMES. DVX. MLI. V. d. i. Galeacius Maria Sfortia Vicecomes Dux Mediolani Quintus. Zu teutsch: Galeazius Maria Sfortia, Vicecomes, fünffter Herzog zu Mayland. Über dem Haupte im Rande ist in einer kleinen Einfassung ein Manns-Gesichte, welches sonderzweiffel ein Münz Meisters Zeichen.

Auf der andern Seite stehet dessen auf die rechte Seite sich neigender Wappen Schild mit dem Helm. In selbigen ist eine aufwärts gerichtete und drey-mahl gekrümmte und gekrönte blaue Schlange, welche ein rothes nacktes Kind in dem Rachen hält, das mit ausgestreckten beeden Armen und dem halben Leibe hervor raget. Den gekrönten Helm zieret eben die Schild-Figur, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Schlange am Kopff und Halse einen grossen Kamm, oder Haube hat. Zu beyden Seiten des Schildes stehen zwey unten brennende lange und zackigte Hölzer, an welchen zwey Wasser Eymmer hangen. Bey der Helm Zierde sind auch die beyden Buchstaben G. 3. zu sehen, welche ich für eine Abbreviatur von dem Nahmen Galeacius halte; Umher befinden sich diese Worte: PP. ANGLE. Q3. CO. AC. IANVE. DNS. TC. d. i. Papiensis, Angleria, Tricarici Comes, ac Ianua Dominus &c. Graf zu Pavia, Angbiera und Trisarico, und Herr zu Genua, u. s. w.

M m

2. Histo:

2. Historische Erklärung desselben.

GALEACIUS MARIA SFORTIA VISCONTI, Francisci Sfortia, Grafens von Tricarico, Marggrafens von Ancona, und nachgehends Herzogs zu Mailand, ältester Sohn, ward zu Fermo A. 1444. der 14. Januarii, von dessen anderer Gemahlin, Blanca Maria, des letzten Herzogs von Mailand aus dem Viscontischen Stamme, Philippi Maria natürlichen Tochter, geboren, welches aber dem Papst Eugenio IV. so eine unangenehme Nachricht war, daß er sich vernehmen ließ: Er hielte dafür, daß der andere Lucifer wäre auf die Welt kommen. Um ihn bey den Mailändern beliebt zu machen, gab ihm sein Vater den Namen Galeacius, und von den beyden Großvätern die Zunahmen SFORTIA und VISCONTI. Als er auch A. 1450. Herzog von Mailand geworden, erklärte er ihn zum Grafen von Pavia. Nachdem er das 20 Jahr erreicht, sendete er ihn mit einem ansehnlichen Hauffen Hülfssvölker nach Frankreich, um K. Ludwig XI. gegen seine innerliche Feinde beyzustehen, damit er bey Zeiten möchte zum Krieg angewöhnet werden, und unter den Soldaten ein Ansehen erlangen. Er stand auch noch daselbst, als ihm seine Mutter A. 1466. berichtete, daß sein Vater den 8. Martii diese Zeitlichkeit verlassen; Worauf er das Commando Iohanni Palavicini überließ/und sich eiligst wieder nach Hause machte, um die Regierung anzutreten. Er mußte aber dieses verkleidet und sehr heimlich thun, mit einem vertrauten Kaufmann, den er zum Begleiter brauchete, weil ihm seine Feinde überall aufpassen, wie er denn auch bey Novaleze kaum durch die zusammen rottirten Bauern durchkommen konnte.

Nach seines sterbenden Vaters Verordnung sollte seine Mutter Blanca Maria hauptsächlich die Regierung verwalten, biß er das 24. Jahr würde völlig zurücke gelegt haben; Galeacius aber war damit so übel zufrieden, daß er nicht nur derselben das Regiments-Ruder nach Jahres-Frist aus den Händen riß, sondern auch ihr A. 1468. den 23. Octobr. erfolgtes Lebens Ende durch einen Gift-Trank beförderte. So lange dieselbe gelebet, führte er sich noch zimlich wohl auf; so bald dieselbe aber die Augen geschlossen, gab er ein sehr schändliches Muster eines höchst verschwenderischen, grausamen, und unzuchtigen Fürstens ab, und kam in allen eher seinem eben deswegen auch übelberufenen und unglücklichen Mutter Bruder, Herzog Iohanni Maria Visconti zu Mailand/ als seinem vortrefflichen Vater Francisco Sfortia gleich.

Er hielte einen so zahlreichen und prächtigen Hoff-Staat, dergleichen kein König dazumahl in Europa hatte. Alle seine Bediente befahnen jährlich zweymahl die kostbarsten Kleider von Sammet, oder den schönsten seidnen Zeugen,
die

die alle reich mit Gold und Silber entweder gestickt oder verbrämt waren; Zwen tausend Mann von seiner Reuterey waren so aufgeputzt, daß sie eher auf das herrlichste geschmückten Edelleuten bey prächtigen Aufzügen an Höffen, als Soldaten gleich sahen. Seine Jägererey war auch die stärkste und kostbareste dazumahl in ganz Europa. Er unterhielte dabey 50. paar der ausgesuchtesten Jagd Hunde von allerhand Arten, und über 100. paar Falcken, welche alle silberne Schellen, und seidene mit Gold und Perlen gestickte Kappen hatten. Die grosse Menge der Jäger zugeschwiegen. Als er zu Florenz mit solchem Pracht seinen Einzug hielt, wobey alle und jede von dem höchsten Hoff-Besdienten an bis zu dem geringsten Stall-und Küchen-Jungen in den köstlichsten Kleibern erschienen, so konnten die sparsamen Florentiner gar nicht begreifen, wo so ein ungemeines Geld zu so grossen Pracht herkommen könnte. Weil er ein sehr grosser Liebhaber vom Ballon-Schlagen war, so ließ er zu Mayland und Pavia dazu so grosse und schöne Gebäude aufführen, die viele Kirchen an Weite und Höhe übertrafen.

Der Geilheit und Ungucht war er dergestalt ergeben, daß keine ledige oder eheliche, Adelige oder Bürgerliche Weibs-Person vor ihm sicher war/sondern er suchte alle und jede entweder durch Geschenke oder Gewalt zu seinen frechen Willen zu bringen. Dahero auch der Ehebruch nicht nur an seinem Hoffe, sondern auch im ganzen Lande so im Schwang gieng/ daß endlich gar viele Weiber es für eine grosse Gnade und Ehre hielten, sich selbst dem geilen Herkog anzubietthen. Es verleitete sie hierzu absonderlich desselben abscheuliches Beginnen, daß er vielmahl dasjenige Frauenzimmer, welches sich ihm anfangs widerspenstig erzeiget, nachdem er seine schändliche Lust mit ihnen gebüßet/auch seinen gleich gesitteten Hoff Leuten, gleichsam zur Straffe, preis gegeben hatte. Daher sie lieber gutwillig ihre Ehre einem so gewaltsamen Herrn hingeben wolten, als sich hernacher noch darzu so mißhandeln lassen.

Von seiner Grausamkeit erzehlen die Geschicht-Schreiber einhellig, daß er einem Nativitat-Steller, der ihm eine zu kurze Regierungs-Zeit prophezeiet, auch sonst nicht nach Wunsch geredet hatte, habe im Gefängniß Hunger sterben lassen; daß er einen Bauern genöthiget, einen Hasen, den er unvorsichtiger Weise auf seinem Acker erschlagen, mit Haut und Haaren roh zu fressen, welches Wildpret dem armen Mann aber so übel bekommen, daß er in wenig Tagen darauf gestorben; daß er einige seiner Mitbuhler habe entmannen, lebendig vergraben, oder sie nach abgehauenen beeden Händen in ihren Blute verzappeln lassen.

Ben allen diesen unmenschlichen Thaten wollen ihn doch einige, als einen die Gerechtigkeit sehr liebenden Herrn preisen, als der nichts so scharff bestraffet

wiederum in Mayland an. Beym Ausbruch zur Reise konnte er mit der größten Gewalt das Pferd kaum von der Stelle bringen, und unterwegs hatten eine lange Strecke drey Raben fast unaufhörlich ein gräßliches Geschrey über seinem Kopffe, nach welchen er etlichemahl vergebens schofte. Nach seiner Heimkunft befahl er seinen Hoff-Musicanten, daß sie ihm täglich den bekannten Vers absingen sollten: Maria, Mater gratiæ, Mater misericordiæ, tu nos ab hoste protege, et hora mortis suscipe; als ob ihm gleichsam sein bevorstehendes blutiges Ende ahndete. Im heiligen Weyhnachts-Feste bezeigte er sich aber nach dreyemahl angehörter Messe recht fröhlich, und ganz von aufgeklärten Gemüthe. Absonderlich rühmte er die Glückseligkeit des Hauses Sfortia, welches mit so zahlreicher Männlicher Nachkommenschaft gesegnet wäre, und also eine langwierige Dauer verspräche, indem er noch 5. lebendige Brüder hätte, davon auch ihrer zwey in fruchtbahrer Ehe wären, er auch selbst zwey wohl heran wachsende Söhne täglich vor sich sehen könnte. Als der Stephans-Tag angebrochen, verlangte er frühe beym Anziehen ein Panzer-Hembde anzulegen; weil es ihm aber zu schwer war, warff er es wieder von sich. Ohngeacht ihm zeitig der Bischoff von Cemo vermelden ließ, daß er wegen Nachts zugestoffener Unpäßlichkeit selbst den Gottes Dienst nicht halten könnte, so verfügte er sich dennoch mit einem grossen Gefolg zwischen den Ferrarischen und Mantuanischen Abgesandten, nach der Kirche St. Stephani. Man hat absonderlich bemerkt, daß er bey dem Weggehen seine 2. kleine Söhne nicht satt genug umfassen und küssen können, als ob er gleichsam auf ewig von ihnen Abschied nähme.

Die obbemeldten zusammen verschworne begaben sich in aller frühe auch in selbige Kirche, und rufften den heil. Erz-Märtyrer Stephanum recht innbrünstig um glückliche Ausföhrung ihres vorhabenden Mords an, mit angehängter Bittre, daß er es nicht ungnädig nehmen möchte, daß sie dessen Kirche mit solchen Blute beflecken müßten, welches Stadt und Land von einem grossen Wütherich erlösete. Als nun Herzog Galeacius in dieselbe tratt, und an den Ort gekommen war, welchen man den Stein der Unschuldigen nennete, naheten die drey Mörder herzu, als ob sie demselben vor dem hart herbey dringenden Volke Platz machen wolten. Lampugnano tratt gleich vor ihm, überreichte ihm ein Bittschreiben, und gab ihm zugleich mit einem Dolch den ersten Stich in den Unter-Leib, und den andern in die Gurgel. Worauf Olgiati und Visconti zu beeden Seiten auch auf ihn mit solcher Heftigkeit so lange zu stachen, biß er mit 14. Wunden zur Erde todt niedersank, nebst einen von seinen Trabanten, welcher ihm hatte beystehen wollen, aber auch einen tödtlichen Stoß ins Herze bekommen hatte. Die Mörder suchten zwar in dem darüber

entstandenen grossen Tumult zu entkommen; Der Lampugnano aber ward so gleich von einem Mohren des entlebten Herzogs mit einem Speiß erstochen, und Visconti gefangen genommen. Olgiati kahn aus der Kirche, und verfrach sich eine kurze Weile von einem Hause in das andere, bis er endlich von dem alles durchsuchenden Soldaten ergriffen ward. Er bekannte seinen Richtern ganz ungezwungen den gemachten Mord-Anschlag nach allen Umständen, und wurde darauf mit seinem Cameraden Visconti lebendig geviertheilet. Um denselben in der harten Todes-Pein in seiner Kleinmuth etwas aufzumuntern, erwehete er sich zu erst zu sterben, und trosete alsdann der größten Marter mit folgenden abgesungenen zuvor im Gefängnis gemachten Versen:

Quem non mille acies, quem non potuere phalanges
Sternere, privata GALEAZ DVX SFORTIA dextra
Concidit, atque illum minime juvare cadentem
Adstantes famuli, nec opes, nec regna, nec urbes,
Hinc patet humanis, quæ sit fiducia rebus,
Er patet hinc sævo tutum nil esse tyranno.

d. i.

Den Wüttrich SFORTIA, vor dem ein Kriegs-Heer flieht,
den tausend Hände sonst vergeblich nachgestellt /
hat jetzt nur eine Faust / ein schlechter Mann / gefällt /
da eignes Volk und Land ihn Hülffloß fallen sieht.
So weiß das Schicksal oft der Menschen Macht zu äffen /
Und Rache überall Tyrannen anzutreffen.

Der Körper des Lampugnano ward vom Volke durch alle Gassen der Stadt geschleiffet, und endlich in kleine Stücken zerrissen.

Es hatte also Galeacius noch nicht völlig das 32ste Jahr zurücke gelegt, als er so gewaltsam aus der Welt gerissen wurde. Er hatte sich zweymahl vermählet, zum ersten M. 1466. mit DOROTHEA GONZAGA, Marggraf Ludwigs zu Mantua Tochter, deren er aber wegen ihrer Unfruchtbarkeit bald überdrüssig wurde, und sie daher M. 1468. durch ein Gerichte vergifteter Morgeln und Schwämme, die sie gerne aß, von seiner Seite schaffete. Die andere Gemahlin war BONA, Ludwigs, Herzogs von Savoyen, Tochter / auf welche er schon bey Lebzeiten der erstern seine Augen gerichtet hatte. Die Vermählung geschah M. 1468. d. 6. Julii. Sie wurde eine Mutter von vier Kindern, nemlich zweyen Söhnen, und so viel Töchtern. Der älteste Sohn Johannes Galeacius Maria war M. 1469. den 20. Junii geboren, und also im achten Jahr seines Alters, als er seinem Vater verlorh, welchem er auch unter der Vormundschafft seiner Mutter in der Herzoglichen Würde folgete. Der andere

dere Sohn *Hermes* hatte die Welt A. 1470. den 21. Julii erblicket, und war Lebens lang ein unglücklicher Prinz. Die älteste Tochter *Blanca Maria* A. 1472. den 5. April gebohren, solte erstlich mit Herzog Philibert von Savoyen, und hernach mit Johann Matthia Corvino in Ungarn vermählet werden, ehe sie Kaiser Maximilian I. A. 1493. mit einem grossen Heyrath-Gut zu theil wurde. Die andere A. 1473. gebohrne Tochter *Anna*, ward A. 1491. Alphonsi von Este, Herzogs zu Ferrara, Gemahlin.

Was für grosse Unruhen nach des Herzogs Galeacii Entleibung in dem Herzogthum Mayland, ja folgendes in der Lombardie, entstanden, gehört nicht hieher zu erzählen. Es traff jedoch ein, was P. Sixtus IV. gesprochen, nachdem er solche vernommen, nehmlich: Daß mit *Galeacio* der Ruhestand Italiens auch ein Ende genommen habe.

Es nennet sich Galeacius auf dem Ducaten den fünfften Herzog zu Mayland/ nehmlich von dem ersten Herzog aus dem Viscontischen Stamme her zu rechnen. Denn die Folge der Herzoge von Mayland von demselben bis auf ihm war diese:

I. IOHANNES GALEACIVS VISCONTI ward zum ersten Herzog zu Mayland von R. Wenzeln gemachet A. 1395. starb A. 1402. den 4. Sept.

II. IOHANNES MARIA ANGLVS VISCONTI folgte dem Vater in der Regierung A. 1402. ward ermordet A. 1412. den 15. May.

III. PHILIPPVS MARIA ANGLVS VISCONTI, des vorigen Bruder/ war der letzte Herzog zu Mayland aus dem Viscontischen Hause, regierte 35. Jahr von A. 1412. bis A. 1447. den 13. Augusti.

IV. FRANCISCVS SFORTIA des voriger Eydam, als welcher dessen natürliche Tochter *Blancam Mariam* A. 1441. ehlichte, und A. 1450. den 25. Martii von den Mayländern zum Herzog angenommen ward. Er starb obbesagter massen im 16. Jahr seiner Regierung A. 1466. und hinterließ dieselbe seinem Sohn *Galeacio Mariae*.

Den Tittul eines Grafens von Pavia und *Anghiera* hat zu erst Iohannes Galeacius auch mit Genehmhaltung R. Wenzels angenommen. Es wurde hierauf der Titul eines Grafens von Pavia allemahl dem Erb-Prinzen zu Mayland gegeben. ANGHIERA lat. Angleria ist eine sehr ansehnliche Grafschaft an dem Lago Maggiore, in der Nordlichen Gegend des Herzogthum Maylandes, deren Besitzer vormahls die Ehre gehabt den Königen in Italien die Krone nebst dem Erzbischoff zu Mayland aufzusetzen. Es hat das Viscontische Haus auch von solchen abstammen wollen, daher sich auch die beeden Herzoge, so wohl Iohannes Maria, als Philippus Maria, den aus *Anglerius* insammen gezogenen Nahmen *Anglus* benzeleget.

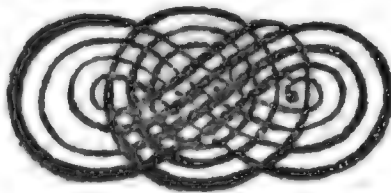
TRICA-

TRICARICO, so auch in dem Tittel des Galeacii auf dem Ducaten vorkommt, ist eine Stadt und Grafschaft am Fluß Basento, in der Neapolitanischen Provinz Babucata, welche R. Ladislaus in Neapoli A. 1412. Francisco Sfortia geschenkt hat.

Den Tittel eines Herrn von GENVA hatte zwar der Herzog zu Manland Philipp Maria allbereit angenommen, als er diese Stadt dahin gebracht, daß sie sich A. 1421. unter seine Botmäßigkeit begeben mußte; Nachdem er aber dieselbe damit gar sehr beleidigte, daß er den von ihr in der grossen See-Schlacht A. 1435. gefangenen König in Arragonen Alphonsum mit allen grossen Herren, ohne einziges Entgeld wieder loß gab; so empörete sie sich noch selbiges Jahr gegen ihn/ schlug seinen Stadthalter Opleini tod, und setzte sich wieder in die alte Freyheit. Da es nachdem in dieser Stadt ferner sehr übel und unruhig zu gieng, so trugen die Genueser A. 1464. durch 24. Abgesandte, mit Übersendung einer Krone, eines Scepters, und der Schlüssel, Herzog Francisco Sfortia ihr Stadt- Regiment auf/ dahero er sich auch von der Zeit einen Herrn von GENVA nannte. Sie blieben auch beständig unter der Herrschaft seines Sohnes, Herzogs Galeacii, und erledigten sich von derselben erstlich nach dessen Tode. A. 1478.

Von dem Ursprung der dreymahl gekrümmten blauen Schlange mit dem aus dem Mägen hervor ragenden Kinde in dem Wappen-Schild sind verschiedene ungewisse Meynungen. Tristan Calchi hält es für eine Fabel, was Merula, Sigonius, Corius von des Ottonis Visconti zwey Kampff mit dem Saracenischen Fürsten Voluce bey dem ersten Creuz-Zug unter dem Herzog von Bouillon melden, und dabey er denselben solte glücklich erlegt und seinen Helm genommen haben/ auf welchen er einen dergleichen Zierath geführt, weil er vom Alexandro dem Grossen abstammien wollen, der von dem Iove Hamone in der Gestalt einer grossen Schlange sey erzeugt worden, und auch mit diesem fürchterlichen Bilde seine Feinde habe erschrecken wollen. Petrarcha sagt/ Azo Visconti habe dieses Wappen- Zeichen uns des willen angenommen, weil er einmahl seinen Helm aufgesetzt, ohne erstlich wahrzunehmen, daß in demselben eine grosse Schlange gewesen, die ihn aber im geringsten nicht beschädiget. Calchi glaubet die Visconti hätten die Gelegenheit zu diesen Wappen von der ehrnen Schlange hergenommen, die auf einer steinernen Säule gesetzt, in der Ambrosianischen Kirche zu sehen; welche als ein besonderes Zeichen des Alterthums von den Manländern jederzeit sehr hochgehalten worden, daß also die Visconti sich damit des Volks Gunst zu erwerben gesucht hätten.

Die zu beyden Seiten des Wappen-Schildes sich befindenden zackigte Brände mit herabhängenden Wasser-Eymern kommen von Galeacio II. Visconti, Herrn zu Manland, und des ersten Herzogs zu Manland Vater her, der solche zu seinem Sinnbild angenommen hat, und nach des Jovii Bericht die Wirkung der widrigen Dinge gegen einander damit hat andeuten wollen. Vid. Jac. Philipp. Bergomensis in *supplemento suppl. Chronic. Lib. XV. f. 405. et Lib. XVI. f. 416.* Io. Simoneta in *Comment. rer. gest. Fr. Sfortia Lib. VI. et XXX.* Iovius *slog. Vir. bellic. virt. illustr. Lib. III. p. 239.* Ioseph. Ripamontius *P. I. Lib. VI. hist. urb. Mediol. p. 646.* Gratianus de *casibus illustr. vir. n. III. p. 51.*



Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

36. Stück.

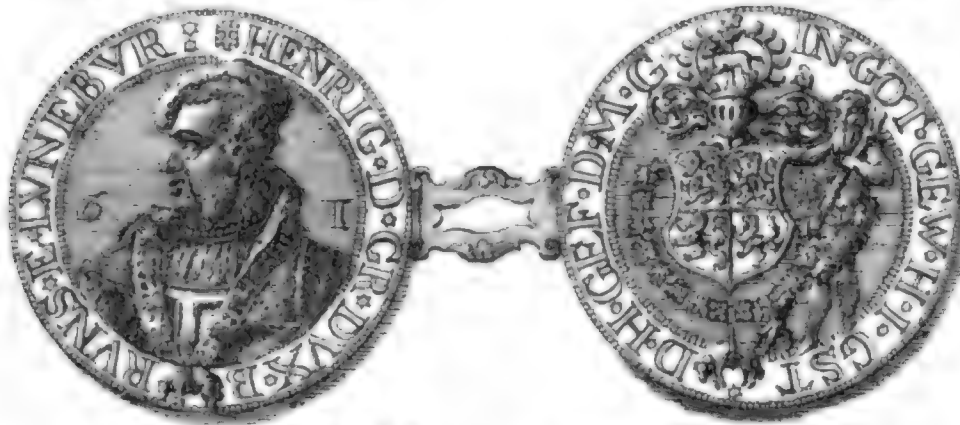
den 7. September 1729.

Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-
Wolfenbüttel Thaler von A. 1561.

Mit dem Spruch:

In Gottes Gewalt
hab ichs gestalt,

Der hats gefügt
das mirs genüge.



I. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite des Herzogs Brustbild mit dem gegen die rechte Seite sehenden Gesichte in Profil, in einer aufgeschlagenen Schaulibe/ mit der Ordens-Kette von goldnen Bließ um den Hals, und einen zur rechten Seite gesetzten Bareth auf dem Haupte, zwischen der Jahrzahl 61. Umher stehet der Tittel: † HENRIC. us. D. ei. GR. atia. DVX. BRVN. -svicensis. ET. LVNEBVR. gensis. d. i. Heinrich von Gottes Gnaden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Auf der andern Seite der quadrirte Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild mit dem gekrönten Braunschweigis. Lüneburgis. Helm. welcher mit der Ordens-Kette von goldnen Bließ umgeben, und von einem zur linken Seite stehenden wilden Mann gehalten wird. Die Umschrift ist der obgemelte abgeführte Spruch: IN. GOT. GEW. H. I. GST. D. H. GEF. D. M. G.

N n

2. Histo.

solte. Herzog Heinrich steiffete sich aber auf seines Vaters Testament, das nur eine einzige Landes-Regierung verordnet hatte / und wie sich Herzog Wilhelm in der Güte nicht geben, sondern an auswärtige Fürsten zu hängen, und allerhand Unruhen anzurichten suchete / so ließ er ihn / mit Zustimmung seiner zwey ältern Brüder, A. 1524. kurz vor Pauli Befehrung / in Wölffenbüttel gefangen setzen, und gab ihn nicht eher seine Freyheit wieder, als biß er endlich fast nach 12. Jahren, A. 1535. d. 16. Nov. schriftlich angelobte, ferner an Herzog Heinrich nichts zu fordern.

A. 1525. half Herzog Heinrich mit den Bauern-Aufstand in Thüringen dämpfen, und nahm Duderstadt ein. A. 1528. führte er selbst 1000. wohl ausgerüstete Reuter den Kaiserl. in Italien zu hülffe. Da ihn aber der Kaiserl. General Ant. de Leva nach vollbrachten Feldzug aus allerhand Ursachen über die Gebühr aufhalten wolte, so machte er sich mit einem treuen Wegweiser von Augspurg heimlich wieder über die Alpen, und gelangte glücklich wieder in seinem Herzogthum an.

Um allermeisten hat Herzog Heinrich mit den Schmalkaldis. Bundesgenossen zu schaffen bekommen, sintemahl er, und Herzog Georg zu Sachsen, unter den Weltl. Fürsten damahls, die beeden Haupt-Feinde der Augspurgis. Confessions-Verwandten waren, und den Lauff der Evangelischen Lehre auf alle mögliche Weise zu hindern suchten. Er stand dahero unter allerhand Vorwand der Stadt Braunschweig überaus harte an, als sie A. 1528. auch in der Religion eine Aenderung vornahm, und schlug dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen das gesuchte Geleite durch sein Land ab, als sie sich A. 1538. auf dem den Sonntag nach Oculi in der Stadt Braunschweig angesetzten Bundstag begaben.

Den größten Unwillen äusserte Herzog Heinrich ferner gegen den Landgrafen von Hessen, als dieser A. 1539. den 30. Dec. seinen an dem Churfürsten von Maynz und dem Reichs Vice-Canzler D. Helten abgeschickten Secretarium, Stephan Schmidten, ohnweit Cassel, aufgefangen / und dessen Credenciales und Instruction aufgebrochen, und gelesen hatte. Der Landgraf entschuldigte zwar solches damit, daß dieser Diener durch anfängliche Verläugnung seines Herrn, und vorgehabte Verbrennung seiner Brieffschaften, sich selbst verdächtig gemacht hätte. Ingleichen daß Herzog Heinrich zuvor mit seinen Briefen dergleichen gethan, auch seine Diener nicht sicher durch sein Land habe gehen lassen. Herzog Heinrich nahm dieses aber so übel auf, daß er des Landgrafens publicirte Vertheidigung dieser Sache auf das heftigste widerlegete / und darüber ganzer 3. Jahr mit ihm, und dem Churfürsten von Sachsen, in einem so harten Schrift-Wechsel gerieth, und dabey von beyden Theilen solche Anzüglich-

keiten gebraucht wurden, daß dergleichen Schänd- und Schmähungen unter Teutschen Fürsten, auch bey den allergrößten Feindseligkeiten noch, niemahls waren erhört worden. Herzog Heinrich schüttete dabey seine Galle so heftig aus, daß er den Churfürsten einen Kezer, Abtrünnigen, Rebellen, Monstrum / Cain, Nabal und Trunckenbold über den andern schalt, und dadurch denselben so in Harnisch brachte, daß er, wie der Titel lautete, eine Verantwortung wider des verstockten, gottlosen, vermaledeyten, verfluchten Ehrenschänders, bösthatigen Barrabas, und hürnsüchtigen Helefernes von Braunschweig, so sich Herzog Heinrich den Jüngern nennt, unverschämt, calphurnisch Schand- und Lügen - Buch zu Wittenberg A. 1541. in 4. in Druck ausgehen ließ, in welchem alle dessen Beschuldigung mit sehr scharfer Lauge abgewaschen wurde, wie man nur aus dem Titelblatt ermessen kan. Der arme D. Luther kam dabey auch wider Willen in das Gedränge, und ward recht beym Haaren dazu gezogen, ein Büchlein wider Hans Worst zu schreiben, dieweil Herzog Heinrich in seiner Duplic wider Chur-Sachsen von ihm ausgegeben, er nennete seinen Churfürsten Hans Worst. Mich wundert recht sehr, daß obwohl der kluge und aufrichtige Sleidanus schon zu seiner Zeit von diesen so übel lautenden, und mit den schimpflichsten Scheltworten ganz angefüllten Streitschriften also geurtheilet: *Dux Brunsvicensis - - jus gentium à Landgravio violatum - - à Saxone sibi insidias factas publice conqueritur. Dum autem hi respondent, et ultro citroque scripta publice commutantur, tandem in eam acerbiter res est deducta, ut in vectivis atrocissimis, ac pene scurrilibus, in se mutuo Henricus Dux Brunsvicensis, Jo. Fridericus Elector Saxoniae, Philippus Landgravius Hassiae, toto fere triennio debaccharentur*; daß sage ich, dennoch Hortleder kein bedenken getragen, die meisten davon seinem vierdten Buche des ersten Theils seiner sonst vortreflichen Sammlung der Handlungen, Ausschreiben und Urkundten von den Ursachen des Teutschen Kriegs R. Carls des V. wider die Schmalkaldis. Bunds-Obersten und Mitverwandten, einzuverleiben, und dadurch zu verewigen, welche sonst gar wohl verdienet hätten, daß sie einzeln mit der Zeit wären gänzlich verlohren gegangen.

Durch diese grosse Verbitterung wurde endlich auch ein solches Krieges-Feuer angezündet, daß Herzog Heinrich nicht zu löschen vermochte. Denn nachdem er durch ausgeschiedte Mordbrenner denen Protestantischen Fürsten grossen Schaden gethan hatte, auch den beeden Evangelis. Städten Braunschweig und Goslar heftig zu Leibe gehen wolte, nahmen sich der Churfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen ihrer an, jagten ihn mit einer Armee von 22000. Mann A. 1542. aus seinem Lande / und eroberten den 12. Aug. die Festung Wolfenbüttel.

Nach.

Nachdem Herzog Heinrich eine zimliche Zeit hatte seine Erblande mit dem Rücken ansehen müssen, brachte er A. 1545. 2300. Reuter und 1100. Fuß-Knechte zusammen / und nahm solches glücklich wieder ein, biß auf Wolfenbüttel und Schöningen, so Sachsen und Hessen starck besetzt hielten. Wie er aber alle Anstalt machte / Wolfenbüttel zu belagern, so kam ihm der Landgraf mit 22000. Mann zu Fuß, und 3600. zu Roß über dem Hals, und nöthigte ihn mit dieser weit stärckern Macht, nachdem er alle durch Herzog Morizens von Sachsen-Ilterhandlung angebotene Vergleichungs-Mittel trogiglich ausgeschlagen, daß er sich ihm endlich zu Hageßen den 19. Oct. besagten Jahrs, nebst seinem Sohn Carolo Victore, als ein Gefangener ergeben mußte, worauf er ihn in die Vestung Ziegenhann in Verwahrung bringen ließ. Daselbst saß er, biß ihn K. Carl der V. nach der Schlacht zu Mühlberg / durch die mit dem Landgrafen gemachte Capitulation, A. 1547. den 15. Junii erledigte.

Nach seiner Wiederkunft ließ er die von Landgrafen geschleifte bevestigungs-Werke der Stadt Wolfenbüttel viel besser und stärker, als sie zuvor gewesen, wieder aufführen / und half dem durch den verderblichen Krieg und frembde Herrschafft gar sehr verödeten Lande auf alle ersinnliche Weise aufschaffete jedoch A. 1548. alle unter dessen einseßte Evangelischer Prediger ab, und geboth in einem Landtags-Schluß zu Wolfenbüttel allen seinen Unterthanen das Interim anzunehmen. A. 1550. gerieth er mit der Stadt Braunschweig in grosse Feindseeligkeit, und belagerte dieselbe von 14. Julii biß 8. Sept. sehr harte, nahm auch A. 1552. die Stadt Goslar ein; dieweil er aber auch viele Edelleute von dem Fürstl. Pfand und Amthäusern ohne Wiederlegung des Pfand-Schillings vertrieben hatte, so hiengen sich dieselben an Graf Volraden von Mannsfeld, der sich Marggraf Albrechten von Brandenburg, in der von ihm im Teutschen Reiche nach dem Passauischen Vertrag erregten grossen Kriegs-Unruhe, beygesellet hatte, und brachten ihn dahin, daß er, auf gedachten Marggrafs Gutheissen, mit einem starcken Kriegs-Volk Herzog Heinrich ins Land fiel, und darinne sehr übel haufete. A. 1553. fahm der Marggraf selbst nach, wurde aber von Herzog Heinrich, und dem ihn zu Hülffe gekommenen Churfürsten Morizen von Sachsen, den 9. Julii in der Schlacht bey Siverhausen, und den 12. Sept. in dem Treffen bey Stedeburg zurück geschlagen, worauf Herzog Heinrich wieder hart mit einer Belagerung, von 18. Sept. biß 25. Oct. an die Braunschweiger setzte, die gemeldtem Feinde allen Vorschub gethan hatten, und sie nöthigte, ihn zur Straffe 80000. Thaler zu zahlen. Er gieng ferner Marggraf Albrechten in Franken biß nach Schweinfurt nach, und half die Plassenturg belagern, rächete sich auch an dem Grafen von Mannsfeld, ingleichen an dem Herzogen zu Meck-

lenburg und Lüneburg und Fürst Wolffgang von Anhalt, und brachte sie dahin / daß sie sich durch große Geld Summen mit ihm abfinden mußten.

Von A. 1555. aber an, da auf dem Reichs-Tage zu Augspurg der Religions-Friede war geschlossen worden, lebte Herzog Heinrich in Ruhe und Friede, biß an sein Lebens-Ende; bauete die durch den Krieg verwüstete Städte, Schlösser und Elöster wieder auf, stiftete A. 1561. die Pfarr-Kirchen zu Unser lieben Frauen in der Neustadt vor Wolffenbüttel, und publicirte A. 1565. eine sehr wolverfaßte Policy-Ordnung; Ohngeacht er beständig bey der Catholischen Religion verharrete, so bezeugte er doch keinen so grossen Haß mehr gegen die Augspurgische Confession; Denn da sein Capellan Bernhartinus Lasthausen etliche seiner Hoffbedienten bey ihm anlagete, daß er sie das von D. Luther aus dem LXVII. Ps. verfaßte Lied: *Es woll uns Gott genädig seyn, gar fleissig absingen hörte*, antwortete er ihm mit größten Unwillen: *Ey; soll uns dann der Teuffel gnädig seyn? Wer soll uns dann gnädig seyn, als Gott allein?* Er starb endlich alt und Lebens satt zu Wolffenbüttel A. 1568. den 11. Julii im 79. Jahr seines Alters, und im 54. ten seiner sehr unruhigen Regierung.

Er hatte mit seiner ersten A. 1520. sich vermählten Gemahlin Maria, Herzog Heinrichs von Württemberg Tochter/7. Söhne und 4. Töchter erzeugt. Von den Söhnen starben ihrer viere in zarter Kindheit, die beeden Aeltesten aber, Carolum Victorem und Philippum Magnum büßete er A. 1553. in der Schlacht bey Eivertshausen ein. Als er vernahm, wie der jüngere Philipp Magnus, ein Herr von 26. Jahren, ums Leben kommen, sagte er ganz gelassen: *Also muß man dem Jungen das Gelbe von Schnabel wischen; Wie aber bald auch die Post kam, daß der ältere von 28. Jahren sein Leben verloren hätte*, so giengen ihm die Augen über, und sagte ganz wehmüthig: *Ey! das ist zu viel!* Er hatte also den noch übrigen einzigen Sohn Julium zum Nachfolger. Die erste Gemahlin starb aus Gram A. 1541. den 28. Dec. als sie erfahren, daß ihr Gemahl die aus ihren Frauen-Zimmer fortgeschaffte Frau-
lein Eva von Trotten heimlich auf dem Schlosse Stauffenburg lange Zeit aufbehalten, und mit ihr 7. Kinder erzeugt, jedoch vorgegeben hatte, sie wäre unterwegs zu Bandersheim gestorben/ und daher auch ihr daselbst ein öffentlich Leichbegängnus mit gewöhnlichen Vigilien und Seelmessen hatte halten lassen, mithin also selbst mit seinem Gottesdienst auf solche Weise ein recht ärgerliches Gespött getrieben, weswegen nicht nur derselben Adelige Freundschaft A. 1541. auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg gegen den Kaiser sich öffentlich beklagte, deren Supplication beym Hörtleder zu lesen, sondern auch die Häupter des Schmalkaldis. Bundes A. 1544. auf dem Reichs-Convent zu Speyer solches Heinrichen gar bitter vorwarffen.

Zum

Zum andernmahl verhehlte er sich im 68. Jahr seines Alters A. 1556. den 22. Febr. mit Sophia, R. Sigismundi in Pohlen Tochter, aus welche Ehe keine Kinder erfolgt. Sie starb A. 1575. den 28. May zu Schöningen.

Was die Worte anbetrifft, so auf diesem Thaler zu lesen:

In Gots Gewalt

Der hats gefügt

Hab ichs gestalt /

Das mirs genügt.

so sind solche aus des XXXVII. Ps. fünften Vers genommen: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn / er wirds wohl machen, und nach Art der damahls üblichen Verskunst in teutsche Reime gebracht. Sie erscheinen zuallererst auf dessen Thaler von A. 1524. welches auch der erste Thaler ist, den man bishero hat können von Herzog Heinrichen zu Gesichte bekommen. Man hat noch einen Thaler von diesem Jahre, auf dessen erster Seite sein und seines Vetterns Herzog Erichs des älteren zu Calenberg Bildnisse einander ansehen, mit der Umschrift: V. G. G. HEINR. V. ERIH. GEVET. J. BRVN. V. LVN. weil sie solchen gemeinschaftlich haben münzen lassen; Auf der andern Seite hält ein in der Mitten stehender wilder Mann den gerade zwischen der Jahrzahl 24. vor sich stehenden, und mit einer Krone bedeckten vierfeldrigen Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild. Umher stehen die Worte: IN. GOTS. GEWALT. HABEN. WIR. GESTALT. Diese beeden Sorten sind gar selten zu haben. Sie zeigen auch an, daß die Meynung dererjenigen ungegründet sey, die vorgeben, daß Herzog Heinrich nach seiner Befreyung aus der Hessischen Gefangenschaft A. 1547. erstlich die Reime habe auf seine Thaler setzen lassen, um sich an dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen zu rächen, die so wohl auf seine Verjagung den bekandten Sieges-Thaler, mit dem Parcere Subjectis et debellare superbos A. 1542. als auch auf seine Gefangennehmung, hatten einige Gedächtnus-Münzen prägen lassen.

Es finden sich aber eine grosse Menge solcher Thaler nach A. 1547. auf welchen diese Reime bald mit völligen, bald mit abgekürzten Worten zu lesen, unter welchen ich dreyerley Gattung bemerket.

Die erste von 1547. und 1553. stellet auf der andern Seite einen wilden Mann vor, mit einem ausgerissenen zackigten Stamm, um welchen gedachte Worte in zwey Reihen stehen. In dem von A. 1547. lauten sie also: IN. GOTS. GEWA. HA. I.ch. M.ein. S.ach. G.eSTALT. &c. ingleichen ist auch die Schrift mit 4. kleinen Wappen-Schildgen cantoniret.

Die andere ist von 1561. und 1566. dergleichen ich allhier bengebracht.

Und die dritte zeigt des Herzogs Brustbild in einem kleinem Bareth mit kurzen Haaren, und an sich habender Ordens-Kette des goldnen Vlieses, unter

unter welchem auf einem Zettul in zwey Zeilen, nur die Anfangs Buchstaben von dessen Leibspruch zu lesen:

I. G. G. H. I. G.
D. H. G. D. M. G.

Auf der andern Seite hält ein wilder Mann den Wappen-Schild mit dem zwey köpffigten Reichs-Äbler, der den Reichs-Äpfel auf der Brust hat, mit der Umschrift: FERDINANDI. IMPE. AVGV. P. F. DECRETO, welches anzeigt, daß er nach A. 1558. auf dem Reichs-Fuß gemünzet sey.

Joh. Jacob Luck zeigt uns in seiner Sylloge Numismat. elegantior. p. 110. eine grosse Oval-Medaille von Herzog Heinrichs geharnischten Bildnus in Profil, auf deren Revers ein wilder Mann stehet, der in der rechten Hand einen Stamm, und in der Linken eine Feuer-Flamme hält. Umher ist zu lesen: IN. GOTS. GEWALT. HAB. ICHS. GESTALT. F. D. M. G. D. H. G. Es ist aber augenscheinlich, daß die letztern Anfangs-Worte von dem unachtsamen Stempelschneider versetzt, und ausser ihrer gehörigen Ordnung gebracht worden, indem sonst deren Verstand nicht zu ergründen. Luck machet aus derselben einen Nummum castrensem, und setzt ihn ins Jahr 1545. als seine der gute Mann hat es gerne im Gebrauch, daß er sich nummos castrensis fingiret; dergleichen Grösse und Figur schicket sich dazu nicht.

Man hat auch Goldstücke von etlichen Ducaten, ingleichen Goldgülden, von Herzog Heinrichen/ so dieses halben Spruchs Anfangs-Buchstaben halb führen.

Sonsten hat Herzog Heinrich auch den Spruch JVSTITIA NON DERELINQVITVR. it. JVSTVS. NON DERELINQVITVR. it. NON VIDI JVSTVM DERELICTVM, aus dem XXXVII. Pl. 25. vers auf seine Thaler von 1531. 1534. 1539. 1541. setzen lassen. Dahero die Schmalzaldis. Bunds-Häupter, als sie ihm in ihre Gewalt bekommen hatten, auch auf ihre Triumphs-Münze sich dieser Worte gebrauchten: JVSTVS N. RELINQ. und sie so auslegeten: JVSTVS Nunc RELINQuitur, d. i. Der Schein-Gerechte wird nun verlassen.

In dem Ritter-Orden des goldnen Vlieses ist Herzog Heinrich vom R. Philipp II. in Spanien in dem zu Antwerpen A. 1556. gehaltenen Ordens-Capitul aufgenommen worden, dahero auch dieses Ordens-Zeichen von der Zeit an auf seinem Gelde zu sehen. Vid. Sleidanus *Lib. XII. XIII. XIV. XVI.* et Chytræus in *Saxon. Lib. XV. et XVI.* Hortleder *T. I. Lib. VI.* Rehtmayer in der *Braunschvv. Lüneb. Chron. P. III. c. 61.* Schlegel

in *bibl. numism. p. 73. 78.*



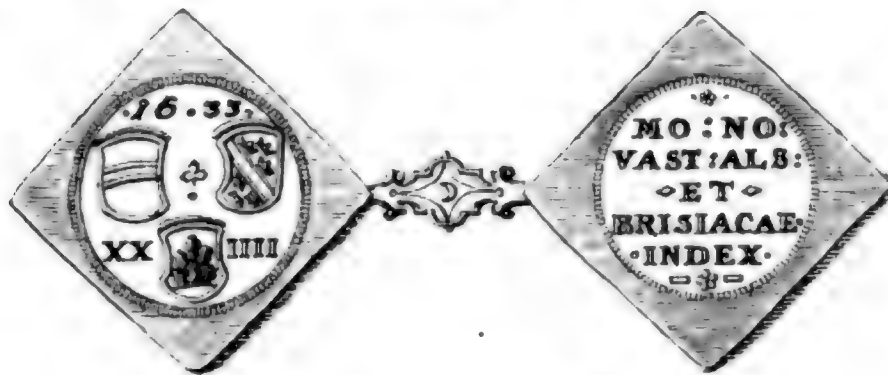
Vid. Tom. V. p.
113. 144.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

37. Stück.

den 14. Sept. 1729.

Brysacher Noth-Klippe von A. 1633.



I. Beschreibung der Noth-Klippe.

Auf der ersten Seite sind in einer Rundung die drey Wap-
pen Schildlein von Oesterreich, Elsaß und Brysach als
2. und 1. gestellet zu sehen. Über selbigen ist die Jahr - Zahl
1633. und unten theilet das dritte Schild die Zahl XXIII. von ein-
ander. cf. p. 432.
add. Tom. XI.
p. 433. / 9.

Die andere Seite enthält in einer Rundung die in fünf Zei-
len abgefaßte Inscription: MO.neta NO.va VAST.atæ ALS.atiæ
ET BRISIACAE INDEX, d. i. Neue Münze, welche die Ver-
wüstung von Elsaß und Brysach anzeigt.

2. Historische Erklärung.

Noth-Münzen sind selten zu bekommen, jedoch sehr beliebt.
Weil grosse Noth Ursache ist, daß man sie in ungetvöhnlicher

D o

Ge-

Gestalt, und schlechten Gehalt ausmünzet/ so sind sie auch an Anzahl denjenigen nicht gleich/ die ordentlich zum Vorschein kommen, verlihren sich auch nachdem desto leichter, und weil sie von einer ganz besondern Noth und Begebenheit ganz gewisse Zeugen abgeben/ so suchet man sie desto lieber auf, ausser dem, daß man auch gerne, was nichts gemeines haben will. Ich werde dahero manchmahl dergleichen Geld-Sorten zum Vorschein bringen, zumahlen, da sie sich immer rarer und rarer machen, weil so wohl die Hebräer, als auch gut Hebräisch gesinnete Silber-Arbeiter sie inögemein, als ein ganz ungangbahres Geld, in den Schmelz-Tiegel zu werffen pflegen.

Vorstehende Noth-Münze ist A. 1633. in der Belagerung der Befestigung Brysach geschlagen worden, und ob sie gleich nur ein halb Loth und $\frac{1}{8}$. accurat an Silber wieget, so hat sie jedoch dazumahl 24. Bagen gekostet, und ist sie auch anjeho dieses Gelds ihrer Seltenheit wegen werth.

Die Gelegenheit zu dieser von den Schweden unternommenen Belagerung gedachter Haupt-Befestigung war diese:

Als die Kayserlichen A. 1632. aus dem Elsaß und Brißgau in das Würtemberger Land eingefallen waren, so ruffte dessen Herzog den dazumahl am Rheinstrom/ auf Befehl seines Königes, sich befindenden Schwedischen General, Gustav Horn, mit seinen unterhabenden Corpo zu Hülffe, welcher auch balde herbey kam, und dem Kayserlichen General Montecuculi nöthigte in aller Eyl seinen Rückweg über den Rhein zu nehmen. Er gieng ihm zwar auch nach, und suchte ihn von Brysach abzuschneiden, alleine er kam zu spath. Jedoch gefiel ihm Elsaß, als eine sehr fruchtbare und volkreiche Provinz, so wohl, daß er sich entschlosse daselbst eine Zeit lang zu verweilen, und zu verhindern, daß sich die Kayserlichen derselben nicht zu ihren Vortheil ferner bedienen könnten, zumahl, da so wohl der Elsaßische Reichs-Adel, als die Stadt Staßburg/ solches sehr gerne sahen, und ihm allen Vorschub willigst thaten. Er setzte sich daselbst auch ziemlich feste, und brachte Benselden, Eberstadt, Colmar und Hagenau noch selbiges Jahr in seine Gewalt.

Wie dessen Schutz der Schwäbische Craiß gegen den Bayerischen Einbruch gar sehnlich verlangte, so hinterließ er den Rhein-Grafen Otto Ludwig

Ludwigen, zum Ober-Commendanten in Elsaß, und war nicht säumig ihm in gedachten Nothstand möglichster massen beizuspringen. Er hatte auch kaum den Rücken gewendet, so regete sich die Kayserliche Besatzung in Brysach, die er bishero gar enge hatte eingeschlossen gehalten, und überfiel mit Anfang des 1633ten Jahres die Schweden in Neuburg am Rhein und Langendenzelingen. Es eroberten auch die Kayserlichen durch eine Kriegs-List Hagenau wiederum, und schlugen die Schwedische Guarnison meistens tod.

Die Schweden bekamen ferner einen Feind an dem Herzog von Lothringen, welcher auf Anstiften des Kayser Elsaß, Zabern, Dachstein und Ruspach einnahm / unter den Vorwand, daß er von dem Hochstift Straßburg 100000. Thaler zu fordern hätte. Den allermeisten Schaden thaten ihnen aber 4000. in Sundgau zusammen rottirte Bauern, so alle und jede Salvagvardien hin und wieder niedermachten, Pfirt einnahmen, und darinnen den Obrist-Lieutenant Erlach auf eine ganz barbarische Weise ermordeten. Als ihnen hierauf der Rhein Graf und Obriste Harppf mit aller ihrer Macht bey Ruspach und Thann zu Leibe gtingen, wehreten sie sich so verzweifelt, daß einige im Dorff Blozheim das vom gedachten Obristen zum drittenmahl angebotene Quartier nicht annahmen sondern vielmehr die deswegen, samteinem Frommelschlager, an sie geschickte 14. Reuther auch alle niedermachten; Worauf man aber das Dorff umringete, und im Brand steckte, daß die allermeisten darinnen mit verbrannten, 39. bekam man davon gefangen, die alle zum Strang verurtheilet wurden. Weil nun der Regiments-Henker mit allen nicht so gleich fertig werden konnte, so bothen sich zween Bauern an, daß sie ihm helfen wolten, wenn man ihnen das Leben schencken wolte, welches man ihnen auch zugestund, worauf dieselben 21. ihrer Cameraden an einem Baum aufknüpffeten, und damit eher fertig wurden, als der Scharff-Richter und sein Knecht mit den andern. Dabey sprach ein solcher Bauer seinem Gevattern gar tröstlich zu: Wann du schon mein Gevatter bist, so mußt du doch henken / ich will dich aber nicht lange zappeln lassen. In dem Dorffe Dammers Kirchen / eine Stunde von Besort, trassen die Schweden bey 1600. dergleichen Aufrührer an, welche sie auch alle niederhieben.

Indessen versäumten die Kayserlichen in Brysach auch keine Gelegenheit den Schweden allen Schaden zu thun. Sie versahen es aber eins-

mahls bey einem starken Ausfall von 1000. Mann auf Kenzingen, daß ihnen die Schweden den Paß verlegten, viele niedermachten, und 300. gefangen nahmen. Es hatte dabey ein gemeiner Soldate Marggraf Wilhelm von Baaden allbereit beym Flügel, weil er aber allzuschlecht bekleidet war, und ihm ein anderer verirrter Officier in einem reich mit Gold verbrämten Wamste zu Gesichte kam, so ließ er ihn gar gerne wieder laufen, und machte sich an diesem, um das schöne Wamst zu bekommen.

Als Gustav Horn sich wieder in Schwaben wendete, um die beeden Reichs-Städte, Rempten und Memmingen, von ihren bisherigen Trangsaaßen zu befreien, der Kaiserliche Feld-Marschall Altringer aber mit 7. Regimentern Volks zu Roß und Fuß über den Lech setzte, und ihn daran hindern wolte, gab Horn dem Rhein-Grafen Befehl zu ihm mit seiner Mannschaft eiligst zu stoßen, welches dieser auch that, jedoch alle Plätze in Elsaß wohl besetzt hielte, und noch dargu ein klein fliegend Lager von 400. Reutern und 15. Musquetirern hinterließ, welches absonderlich auf die Brysacher ein wachsames Auge zu haben, beschafftigt war. Es lockete dasselbe auch im Martio nur mit 10. Reuthern, die sich der Vestung Brysach etwas nähern mußten, 200. Mann Reuther aus derselben heraus, und brachten sie durch stetes zurück weichen biß an dem Volkmarfischen Wald in einem Hinterhalt, wovon aber die wenigsten wieder zurücke kamen.

Wieweil aber dennoch die Kaiserlichen aus Brysach sich der Schwedischen Schwäche in Elsaß und Brißgau bedieneten, und sich Baadenweiler, Altkirchen, Röteln, Eausenberg, und anderer Derter mehr indessen bemächtigten, auch im Mosnmünster unter dem Commando des Obrist-Lieutenans Baron de Soye einen neuen Werbe-Platz anlejeten, und daselbst schon bey 600. Mann und 50. Pferde zusammen gebracht hatten, so fehrete der Rhein-Grav, Otto Ludwig, in der Mitte des Maji wieder nach Elsaß, ließ durch seinen Vetter den Rhein-Grav Hans Philipp gedachten Ort wieder einnehmen; Ferner machte er mit dem Pfalz-Grav Christian von Birkenfeld solche Veranstaltung, daß Philippsburg, Hagenau und Brysach auf einmahl bloquirt wurden, wobey man das Land Volk zum Schanzen sehr scharff antrieb. Er selbst gieng alsdann im Junio ferner über den Rhein, und brachte die vier Oesterreichische Waldstädte, Rheinfelden, Lauffenburg, Waldshut und Seckingen in seine Gewalt.

Als

Als auch der Herzog von Lothringen sich wieder stark zu regen begonte, und das Hanauische-Bußweilerische Städtlein Pfaffenhoffen zuüberumpeln gedachte, setzte sich ihm Pfalz-Grav Christian von Vircenseld entgegen, und schlug ihn mit Verlust 900. Mann wieder zurücke; Ohngeacht unter wählenden Treffen ein solches gewaltsames Ungewitter entstand, daß man hätte meinen sollen, es würde gar kein Mensch im Felde ausdauern können.

Nach der Zurückkunft des Rhein-Gravens wurde auch die Bloquierung von Brysach in eine ordentliche Belagerung verwandelt, und bemächtigten sich die Schweden in Augusto fast aller Aussenwerke, weil auch Marggraf Friedrich von Baden das Schwedische Lager verstärkte; Hingegen ließen sie sich in einen Vergleich mit den Hagenauern ein, und zogen sich von dieser Stadt zurücke.

Zu Ausgang des Septembers fahm der Duc de Feria mit einer Spanischen und Italiänischen Armada aus Mayland in Teutschland, und vereinigte sich mit der Kaiserlichen Armee unter dem Feld-Marschall Altringer, um die Schweden unter dem General Horn aus Schwaben zuvertreiben, und Brysach und Philippsburg von der Belagerung zu befreien. Ohngeacht auch die Bayerischen Troupen zu selbiger stießen, so wurde doch nichts rechts fruchtbahrliches von dieser so starken Armee ausgerichtet, diemeil der Herzog von Friedland den Spanischen Succurs gar nicht gerne sahe, und daher durch seinen getreuen Altringer veranstaltete, daß der selbige durch vergebliches hin und her marschiren fast ganz ruiniret ward. Jedoch eroberten Feria und Altringer im Anfang des Octobers die vier Waldstädte wieder, und nöthigten mit ihrer Annäherung den Rhein-Grav den 11. besagten Monaths auch die Belagerung von Brysach aufzuheben. Woferne sie nur noch hätte 12. Tage gedauert, so hätte sich solche Festung aus gänglichen Abgang der Lebens-Mittel ergeben müssen.

Den Nahmen des damahligen Commendantens von Brysach habe ich nirgend antreffen können, und also kan ich auch nicht sagen, wer eigentlich dieses Noth-Geld habe prägen lassen. Der Graf Kheuenhüller hat ein von den Regenten der Ober-Oesterreichischen Lande den 24. Nov. zu Brysach publicirtes Mandat mit eingerücket, darinnen der dritte Mann aufgebotten wird, in solchen wird auch gedacht, daß der Kaiserliche Feld-

Marschall Hannibal von Schauenburg in allen dienlichen Orten gedachter Vorterr-Oesterreichischen Lande nothwendige Besatzung zu Ross und Fuß eingelegt habe. Es kan also auch vielleicht derselbe die Schwedische Belagerung von Brysach ausgehalten haben. Es ist gar deutlich an diesem stückgen Geld zu sehen, daß es von einem silber Servis abgeschnitten, und mit einem Hammer die zwey Stempel zu beiden Seiten draufgeschlagen worden. Ich habe aber doch auch eines von gleicher Größe gesehen, so nur den einzigen Wappen-Schlag auf einer Seite gehabt hat.

Die Inscription ist ein stetiges Denckmahl der damahligen grossen Verwüstung selbiger Gegend; als welche durch drey Armeen, die Schwedische, Lothringische, und Kaiserliche, wie auch durch die aufrührischen Bauern/ außs äufferste verderbet wurde.

Die Wörter MONETA NOVA wurden damahls auf alle Münzen gesetzt, damit man sie nicht für alte abgesetzte halten, sondern glauben sollte, daß sie nach der neuesten Münz-Ordnung geschlagen wären.

Das folgende 1634. Jahr beängstigte wieder der Rhein-Gräf bis in Junium Brysach sehr lange und harte, und hätte es bald durch die äufferste Hungers Noth zur Capitulation gebracht, wöserne er nicht auf wiederholte Ordre des Schwedischen Reichs- Canzlers Oxenstirns hätte nach Schwaben ausbrechen müssen.

Was er jedoch nicht hatte ausrichten können, das gelunge endlich A. 1638. Herzog Bernharden von Weimar, als welcher sich nach wiederum eroberten Waldstädten, und der den 21. Februarii bey Rheinfelden, mit Verlust aller Ober-Officier, gänzlich geschlagenen Kayserlichen Armee unter dem Savelli und Jean de Werth, welche er auch gefangen bekam/ sich hierauf auch an Brysach machete. Es hatte kurz zuvor der Commendant daselbst/ Reinach, aus Weiz eine grosse Menge von alten Getraide und Mehl verkauffet, davon selbst der Herzog unter der Hand eine grosse Parthie an sich gebracht, in der guten Hoffnung, die Magazin mit neuen Vorrath dieses Jahr von der umliegenden Landschaft wiederum zu füllen. Wie nun die Vestung von dem Herzog von Weimar im May bloquiert ward, so fieng der Commendant schon an den Soldaten nicht genug Brod zu geben. Als daher 14. Soldaten den 21. May des Nachts in

in das Proviant-Haus stiegen, um Brod oder Mehl zu stehlen, so gerieth einer an eine Pulver-Tonne, in Meynung daß sie voller Mehl wäre, und ließ aus Unvorsichtigkeit einen Funken von seinen angezündeten Schwefel-Licht in selbige fallen, davon das Feuer noch 80. dabey stehende Pulver-Tonnen ergrieff, und das ganze Gebäude, worinnen noch 400. Malter Getraide aufgeschüttet lagen, nebst 12. Brod-Dieben über den Haufen warff und verbrannte. In der Stadt giengen dabey noch 40. Häuser im Rauch auf, und wurden bey 400. Menschen theils getödtet, theils hart beschädiget. Dieses Unglück brachte die Belagerten vollends um allen Vorrath, dahero die Noth von Tage zu Tage noch grösser unter ihnen wurde. Es gab zwar der Kaiser ernstlichen Befehl, daß der General Gök die Festung proviantiren oder entsetzen sollte; als er aber mit 12000. Mann auserlesener Völcker ankam, wurde er den 30. Julii bey Wittenmeyer dergestalt empfangen, daß er nach diesem Treffen nicht mehr als dritthalb tausend zu Ross und Fuß wiederum zusammen bringen konnte.

Die Kaiserlichen achteten dieses aber nicht groß, sondern ließen sich verlauten, Brýsach müste geholffen werden, und solten auch etliche Armeen darüber zu Grunde gehen. Dahero suchte der General Major Horst den 4. Sept. diese Festung zum andernmahl zu proviantiren, es schlug ihm aber der General Major Rosa bey St. Paul mit 1800 Reuthern nach einem Verlust von 200. Mann zurücke.

Den dritten Versuch thate deshalb der Herzog Carl zu Lothringen mit 4000. Mann. Dem zog Herzog Bernhard mit so viel Volk, als er im Lager entbehren konnte, bis auf das Ochsenfeld bey Cham entgegen, und lieferte ihm den 4. 14. Octobr. so ein glückliches Treffen, daß er kaum selbst kümmerlich noch davon kam.

Bald darauf den 14. 24. October nahete sich der Feld-Marschall Gök nochmahls mit der neuen Kaiserlichen Armada dem Weimarischen Lager, und beschloß nicht nur dasselbe starck mit Canonen, sondern es kam auch zwischen ihm und demselben den 15. 25. October zu einem sehr harten Gefechte, durch welches die Kaiserlichen auch schon Meister von der Weimarischen mittlern Schiff-Brücke wurden. Herzog Bernhard trieb aber doch denselben mit Verlust von 1000. Mann ab.

Der



machte Pabst Gregorius XIII. keine Schwierigkeit ihn zu confirmiren, und hatte so gar eine gute Meinung von ihm, daß er in seiner Bulla meldete, se existimare neminem eo, aut Religionis orthodoxæ, aut S. Romanæ sedis, aut etiam disciplinæ ecclesiasticæ studiosiorem, vel observantiores forte; Er hieltte dafür, daß niemand würde der rechtglaubigen Religion, oder dem Heil. Röm. Stuhl, oder auch der Kirchen-Zucht mehr begünstiget seyn, als er. Es traff demnach ein / was er sich selbst vordem prophezeit hatte. Dann als er noch als ein Domherr die prächtige Ehren-Pforte beschauet, welche der Erz-Herzogin Anna bey ihren Einzug in Antwerpen war errichtet worden, und von selbiger das Erz-Bischöfl. Eöllnische gemahlte Wapen herunter auf seinen Kopf fiel, so nahm er solches zu sich, und sagte: Ey das bedeutet / daß es einmahl das meinige seyn werde.

Nachdem Gebhard sich also in dem Erz-Bisthum befestiget sahe, führte er kein solches Leben, wie es seinen hohen Geistl. Stand zukommen wäre / sondern ergab sich der Schwelgerey und Wollust im höchsten Grad. Seine Freunde suchten ihn zwar durch die Priester-Werh hiervon einiger massen abzuhalten: Es hatte aber auch diese so schlechte Wirkung, daß er bald darauf in einen recht ärgerlichen Liebes-Handel mit einer schönen jungen Gräfin von Mannsfeld gerieth, und darüber sich um alle Ehre und Glücke in der Welt muthwillig brachte. Es hieß dieselbe Agnes, und war eine Tochter des ersten Evangelischen Grafens zu Mannsfeld in Eisleben, Ioh. Georgens I. welche er mit seiner Gemahlin Catharina, auch einer gebornen Gräfin von Mannsfeld / erzeugt hatte. Sie lebte dazumahl als eine Canonistin im Stift Birshheim, und besuchte öftters ihr in Eölln sich aufhaltende Schwester Mariam, welche mit Peter Ernsten, Freyherrn von Erichingen zum andernmahl vermählet war. Der gemeinen Sache nach soll Gebhard ein Italiänischer Zauberer, Hieronymus Scotus aus Parma, der damahls fast an allen Teutschen Höfen mit seinen Gauckeleyen herum gefahren, und auch die Herzogin Anna von Sachsen-Coburg zum Ehebruch mit einem von Lichtenstein verleitet, durch einen Zauber-Spiegel, in welchem er ihm die wunderschöne Gestalt der Gräfin Agnes zeigte, zu deren ungebührlichen Liebe zu erst verleitet haben. Als er sie nun bald darauf, bey der, wegen der Spanischen Friedens Tractaten mit den Holländern zu Bonn A. 1578. angestellten Procession, an einen Fenster erblickte, so wurde er in solche Flammen gesetzt, daß er von der Zeit an enfrigt Gelegenheit suchte mit selbiger in Bekantschaft zukommen. Wie gedachter Peter Ernst, Freyherr von Erichingen, in Herbst A. 1579. mit seiner Gemahlin auf der Reise nach Thüringen zu seinen Schwägern begriffen war / und durch Brühl gieng, wohin sich auch die

schöne Agnes, um ihnen eine glückliche Reise zu wünschen, verfügte; so wurden sie sämtlich von Chur-Fürst Gebharden den 16. Sept. ins Schloß zur Taffel geladen und bis in die späteste Nacht trefflich bewirthet, woben sich derselbe der Gelegenheit bediente, die Gräfin Agnes das erstemahl in seinem Schloß-Zimmer zu behalten. Sie begab sich hierauf nach Mörs zu den Grafen von Nuenar, wohin ihr der Chur-Fürst auch bald folgte, er gieng aber von dar wieder nach Kayserwerth, ließ die so sehr geliebte Gr. Agnes zu sich kommen, und behielt sie so lange heimlich bey sich, bis der Freyherr von Erisingen mit seiner Gemahlin aus der Grafschaft Mannsfeld zurücke kam, da er ihn die Canzley zu Bonn zur Wohnung einraumte, woselbst sich dann auch die Gr. Agnes aufhielt; der Churfürst aber seine Residentz in den sehr nahegelegenen Poppelsdorff nahm, und gar sehr öfters gemeldte Gräfin besuchte, und auch von derselben eben so oft besucht wurde.

Dieser gar sehr verdächtiger Umgang dauerte bis A. 1582. da es endlich selbst den Gräfin Agnes ihren Brüdern, und andern nahen Anverwandten höchst schimpflich dauchte, daß eine Persohn von so einen alten und vortrefl. Gräfl. Hauße eine schändliche Concubine abgeben solte, dahero sie sämtlich Chur-Fürst Gebharden ernstlich bedroheten, entweder nunmehr sie ordentlich zu ehlichen, oder gewärtig zu seyn, daß sie den ihrem Hauße zugesügten Schand-Flecken mit seinem Blut unfehlbar abwischen würden. Gebhard hätte sich auch zu dem ersten leicht entschlossen, wenn er nicht vermöge des in Augsp. Religions-Frieden bedungenen Geistl. Vorbehalts, zugleich hätte müssen das Erz-Bisthum fahren lassen.

Weil es nun alsdann um seinen Standes-mässigen Unterhalt mit einer Familie würde müßlich ausgesehen haben; so trug er anfangs grosses Bedenken hierin zu willigen, wie er aber kein ander Mittel sahe, sich aus dieser Gefahr zu beeden Seiten zu wickeln, so riethen ihm endlich seine gute Freunde, die Reformirten Grafen von Nuenar und Solms, mit Verlassung der Pöbstl. Kirchen so wohl die Gr. Agnes zu ehlichen als auch die Erz-Bischöfl. uñ Chur-Fürstl. Würde lebenslang beyzubehalten, jedoch ohne solche erblich auf seiner Kinder und Nachkommen zu bringen; und das Capitul so wohl, als die Catholischen Landsassen und Einwohner des Erzstifts in ihrer Religion ungekränkt zu lassen, woben sie ihm alle Möglichkeit und grossen Beystand von allen Evangelischen Reichs-Ständen versprochen.

Hierauf mußten sich auf anstiften des Grafens von Nuenar die Evangel. Eölnner regen, und um ihre Religions-Freyheit bey ihren Magistrat anhalten, und als sie von selbigem abschlägliche Antwort bekamen, sich mit ihren Bepuch den 18. Sept. A. 1582. an Chur-Fürst Gebharden wenden, bey
wel

welchen sie auch zu gleicher Zeit durch hohe Vorbitten verschiedener Protestantischen Ebur- und Fürsten unterstützt wurden; und daher gutes Gehör fanden. In eben selbigen Jahr ward ein Reichs-Tag zu Augsburg gehalten / und ohngeacht Gebhard vergab, selbigen im Persohn zu besuchen, so blieb er doch zurucke, und beschickte ihn nur durch seinen Gesandten. Er sieng auch an stark Volk zu werben, unter dem Vorwand, sein Erz-Stift von dem weit um sich greiffenden Holländern zu bedecken, und besetzte den 4. Nov. die Stadt Bonn mit starker Mannschafft.

Bey diesen ungewöhnlichen Verfahren, und da immer der Ruff sich von tag zu tag vermehrte, daß der Eurfürst von der Röm. Kirche abzutreten und sich in ehlichen Stand zu begeben gesonnen wäre, ließ ihm das Dom-Capitul durch Abgeordnete deswegen scharf besprechen, welche aber mit einer Antwort biß den 19. Dec. aufgehalten wurden, da er dann endlich durch ein öffentlich angeschlagenes Edict jederman kund thate, daß er aus liebe zur Wahrheit, sich von der Pábstl. zu der Reformirten Religion gewendet, auch solche allen und jeden seinen Unterthanen anzunehmen frey stellen wolte; jedoch dabey keines weges gemeinet sey/ die Catholis. ihres Glaubens wegen anzusechten oder in geringsten zu beleidigen; wofern er sich auch nach Göttl. Schickung in den Ebestand zu treten entschlossen würde, so bezeugte er hiermit öffentlich und bey der höchsten Göttl. Wahrheit, daß sein Will und Meinung keines weges dahin gerichtet sey, daß Erz-Stift auf seine Erben zu bringen, oder sonst darinne einige zu seinen privat Vorthel gereichende Aenderung vorzunehmen, sondern er erklärte sich hiemit öffentl. daß nach seinen Absterben, oder willkührl. Abtreten, dem Dom-Capitul seine freye Wahl gelassen, auch auf vorgedachte Fälle alle und jede des Erz-Stifts Lehnteute, Unterthanen und angehörige, biß zur ordentl. Erwählung eines künftigen Erz-Bischoffs, niemands andern, den gedachten Dom-Capitul, als ihren Erbherrn, verpflichtet und gehorsam seyn solten. Diesem folgte A. 1583 den 16. Jan. dessen noch eine weiltläufftigere Christl. Erklärung in Religions-Sachen, nebst wiederholter obiger Versicherung.

Bey dieser so weit ausschenden Veränderung beruffte das Dom-Capitul A. 1582. Sambstags nach Weynnachten/und ferner den A. 1583. den 28. Jan. die Lands-Stände zusammen, und stellten denselben vor, wie Gebhards Vorhaben allen mit selbigen getroffenen Pádis und Conventis zu wieder, und ersuchten hierauf so wohl dem Pabst als Kayser sie von einem solchen schädlichen Erz-Bischoff zu entledigen. Absonderlich bezeugten sich unter den Canonicis der Dom-Dechant, Anton Graf von Schauenburg/und der Chor-Bischof und Thesaurarius Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg überaus eifrigst, und suchten Gebhards Anschläge auf allemöglichste Art und Weise vorzuhengen.

Pabst Gregorius XIII. ermahnete auf den ersten Ruff Gebharden in einen breve d. d. 17. Dec. A. 1581. anfangs ganz glimpflich von allen wiederigen Vorhaben abzustehen, und ließ ihn auch durch den Ebur-Fürsten von Trier alle freundl. Vorstellung mündlich thun. Nachdem aber dem ohngeacht der völlige Ausbruch von Gebhards Religions-Aenderung erfolgte, so sendete er den Cardinal Andrean von Oesterreich, und Franciscum, Bischoffen von Vercelli, als Commissarios, nach Eöln, die ganze Sach zu untersuchen; wie dieselben nach Speyer kamen, so wolte ihnen der Pfalz-Gras bey dem Rhein Joh. Casimir weiter kein sicher Gleit geben, daher der Cardinal zuruck blieb, der Bischoff von Vercelli aber durch einen grossen Umweg doch endlich in Eöln anlangte.

Kayser Rudolph. II. ließ auch Ebur-Fürst Gebharden durch drey gleich einander folgende Abgeandten, den Camm. r-Assessorem, Andrean Galium, Jacob. Kurzen von Senff, tenau, und leytens durch Hans Breunern Freyherrn, auf daß gnädigste andeuten, daß wann

Er seinen Stand und Religion zu ändern, und in Ehestand sich zu begeben entschlossen, er ihm in demselben für seine Person keine Maß zu geben, noch vorzuschreiben begehrte, welches er vielmehr selbst bei seiner hohen Geistl. Obrigkeit verantworten möchte, sondern er sollte nur vermög der Reichs-Constitution und des Religions-Friedens, wie auch wegen seiner selbst geleisteten Eyd und Pflicht, das Erz-Stifts Eöln samit derselben Land und Leuten und Einkommen, als ihrer Kayserl. Majestät und des Heil. Reichs Lehen und Regal, so ihm ohne dem noch nicht verliehen, gutwillig abtreten, und sein Gewissen mit thätlicher Innhaltung andern fremden Guts mit nichts beschwehren, noch durch fernere Welgerung und Kriegs-Gewalt, zu seinen selbst und des Erz-Stifts verderben Ursache geben.

Es fruchtete dieses alles aber so wenig, daß vielmehr Churfürst Gebhard A. 1583. den 2. Febr. zu Bonn sich öffentlich seine so lange vorhero geliebte Gräfin Agnes durch Zachariam Ursinum, einen Reformirten Geistl. öffentlich antrauen ließ, hierauf die Churfürstl. Schatz-Kammer zu Brühl ausleerte, die Stadt Bonn seinem Bruder Carln mit einer starken Besatzung überließ, und sich mit seiner Gemahlin nach Arensberg in Westphalen wendete, woselbst er einen Land-Tag hielt. Er publicirte auch daselbst durch den Druck den 10. Mart. einen so betitult gründlich und wahrhaften Bericht mit XXXII. Beylagen, warum er sich in Kriegs-Rüstung zu Beschützung seiner Land und Leut, und eigener Person wider seine Feinde zu begeben genothträngt, auch aus was rechtmässigen Ursachen er die Freylassung der wahren Christl. Religion Augsp. Confession verstattet / und was ihm in Ehlichen Stand zu begeben beweget habe.

Es erfolgte hierauf den 1. Apr. der Päbstl. Bann, und den 26. dieo dessen solenne Entsetzung vom Erz-Stift. An seine Stelle erwählte das Dom-Capitul den 23. May obbemeldten sehr mächtigen Herzog Ernst von Bayern, Bischoffen zu Freysingen / Hildesheim und Bistlich zum Erz-Bischoff. Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg versicherte sich Kayserwerth, Brühl, Lechenich und andern Dörter in Erz-Stift mehr; daß endlich Gebhard nichts als Bonn behielt.

Wie aus diesen Funken ein grosses Kriegs-Feuer zu entbrennen schiene, so nahmen sich die drey Evangelis. Chur-Fürsten Pfalz, Sachsen und Brandenburg, ingleichen der Pfalz-Grav Joh. Casimir, und der Erz-Bischoff von Bremen Heinrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Gebhards anfrigt an, und ersuchten schriftlich so wohl dem Kayser als das Eölnische Dom-Capitul, daß es besagten Chur-Fürsten an seinen Christlichen Vorhaben nicht hindern möchte, weil alles ohne ihren Nachtheil geschehen sollte. Allein das Dom-Capitul hielt schon die publicirte Freystellung des Exercitii der Augsp. Confession, und die Befestigung des Geistl. Vorbehalts sich für allzu nachtheilig, und steifte sich auf den Beystand des Herzogs von Cleve, und des Herzogs von Parma aus den Spanischen Niederlanden, wußte auch gewiß, daß weder der Kaiser noch der Pabst dergleichen Umsturz des uralten Erz-Stifts Eöln nimmermehr zugeben würden.

Man fieng zwar an sehr scharf in Schriften von der Gültigkeit des Geistl. Vorbehalts in Religions-Frieden zu disputiren, vermöge welches, wann ein Geistl. Stand von der Catholis. Religion abtrit, er seine Geistl. Pfründe alsobald, ohne einige Wiederung, jedoch seinen Ehren unnachtheilig, verlassen muß, und behauptete, daß solcher alleine von den Catholis. Ständen hergestossen, die Stände der Augspurgis. Confession aber solchen nicht gewilliget und gut geheissen, vielmehr wider selbigen protektiren, auch fast auf allen nachfolgenden Reichs-Tagen solche Protektionen wiederholt hätten, weil derselbe ohne ordentliche Zustimmung der Kayserl. Majestät verabsasset, und dem Passauischen Vertrag hierinnen nicht nachgegan

gegangen worden, dahero auch derselbe nie in seine Wirklichkeit kommen. Aber man erwiederte; gesagt, daß in diesem Fall der Religions-Friede nicht statt hätte, so wäre doch solche Neuerung gemeinen beschriebenen Rechten und des Erz-Stifts Colln mit geschwohrner Erbland-Ver-einigung, und des Chur-Fürsten Geladden und Eyden zuwider.

Es setzte auch der Kaiser einen Chur-Fürsten Tag zu Bingen an, alleine Maynz und Trier entschuldigten sich, daß nach einmahl ergangener Päpstl. Excommunication sie sich in dieser Sache weiter in keine Unterhandlung einlassen könnten.

Es war ferner ein grosses Unglück für Gebharden, daß eben dazumahl Franciscus Herzog von Aleneon aus Holland wieder heim gieng, der doch, da das Feuer noch unter der Asche glimzte, ihm alle Hülffe versprochen hatte. Den Pfalz-Grafen Joh. Casimir hielt der Kaiser durch sehr ernstliche Rescripta ab, daß er Gebharden nicht so helfen dürfte, als er wohl wolte. Sachsen und Brandenburg schlugen endlich bey einem abermahligen Churfürsten-Tag zu Maynz das Mittel vor, daß zwar Gebhard dem neuerwehlten Herzog Ernstem weichen, jedoch aus dem Collnif. Zölln jährlich einen austräglischen Unterhalt an baaren Gelde bekommen sollte. Allein daß erbitterte Dom-Capitul wolte sich auch darzu nicht versichen, weil es den Geistl. Vorbehalt so deutlich vor sich hatte.

Gebhards Zustand wurde demnach von Zeit zu Zeit schlechter, zumahl da er endlich auch die Stadt Bonn verlor. Graf Salentin von Pfenburg berennte dieselbe zu erst im Oct. 1583. und der Erz-Bischof Ernst nahm eine ordentl. Belagerung dieses Ortes vor. Es mangelte darinnen weder an Wein und Brodt, jedoch an Salz, Holz und Licht. Endlich gebrach auch das Geld, davon die Soldaten ihren Sold bekommen sollten. Es wurde zwar aus allerhand noch in Kirchen vorhandenen silbernen Geschirre dergleichen Noth-Geld von zwey und ein halb Loth gemünzet, als auf diesen Vogen abgebildet ist, alleine daß reichete nicht lange zu.

Wie also fast es mit dieser Stadt auf die Neige kommen wolte, so warnete Gebhard seinen Bruder Carl, daß er in Zeiten auf seine Sicherheit bedacht seyn, und sich heimlich aus der Stadt ziehen möchte, die Soldaten bekamen aber davon auch Nachricht, und beobachteten denselben Tage und Nachts so fleißig, daß dieses nicht geschehen konnten. Churfürst Ernst aber gab sich alle Mühe dieselben aufzuwiegeln, und versprach ihnen nicht nur eine vollkommene Verzeihung ihres feindlichen Verrathens, sondern auch eine völlige Verzahlung ihres ruckständigen Soldes, bedrohte sie ansonst mit scharfer Execution der Kaiserl. Achts-Erklärung, wann sie sich länger widerspänstig erzeigen würden; da sie nun auch alle Hoffnung zu einem Entsatze abgeschnitten sahen, so empörten sie sich endlich sämtlich, und lieferten den 28. Jan. A. 1584. die Stadt, nebst ihren gefangen genommenen bisherigen Commendanten, Carl Truchsess von Waldburg, dem Erz-Bischof in seine Gewalt.

Nachdem also Gebhard auch Bonn eingebüßet hatte, so fiengen die Westphälinger auch an zu wancken und sich nach ihren neuen Herrn umzusehen, dahero endlich Gebhard sich genöthiget sah, sich mit seiner Agnes wo anders hin zu wenten. Er gieng also erstlich zum Prinzen von Oranien nach Delft, der ihm eine weile zwar im Haag unterhielt, aber weiter mit einer Armee sich seiner anzunehmen niemahls in Willens hatte. Von dar schickte er seine Agnes nach Engelland an die Königin Elisabeth, welche dieselbe selb endlich um Hülffe ersuchen mußte, als sie aber erfuhr, wie ihr damahliger Favorit, der Graf von Essex, allzu öfttere nächtliche Conferenzen mit der Agnes hielte, so wurde sie darüber so eiferrichtig, daß sie ihr zu entbiethen ließ, sich eilends aus dem Reich zu machen.

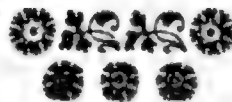
Nach ihrer Zurückkunft versügte sich Gebhard nach Straßburg, und lebte daselbst als Dom-Dechant in selbigen damahl von beeden Religions-Verwandten getheilten Dom-Capitul noch 26. Jahr, biß er an der Colic und Steinsemerzen A. 1601. den 21. May ohne Kinder verstarb, nachdem er in allen 53. Jahr und 6. Monath gelebet hatte. A. 1593. den 18. Jun. war auch in selbiger Stadt sein Bruder Carl verschieden, nachdem ihn Churfürst Ernst seiner Gefangenschaft erlassen, dessen Leichnam blieb aber so lange unbestattet liegen, biß Gebhard auch verstorben, da dann diese beyde Brüder, welche ihr lebenlang so liebevoll und einig mit einander gelebet hatten, in ein Grab in Münster den 8. Jun. A. 1601. beerdigt wurden.

Jederman war dazumahl völlig überzeiget, daß nicht so wohl die Neigung zur Evangelis. Wahrheit, als die unordentliche Liebe zu der schönen Gr. Agnes Churfürst Gebharden zu einem solchen Beginnen verleitet hatte. Er würde dem ohngeacht von den besten Churfürsten von Sachsen und Brandenburg mehr Hülffe erlangt haben, wofern er nicht zu den Reformirten getreten wäre, als welche dazumahl sich noch gar keines Religions-Friedens zu erfreuen hatten; über dieses war ein bewährter Erz-Bischof von Colln, welches Erz-Stift jederzeit mit den Titel einer getreuen Tochter der Römischen Kirchen geprauget, in den Augen aller Catholischen eine so unleidentliche Sache, daß sie eher

eher das äußerste würden gewagt haben, als dieses zu zugehen, daher auch Gebhards ganze Sache keinen andern Ausgang haben konnte. Vid. Mich. ab Hselt *libris IV. de bello Coloniensi*. Londorp. in *Contin Sleid. T. II. lib. 22. ad h. a a. Acta publica tunc emiss. Strada. Lib. V.*

Ähnen - Tafel.

Gebhard Erz-Bi- schoff und Churfürst zu Köln, des H. R. R. Erb- Truchsäß und Frey- herr zu Waldburg.	1. Wilhelm/ der ältere des H. R. R. Erb-Truch- säß, Freyh. zu Waldburg † 1566.	1. Wilhelm der ältere des H. R. R. Erb- Truchsäß, Freyherr zu Waldburg † 1557. den 17. Mart.	1. Johann Truchsäß Freyh. zu Waldburg † 1507. den 28. Dec.	1. Jacob Truchsäß Freyherr zu Waldburg † 1460.
		2. Sibylla Gr. von Sonnenberg und Truchsäßin Fräulein von Waldburg.	2. Anna, Gr. von Oettingen † 1517.	2. Agnes, Gräfin von Hohens- berg † 1467.
		3. Friedrich Gr. zu Fürstenberg und Werdenberg † 1559. den 9. May.	3. Andreas, Gr. zu Sonnenberg und Truchsäß, Freyh. zu Waldburg.	3. Wilhelm, Graf zu Oettingen.
	2. Johanna Gräfin zu Fürstenberg Heili- genberg und Werdenberg † 1589.	4. Anna, Gr. von Werdenberg und Heiligenberg † 1544.	4. Margaretha, Freyfrau von Stahrenberg.	4. Beatrix, Frau von der Leyten und Bern.
		5. Wolfgang Graf zu Fürstenberg † 1514.	5. Eberhard, Gr. zu Sonnenberg und Truchsäß Freyherr von Waldburg.	5. Conrad, Gr. von Fürstenberg † 1464.
		6. Elisabeth Gr. von Solms. † 1514.	6. Kunigunda Gr. von Montfort.	6. Kunigunda, Gräfin von Merssch.
		7. Christoph, Gr. zu Werdenberg und Heiligenberg.	7. Johannes, Herr von Stahrenberg.	7. Otto, Graf von Solms.
		8. Eleonora Gonzaga Gr. zu Sabioneda.	8. Elspeth, Freyfrau von Hohenberg aus Oesterreich.	8. Anna, Gr. von Nassau und Wiobaden.
			9. Conrad, Gr. von Fürstenberg † 1464.	9. Georg, Gr. zu Werdenberg und Heiligenberg.
			10. Kunigunda, Gräfin von Merssch.	10. Catharina Marggr. von Baaden.
			11. Otto, Graf von Solms.	11. Joh. Francisc. Gonzaga Gr. zu Sabioneda.
			12. Anna, Gr. von Nassau und Wiobaden.	12. Antonia del Balzo, Fürstin von Altamura.
			13. Georg, Gr. zu Werdenberg und Heiligenberg.	
			14. Catharina Marggr. von Baaden.	
			15. Joh. Francisc. Gonzaga Gr. zu Sabioneda.	
			16. Antonia del Balzo, Fürstin von Altamura.	

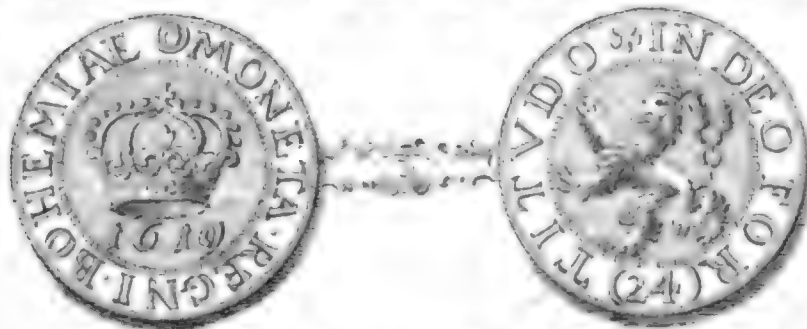


Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

39. Stück.

den 28. Sept. 1729.

Eine von den Böhmischen Ständen sub utraque bey
ihrer Empörung A. 1619. geprägtes sehr rares Stück e Geld.



1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist in einer Rundung eine geschlossene Königliche Krone, unter welcher die Jahr Zahl 1619. mit den umstehenden Worten: MONETA. REGNI. BOHEMIAE, d. i. Münze des Königreichs Böhmen.

Auf der andern Seite ist wiederum in einer Rundung der aus dem Böhmis. Reichs Wappen genommene aufrechts stehende Löwe mit herausgeschlagener Zunge, einem zweyfachen Kreuzweise über einander geschlungenen Schwanz und einer offenen Krone auf dem Haupte. Auf dem Rand umher sind die Worte zu lesen: IN DEO FOR TITVDO, d. i. In Gott Stärke, welche die zu unterst gesetzte eingefasste, und den Werth der Münze anzeigende Zahl 24. von einander theilet.

2. Historische Erklärung desselben.

Von Zeiten des Hussiten Wesens waren die Stände und Unterthanen des Königreich Böhmens der Religion nach in die Communicanten sub Vna, und sub Utraque scilicet specie in Sacra Coena eingetheilt. Jene genossen nach dem in Concilio zu Constanz bestättigten Gebrauch der Catholif. Kirchen in dem Heil. Abendmahl nur einerley Gestalt des Brods diesen aber war zwar A. 1433. durch die zu Prag gemachten Compactata der Genuß d sse ben unter beyderley Gestalt des Brods und Weins verstattet worden, sie waren aber doch

sonsten gehalten, den Römisch. Pabst für das Ober-Haupt der Christl. Kirchen zu erkennen, und allen andern Articula des Catholis. Glaubens benzusichten. Nachdem aber von beeden Theilen denen Prager Compactaten nicht nach gelebet wurde, und sehr viele von den Vtraquisten keine Mitalieder der Römisch. Kirche seyn wolten/ sondern nachdem sich zur Evangelis. Lehre bekenneten, welches zu noch grösserer Streitigkeit Unlaß gab, so hub endlich der gütige Kaiser und König Maxim. II. die Compactata völlig auf, und gab A. 1575. auf einem zu Prag gehaltenen Landtage den Ständen sub Vtraque die völlige Vergönstigung nach einer aus der Augspurgis. Confession gemachten Aufsatz von ihren Glaubens-Lehren ihr Christenthum zu führen. Als ihnen aber darauf durch des Erzbischoffs von Prag A. 1605. gemachte Synodal-Decreta diese Freyheit wolte sehr beschnitten, ja fast gänzlich wieder aufgehoben werden; so ersuchten sie von neuen K. Rudolphen II. um Erhaltung und Bestätigung ihrer alten wohl hergebrachten, und mit Belieben und Gutheissen allerseits Stände und Religions-Verwandten in Königreich Böhmen gemachten Verträge, und erlangten Religions-Privilegien, und erhielten auch von selbigen A. 1609. Donnerstags nach S. Procopii, den Maj-stäts-Brief/ des Inhalts, daß 1) die Stände von dem Glauben sub una et sub utraque einander nicht beträngen oder schmähen, sondern als gute Freunde bey einander stehen sollten, 2) daß die sub Vtraque, so wohl die der Herren und Ritterstand, als auch die Prager, Rutenberger und andere Städte mit ihren Unterthanen, und in Summa alle diejenigen, die sich zu der A. 1575. überreichten Böhmis. Confession bekenneten, ihre Christl. Religion sub utraque nach Inhalt der Confession, und ihrer mit einander aufgerichteten Vergleichung, geraum, frey an allen und jeden Orten treiben und üben/ und bey ihrer Priesterschaft und Kirchen-Ordnung, bis zur gänzl. Christl. einhelliger Vergleichung wegen der Religion im Heil. Reich gelassen werden sollten, 3) daß den Ständen sub utraque das unter Pragerische Consistorium, und die ihnen von Alters her zugehörige Prageris. Academia in ihre Gewalt und Versorgung wieder gegeben wurde, mit der Bewilligung, daß sie das Consistorium mit ihrer Priesterschaft erneuern, und ihre Priesterschaft, so wohl in Böhmischer als Teutscher Sprache/ aufnehmen und einsezen könnten, ohne alle Verhinderung des Prageris. Erz-Bischoffs, in gleichen auch die Vniversität mit taulichen und gelehrten Leuten besetzen. 4) daß sie über dieses beedes aus ihren Mitteln gewisse Personen zu verpflichteten Defensorn verordnen, und alleine mit Instruction versehen möchten. 5) daß im Fall jemand aus den Ständen sub utraque über die Kirchen und Schulen, so sie allbereit hätten, noch mehr aufbauen lassen wolte, er solches ohne alle mähig. v. rhindern jederzeit frey thun könnte. 6) daß niemand von seinen Obern von einer Religion abgewendet, und zu des Gegentheils Religion mit

Gewalt, oder einiger andern erdachten Weise sollte getrunken werden. 7) daß sie bey diesen allen zu ewigen Zeiten vollkommentlich und gänzlich ohne Schmäler una gelassen und geschüget werden, und keine andere Befehle deswegen jemahls ausgegeben, noch angenommen werden sollten. Ferner bewilligte R. Rudolph II. gnädigst, daß die Stände sub Vtraque den vergönnten, und von ihnen aus allen dreyen Ständen in gleicher Anzahl geordneten Defensoribus die Macht geben konnte, auf alles dasjenige, so die Religion sub utraque und die Versehung des Consistorii und Academie betraff, ohne Ihrer Kaiserl. Majestät Bemühung, Achtung zu geben/ anzuordnen, zu componiren/ oder zu reformiren: desgleichen, ob es die Nothdurfft erforderte hierzu die Obrist Land-Officier und Ihre Kaiserl. Majestät Räte zu nehmen / so sollten nur alleine die, so sich zur Böhmis. Confession bekenneten, dazu gezogen werden, in gleichen sollten sie aus jeden Creiß bey 6. Personen aus der Gemein zur Berathschlagung und Erörterung derselben Sachen nach Prag erfordern können. Alle fürsfallende Religions- Zwistigkeiten aber zwischen denen sub una und sub utraque sollten durch ein ordentliches besetztes Gericht von 12. Personen zu beeden Theilen binnen 6. Wochen rechtlich entschieden werden.

Ohngeacht nun alles dieses auch vom R. Matthia vollkommen bestätigt wurde, so ereignete sich doch nach dem zwischen den Ständen sub una und sub utraque allerhand Unvernehmen und Streitigkeit, daß endlich A. 1618. in eine erschrockliche Empörung ausbrach. Die nächste Gelegenheit gab darzu, der so wohl von dem Abt zu Braunau, als dem Erzbischoff von Prag bey den Bergflecken Kloster- Grab, ihren Evangelis. Unterthanen A. 1611. mit Gewalt verwehrter Kirchen-Bau. Denn die Defensores behaupteten / daß diese nach dem Majestäts Brief hierzu berechtiget wären; der Kaiser aber A. 1616. declarirte, daß in demselben nur allein den Ständen, und nicht den Unterthanen, und absonderlich denen, so unter Geistl. Obrigkeit stünden, Kirchen zu bauen, bewilliget worden; worauf auch Befehl ergieng, die neuerbaute Kirche zu Braunau zu versperren, und die Schlüssel in die Böhmis. Tazlen zu legen; Und als die Braunauer diesem nicht nachkommen wolten, so wurden einige von ihnen zu gefängl. Haft gebracht. Der Erzbischoff zu Prag aber ließ die neue Kirche zu Grab wieder abbrechen.

Dieses veranlasset die Defensores A. 1618. eine Versammlung ihrer Glaubens-Genossen von den 3. Ständen auf den 21. May in Prag auszuschreiben / um zu berathschlagen, wie sie denen wieder ihre wohlerlangte freye Religions Ubung bishero sich erdugnenden Beschwerden abhelfen könnten. Der Kaiser hingegen rescribirte von Wien den 11. Martii an die Statthalter und Räte, daß, weil die sub Vtraque weiter um sich greiffen wolten, als

der Majestät's Brief, und die zwischen beyden Religions-Verwandten in Böhmen getroffene Vergleichung zuließe, sich frembder Unterthanen in unbilligen Sachen, wider Ihre Majestät's Resolutionen, mit Verstärkung in ihrem Ungehorsam, annähmen, und eine Zusammenkunft wider ihre Kaiserl. und Königl. Person ausgeschrieben hätten, so solten sie denenjenigen Personen, so andere citiret hätten, ernstlich befehlen, inmittelst, biß Ihre Majestät wieder in Böhmen kommen, oder sonsten andere Unordnung machen würden, keine dergleichen Zusammenkunft auszuschreiben, auch allen Unterthanen verbieten / auf solche Citaciones nicht zu erscheinen. Wie dann Ihre Majestät gegen die Stände, eines jedweden Verdienst nach, gebühlich verfahren würden.

Es ließen sich aber die Stände sub Vtraque dieser Kaiserl. Inhibition nicht abhalten, sondern fahnen dennoch an bestimmten Tag sehr Zahlreich zusammen; erschienen auch noch selbigen Tag auf der Böhmis. Hoff-Canzley zu Anhörung eines noch mahlaen Kaiserl. Schreibens, in welchen ihnen die Einstellung dieser Zusammenkunft wiederum anbefohlen wurde. Den 22. May ordneten sie 8. Personen zu den Statthaltern ab, unter welchen Graf Schlick denselben hinterbringen mußte, wie sie glaubwürdig berichtet / daß auf deren Befehl die Schloß Schützen an dem Thore darum verstärket worden wären, daß man die hinauf kommenden vornehmsten Herren von ihnen anhalten, und ihre Diener nicht einlassen solte. Es wurde aber diesem Vorbringen von denen Stadthaltern gänzlich widersprochen und durch des herben geholten Schloß-Hauptmannes Bericht erwiesen, daß nach alten Herkommen, bey einer Procession der Stände, die Thor-Wache, des Zulauffes halber von andern Volk, allemahl verstärket würde.

Den 23. May begaben sich die in dem Collegio Carolino abermahls zusammen gekommene Stände sub Vtraque, ohne vorher gescheneßes gebühliches Anmelden, in sehr starker Anzahl, und allesamt wohl bewaffnet, zu den Königl. Statthaltern in die Böhmis. Canzley aufs Schloß; da dann Paul von Titschin erstlich dieselben beschuldigte, daß sie dem Rath der alten Stadt Prag und die Aeltesten aus der Gemeine beredet hätten, daß sie niemand zu den Ständen sub Vtraque bißhero gesendet hätten; da aber dieses von ihnen abgelehnet wurde, ferner ihnen beymaße, daß sie Kaiserl. Majestät zu obigen so scharffen Rescript angerathen hätten; Wie sie deswegen auch ihre Entschuldigung vorbringen wolten, so wurde Slawata und Martinig von vielen mit groessen Geschrey angeflaget, daß sie die Stände sub Vtraque mit ihren Majestät's Brief, um die Religion, ja gar um Leib und Leben zu bringen sucheten. Ob nun wohl sie sich deswegen nachdrückl. vertheidigten, auch sich erbothen / aller Rechtl. Untersuchung zu unterwerffen, so wurde doch der Form der

ungestümmen und sehr schwürigen Stände durch das heftig anhaltende Wort wechseln noch grösser, so daß endlich Graf Heinrich Matthes von Thurn, Leonhards von Vels, Warket Werfa hervor tratten, den Obersten Burggrafen Adam von Sternberg, u. den einen Statthalter und Groß-Priorn des Mattheser Ordens aus der Tangle nach Hause führten, ferner Wilhelm Popel von Lobkowitz, Hans Librian Rizeham Ulrich Rhünzky, Paul Kopliers und Martin Frühwein, die andern zwey Statthalter, Jaroslav Borzita von Martiniß, von seinem Schlosse Smeczna insgemein Smeczanky genannt, und Wilhelm Slawata, Obristen Landhoff Richter, freventlich anfaßten, und sie aus dem Fenster 28. Ellen tief im Graben hinunter warffen, welchen auch der Secretarius Philippus Fabricius folgen mußte. Sie fahmen aber alle durch sonderbahre göttliche anädiae Schickung mit dem Leben noch darvon. Martiniß fiel sitzend auf die Erde, salvirte sich darauf durch Hülffe seiner Diener auf einer Leiter in das nah gelegene Haus der Böhmis. Obristen Tanglerin, verkleidete sich nach abgenommenen Bart und geschwärtzt. n Gesichte in einen Diener, der einen Balbir seine Instrumenta nachtrug / und fahm auf solche Weise glücklich aus der Stadt / und endlich nach Bayern. Slawata hatte mit unter sich gefehrten Kopffe harte an ein Fenster-Gesims angestossen, und sich auch in der linken Seite ziemlich wehe gethan. Es waren auch auf sie zwey Schüsse geschehen, und ob man schon darauf geschrien: die Lunde habens gar, so waren sie doch von keinen beschädiget worden. Slawata wurde auch von seinen Dienern in gedachtes Haus getragen, aber daselbst von seinen nachsuchenden Feinden arrestiret, jedoch gegen einen harten Revers fast nach Jahr und Tagen loß gelassen. Worauf er aber doch aus dem Teypliker Bade sich ausser Lande begabe.

Diese wider alle Göttl. und Weltl. Rechte lauffende That sucheten die Stände sub utraque in einer den 25. May publicirten Schrift dahin zu entschuldigen, daß sie nur die Zerstörher des Rechts und des allgemeinen Friedens, die ihre Aemter nicht in Acht genommen, sondern sie gemißbraucher, nach alten Gebrauch aus den Fenster geworffen, sonst aber keiner Weltl. noch Geisfl. Person irgend ein Leid gethan hätten, auch Ihrer Kaiserl. Majestät, als ihrem allernädigsten Könige und Herrn, hiedurch nicht zuwider seyn wolten. Es erwies aber ihr ferneres Beginnen ganz ein anders, sintemahlen sie hierauf eigenmächtia auch die ganze Königl. Landes-Regierung änderten, alle Königl. Gefälle und Reichs-Einkommen an sich zogen / daß Schloß Carlstein einnahmen, eine so genannte Landes-Defension anstellten, vieles Volk zu Ross und Fuß anwarben, die Jesuiten aus dem Königreiche verbannten, die mit der Kron-Böhmen vereinigten Länder / Mähren, Schlessien und Lausitz, wie

auch die Oesterreicher und Ungarn zu gleicher Empörung anreizeten, durch abgeschickte Gesandte von fremdden Potentaten Hülffe verlangten, und in allen nicht anders thaten, als ob sie R. Matthiam nicht mehr für ihren rechtmässigen und gehuldigten König und Oberherrn über sich zu erkennen hätten. Sie führten so gar in ihren, nachdem angeschlagenen Patenten und publicirten Verordnungen den Titel: Ihr Gnaden Gnaden von allen 3. Ständen dieses Königreichs Böhmen sub Viraque verordnete und vollmächtigste Herren Directores und Landräthe.

Kaiser Matthias gebrauchte anfangs hierbei doch allen Glimpff, und suchte in einem den 18. Junii datirten Patente den Ständen den Irrwahn zu benehmen, als wann er den MajestätsBrief, und ihrer freyen Religions - Übung hätte Abbruch thun wollen / versprach ansehnliche Personen zu Erörterung alles Mißverständes angesäumt zu verordnen, befahl alles auf Gebot einzustellen, alles geworbene Volk abjudanken, und mit Worten und Werken gegen einander weiter nichts vorzunehmen, wolte auch alsdann selbst seine Werbung, zu welcher er durch der Böhmen Kriegs - Rüstung veranlaßet worden, auch aufzuheben. Es wurde aber alles dieses tauben Ohren gesagt; dahero als die Böhmen in ihrer Unruhe fortfuhren, und aus allen Städten die Kaiserl. Besatzung mit Gewalt ausschaffeten, so machte der Kaiser auch Anstalt die Böhmen mit Krieg wiederum zum Gehorsam zu bringen, und schickte derohalben im Augusto den Grafen Dampier und Bucquoy mit einem ansehnlichen Kriegs-Volk gegen sie. Bey deren Anzug suchete zwar der Chur-Fürst von Sachsen und der Herzog in Bayern durch ihre Vermittelung alles fernere Unglück zu hintertreiben; fanden auch den gütigsten Kaiser gar sehr geneigt dazu; alleine die Böhmen bezeigten sich hiebei so unbillig, daß ihre vorgeschlagene Mittel zu Beruhigung des Königreichs Sachsen und Bayern selbst verwarffen; wie dann auch die Böhmen unter wärender dieser Handlung für Pilsen rückten, und nicht eher nachliessen, als biß solche Ernst von Mannsfeld nach einer Belagerung von 7. Wochen den 21. Nov. einbekam. Graf Tburn fiel so gar zu Ausgang des Januarii A. 1619. in Oesterreich ein, plünderte das Städtlein und die Probsten Zwettel aus, und rückte ferner biß nach Stetteldorf 6. Meilen von Wien, wie dann auch die Böhmen den Oesterreichern zuschrieben, sie möchten sich balde zur Hülffe und Beistritt zu ihnen categorice erklären, sonst würden sie ihrer, um ihren Feind Abbruch zu thun, nicht schonen können.

Unter diesen gefährlichen Läuften schloß R. Matthias den 20. Martii A. 1619. die müden Augen. Worauf so wohl die Erb-Folge des Erz-Herzogthums Oesterreich, als die würlliche Regierung des Königreich Böhmens, und der demselben einverleibten Länder, auf Erz-Herzog Ferdinand den II. als A. 1617. den 29. Julii ordentlich gekrönten und gehuldigten König fiel. Dieser that unter dem 21. Martii den hinterlassenen Kaiserl. Statthaltern zu Prag des Kaisers Todes - Fall zu wissen, erklärte sich nach Ausweisung des bey seiner Krönung gegebenen Reverses innerhalb 4. Wochen die Confirmation aller gemeinen Landes Privilegien dem Obristen Burggrafen einzuhandigen/versprach dran zu seyn, das Königreich wiederum in guten Friedens-Stand zu setzen, und befahl dahero dem Kaiserlichen Kriegs-Volk unter dem Grafen von Bucquoy bey Budeweiß indessen alle Feindthätigkeiten einzustellen. Es erfolgte auch würllich in gesetzter Zeit die Königliche Bestätigung der Privilegien in allen Puncten und Clausula, nebst einem Schreiben an die des Herren - Ritter und Burgerlandes zu Prag versammelte Einwohner, worinnen er gnädigst begehrete / sie solten gewisse Personen zur Unterredung, wie den

den entstandenen Unwesen am geschwindesten und besten könnte abgeholfen werden, zu dem Königl. Hoflager abordnen.

Die Directores aber weigerten sich das Königl. Schreiben anzunehmen, weil es nicht an sie, als Directores der Stände sub Vraque, überschrieben sey, befahlen auch ihrem Kriegs-Volk keinen Waffen-Stillstand / sondern ermahneten vielmehr alle die Ihrigen, in guter Bereitschaft zu stehen, beklagten sich auch in einem Schreiben, an Chur-Sachsen, daß sich Ferdinand, ohne vorhergehende Erfüllung der Requisitionen, der Regierung des Königreich Böhmens angemasset, und die Personen wieder in die Reichs - Aemter gesetzt, so die Urheber alles bisherigen Unheils gewesen wären; Der Graf Thurn wagete es so gar abermahl aus Mähren in Oesterreich einzufallen, mit 6000. Mann bey Wischa über die Donau zu schiffen, und sich der Vorstadt von Wien zu bemächtigen. Er blieb daselbst auch so lange liegen, biß ihn die Directores, nach der von Bucquoy bey Budweis erlittenen Niederlage des Mannsfelders, wiederum zurücke forderten.

Hauptsächlich ließen sich aber die widerspenstigen Böhmen angelegen seyn K. Ferdinand von der Kaiserl. Wahlhandlung aus zuschließen / daher sie den 24. Julii dem Chur-Fürsten von Rahn eine weitläufigte Protestation wider die Erforderung desselben dazu übergeben ließen, „in welchen sie behaupten wolten, daß die Wahl-Berechtigkeit, kein Personal Werk, so der Krönung oder andern Personal Actibus anheft, sondern, tanquam reale jus auf alle und jede Electoratus also stark und inseparabiliter fundiret sey,“ daß zu desselben Gebrauch, ohne die wirkliche und völlige Possession der Churfürstenthümer / keiner könne noch solle gelassen werden. Da nun K. Ferdinand zu der Königl. Böhmis. Regierung niemahl gelanget, vielweniger sich biß dato auf Weiß und Maas jago, wieder, Eron Böhmen unvermeidliche Nothdurft erfordert, gebührlich erzeigt und erwiesen, so, könnte er auch zur Königl. Böhmis. Stimme bey vorseyender Kaiser-Wahl nicht gelassen werden, sondern die Chur-Fürsten sollen entweder biß zur Stillung der Böhmischen, Unruhe den Wahl-Tag verschieben, oder die Stände der Chur-Böhmen vielmehr zu den, bevorstehenden Wahl-Tag beschreiben. „ Die Chur-Fürsten aber gaben ihnen deßhalb kein Gehör, weil sie K. Ferdinand alle für einen rechtmässigen König in Böhmen hielten, und da dennoch die Böhmen aus ihren Mitteln eine Gesandtschaft zur Wahl nach Frankfurt abschicketen, so wurde solche von ihnen wieder zurücke gewiesen.

Diemeil nun die Böhmen hartnäckigt bey dem Vorsatz beharreten, K. Ferdinand nicht für ihren König zu erkennen und anzunehmen, so hielten sie vom 23. Julii biß 29. Aug. zu Prag eine General-Versammlung aller Böhmis. Stände und der incorporirten Länder, als Mähren, Schlessen, samt Ober-und Nieder-Lausniz, und errichteten unter sich den 31. Julii eine Conföderations Capitulatio von 100. Articula, welcher Vereinigung auch Ober-und Nieder-Oesterreich beytrat. „ In selbiger wurde Artic. XIV. ausgemacht, daß kein Böhmisch Catholischer in den unierten Landen solte geduldet werden, der sich zu der in der Conföderation gemachten Verfassung nicht anheischig mache. Sie zogen ingleichen auch die, höchsten Reichs-Aemter an sich, und verordneten Art. XVI. daß der Oberst - Burggraf, „ Obriste Canzler, beede Burggrafen zu Carlstein, Obrist-Land-Schreiber, die Cammer und, Appellations-Präsidenten ic. In Schlessen der Ober-Hauptmann, wie auch alle Hauptleute, und Canzler in den Erb-Fürstenthümern, und in Ober-und Nieder-Lausniz beede Landvögte ic. Evangelische Personen seyn solten.

Dabey blieb es aber noch nicht, sondern den 17. Aug. berathschlageten sie auch K. Ferdinand zur Administration des Königreich Böhmens nimmermehr zu lassen, sondern sich einen andern König zu erwählen, und vermeinten darzu folgende Ursachen zu haben: 1) Sene K. Ferdi

Ferdinand der Evangl. Religion Erzfürst, 2) sey es mit seiner Erwählung zum König von Böhmen ganz unordentlich und gewaltsam zugegangen, 3) habe er wieder seinen bey der Krönung gegebenen Revers gehandelt, in dem er sich bey Lebzeiten R. Matthia der Reichs-Vermählung angemasset, zum Krieg wider das Königreich Böhmen gerathen, und Kriegs-Völker in dasselbe geführt. 4) Da er auch noch nie zum Besiz des Königreichs gekommen, so habe er doch in Böhmen solche Statthalter wieder eingesetzt, durch welche vorhin alles böse angerichtet worden, 5) habe er heimlicher Weise, ehe er selbst noch zu einem Böhmis. König angenommen worden, in einem Vertrag dem König in Spanien ein erbliches Recht zu diesem Königreich zugeeignet. Hierauf wurde er auch den 19. Aug. von den Böhmen, den 20. von den Mähren, und den 21. von den Schlesiern und Ober- und Nieder-Lausitzern des Königreichs Böhmen verlustig erklärt, und an dessen Stelle den 26. und 27. Aug. der Chur-Fürst und Pfalz-Gras beym Rhein, Friedrich der V. zum König erwählt. Nachdem sie zuvor ihre Augen auch auf Herzog Carl Emanuel von Savoyen, auf R. Christian IV. in Dennemark, und auf Churfürst Joh. Georgen I. in Sachsen, gerichtet hatten, unter welchen der letztere die durch den Grafen Andrean Schlick angebohrne Böhmishe Krone wohlbedächtig ausgeschlagen.

cf. p. 434.

Was demnach die diesem Bogen vorgesezte Münze anbelanget, so müssen die Böhmen solche A. 1619. in der Zeit, zwischen R. Matthia Tod und der Erwählung des Pfalz-Grasens, haben prägen lassen, als welche sie für ein Interregnum hielten; Und ob wohl sonst alles dasjenige, was die Böhmen dazumahl wider ihren König freventlich vorgenommen, von den Scribenten selbiger Zeit fleißig angeführt wird, so sagt doch kein einziger von denjenigen, so ich noch gelesen, daß sie auch in das Königl. Münz-Regale gegriffen, und Geld schlagen lassen, und also bezeiget hier wiederum eine Münze eine Sache, davon in keinem Historico was anzutreffen, welche dahero auch um desto werther zu halten.

Die Böhmen haben zwar darauf A. 1620. in einer zu Prag in 410 gedruckten starken Deduction von drey und ein halb Alphabeth mit 67 Beylagen ihr übles Verfahren zu beschönen gesucht; es hat ihnen aber biß dato noch kein Gerechtigkeits liebender Mensch Beyfall geben können, indem ihre Religions-Beschwerden ganz u. gar noch nicht von der Erheblichkeit waren, daß deswegen hätte dörfen ein solcher Kern erregt werden. Wie man dann auch in ihren Apologien deutlich wahrnehmen muß, daß sie alles haben gar mühsam zusammen geklaubet, um nur einige Attenta wider den Majestäts-Brief anzeigen zu können, und dahero darunter ein Hauffen Lasterungen und Schmähungen der Pfaffen mit angeführt, welchen doch so leichte niemand das Maul in den gewöhnul. Controvers-Predigten auf der Canzel binden kan. So favorisirte ihnen auch in der streitigen Kirchen-Bau Sache der klare Buchstabe des Majestäts-Brief in geringsten nicht, außer dem, daß so nach gemeinen Rechten niemand auf fremden Boden bauen darff. Sie gestehen auch selbst in ihrer grossen Deduction p. 173. daß die Evangl. in solcher Anzahl u. grosser Menge noch allenthalben vorhanden gewesen, daß sie nicht auf einmahl so leichtlich wären zu vertilgen u. auszurotten gewesen, u. also hätten sie gar keiner so gewaltsame und Christen höchst unanständige ja äußerst verbohrne Mittel gebrauchen dürfen, gegen eine nur anscheinende Gefahr ihrer Religions-Freyheit in Sicherheit zu setzen.

Am allermerkwürdigsten ist, daß diejenigen, welche an die Kaiserl. Statthalter Hand angelegt, und sie zum Fenster herunter geworfen biß auf Wilh. Poppel so zu ewiger Gefängnis verdaint worden, elend auch um ihr Leben kamen, worin durch des Henkers Hand, doch durch andere erschrockl. Zufälle, wie dann der gewissenlose Procurator, Martin Frühwein der als ein Erz-Rebelle zu allererst den Slavvata angegriffen, als er aus seiner Verhaft in dem weissen Thurn auf dem Prager Schloß A. 1621. den 9. Jun. kurz vor seiner Execution entwischet, und eine Weile sich unter dem Dache verbrochen gehabt, endlich sich so b. aus Verzweiflung aus einem kleinen Fenster in dem Schloß-Graben herab gestürzt, und in dem Altm und Weim vergesselt gebrochen, daß er an der Stelle tod geblieben. Vid. Kevenhullen

T. LX. et Theatrum Europ. T. I. ad hh. aa. Brachelius Lib. I. n. 12. Bellus Lib. III. p. 221.

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

40. Stück.

den 5. Octobr. 1729.

Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnis - Münze
bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem Weissen
Berge bey Prag, zum Andenken der daselbst gegen Pf.
Friedrichen V. glücklich befochtenen Schlacht
von A. 1628,



1. Beschreibung der Gedächtnis-Münze.

Auf der ersten Seite kniet Kaiser Ferdinand II. mit entblößtem Haupte, aufschabenen Händen, und auf der Erde neben sich liegenden Kaiser Krone, vor der auf einem gehörneten Mond stehenden und gekrönten Mutter Gottes mit dem Jesus Kinde, welches ihm die Böhmisches Krone aufsetzt. Umher ist zu lesen: SVB TVVM PRAESIDIUM 1628. 25. APR. d. i. Unter deinen Schutz.

Auf der andern Seite sind zwei gegen einander streitende Haufen gar unförmlich abgebildet, welche die Prager - Schlacht des Kaisers mit dem Pfalz-Grafen vorstellen sollen. Zu oberst erscheinen einige Gebäude, welche sonst zweiffel die vom Kaiser auf der Wahlstatt erbauete Kirche und Closter vorstellen. Die Überschrift ist: S. MARIA DE VICTORIA. Unten im Abschnit steht: VICTORIA. A. FERD. II. PARTA PRAGAE 8. NOV. 1620.

Nr

2. Sisto:

2. Historische Erklärung derselben.

Was A. 1618. für eine geschwinde Unruhe im Königreich Böhmen entstanden, welche endlich zu einer allgemeinen Empörung desselben, und aller demselben einverleibten Länder ausgeschlagen/in welcher sie ihren durch ordentliche Wahl angenommenen, gekrönten, und vom ganzen Deutschen Reich rechtmäßig dafür erkannten König Ferdinand II. Erz-Herzogen von Oesterreich, aus ganz unerheblichen Ursachen verworffen, und hingegen den Pfalz-Grafen beyrn Rhein und Chur-Fürsten, Friedrichen den V. an dessen statt zu ihren König gemacht, und ins Reich gehohlet, das ist in vorhergehenden Münz-Bogen kürzlich gemeldet worden. Weil nun Kaiser Ferdinand, Böhmen nicht so dahinten lassen/ Churfürst Friedrich aber solches so wohl auf dessen, als des Churfürstl. Collegii, und insonderheit Herzog Maximilians in Bayern, Zureden, Ermahnen und Bitten in der Güte nicht wieder abtreten wolte, so machte jener die allergrößten Anstalten, desselben sich wieder mit Kriegs-Gewalt zu bemächtigen. Es würde aber viel zu weitläuffig fallen, dieses alles umständlich anzuführen. Ich will dahero nur erzählen, wie Herzog Maximilian von Bayern, als K. Ferdinands Bunds-Genosse seine Armee mit der Kaiserl. unter dem Grafen von Bucquoy vereinigtet, darauf mit besammter Macht in Böhmen eingebrochen, und durch die glücklich gefochtene Schlacht auf dem Weissen Berge vor Prag den Älfter-König Friedrichen wieder aus dem Reiche getrieben.

Es geschähe diese Vereinigung zu Anfang des Sept. A. 1620. worauf Fürst Christian von Anhalt mit dem Böhmis. Volke aus Oesterreich seinen Rückweg nach Böhmen nahm, weil er sich einer so starken Armada nicht gewachsen sahe. Den 15. Sept wurde zu Horn berathschlaget, wie der Feind anzugreifen wäre, da dann dem Bucquoy allzugefährlich dauchte, gleich in das innerste von Böhmen einzutringen/wie es der Herzog in Bayern in Willens hatte, sondern vermeinte, dem nach und nach in Mähren zurückeweichenden Feinde auf dem Fuße zu folgen, die von ihm verlassene Oerter zu besetzen, und endlich ihm zu einer Schlacht zu nöthigen; man würde auch für die Armee mehr Lebens-Mittel dajelbst, als in Böhmen, antreffen, und bliebe näher Oesterreich, welches Gabor aus Ungarn bey weiterer Entfernung anfallen könnte. Böhmen könnte man nicht anderst als mit 3. Armeen bekriegen, weil in diesem Reiche allzuviel feste Städte wären. Herzog Maximilians in Bayern Anschlag aber war, geraden Weges, ohne sich vom Feinde viel aufhalten zu lassen, auf Prag los zu gehen, beschäme man dieses Herze des Königreichs wieder in des Kaisers Gewalt, so würde der übrige Böhmishe Staats-Cörper balde wieder auch sein rechtes Haupt

Haupt haben. Man könnte den Proviant unter einer starken Bedeckung schon nachführen lassen. Würde der Angriff länger verzogen werden, so könnte nicht nur seine und die Kaiserl. Armee durch vielerley hin und her marchiren, allerhand sich ereignenden Mangel und einreißende Krankheiten, bey der ohnedem schon gar späten Jahres-Zeit, gar sehr verschmelzen, sondern man ließe auch dem Feind allzuviel Zeit, sich in gute Verfassung zu setzen, und frembde Hülffe an sich zu ziehen. Oesterreich habe genug Kräfte sich gegen dem Gabor und diellugarn so lange zu wehren, biß man demselben in Nothfall zu Hülffe kommen könnte. Bucquoy mußte alles dieses gelten lassen, daher der Feldzug nach dem Gutachten des Herzogs von Bayern auch ferner veranstaltet wurde. Er hatte aber nur deswegen eine andere Meynung geheget, weil er erstlich gerne hätte mögen gute Winter-Quartier in Mähren genießen, und dem Herzog in Bayern die Ehre eines glücl. Ausschlags mißgönte. Damit sie aber gnugsame Lebens-Mittel haben, auch in den engen Gegenden einander selbst nicht aufhalten möchten, so richteten sie ihren Fortzug in Böhmen also ein, daß die Kaiserl. Armee zur Rechten, und die Bayeris. zur Linken sich hielte; jedoch auf Bedürfsen einander allemahl bey springen konnte; damit auch die Böhmen ihr Absehen nicht so gleich merken möchten, so nahmen sie mit Fleiß ein wenig einen Umweg.

Da versahen es aber die Böhmen nicht wenig, daß sie diese alliirte Armee nicht länger auf den wohl besetzten Grängen und Pässen aufzuhalten sucheten; sondern vielmehro durch ihr stetiges Zurückweichen, Anlaß gaben, daß dieselbe ihnen in das innerste des Königreichs gar leicht nachtrinken konnte. Sie gelangte daher ohne Schwürigkeit biß Pilsen, welche Stadt der Mannsfelder stark besetzt hielte, und anfangs dem Bucquoy Hoffnung machte, um die Kaiserl. Gnade, und ein großes Stücke Geld, zu erhalten, ihm solche zu übergeben. Alleine sie konnten sich deßhalb mit einander nicht vereinigen, daher man diese Stadt liegen ließ, und nach Rackonitz fortrückete. Es hatte es Herzog Maximilian voraus gesehen, daß der Mannsfelder den Bucquoy nur äffen, und mit vergeblichen Tractaten aufzuhalten suchen würde; alleine ohngeacht er völlig unter seinem Commando stunde, so mußte er ihm doch in manchen Stücken zugefallen seyn, damit er ihn nur von der Stelle bringen konnte; sintemahlen er sich immer aufzuhalten suchete, auch sonst seinen Soldaten allen Muthwillen verstattete. Den 20. Oct. verlangte der Pfalz-Gräf durch den abgeschickten Obrist Lieutenant von Schlammersdorff sich mündlich, auf gut Deutsch Vertrauen und Glauben, mit Herzog Maximilian zu besprechen; dieser aber begehrt dagegen von ihm, sich vorher zu erkären, daß er Böhmen an dem Kaiser vollkommentl. abzutreten gesonnen, daher aus der Unterredung nichts wurde. Bey Rackonitz legte sich zwar ihnen einige Böhmis. und Ungarische Völker im

Weg; es fahm aber nur zu etlichen Scharmüßeln, bey welchen einmahl 18. Bayeris. Reuter, 250. Böhmis. in die Flucht brachten. Bucquoy ward auch daselbst von einer verslogenen Kugel an das Männliche Glied gestreift, er sagte aber lächelnd: *Per quæ quis peccat, per eadem punitur.* Als den 5. Nov. die Kaiserl. und Bayeris. Armee zuerst von bemeldten Ort den Ausbruch wieder machte, und nach Strakoniz fortgieng, so wurden erstlich die Böhmen inne, daß dieselbe in Willens hätte der Stadt Prag nunmehr sich zunähern, daher der Fürst von Anhalt, und der Graf von Thurn eilten, so sehr als sie immer konnten, ihnen zuvor zu kommen und sie mit der ganzen Böhmis. Macht auf dem Weissen Berge vor Prag zu erwarten. Herzog Maximilian in Bayern und sein General Tilly setzten ihnen zwar auf das eifrigste nach, um sie anzugreifen, ehe sie sich in rechte Verfassung setzen könnten. Bucquoy aber, der sich von dem empfangenen Schuß doch etwas übel aufbefand, oder nur eine Maladie simulirte, und daher mit seiner Armada nicht so begierig eilte, bath inständigst den Angrieff so lange zu verschieben, biß er auch dazu gestossen. welches Herzog Maximilian Ihro Kaiserl. Majestät zu unterthänigen Ehren zwar verwilligte, jedoch denselben unablässlich antrieb, ihm auß baldigste zu folgen, ehe sich der Feind völlig verschanzete.

Es hatte aber Christian Fürst von Anhalt seine Schlacht-Ordnung an bemeldten Ort also angeordnet: das Corps de Bataille formirten Wechselsweise nach der Länge gestellet 5. Compagnien zu Fuß, und 5. Cornet Reuther, hinter welchen eben so viel auf gleiche Weise rangiret waren. An beiden Enden/ als zur rechten Seite stellet er 6. Cornet Reuter unter dem Obrist-Lieutenant Streiffen, und zur Linken auch 6. unter dem Obrist-Lieutenant Sbusna. Zu allerhinterst postirte er 6000. von den Bethlen Gabor zugeschickte Hungarn. Im Thiergarten stunden zur Reserve 2. ganze Regimente Fuß-Volk, als das Anhaltische und Weinmarische, wie auch die Churfürstl. Leib-Guardia. Zur rechten Hand der Schlacht-Ordnung waren 3. Feldstücke gepflanzt, und zur Linken auch so viel in zwey noch nicht ganz ausgeworffenen Schanzen. Das Fuß-Volk, so sich in allen auf 37. Compagnien belief, commandirte der junge Graf von Thurn, der Graf Schlick/ der Graf von Hohenlohe uñ der Obriste Caplier. Der Reuther waren 54. Cornet unter den jungen Fürsten von Anhalt/ Gr. von Scirum, Jßelstein, Hollach &c. Der Fürst von Anhalt selte in allen nach seiner Muster-Rolle 18000. Mann zu Fuß und 10000 zu Roß haben, ohne die Ungarn, er hatte dazumahl aber kaum 20000. Mann besammen.

Der Weisse-Berg, welchen sie eingenommen, ist zwar nicht so hoch und rauh, jedoch voller Hügel, und Gruben, wie auch sehr sandicht in der Anhöhe, oben
aber

aber auf selbige ist eine schöne Ebene, wo ich allgemach gegen Prag zu abhängig wird, in gleichen ein Königl. Thiergarten mit einem Lust-Haus zum Stern genannt. In der andern Seite, wo die von Rackonitz sich zurücke ziehende Böhmen zuerst selbigen occupirte, war ein kleines Brücklein über einen Morast, welches dieselben zwar glücklich passirten, aber auch zu ihren größten Nachtheil balde verließen, wider Willen des Fürsten von Anhalt, indem sie an selbigen die ihnen so sehr nachtheilende Bayern hätten gar leicht mit blutigen Köpfen zurücke weisen können. Es wurde aber solches von dem Gr. von Hohenlohe widerrathen, welcher dafür hielte, daß man an einem noch bequemern Orte sich lieber mit dem anziehenden Feind in ein Gefechte einlassen sollte. Worauf dann auch der Tilly so gleich ohngehindert nachrückete.

Wie den 4. Nov. endlich die Kaiserlichen und Bayerischen den Feind auf dem Weissen-Berge völlig erreichten, und wegen Lieferung einer Schlacht Kriegs-Rath hielten / auf welche Herzog Maxim. und der Kaiserliche General Verdugo sehr trug. so war Bucquoy wiederum anderer Meinung, und wolte es durchaus nicht billigen, daß man mit einer, durch einen langen Marsch so sehr ermüdeten Armee, den auf einer Anhöhe so wohl postirten, und schon ziemlich stark verschanzten, auch mit frischen Volk aus Praa ziemlich verstärkten Feind, so gleich angreifen sollte; sondern er riethe vielmehr, daß man neben hin zur rechten Seiten, auf die Stadt Praa zugehen, und dadurch den Feind aus seinem Vortheil locken sollte. Alleine wie der Obrist Lieutenant la Motta des Feindes Verichanzung recognosciret hatte, so fand er dieselben noch nicht in solchem Stande, daß sich die Kaiserl. dafür hätten Ursache zu fürchten gehabt, und daß vielmehr zu besorgen wäre, daß man beim Vorbeyziehen von dem feindlichen Geschütz weit mehrers, als bey einem Angrieff würde auszustehen haben; daher endlich solcher in Gottes Nahmen resolviret / und die Armee in 3. Linien gestellet ward. Zur Rechten befanden sich die Kaiserl. und zur Linken die Bayris. Völker. Zwischen den Regimentern von der Infanterie waren allemahl auch Squadronen Reuter postirte; zuletzt hielten die Cofaken, Croaten und Ungarn zu Pferde. Piascius meldet zwar, es habe diese Armee zusammen 50000. Mann ausgemacht; aber Rauchenstein versichert, daß der Kaiserl. nur 12000. gewesen, indem bey 18000. Mann hier und da, wo anders hin commandiret gestanden. Unter den Kaiserl. führten nach dem Bucquoy das Commando Tieffenbach, Maradas und Verdugo. Bey den Bayrischen Trouppen war Tilly General Lieutenant.

Weil Bucquoy wegen seiner Verwundung nicht zu Pferde sitzen konnte, so führte der Kaiserl. General Wacht-Meister Tieffenbach und Tilly zwischen 12. und 1. Uhr die Armee gegen den Feind an. Man empfing einander zu beiden Seiten mit vielen Stück-Schüssen, und fochte bey einer halben Stunde,

ehe man sehen konnte / welcher Theil den andern überwältigen würde; biß endlich der junge Fürst von Anhalt mit seiner Reutheren so stark in das Tieffenbachische und Breünerische Regiment setzte / daß beede in grosse Unordnung zu gerathen anfiengen, und der Obrist Breüner gefangen ward. Als aber Tilly solches wahr nahm, ließ er alsobald den Obristen Cratzen mit 500. Reutern gegen die Anhaltis. anrücken, welcher auch denselben glücklich zurücke schlug; woben der junge Fürst von Anhalt selbst vom Pferde gestürzt wurde, und mit vielen Wunden in des Verdugo Gewalt kam. Da indessen auch Fürst Maxim. von Lichtenstein, und der Obrist Bauer tapffer die Böhmen angriffen, und dieselbe die Anhaltis. Niederlage sahen, so fiengen die Ungaris. Reuther zu erst an auszureissen, worauf dann auch die übrigen Böhmis. Trouppen in die größte Furcht und Schrecken geriethen, und in der äussersten Verwirrung völlig aus dem Felde wichen, nachdem das Treffen nicht länger, als nur eine Stunde gewähret hatte. Insgemein wird gemeldet, daß 6000. vom Feind auf der Wahlstadt liegen geblieben. Herzog Maxim. aber berichtet dem Pabst, daß nur 4000. Mann in dem Treffen umkamen, und 1000. flüchtige in der Muth da erschossen wären. Die Kaiserl. und Bayern vermisseten zusammen über 200. Mann, und zehleten halb so viel verwundete. Auf Bayeris. Seiten ward, der nachmahls so berühmt gewordene General Pappenheim an seinen Wunden schon als halb todt unter den erschlagenen noch aufgehoben.

Es hatte der Pabst Paulus V. durch den P. Dominicum, Carmeliter Barfüßer-Ordens, Herzog Maxim. in Bayern zu diesem Feldzug ein geweihtes Schwerd zugeschicket; als er nun auf selbigen ihn auch bekleidete, so fand er zu Strackonitz in seinem Quartier unter alten Haus-Rath ein Bild von der Geburth Christi, in der Breite von einem Schuh und in der Höhe nur von einem halben Es stellte solches das neugebohrne Jesus Kind mit seiner Mutter, dem Joseph, und 2. Hirten vor. Als er nun wahr nahm, wie in selbigen allen diesen Personen, biß auf das Jesuslein, die Augen ausgekratet waren, so nahm er solches mit grosser Ehrerbietung zu sich, und wie die letzte Berathschlagung gehalten wurde, ob eine Schlacht mit den Böhmen zu wagen wäre oder nicht, tratt er in vollen Eifer mit demselben in den Kriegs-Rath, und ermahnete die hohe Generalität, die von den Calvinisten an dem Mutter Gottes Bilde verübte Beschimpfung, in vollu Vertrauen auf dero hülfreiche Vorbitte zu Erlangung eines gewissen Siegs, mit einem tapffern Anfall auf dieselben zu rächen. Er trug solches Bild hernachmahls auch durch die in Schlacht-Ordnung gestellte Regimenter, und frischte dieselben mit vielen Worten an, gegen diejenigen zu fechten, welche das Marien-Bild so verunehret hätten. Die gewonnene Schlacht wurde auch demselben gänzlich zugeschrieben, daher

es Herzog Maxim. sehr kostbar einfassen, und nach Rom bringen, woselbst es A. 1622. den 8. May in eine ganz neuerbaute, und mit dem Nahmen Maria de Victoria betitelte Kirche, mit größten Gepränge, auf einen sehr schönen Altar gesetzt, und mit einer vom Kaiser geschenkten goldenen Krone bezieret wurde, welche Kirche auch die in der Prager-Schlacht eroberte Fahnen und Standarten ausschmücken. Es erwehnet zwar Herzog Maxim. in seinem an den Pabst d.d. Prag 12. Nov. A. 1620. geschickten Bericht von der Prager-Schlacht nicht das geringste von der Begebenheit mit dem alten zerkrachten Marien-Bilde, sondern schreibt vielmehr alles dem Allmächtigen Gott zu: *Respexit tandem Deus Ecclesiam suam, lauten seine Worte, ejusque hostes debellavit illustri sane victoria, quæ jure merito Victoria Dei vocetur. Nos equidem et venimus, et vidimus, pugnaeque praesentes fuimus, sed vicit optimus Deus, cui nos omnem Victoris titulum, gratissima mente ex solido adscribimus - - At demum praemissa deliberatione ante omnia Deo fidendum, et ope divina nitendum esserati - - Et hæc - - Dei fuit victoria, nobis nihil inde decerpimus. Deus vicit, et felicem hunc belli eventum dedit.* So meldet auch der Pabst in seiner Antwort d.d. 3. Dec. auf dieses Notification-Schreiben kein Wort davon; Ingleichen auch nicht der Canzler Adlzreiter, weder bey der ausführl. Erzählung des Böhmischen Feldzugs, noch in der Synopsi virtutum Maximiliani Electoris, in welcher er doch auch sehr weitläufftig de reverentia ejus erga Virginem Deiparam handelt. Jedoch wird alles vom P. Dominico Carmelita erwehntes erzehlet in Gloria bellica Maximiliani ab Vniversitate Ingolstadiensi Libris XV. adumbrata, so daselbst gedruckt worden 1623. in 4to und zwar Libri IX. c. 5. Ingleichen im Mercure Francois T. VIII. p. 397. So ließ auch nachdem K. Ferdinand II. auf dem Plage, wo die Schlacht geschehen, zum ewigen Andenken dieses herrl. Sieges, eine Kirche und Closter bauen, und benennete dieselbe mit dem Nahmen S. Maria de Victoria. Er legete hierzu in Neussenn seiner Gemahlin, des Ungarif. Königs, des Erzbischoffs zu Prag, des Cardinals von Harrach, und des Generals des Ordens der Knechte unserer Lieben Frauen des P. Heint. d. 25. Apr. A. 1628. den ersten Stein, auf welchen folgende Inscription zu lesen:

ANNO MDCXXVIII. d. XXV. APRILIS
FERDINANDVS II. IMP. SEMPER AVGVSTVS
CATHOLICAE FIDEI DEFENSOR ACERRIMVS
PRO GRATIARVM ACTIONE VICTORIAE
CONTRA REBELLES ET HÆRETICOS
ANNO MDCXX. d. VIII. NOVEMBRIS
IN MONTE ALBO OBTEMTAE
HVJVS SACRI TEMPLI
SANCTAE MARIAE DE VICTORIA
PRIMVM FVNDAMENTVM POSVIT
VRBANO PONT. MAX.

ELEONORA GONZAAGA IMPERATRICE.
 HUNGARIAE ET ROM. REGE FERDINANDO III.
 ARCHIEP. PRAGENSI CAR. J. ERN. AB HARRACH
 P. HEINRICO GENERALI ORD. SERV. B. M. V.

Bei welcher Gelegenheit dann auch die auf diesen Bogen stehende, und auch gar rar zu sehende Münze geprägt wurde, so mit im Grundstein geleset, und den Anwesenden im Gold und Silber ausgeheilet wurde.

Es war allerdings sehr bedenklich, daß dieser Sieg eben an dem XXIII. Sonntag nach Trinitatis befochten wurde, da in dem gewöhnl. Evangelio gesagt wird: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. Dahero auch Herzog Maxim. in angeführten Schreiben an dem Pabst diese Reflexion darüber machet: Nec sine singulari Dei providentia factum videtur, quod cum hoste congressi simus ipso OO. SS. octavo die, qui idem fuit cum Dominica vigesima secunda post Pentecosten, qua Ritu Romano Evangelium prælegitur: *Reddite ergo Cæsari, quæ sunt Cæsaris*. Reddidit certe Palatinus Elector Fridericus, quamvis invitus.

Es stellte sich auch der Churfürst und Pfalzgraf Friedrich nicht vor die Spitze seines Krieges-Herres, um ihnen noch einen größern Muth zu machen, wie es die Böhmen wohl wünschten, daß es hätte geschehen mögen, sondern er blieb in Prag sitzen, und vertrieb sich die unruhigen Gedanken eines zweiffelhaften Ausgangs von der vorseyenden Haupt-Schlacht mit allerhand Kurzweil, über welche gar schlechte heldenhafte Aufführung Gramondus nach seiner Französische Hize sich dtraestalt erzürnet; daß er Lib. IV. p. 154. in solchen Worten ausbricht: Plane indignus Fridericus, qui per suffragia in Regem legeretur. Decretorium illi erat Pragense prælium: Quis credat, quo tempore conserebantur pro ipso manus, ludicris Præ exercitum et tripudiis inter fœminas? Postquam instructæ in prælium acies, recipit se Fridericus, effœminatus homo, in urbem, sub cujus muris agebatur de summa rei Palatinæ, de corona Bohemica, de imperio occidentis. Certe vel hoc uno tam iniquo electionis judicio digni Bohemi, qui jure electivo privarentur, si quod habuerant.

Endlich auch nur mit etlichen Worten die Frucht dieses Sieges zu melden, so war solche diese: der Pfalzgraf flüchtete sich die folgende Nacht drauf mit den Seinigen in der allergrößten Eil nach Breslau, und die Stadt Prag mußte sich den 9. Nov. auf Gnade und Unanade an Herzog Maxim. ergeben, wodurch al, so auf einmahl der Kaiser das ganze Königreich Böhmen wieder gewonnen hatte. Vid. Kevenhüller T. IX. et T. XI. Theatr. Europ. T. I. ad b. aa. Adlzreitter P. III. Lib. V. §. 30. sq. Londorp. T. II. Lib. V. c. 117. 118. Constant.

Peregrinus in Itinere quadrim. Bucquois, et Rauchenstein in
Peregrino castigato.



Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

41. Stück.

den 12. Oct. 1729.

Zwey merkwürdige Pfalzgräflich - Sulzbachische
Schau-Stücken von 1703. und 1695.



I. Beschreibung der Schau - Stücken.

Das grössere zeigt auf der Haupt-Seiten das Bild, Pfalz-Grafs Christian Augusts zu Sulzbach mit ganzen Gesichte in einer langen Peruque und Harnisch, mit dem umher gesetzten Tittel: CHRISTIANVS AVGVSTVS. Comes. Palatinus. Rheni. Bavariae. JVLiaci. CLivia & MONTium. DVX Anno ET. atis 82. Unter demselben im Abschnitt ist zu lesen: PRINCEPS SENECTVT. is. ET. PRINCIPVM IMP. erii. SENIOR. d. i. Ein Fürst der Alten / und der Älteste unter den Reichs-Fürsten.

Auf der andern Seite steht eine grosse starke und grünende Eiche, als ein Bild eines grossen und dennoch lebhaften Alters, mit der aus dem Virgilio genommenen Umschrift: ANNOSOQVE VALET CVM ROBORE. VIRG. dieses könnte in Deutschen also gegeben werden: Je höher nun mein Alter steigt, je mehr sich Krafft und Stärke zeigt. Die Umschrift ist: AVGVSTI AVGVSTA SENECTVS. M. D. CC. III. d. i. Augustens höchst ansehnliches Alter. Der Rand enthält diese Worte: LONGITV-

ES

DINE.

f. XLIV. p.
185. 177.

nicht seine Freunde/ noch Brüder, noch Nachbarn, die da etwan uns wieder laden, und vergelten könnten, sondern vornehmlich auch die Armen/ Geringen, und Mangelhaften, die es nicht zu vergelten haben/einladen solle. In diesen Absichten habe er die meisten unter ihnen, so also beschaffen, zu seinen auf den 16. oder 26. Juli einfallenden, aber um des an solchen Tag eintreffenden Festes willen anticipirten Jubel-Fest und Gedächnuß-Mahl beruffen lassen etc.

Hierauf wurde ein schöner gemäster Ochse mit vergoldeten, und eine dergl. Kuh mit versilberten Hörnern, jedes von zweyen Mehgers-Knechten an einer blau und weiß gewürkten, und mit grossen Quasten behängten Schnur herben gebracht, und denen voran auf den Schloß-Platz paar und paarweis gehenden alten Leuten nachgeführt. Auf den Schloß-Platz stunden zwey Fische an deren einen die alten Männer um den Ochsen, und an dem andern die alten Weiber um die Kuh, vor darzu gestellte 2. Schieds-Richter, zu spielen hatten, wobey die Fürstliche sämtliche Herrschaften aus dem Fenster zusahen.

Nach geendigten Spiele und übergebenen Gewinsten, zogen die Versamlete in eben der Ordnung theils aufs Rathhaus, theils ins Ballhaus, wo sie schon alle Fische mit aller gehöriger Geräthschaft vor sich fanden. Ihnen folgten die Fürstl. Herrschaften/ und retirirten sich so lange in die Raths-Stuben, bis die Speisen für dero Tafel aufgesetzt wurden, alsdann gienäen dieselben mitten durch die an ihre Fische stehend schon vertheilte alte Gäste zur Tafel. Sobald nun sie sich gesetzt, trug man die Speisen auch auf der Alten Tafeln, in eigen dazu gemachten Truhen, vermöge deren zwey Versohnen allezeit acht speisen zugleich herben bringen, und folglich durch gehen dergleichen herben gebrachte Truhen, die Fische auf einmahl durch die, jeden Fische besonders zu geordnete Aufwärter, besetzt werden kunten. An der Fürstl. in dem Erker des Rathhauses gesetzten runden Tafel speiseten zehn Personen, 1) der regierende Herr Pfalz-Gräf, 2) dero Erb-Prinz Herr Pfalz-Gräf Theodorus, 3) dero selben Frau Gemahlin, 4) die Frau von Steinling, alt 70. Jahr, 5) Fräulein von Gewertsan, 6) Fräulein Kerpin, 7) Herr von Grafenreuth zu Pngersreuth alt 72. Jahr, 8) Herr Cammerrath Ströbel alt 70. Jahr, 9) Herr Silbebaur Cathol. Pfarrer, 10) Herr Florinus, Evangel. Pfarrer zu Neu-Kirchen. Die sechs Fische zur rechten Seiten waren mit alten Männern, und die sechs Fische zur linken Seiten mit alten Frauen besetzt. Unter den Männern befanden sich 26. von 80. Jahren und drüber, zwey von 91. und 97. Jahren, und einer von 102. Jahren. Unter den weibern traf man 19. von 80. Jahren und drüber, eine von 90. und eine von 100. Jahren an. An den ersten Tisch zur rechten Seiten saßen die Fürstl. alte Hoff-Bediente und Bürger aus der Stadt, und an dem ersten zur linken Hand gleichfalls siebenz-jährige Hoff-Dienerinnen und

und Bürger-Frauen. An den übrigen aber, so wohl der Männer als Weiber Seiten, bekam jeder seinen Rang nach seinen Jahren.

Jeder Tisch war mit vier Speisen, so da zu fünfmalen aufgetragen wurden, und dann sechs Commenteln, dann leglich mit vier aufgetragten Confect - Schüsseln besetzt, und allen anwesenden Gästen Freyheit gegönnet, so viel sie wolten, vom Wein und Bier zu trinken. Die Mahlzeit dauerte in Zuschauerung sehr vieler Persohnen bis 8. Uhr Nachts, um welche Zeit die Fürstl. Herrschaft von der Taffel aufstund, und von Tisch zu Tisch ihre Gäste besprach, da es dann zu Zeiten gar lustige Discurse, und gar vertrauliche Expressiones ihrer Vergnügung zu vernehmen waren. Von dem Rathhauß begab sich der regierende Herr Pfalz-Gräf auch in das Ballhauß, und besuchte in gleichen auch daselbst seine alte Gäste.

Nach ihren weggehen endigte sich die Mahlzeit, und ward allen geladenen die Freyheit gegeben, daß zur Gedächtnuß ein jeder seinen Krug / Messer, Löffel, Teller, und Servieten zu sich / und mit den überbliebenen Speisen mit nach Hauß nehmen / um die Tisch-Tücher aber jede an ihren Tisch das Loos werffen mochten, womit sich die Zeit bis zur finstern Nacht verzogen / da man zwar denen Alten noch einen Tanz anstellen sollte, allein das etwas zu reichlich genommene starke Getränke von Wein, und etlich-jährig alten Bier, machte die meisten darzu untüchtig, daß man also mehr auf ihre Heimbringung in die Quartier, als jenes zu besorgen hatte, womit dann alles aus einander und zur Ruhe, und den folgenden Morgen, nach unter sie ausgetheilten Geld zum Frühstück, wohl vergnügt, und voller Ruhmens und Dankjagens nachher Hauß gegangen, daß also dieser seltener und fast nie erhörter Aus-Gottlob ganz ruhig und glücklich geendet wurde.

Fünf und zwanzig Persohnen, welche wegen Schwach- und Unvermögenheit nicht haben erscheinen können, empfingen das ihrige zu Hause, daß also wirklich 285. Persohnen cractat worden. In wehrender Anstalt waren von dem allbereit aufgeschriebenen Leuten 23. gestorben, und wann also dieselben diese Frölichkeit auch erlebt hätten / so wären ihrer in allen 308. zusammen gekommen.

Damit aber auch die Jugend von dieser so seltener Begebenheit ganz ungemainer Land-Fürstl. Güte ein desto gewissers Andenken empfangen möchte, so mußten sich alle in Sulzbach befindliche Kinder / so Manns als Weibl. Geschlechts, welche von 5. bis 10. Jahren waren, d. 26. Jul. als an den Hochfürstl. Geburtstags-Tag / in den Fürstl. Schloß-Hof einfanden, woselbst sie nach empfangenen Trunt-Wein von ihren gnädigsten Herz. zum Hand-Kuß gelassen / und ihnen die auf diesen Bogen stehende silberne kleinere Gedenk-Münz ausgetheilt wurde.

Erreichte nachdem Pfalz-Gräf Christ. August so gar das 63. Jahr seiner Regierung, und das 86. seines Lebens, und verschied als der allerälteste Fürst in ganzen Heil-Röm-Reich, Lebens satt d. 23. Apr. A. 1708. Damit auch dessen Gestalt mein Leser sehen könne, so hab ich die Abbildung derjenigen sehr ingenieusen silbernen Medaille mit befügen wollen, welche ihm in 22. Jahr seines Alters in Ehren geprägt wurde, wie dann noch nur auf einer einzigen Medaille sein Bildung in jüngerer Gestalt in Profil vorlömmt. Es ist mir auch außer einer Schaul-Münz von seinem Hr. Vatter Pfalz-Gräf Augusto, keine Medaille mehr vom Hochfürstl. Hause Sulzbach bekannt. Es wäre aber wohl zu wünschen, daß jeder Reichs-Fürst sein Bildnuß auf einer wohl ausgearbeiteten Medaille der Nach-Welt nicht mißgönnen möchte, da doch öfters Leute von gar geringen Stande, mit deren Känntnuß denen Nachkommen wohl gar nichts gedienet, dergl. Gedächtnuß aus unziml. Hochmuth gar öfters affectiren, dahero auch billig der Churfürst von Braunsch. Lüneburg durch ein besonders Edict denen Privatis verbotthen, dergl. nur grossen Fürsten und Herren gebührendes Ehren-Denkmahl sich gelüsten zu lassen.

Der Wöchentlichen Historischen Meinz - Belustigung

42. Stück.

den 19. Octobr. 1729.

Eine rare auf dem alten Cardinal von BOVRBON,
als vermeinten König Carl den X. in Frankreich ge-
machte Medaille von A. 1590,



1. Beschreibung Der Medaille.

Auf der ersten Seite präsentiret sich des Cardinals Brust-Bild im rechtssehenden Profil, mit der Französischen Krone auf dem Haupte, im Königl. Habit, mit dem um den Hals hängenden St. Michaelis Orden / und mit dem Titul: CAROLVS X. D. G. FRANCORVM REX.

Auf der andern Seite ist vorgestellt, wie der Cardinal mit entblößtem Haupte in einem Bet. Stuhl, und aufgehobenen Händen sein Gebet vor einem Altar verrichtet, und eine aus den Wolken hervorgehende Hand die Königl. Französische Krone über ihn hält. Hinter ihm stehet sein Capellan mit dem

Et

Barreth,

cf. Tom. VI. p.
430.

Barreth, neben welchen noch ein Mann in kurzen Mantel zu sehen. An der rechten Seite des Altars ist auch ein Geistlicher. Die Überschrift ist: OMNIA IN MANU DOMINI. Alles in der Hand des Herrn.

2. Historische Erklärung derselben.

Carl von Vendome war der Dritte von den erwachsenen Söhnen *Carls von Vendome* in der Bourbonnischen Linie, und *Franciscæ von Alencon*, Herzogin von Beaumont, welche ihn A. 1523 den 22. Decembr. zur Welt gebracht. Sein ältester erwachsener Bruder war *Anton*, der durch seine Gemahlin die *Johannam Albret* A. 1555. König von Navarra ward; und sein jüngster Bruder *Louis Prinz von Conde*, und Stamm-Vatter des noch jetzt florirenden Hauses dieses Namens. Er ward als ein jüngerer Sohn dem geistlichen Stand gewidmet, und erhielt vom Könige in Frankreich nach und nach die Bisthümer zu Nevers, Xaintes und Beauvais und A. 1550. das Erz-Bisthum Rouen, wie auch vom Papst A. 1548. die Cardinals-Würde, ingleichen A. 1566. die Legation zu Avignon. Er lebete beständig am Königl. Französischen Hofe, und wohnte fast allen damals vorgehenden wichtigen Handlungen bey, wie er denn auch A. 1572. den 18. Aug. R. *Heinrichen von Navarra*, seines Bruders Sohn, und die Prinzessin *Margaretha de Valois*, copulirte. Weil er einen besondern Religions-Eifer von sich bezeugte, dabey jedoch sehr einfältig und leichtglaubig war, so suchten ihn die Guisen mit aller Macht in die Ligue zu ziehen. So lange aber *Louis de Minturne*, Abbe de Castres, um ihn war, und ihn ganz dirigirte / konnte solches nicht geschehen, weil er die Gemüths-Schwachheit seines Herrn, der sich zu allen gar leichte bereden ließ, gar wohl kannte, und dahero mit der größten Vorsicht verhinderte, daß sich niemand von der Guisischen Parthey zu ihm nähern möchte; sobald aber derselbe A. 1580. gestorben, und der Cardinal *Andrean de Rubempre*, seinen Inverwandten, zu seinen grand Chambellan gemacht hatte, der wegen seiner Armuth Geld bedürftig war, und dahero nahm, wo er was kriegen konnte, so zahlten die Guisen demselben grosse Summen Geldes, und bemächtigten sich durch dessen Hüffe des Cardinals zu ihren rebellischen Vorhaben, wie sie nur wolten. Die Freunde des Königes von Navarra wurden dieses zeitlich genug gewahr, und schickten ihm dahero durch die vierdte Hand ein Gemählde zu, auf welchen er kniend und in seinem Breviario betend, abgebildet war, mit etlichen umstehenden Mönchen; unter welchen sich auch der *Rupembre* befand, welchem die Worte des Beträthers *Judä Ischarioth* aus dem Munde giengen: Quid vultis mihi dare, & eum vobis tradam, was wolt ihr mir geben / ich will ihn euch ver-
rathen,

tachen/ und dem der hinter dem Cardinal stehende Herzog von Guise einen Geld-Beutel wies.

Es gab aber Heinrichen, Herzogen von Guise, aufs neue Anlaß das Vordhaben der Liga auszuführen, und die Französische Krone nach R. Heinrichs III. Tod auf das Haupt eines Catholischen Prinzens zubringen, das den 10. Jun. 1584. erfolgte Absterben Herzogs Francisci von Anjou, der zuvor auch Herzog von Alencon geheissen, als des jüngsten und einzigen Königl. Bruders. Denn weil R. Heinrich der III. unbeerbt war, so mußte nun nothwendig die Nachfolge im Königreich auf den reformirten König Heinrich in Navarra, als den nächsten Königl. Erben in dem Hause Bourbon, kommen. Der Herzog von Guise mißgönnete aber solche demselben äusserst, und hätte sie lieber an sich gebracht, daher brauchte er die Sorge und Liebe zu Erhaltung der Catholischen Kirche in Frankreich zum Deck-Mantel seiner Eron-Begierde, und hielt mit seinen Brüdern dem Cardinal von Guise und dem Herzogen von Mayenne, ingleichen mit dem Herzog von Nevers, und einigen andern/ A. 1584. eine Zusammenkunft in einem Land-Hause des Herrn von Bassompierre bey Nancy, bey welcher er die Gefahr, in welche die Catholische Religion gerathen würde, wann der Französische Scepter in die Hände eines Kegerischen Königes kommen sollte, dergestalt groß zu machen mußte, daß sie sämtlich unter sich nochmahlen eine genaue Vereinigung machten, dieses mit zusammengefügten Kräften zu verhindern; dabey redete man auch scharff, wie übel es bey Hofe zugieng, indem der König sich gänzlich seinen Lieblingen überließe, welche das Königreich durch überhäuffte Schatzungen aussaugeten, daher es gar leichte seyn würde, das gänzlich verarmte Volk, so weiter nichts zu verlieren hätte, zu einem Aufstand zu bringen. Bald darauf kamen sie zu Joinville wieder zusammen, wohin der König von Spanien auch den Ritter Taxis schickete, und beschloßen einhellig, nach dem Tod R. Heinrichs des III. niemand anders auf dem Französischen Thron zu lassen, als den Cardinal von Bourbon.

Als sich der Herzog von Guise eines grossen Beystandes in seinem Unternehmen von Spanien versichert sahe, so suchet er auch äusserst den Papst auf seine Seite zu bringen, um durch dessen Ansehen sich noch einen grössern Anhang im Königreich zu machen. Er gebrauchte sich hierzu des Vorworts des Cardinals Nicolai de Pelleve, der alle sein Glück den Cardinälen aus dem Hause Lothringen zu danken hatte, ingleichen des P. Matthieu eines Jesuitens, den man sonst nur den Courier der Liga nennete; Es war auch an dem, daß der Papst in einer Bulla den König von Navarra und alle andere uncatholische Prinzen der Eron Frankreich für unfähig erklären wolte; Es riethen

ihm aber einige Cardinäle, dieselbe noch so lange zurück zu behalten, bis der Lärm angegangen wäre, und man gewiß sehen könnte, daß die Catholische Parthey im Reiche die stärkste wäre. Da aber doch der Herzog von Nevers dem Papst sehr harte anlag, ihm die Gewissens-Frage zu entscheiden, ob er um die Catholische Religion im Königreich erhalten zu helfen auch gegen seinen König ungehorsam werden könne? so antwortete zwar derselbe mit Ja, und billigte den Krieg wieder die Hugenotten; Jedoch wolte er diese seine Meynung durchaus nicht schriftlich von sich geben.

Der Königl. Mutter Catharina de Medicis war hierbey unverborgen, was der Herzog von Guise und die erneuerte Liga vor hatten; weil sie aber die Succession in Frankreich ihrer mit dem Herzog Carl II. in Lothringen vermählten Tochter Claudia Kindern zugebracht hatte, so gab sie dem Herzog die besten Worte, ihr dazu behülfflich zu seyn. Dieser versicherte ihr auch gänzlich zu Willen zu seyn, und daß er nur den Cardinal von Bourbon Anfangs an die Spitze stellen müste, weil das Volk einen frembden König verabscheuete. Es waren aber nur leere Worte, dadurch er sich in ihrer Gunst zu erhalten suchte.

Denn sein Haupt-Absehen gieng dahin sich vielmehro selbst durch den alten 62jährigen Cardinal von Bourbon den Weg zum Throne zu bahnen, als welcher nicht lange, als ein sehr fränklicher Mann, denselben besitzen würde. Diesen allernächsten Anverwandten des Königes konnte man anjeho nicht übergehen; wann er aber solte die Augen zuthun, so würde ihm niemand wegen seiner Abkunft vom K. Carl dem Großen die Nachfolge im Reich streitig machen können. Da auch der Cardinal von Bourbon weiter nichts konnte als eine Messe lesen, und sein Brevir beten, mithin ihm das Reichs-Ruder völlig überlassen müste, so meinte er, es solte einem andern eben so schwer werden, ihm solches wieder aus den Händen zu bringen, als dem Herculi seine Råule zu nehmen. Um demnach den Cardinal dahin zu bereden, daß er sich zum Haupt der Liga öffentl. aufwerffen müste, so stellte er ihm vor, was für ein widriges Schicksaal der Catholischen Religion im Reich nach Absterben des Königes bevorstünde, wenn man nicht bey Zeiten einen Catholischen Nachfolger ausmachete. Da nun der König von Navarra, seines ältern Bruders Sohn, dazu nicht gelangen konnte, weil er sich von dem Catholischen wieder um zum Reformirten Glauben gewendet, so sey er also derjenige aus dem von Königl. Geblütte abstammenden Hause Bourbon, auf welchen die Krone von Frankreich kommen müste, zumal da er auch wirkl. König Heinrichen III. einen Grad näher verwandt sey. Ohngeacht nun ausser dem angewöhnten Religions-Eifer, auch der Glanz der Königl. Krone so gleich dem Cardinal überwältigte, daß er sich erklärte, alles zu thun was man von ihm verlangen würde; so ver-

leitete

leitete ihm doch auch noch mehr die bey ihm erregte Liebe gegen die schöne verwittibte Herzogin von Montpensier, des Herzogs von Guise Schwester, welche man ihm zur Gemahlin versprach, sich auf dieies gefähr. Eiß zu wagen. Ferner schickete man dem abergläubischen Mann einen hauffen Nativität-Steller und Chiromanten zu, welche ihm alle einstimmig eine Königl. Krone propheceyen musten.

Wie es demnach dem Herzog von Guise Zeit dünkete gegen dem König loß zubrechen, so muste der Cardinal von Bourbon d. d. Perone d. 31. Mart. A. 1585. eine Declaration publiciren, in welcher er sich den ersten Prinzen vom Geblute nennete, R. Heinrichen von Navarra als einem Hæretico relapso, oder wieder abgefallenen Keger, die Franzöf. Krone gänzlich absprach, sich solche aber bey sich ereignenden Todes-Fall des Königes zueignete, dabey über die Düstung der Hugenotten im Reiche, und über die übele Reichs-Verwaltung grosse Beschwörung führete, und endl. mit diesen Worten beschloß:

Pour ces justes considerations, Nous Charles de Bourbon premier Prince du sang-aflié de Princes, Cardinaux, Pairs, Prelats, Officiers de la Couronne, Gouverneurs de Provinces, Seigneurs, Gentilhommes, Capitaines, Villes & autre faisant, la plus saine & meilleure partie du Royaume, declarons avoir juré- de tenir la main forte & armée à ce que l' Eglise soit réintégrée en sa dignité & en la vraye seule religion Catholique; que la noblesse jouisse de ses honneurs & privileges, le peuple soit soulagé des nouveaux impots, introduits depuis le Roi Charles IX. abolis, les Parlements maintenus dans leurs prerogatives, & les Etats, quand ils seront assemblez, dans leur autorité &c.

Er beruffte sich auch in selbiger frey auf die Association des Papstes, des Kaisers, des Königs in Spanien/ und andrer grossen Potentaten.

Diese Schrift machete eine grosse Bewegung bey allen Franzosen, und fasseten viele die Hoffnung bey einer Faction von solcher Stärke ihr Glück zu machen. Der König hingegen schickte den Herzog von Espernon an den König von Navarra, und ließ ihn sehr bitten, wiederum zu der Catholischen Religion zu kehren, als welches das einzige Mittel wäre, wodurch er alles böse Vorhaben der Ligisten hintertreiben könnte. Ob nun wol der Roquelaurc denselben zu überreden suchte, daß ein Hugenottischer Psalm mit einer Königl. Krone ja sich ganz und gar nicht abwägen ließe, so ließ sich doch derselbe auf Erinnerung des Ministri Marmes an den nur jüngsthin in der Kirchen-Versammlung zu Montauban geleisteten Eyd, bey der Calvinischen Lehre biß im Tod zu beharren, zu keiner Veränderung bewegen.

Durch die Absendung des Herzogs von Espernon an dem König von Navarra wurden die Ligisten noch mehr gegen den König aufgebracht, als welche denselben nun ohne alle Scheu beschuldigten, daß er einen König von widerlicher Glaubens-Lehre zur Nachfolge zu verheiffen sich dufferst angelegen sehn

stesse. Es beunruhigte sich auch hierauf der Herzog von Guise der Städte Verdun, Lyon und Marseille, und machte also den Anfang zu einem grossen innerlichen Kriege. Woferne aber nur der König von besserer Entschliessung und Herzhaffigkeit gewesen wäre, so würde er leicht haben können denselben mit seinen 4000. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde, die er Anfangs nur vom Spanischen Gelde zusammen brachte, mit seinen weit stärkern dazumahl schon auf den Beinen habenden Truppen aus dem Lande jagen, wie ihm auch der Marechal d'Amont antiethe. Kleine, so wolte er sich lieber in ein Feder-Gefechte einlassen, und setzte dem Guise eine Schutz-Schiffte entgegen, worinnen er sich gegen alle dessen Vorwürffe rechtfertigte, und denjenigen, so beständig bey ihm halten würden, alle Gnaden-Bezeugung versprach.

Damit aber die Königl. Mutter den ersten Anfall der Ligisten aufhalten möchte, um nicht in ihren Anschlägen von denselben gehindert zu werden, so both sie denenselben einen Vergleich an, zu welchen sie sich auch willig bezeugten, und in einer von dem Cardinal vom Bourbon und dem Herzog von Guise d. d. 7. Jan. 1585. unterschriebenen sogenannten Requete von dem König begehrten, ihnen mehrere Sicherheit zu verschaffen, die Hugenotten aber zu vertilgen. Da nun dem König ein Krieg entweder mit den Ligisten / oder Hugenotten, allerdings unvermeidlich war, so herodete ihn die Königl. Mutter vielmehr zu dem letztern; daher derselbe zu Nemours d. 7. Juli selbiges Jahr mit dem Herzog von Guise einen Tractat schloß, vermöge dessen, nur alleine die Catholische Religion im Reiche hinführo solte geduldet werden, und der König also in Monats-Frist alle Hugenottische Geistliche, und nach 6. Wochen alle andere Hugenotten, so sich nicht zum Catholischen Glauben bequemen würden, aus dem Reiche schaffen wolte; ingleichen, daß die Calvinische Religion jederman unfähig machen solte, ein öffentlich Amt zu verwalten, und daß dieser Tractat als ein unvielderruffliches und von allen Gerichts-Höfen angenommenes Geseze zu ewigen Zeiten gelten solte. Es wurde auch versprochen, denen Ligisten folgende Städte zu ihrer Sicherheit einzuräumen, als dem Cardinal Bourbon Soissons, dem Herzog von Mercœur Dinan und le Conquet in Bretagne, dem Herzog von Guise Verdun, Toul, St. Disier und Chalons, dem Herzog von Mayenne das Schloß zu Dijon, und Stadt und Schloß de Beaume, dem Duc d'Anmale St. Esprit de Rue in der Piccardie. Über dieses solte der Cardinal von Bourbon haben eine Garde zu Pferd von 70. Mann und 30. Arquebusiers, der Herzog von Guise auch 30. Arquebusiers, und die Herzoge von Mercœur, Guise und Mayenne eine Garde von 30. Keu-tern / welche alle im Königl. Solde stehen solten. Überhaupt aber solte der König alles vorgehen halten, was die Ligisten ferner thun würden, weil alles zu seinem Dienste, und des Königreichs Wohlfeyn abziele. Da nun durch diesen Tractat die Königl. Autorität gänzlich unter die Füsse der Ligisten gebracht wurde, so erschrock darüber der König von Navarra so sehr, daß bey der ersten Nachricht auf der Seite des Gesichts, wo er seinen Kopff in vollen Sorgen und Nachdenken auf dem Arm gestiefft hatte, sein Knebel Bart auf einmahl jehling ganz grau wurde. Es sageten auch damahls viele Staats Verständige in Frankreich, daß den 18. Jul. an welchen bey einem angestellten Lit de Justice gemeldter in einem Königl. Edict abgefaßter Tractat von Parlement eingeschrieben wurde, unter die unglücklichsten Tage von Frankreich zu zehlen sey, als an welchen die Parlaments-Herren in scharlachenen Röcken der getödteten Königl. Majest. und Macht das Leichen-Begängniß solenniter gehalten hätten.

So eine große Freude die Ligisten aber über diese von König erzwungene Tractaten hatten, so sehr wurden sie hingegen durch die niedrige Nachricht von Rom betrübet, daß der neue Papp Sixtus V. ihre Absichten und Unternehmen im höchsten Grad mißbilligte, ihren

Bund nicht mehr für eine heilige Liga, sondern für eine höchst schädliche Zusammenverschö-
rung strafft: ahret Rebellen hielte; da auch der Herzog von Nevers um dessen willen selbst
nach Rom gekommen war, um sich seinen oben gemeldten Gewissens-Scrupel von ihm beneh-
men zu lassen, so fragte ihn der Papst, in was für einer Schule er und die Ligisten es gehört
hätten, daß es erlaubt sey, wider seinen rechtmäßigen König eine solche gefährl. Parthey zu
machen, und solche Unruhe zu erregen, und ob sie auch gnugsam den Ausgang von diesem
Complot überleget hätten? Er sagte ihm auch zuvor, daß der von den Ligisten so sehr bedräng-
te König sich endlich würde genöthiget sehen, seine Zuflucht zu den Hugenotten zu nehmen,
welche die Protestanten in Engell und Teutschland an sich ziehen, und der Cathol. Religion
alsdann in diesem Königreich den Garaus zu machen suchen würden. Ferner meldet er, daß
er zwar des Cardinals von Bourbon gute Absichten glaubete, er müste aber nur der Guisen bey
ihren unnützen Ehr-Geiz ihr Wech seyn. Diese eifrige Vorstellung des Papstes brachte den
Herzog von Nevers dahin, daß er bey seiner Wiedereinkunft sowol dem Cardinal von Bourbon,
als dem Herzog von Guise, anriethe, weiter nicht so harte mit dem König zu verfahren, und
dahero auch selber den Anfang machte, demselben wiederum alle schuldige Unterthänigkeit
zu erweisen. Es schickete auch der Papst eine Bulla nach Frankreich d. d. 5. Sept. A. 1585. in
welcher er alle diejenigen in Bann thate, welche sowol den Hugenotten beystehen, als auch
etwas ferner wider den König und seine Königl. Gewalt unternehmen würden. Um aber doch
auch zu verhindern, daß derselbe keinen Uncatholischen Nachfolger auf dem Throne heben
mögte, excommunicirte er in einer andern Bulla d. 10. Sept. sowol den König von Navarra,
als den Prinzen von Conde, und schloß sie von der Französischen Krone aus.

Die Ligisten deuteten dieses aber doch für eine Zuneigung und Hilfe des Papstes aus,
und nöthigten dahero den König, sowol den König von Navarra zu bekriegen / als auch die
Hugenotten mit Gewalt aus dem Reiche zu verjagen, daß dahero A. 1586. große Kriegs-
Flammen in selbigen allenthalben aufs neue ausbrachen. Es stärkete ihren Muth von neuen
gar sehr, daß sich in der Stadt Paris eine neue Verbindung von 16. Personen hervor that,
wodurch sie diese Haupt-Stadt des Königreichs in ihrer Gewalt hatten. Wie nun der Krieg
mit dem König von Navarra nicht eben so erwünschten Fortgang hatte, auch die Protestan-
tischen Fürsten in Teutschland demselben ein ansehnlich Corpo zu Hülffe sendeten, der König
aber um den Einfall frembder Völker abzumenden, demselben allerhand Friedens-Vorschlä-
ge anbieten ließe; so glaubten sie gänzlich der König pflegete heimliche Anschläge mit selbst
gen, um die Ligisten über den Hauffen zu werffen. Dahero sie A. 1588. von neuen harte an
ihn setzten, und ihn durch eine erregte große Empörung gar aus Paris trieben. Er konnte
sie auch nicht eher wieder besänftigen, als biß er sich durch einen neuen im Julio zu Roien ge-
schlossenen Vergleich verbindlich machte, alle Kräfte zur Ausrottung der Hugenotten
anzuwenden. Worauf er auch durch Patente den 14. Aug. den Herzog von Guise zum Lieute-
nant General seiner Armeen, mit allen Prærogativen eines Connestable de France, und den 17.
diso den Cardinal von Bourbon zum ersten Prinzen vom Geblüte, und den allernächsten Kron-
Erben erklärte.

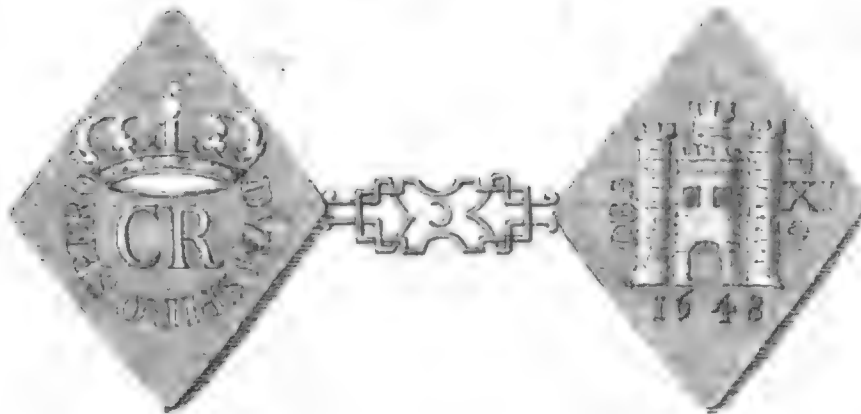
Als aber nachdem auf der noch selbiges Jahr zu Blois gehaltenen Reichs-Versammlung
der Herzog von Guise seine Gewalt noch höher treiben wolte; so wies ihm endlich Heinrich
III. daß er König wäre, und ließ ihn und seinen Bruder den Cardinal den 23. und 24. Dec.
niedermachen, den Cardinal von Bourbon aber nach Amboise, und von dar ferner nach Chi-
non ins Gefängniß führen.

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

43. Stück.

den 26. Octobr. 1729.

Eine sehr rare in der Belagerung des Schlosses
PONTFRAC in YORKSCHIRE bey der innerlichen
grossen Unruhe in Engelland, unter König Carl I.
geschlagene Noth - Münze von
A. 1648.



I. Beschreibung der Noth-Münze.

Diese silberne, ganz dünne, und rauthen-förmige Noth-Münze hat
auf der einen Seiten die zwey grosse Buchstaben C. R. so bedeuten
CAROLVS REX, unter einer Königlichen Crone, um welche unten
herum die Worte zu lesen, welche aber fast ganz ausgewischt, und unscheinbar
worden sind, DVM SPIRO SPERO, d. i.

*cf. p. 436. ff.
T. XXII. p. 313.
199.*

So lang ein Athem aus mir geht,
In mir die Hoffnung feste steht.

Uu

Auf

Auf der andern Seiten ist die Abbildung eines Castels mit dreym Schürmen zu sehen, mit darunter gesetzten Jahrzahl A. 1648. daneben steht zur rechten Seite das Wort OBS. und zur Linken PO. welche beide Wörter zusammen heißen: OBS. idio PO. ntisfracti, oder OBS. effus PO. nsfractus, die 2. Buchstaben PO. theilet die nicht auch seitwärts herunter, sondern mit dem Castel ganz gleich gesetzte Zahl XI. welche andeutet, daß diese Münze eilf Pence an Silber-Münz gegolten.

2. Historische Erklärung.

Der vormals großmächtigste Beherrscher der 3. Britannischen Reiche, aber seit dem von A. 1642. mit dem Engelländischen Parlement erregten Krieg, sehr unglückliche König Carl Stuart I. saß nunmehr von den 13. Novembr. A. 1647. auf dem West-werts von Nevvport auf der Insel Wight liegenden Carisbroock-Castel in sehr harten Gefängniß, und seine Haupt-Feinde, die Independenten, darunter Olivier Cromvvell, General-Lieutenant der Parlementischen Armee, der vornehmste war, trachteten ihn nunmehr nicht nur um das Königreich, sondern auch ums Leben zu bringen, wie dann Cromvvell es bey dem Parlament dahin brachte, daß es den 3. Januarii An. 1648. den Schluß fassete, keine Adresse mehr dem König zu präsentiren, noch auch von ihm eine Message anzunehmen, weil keine Treu und Glauben mehr bey ihm zu finden, als der zu eben der Zeit, da er sich zu Hamptoncourt erkläret habe, die guten Anschläge des Parlements zu Beruhigung des Königreichs anzuhören, auch mit den Schottländern heimliche Tractaten gepflogen, um Engelland in einen neuen Krieg zu verwickeln.

Wie es also so sehr gefährlich umb des Königs Person aussahe, so erkannten die Schottländer sehr reumüthig, wie übel sie gethan hätten, daß sie den seine Zuflucht zu ihnen, als zu seinen Lands-Leuten, nehmenden König den Engelländern wieder überlassen hätten, dahero sie beschloffen sich nunmehr des gefangenen Königs äußerst anzunehmen, und durch eine starke Armee die Engelländer zu nöthigen denselben wiederum in Freyheit und in vorige Würde und Rechte auf billige Bedingung zu setzen. Es suchete zwar dieses Vorhaben der Marquis von Argyle, als ein genauer Freund des Cromwells, auf alle Weise zu hintertreiben, und bewegte auch die Geistlichkeit, daß sie sich solchen widersetzen sollte; allein das Schottländische Parlement beantwortete ihr Einwenden mit solchen Nachdruck, daß sie nichts auszurichten vermochte. Zum General über diese Armee wurde der Herzog von Hamilton ernennet, welcher jederzeit heimlich Königlich gewesen

gewesen war; Es hatte zwar die vorige Armee, welche wegen des Covenant in Engelland gegangen, der General Lesley commandirt, weil man aber von ihm glaubete, daß er den Independenten allzugeneigt wäre, so brauchte man den Vorwand, daß man wegen seines hohen Alters ihm mit dem Commando aniezo nicht wieder beschwehren wolte.

Hiernächst nahmen die Schotten mit den für dem König nach wohlgefinnten Engelländern die Abrede, daß die Ritter Langdale und Musgrave bey den Einsall sich der Städte Bervick und Carlisle bemächtigen, und die andern Anhänger des Königes, wo sie nur könnten, eine Empörung erregen sollten.

Als demnach der Ruff allenthalben sich ausbreitete, daß die Schotten den gefangenen König mit aller Gewalt wieder loß machen wolten, so that sich die erste Parthey für dem König in dem Lande Wallis hervor. Es hatte das Parlement die drey Obristen Laughorn, Povvell, und Poyer, als überflüssige Officier, abgedanket. Wie nun Poyer auch das Gouvernement von Pembroke niederlegen solte, so weigerte er sich solches zu thun, und erklärte sich mit seinen obbenandten zwey Freunden für dem König. Sie brachten auch das ganze Sub-Wallis unter ihre Gewalt, und wiesen den Obristen Flemming mit blutigen Kopfe ab, als er den Poyer aus Pembroke vertreiben wolte. Es schlug sich auch zu ihnen der Ritter Byron, welcher sich bemühet Nord-Wallis und die Provinz Chester aufzuwiegeln.

Zu gleicher Zeit regete sich auch die Landschaft Kent, unter der Anführung eines jungen Edelmanns, Nahmens Hales, zu welchen sich auch der Graf von Norvvick, und der General Waller geselleten, in der Hoffnung, daß die Bürger zu London dergleichen thun würden. Es ruckete aber der General Fairfax gegen dieselbe, und erlegte ein gutes Theil von dem in die Waffen gebrachten Volke bey Maiynton; Der Graf von Norvvick fand noch Mittel mit 600. Mann bey Gravesend die Temse zu passiren, und sich nach Essex zu ziehen. Dasselbst traffer zu guten Glück auch eine grosse Königl. Parthey an, davon der Ritter Lucas das Haupt war, ingleichen den Lord Capel, welcher die Provinz Hatford dahin brachte, daß sie sich auch für den König declarirte; Sobald demnach Fairfax den General Waller von der Belagerung Douer weggetrieben hatte, so zog er sich über die Temse in Essex, da sich dann der Graf von Norvvich, der Lord Capel, und der Ritter Lucas mit 3000. Mann in Colchester warfsen, und diesen, ob wol gar schlecht besestigten Ort / dennoch mit äußersten Kräfften zu vertheidigen suchten. Fairfax hielte aber nicht für rathsam, weil

Hauffen Volks bey Rington von den Obristen Levvesey geschlagen, und nachgehends von den Obristen Scroop zu St. Neots aufgehoben, und nach London gefangen geführt.

Eben so unglücklich gieng es dem Herzog von Hamilton, welcher endlich im Julio mit einer Armee von 12000. Mann zu Fuß, und 5000. zu Ross in Engelland einbrach, und den Langdale mit seinem Engländischen Corpo von 4000. Fußgängern und 7. bis 800. Reutern an sich zog. Cromvvell schickte sogleich ihm den General-Major Lambert mit einiger Cavalerie entgegen, und nachdem er den 11. Jul. das Schloß Pembrock einbekommen, folgte er demselben mit seiner ganzen Armee in größter Eyl und Beschwehrlichkeit nach, indem die wenigsten von seinen Leuten Schuh und Strümpffe hatten. Als er sich mit ihm wieder vereinigt, gieng er eilends auf die Stadt Preston in Lancaster zu, allwo der Herzog von Hamilton den General Monroe mit einer neuen Verstärkung von 3000. Mann erwartete. Langdale wolte sich ihm in Weg legen, ward aber den 16. Aug. nach einem fünf-stündigen Gefecht gänzlich zuruck geschlagen, und bis Preston in größte Hitze verfolgt, woselbst er auch die Schottische Armee in die größte Verwirrung brachte, so gleich in selbige Stadt eintrug/ und den Flüchtigen ferner den 18. und 19. Aug. dergestalt bis nach Uxeter nachsetete, daß er auch daselbst den Herzog von Hamilton einholte, und gefangen bekam. Es wurde dieser Sieg um so mehr hoch gehalten, weil Cromvvell denselben mit 8600. Soldaten gegen eine Armee von mehr als 20000. Mann besochten, und von demselben über 2000. erlegte, und 9000. gefangen bekamen. Man rechnete es aber dem Hamilton für einen Haupt Fehler aus, daß er nicht die Gelegenheit besser beobachtet/ und da Fairfax und Cromvvell mit 2. Belagerungen beschäftigt gewesen, nicht gerade den Wegs auf London zugegangen, sondern sich so lange in Norden aufgehalten, bis ihm der Cromvvell ganz unvermuthet über den Hals gekommen.

Diese Schottische Niederlage schlug den Königl. gesinnten Muth und Hoffnung gänzlich darnieder, wie dann auch hierauf den 28. Aug. sich Colchester an den Fairfax auf Discretion ergeben mußte, welcher die beiden Obristen Lisle und Lucas sogleich erschiesen ließ. Cromvvell vermeinte auch den Monroe anzufallen, der zohe sich aber so sehr zurucke, als er nur immer konnte, daher Cromvvell endlich selbst nach Edenburg kam, und durch Hülffe seines getreuen Argyle, und durch Bedrohung eines feindlichen Anfalls, es bey den Schotten dahin brachte, daß alles Kriegs-Volk abgedanket, Bervik und Carlisle von ihnen wieder geraumet, und ein ganz neues Staats-Regiment von lauter solchen Leuten besetzt wurde, welche wider die Anwerbung und Absendung der letzten Armee unter den Hamilton protestirt hatten.

S.tettini. POM.eraniae Cassubiae Venedorum. SIL.esiae. CR.osnae
CARN.oviae. DVX. BVRG.gravius. NORIB.ergensis. P.rinceps. H.al-
berstadii ET M.indae. Comes M.arez. ET R,avensbergz. D.ominus
I.n R,avenstein.

2. Historische Erklärung.

f. Tom. IX.
p. 171. 179.

Den Grund zu aller jetzigen grossen Macht und Hoheit des Königl. Preussischen und Chur-Fürstl. Brandenb. Hauses hat der kluge und tapfere Chur-Fürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, durch seine unvergleichliche Helden-Thaten gelegt, und wird daher mit dem Bey-Nahmen des Grossen von der Nachwelt würdigst beehret. Unter seinen allerwichtigsten Unternehmungen ist die Bewürkung der Preuss. Souverainetät gewesen, deren erstes Denkmahl auf diesen Bogen vorgestelllet wird. Daher ich auch so viel es der Raum leiden wird, allhier alleine davon handeln will.

Das hintere Preußen erhielt der ehemalige Hochmeister des Teutschen Ritter-Ordens, Marggraf Albrecht zu Brandenb. Marggraf Friedrichs zu Anspach dritter Sohn, und Chur-Fürst Alberti Achillis zu Brandenburg Enkel, nachdem er aus sehr erheblichen Ursachen den Geistlichen Ritter-Orden aufgegeben, von seiner Mutter Bruder, König Sigismundo in Pohlen An. 1525. den 8. April. als ein weltliches Herzogthum erblich zu Lehen, und hinterließ auch solches nach seinem A. 1568. erfolgten Absterben seinem einzigen Sohn, Albrecht Friedrichen, welcher solches wegen Blödigkeit des Gemüths unter der Curatel und Administration seiner Vettern, und zwar anfangs Marggraf Georg Friedrichs in Franken, und nach dessen Tod der Chur-Fürsten zu Brandenburg, Joachim Friedrichs und Johann Sigismunds, bis A. 1611. besaß, da er dasselbe diesem seinem Schwieger-Sohne völlig abtratt, welcher also der dritte Herzog in Preußen wurde, dieweil sein Ur-Groß-Vatter Chur-F. Joachim II. allbereit A. 1569. d. 19. Jul. zu Lublin die Mitbelehnschaft vom König Sigismundo Augusto, durch die klugen Anschläge seines vortrefflichen Canzlers, Lampert Diselmeyers, erhalten hatte. Jedoch mußte Chur-Fürst Johann Sigismund ganz neue Bedingungen deswegen der Republic Pohlen eingehen, worunter die vornehmsten waren, die Lehn in eigener Person knieend zu empfangen, jährl. ohne die außerordentl. Subsidien/ 30000. Gulden zu bezahlen, den Gregorianischen Calender anzunehmen, und der Catholischen Religion die freye Übung zu lassen.

Chur-Fürst Friedrich Wilhelm traff A. 1641. d. 8. Oct. bey seiner persönl. Lehns-Empfangniß mit K. Vladislao IV. folgenden noch weiter vermehrten Lehns-Contract, 1) sollte die alte baufällige Catholische Kirche in Königsberg

nigsberg repariret werden, 2) sollte in der nicht weit davon neuerbaueten Evangelischen Kirche eher kein Gottesdienst gehalten werden, als biß Häuser dazwischen aufgeführt wären; 3) sollte allen Catholischen Edelleuten unverwehrt seyn Beth-Häuser und Capellen aufzuführen; 4) sollten denen Evangelischen Predigern bey willführlicher Straffe alle Streit-Schriften und Unzügen feiten gegen die Catholischen verbothen seyn. 5) Solte keine Secte / welche so wol von der Lehr der Römischen Kirche, als der Augspurgischen Confession abgieng, in Preußen eingeführt werden. 6) Solten die Häfen, Pillau und Memel, stark befestiget und besetzt werden unter einem Commendanten aus dem wohlbegüterten Land-Adel. 7) Solten dem König jährlich 30000. Gulden, als ein ordinair Subsidium, bezahlet, und diese Summa bey andringender gemeiner Noth, nach einem Reichs-Tags Schluß, verdoppelt werden, auch sollte derselbe jährlich 100000. Gulden aus dem Zoll Einkünften zu empfangen haben. 8) Solte man keinen Ausländer weder zu Gütern noch Ehren-Plätzen lassen; 9) sollte man wieder die Preußen weder in Civil- noch Criminal-Sachen de facto pcediren, noch ihnen die Appellation versagen; 10) sollte der Chur-Fürst, als Herzog in Preußen, in Absicht auf dieses Herzogthum, mit einigen Feinden der Republic eine Neutralität ohne Königl. Einwilligung nicht eingehen. 11) Solten keine Schlösser ausländischen Potentaten jemals käufflich zukommen.

Nach R. Vladislai Absterben A. 1648. bestrebte sich der Chur-Fürst gar sehere Sitz und Stimme auf dem angesetzten Wahl-Tag, wegen des mit solchen Beschränkungen besizenden Herzogthums Preußen, zu erhalten. Die Pohlen aber hielten dieses ihrer Freyheit allzunachtheilig, weil ein so mächtiger Chur-Fürst seiner Wahl-Stimme mit einer Armee von vielen tausend Mann einen Nachdruck geben konnte. Es rieth zwar Janus Radzivil dem Churfürsten, er sollte sich nur selbst, ohne vieles Anfragen, mit einer ansehnl. Begleitung an dem Wahl-Ort einfinden, und nur dem Erz-Bischoff von Gnesen / als der Inter-Rex wäre, und die ganze Republic vorstellte. Dem Rang geben, so würde seine Gegenwart wohl alle schüchtern machen, wider sein verlangtes Votum etwas zureden. Weil aber hierzu bey 200000. Gulden Unkosten erfordert wurden, die Pohlen auch wegen der Cosakischen Unruhe den Wahl-Tag beschleunigten, und sonst der damalige Zustand in Teutschland dem Chur-Fürsten dergleichen Reise nicht verstattete; so beliebete endlich der selbe seinen Suffragium schriftl. und versiegelt / durch seinen Gesandten, H. verbeck, dem Erz-Bischoff von Gnesen am Wahl-Tage, gleich nach dem abgesungenen Veni Sancte Spiritus, behändigen zu lassen, welches mit dem wenigsten Unkosten und Verdruß geschehen konnte / sintemahl bey einem widrigen

Zöll-Einkünfte von beeden getheilet werden. 6) Solte nach Abgang der Chur-Fürstl ehelichen Manns-Erben wegen der Nachfolge ins Lehn des Herzogthums Preussen, jeden seine vermeintl. Prætenſion gelassen werden, in welchen sie zur Zeit der letzten Investitur des Chur-Fürsten von dem König in Pohlen gewesen. 7) Solte der Chur-Fürst keine Kriegs-Schiffe auf der Ost-See ohne Einwilligung der Kron Schweden halten. 8) Wurde dem Chur-Fürsten die jährliche ordentl. und ausserordentl. Pénſion erlassen, welche er bißhero hatte dem König in Pohlen erlegen müssen, ingleichen wurde er von der Last befreuet, 4. Schiffe zu Bewahrung der See-Küste zu halten. 9) Wurde demselben ein höchstes Tribunal aufzurichten vergönnet/ und solten keine Appellationes in Rechts-Sachen nach Schweden ergehen können. 10) Ward dem Chur-Fürsten das Ermländische Bisthum, als ein weltliches Fürstenthum, Lehnbar eingeräumt, jedoch behielt sich der König die Stadt Frauenburg bevor, und verlangte die Befestigung der Stadt Braunsberg niederzureißen.

So beschwerlich auch diese Lehns-Pacta dem Chur-Fürsten waren, so forsteten sie ihn doch 20000. Rthlr. welche er dem Schwedischen Staats-Ministro, Erich Oxenstierna, schenkte, damit man nur die Saiten Schwedischer seits nicht noch höher spannete.

Hierauf schlossen auch der König in Schweden und der Chur-Fürst den 15. Jun. zu Marienburg ein genaues Bündnuß miteinander, und als nach demselben der Chur-Fürst ihm sehr grosse Dienste thate, so verlangte er zur Belohnung seines treuen und mächtigen Beystandes/ daß die pacta feudalía möchten abgethan, und er von ihm als ein Souverainer Herzog in Preussen und Fürst in Ermland möchte erkannt werden. Der König war hierzu nicht ungeneigt, die Schwedischen Reichs-Räthe aber wolten solches lange nicht zugestehen. Da aber die Pohlen sich wieder stark erhohlen, und die Russen im Liefland einfielen, der Chur-Fürst auch zu wanken, und nach seinem Vortheil anderwärts zu streben schiene, so mußten die Schweden demselben willfahren.

Nachden darüber zu Labiau A. 1656. d. 10. Nov. errichteten Tractaten wurde demnach 1) dem Chur-Fürsten, und dessen aus rechtmäßiger Ehe entstehenden Successoribus in Preussen und Ermland/ alle höchste absolute Gewalt eingeräumt. 2) Solte nicht nur die obgedachter massen zu Marienburg geschlossene Vereinigung der Waffen ihre Gültigkeit behalten, sondern es solte auch über dem zwischen dem Reiche Schweden, und denen Souverainen Herzogen in Preussen und Fürsten in Ermland ein ewiges Bündnuß seyn. 3) Kraft dieses Bundes, wolten sie sich auf das fleißigste dahin bearbeiten, daß dem Reiche Schweden das Königl. Preussen, Pomerellen/ und der dazu gehörige Theil von Cassuben, ingleichen Samogitien, Semgallen, Churland und Lief-

so bald zu versehen hatte, so konnte er kein bequemerer Mittel finden, die Verwüstung seiner Lande und Leute abzumenden, und sich in einigen durch den hithero geführten Krieg erlangten Vortheilen zu erhalten, als sich mit der Kron Pohlen in eine Friedens-Handlung einzulassen. Es wurde solche zuerst mit obbemeldten Gonsevsky angefangen, und sowol durch die Königin von Pohlen, als den Königl. Ungarischen und Böhmischen Abgesandten, Eislolz, trefflich befördert. Der Chur-Fürst setzte zum voraus die Preussische Souverainetät zu behalten/und neutral zu bleiben. Alleine die Kron Pohlen wolte das erstere demselben nicht eher zugestehen, als biß er auch derselben einen ansehnlichen Beystand gegen Schweden zu Erlangung eines sichern und reputirlichen Friedens versprach. Den Schweden machte man dabey die blaue Dunst vor, daß nur an einem Stillstand gearbeitet würde. Die Haupt-Tractaten wurden zu Welau in Samland bey'm Pregel, oberhalb Königsberg, im Herzogthum Preußen, A. 1657. den 19. Sept. glücl. zu Stande gebracht. Die Pohlischen Plenipotentia-rii waren der Bischoff von Ermland, Leszinsky, und der Litthauische Groß-Schatz-Meister und Feld-Marschall Gonsevsky. Von Chur-Fürstl. Seiten aber die Schaimen Staats-Räthe, der Freyherr von Schwerin, und Herr von Soimig. Vermöge dieses Friedens-Instruments gab 1) der Chur-Fürst das Bisthum Ermland und alles andere wieder, was er in Pohlen und Litthauen durch den Krieg oder Schwedische Tractaten occupiret hatte. 2) Solte Er und alle seine eheliche männl. Descendenten das Herzogthum Preußen, in eben den Gränzen, wie solches vor diesem Krieg von ihm, als ein Lehn besessen worden, mit souverainer Ober-Herrschaft besigen. 3) Jedoch solte daraus keine ewige Lehn-Veräußerung folgen, sondern nach Abgang der ehelichen Chur-Fürstl. Descendenten der Republic Pohlen ihr Recht auf besagtes Herzogthum unverlegt vorbehalten seyn. Es versprach aber dieselbe 4) bey Abgang der Chur-Fürstl. Descendenten vornehmli. auf die Verwandten Brandenburgischen und Anspachischen Häuser zu reflectiren, damit sie unter eben solcher Lehn-Verbindung, als wie vormahls der Chur-Fürst, möchten zur Succession gelassen werden. Es solten aber 5) bey allen Huldigungen vor den Königl. Pohlischen Deputirten die Preussischen Stände und Obrigkeitl. Personen schwören, daß sie in Eröffnungs-Fall den König und die Republic Pohlen vor ihre einige und immediate Herren mit schuldigster Treue und Gehorsam erkennen wolten. Ingleichen solte 6) alsdann denen Churf. Weibl. Descendenten, oder bey deren Ermanglung, denen nächsten Churfürstl. Unverwandten, von dem neuen Successore im Herzogthum Preußen 150000. Rthlr. bezahlet werden und denselben biß zur völligen Abtragung die Hauptmannschafft Insterburg verpfändet bleiben. Solte 7) an statt des Lehn-Ends der Chur-Fürst und dessen Descendenten dem Königreich Pohlen mit immerwährender Bindung zugethan seyn, und allemal bey einem neuen Krieg demselben 1500. Mann zu Fuß und 500. zu Roß zu Diensten stellen. 8) Aließ die Übung der Catholischen Religion in Preußen in dem Stande, darinne sie vor dem Schwedischen Kriege gewesen.

Bev der zu Bromberg oder Bidgast den 6. Nov. besagten Jahres erfolgten Ratification, wurde der Churf. wegen der Conjunction der Waffen von der Kron Pohlen vor sich und seine eheliche männl. Descendenten mit den beyden Vamtern Lauenburg und Büttow belehnet, und ihm die Stadt Elbingen eigenthümlich concediret/ welche aber dazumal die Schweden noch inne hatten. Der Churf. versprach hingegen, daß weil ihm die Republic 500. Mann an seinem zu leistenden Hülfss-Quantum der 2000. Mann erlassen hatte/ so wolte er nach niedriger vorffener Fornication, wann ihm von der Republic zu vor die offerirte Summa der 400000. Rthlr. wären bezahlet worden, diese Stadt wieder zurück geben.

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

45. Stück.

den 9. Novembr. 1729.

Der rare Chur - Fürstl. Brandenburgische Sehr-
Bellinische Siegs-Thaler von A. 1675.



I. Beschreibung Desselben.

Die erste Seite zeigt den Chur-Fürsten zu Pferde in vollen Galop und in Campagne-Habit, mit dem bloßen Degen in der Hand, und mit einem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte. Unter ihm ist eine Landschaft mit der Schlacht abgebildet. Über ihm enthält ein fliegender Zettul die Worte: OB SVBDITOS SERVATOS. d. i. Wegen der erhaltenen Unterthanen. Umher stehet der Titel: FRID. WILH. D. G. MAR. BR. S. R. L. ARC. & EL.

Der Revers ist mit dieser Inscription von 13. Zeilen bezieret: IUSTUM SVECOR. EXERCITVM MARCHIAM POMERANIAMQ. DVM. IPSE. ALIBI. OPPRESSIS. ADEST. VASTANTEM PROPE FEHR-BELLINVM DIE 18. JVN. AN. 1675. NACTVS SOLO. CVM EQUI-TATV. SVO. IMO. VERO. SOLA. DEI. OPE. FRETVS. CAEDIT. FVNDIT. SEPTIMESTRES. PRAEDONES. SEPTEM DIEBVS TER-RIS SVIS EJICIT, S. D. G. d. i. Er hat das völlige Schwedische Kris-

20

ges-

ges-Heer / welches / als er anderwärts den untergedruckten beystand, die Mark und Pommern verheerete, bey Sehrbellin den 18. Jun. im Jahr 1675. angetroffen, und alleine mit seiner Reuterey / ja vielmehro sich alleine auf Gottes Hülffe verlassend / niedergemacht / geschlagen / die sieben monatlichen Land-Placker binnen sieben Tagen aus seinen Landen gejaget. Gott alleine die Ehre.

2. Historische Erklärung

Nachdem auf die zu Eöln zerschlagenen Friedens-Tractaten, das Französische Krieges-Feuer im Reich sich mehr und mehr auszubreiten begonte, und Frankreich absonderlich den beeden Churfürsten von Trier und Pfalz mit den größten Feindseligkeiten auf das härteste zusetzte, auch deswegen auf dem Reichs-Tag zu Regensburg öffentlich für einen Reichs-Feind erklärt wurde; so war Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg der erste und vornehmste unter allen Deutschen Reichs-Fürsten, welcher nach seinem ungemeinen patriotischen Eifer, mit gänzlich Beyseitsetzung aller von den vereinigten Kronen, Frankreich und Schweden, angebotenen sehr grossen Vortheilen seinen hart bedrängten Rheinischen Mit-Ständen, nach geschlossenen neuen Bündnüß mit dem Kaiser, Spanien und Holland, mit einer auserlesenen Armee von 19826. Mann, worunter 7506. Cavallerie, 1329. Dragoner, und 11600. Infanterie waren, im Augusto A. 1674. zu Hülffe eilte, und damit den Feind aus Elsaß und Lothringen in Burgund zurucke jagte, auch noch weit grössere Dinge mit Eroberung von Breysach gegen denselben würde ausgerichtet haben, wann nicht Uneinigkeit, Mißtrauen und Mißgunst unter den andern Generalen der alliirten Armee, den sich sehr glücklich anlassenden Fortgang der Waffen am meisten gehindert hätten.

Um derohalben den Churfürsten zu seines eigenen Landes - Beschützung zurück zu ziehen, so brachte Frankreich durch seinen Abgesandten den Feuquieres und die Faction des Magni de la Gardie unter den Reichs-Räthen, dem König von Schweden, Carl dem XI. dahin, daß dessen Feldherr, Carl Gustav Wrangel, ohne alle vorhergehende Kriegs-Ankündigung, mit einer mächtigen Armee, zu Ausgang des Decembris besagten Jahres, aus Pommern in die Chur-Mark Brandenburg einfallen mußte, und auch nicht eher daraus zurücke gehen sollte, als biß sich der Churfürst wieder von seinen Alliirten absondern, und, nach einem neuen Vertrag mit Frankreich, einen müßigen Zuschauer der damaligen grossen Kriegs-Unruhe abgeben würde. Es bestand diese Schwedische Armee aus 8. Regimentern Cavallerie, so sich auf 6080. Mann belieff, und aus 11. Regimentern Infanterie, die auf 7620. Mann gerechnet wurden, welche zusammen 13700. Combattanten ausmachten. Die

bey

ben sich habende Feld-Artillerie bestand aus 4. halben Carthaunen, 5. Zwölfpfündigten Stücken, und 6. Feuer-Mörseeln. Anfangs gab Wrangel vor, daß er nichts feindseliges gegen die Brandenb. Unterthanen vornehmen wolte, sondern nur von ihnen vor seine Soldaten den nöthigsten Unterhalt begehrte. Es zeigte sich aber nachdem ganz anders, indem er nicht nur starke Contributiones ausschriebe, sondern auch die Schwedischen Soldaten allenthalben allen Frevel und Gewalt durch Rauben/Plündern, muthwillige Verderbung der Victualien, und niedermegeln des Viehes verübeten, von denen Leuten mit der größten zugesetzten Peinigung alle Baarschaft erpreßten / und so gar die Kirchen ihrer eigenen Glaubens-Genossen erbrachen, und aus selbigen alle heilige Gefässe und gesammelte Almosen-Gelder wegnahmen, ja auch die Gräber beraubeten. Es geschahen diese greuliche Thaten absonderlich, da der Feldherr Wrangel, wegen zugestossener harter Unpäßlichkeit, seinem Bruder, Woldemar, das Commando überlassen mußte, welcher als ein sehr gottloser und grausamer General von jederman zu selbiger Zeit beschrien wird / als der seinen Soldaten verstattete, den Leuten die nicht bekennen wolten, wo sie ihr Geld und Gut verstecket hatten, die Fußsohlen aufzuschneiden, die Weiber mit den Brüsten an die Wände zu nageln, die Männer an dem Scroto aufzuhängen, einige biß an den Hals lebendig in die Erde zu verscharren, wie sie dann auch der Priester ihrer eigenen Religion nicht verschonet, sondern den bemittelten Stricke in die Haare flochten, und sie alsdann aufknüpffeten. Kurz zu sagen / die Schweden hauseten dazumahl so erschrocklich in den Märckischen Landen, daß viele alte Leute hoch bethauerten, sie hätten dergleichen Elend und Jammer den ganzen 30jährigen Krieg über nicht ausgestanden. Wiewol dieses alles dem Französischen Gesandten Vitri nicht genug schiene, als der auch haben wolte, daß man mit Sengen und Brennen alles auf dem Grund verwüsten sollte, welches aber wider das ausdrückl. Königl. Verboth nicht geschehen durfte. Wie denn auch selbst der Feldherr Wrangel, als er von den unmenschlichen Thaten seines Bruders Nachricht bekam, solche aufs eifrigste mißbilligte, und mit den größten Mißfallen bezeugte, wie aus dessen aufgefangenen Brieffen erweislich, daß die lange Zeit über, da er im Kriege gedienet, er von dergleichen abscheulichen Verfahren der Christen gegen Christen niemahls gehört habe.

Ob aber nun gleich die Schweden festiglich geglaubet, der Churf. würde durch diesen Einfall so gleich zur Beschüzung seines Landes recht mit Gewalt zurücke gezogen werden, so fehlten sie doch gar sehr in dieser Meinung. Es gieng zwar demselben die jämmerl. und ganz unchristl. Bedrückung seiner getreuen Unterthanen recht landes-Väterl. zu Herzen, er wolte aber doch seinen Feinden die Freude nicht gönnen, ihr Verlangen erfüllet zu sehen.

Durch diese so glückl. Eroberung von Ratenuau machte nicht nur der Churfürst, wie ehemals Hannibal ante portas Romanas, einen grossen Schrecken unter die bisshero gar sicher gewesene Schweden, sondern er trennete auch den zu Havelberg mit einer zimml. Mannschafft sich befindenden Feind-Marschall Wrangel, von der um die Stadt Brandenburg herum liegen Schwedischen Haupt-Armee ab, und bahnete sich also dem Weg zu einem noch grössern Sieg. Anfangs hatte er zwar in Willens/ erstlich seine völlige Infanterie von Magdeburg zu erwarten, und alsdann ferner auf die Schweden los zu gehen; Als ihm aber der auf Kundschafft ausgewesene Obrist-Lieutenant Strauß den 16. Jun. die Nachricht zurücke brachte, daß die Schweden in völligen Aufbruch nach Barnewig begriffen wären, so besorgte er, dieselben möchten ihm davon wissen, ehe die Infanterie ankäme, und entschlosse sich daher mit seiner Cavallerie ihnen eiligst nachzugehen. Er besetzte demnach Ratenuau nur mit 500. Mann Fuß-Volks, und rückete noch selbigen Tag gegen den Feind, konnte ihn aber weder daselbst, noch im Fortzug bey Rawen, den 17. Jun. nicht sonderlich viel anhaben, weil er seine Flucht überaus behutsam einrichtete. Wie aber der Churfürst vermerkte, daß derselbe seinen Weg nach Fehrbellin nehmen wolte, um daselbst über die Tarmo zu gehen, so ließ er nicht nur von den durch die Umwegsamsten Dörter unter der Anführung von Jägern vorausgeschickten Obrist-Lieutenants Treffenfeld / Canowski und Zabelitz alle Brücken, absonderlich die Fehrbellinische, ruiniren und verbrennen, sondern es mußte sich auch der Landgraf von Hessen-Homburg mit dem linken Flügel an den Feind stets hängen.

Da nun die forteilenden Schweden sahen, daß sie ohne Gefechte unmöglich würden Fehrbellin erreichen können, so setzten sie sich d. 18. Jun. eine Stunde davon bey dem Dorff Hackelberg, und erwarteten daselbst den mit größter Geschwindigkeit nachfolgenden Churfürsten in sehr wohl eingerichteter Schlacht-Ordnung, und mit vorgepflanzten Stücken. Alle Generale hielten demnach es vor allzugefährlich zu seyn, einen so wohl postirten, lange ausgemästeten, mit allen wohl versehenen, weit stärkern, und noch darzu den Wind zum Vortheil habenden, und in voller Desperation fechtenden Feind, alleine mit einer sehr schwachen, und durch bisherige so geschwinde und lange Marsche sehr abgemattete Cavallerie anzugreifen, welches im Kriege ganz was unerhörtes wäre. Der Churfürst aber glaubete völlig/ Gott habe ihm nunmehr seinen frechen u. übermüthigen Feind allhier in seine Hände gegeben, daß er weder vor sich noch hinter sich mehr kommen könnte, und wagete eben deswegen, in völliger Zuversicht auf Göttl. Beystand, mit dem linken Flügel früh Morgens um 8. Uhr besagten Tages den Angriff. Gleich anfangs wurde der Stallmeister Frobenius

nus hinter dem Churf. von einer Stück-Kugel vom Pferde weggerissen; welches aber diesen großmüthigen Held nicht erschrockete. Weil nun die Schwedische Cavallerie sich beständig an die Infanterie schlosse, so fiel es den Brandenburgisch-Keutern überaus hart mit dem Fuß-Volk zu treffen. Es suchete auch ein Theil der Schwedischen Infanterie sich des Brandenburgisch. Geschüzes zu bemächtigen, weil solches von keinem Fuß-Volk bedeckt war. Die Trabanten-Guarde aber, das Leib-Regiment, wie auch das Anhaltische und Borneorische schlugen solchen nicht nur alleine zurücke, sondern setzten auch ferner so hart in den Feind, daß nach einem sehr hartnäckigen Gefechte das Königl. Schwedische aus 8. Compagnien bestehende Leib-Regiment/unter dem Obristen Dalwig, und das Ostrogothische Regiment, gänzlich über den Hauffen geworffen wurden; worauf die übrige Schwedische Armee alles verlohren gab, und sich in guter Ordnung nach Fehrbellin wendete. Der Churf. folgte ihr zwar stetig zur linken Seite nach, weil sie aber zur Rechten, längst den Weg von Hackenberg biß Fehrbellin, ein Morast bedeckete, so konnte er doch, aus Mangel der Infanterie, ihr diese Retirade nicht abschneiden.

Nachdem die geschlagenen Schweden Fehrbellin mit der Nacht erreichten; so brachten sie eilfertigst die Brücke wieder zu Stande, und nahmen dann ferner über Ruppin und Wittstock nach Pommern mit Hinterlassung 200. Bagage-Wägen, 3. sechspfündigten und 2. dreypfündigten Stücken die Flucht. Der Churf. bliebe des Nachts vor Fehrbellin stehen, und brach des Morgens als den 19. Jun. in selbigen Ort ein, traf; war darinne noch 2. Batallions an, sie retirirten sich aber so gleich auch, und stecketen die Brücke hinter sich in Brand, daß ihnen erst der siegende Churf. d. 20. Jun. nach wieder reparirter Brücke weiters nachsehen konnte. Diemeil es aber unmöglich war, den über Hals und Kopf in der größten Consternation flüchtigen Feind mit so sehr ermüdeten Trouppe einzuhohlen, so kehrte der Churf. wiederum, als er erfuhr daß derselbe fast nach 7. Monat. Aufenthalt nunmehr gänzlich aus seinem Lande wieder gewichen. Man rechnete, daß die Schweden in dieser Action in allen bey die 4000. Mann verlohren, und darunter den Obristen, Adam Wachtmeistern von Ostrogothischen Regimente. Dem Churfürsten wurden 8. eroberte Fahnen von dem Königl. Schwedischen Leib-Regiment und 2. Standarten präsentiert. Churfürstlicher Seits war der Oberste Mörner geblieben, und 150. Gemeine. Als dem Churfürsten nachgehends die Abzeichnung von diesem Treffen vorgeleget wurde/ und er in selbigen nachmahls sahe wie ihm die Schweden an der Anzahl, an Fuß-Volk, an Geschüze, und an vortheilhafter Postirung, so sehr überlegen gewesen/ so sagte er zu Pfalzgraf Rupprechten: Es hätten alle die aus dieser Schlacht flüchtig gewordene
Solba

Der Wöchentlichen
Historischen Münz - Belustigung

46. Stück.

den 16. Novembr. 1729.

Die sehr seltene Fürstl. Badenische Brüderliche
Eintrachts-MEDAILLE von
A. 1533.



I. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite präsentiren sich die zwey neben einander stehen-
de, und mit Hauben nach damaliger Tracht bedeckte Häupter, mit
kurzen Haaren, und bärtigten Gesichtern mit Habichts-Nasen zweyer
leiblicher Brüder und Marggraffen von Baden, Bernhards und Ernesti,
wie der Aeltere in seinem neun und funfzigsten, und der Jüngere in seinem
ein und funfzigsten Jahre ausgesehen. Die Umschrift ist: BERNARD. i.
E. t. ERNEST. i. FRAT. res. GERMA. ni. MARCHION. es. BA-
DEN. ses.

von Egmond eigenmächtig und unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hätte; Da hingegen K. Friedrich III. A. 1473. den 6. Nov. Herzog Carln von Burgund / und nach dessen Tode Er; Herzog Maximilian und seine Gemahlin Mariam A. 1478. d. 9. April. darüber die Belehnung ertheilet habe.

Nun verhielt sich der wahre Verlauff dieser Sache also: Als die alten und aus dem Hause Nassau abstammenden Herzoge von Geldern und Grafen von Zutphen mit dem unbeerbten Reinold dem III. A. 1371. gänzlich abgegangen, so belehnte K. Carl IV. A. 1372. dessen Schwester Mariae Sohn, Herzog Wilhelm dem III. zu Jülich, mit gedachten erledigten Landen; Er war damals noch minderjährig dahero sein Vatter Herzog Wilhelm II. zu Jülich vor ihn die Regierung bis in das 14. Jahr seines Alters verwaltete/ weil ihm aber nicht alle Städte zu ihren Herrn annehmen wolten, so kostete es ihn nachgehends noch viele Mühe mit mehr als einer Belagerung, die widerspännigen Städte zum Gehorsam zu bringen. Wie er den 16. Febr. A. 1402. ohne Kinder verstarb, so folgte ihm sein Bruder Reinold der IV. in der Regierung, der aber auch A. 1423. postridie Nativitatis B. Johannis ohne Leibes Erben mit Tod abgieng. Nach seinem Tode warff sich Arnold, Graf von Egmond sowol zum Herzog von Geldern als Jülich auf/ weil seine mütterl. Groß-Mutter Johanna, Johannis Herrn von Arckeln Gemahlin, Herzog Reinolds IV. leibl. Schwester gewesen, und vermochte Kaiser Sigismund anfangs dahin, daß er ihn auch A. 1424. mit beeden Herzogthümern belehnte. Als sich aber dagegen Herzog Adolph zu Berg heftig regete, und wegen seines Groß-Vatters Gerhards, der ein Bruder Herzog Wilhelms des II. zu Jülich gewesen, sowohl Jülich als Geldern anspruchig machte; so hub Kaiser Sigismund seine vorige Belehnung auf, und machte in einem neuen Lehn-Brief A. 1425. Herzog Adolph zu Berg, als einen weit nähern Anverwandten, zum Herzog von Jülich und Geldern, und wie Graf Arnold vom Egmond dem Kaiserl. Ausspruch nicht gehörige Folge leisten wolte, so that ihm der Kaiser A. 1431. in die Acht. Er mußte auch Jülich würtl. gerathen, behielt hingegen Geldern, und ob ihm wohl Herzog Adolph wegen Jülich mit 100000. Gold-Gulden befriedigte, so fiel er doch nach Adolphs Tod A. 1437. seines Bruders Sohn und Nachfolger, Herzog Gerharden, in Jülich von neuen feindl. an, der dahero ihm zum Tork sein Recht an Geldern A. 1473. Herzog Carln zu Burgund verkauffte. Es war demnach eine ganz unaufhörl. Feindschaft zwischen den Herzogen von Geldern und Jülich, wie denn auch jene den Titul von Jülich niemahls abgelegt, ohngeacht sie zu dessen Besiz gar nicht gelangen konnten. Dieser Successions. Streit erhellet am deutlichsten aus nachfolgenden kurzen Schemate Genealogico:

Gerhard † 1360.

Gem.

Margaretha/ Ottonis, letzten Grafens
zu Ravensberg, und Margaretha,
Erbin von der Grafschaft Berg,
Tochter.

Wilhelm,
erster Herzog zu Berg,
† 1408.

Adolf,
Herzog zu Berg und
Jülich, † 1437.
den 8. Juli.

Wilhelm/
Graf zu Ravensberg.
† 1428. am Tag Cæcilie.

Gerhard,
Herzog zu Berg und
Jülich, † 1475.

Wilhelm I.
zu Jülich;
† 1361.

Wilhelm II.
Herzog zu Jülich, † 1393.
Gem.

Maria /
Reinalds II. Herzogs zu Geldern,
Tochter, und Rainalds III. letzten
Herzogs zu Geldern Schwester.

Wilhelm III.
Herzog zu Geldern,
A. 1372.
und zu Jülich,
A. 1393.
† ohne Kinder,
A. 1402. d. 16. Febr.

Rainald IV.
Herzog zu Geldern
und Jülich,
† 1423.
den 25. Junii.

Johanna /
Gem.
Johann von Arkel.

Maria /
Gem.
Johann / Graf von
Egmond / † 1451.

Arnold, Graf von Egmond / ward Herzog von
Geldern, A. 1423.

und von seinem Sohn gefangen gesetzt, 1465.
den 9. Januarii.

kam loß 1470. † 1473. den 23. Febr.

Gem.
Catharina / Herzog Adolfs von Cleve Tochter;
† 1476. den 10. Febr.

Adolf /
Herzog von Geldern, blieb in einem Scharmügel mit
den Franzosen bey Tournay, A. 1477. den 22. Julii.

CARL, letzter Herzog von Geldern,
† 1538.

ausbeutete, und dahero einen grossen Tumult erregte, bey welchen es Herzog Carln gar leichte war, die Stadt einzubekommen.

Bey der entstandenen Zwistigkeit zwischen den beeden reichen Handelsstädten Campen und Ewoll, wegen der Zoll Gerechtigkeit und Schiffart auf der IJsel, da Bischoff Philipp zu Utrecht sich der erstern eifrigst annahm, so ergab sich die letztere an Herzog Carln. Ingleichen nahm auch von ihm Nicolaus Graf von Tecklenburg A. 1524. die Grafschaft Eingen zu Lehn.

Als A. 1507. die meisten Utrechter Pfalzgraf Heinrichen nicht für ihren Bischoff erkennen wolten, und sich deswegen ein grosser Zank zwischen dem Rath und der Burgerschaft ereignete, diese dahero Herzog Carln zu Hülffe anruffeten, so stande er ihnen getreulich bey, und eroberte Hasselt.

Mit seinen Gefangenen versuhr er gar harte, wie er dann dem Johann Wasender, den allerletzten seines uralten und vortrefflich Adlichen Hauses, eben, wie Tamerlan den Bajazeth, in einem eisernen Kessich setzen ließ, in welchen er auch schlaffen muste.

Er hielt auch steiff und feste über die Catholische Religion, und ließ in Arnheim viele erschäffen und köpfen, welche sich zur Reformirten Lehre bekannnten, und wolte also, weil sonst nichts Gutes an ihm war, sich mit dem blinden Religions-Eifer begleistern.

Er vermählte sich A. 1519. im 52. Jahr seines Alters mit Elisabeth, Herzog Heinrichs zu Braunschweig Tochter, nachdem er vergeblich um die Annam von Cleve gesreyet. Sie bekam zu ihrem Leib-Geding die Stadt Geldern, und starb daselbst A. 1572. ohne Kinder.

Herzog Carl kam endlich auch im 71. Jahr seines Alters und A. 1538. den 31. Julii zur Ruhe, und ward zu Arnheim in der Kirche St. Eusebii begraben, woselbst auf seinem Grabmal folgende Aufschrift zu lesen:

Admirabilis magnificentiae Princeps
 illustrissimus
 CAROLVS,
 Dux Geldriae & Juliae,
 Comes Zutphaniae, Frisiorum, Groeningae,
 Covordae Tencterorumque Dominus,
 ad ærumnas superandas
 ut alter HERCVLES natus,
 &
 vario rerum turbine
 tota vita jactatus

dahero die Stadt den Nahmen Bern bekam, indem die Bau-Leute sageten:

Du Holz laß dich umhauen gern /
Dann diese Stadt soll heißen Bern.

Kaiser Heinrich der VI. und R. Philipp verliehen ihr das Stadt-Recht; und Herzog Berthold vereinigte sie mit der Stadt Freyburg, die sein Vater angeleget, dergestalt, daß sie zu ewigen Zeiten nicht sollten voneinander getrennet werden, auch es miteinander beständig treu meinen, und eine der andern Nutzen und Ausnahm mit Verhütung alles Schadens befördern sollte; welches ewige Bündniß A. 1275. sie untereinander erneuert haben.

Wie Herzog Berthold V. A. 1218. verstarb, so empfahet er diese seine neuerbaute Stadt dem Reich, seine anderen Länder aber wurden unter seine zwen Schwestern getheilet, davon die eine, Anna, so Graf Wernern von Kyburg zum Gemahl hatte, die Städte Freyburg im Uchtland, Burdolf, Thun, und alles andere im Ergau und Klein-Burgund bekam; die andere, Agnes genannt, Graf Egons von Fürstenberg Gemahlin, erbte die Zähringischen Güter im Breisgau, Schwaben und Schwarzwald. Kaiser Friedrich II. befreiete die Stadt Bern gar seyre, und versprach ihr, daß sie weder von ihm/ noch seinen ewigen Nachfolgern, vom Reiche nimmermehr sollte abgesondert werden, gab ihr auch Graf Otten von Ravensburg zum ersten Reichs-Vogt. Wie er auch der Stadt ihre sonderbare treue Dienste und Beystand sahe, so entlied er sie gar A. 1223. des Land-Vogts, und gab die Macht, selbst ihre Gerichte und Stadt-Ämter nach eigenen Gefallen zu besetzen, worauf dieselbe dem Ritter, Walther von Wädischwyl, zu ihrem ersten Schutheiß annahm.

Diese grosse Freyheit beneidete Graf Werner von Kyburg gar seyre, und wolte der Stadt Bern keine Brücke über die Aar verstaten, weil das jenseitige Ufer zu seiner ererbten Grafschaft Burdolf gehörte. Die Stadt kaufte aber unter der Hand jenseit der Aaren einen Garten, und brachte A. 1230. in der größten Geschwindigkeit glücklich ihren Brücken-Bau zu Stande. Wie ihr darauf der Graf von Kyburg gar feindlich begegnen wolte, Kaiser Friedrich aber wegen der Päbstl. Verbannung und anderer grosser Hinderniß keine Hülffe leisten konnte, so nahm sie Graf Petern von Savoy, Herrn im Pays de Vaux, zu ihrem Schutz-Herrn an, der es auch dahin zu richten wuste, daß der Graf von Kyburg sich aller fernern Feindseligkeit enthalten mußte. Die Berner nahmen hierauf A. 1228. eine grosse Erweiterung ihrer Stadt vor, und brachten es auch nachdem dahin, daß, als sie factum an Kräfte genommen, und Amadeo V. Grafen von Savoy

füng!

1. Teutsche Seckelmeister.
2. 3. 4. 5. Die Vier-Denner der Gesellschaften.
 1. Zum Pfistern,
 2. Zum Schmieden.
 3. Zum Messern,
 4. Zum Gerbern.
6. Der Welsche Seckelmeister,
7. Der Bau-Herr,
8. Der Gleits-Herr,
9. Der Salz-Direktor,
10. Der Zeug-Herr,
11. Der Uingelter,
12. Der Böß-Pfenniger.

Neben diesen beeden Rätthen sind noch folgende Collegia:

1. Der Geheime Rath, dessen Präsident der Alt-Schultheiß, der präconsultando alle Staats-Sachen tractiret.
2. Die Denner-Cammer, so der Teutsch- und Welsche-Seckelmeister und die vier Denner constituiren, und die Stadt- und Land-Einkünfte administriren.
3. Die Staats-Commission, deren Präses der Alt-Schultheiß.
4. Das Stadt-Gerichte, so 3. Herren des täglichen, und zehn Herren des grossen Rathes besetzen, der Präses aber ist der Groß-Weibel.
5. und 6. Die Teutsche- und Welsche-Appellations-Cammern.
7. Das Chor-Gerichte, so aus 2. Herren des täglichen, 6. des grossen Rathes, und 2. Predigern bestehet, und in Ehe-Sachen, und Verbrechen wider das sechste Geboth des Decalogi urtheilet.
8. Der Kriegs-Rath.
9. Das Waisen-Gericht.
10. Die Reformation-Cammer.
11. Der Commerciens-Rath.
12. Die Bürger- und Habitansen-Camer,
13. Die Korn-Cammer.
14. Die Recrue-Cammer.
15. Die Zoll-Cammer.
16. Die Salz-Cammer.
17. Die Uingeld-Cammer.
18. Das Bau-Amt / 1c.

In der Canzley befinden sich:

1. Der Stadt-Schreiber,
 2. Der Raths-Schreiber,
 3. Der Unterschreiber,
 4. Die Raths-Expellanten,
- Die übrige Raths-Beamte sind.
1. Der Groß-Weibel,
 2. Der Gericht-Schreiber.
 3. Der Amman.

Die oben gedachte Sechszehner sind XVI. Personen des grossen Rathes, welche alle Jahre am Mittwochen vor Ostern, aus denen alten Land-Bögen durch das Loß erwählet werden. Vom grünen Donnerstag bis auf den Oster-Montag verwalten sie das höchste Regiment / und halten die Ober-Obsicht über alle Raths-Glieder, welche sie abschaffen können / wann sie

Abb 3

sehen,

- | | | |
|---------------------|------------------|-------------------------|
| 27. Thorberg. | 30. Frienisperg. | 33. Buchse. |
| 28. Frauenbrunn. | 31. St. Johann. | 34. Sundswald. |
| 29. St. Jostfingen. | 32. Goteslar. | 35. Frauensburg, Brunn. |
- Die Welschen Land Vogthehen führen folgende Nahmen:
- | | | |
|--------------|------------------|--------------|
| 1. Yverdon. | 5. Chillion. | 9. Payerne. |
| 2. Lausanne. | 6. Romainmotier. | 10. Baumont. |
| 3. Morges. | 7. Oron. | 11. Avanche. |
| 4. Nyon. | 8. Moudon. | 12. Aubonne. |

Mit dem Canton Freyburg besitzet Bern diese vier Oerter:

- | | |
|-------------------|----------------|
| 1. Granfon. | 3. Tschertlig. |
| 2. Schwarzenburg. | 4. Murten. |

Die Land Vogthehen werden seit 1710. durchs Loos erhalten; wer eine goldne Ballote heraus bekommt, der hat die ledige Vogthehen, so sechs Jahre währet.

Auf diesem Thaler sind demnach die Wappen der beeden Schultheisse, und der 25. Rätthe zu sehen. Schultheiss war dazumal Wilhelm von Diesbach, Ritter. Der andern Nahmen sind mir gänzlich unbekant; Ich finde auch die Wappen bey dem Stumpff nicht, der doch sonst fleissig allerhand Wappen beybringet.

*f. T. XXI.
p. 247. 199.*

Der schreitende Bär ist aus dem Stadt Wappen genommen; als welches ein rothes Schild ist, mit einer vom rechten obern Winkel bis zum linken untern Winkel überreckgezogenen Bande, auf welcher ein schwarzer Bär mit ausgeschlagener rothen Zunge gehet. Nach der Schlacht mit Herzog Albrechten von Oesterreich A. 1289. in welcher das Berner weisse Pannier etwas mit Bluth besprizet worden, haben die Berner einen rothen Schild angenommen / und den Bären auf einer goldenen Zwergstrasser Ehrenthalben hineingesetzt. Der grosse Richter Stuhl auf dem Rathhause zu Bern ist auch mit vielen Bären ausgeschmückt. In dem Bären Graben daselbst werden auch fort und fort 2. bis 3. Bären gehalten.

Der über dem Bären schwebende Reichs Adler zeuget die von der Stadt Bern damahls über sich noch erkandte Teutsche Reichs Hoheit an.

Der heilige Vincentius stehet als ein grosser Schutz Patron der Stadt Bern auf dem Thaler / wie dann ihm auch das A. 1421. erbaute Neue Münster, oder die Haupt Kirche daselbst, gewiedmet. Es war derselbe ein Diaconus, oder Levita, welcher A. 308. den 22. Januarii in der Diocletianischen Verfolgung ein Bluth Zeuge Jesu Christi geworden. Ob er zu Embrun, oder zu Gironna, nach grosser und mancherley Marter auf Befehl der Præsidis Patiani ist hingerichtet worden, ist eine grosse Frage

heißt geringern Städten auch Eige und Stimmen in den Holländischen Staaten Rath zu wege gebracht, nemlich Rotterdam, Gorcum, Schiedam, Schönhofen, Briel und den angeführten sieben Nord-Holländischen Städten.

Daß dieses Thalers andere Seite einen guten Wunsch zu glückl. Schiffahrt in sich enthält, kommt daher, weil dieselbe eines mit von den vornehmsten Nahrungs-Mitteln in Holland ist. Denn da diese Provinz nur in allen 400000 Morgen fruchtbahren Bodens hat, der zum Feld Bau gebraucht wird, und man gewiß weiß, daß jeder Morgen jährl. 15. Säcke Getröyd, wann kein Mistwachs sich eräugnet, ertrage, so hat man genau überschlagen, daß doch die 400000 Morgen zwey Millionen Menschen jedem ein Pfund Brod des Tages nicht verschaffen können, da doch noch mit einer weit stärkern Anzahl Einwohner Holland angefüllet, und daß alleine der Feld-Bau mehr Menschen brauche, als davon können ernähret werden; mithin müssen also die Holländer das ausfließende Wasser auch zu Hülffe nehmen, und daselbst ihr Brod sowohl mit der Fischerey, als Handlung suchen, sonst sie sich aus ihrem Grund und Boden nicht ernähren könnten. Daher sie herzlich wünschen, daß die Schiffarth auch gesegnet seye, wie sie dann auch mit selbiger am meisten gewinnen. Es ist ihnen auch hierzu die Lage sehr bequem. Denn Holland liegt fast mitten in Europa, und kan nach Osten und Westen Schiffe frey auslaufen lassen.

Absonderlich profitiret Holland sehr viel von Heeringss und Wallfischfang. Weil gemeldet worden, daß die Stadt Enkhusen den stärksten Heeringssfang hat, so kan ich nicht unangeführet lassen, daß selbst ein Holländer in einem A. 1667. edirten Tractat versichert, daß jährlich mehr als drey mahl hundert tausend Tonnen Heeringe gefangen und verkauffet würden, welche, auf 200 Gulden die Tonne gerechnet, jglichs Jahr 25. Millionen specie Rthlr. geben, wovon der gemeinen Sage nach, das Land 17. Millionen Gewinn habe, die übrigen achte aber auf die Unkosten giengen. Es brauchen aber auch die Holländer solche Sorgfalt bey ihrem Heeringss-Handel, daß dieselbe nicht gnug kan gepriesen werden, und sind ein Hauffen Ordinanzien vorhanden, wie mit den Heeringen soll umgegangen werden: Sie müssen wohl sortiret und die untauglichen weggeroffen werden; sie müssen mit guten Salze in gehöriger Maasse eingesalzen werden; man siehet auch auf die Tonnen, daß dieselben sauber seyn, und von solchen der Heering nicht verdorben werde.

Wegen des Wallfischs Fang behauptete A. 1722. ein Engländer in einer öffentl. Schrift: Daß nach einer gemachten Calculation die Holländer seit 1675. bis 1721. in Grönland gefangen hätten 32908. Wallfische von welchem sie eine Million 1250214. Maasß Trahn, wodurch sie an die 140000. Millionen Gulden gewonnen.

Nach der Trennung von Spanien aber sind allerdings die Holländer zur See weiter gegangen, als, vorher, und haben auch die Wege nach beeden Indien finden lernen. Ja es ist fast keine See: Küste in der ganzen weiten Welt mehr übrig, so dieselben nicht befahren hätten. Dahero Famianus Strada billig schreibet. *Dec. I. Lib. I.* Quæ vero ignota marium littora, quasve desinentis mundi oras scrutata non est Belgarum nautica? Nimirum quanto illos natura intra fines terræ contractiores inclusit: tanto ampliores ipsi sibi aperuere. Oceani campos, quos subigerent, incoherentque, Belgii velut pomœria prolatantes. Eben dieser Historicus, ob er gleich sonst allzu verächtlich von dem Aufkommen der Holländer redet, muß ihnen doch endlich die See-Herrschaft eingestehen in diesen Worten l. c: Episcaporū aliquot navibus nova repente Respublica extuli caput; quæ armis in dies prævalida, superiorem pati nec terra velit, nec mari jam possit.

Am allernachdrücklichsten redet der berühmte Jesuit Scribanus von der Holländer Anwachs in den Neptunischen Reichen in Instit. Politico-Christl. 38. also: Et sane cum plurima fuerint, quæ Belgicum aluere bellum, novarum rerum cupiditas, loci opportunitas, maris, fluminum; vicinorum Regum, & Principum auxilia; hostilis in nostris contemptus; consiliorum optimorum beneque gerendarum rerum neglectus, diffidentia, tarditas, æmulantium studia & odia domestica, multorum egestas solo bello medicanda: quæ etiam invictam in hanc diem non magnam provinciam tenuerunt, frustra utriusque Indiæ profusis opibus totiusque Hispanici imperii viribus: tum unum maris fluminumque imperium audere & stare docuit, & ulto etiam inferre bella, omnemque latissimi regni partem, oriente ac occidente toto inimicis infestare classibus. O quis credat, exiguum populum sola inimica maris infestatione, orbi prope imperasse? ac tanquam novam Numantiam, omnem potentissimi Regis annis amplius quinquaginta conatum hussile? ausque portentoso orbem non semel enavigasse, audaciæque ingentis suæ vestigia omnibus, qua sol oritur, qua occidit, orbis terrarum regnis inpressisse, nulli supplicem, omnibus minitantiem? Sed & novas orbe novo terras, mariaque nullis ante classibus trita, retexisse, dum quod magnus Macedo noverat, orbes invenit novos? tanti fuit imperasse mari. Nulli illum æstus, nulla ternere frigora, nulla fugere, etiam per ipsa concreta glacie maria, (quæ posteritas credet) navigare lubuit, & naturæ vim inferre, clausaque seculis retro omnibus claustra referare. Magnos animos &, si adsit Deus, si pietas, si causa bonitas, imperio dignos. d. i. „ Da sehr viele Sachen den Niederländischen Krieg unterhalten haben, als, die Noth nach neuen Dingen, die Gelegenheit des Orts, des Meers, der Flüsse, der benachbahrten Könige und Fürsten Hülffe; unsers Seits die Verachtung des Feindes, die Nachlässigkeit in Befolgung guter Anschläge, und gute Sachen auszuführen, das Mißtrauen, die Langsamkeit, die Mißgunst,

folgender massen: VON. G. G. JVLIVS. HERTZ. Z. BRUNSWIC. V. LV-NEBVRG. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCHEHEN. In dem andern Krenße sind diese Worte zu lesen: O. HER. BEHVT. MIR. NICHT. MER. DAN. SEEL. LEIB. VNDT. EHR. In dem dritten Krenße befinden sich die zwölf himlischen Zeichen des Thier-Krenßes, sowohl in menschlicher Gestalt / als in dem gewöhnlichen Kalender-Zeichen, und zwar also, daß zu oberst die Waage, und zur linken die Jungfrau; Ferner der Scorpion und Löwe, dann der Schütze und Krebs, der Steinbock und die Zwillinge, der Wassermann und Stier; und unten die Fische und der Widder gegeneinander gesetzt sind. Im vierdten Krenße erscheinen eben auf solche gedoppelte Weise die sieben Planeten / jedoch in dieser Ordnung, daß zu oberst Sonn und Mond, hernach Jupiter und Mars, dann Venus und Mercurius gegeneinander über stehen, und zu unterst Saturnus sich befindet.

Der Revers hat in der mitlern kleinen Rundung den Fürstl. Braunschweig-Wolffenbüttel. vierfeldrigen Wappen-Schild mit dem Braunschweig-Lüneburg. Helm bedeckt, zwischen zweyen wilden Männern, deren einer zur rechten einen Reichs-Äpfel mit der eingeschlagenen Zahl 2 $\frac{1}{2}$. und der andere zur Linken ein brennendes Licht auf einem Leuchter hält. Dasselbe umschließen wiederum vier Krenße / davon der alleräußerste und erste folgende Worte in sich faßt: NEVVE. MVNZGEPRÆGE. ZV. HEINRICHSTADT. NACH. DES. REICHES. SCHROT. VND. KORN. GENANDT. Der andere drunter stehende Krenß continüirt die im vorhergehenden abgebrochene Worte also: BRVNSWIGS. IVLIVS. LOESER. AM. WERT. 2 $\frac{1}{2}$. (diese Ziffern sind eingeschlagen) TALER. ALIIS. INSERVIENDO. CONSUMOR. In dem dritten Krenße kommen die zwölf himmlischen Zeichen, und in dem vierdten die sieben Planeten eben so vor, als wie auf der ersten Seite.

2. Historische Erklärung.

Herzog Julius zu Braunschweig-Wolffenbüttel hat öfters zu sagen pflegen: Obwohl ihm Gott ein geringes Land gegeben / so wolle er doch an den alten Spruch gedenken: Spartam, quam nactus es, hanc orna, und die von dem Allerhöchsten ihm gegönnte Reichs-Fürstl. Würde in allen Stücken zu zieren / sich beflüssigen. So löblich diese recht Fürstliche Erklärung gewesen, je noch löblicher hat die vollkommene Bewerksstelligung dieses guten Vorsatzes iederman geschienen, indem es recht bey diesem vor-
trefflichsten Fürsten geheissen: Wie geredt / so gethan. Denn nachdem er nach seines Vaters, Herzog Heinrichs des Jüngern A. 1568. den 11. Junii erfolge

erfolgten Ableben, im 39. Jahr seines Alters die Regierung des Braunschweig-Wolfenbüttelischen Herzogthums angetreten, war seine allervornehmste Sorge sich als einen rechten Landes-Vater zu erweisen, und den Wohlstand seiner Unterthanen auf alle Art und Weise zu befördern, wie er sich dann öfters verlauten ließ, daß ihm nicht sowohl an den Brüchen und Gelde gelegen wäre/ als vielmehr daran/ daß er fromme und ehrliche Unterthanen haben möchte.

Er bestellte demnach seine Landes-Regierung nicht nur mit gelehrten, gerechten, und erfahrenen Rätthen und Amtleuten, davon die vornehmsten waren: Christoph von Steinberg/ Statthalter. D. Joachim Minsinger von Grondeck/ Canslar, Werner Hahn/ Erasmus Ebner/ Fritz von Schulenburg/ und Heinrich von der Luche/ Hof-Räthe, Abel Runk/ Secretarius, und schrieb denenselben eine ganz neu verfaßte Cansley- Hof- und Land- Gerichts Ordnung vor, sondern wohnete auch in Person unausgesetzt den Raths-Versammlungen bey, sahe und hörte lieber mit eigenen Augen und Ohren, als mit Fremden/ und hielt daher auch alle Sonnabende einen öffentlichen Audienz-Tag, an welchem er jeden Unterthanen selbstn gnädigst anhörte. Er ließ sich auch alle unter seinem Nahmen abgehende Befehle vor der Unterschrift noch einmal vorlesen, und machte sich selbstn alle Monathe ein Buch in Quart-Format, in welches er täglich mit eigener Hand kurz aufschrieb, was in Regierungs- und Reichs-Sachen selbigen Tages vorgegangen, über welchen aufschreiben er öfters bis Nachts um 11. Uhr zubrachte.

Nach wohleingerichteter Fürstl. Lands-Regierung legte er sogleich die Hand an die Reformation der Kirchen nach der Augspurg-Confession, und richtete A. 1571. zu Gandersheim eine grosse Land-Schule an, aus welcher endlich die von ihm gegründete so berühmte Universität Helmstädt A. 1576. erwachsen.

Um seinen Unterthanen einträgliche Nahrung zu verschaffen, zohe er allerhand nützliche Handthierungen, Künste und Gewerbe ins Land, und suchte in demselben eine starke Handelschafft anzurichten. Zu dem Ende brachte er nicht nur die von seinem Vater angefangene Heinrichs-Stadt bey Wolfenbüttel völlig zum Stande, und veranlassete durch grosse Privilegia und Freyheiten/ daß sich viele frembde Handwerker, Künstler und Handelsleute daselbst niederließen, sondern er erweiterte si: auch A. 1579. mit einer Vorstadt die neue Heinrichs-Stadt zum Gottes-Lager genant, und ferner, bey noch mehrern Anwachs der neuen Einwohner, mit der an der andern Seite des Ocker-Fusses A. 1584. neuangelegten Julius-Friedens-Stadt. Den leichtn Anbau dieser drey neuen Städte beförderte gar sehr die von ihm schiffbar gemachte Ocker,

er solche auch gleich erheben, und zu des Landes Besten anwenden konnte. Da bey hatte er auch diesen Vortheil, daß durch das einwechseln er eben soviel Geld gleich wieder in die Hände bekam, als er unter seine Unterthanen auf gemeldte Art vertheilte, und machte also aus einem Capital zwey; Eines so die Unterthanen von ihm empfiengen, und in ihren Kassen feyernd und zu jedem Nothfall allemal bereit lag; Das andere gaben die Unterthanen bey einwechseln ihrem Landes-Fürsten welches derselbe keines weges verschwelgete, verspielete, oder durch überflüssigen Pracht verschläuberte, sondern es so klüglich anwendete, daß es aus einer nützlichen Hand in die andere zu dem allgemeinen Besten gieng.

Es haben demnach diese grosse Silber-Thaler den Nahmen der Julius-Loeser von dem einlösen bekommen, weil solche erstlich die Unterthanen nicht umsonst friegten, sondern mit baarem Gelde nach ihren gesetzten Werth, wie es jedes Stand und Vermögen zuließe, einlösen mußten, und weil fürs andere der Landes-Fürst bey andringenden Geld-Mangel solche zwar wieder abforderte, und kleines Geld daraus münzen ließ, jedoch nach verschwundener bösen Zeit denenselben den Werth in anderm Gelde wiederum ersetzte, und also solche von ihnen wieder ablösete. Nihulius und Oldenburger sagen daherofalschlich, Herzog Julius habe einst eine grosse güldene Münze, so man Portugallöser nennet, zu Gesichte bekommen, und weil er in den Gedanken gestanden, die Wort-Endung Loeser hieße soviel als eine grosse Münze / so habe er sich entschlossen, auch so grosse Silber-Münzen zu schlagen, und sie von sich Julius-Loeser nennen zu lassen. Alleine wer solte wohl glauben, daß Herzog Julius in Löwen und Antwerpen, wo er sich eine Zeitlang in seiner Jugend aufgehalten, nicht solte Portugallöser gesehen haben, die in den Niederlanden wegen der grossen Handelschafft mit Portugall dazumahl seher gäng und gäbe gewesen. So ist auch von einem so gelehrten, welt-erfahrenen und klugen Fürsten der gleichen einfältige Meynung nimmermehr zu vermuthen.

Es sind mir von den Julius-Lösern viererley Stempel vorgekommen, die folgendermassen voneinander unterschieden. Die zwey ersten und ältern von A. 1574/76, und 78, haben auf beeden Seiten gemeldte vier Kreyße umb das Brust-Bild und Wappen. Das Wappen ist auch auf beeden ganz klein, nur von vier Feldern, and mit einem Helm bedeckt. Sie differiren aber in Kleinigkeiten in den Umschriften zu beeden Seiten, nehml. auf dem andern ist auf der ersten Seite die erste Umschrift also exprimirt: VON.G.G.IVLIVS.HERZOG. ZV.BRVN. V.LVN. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCE. Und die andere: O HER. BEHVT. MIR. NICHT. MEHR. DAN. SEELLEIB. VND. EHR. Auf der andern Seite stehet die erste Umschrift also: NEVV. HEINRICHSTEDL-

SCHE. MVNZ. NACH. DES. REICHS. SCHROT. VND. KORN. Und die andere: GENANDT. BRVNS. JVLIVS. LOESER. AM. WERT. 5. TAL. ALI. INSER. CONS.

Die zwey andern und jüngern Sorten mit der bey dem Herzogl. Brust-Bild stehenden Jahrzahl 1583. 85. und 88. haben 1) nur auf dem Avers um das Brust-Bild die vier oben beschriebene Krenze/ auf dem Revers aber nur die zwey Krenze mit der Umschrift. 2) Enthält der Revers ein weit größeres Wap-pen-Schild von 6. Feldern, und mit 3. Helmen; 3) Ist die Umschrift auf zwey-en also voneinander unterschieden. Einer von A. 1583. hat auf der ersten Seite im ersten Krenze: * VON. G. G. JVLIVS. HERZOG. ZV. BRVNS. V. LVNE. GOTTES. VORSEHVNG. MVS. GESCHEN. Und im andern Krenze: * O. HER. BEHVET. MIR. NICHT. MEHR. DAN. SEEL. LEIB. VND. EEHR. Auf der andern Seite ist die Umschrift im ersten Krenze solchergestalt exprimiret. * NEVV. HENRICHSTETI. MVNTZ. NACH. D. R. SCHR. V. KORN. GE-NA. BRVNSC. Und im andern Krenze: HVVEIGISCH. IVLIVS. LOESER. AM. WE. X. THA. ALIIS. INSER. CONS. Ein anders Gepräge von A. 1588. hat auf der Haupt-Seite im ersten Krenze diese Umschrift: VON. G. GNA-DEN. IVLIVS. HERIZOG. ZV. BVN. V. LVNE. GOTTES. VERSEHVNG. GESCHEN. Und im andern: O. HER. BEHVET. MIR. NIEHT. MEHR. DAN. SEEL. LEIB. VND. EEHR. Ferner auf der Neben-Seite stehet im ersten Rand: NEVV. HEINRICHSTET. MVNTZ. NA. DES. R. SCHROOT. V. KOR. GE-NAN. BRAVNSH. Und im andern Rand: WEGISCH. IVLIVS. LOESER. AM. WERT. 4. THALER. ALIIS. INSERVIE. CONSUM.

Einige halten die Julius Löser für Medaillen. Es widersprechen ihnen aber die darauf stehende Worte: Nach des Reichs Schrot und Korn, wel-che anzeigen, daß sie nach dem damahligen Reichsthaler, Fuß/ und nicht von fei-nen Silber, dergleichen doch zu Medaillen erfordert wird, geschlagen worden. Nach den Reichs Abschieden und Münz-Ordnungen von A. 1559, 66/ und 70. wie auch nach dem Abschied des Deputations-Tags zu Frankfurth, von A. 1571. solten 8. Stücke probirte Reichsthaler an Schrot und Korn in hal-ten 14. Loth und 4. Grän. Es erklärte sich dahero Herzog Julius in einem A. 72. den 25. Sept. publicirten Münz-Edict, daß er als ein gehorsamer Fürst des Reichs über diese des Reichs gemeine und einhellige Constitutiones und Abschiede steiff und fest zu halten entschlossen.

Wie viel Thaler eine iegliche Art der Julius-Löser gelten sollen, davon ist die Zahl allemahl auf demselben theils eingeprägt, theils mit einem besondern Stempel eingeschlagen, sowol im andern Schrift-Krenz, als in dem Reichs-Appfel des wilden Mannes auf dem Revers zu sehen, wiewohl öfters nicht accurat,

accurat, sintemahl auf dem, so ich vorstellig gemacht, die Zahl 2 $\frac{1}{2}$ aufs deutlichste eingestempelt ist, der aber 5. Species Rthlr. vollkommen wieget. Auf einem andern stehet AM. WERT. X. TALER. und der wieget doch nur 2. Spec. Rthlr. welches Versehen sonder Zweifel die aus Unachtsamkeit verwechselte Stempel verursacht; iedoch hat wegen des richtigen Gewichts u. der Schwerehre so gleich zu spühren gewesen, niemand dabey zu kurz kommen können.

Der älteste Schlag der Julius-Loeser wird vom A. 1574 gehalten, und weil damit biß etlich 80. fortgefahren worden, wie die auf selbigen vorkommende verschiedentliche Jahrzahlen ausweisen, so ist es ein gewisses Anzeigem, daß Herzog Julius dieselben nicht auf einmahl, sondern nach und nach von seinem obbemeldten Bergwerks-Uberschuß habe prägen, und unter die Unterthanen vertheilen lassen.

Den darauf gesetzten Spruch: Was Gott verfehlt/das muß geschehn/ hat Herzog Julius um deswillen beliebt, weil es durch Gottes sonderbahre Schickuna, wider seines Vaters Anschläge, seiner Feinde Wunsch und Willen, und aller Leute Meinung, ja wieder sein eigenes Vermuthen, zur Landes-Regierung gelanget. Er war von schlechtem Ansehen, schwacher Gesundheit, und lahm an Füßen, weil ihm seine unvorsichtige Kinds-Frau hatte als ein zartes Kind vom Fische herab fallen lassen, wodurch ihm beede Füße ganz eingewachsen, daß er Lebenslang sehr ungestalt und übel gegangen. Er hatte zwey ältere, gesündere, und ansehnlichere Brüder vor sich, Carolum Victorem, und Philippum Magnum, beide aber kahmen zugleich A. 1533. d. 9. Jul. in der Schlacht bey Sivershausen um. Seine eifrigst Catholischer Vater war ihm wegen angenommener Evangelischen Lehre recht spinne-feind, und hatte schon ein Gewölbe zurichten lassen, in welches er ihn wolte vermauern lassen. Er entgieng aber diesem grossen Väterk. Zorn, auf Warnung eines Hof-Bediens, u. begab sich zu seinem Schwager, Margg. Hansen zu Brandenb. in Eürstin. Herzog Heinrich schritte auch A. 1556. zur andern Vermählung mit der Königl. Wohlthischen Princeßin Sophia, und gedachte von selbiger noch einem Sohn zu bekommen, welchen er in der Succession dem Prinz Julio vorziehen wolte. Wie auch diese Hoffnung fehl schlug, so war er in Willens den mit seiner Eva Trottin erzeugten unehlichen Sohn, Eitel Heinrichen von Kirchberg, zu seinem völligen Erben einzusetzen. Dieser wolte aber durchaus nicht darein willigen, sondern verlangte in dem Stande zu bleiben, darein ihn Gott gesetzt hatte. Da iedoch viele nachdrückliche Vorbüten geschahen, und Hr. Heinrich sahe, daß seine wiedrigen Anschläge nirgends fort wolten, so ließ er endlich allen Widerwillen fahren, und beruffte diesen seinen noch einzig und allein übrigen ächten Sohn A. 1559. wiederum zu sich, und vermählte ihn das Jahr drauf mit der Eurfürstl. Brandenburg-Princeßin Sophia.

Warum

f. I. XII. p.
443.

Warum Herzog Julius die VII. Planeten und die XII. himmlische Zeichen habe auf diese Münze setzen lassen, hat noch niemand recht sagen können. Die gemeinste Meinung davon ist, daß er damit habe die Constellation des Himmels in seiner Geburt's-Stunde vorstellig machen wollen. Daß aber doch derselbe sonst eben nicht groß auf den Gestirn-Lauff gesehen, ist daher abzunehmen, daß da ihm D. Chemnitius schriftlich ermahnete, er möchte bey der Einweihung der Universit. Helmstädt, ja auch auf eine glückliche Constellation sehen; Er ihm in Antwort dagegen meldete, daß er für nöthiger hielte, die Augen vielmehr auf die Erde, als auf den Himmel zu richten, um gnugsamme und sichere Einkünfte zu Erhaltung der Universit. ausfindig zu machen.

Wie viel Julius-Roeser in allen geschlagen worden, hat man auch nicht erfahren können, weil sie aber doch weit seltener, als alle andere alte und grobe Braunschweig-Lüneburgische Geld-Sorten zu Gesicht kommen, und daher auch sehr hoch, ja wie Tegel meldet, um 40. und 50. Thaler, eingewechselt werden, so müssen dieselben doch nicht in so gar grosser Menge seyn gepräget worden. Zumahl da auch gar nirgends gelesen wird, daß solche jemahls wären wieder eingelöst worden. Herzog Julius hatte es auch nicht nöthig, indem er ausser den Braunschweig. Handeln, in ganz geruhiger und gesegneter Regierung 21. Jahr gelebet und A. 1589. den 3. May im 61. Jahr seines Alters verschieden. mit Hinterlassung eines reich angefüllten Geld-Bewölbes zu Wolfenbüttel, von welchem er in seinem Testamente A. 1582. verordnete, daß solches nach seinem Absterben. weder seine Gemahlin, noch die ihr zugeordnete Vormünder/eröffnen, sondern so lange gänzlich verschlossen halten sollten, bis sein ältester Sohn Herzog, Heinrich Julius, die Regierung völlig angetreten habe.

Bei Sammlung so grosser Baarschafft, ließ er es doch an geziemenden Fürstl. Staat und Auführung nichts ermangeln, und mußte bey Besuchung von frembden Fürsten und Herrn, Vermählungen, Geburt'en, und andern Freuden-Festen alles Fürstlich und vollauf seyn. Alle seine Hof-Bediente versorgte er mit aller Zugehör reichlich, und besoldete sie richtig. Er hielte aber doch sonst so wohl Hauß, daß seine Ausgaben niemahls seine Einkünfte überstiegen / sondern vielmehr alljährlich einen ziemlichen Überschuss von diesen erspahrte. Ja er gab so genau auf seine Inraden und Ausgaben acht, daß alle Samstag von allen Fürstl. Aemtern eine Berechnung in die Fürstl. Kammer mußte eingeschicket werden, von allen eingenommenen und wieder ausgegebenen Gelde, oder sonst andern Eiefrungen und Abgaben, daraus ihm der Tresorier-Buchhalter einen kurzen Auszug auf Pergament schreiben und übergeben mußte, welchen er an zwey silbern Röllgen täglich an Halbe trug, nach daraus alle Augenblick sein Einkommen und Ausgeben ersehen konte.

Für seine Person lebete er wegen seiner schwachen Constitution so diätisch, daß er nur zu Mittag eine gute Mahlzeit that; des Abends aber nur mit ein Quartier-Kanne Hamburger Bieres, darein weiß Brot geschnitten war, vorlieb nahm, Von seiner Devise, dem brennenden Lichte mit der Überschrift: *Alis inserviendo consumor*, indem ich andern diene, werde ich selbst verzehret, haben schon andere gehandelt Vid. Constant. Germanic. in itiner. Germ. polit. p. 208. Barthol. Nikulus in hypodigmate p. 224. Tenzel.

in monast. Unterred. A. 1693 p. 109. Thuanus lib. 96. Chytraus lib. XXVIII.

Rehmerer. in Chr. Brunsv. Luch. P. III. s. 62.



Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

51. Stück.

den 21. Decembr. 1729.

Eine sehr rare und merkwürdige Dänische Gedächtnis-Münze auf die tapffer abgeschlagene Schwedische Bestürmung der Königl. Residenz-Stadt
Copenhagen A. 1659.



1. Beschreibung der Gedächtnis-Münze.

Die erste Seite zeigt eine auf der rechten Seite aus den Wolken hervordragende Hand, welche mit einem Säbel eine andere zur linken Seite sich befindende / und nach einer oben stehenden Königl. Krone greiffen. Die rechte Hand entzwey huet; dazwischen steht: 11. Febr. die Umschrift ist: SOLI. DEO. GLORIA. d. i. Gott allein die Ehre.

Auf der andern Seite steht unter einer geschlossenen Königl. Krone auf einem Felsen F. und 3. ineinander verschlungen, als der verzogene Mahme König Friedrichs III. in Dännemarc, mit den unten her umgesetzten, und durch den Felsen abgetheilten Worten EBEN EZER, d. i. Bis hieher hat uns der Herr geholfen, aus dem 1. B. Sam. VII, 12. Umher ist zu lesen: III. MARCK. DANSKE. 1659.

*J. Tom. V.
p. 432.*

theil, da Oyenstirn und Schlippenbach den von K. Friedrichen an den König von Schweden nach Rinslädte entgegen geschickten zweyen Reichs-Räthen, Höfken und Scheelen ins Gesicht sageten: Der König von Dänemark habe durch die verzögerte gänzliche Vollziehung des Rothschülischen Friedens-TRACTats die Fortsetzung des vorigen Krieges selbst verursacht; Es wäre nunmehr das bestimmte Ende von der Dähnen eigenen Herrschaft gekommen; Sie sollten nur gleich K. Carl Gustaven für ihren Herrn erkennen. Es würde ihnen eines seyn, ob ihr König Carl oder Friedrich hieße.

Wegen dieses schlechten Bescheids, riethen einige K. Friedrichen, er sollte in Zeiten durch eine Retirade entweder nach Norwegen, oder nach Holland auf die Sicherheit seiner Person bedacht seyn. Allein dieser großmüthige König wolte sich dazu durchaus nicht bereden lassen, sondern sagte: daß er sich feste entschlossen habe/ in seinem Neste zu sterben. Er hätte auch keines weges sich flüchten können, sintemal K. Carl Gustav dem Admiral Wrangel allbereit Befehl gegeben, allenthalben, sowol gegen Norden, als Süden, mit etlichen Schiffen zu kreuzen, daß K. Friedrich weder nach Norwegen/ noch nach Lübeck, entkommen möchte. Wäre er aus Coppenhagen gegangen, so würden die Schweden diese Stadt ohnfehlbar in ihre Gewalt bekommen haben. Alleine so machte der Heldenhafte Entschluß des Königes die Belagerung selbst auszustehen, die Bürgerschaft so beherzt, daß sie sich bis auf den letzten Bluts-Tropffen bey ihm zu wehren entschloße.

Dem ohngeacht, wurde es sehr gefährlich für Coppenhagen ausgesehen haben, wann es K. Carl Gustav sogleich mit aller Macht angegriffen hätte. Die Befestigung war nicht invollkommen Stande; Es befanden sich nur 1200. Soldaten in derselben. Der Proviant war kaum auf einen Monat zulänglich; Furcht und Schrecken hatte anfangs jederman gar sehr eingenommen. Nun war zwar auch des Königes Meynung, sich so gleich an Coppenhagen zu machen, und verhoffete er innerhalb 8. Tagen Meister zu seyn. Es fügte es aber Gott, daß sich der König durch den Wrangel von diesem Vorsatz abwendig machen ließ, indem ihm dieser anrieth, zuerst Cronenburg zu erobern, damit er dadurch der zum Succurs herben eilenden Holländischen Flotte den Weg versperren könnte. Es hatte dieses der Dänische Reichs-Rath, Hannibal Seestadt/ welcher bey Annäherung der Schweden mit Fleiß aus Coppenhagen auf seine Güter gegangen war, und sich daselbst hatte gefangen nehmen lassen, dem Wrangel begebracht, und noch dazu ihm weiß gemacht/ daß Cronenburg mit hineinversteckten unsäglichen Schätzen angefüllet wäre; Dahero die Hoffnung dieser grossen Beute Wrangeln noch eifriger machte, den stärkern Angriff der Stadt Coppenhagen seinem König abzurathen.

then. Nicht weniger versicherte der Französische Abgesandte dem König von Schweden, daß in Coppenhagen weit mehrere tapffere Bürger und andere Mannschafft wäre, als er Soldaten anjeko hätte.

Es theilte demnach der König seine Macht, und ließ zu gleicher Zeit die Belagerung von Cronenburg von dem Admiral Wrangel den 16. Aug. mit 3. Regimentern unternehmen, als er sich auch mit der Belagerung der Stadt Coppenhagen, jedoch gar langsam, beschäftigte. Zu diesen mußte noch aus Schoonen der Feld-Marschall Steinbock mit 3 Regimentern stossen. Der Commandant, Paul Bensfeld, ließ es darinne ganzer 20. Tage an gnugsamer Gegenwehr nicht ermangeln. Wrangel ließ aber unter der Guarnison aus Sprengen/ daß sein König schon allbereit Coppenhagen erobert hätte, und daß also bey längern Widerstand kein Mensch mit dem Leben davon kommen sollte. Hierdurch wurde dieselbe dergestalt feige, daß sie durch eine Empörung den Commandanten nöthigte den 6. Sept. dieses hauptfeste Schloß dem Wrangel mit Accord zu übergeben, in welchem er, außer einem grossen Vorrath von Proviant, 80. Stück brauchbares Geschütze, und 860. Centner Pulver nebst noch anderer vielen Munition fand, welches alles den Schweden in der Belagerung von Coppenhagen wohl zu statten kam.

Nach dieser so glücklichen Eroberung gieng es auch schärffer mit der Belagerung Coppenhagens her. Es hatten aber die Einwohner derselben mit der größten Geschwindigkeit und Arbeit die Befestigungs-Werke derselben so wohl ausgebessert / und mit Pallisaden rings umher verwahret, daß die Schweden nirgends eine rechte Schwäche fanden.

Es befanden sich in der Stadt in allen bey 16000. bewehrter Mannschafft. Etliche 100. Studiosi machten ein eigen Regiment aus / so das Schwarze genennet, und vom Magnö Kraghe commandiret wurde; Sie erwiesen auch bey aller Defension und Ausfällen ganz ungemeine Tapfferkeit. Der Commandant von der Stadt war der General-Lieutenant, Hans Schack. Die Schweden waren in allen und jeden nur 10000. Mann stark, welche für allzu unzulänglich schienen, eine solche grosse Haupt-Bestung zu belagern. Jedennoch eröffneten sie den 13. Aug. die Lauffgräben gegen das Wester Bollwerk. Die Belagerten hingegen legeten auf Kalebo zwey mit vielen Stücken besetzte Wrahmen, und nahe an dem Brauhause eine Fregatte mit 10. Stücken, welche mit dem steten canoniren den Schweden das nähere Vorrücken ziml. verwehrten.

K. Friedrich ließ gleich zu anfangs der Belagerung K. Carl Gustaven zu entbieten, daß er sich allemahl in Person an demselben Orte würde finden lassen welchen er am härtesten zusehen und bestürmen würde, ja eher lieber daselbst mit dem Degen in der Faust sein Leben aufgeben wolte/ als ihm die Freude machen,

machen, lebendig in seine Gewalt zu kommen. Er forderte ihm auch mit scharffen Worten zu einem Zweykampff heraus. Dieser aber gab zur Antwort, es sey dergleichen Art zu sechten unter Königen nicht mehr gebräuchlich; Hätte aber K. Friedrich, so grosse Begierde einen Gang mit ihm zu wagen, so würde er ihn in einer Feld Schlacht allemahl an der Spitze seiner Armee antreffen.

Den größten Schaden thaten die Dähnen den Schweden mit ihren häufigen Ausfällen. Der größte davon geschah den 23. Aug. unter dem Commando Christian Ulrichs Guldenslövens mit aller Reutheren, so in der Stadt war, und 700. Mann Fuß Volkes, auf die Werke bey dem Wester-Thor. Es wurden bey solchen 400. Mann Schweden erlegt, und 150. Gefangene, nebst 5. zwölfpfündigten und mit dem Nahmen und Wappen K. Ferdinands II. bezeichneten Stücken, mit zurücke in die Stadt gebracht. Als man hierbey durch die Gefangene erfahret, daß die Schweden in Willens hätten, mit zusammen gebrachten vielen Schiffen und Fahrzeugen die Insel Almack anzufallen; so giengen die folgende Nacht drauf der Vice-Admiral Held, und der Commendeur Bredal mit 200. Bots. Knechten auf Scherböthen dahin/ erstiegen anfängl. eine Fregatte des Admirals Wrangels mit 10. Stücken. nahmen das Geschütze davon, und steckten sie in Brand; hierauf bemächtigten sie sich auch 5. grosser Prahmen, beluden dieselben mit vielen Gefangenen und grosser Beute, und verbrandten die übrigen Schützen und kleine Fahrzeuge alle miteinander. Ein Schwedisches Kriegs-Schiff von 30. Stücken kapte das Anckertau und seegelten noch glücklich davon.

Weil aber der König von Schweden wohl sahe, er würde Coppenhagen schwerlich jeher was anhaben können, als er die Insel Almack, als die Speise-Kammer derselben, in seine Gewalt befähme, so sekte er den 7. Oct. auf selbige 700. Mann Fuß Volk, und 300. Reuter ohne allen Widerstand bey Dragoe ans Land, und defendirete sich daselbst auch gegen den ersten Dähnischen Ausfall sehr wohl. Er befahm dabey den Dähnischen Major von der Beck gefangen, welchen er sich dergestalt anvertraute, daß er mit ihm ganz alleine Christianshaven recognoscirete. Bey dieser Gelegenheit, ließ sich der von der Beck in Sinn kommen, aus Liebe zu seinem Vaterlande, den König entweder zu massacriren, oder gefangen mit sich nach Coppenhagen zu schleppen. Wie ihm aber beedes nicht nach Wunsch angehen wolte, so riß er sich doch glücklich vom König ab, und entkamm wieder nach Coppenhagen. Er beredete hierauf seinen König den 10. Oct. zu einen nochmaligen starken Ausfall mit 700. Pferden, in welchen bey Hølländerbye der Schwedische König dergestalt ins Gedräng fahm, daß ihm von dem tödtl. Schuß des van der Beck der Admiral Wrangel mit Niederschlagung der Pistole,

und von der Dähnischen Gefangenschaft der tapffere Major Baas-Feenhelm, noch mit genauer Noth errettete; Worauf auch die Schweden gänzlich mit grossen Verlust von der Insel Umack wieder getrieben wurden.

Es continuirte also der Angriff und die Gegenwehr zu beeden Theilen mit gleichen Eiffer, bis endlich auf inständiges Anhalten des Königes von Dännemarck, die Holländische Flotte von 35. Kriegs-Schiffen/ 6. Branders/ und 6. Transport-Schiffen mit 2195. Mann frischen Fuß Volkes, unter dem Admiral, Jacob, Baron von Wassenaar, Herrn von Opdam, und dem Vice-Admiral, Cornelis de Witte, der hart bedrängten Stadt Copenhagen den 26. Oct. zu Hülffe im Dre-Sund ankam/ und darauf sich den 29. mit Hülffe eines starken Nord West-Winds, nach einem harten sechsstündigen Gefechte durch 32. Schwedische Kriegs-Schiffe unter dem Commando des Brangels, Geertsen, und Bielckensstierna durchschlug, und Copenhagen glücklich entsetzte. Von den Schweden waren dabey 9. Schiffe theils genommen, theils zu Grunde gerichtet worden; Die Holländer aber hatten 4. Schiffe verlohren. Die Anzahl der Todten belief sich bey den Holländern auf 400. Mann, worunter der Vice-Admiral Witte / und der beschädigten waren 200. Mann. Die Schweden hatten über 1000. Todte, und unter solchen den Admiral Bielckensstierna.

Jedoch brachen nach diesen blutigen See-Treffen die Schweden nicht gänzl. von Copenhagen auf, sondern zogen sich nur etwan 3. Stunden davon bis Wallby zurücke, und verschanzten sich darauf bey Brönsby aufs neue sehr stark, woselbst ihr Lager, wegen der vielen auferbaueten grossen Hütten, um sich gegen die gewaltig zunehmende Kälte zu bedecken, fast einer neuerbauten Stadt gleich sahe, wie dann auch dasselbe dahero die Carlsstadt benennet wurde. Anfangs hielten sie sich daselbst ganz stille, wie aber der König die Nachricht erhielt, daß der Holländische Admiral Ruyter balde mit einer neuen und stärkern Hülffe herbey kommen würde, und sahe, daß der hart anhaltende Winter die Gräben und Seen so stark beeyfete, daß das Eyß ganze Hauffen Reuter tragen konnte, so nahm er sich vor, noch einen rechten Haupt-Sturm auf Copenhagen zu wagen.

Nachdem er hierzu alles nöthige gnugsam veranstaltet, und alle Gelegenheit um die Stadt hatte fleißig ersorschen lassen, so gieng er den 8. und 9. Febr. A. 1659. mit seiner ganzen Armee über das Eyß bey Kalebo, und postirte sich mit seiner Reuterrey auf Umack, in der Hoffnung, daß die commandirten Völker zu Fuß über das Eyß in Christianshafen eindringen, und ihm daselbst ein Thor für die Reuterrey öffnen würden. Der General-Angriff war auf das Königl. Brauhaus gerichtet, dahero auch die Schweden, die dahin zur Be-

deckung

deckung gelegte Prahme mit 7. Stücken eroberten, durch ihr verbrennen aber den belagerten selbst ein so grosses Licht anzündeten, daß sie alles, was vorgieng, sehr wohl erkennen konnten, und daher auch nicht seyerten, durch unaufhörliches canoniren der Schweden weiteres Vorhaben zu verhindern.

Die folgende Nacht zwischen den 9. und 10. gedachten Monats/ machte die Schwedische Armee nur einen blinden Lärm, um die Belagerten auf allen Posten vergeblich die ganze Nacht durch zu ermüden.

Die dritte Nacht aber drauf zwischen den 10. und 11. Febr. gieng nach 2. Uhren, der so berühmte, aber für die Schweden sehr unglückl. ablauffende General- Sturm endl. vor sich: Es geschähe derselbe mit 6. Attaquen; zwey davon waren ernstlich, viere aber waren nur zum Schein formiret, um die Belagerten zu zertheilen, und stetig zu alarmiren. Die Vorhauffen hatten alle über ihre Montur weisse Hemdder oder Rüttel angezogen, damit sie im Schnee nicht so leicht erkannt würden. Man hatte ihnen auch viel Brandwein gegeben, um desto heftiger anzulauffen. Die erste rechte und allerheftigste Attaque commandirte der König selbst, und unter ihm der General-Major Gersen. Dieselbe geschähe auf die Wester-Pforte, und längt der ganzen Schloß-Seite von dem Zeug- und Brau-Haus an, und längt dem Königang und Wester-Wall bis an das halbe Bollwerk bey der Wasser Kunst. Die Reserve dabey stand unter dem Gr. Erich Steinbock. Die andere rechte Attaque geschähe unter dem General Gustav Banier auf die Oster-Pforten. Die vier falschen Anfälle verrichteten 1) Der Obriste Claus Graf Totte aus der Insel Umack auf Christianshafen, 2) Der Oberste Frölich, 3) Die Oberst-Lieutenants Lensmann und Bittinghoffen, und 4) der Obriste Roth. Das Zeichen ward durch etliche angezündete Pech-Tonnen gegeben, worauf das Königl. Commando zuerst ansetzte, die Pallisaden aushub, und ohngeacht des erschrockl. canonirens dergestalt mit stürmen anhielt, daß auch 2. Officier den Wall erstiegen, aber sogleich mit Picquen durchstossen wurden. Mit gleicher Heftigkeit geschähen auch hierauf die an andern Orten angeordnete Bestürmungen. Alleine die Belagerten hatten auf erhaltene Warnung sowohl von dem Ublefeld, als Englischen Gesanden Meadovvs, nicht nur allenthalben die Gräben fleißig ausgehlet, sondern machten auch ein so unaufhörliches Feuer aus grossen und kleinen Geschüßen, daß überall die Schweden mit größten Verlust abgetrieben wurden. Es hinderte sie dabey am meisten, daß alle ihre mitgeführte Sturm-Leitern und Brücken allenthalben zu kurz waren. Der unerschrockene König Friedrich III. war nach seinem Königl. Worte an dem Ort bey dem Wester-Thore zugegen, welcher am stärksten unter dem Königl. Commando bestürmet wurde, und machte durch seine Gegenwart den Soldaten und Bürgern zu tapfferer Gegenwehr den größten Muth. Es vermeinte jedoch R. Carl Gustav daselbst mit aller Gewalt durchzudringen, und ließ daher auch den Graf Steinbock mit dem Schmaländischen Regiment den Seinigen zu Hülffe anrücken; Er wurde aber gleich im ersten Anmarsch von einem flüchtigen Eisen in die Brust tödtlich verwundet, welches seine Soldaten nicht wenig bestürzt machte. Ohngeachtet nun die Attaquen bis gegen 5. Uhr Morgens mit der größten Heftigkeit dauerten, so lieffen sie doch allenthalben unglückl. ab, und konnten die Schweden nirgend Posto fassen, daß endlich der König in vollen Unmuth bey anbrechenden Tage Befehl zum abziehen ertheilen mußte.

Die Dähnen fanden bey 800. todte Schweden um den Wall herum, und bekamen auch 200 Mann gefangen. In allen aber sollen die Schweden mit denen, so eroffen, oder sonst elendiglich umgekommen über 3000. Mann verlohren haben. Absonderl. waren viele General-Personen und hohe Officiers geblieben, worunter die vornehmsten Gr. Steinbock, der General-Maj,

ral-Maj. Varasoor, die Obristen Bengel, Egnmann, Gittinghof, Dromont &c. &c. Die Dänen hingegen hatten nicht mehr als 17. Mann eingebüßet.

Es hatte der König von Schweden diesen Sturm wieder aller seiner Generale Rath und Meinung unternommen; Dahero ihm auch auf seinem Tod-Bette nichts mehr geängstiget, als daß er durch dieses verwegene Unternehmen, so viel seiner tapffern Officierer und Soldaten vergebens aufgeopfert.

Er hatte sich aber festigl. eingebildet dazumahl Coppenhagen zu erobern, und dahero allbereit beschloffen/ dieselbe gänzl. zu schleiffen, den Hasen zu ruiniren, und alle Bürger und Einwohner nach Malmoe und Landskron überzuführen. Als er auch einsmahls in der Meinung heym recognosciren einen General fragte: Was er dann mit der Königl. Familie anfangen sollte, wann er solche bey der Eroberung in seine Hände bekäme, so gab ihm dieser die erschreckliche Antwort: *Eyer in die Pfanne/ so werden keine Köner draus.* Mr. Terlon, der dazumahl, als Ambassadeur des Königes von Frankreich/ stets um R. Carl Gustaven war/ meldet noch dieses, daß er sich nach der Eroberung von Coppenhagen vorgesetzt habe, sofort auch Norwegen wegzunehmen, und alsdann, als ein mächtiger König von den drey Nordischen Reichen/ eine Flotte von 100. Kriegs-Schiffen, und eine Armee von 80000. Mann zu Fuß und 40000. zu Pferde zu halten, um damit auch endlich, als ein anderer Marich die Stadt Rom, unter der Gothen Gewalt, zu bringen. Aber so nichtig sind die größten menschl. Anschläge ohne Gottes Willen, der alleine denselben gehörige Ziel und Maß sehet. Ja es mag wohl derjenige helle Stern, welchen einige wollen neben wieder der Sonne/ bey der Abfahrt des Königes aus Kiel nach Seeland/ das vorige Jahr erblicket haben, ein rechter Unstern gewesen seyn, weil nicht nur des Königes Wunsch von Coppenhagen gar nicht erfüllet wurde, sondern er auch dabey etliche mahl selbst in die größte Gefahr kam, sein Leben und seine Freyheit zu verlieren, und seine so schöne Armee fast gänzlich auf die Schlachtbank lieferte.

Zum stets währenden Andenken und Preis der göttl. mächtigen Errettung aus seines Feindes Hand, ließ R. Friedrich gegenwärtig abgebildete Denk Münze in Gold und Silber unter zweyen Stempeln prägen. Auf der einen steht um die Königl. Namens-Chiffre der Königl. Wahl. Spruch: *DOMINVS PROVIDERIT.* Beide Sorten sind so rar, daß ein guter Freund dergleichen selbst in Coppenhagen für 8. Spec. Ducaten eingewechselt. In Gold wiegt eine gemeinigl. 6. Ducaten. Bitor in seiner *Histoire metallique* von der Rep. Holland beschet die abhauende Hand auf den Holländischen Succurs. Er hat aber eine andere, eben auf diesen abgeschlagenen Schwedischen Sturm geprägte Dänische Oval-Medaille nicht gesehen, sonst würde er dergleichen ehrgeizige Auslegung nicht gemacht haben. Denn es steht auf deren erstern Seite das Königl. Brust Bild mit dem Titul: *FRIDERICVS III. D. G. DAN. NOR. VAN. G. REX.* Die andere Seite hat eben die Vorbildung mit der Hand, die eine andere nach einer R. Krone greiffende Hand abbauet; Es sehet aber bey der Hand mit dem Säbel *DAN.* bey der abgehauenen Hand *SVED* bey der Krone: *COPPENHAGEN.* Unten ist *EBEN EZER,* und *SOLI DEO GLORIA. FRID. 1660. d. 27. May,* als an welchem Tage nach des Königes von Schweden Tod, endlich der Coppenhagische Friede erfolgte. Umher ist zu lesen: *1659. DEN. XI. FEBR. SEINT. DIE. SVED. ZV. NACHT. VM. 2. VOR. COPENH. MIT. EIN. GENERAL-STVRM. ANGEFALN. VND. SIE. GEENDET. MORGENS. VM. 5.* Within enthält also die Medaille die völlige ächte Erklärung von der hiervor gesetzten Denk Münze. Vid. Pufend. *Lib. V. et VI. de reb. Caroli Gustavi. Bering. in Obsid. Hafn.*

Theatr. Europ. ad h. l. Memoires du Cheval de Terlon p. 147. sq. Vries Gedenkboek

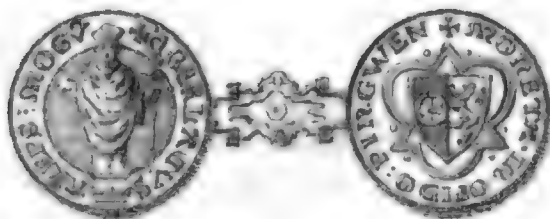
f. 390. Laurenzen in hist. numism. Danic,

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

52. Stück.

den 28. Decembr. 1729.

Ein sehr alter und rarer Ducaten Gerlachs, Erz-
Bischoffs und Chur-Fürstens zu Maynz von
A. 1354.



I. Beschreibung des Ducatens.

Auf der ersten Seite siehet man die völlig: Bildnuß des Erz-Bischoffs
in Pontificalibus, der in der rechten Hand ein Buch, und in der
linken den Bischoffs-Stab hält; Umher siehet der Titel: † GER-
LACVS AREPS. MOGV. d. i. Archiepiscopus Moguntinus.

Auf der andern Seite erscheint das Erz-Bischoffl. Maynzische Rad,
und der Nassauische Löwe in einem gespaltenen, und mit einer zierl. mit 3. E-
cken ausgeschweiften Einfassung umgebenen Wappen-Schild. Die Ums-
chrift ist: † MONETA. IN. OPIDO. PINGWEN. d. i. Münze in
dem Städtlein Bingen.

2. Historische Erklärung desselben.

Gerlach/ Erz-Bischoff zu Maynz, war ein Sohn Graf Gerlachs von
Nassau/ und ein Enkel Kaiser Adolfs. Seine Mutter Agnes wird insges-
mein für eine Tochter Landgraf Ottens von Hessen gehalten, welche, laut des
Epithaphii im Kloster Clarenthal im Jdst. inischen A. 1332. in Octava Epi-
phaniz gestorben. Er hatte noch 4. Brüder, daher erwählte er gar jung den

Stf

geiste

cf. Tern. II. p.
176/94

heit, bey der durch Päpstl. Gewalt erlangten Erz-Bischöfl. Würde sahe, so lange sein Gegner Erz-Bischoff Heinrich noch am Leben, so schloß er am Margarethens Tag besagten Jahres, mit Pfalzgraf Ruprechten am Rhein Graf Walramen von Spanheim, und seinen zweyen Brüdern, Adolphem und Johannsen, Grafen von Nassau, ein Bündnus, daß sie ihn mit gesammter Hand zum völligen und ruhigen Besiz des Erz-Stifts Maynz verhelffen sollten; und verpfändete dagegen Pfalzgraf Ruprechten für 50000. Gold-Gulden die Schlöffer Richenstein, Schaumburg und Fürstenau, wie auch Schloß und Stadt Wilkau / so lange, biß er ihn mit Bewilligung seiner Vettern Ottens, Johannsen und Heinrichs, Grafen von Nassau, und der Burgmänner, das halbe Schloß Nassau einliefern könnte. Graf Walramen von Spanheim versprach er 40000. Gold-Gulden, und gab ihm deswegen Beckelnheim, Martinsstein und Sobernheim zum Unterpfande. Seinen Brüdern zahlte er 24000. Gold-Gulden zu Kriegs-Unkosten, und verhieß ihren Kindern ansehnliche und reiche Präbenden, bedunge sich aber das bey das Schloß Nassau zur Wohnung aus, so lange er sonst am Rhein keinen sichern Aufenthalt hätte. Dieser Beystand machte ihm so muthig, daß er den von Conrad von Kirckel angebothenen Vergleich mit Erz-Bischof Heinrichen gänzl. ausschlug, und damit nicht zu frieden seyn wolte, daß er erstlich nach des Erz-Bischof Heinrichs Absterben zum völligen Besiz des Erz-Bisthums gelangen sollte. Er verließ sich dabey hauptsächl. auf K. Carls eidliche Zusage, mit allen seinen Kräfften ihn das Erz-Stift Maynz zu wege zubringen. Er wußte aber nicht, daß zu eben gleicher Zeit dieser Kaiser auch Erz-Bischof Heinrichen, um ihn auf seine Seite zu ziehen / angelobet hatte, dessen Widersachern, namentlich Gerlachen von Nassau und Cunzen von Falkenstein, keinen Beystand ferner zu leisten. Jedoch hatte sich endlich Erz-Bischof Gerlach länger der Gnade K. Carls zu erfreuen, als Erz-Bischof Heinrich / und trachtete daher auch die beeden grossen Städte, Maynz und Erfurt, durch allerhand Begnadigungen an sich zu ziehen. Maynz absolvirte er von dem Kirchen-Bann, welchen diese Stadt durch verübte Thätlichkeit an etlichen Personen von der Clerisey verwürket hatte, hub alle Ansprüche wegen des den Stifftern zu St. Victor, St. Alban, und St. Jacob zugesügten Schäden auf / erließ derselben den Pfund Zoll, gab ihr die Freyheit, das gegen über am Rhein gelegene Casel und dem Thurm in Flersheim aus dem Grunde zu schleiffen, und versprach, daß die Oppenheimer, Binger und Ringauer ihr an ihren Freyheiten und Zöllen ferner keinen Abbruch thun sollten. Erfurt wolte er wegen der erschlagenen, verbrandten, und ausgeplünderten Juden nicht bestraffen, hingegen versprach diese Stadt der Erz-Bischöfl. Cammer

jährlich an Martins-Tage, die Steuer von 100. Mark zu entrichten, welche sonst derselben die Judenschaft bezahlet hatte. A. 1351. Montags vor Lichtmeß schloß er mit den Churfürsten und Pfalzgrafen beym Rhein heimlich einen Tractat, daß sie beide bey einer sich ereignenden Kaiserl. Wahl mit gleichen Eifer trachten wolten, einen tüchtigen Prinzen auf dem Thron zu setzen, und daß sie in ihren Votis einander nachgeben wolten. Man kan aber nicht ergründen, was sie bey damahligen Zeiten Lauff dazu muß veranlasset haben. Er verreiste hierauf nach Avignon zum Papst, um denselben seine schuldige Submission zu machen; Nach seiner glücl. Zuruckkunft schenkte er denen Canonicis und Vicariis der Erz-Bischöfl. Kirche zu Maynz/ wegen vielen erlittenen Schadens, das Jus Patronatus in Wald-Beckelnheim, und confirmirte A. 1353. die von Volzone, einem Canonico des Stiffts unserer lieben Frauen ad gradus in Maynz, geschehenen Foundation des Spitals S. Barbaræ. Absonderl. that er R. Carl alles zugefallen, was ihm nur möglich war; recognoscirte in eben selbigen Jahre in einem eigenen Brief, daß derselbe, als König in Böhmen, die Stadt Eger nebst den Schloßern Floss und Parckenstein Pfandes weise vom Reiche für 40000. Mark Silbers Florentinischen Gewichts inne habe, und gab hingegen die Städte Oppenheim und Obernheim, welche das Erz-Stift bißhero auch pfändlich vom Reiche gehabt, wieder ans Reich.

Am St. Thomas-Tage besagten 1353. Jahres machte ihn endlich Erz-Bischof Heinrich sein bisheriger Gegner, durch seinen Tod/ völligen Plak, worauf sich der Erz-Bischof von Cölln, Wilhelm, der Erz-Bischof zu Straßburg Johannes, der Graf von Beldenz Heinrich, und der Graf von Saarwerden Friedrich, ins Mittel schlugen, und zwischen Erz-Bischöffen Gerlachen und Cunzen von Falkenstein, als bisherigen Haupt-Provisore des Maynzischen Erz-Stiffts, gleich zu Anfang des folgenden Jahres dahin einen Vergleich trafen, daß ihm Gerlach 40000. Gulden bezahlen, und so lange die Schloßer Klopp, samt den Städtlein Bingen, Ermsels samt dem Zoll, Rickenstein, Fürsteneck und Heymberg, nebst allen Burgleuten und Dörffern an dem rechten Ufer des Rheins/ von Löwenstein biß Lorchhusen, pfändlich einräumen sollte, biß die Bezahlung erfolgt; dagegen sollte er Gerlachen alles dasjenige so gleich einhändigen, was er bißhero von Erz-Stift inne gehabt. Auf solche Weise gelangte endlich Gerlach nach 7. jähriger grossen Unruhe auf den Stuhl zu Maynz, und schloß so gleich zu seiner noch mehrern Sicherheit, sowohl mit den Erz-Bischöffen zu Cölln und Trier, als mit dem Landgrafen von Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, Friedrichen und Balthasarn, eine Defensiv-Allianz, wie auch mit dem Bischof von Paderborn, Balduin, einen Freundschafts-Bund.

A. 1356, fand er sich auf dem grossen Reichs-Tag zu Nürnberg ein, und halff daselbst die Haupt-Reichs-Sagung wegen des Wahl-Geschäftes eines Röm. Teutschen Kaisers, der Churfürstlichen Vor-Rechte, und anderer Reichs-Sachen, welche von der angehängten Guldenen Bulle den Nahmen behalten, verfertigen, und nachgehends auf den fortgesetzten Reichs-Tag zu Metz vollenden, bestätigte auch mit seinen Wille-Briefen die besonderen Privilegia. so über dieses Kaiser Carl IV. dem Königreich Böhmen, den Pfalzgrafen beym Rhein, und dem Herzogen von Sachsen, wegen verschiedener alten Gerechtsamen, ertheilte. Vor sich brachte er damahls vom Kaiser die Vergönstigung heraus, zwischen den Schlössern Haselach und Gerlachs-hausen bey Münzenberg, Städte anzulegen, und aus den Dörffern Gernsheim / Niedernhall bey Nagelsberg und Hasel bey Wertheim, Städte zu machen, mit allen Freyheiten der Bürger zu Franckfurth.

Nachdem gerieth er wieder A. 1357. mit Cunzen von Falckenstein in so grosse feindsee igkeit, daß es auch zum Wassen zwischen beyden kam, weil er viele Einwendungen machte, die Schulden abzurichten / welche die Provisores des Erz-Stiftes binnen ihrer Verwaltung gemacht hatten, so er aber doch in obigen Vertrag versprochen hatte. Der Kaiser ernennete daher den Reichs-Schultheissen zu Oppenheim / Heinrichen zum Jungen / zu ihrem Schiedsmann, der sie auch den 26. Mart. A. 1358. dahin vergliche, daß Gerlach von neuen auf sich nahm, alle Schulden Cunjens von Falckenstein zu bezahlen.

Noch mehrers kränkte ihn, daß Herzog Rudolph von Oesterreich K. Carln bengebracht hatte, ob war er auf Päpfl. Anstifften vor habens, ihn vom Teutschen Throne zu bringen, und K. Ludwigen aus Ungarn auf selbigen zu erheben; Er entschuldigte sich daher nicht nur bey dem Kaiser wegen dieser Verunglimpfung auf das höchste, sondern besprach auch, zu mehrern Erweisung seiner Unschuld, gemeldten König und Herzog darüber in Briefen, und wolte durchaus von dem letztern den Urheber dieser falschen Auflage wissen; diereit ihm dieselbe beym Kaiser in grosses Mißtrauen gesetzt hatte.

A. 1364. entstand zwischen ihm und den Landgrafen von Hessen, Heinrichen und Otten / Batter und Sohn ein grosser Streit, indem er die Neustadt wieder verlangte, und sich gar sehr, sowol über verschiedene Feindseligkeiten / so einige Hessischen Unterthanen bishero auf Maynzischen Grund und Boden verübet hatten, als auch darüber beschwerte, daß die Landgrafen etliche Maynzische Lehn-Stücker an sich erhandelt hatten / ohne Vorwissen des Lehns-Hofes, und die neue Stadt Franckenberg auf dem Maynzischen Territorio angeleget; ferner auch, daß sie vor Trilzar die Warten hatten wegthun, und

fin eine zeitlang verschoben, so mußten sie auf seinen ernstl. Befehl bald dieselbe vornehmen, und ihre Kloster-Pflichten besser beobachten. Die von St. Bonifacio zu Amoenebung erbaute Pfarr Kirche St. Michaelis verwandelte er A. 1361. in ein Collegium Canonorum Regularium St. Johannis Baptistæ, wie folgende auf der linken Seite des hohen Altars an der Wand angeschriebene alten Verse bezeigen:

CILICIVM LILII dant ortum Canonicorum
Hujus Collegii, Baptista Patronus eorum.
Quod pius instituit *Gerlacus* & ære beavit:
Nassavv quem genuit, Moguntia pontificavit.
O Baptista veni, *Castri* sis tutor *Amani*.

Es gereicht Gerlachen nicht weniger zum sonderbahren Nach-Ruhm, daß er auch seines Erz-Stifts Güter gar sehr vermehret. A. 1357. erkauffte er das vierdte Theil des Hauses Ytter mit aller Zugehör, A. 1358. den dritten Theil von Duderstadt, A. 1359. das Städtlein Balenberg, und machte zu des Erz-Stifts offenen Schloßern Plesse, Bickenbach und Homburg. Vom K. Carl IV. erhielt er zwar A. 1348. eine Confirmation aller Privilegien seines Erz-Stifts; jedoch düngete sich derselbe dabey ausdrücklich aus, daß sie seinem errichteten Erz-Bisthum Prag, und dem bengelegten Königl. Böhmischem Erönnungs-Recht, ingleichen der geschehenen Exemption des Bisthums Olmütz von dem Maynzischen Erz-Stift, nicht das geringste derogiren sollte; sinthemahl der Kaiser es eben in der Zwistigkeit Heinrichs von Birnenburg und Gerlachs wegen des Erz-Stifts Maynz dahin bey Papsst Clemens VI. zu bringen gewußt, daß dieser A. 1343. Prag zum Erz-Bisthum gemacht, und dadurch dasselbe nebst Olmütz und der Prærogativ den König in Böhmen die Krone aufzusetzen, dem Erz-Stift Maynz entzogen, K. Carl gab zwar deswegen A. 1351. Erz-Bischof Gerlachen das Städtlein Höchst, nebst dem Zoll zu einer Vergeltung, jedoch war dieses noch viel zu wenig für den ewigen Verlust zweyer Suffraganeorum und einer so hohen Gerechtsame.

Den vorgesezten Ducaten hat Gerlach zu Bingen sonder Zweifel nicht eher schlagen lassen, als biß er nach seines Gegners Absterben völlig zum Erz-Bisthum gelanget; sinthemahl alsdann erstlich er zu Aschaffenburg eine Münze durch Johannem von Wessmale angeleget. Es erhellet solches aus seinem Brief von A. 1354. am Tage St. Innocentii, worinne er auch meldet, wie hoch er sein Geld in Gold und Silber wolte ausmünzen lassen, nemlich: Wir bekennen, daß wir eine neue Münz haben und schlagen wollen, mit
Tab.

Nahmen einen Kleinen Gulden, von drey und zwanzig Raraten, und einen halben Raraten wichtig. Und einen guten silbernen Pennig / der sal balden zehn Pennig Paniges Silbers / und sal gen uff eyne Marg sieben Schillinge Und salent der Pennige zwene / eynen alten Tornos gelden / und ein Pennig von demselben Silber / der soll mit gen uff die Marg ein Phunt / und der sollent gelden viere einen alten Tornos.

Sein Lebens-Ende erlangte er auf solche Weise. Er war gar sehr mit dem Blasen-Steinschmerzen immer geplaget, und suchte dahero bey allen Aerzten / die ihm nur vorstahmen, Hülffe; Er brauchte dahero auch endlich einen Französischen Medicum, der ihm aber ein so starkes Laxativ gab, daß ihm darüber A. 1371. den 12. Febr. zu Aschaffenburg die Seele ausfuhr. Man rühmt ihn als einen sehr gütigen und sanftmüthigen Herrn, und sagt aber auch dahin / daß er sich von seinen Räthen, absonderlich seinen heimlichen Rath dem oben schon angeführten Nicolao von Strunenberg, Probst zu S. Viktor, habe leiten und regieren lassen, als wie ein Knabe von seinem Schulmeister. Er liegt im Kloster Ebrach mit folgendem Epitaphio begraben:

Sub anno nativitatis Domini MCCCLXXI.
die XII. Mensis Februarii in castro Aschaffenburg
Reverendus in Christo Pater
DOMINVS GERLACVS DE NASSAV,

Ex Regali prolapia ortus Archiepiscopus Moguntinus, felicitis recordationis, & devotus Mariæ Virginis gloriosæ Capellanus tumbatus propter acerbicatem doloris inexpressibilis & passionis intolerabiliter afflictione duorum videlicet lapidum oculatim hic positorum, in ipsius vesica per anatomiam repertorum, caufati, diem suum clausit extremum. Cujus anima requiescat in pace per secula infinita. Pro quo omnes & singuli hos lapides intuentes humili corde & flexis poplitibus depromant: Requiem æternam dona ei Domine & lux perpetua luceat ei. Amen!

Vid. Albertus Argent. Monachus Rebdorf. Trithemius in *Chron. Hirsang.* ad h. aa. Nauclerus, Paral. p. Visp Gudenus in *hist. Erfurt. Lib. II.* Serrarius *rer. Mog. Lib. V.* in *Henrico III.* & Gerlaco ejusque incomparabilis commentator, DN. Joannis in *notis adjectis.*

Avertissement.

Auf inständiges Verlangen vieler Münz-Liebhaber, wird mit dergleichen wöchentlichen Münz-Belustigungen-Bögen auch künftiges Jahr ordentlich continuiret werden, wann Gott dem Verfasser Leben und Gesundheit gnädigl. verleihen wird.



Auf der Neben-Seite befindet sich ein Elephant auf einem Blumen-Felde, mit der darunter gesetzten Jahr-Zahl M. CCCC. XLVI.

I. SUPPLEMENTA.

Zum 1. Stück p. 1.

Der sehr seltene Ungarische Ducaten der Königin Maria befindet sich zweymahl mit einem geringen Unterscheid in dem Hochfürstlichen Gotha'schen Medaillen-Cabinet. Auf dem einem steht zu jeder Seite des Heiligen K. Ladislai eine Lilie; Auf dem andern zur rechten Hand folgende Marque

, welches sonder Zweifel des Münzmeisters Zeichen. Sonsten aber ist auf beyden deutlich zu lesen MARIE. Dahero auch auf den Unsrigen so muß gelesen werden, und zwar um so mehr, weil der Name im Genitivo auch auf K. Ludwigs und K. Sigismunds Ducaten vorkommt. Woraus also abzunehmen, daß dergleichen Ducaten von dreyn unterschiedenen Stempeln vorhanden sind.

Weil von einigen Münz-Liebhavern, die eben keine Profession von der Historie machen, eine Specification der Ducaten begehret worden, so die ganze Reyhe der auf einander folgenden Könige in Ungarn ausmachen, so habe ich ihnen hiermit folgender massen dienen wollen:

Alle Ungarische DUCATEN vom K. Ludwigen I. biß auf
K. Carln VI.

1. K. Ludwigs des I. und Grossen von A. 1342. biß 1382.

Avers. Das Bildnuß des Heil. Ladislai. Umschrift: SANCTVS LADISLAVS.

Revers. In einem kleinen längst herabgespaltenen Schild das vereinigte Ungarische und Neapolitanische Wappen: Umschrift: LODOVICI. D.ci. G.ratia. R.egis. VNGARIE &c. Diese Ducaten sind wegen des grossen Alterthums sehr rar.

2. Der Königin Maria,

von A. 1382. biß 1386.

Dessen Beschreibung ist im ersten Münz-Bogen anzutreffen.

3. K. Carls des Kleinen aus Neapoli

von A. 1385. biß 1386.

Von demselben ist zwar weder dem Herrn Mellen noch mir ein Ducate zu Gesicht gekommen. Es hat aber dieser König sonder Zweifel auch Ducaten prägen lassen, weil bey den Erönungen allemahl des Königes neue Münze in Gold und Silber ausgetheilet wird. Man beschuldiget ihn auch, daß er vieles Geld aus dem Reiche geschicket. Es sind also des-
sen

f. T. XX.
p. 439. 44.

sen Ducaten unter allen Ungarischen die aller rarsten, theils wegen seiner gar kurzen Regierung, theils weil man nach seiner Hinrichtung aus Haß gegen denselben, alle seine Münze wird wieder eingeschmolzen haben. Sollte sich dennoch einer irgendwo in einem Münz- Cabinet finden, so bitte mir davon eine zuverlässige Nachricht aus.

4. R. Sigismunds aus Böhmen

von A. 1386. bis 1437.

A. Das Bildnis des Heil. R. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS.

REX.

R. Das Ungarische und Böhmisches Wappen in einem quadrirten Schilde. Umschrift: SIGISMUNDI. D. ei. G. ratia. R. egis. VNGARIE. Diese Ducaten sind wegen des Alterthums nicht gemeine.

5. R. Albrechts aus Oesterreich,

von A. 1437. bis 1439.

A. Das Bildnis des Heil. R. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS.

REX.

R. Das in einem Schilde von 4. Feldern zusammengesetzte Ungarische und Böhmisches Wappen. Umschrift: ALBERTVS. D. ei. G. ratia. Rex VNGARIE. Diese Ducaten sind sehr selten anzutreffen, weil Albrecht kaum zwei Jahre König gewesen.

6. R. WLADISLAI I. Königlichen Pohnischen Prinzens

von A. 1440. bis 1444.

A. Das Bildnis des Heil. R. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAVS REX.

R. Ein quadrirter Schild in dessen ersten Feld das Ungarische Wappen mit dem 4. Querstreifen, im andern der Pohnische Adler, im dritten der Litthauische Keuther, und im vierten das Ungarische Patriarchenkreuz, jedoch ohne, daß es aus einer auf einem Hügel liegenden Krone hervorrage. Umschrift: WLADISLAVS. D. ei. G. ratia. R. ex. VNGARIE. Diese Ducaten sind auch rar, weil die Regierung nicht lange gewähret.

7. Des GVBERNATORIS REGNI, JOHANNIS HVNIAD.

von A. 1445. bis 1456.

A. Das Bild des Heil. Ladislai, bey welchen ein kleines Schildlein, mit einer unerkennlichen Figur. Umschrift: S. LADISLAVS. REX.

R. Ein quadrirter Schild, in dessen 1. und 4. Feld die Ungarischen 4. Querstreifen, im 2. das Ungarische Patriarchenkreuz, im 3. ein Kabe, einen Ring im Schnabel tragend, als das Stamm-Wappen der Corvinschen Familie. Umschrift: JOHANNES. D. e. Huniad. W. ladislai. R. egis.

Vgg 2

VNGA.

*vid. Tom. XVII.
N. 24. p. 185.*

VNGARIE. GV.bernator. Dieses ist die erste Gattung von den so genannten **Räbleins Ducaten**.

8. Des nach seines Vatters K. Albrechts Tod gebornen K. LADISLAI,

von A. 1453. biß 1457.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAUS.

R. Ein quadrirter Schild 1) mit den Ungarischen, 2) Böhmischen, 3) Oesterreichischen und 4) Schlesiſchen Wappen. Umschrift: LADISLAUS. D. ei. G. ratia. R. ex. VNGARIE.

9. K. MATTHIAE CORVINI,

von A. 1457. biß 1485.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAUS REX, zur linken des Bildes ist ein kleines mit einem Rad bezeichnetes Schildlein, so sonder Zweifel das Wappen der Münzstadt.

R. Ein quadrirter Schild/ in dem 1. und 2. Feld mit den beeden Ungarischen Wappen, im 3. mit dem Räblein, so einen Ring in Schnabel hält, und im 4. mit einem aufgerichteten Löwen/wegen Böhminen. Die Umschrift: MATHIAS. D. ei. G. ratia. R. ex. VNGARIE. Dieses ist die andere Gattung von den **Räbleins Ducaten**. Beide werden aus Uberglauben in Ungarn von gemeinen Weibern, als ein besonders Hülfsmittel in schweren Geburten gehalten. So schaben auch einige hier zu Lande von selbigen etwas herunter, und geben es den kleinen Kindern für die Sichter ein, dahero diejenigen so den Glauben daran haben, sie gerne theuer einwechseln; Es sind aber beede Sorten gar wohl zu bekommen. Absonderlich die letztern, und zwar in mancherley Gepräge.

10. K. WLADISLAI II. in Böhmen und Ungarn

von A. 1490. biß 1516.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai. Umschrift: S. LADISLAUS REX.

R. Die auf einem Thron sitzende und gekrönte Mutter Gottes mit dem Jesus Kind/ als Schutz Patronin von Ungarn, unter welcher der Pöhlische Adler, weil K. Wladislaus K. Casimir IV. in Pöhlen Sohn war, den er mit Elisabeth, K. Ladislai Posthumi in Ungarn und Böhmen Schwester erzeugt hatte. Umschrift: WLADISLAUS. R. ex. VNGARIE.

11. K. Ludwigs II.

von A. 1516. biß 1526.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai das erste mahl geharnischt, mit einer langen Hellebarte in der rechten, und in der linken den Reichs Apffel gegen den Leib zu haltend, welche Gestalt in allen folgenden behalten worden. Auf allen vorhergehenden Ducaten erscheint er in Königl. Tracht mit einem Mantel, kurzen Streit-Beil, und hält den Reichs Apffel auswärts. Umschrift: S. LADISLAUS. Es steht ordentlich eine Jahr-Zahl dabey.

R. Die sitzende Mutter Gottes unter den Füßen den gehörnten Mond habend, nach dem Bilde in der Offenbarung St. Johannis XII. 1. Unter selbiger im Rande der Pöhlische Adler. Umschrift: LVDOVICVS. D. ei. G. ratia. R. ex. Vngarie.

12. K. FERDINANDS I.

von A. 1527. biß 1564.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai in voriger Gestalt. Umschrift: S. LADISLAUS. REX. mit einer Jahr-Zahl.

R. Die Mutter Gottes, wie auf dem vorhergehenden Ducaten, unter selbiger im Rande das Oesterreichische Wappen Schildlein. Die Umschrift variret nach den Jahren, in

in welchen Ferdinand anfangs nur König in Ungarn und Böhmen, dann Römischer König, und endl. Römischer Kaiser gewesen.

13. R. JOHANNIS I. von Zips, R. Ferdinands I. Gegners

von A. 1526. bis 1540.

A. Das Bild des Heil. R. Ladislai obbeschrriebener massen, mit der gewöhnlichen Umschrift, und einer Jahr-Zahl.

R. Die Mutter Gottes in obiger Gestalt. Unter selbiger im Rand das Stamm-Wappen dieses Königes, nemlich ein aus einem dreysachen Hügel hervorragender halber Wolff. Umschrift: JOANNES D. ei. G. ratia. R. ex. VNGARIE. Diese Ducaten sind sehr rar/ weil sie R. Ferdinand hat umprägen lassen.

14. R. JOHANNIS II. von Zips, eines Sohnes des vorigen, und andern Gegners R. Ferdinands I.

von A. 1540. bis 1570.

A. Das Mutter Gottes-Bild. Umschrift: PATRONA. VNGARIE.

R. Ein quadrater und gekrönter Schild, dessen erstes Quartier wiederum vierfach, nemlich im 1. Feld der halbe Wolff, als das Stamm-Wappen Johannis von Zips, im 2. das Ungarische Patriarchen-Creuz, im 3. die Ungarischen 4. Quer-Streiffe, im 4. der Böhmisches Löwe. Im andern Quartier steht der Pöhlische Adler, weil Johannis II. von Zips Mutter, Isabella R. Sigismunds I. in Pöhlen Tochter gewesen. Im dritten Quartier ist das Mayländische Wappen, weil Johannis II. von Zips Groß Mutter Bona, eine Mayländische Princessin war. Im vierdten Quartier sind die drey gekrönte Leoparden-Köpfe wegen Dalmatien. Umschrift: JO. hannes. SECV. ndus. D. ei. G. ratia. ELE. AVS REX. VN. gariz, nebst heygesetzter Jahr Zahl. Dieser Johannes II. von Zips, war nur ein König den Rahmen nach, welchen einige Ungarische Malcontenten, als er kurz vor seines Vatters Tod A. 1540. zur Welt kam, zum König erwählten/ der jedoch mit Türkischer Hülfe R. Ferdinanden so wohl, als seinem Sohn Maximilian das Leben bis an seinem Tod sauer machte. Diese Ducaten sind auch gar rar, weil sie in Ungarn hoch verboten worden.

15. R. Maximilians II. von A. 1563. bis 1576.

16. R. Rudolphs II. von A. 1572. bis 1612.

17. R. Matthias II. von A. 1608. bis 1619.

18. R. Ferdinands II. von A. 1618. bis 1637.

Diese Ducaten haben alle nichts besonders, und sind ganz gemein. Jedoch ist dabei zu merken, daß von R. Matthias an, das Bildnis des Heil. Königs Ladislai weggelassen worden, und an dessen statt das Bildnis der Könige von Ungarn im königl. Ornat, die den Ducaten haben prägen lassen, darauf zu sehen ist.

19. Gabriels Bethlen aus Siebenbürgen R. Ferdinands II.

Wiedersachers

von A. 1621. bis 1622.

A. Dessen Brust-Bild mit einer Ungarischen Mütze und einem Streithammer. Umschrift: GABRIEL. D. ei. G. ratia. EL. AVS. HVNGARIE. DAL. matiz, CR. oatz, S. CL. zvoniz, REX.

R. Das Marien-Bild. Umschrift: PATRONA VNGARIE. 1621.

Diese Ducaten sind wegen der Kürze des angemessenen königl. Titels von Ungarn/ welchen er hernach fahren lassen, sehr rar.

20. R. Ferdinands III. von A. 1625. biß 1647.
21. R. Ferdinands IV. von A. 1647. biß 1654.
22. R. Leopolds von A. 1655. biß 1705.
23. R. Josephs von A. 1687. biß 1711.
24. R. Carls VI. von A. 1711.

Diese Ducaten alle haben das gewöhnliche Gepräge von R. Matthia Zeiten an.

Sam 2. Stck. pag. 9.

Es ist mir aus einer schönen und zahlreichen Sammlung alter vor A. 1500. gedruckten Bücher in Manuscripto gütig communiciret worden. *Delatio Sigismundi Malatestae criminum facta in Consistorio publico per Advocatum Fisci, d. i. die im öffentlichen päpstlichen Consistorio durch den Fiscal geschehene Anklage der Verbrechen Sigismunds Malatesta*, welche alles dasjenige weitläufftig bekräftiget, was von dessen Weiber, Schinderey, und andern beschuldigten Verbrechen/ in dem andern Münz Bogen kürzlich gemeldet worden. Der Cardinal S. Perri ad Vincula, welcher nach dem Bericht des Gobelini *Lib. VII. Commentar. Pii II. P. R.* diese Anklage mit grosser Beredsamkeit und Heftigkeit vorgebracht, erzehlet dessen greuliche Schandthaten nach den sonst gemeinsten drey Haupt-Passien der Menschen/ und weist, was für erschreckliche Ausbrüche bey ihm die Wollust, der Geld-Geiz und der Hochmuth gehabt.

Nach der Wollust beschreibet er den Sigismundum Malatestam als einen gewaltsamen und listigen Ehebrecher, und einen ganz unerhörten Blut, Schänder, der Vatter, Bruder/ Mann in einer Person gewesen, und Söhne und Enkel zugleich erzeugt. Seine Geilheit hätte sich mit Christlichen Frauens Personen nicht erschättiget, sondern er habe sich auch an ein Jüdisches Märgen gemacht, und als dasselbe von Rimini nach Pesaro, entflohen, so habe er ihren Eltern mit dem Tod gedrohet/ wann sie ihre Tochter nicht wieder herbeyschaffen würden; welches sie dahero auch thun müssen. Er habe so gar auch der Nonnen nicht geschonet. Ja, als eine Deutsche, vornehme und schöne Frauens Person mit grossen Gefolge auf das Jubiläum nach Rom gereiset, so habe er sie in dem Gebiethe von Verona, als er damahls in Venetianischen Kriegs-Diensten gestanden, angefallen, und als sie ihn widerstanden, hart verwundet/ und dennoch geschändet/ habe sich darauf aber gleich nach Rimini begeben; Als aber die Republic Venedig diese gewaltsame Schändung nicht ohngeahndet gelassen, so habe er ihr einige von seinen Leuten gebunden überschicket, als ob sie dieses Kupri violenti schuldig wären/ das er doch selbst begangen, ja, er habe gar einige selbst aufhängen lassen, um nur die Schuld von sich abzuwelgen. Eine erbare Frau zu Rimini, die er auf keine Weise zu seinen Willen bringen können, habe er als eine Missethäterin öffentlich auspeitschen lassen. Eine Jungfrau, die sich ihm auch heftig widersetzet, habe er mit einem seidenen und mit goldenen Buckeln besetzten Leib, Gürtel dergestalt hart geschlagen, daß sie bald darauf gestorben.

Von seinem Geld-Geiz führet er an, daß er den berühmten Juristen Vgolium Polium, und viele andere wohlhabende Personen, nebst ihren ganzen Familien, um schnöder Ursachen willen, habe ins Gefängnis werffen, und ums Leben bringen lassen, um nur ihr Haab und Güter zu bekommen; Daß er ganze Städte ausgeplündert, die Einwohner daraus verjaget, und sich alles ihres Vermögens bemächtiget; daß er falsche Münzen gehalten; daß er R. Alphonsum in Neapolim 25000. Ducaten betrogen/ daß er stets venalem fidem gehabt; falsche Verschreibungen und Siegel gemacht, Kirchen und Klöster beraubet &c.

In

In der Beschreibung seines Hochmuths meldet er, wie er sich gegen die Päpste/ seine auch angebohrne weltlichen Ober-Herren, insonderheit gegen P. Eugenum, aufgelehnet, und deren Städte, Schlösser und Länder, mit List und Gewalt an sich gebracht; wie er mit dem Kirchen Bann nur ein Gespötte getrieben und gefragt, ob den excommunicirten nicht Essen und Trinken gut schmeckete. Wie er die Geistlichkeit/ und allen Gottes-Dienst durchgehends verachtet und beschimpffet, ja einsmahls in einer Kirche des Nachts die Wein-Wasser-Kessel mit Dinte angefüllet, daß die Leute alle, so in aller frühe in die Kirche kommen, und sich gewöhnlicher massen in dunkeln besprenget, wie schwarze Teuffels-Larven ausgesehen. Er habe das Costniger Comellium verworffen, und die Hujitische Lehre gebilliget, daß die Clerisey keine weltliche Güter, noch Herrschafft, haben sollte. Er habe öftters von der Religion sehr verwegen disputiret und bejahet, daß die menschliche Seele mit dem Leibe stirbe, daß es keine höllische Geister gäbe, daß das Gelübde der Keuschheit eine Narrheit sey. Ja daß gar kein Gott wäre, oder doch sich nicht um die Menschen bekümmere.

Um ihn auch der Grausamkeit zu überführen, erzehlet er, daß er 4. Teutschen Blichsen-Weistern, lateinisch werden sie Balistarii genennet, welche wegen nicht gereichten Solds von ihm weggelauffen gewesen, aber wieder eingehohlet worden, habe am Heil. OSTER-Tage beede Hände abhauen lassen. Als in einer benachbahrten Gegend ein Serviten Mönch ein Marien-Bild aufgerichtet habe, zu welchen ein grosser Zulauff von dem Volcke geschehen, so habe er dieses nicht leiden wollen, sondern Reichel-Mörder ausgesendet, welche entweder die Leute dabey niederhauen, oder zu ihm schleppen müssen, da er sie dann auch habe hinrichten lassen. Es hätten diese auch des Nachts einsmahls einen Mönch ertappet, und gebunden fort geführt, als sie aber das anbrechende Morgen-Licht überreilet/ so hätten sie ihn an ein Strassen-Creuz aufgeknußfet, und sich geschwinde fortgemacht. Es wäre aber der Strang zerrissen, und habe dadurch der arme Mönch noch sein Leben errettet.

Die allergrösste Grausamkeit habe er aber an seinen 3. Weibern verübet. Denn des Grafen von Carmignuola Tochter, mit welcher er sich zuerst versprochen, habe er, nach dem er das grosse Heyrath-Gut in seine Klauen bekommen, und ihr Vatter noch vor vollzogener Ehe verstorben, ungeehliget sitzen gelassen. Die darauf vermählte Geneura von Este sey ihm zu fromm und keusch gewesen, und habe sein freches und unzüchtiges Leben nicht dulden können, daher habe er ihr bald einen Gift-Trunk beygebracht, woran sie verschieden. Die dritte Gemahlin, des Skortiz und Grafens von Cotagniola Tochter, so ebenfalls eine sehr tugendsame Dame gewesen/ habe er ohne einzige Verschuldung erdrosseln lassen, und da er ihren jämmerlichen Tod gerne mit einer Ursache rechtfertigen wollen, so habe er ihre Beichte-Vätter, etliche Franciscaner/ auf mancherley Weise gepeiniget, daß sie ihm ihre Beichte offenbahren solten; als sie aber nicht dazu zu bringen gewesen, so habe er sie nach grosser Marter, auch hinrichten lassen.

Seiner Maitresse der ISOTTAE aus Rimini, die er auf der vorgesehten schönen Medaillon hat vorstellig gemacht, wird mit Rahmen in dieser starken Anklage nicht gedacht, sondern dieselbe meldet nur, daß er auch seinem Rebs-Weibe zugefallen, habe seine 2. Ehefrauen ums Leben gebracht. *Novis conjugis, lauten die Worte, novas pecunias speravit & pellici, cujus amore peribat, sublati conjugibus satisfecit, & jurgia evitabit, quæ ab honestis uxoribus turpis & superbus adulter tolerare non poterat.* Es ist dieser Medaillon A. 1446. und also zu gleicher Zeit, und wie die Arbeit auch zeigt, von eben dem Meister, nemlich dem Vittore Pisanello verfertigt worden, der des Malacellus seinen Medaillon mit dem

besten Schloß zu Rimini gemacht, welche p. 11. angeführt worden. Was die Figur des Elephanten auf der andern Seite desselben bedeuten soll, kan ich nicht errathen. Auf den Römischen Münzen ist sonst der Elephant wegen seines langen Lebens ein Bild der Ewigkeit, wie denn Philostratus in dem Leben des Apollonii von Tyana erzehlet, daß derjenige Elephant des R. Pori in Indien, welchem Alexander der Grosse eine goldene Kette um den Hals geworffen, ganger 400. Jahr gelebet habe. Vielleicht hat demnach Malatesta auf dieses Sinn-Bild gezelet, und seiner Concubine Nahmen und Bildnis mit diesem sehr wohl gearbeiteten Medaillon zu verewigen gesucht, ob es schon einen schlechten Ruhm bey der Nachwelt bringet, wann ein grosser Herr auch Denkmale von Ery von seiner schon so gnug berücktigten Unkeuschheit mit besonderer Geflossenheit stiftet.

C. G. Herzus siehet in seinem sonst sehr gelehrten Briefe an Sengeln S. XII. die Jfoma von Rimini für die berühmte Jfotta Nogarola an, Leonhards Grafens von Nogarola und der Blancz vom Borromeo Tochter, welche zwar zu gleicher Zeit gelebet; aber diese tugendsame und gelehrte Gräfin war 1) von Verona gebürtig, 2) gedenket weder Blondus, noch Capaccius, Tomasius und Alberii, die ihre Elogium beschrieben, daß sie nur einige Bekandschafft mit dem Malatesta gehabt. Sie melden vielmehro 3), daß sie A. 1466 unvereblicht in ihrer Eltern Hause zu Verona gestorben, und also auch wohl Rimini Zeit Lebens nicht wird mit Augen gesehen haben. Sie hatte zwey Schwestern/ die eben so gelehrt waren/ als sie. Die ältere Geneva war des Grafens Brunonis Gambarz zu Brizen Gemahlin, und die andere Laura, war mit Nicolao Troni, einen Rathsh. Herrn zu Benedig vermählet, daher man diese 3. sonderbahre Schwestern in folgenden Epigrammatis mit den 3. Gratien vergliche:

GENEVRA *Aglaia* est, LAVRA est bene comita *Thalia*

Virginea *Euphrosyne* est altera JSOTTA, comā.

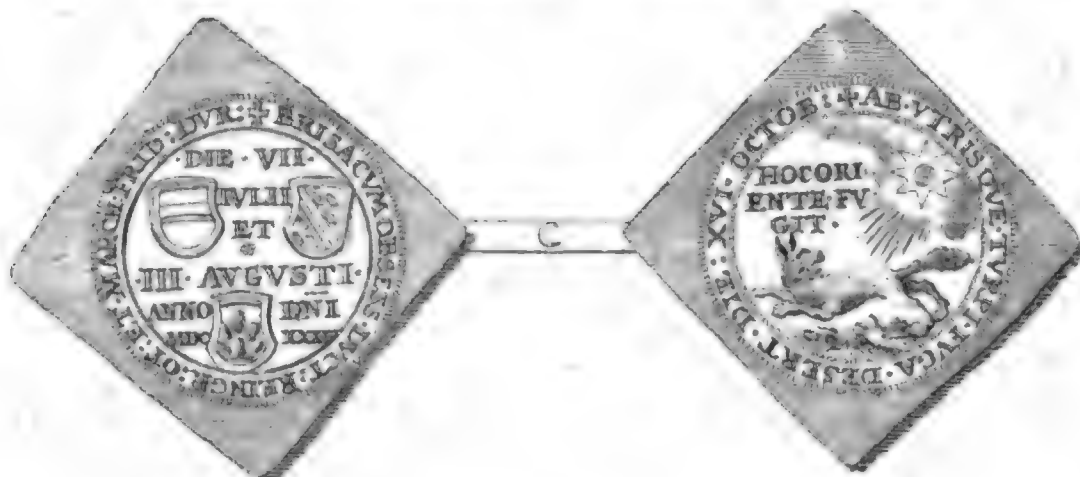
Der Medaillon, welchen Herzus von der JSOTTA angeführt, hat, diese vollkommene Inscriptio: D. JSOTTAE ARIMINENSI FORMA ET VIRTUTE ITALIAE DECORI. Er gedenket auch noch einer Medaille von dieser Weibes Person, auf deren Revers ein zugemachtes Buch mit dem umgeschriten Worte ELEGIA stünde. Ich habe aber auch diese weit kleinere Medaille von zweyerley Bildnissen gesehen. Die erste praxontiret der Jsottz Bildnis mit eben den 2. ausgeflochtenen Haar Zöpfen/ wie auf dem Medaillon, mit der Umschrift: D. JSOTTAE ARIMINENSI. Auf der andern ist das Haupt der Jsottz mit einem Schleyer bedeckt/ der gedoppelt hinten herab auf die Schultern fällt. Die Inscriptio ist: D. JSOTTAE ARIMINEN. M CCCC XLVI. Auf beeder dieser kleinen Medaillen Revers ist ein zugemachtes Buch zu sehen/ mit einer Clausur und Buchsteln/ mit den weitläufftig auseinander herumgesetzten Buchstaben des Wortes: ELEGIAE Was dieses aber für ein Symbolum seyn soll, ist mir auch verborgen. Vielleicht hat sie schöne Carmina in genere Elegiaco schreiben gelernt/ indem sie des Ovidii Libros amorum und de Arte amandi fleißiger gelesen, als die Schriften der Heil. Catharina von Siena.

Der Wöchentlichen Historischen Münz - Belustigung

Vom Jahr 1729.

Anderer SUPPLEMENTS-Bogen.

Eine curieuse Thaler - Klippe auf den Kayserl.
Entsatz der Festung Brysach, A. 1633.



I. Beschreibung der Thaler-Klippe.

Auf der ersten Seiten stehen die 3. Wappen-Schilde von Oesterreich, *cf. T. XI. p. 733. 19.*
Elsass und Brysach in Drängel gestellet, und ist zwischen ihnen zu
lesen: DIE VII. JULII ET III. AVGVSTI. ANNO. DN. MD CXXXIII.
Um den Rand stehet: † BRISACVM. OBSESS. DVCT. REINGR. OT. L. ET.
MARCH. FRID. DVRL. d. i. den 7. Jul. und 3. Aug. im Jahr A. 1633. ist
Brysach unter dem Commando des Rhein- Grafens/ Otto Ludwigs
und Friderichs, Marggraffens von Baaden/ Durlach/ belagert worden.

Auf der andern Seite ist ein Wolff, so den Ausreiß nimmt, und nach
einem in den Wolken erscheinenden und hellstrahlenden grossen Stern mit
grimmig
H h

grimmigen Rachen zurücke siehet. In dem Stern steht gar deutlich ein F. über dem Wolff aber: HOC ORIENTE FVGIT. d. i.

Da dieser entsteht/
Der Wolff gleich fortgehet.

Die Umschrift ist: AB. VTRISQVE. TVRPI. FVGA. DESERT. DIE XVI. OCTOBRIS. d. i. Ist von beyden mit schändlicher Glucht verlasen worden den 16. Tag des Octobers.

2. SUPPLEMENTA.

Zum 5ten Stück. p. 32.

In Luckens schöner Münz-Sammlung p. 73. ist auch ein schöner Medallion von dem Ferdinando Gonzaga anzutreffen, auf dessen Revers die Aurora auf einen von 2. fliegenden Pferden gezogenen Wagen in Wolken zu sehen, die in der rechten Hand eine Fackel hält, und mit der linken Rosen austreuet, mit der Überschrift: VIRTUTIS FORMÆQ. PRÆVIA. Luck steht in den Gedanken, es sey derselbe A. 1530. nach der Eroberung der Stadt Florenz zu seinen Ehren geprägt worden. Seine Auslegung aber scheint mir gar zu gezwungen zu seyn. In dem unvergleichlichen Hoch-Fürstl. Münz-Schatz zu Gotha befindet sich eben dieser Revers auf einer Medaille von des Gonzaga's einziger Tochter Hippolyta, wie sich dann auch die Aurora besser für eine Dame, als einem grossen General, schicket, dahero zu glauben, diese Devise habe eigentlich für sie gehöret. Beym Luckio p. 93. steht noch eine andere Medaille von diesem Gonzaga, als Vice-Re in Sicilien, derer Avers sein geharnischtes Brust-Bild mit ganzen Gesichte und blossen Haupte zeigt. In der Mitten der Brust ist ein mit einem Schein umgebenes Marien-Bild. In dem umher gesetzten Titel desselben muß ein Fehler in den Buchstaben D. DARM seyn, indem man sie gar nicht expliciren kan. In seiner Grabschrift wird er DVX ARIANI genennet. Der Revers stellet ein hohes Berg-Schloß an einen Wasser vor, und gegen über einen andern Berg, auf welchem ein Adler mit schwingenden Flügel sihet. Das Italia'nische Lemma ist VIVO OMORTO. d. i. lebendig oder todt. Luck deutet diese Devise auf das von dem Gonzaga A. 1538. eroberte Türckische am Golfo di Cattaro liegende Felsen-Schloß Castell Novo, welche Auslegung geschickter ist.

In dem Hoch-Fürstl. Münz-Cabinet zu Gotha ist auch eine silberne Medaille von diesem Gonzaga von gleicher Grösse und Arbeit, wie die auf dem 5ten Stück der Münz-Belustigung vorkommende, anzutreffen, deren Re-

vers den Herculem mit der Keule unter den Monstris präsentiret mit der Umschrift: TV NE CEDE MALIS.

Zum 10ten Stück. p. 74.

Jobert in seiner Einleitung zur Münz-Wissenschaft p. 57. und andere Münz-erfahrene Männer mehr, halten des Papsts Eugenii IV. goldne Gedächtniß-Münze für die allererste Gedächtniß-Münze unter den Modernen. Jobert hat jedoch auch dieselbe gar nicht accurat abgebildet, indem der Papst kein Crucifix, sondern das Pallium über den Leib herab hanget; so steht auch nicht in dem Revers auf dem Zettel, denn der Heil. Apostel Petrus in den Händen hält, SNT APLICA. d. i. Sancta Apostolica, sondern nur das einzige Wort APLICA, oder Apostolica. Ich versichere nochmahls, das meine Abbildung aus einem ächten Original genommen, wann man gleich vorgiebt, daß diese so ungemein rare Münze alleine anjeko in dem Königl. Französische Münz-Cabinet anzutreffen sey.

Zum 11ten Stück. p. 81.

In der Beschreibung des Revers und der ersten Münze des Königes Rogerii in Sicilien ist der Druckfehler DNI pro DMI, wie es auf der Münze zu lesen, zu corrigiren.

Zum 12ten Stück p. 90.

Von den schönen Medaillen, welche ein Jüdischer Goldschmied mit alten Gothischen grossen Buchstaben, oder Mönchen-Schrift, geprägt, sind mir nachdem nachfolgende 5. Stücke und zwar alle in gar geringhaltigen Golde, zu Gesicht gekommen, als

1. Ein Gold-Stück von Thaler Grösse, das auf der ersten Seite das Brust-Bild Kaisers Constantini des Grossen, als eines groß bärtigten Manns vorstellet, in einer Dalmatica, mit der geschlossenen Krone auf dem Haupte, in der rechten Hand ein Buch, und in der linken den Scepter haltend, fast wie K. Carl der Grosse und K. Maximilian I. auf dem p. 90. n. I. und p. 91. n. VI. beschriebenen Goldstücken. Oben zu rechten erscheint ein kleines mit Wolken umgebenes Creuzgen. Inwendig umher sind die Worte zu lesen: SVB CRUCE CRESCIT FIDES. Die eusser Umschrift ist: CONSTANTINVS. M. IN. HOC. SIGNO. SVPERAVERAT. HOSTES. Auf der andern Seite stehet in einer zierl. Einfassung ein grosses Creuz in vollen Strahlen, umb welches innen her diese Worte zu lesen: CHRISTI. CRUX. MEA. LVX. Die äussere Umschrift ist: EST. ALIQVID. CHRISTI. PRO. CRUCE. FERRE. CRUCEM. Da dieses Goldstück also einen Lob-Spruch vom Creuz Christi, nebst einer guten Christl. Lehre, in sich enthält, so dürfte daher leicht jemand zweifeln, ob dergleichen könne von einem Juden seyn gemacht

GRATIA. GRATIAM. PARIT. in dem äussern Rand ist zu lesen: AD. PRATVM. GENITORUM. GRATA. CICONIA. DEFERT. Auf der andern Seite befindet sich die bekante Historie von dem Knechte, der einen Löwen den Dorn aus dem Fuße zieht, und von ihm nach dem Lebenslang ist begleitet worden: Umher steht: SANANTI SESE SFRVO LEO GRATVS VBIQVE EST.

V. Ein dünnes Goldstück von 2. Kronen recht schlechten Goldes, in Grösse eines Französischen Guldens, auf dessen ersten Seite steht das völlige Bildniss des heil. Johannis des Taufers, mit einem Schein um das bloße Haupt, und hält in der Linken ein Buch, auf welchem ein Lammlein sitzt, auf welches er mit der rechten Hand deutet, mit der Umschrift: AGNVS. IS. ECCE DEI. QVI. TOLLIT. CRIMINA. MVNDI. Die andere Seite zeigt den heil. Evangelisten Johannem, sitzend, schreibend, und gegen den sich mit hellen Strahlen öffnenden Himmel schauend; zu seinen Füßen steht ein mit den Flügeln sich aufhebender und ihn ansehender Adler, mit der Umschrift: SIC. AQVILA. IN. SOLEM. CERNIT. VEL. VT. ALTA. JOHANNES.

cf. Tom. VI. p. 139.

In allen sind mir demnach nunmehr XV. Stück dergleichen sinnreichen goldnen Medaillen mit Lateinischen Umschriften von solchen alten Gotthischen Charaktere bekannt.

vid. pt. Tom. VI. p. 137.

Zum 14ten Stck. p. 106.

Wegen der Greiffenfeldischen Medaille hat der über dem Hoch-Fürstl. Gotthischen Münz-Schatz bestellte wohlverdiente Herr Secretarius Christian Liebe in einem beliebten Schreiben von 26. April. folgendes überschrieben. „Von des Groß-Canzlers von Greiffenfeld Medaille, bedauere, daß Ihnen kein Original in die Hände kommen. Denn ich will Ihnen gerne glauben / daß dasjenige Exemplar, so Ihnen aufgestossen, nur Goldschmieds-Arbeit, und in Silber gegossen / auch recht sehr übel formirt seye. Allein die Originalia sind allerdings geprägt, und zwar ganz sauber, gleich wie dasjenige, so das Hoch-Fürstl. Cabinet besitzt, und über 5 1/2 Loth wieget, angenscheinlich bezeuget. Es hat, dasselbe aber ausser dieser grossen auch eine kleine Medaille von diesen unglückl. Ministre, auf dessen Parte adversa dessen Kopff mit der Inscription. PETRVS. COM. IN. GRIF. & TONS. Auf dem Revers nichts als die Worte: FORTVNAM. REVERENTER. HABE. 1676. Diese Medaille möchte der R. Christianus V. eher auf diesen verunglückten Groß-Canzler haben schlagen lassen, wiewohl ich auch darzu wenig wahrscheinlichkeit sehe / als wol, auch wegen der mit der Eule, davon Herr Schurzfleisch gedenket, welche das Fürstliche Cabinet auch besitzt, wiewol sie so neu ausseheth, daß man meinen sollte, daß sie erst vor wenig Jahren geprägt worden.“

Ich habe von einem Patron seit dem auch einen Abguß in Gips von gemelden sehr kleinen Nacht-Eulen-Schau-Pfennig zugeschieft bekommen. Die Eule hält mit den Klauen des rechten Fuß es 2. Karten-Blätter in die Höhe, und 2. Karten-Blätter liegen bey ihren linken Fuß. Ich kan aber nicht erkennen, mit was ihr Figuren dieselben bezeichnet, und ob dieselben auch eine symbolische Bedeutung haben sollen, welches wohl vermuthlich. Der Revers enthält nur diese Worte: VERSEHN IST VERSPIELT.

cf. Tom. III. p. 718

Zum 19ten Stck. p. 152.

Es hat R. Franciscus seinen Salamander auch auf Current-Geld-Sorten setzen lassen / die dahers auch Escus a la Salamandre genennet worden, wie bey le Blanc in seinem Tractat von Französischen Münzen p. 265. zu sehen.

In Herr Rhetmeyers Braunsch. Lüneb. Chronick p. 1179. finde, daß auf einer Münze Herzog Henrici Julii zu Braunschweig auch der Salamander vorkomme.

h h 3

Zum

Zum 20ten Stück. p. 153.

Das Burgmilchlingische Wappen habe jüngsthin in einem alten Stamm-Buch, so blasonirt angetroffen, daß in dem andern und dritten blauen Feld goldne Sterne, und ein goldner geharnischter Arm zu sehen gewesen. Die Mührin auf dem Helm ist auch blau angekleidet, ingleichen zu deren Rechten eine blaue Fahne mit einem rothen Adler / und zur Linken auch eine blaue Fahne mit den goldnen Creuzen von Jerusalem.

Ferner zu p. 156.

Der fleißige Hr. Lünig hat in seinem *Tomo III. Corp. Jur. Feud. Germ. p. 214. n. LXIII.* Kayser Leopolds / als Königs in Böhmen, Lehn-Brief producirt vor Graf Wolfgang Julium von Hohenlohe und Gleichen, über das Stamm-Haus Burgmilchling und dessen Perennien d. A. 1669, aus welchen zu ersehen, daß gedachtes Burgmilchling, so vor alters die Bestung Willmersdorff genandt worden, von der Cron Böhmen zu Lehen rühret, und dahero mit Bewilligung R. Rudolphi II. als damals regierender R. zu Böhmen, zu einem Stamm-Haus deren von Burgmilchling ist erhebet worden. Ingleichen daß es nachdem Georg Hannibal, Freyherr von Eck laufflich an sich gebracht, und damit A. 1663. belehnet worden. Von welchen es an gedachten Wolfgang Julium, Grafen von Hohenlohe und Gleichen auch laufflich gekommen.

Zum 24ten Stück. p. 185.

Wegen der Umschrift auf der ersten Seite der Begräbniß Münze R. Maximilians überschreibt mir ein vornehmer Gönner und Freund diese gute Correction. „Sie haben in 24. „Stück die Titulatur R. Maximiliani I. also zu erklären beliebt. MAX. Imperator RO. manorum &c. &c. Weilen aber auf dem Nummo deutlich exprimirt. R. C. so sollte fast meinen, es „sönnne süßlicher explicirt werden, Maximilianus Romanorum Cæsar, &c. &c. Dann obgleich „das Wort Cæsar bedenklich fallen wolte, so ist doch solches auch in dem Nummo von denen „3. Kaysern Maximiliano, Carolo V. und Ferdinando gebraucht worden, auf welchen selbige „Romanor. Cæf. titulirt werden. Ingleichen ist die Epigraphe auf dem Lübeckischen Brömm „senthaler Imp. Carolus V. Cæsarum nulli secundus.

Zum 26ten Stück. p. 208.

In der andern Zeile ist der grobe Fehler zu corrigiren, da stehet NAT= Anno CHRI. M.DC. indem es heißen muß M.D. XXCVI. wie es auf dem Thaler befindlich.

Zum 29ten Stück p. 235.

In des um die Teutsche Historie und Diplomatisch so hochverblenten Herrn Schannats schönen Historia Fuldensi, Tab. II. numismat. n. 17. ist ein ander Gepräge von diesem Thaler, ob schon von eben dem Jahr 1672. zu sehen, mit dieser Veränderung, daß die Inscription auf der ersten Seite also lautet: BERNHARDVS GVSTAVVS DEI ET APOST. SED. GRATIA. S. R. E. CARDINALIS P. ABBAS FVLDENSIS. MARCHIO BADENSIS. COADJV. CONFIRMAT. CAMPIDONENSIS ET SIGE BVRGENSIS. XXII. FEBRVARII M.D. CLXXII. Auf der andern Seite bedeckte das unten an dem gedruckten Palm-Baum gestellte Wappen der Cardinals-Huth. Belobter Hr. Schannat erklärt die Devise als ein Sinn-Bild von der großer Demuth des Cardinals. Aus dessen zuverlässigen Bericht ist auch folgendes in der Leven-Beschreibung dieses Cardinals zu verbessern. 1) Daß er A. 1671. aus einem Probst von Holykirchen Abt von Fulda geworden, nachdem sein Vorfahrer der Abt Joachim d. 4. Jan. verstorben / worauf er sich zu Lucern von Päbstl. Nuntio d. 12. April. hat consecriren lassen. 2) Daß ihn Päbst Clemens IX. zum Cardinal ernennet, und er aus den Händen R. Leopolds d. 19. Apr. A. 1671. zu Wien das Cardinals-Bireth empfangen / 3) Daß er A. 1673. nach den

Bisthumi Eüttich gestrebet, auf der Heimreise aber von dar von den Franzosen/wegen heiml. von dannen mit weggeführten Gewehr, aller seiner Bagage beraubt worden/wobey er einen Verlust von mehr als 300. tausend Gulden erlitten/welchen er sich sehr zu Gemüthe gezogen, daß er gar niemahls mehr eines fröhlichen Gemüths nachdem gewesen. 4) Daß er A. 1676. zur Pabsts- Wahl nach Rom gereiset, und Pabst Innocentium XI. hat erwählen helfen, der ihm den Cardinals- Huth aufgesetzt cum Titulo S. Sulannæ.

Serner 30 p. 230.

Ein grosser Patron und Münz- Liebhaber erteilte mir folgende schriftl. Information: „ So viel den p. 230. n. 7. angeregten Scrupel betrifft, so haben solchen die Hamburg. Re-
marquen auch gemacht. Est autem facillimæ solutionis, massen ein Abt zu Fulda sich je und,
allezeit Divæ Augustæ Archi- Cancellarium in seinem Titel schreibt, die Kayserin mag leben,
oder es mag eine Kayserin vorhanden seyn oder nicht, e. g. bey R. Rudolph. II. qui uxore,
caruit, mithin will das Divus hier nicht so viel sagen, als quondam, oder beatus, sondern,
Divus, Diva, ist ein Prædicatum, quo Imperatores & Imperatrices, tam viri, quam defuncti,
mutari ordinarie consueverunt. Ita recte dicitur Divus Carolus VI. ob er gleich noch lebet.
Ein anderer guter Freund hat mir fast gleiche Gedanken hievon also überschrieben. „ Ich
muß gestehen, daß ich diesen Scrupel von ganz keiner Erheblichkeit ansehe, weil ich dieses Ad-
jectivum Diva nicht Hochseelig/ sondern Allerdurchlauchtigst/ oder was man sonst einer,
Kayserin vor ein Epitheton geben kan, übersetzt. Die Römer haben das Beywort Divus,
auch denen lebenden Kaysern zugelegt. Daß auf dem Baadischen Thaler das Wort Diva,
auf keine verstorbene Kayserin könne gedeutet werden, halte ich aus der Ursache vor gewiß,
weilen ein jedesmaliger Abt der jedesmalen lebenden Kayserin Erz- Cansler ist, und also,
wird es ganz wunderlich gelauret haben/wann sich derselbe von einer verstorbene Kayserin,
titulirt hätte, da sie auch selbstn vor gewiß setzen/ daß die Kayserin Margaretha Theresia,
A. 1672. noch in vollen Leben gewesen/so kan die Expression Diva nimmermehr vor hochsee-
lig verteutscht werden, sondern es wird solche um so mehrers in obgemeldten Verstande,
anzunehmen seyn, als sich im Latelnischen fast kein Wort findet, so dem Titul Allerdurchlauch-
tigst gleich gelten könnte, oder wenigstens Serenissime Augusta, auf Münzen und sonstn nicht,
herkömmlich ist. Es ist demnach allerdings dieses die Formula curialis, oder der Cansley-
Stylus in dem Fürstl. Titel des Abts von Fulda, daß er sich längst gewöhnlicher massen in La-
teinscher Sprache: DIVÆ AVGVSTÆ ARCHICANCELLARIVM schreibt, wie die vielen
Epitaphia und ander Monumenta in der Historia Fuldensi des Hn. Schaumats klar beweisen,
und ist DIVVS ein solches Ehren- Wort, welches nach Röm. Art von dem Kayser Majestät
alleine gebraucht wird.

p. 232. in der dritten Zeile von unten auf in des Abts Bernhard Gustavs völligen Titel,
wie er ihn geführt hat/ ist Mühlberg für Muhlberg zu lesen.

Zum 30ten Stck p. 235.

Zu denenjenigen welche wegen der vorgegebenen verfälschten Capitulation des Landgraf
Philipps von Hessen nicht nur R. Carl V. sondern unsere ganze Deutsche Nation sehr unge-
bührlich verunglimpfen, gehöret auch vornehm. der zu selbiger Zeit lebende Französische
Historicus, Arnoldus Ferronus, der in seiner Continuation des Pauli Æmylii, p. 413. also her-
aus bricht. Ea quoque Dogmata, quæ postea sancita sunt, partim ex ridibus piorum, partim
ex novis dogmatibus, (er redet vom Interim) distrahendorum magis Germanorum gratia pro-
dita voluere, talemque depingunt Cæsarem, qualis sit, apud quem auctoritas honestatis, util-
itatis specie sit interdum superata, Id hoc bello indicasse eum voluit ex Philippi Landgravii
deditione

dedidone: Leges deditionis ita callide præscriptæ sunt, ut unius literæ apice supposito, ille deceptus. Convenerat autem, ut obsequio exhibito Cæsari, ille sine custodia liber emitteretur: pactioii subscripturus erat Landgravius. At dum obsequium ille exhibet Cæsari veniamque deprecatur, tabulæ fœderis Germanicæ dictioni dempto apice unico immutatae sunt: quibus ille postea subscripsit, bona fide secum actum existimans. Mox vero custodia se videns septum, & violari quiritans leges fœderis perpetuam tantum custodiam ademptam sibi intelligit, pro feruntur tabulæ subscriptæ, verbumque unum Germanicum in aliud transisse videt, pactiones perturbasse calliditate & perituro Cæsarianos clamitans &c. &c. Quod si olim a Germanis parum abfuerit, quin Julius Cæsar falleretur, si simplicitatis specie Cæsares alios tetellerint, si se ipsi domesticis seditionibus assidue lacerans, non esse mirandum, si rationibus subductis fidem ipse illis non haberet. Verissime a Vellicio Paterculo de his scriptum in summa feritate veritissimos natumque mendacio genus esse.

Serner zu p. 240.

Wegen des hohen Preyses des sächlich geprägten Thalers mit dem Helm, besser Land und Leut verlohren ic. bringe billig mit bey/ was ein vornehmer Herr mir gemeldet: „Von den hithero hervorgebrachten Thalern besitze weiter keinen, als n. 30. den Hessischen Philipps-Thaler, besser Land und Leut ic. ic. und zwar in saubern Gepräge wie, „wohl ihn ebenmäßig nicht pro vero gehalten, denn er stehet in keinem alten Münz-Buch, „welches allein genug ist. Das verhindert aber doch nicht, daß er nicht zu den sehr raren „Thalern zu referiren sey, dann man ist einmahl zu viel durch ihn preoccupirt, daß er auch „& de re etiam falsitate, theuer bezahlt wird, und hab ich allerdings es für ein Glück gehalten, „ihn in der Frankfurter Oster-Mess A. 1728. vor 12. Thlr. oder 18. fl. erobert zu „haben, ob schon die auch raren Münzen nicht übrig zu bezahlen pflege, und doch, wann ich „sie einmal besitze, sind sie mir nicht mehr seil, und wann gleich viel mehrers davor zu bekommen wüßte ic.

Zum 37ten Stück. p. 239.

In dem Hoch-Sächs. Münz-Schatz zu Gotha befinden sich von der angeführten Bressacher Roth-Klippe 5. bis 6. Sorten, so theils der Größe, theils dem Gepräge nach, von den Meinigen differiren. Denn einige sind größer, und haben noch einmahl so viel gegolten, indem XLVIII. darauf stehet. Andere haben auch sonst entweder keinen Revers, oder an statt der drey Wappen nur das eine, nemlich das Bressacher/dergleichen auch einer ist, darauf, wie auf der meinigen, XXIII. stehet.

Von dar her ist mir auch gnädigst die Thaler-Klippe communicirt worden, so vor diesem andern Supplements-Bogen stehet; aus welcher erweislich, daß die Belagerung von Bressach nicht den 11. Octobr. wie p. 293. gemeldet worden, sondern den 16. dito von den Rhein Grafen aufgehoben worden. So kan man aus Gedächtnuß-Münzen die Historicos corrigiren. Das auf derselben in dem Stern stehende F. deutet vermuthlich den Herzog von Feria an. Gleichwie der fliehende Wolff den Rhein-Grafen.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

Vom Jahr 1729.

Dritter und letzter SUPPLEMENTS-Bogen.

Pfaltzgrafs Christiani Augusti zu Sultzbach schöne Medaille.



I. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite präsentirt sich das Brust-Bild Pfaltzgrafs Christiani Augusti zu Sultzbach, im Links-sehenden Profil mit bloßem Haupte in eigenen Haaren. Der herum gesetzte Tittel ist: CHR. AVG. COM. PAL. RH. DVX. BAV. JVL. CL. & M.

Die andere Seite zeigt in einer felsichten Bildnuß einen knienden Pilgrim, mit entblößten Haupte und gen Himmel aufgehobenen Händen, über welchem in den eröffneten Wolken der Name CHRISTVS strahlet, zu welchen er die begesetzten Worte abschicket: MIHI OMNIA, d. i. Mit alles Christus,

3. SUPPLEMENTA.

Zum 38ten Stück. p. 297.

Beym Luckio p. 290. steht eben dergleichen Noth-Klippe von der Belagerung Bonn, jedoch nur mit einem einzigen eingeschlagenen G. dergleichen ich auch bey einem guten Freund jüngsthin in Original angetroffen.

Zum 39ten Stück. ad p. 312.

Weil sich dergleichen Böhmisches Münzen auch mit der Jahr-Zahl A. 1620. finden, so wollen einige nicht glauben, daß dieselbe von den Böhmischen Ständen in ihrer Empörung, und Zeit währenden von ihnen publicirten Interregni sey geprägt worden. Alleine ob wohl sich mit der den 19. Aug. An. 1619. erfolgten Königlichen Wahl das Interregnum endigte, so kan ich doch um deswillen diese Stücke Geld nicht dem erwählten Pfalzgrafen Friederichen zuschreiben, weil alle sein Geld von mancherley Sorten unter seinen Rahmen und Wappen ausgemünzhet worden. Zum andern ist es auch von bessern Silber, als Pfalzgrafens Friedrichens Geld, Drittens ob wohl schon A. 1620. also die Böhmen einen neuen König über sich hatten, so gieng doch alles im Königreich in solcher äußersten Verwirrung und Unordnung zu, daß niemand wußte, wer Koch oder Keller, König oder Unterthan, war, dahero es auch mit der Münze nicht ordentlich gehalten worden. Viertens, kan ich auch hier fragen, was ist das Bild und die Überschrift? Antwort: der Krone Böhmen. Denn die Umschrift heisset: MONETA REGNI, nicht REGIS, und die Krone, so wohl als das Wappen, sind Vorbilder des Königreichs. Daß auch die Stadt Prag damahls habe prägen lassen, bezeuget ein schöner dreifacher Ducaten, welchen nur jüngsthin bey einem guten Freund angetroffen. Es enthält derselbe zu beeden Seiten folgende in einem Lorbeer-Kranz eingefasste Inscription. Auf der ersten Seite steht zu oberst die Königliche Krone, zwischen zwey kleinen Palm-Zweigen, und unter derselben: FRIDERICOREGI. ET ELISABETHÆ REGINÆ BOHEMIÆ ILLI 4. HVIC. 7. NOV. ANO 1619. FELICITER CORONATIS. Auf der andern Seite, S. P. Q. TRIVRBIS PRAGÆ. GRATITVDINIS AC HVMILLIMÆ DEVOT. ERGO OFFERT. Sünffteus. setzte man auch gerne auf Münzen das folgende Jahr, damit sie stets neugültig seyn möchten.

Zum 41ten Stück/ zu p. 323.

Ich habe daselbst aus der Acht gelassen zu melden, daß Pfalzgraf Christian August zu Sulzbach die Hebräische Sprache und das Rabbinische

J. T. XIV. p.
185. ff.

sche ungemein wohl verstanden. Ich kan davon keinen bessern Beweis anführen, als ein Schreiben, worinne er etlichen seinen und der Heil. Sprache zu seinen größten Vergnügen auch wohl kundigen Evangelischen Geistlichen die Verbesserung der Accentuation in dem Hebräischen Psalter mit einer gegebenen guten Instruction aufgetragen hat:

Von Gottes Gnaden Christianus Augustus, Pfaltzgraf beym Rhein ꝛc.

Unsern gnädigsten Gruss zuvor, würdige, Hoch- und Wohlgelahrte Liebe Getreue. Wir mögen euch hiermit gnädigst nicht verhalten, daß, wir viele Jahr hero Verlangen getragen, in heiliger Schrift einen, vergnüglichen Verstand aus Gewisheit der Hebräischen Sprach zu, schöpfen; bevorab, weilen im Neuen Testament bezeuget wird, daß nicht ein, Jota noch Püncklein vom Gesetz verfallen, noch unnütz gehalten werden solle.,

Als wir aber ein wenig uns in bemeldter Sprach umgesehen, und, darüber einige Autores gelesen, erlernen wir, daß bey nahe der Gebrauch der Accenten, so wol nach der Music, als auch, welches das, fürtrefflichste ist, nach ihrer bedeutlichen Versicherung zu unterscheiden, jeden Versicul und dessen Sinn zu zeigen verlohren gangen. Und vermercken hierbey, daß durch unvollkommene Ausübung der fundamentorum grammaticalium an der Wörter Buchstaben, puncten, makkeph, metheg, unterschiedenen Lectionen und Schreiben, wie, auch durch Drucken viel Mängel sich eräugnen. Dammhero auch die, Versionen bishero, obschon jeder seinen Fleiß angewendet, wol, nicht werden erreicht haben, was die Ubereinstimmung deren, mit dem Original im Alten Testament, worvon wir jeko insonderheit melden, erfordert hat. Also, daß wir bey sothanen Obständen, durch habende Übersetzungen zur Hebräischen Grundsprache, und förderst, deren gerechten Verstand völlig zu gelangen, uns nicht können getrauen.,

Diemeil wir aber von euch nicht allein vorlängst in Erfahrung gebracht, sondern auch, nachdem wir euch anhero beruffen haben, aus eurem an uns bezeugten Wandel und Conversation, auch sonst annehmlich verspühret und erkannt, daß ihr sämtlich und sonders der Heiligen Schrift nach ihren Grund-Sprachen wohl erfahren, und darzu euren Fleiß, als wir berichtet, nächst der Gottseeligkeit zuvor, vor vielen Jahren hergerichtet; in der Hebräischen Sprach insonderheit die höchst nöthige und nügliche Sache der Accentuation erkennet, die solide Fundamenten der Sprache gebrauchet, und daher

ro ihr etwan nicht weniger solches zum guten Übersehen zu appliciren vermöget.

Als gelanget an euch unser gnädigstes Begehren, wollen auch disfalls an eurem darzu gewilligten Gemüth nicht zweiffeln, ihr werdet und wollet auf unser jeglichen à part betreffend personal-Anmuthen hieran uns mit- und zugefallen seyn.

Und zwar ihr, Clamerus Florinus, weil durch euren gehabten Fleiß, was Samuel Bohl in der Accentuation Altes Testaments bey seinem Leben angefangen hat; was Caspar Ledebuhr weiter ausgearbeitet, ihr zur mehrerer Richtigkeit und Gewisheit zu jedes Versiculs beständiger Interpunction und gewiesen Sinn gebracht habt; welche eure Arbeit wir auch gnädigst zum Druck wollen fördern lassen; Daß ihr diesemnach zum Anfang unter Handen nehmen werdet dem Hebräischen Psalter, selbigen nach der Accentuation zu emendiren; dergestalten, daß nach eurer Erkenntnuß und mit der heiligen Schrift in allen Exempeln confirmirten Regeln ihr zu conferiren haben werdet, die hierzu von uns an euch ertheilte Exemplarien, als des Bombergii, Rob. Stephani, Plantini, Buxtorfii, Bragadini, Amstelodamense in 4. it. das neueste des Athias, das Lugdunense Batavicum, &c. die Correctur aber hättet ihr rein und deutlich in des Eliæ Hutteri Exemplar zu verrichten; dermassen, daß was von euch geändert werden soll, zum wenigsten in ein, oder mehr guten Exemplaren befindlich sey, welche dabey in Indice sollen gedacht werden. Was aber ihr nach eurer Wissenschaft zu verändern nöthig zu seyn achtet, und davon in keinem Exemplar Nachricht habt, das soll nicht in des Hutteri Bibel gesetzt, sondern mit einem Zeichen angedeutet, und in einem Indicem ordentlich, wie es zu corrigiren sey, gestellet werden. Eure Arbeit, die ihr also daheim verrichtet, kan zum wenigsten zweymahlen in der Wochen hierzu auf beliebte Zeit und Art mit dem Superintendenten, und dem Stadt-Prediger communiciret, und mit denen ihnen hierzu ebenfalls gegebenen Exemplarien conferiret, und also corrigirter in ihre Exemplaria eingetragen werden.

Euch, dem Iohanni Jacobo Fabricio, anvertrauen wir, nach eurer Fürsichtigkeit die Grammaticalia, und was denen anhängig ist; Daß ihr beobachten werdet die Wörter, nach derselben Buchstaben groß, klein, hangend, umgekehrt, nach dem Lesen und Schreiben: Der Buchstaben Puncten, worzu ihr nach Vermögen die Masora neben euren

grammaticalen gewiesenen Gründen werdet anwenden; und wir geben euch zu Förderung dieses, über die Exemplarien, die ihr selbst habt, zu gebrauchen den Bomberg in fol. Athias, wie auch des El. Hutteri, in welchem ihr die Correction verrichten könnet; die vorkommende schwere Fälle, und worüber keine gewisse Entscheidung vorhanden, zum Indice bringen, selbige wochentlich zweymahl communiciren mit dem Superintendenten und Clamero, und die Correctur in ihre Exemplaria helfen transportiren; worzu ihr auch in den Psalmen den Anfang machen wollet.

Euch aber, dem Superintendenten, M. Justo Brauen, vertrauen wir gnädigst, daß ihr auf voreingenommene Correction in euren Exemplar des Hutteri, beydes wegen der Accent und Grammaticalien, eine teutsche Version der Psalmen gebet werdet, woran Fabricius und Clamerus mit euch zu arbeiten hätten, nach Zeit und Gelegenheiten, welche wegen ihrer Verrichtung würde übrig seyn. In welchem ihr doch nicht eben soltet gebunden seyn, der vorigen Übersetzung zu folgen, sondern fürnehmlich beobachten wollet, daß die Verdeutschung geschehe; 1.) nach der Wörter eigentlichen Bedeutung, 2.) darnach nach ihrer ordentlichen Folge, so viel thunlich, 3.) nach der richtigen Anweisung der Accenten; zum 4.) die Hebräischen Accenten sollen mit bequemen und einfältigen Kennzeichen ins teutsche eingeführet werden, damit die bisshero unbekannte Art zu distinguiren möge in Gang gebracht werden: Voraus aber daß eine so viel mögliche Harmonie des Deutschen mit dem Hebräischen gehalten werde. Zum 5.) könnte es seyn, daß auch der richtige Inhalt eines jeden Psalmen, mit desto gründlicher und bündlicher Ausführung, kürzlich würde angedeutet. Wie auch zum 6.) die eigentliche gemeine und unterschiedliche Bedeutungen der Wörter; endlich und zum 7.) der eigentlichen Nahmen-Wörter ursprüngliche Erklärung; würde uns daran ein sonderes Gefallen und Genügen geschehen. Was nun also von euch wird übergesetzt seyn, werdet ihr gleichesfalls mit dem Fabricio und Clamero, wie auch sie mit euch in der Version unschwer communiciren, und um solches und der Deutschen Sprach euch bereuen, hierinnen euren Fleiß, Treue und Mühe der Wahrheit zu Lieb anwendende. Hierzu wir euch das Exemplar Hutteri einhändigen, wie auch das Wittenbergense in 4to, Ariæ Montani in fol. Amstelodamense Josephi Athias in 8vo, und was sonst wird nöthig erachtet werden.

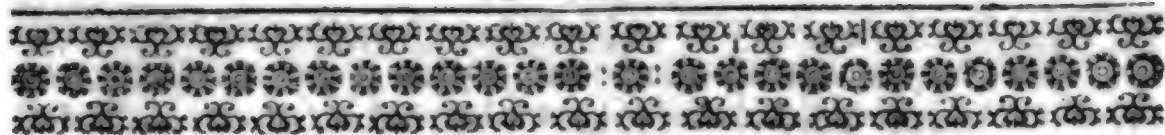
dals. p. 125. An der linken Seite des Castells ist ein Degen. Pagina,, 124. führet dieser Engelländer noch eine andere ebenfalls achteckigte,, Noth-Münze von Pontfract Castle an, auf deren ersten Seite eine,, Krone mit der Umschrift: HANC DEVS. DEDIT. 1648. und um den,, Rande, CAROL. II. D. G. MAG. B. F. ET. H. REX. Auf der,, andern Seite ist die Abbildung des Castells mit dreien Thürmen,, Auf dem Mittlern eine Fahne nebst dem Buchstaben. OBS. P. C.,, und auf dem Rande: POST MORTEM PATRIS PRO FILIO; wor,, aus zu sehen, daß diese Noth-Münzen nicht eher als nach R. Ca,, roli I. Tod geprägt worden, welches auch Evelyn bejahet, indem er,, von diesem bendet, und noch eine viereckigte, so auch bey uns an,, zutreffen ist, auf deren einen Seite eine Krone nebst der Zahl XXX. auf,, der andern Seite aber die Schrift OBS. NEWARK. 1646. saget,, Besides these (Er redet von einigen Münzen R. Caroli II.) I. find not,, any other Medals (thoug. some there may have been) struck, 'til,, after his Royal Father's Martyrdom; when I meet with one Lozeng'd,, and two Octogone Obsidional Pieces circumscrib'd. Also aus,, der Jahr-Zahl 1648. so auf obberührten Münzen von Pontfract Ca,, stel stehet nicht zu schliesen, daß solche noch vor R. Caroli I. Todt geprägt,, seyn müssen, indem solcher erst den 30. Jan. 1649. enthauptet gewor,, den; massen bekandt ist, daß die Engelländer in Kirchen und Staats,, Sachen ihr Jahr erst von 23. Mart. anfangen, und also auf Mün,, zen auch im Jahr 1649. von 30. Januarii an, biß auf dem 23.,, Mart. noch das Jahr 1648. gebraucht werden können. Doch gestehe,, ich, daß ich nicht begreifen kan, warum Evelyn diese beyde Noth-Mün,, zen, mit den von Newark de Anno 1646. in eine Brüche zusammen,, wirfft. Wir haben solche in Fürstlichen Cabinet auf gedoppelte Art,, Einmahl stehet auf der ersten Seite nur die Zahl IX. das ander,, mahl aber XXX. wie bey den Evelyn, und ist die letztere über die Felsste,, schwehrer, als die ander; auch ist zu mercken, daß auf beyden neben der,, Krone die Buchstaben, C. R. d. i. Carolus Rex, stehen, welche in Eve,, lyns Abdruck vorbey gelassen sind. Inmittelst kan solche keineswegs,, nach R. Caroli. I. Todt geprägt seyn, weil 1646. darauf stehet, und,, desselben Sachen damahls noch so schlimm nicht waren.,,

Wie rar demnach die auf das 43. Stuck gesetzte silberne Noth-
Klippe von Pontfract Castle selbst in Engelland sey, kan man dar-
aus



ihren Kindern Abschied nahm, so hielt sie noch beweglich an: Sie solten G D T die Ehre gönnen, und Glaubens - voll bemühet seyn die wahre Wahrheit zu bekennen. In ihrem bangen Wittwen Stande verflossen drey und dreyßig Jahr, worinnen für das fromme Herze der Trost ihr eigner Wahl - Spruch war, den sie, sich bey der ganzen Welt in Unvergessenheit zu setzen, ließ durch der besten Künstler Hand in Erz und Gold und Silber äßen. Ein Theil der allergrößten Ehre die sie sich bey der Welt erweckt, ist dieser, daß sechs grosse Fürsten, die insgesamt der Chur - Hut deckt ihr Pflicht, Gehorsam, Lieb und Treu und ungeschminkte Gunst gegönnet und sie Gemahlin, Mutter, Schur und Schwester und auch Kind genennet.

Ich könnte zwar noch mehr erzählen, doch meine Treu und Redlichkeit, die euch bisher, **betrübt**
Wittwen / der Freundschaft reiner Trieb geweyht, macht, daß ich meinen Geist und Sinn bloß auf die frohen Stunden lenke, und einen wohlgemeinten Wunsch, durch dieses Blat zum Opfer schenke. Der welcher euch durch **Weigels** Sterben, und **Ehroßs** Todtes - Tag betrübt, der ist es, der euch das Vergnügen, nach seiner Allmachts Fülle giebt, daß ihr das
wohl



I. Register /

über

die in der Ordnung einander folgende Münzen / Klippen,
Medaillen, Ducaten und Thaler.

1. **S** In sehr seltener Ducaten der Königin Maria in Ungarn von
A. 1382. pag. 1
2. Eine Medaille *Sigismundi Pandulfi Malatesta*, Herrns von Rimini, mit
seiner schönen daselbst erbauten Kirchen St. Francisci A. 1450. 9
3. Ein ehmaliger Peters-Groschen in Engelland. 17
4. König Aelfreds in Engelland Münze von A. 879. 25
5. Eine unvergleichliche schöne Medaille des Welt-berühmten Generals
Kaiser Carls des V. **FERDINANDS GONZAGAE**, von A. 1553. 33
6. R. Enus des Grossen, in Engelland, Dännemarck und Norwegen,
Erste Münze, von A. 1017. 41
7. R. Enus, des Grossen, in Engelland, Dännemarck und Norwegen,
Andere Münze, von A. 1030. 49
8. Eine einseitige Medaille von CAROLO II, de MANFREDIS, Herrn
von FAENZA, von A. 1468. 57
9. R. Davids II, in Schottland Münze, von A. 1342. 65
10. Pabsts EVGENII IV. goldene Gedächtnus-Münze von Vereis-
nigung der Römischen, Griechischen und Armenischen Kirche, von A.
1439. 73
11. Drey Münzen von dem ersten Könige in Sicilien, Rogerio dem an-
dern dieses Namens unter den Normannischen Prinzen, von A. 1121.
1128. und 1146. 81
12. Eine schöne goldene Medaille auf die Kaiserin Eleonora, R. Fried-
richs des III. Gemahlin, 89
13. Eine Münze des letzten Königs in Italien, BERENGERS II. von
A. 948. 97

I. Register.

33. Ein altes und schönes Goldstück der Reichs-Stadt Cölln, mit dem Jungfern-Schiffe von A. 1516. 257
34. Des letzten Herzogs zu Braunschweig Grubenhagen / Philipps II. Thaler, mit dem Spruch: Gott gibt, Gott nimmt, von A. 1595. 265
35. Herzogs GALEACII MARIE SFORTIÆ zu Mayland rarer Ducaten von A. 1474. 273
36. Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig Wolfenbüttel Thaler von A. 1561. Mit dem Spruch:

In Gottes Gewalt	der hats gefügt,	
hab ichs Gestalt/	daß mirs genügt.	281
37. Brysacher Nothklippe, von A. 1633. 289
38. Des Erz-Bischoffs und Churfürstens zu Cölln, Gebhards/ in der Belagerung Bonn, A. 1583. geschlagene Noth-Münze. 297
39. Eine von den Böhmischn Ständen sub utraque bey ihrer Empörung A. 1619. geprägtes sehr rares Stücke Geld. 305
40. Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnis-Münze bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem weissen Berge bey Prag, zum Andencken der daselbst gegen Pf. Friedrichen V. glücklich besochtenen Schlacht von A. 1628. 313
41. Zwey merckwürdige Pfalzgräfflich-Sulzbachische Schau-Stücken von A. 1703. und 1695. 321
42. Eine rare auf dem alten Cardinal von BOVRBON, als vermeinten König Carl den X. in Frankreich, gemachte Medaille von A. 1590. 329
43. Eine sehr rare in der Belagerung des Schlosses PONTFRAC in YORKSCHIRE bey der innerlichen grossen Unruhe in Engelland, unter König Carl I. geschlagene Noth-Münze von A. 1648. 337
44. Der rare erste Preussische SOUVERAINETAETS-Thaler von A. 1657. 345
45. Der rare Chur-Fürstl. Brandenburgische Sehrbellinische Siegs-Thaler von A. 1675. 353
46. Die sehr seltene Fürstl. Badenische Brüderliche Eintrachts-MEDAILLE von A. 1533. 361
47. Ein seltener Gold-Gulden vom Herzog Carl zu Geldern und Jülich von A. 1492. 369
48. Ein sehr alter und schöner Thaler der Stadt Bern, von A. 1494. 377
49. Ein sehr schöner West-Friessländischer Thaler, von A. 1596. 385

II. Register.

Ahnen-Tafel Bernhard Gustavs, Marggrafen zu Baden-Durlach und Abbt zu Fulda.	<u>232</u>
" " " " Christoph Frangens, Freyherrn von Hutten, und Bischoffs zu Würzburg.	<u>216</u>
" " " " Gebhards des H. R. R. Erb-Truchßß und Freyherrns zu Waldburg, Erzb. zu Cölln.	<u>304</u>
" " " " Georgens Landgrafens zu Leuchtenberg.	<u>248</u>
" " " " Philipps, letzten Herzogs zu Braunschweig Grubenhagen.	<u>272</u>
Albrechts R. in Ungarn Ducaten.	<u>419</u>
Alckmaer Stadt in Westfrießland beschrieben mit ihren Wappen	<u>386</u>
Alfgisa, R. Enuts rechte Gemahlin.	<u>13</u>
Aliis inferiundo consumor, auf dem Julius-Löser.	<u>394</u>
Alles mit Bedacht, Herzogs Augusts zu Braunschw. Symbolum auf seinen Thälern.	<u>137. 144</u>
Alter 70. Jähriger Unterthanen Tractament zu Sulzbach.	<u>324</u>
Anagrammata auf Svecus, Dania, und Danus.	<u>183</u>
St. Andreas auf Braunschweigischen Thälern.	<u>269</u>
Anghiera Grasschaft in Mayländischen	<u>279</u>
Anhaltisches Wappen.	<u>201. 203</u>
Anna, Königin in Frankreich, Bildnus auf einem Juden-Goldstück	<u>428</u>
Armenische Kirche vereinigt sich mit der Römischen	<u>77</u>
Avarus non implebitur, auf einem Scudi P. Innocentii XI.	<u>214</u>
Augusti, Herzogs zu Braunschweig Wolfenbüttel, Glocken-Thaler	<u>137</u>
Aurea Bulla R. Friedrichs, vom Würzburgischen Herzogthum Franken, was daraus im gedruckten Exemplar ausgelassen.	<u>212</u>
B aldensche Marggrafen, so den Geistlichen Stand erwehlet	<u>231</u>
" " " " Brüderliche Eintrachts-Medaille	<u>361</u>
" " " " Hauß hat keine grosse Geschichtschreiber.	<u>366</u>
Barbara Radzivil R. Sigismundi Augusti in Pohlen andere Gemahlin, wieder Willen der Pohnischen Magnaten	<u>171</u>
Beatus est dare, quam accipere auf Würzburgischen Gelde.	<u>213</u>
Begräbnuß-Münze R. Carl Gustavs in Schweden	<u>177. 184</u>
" " " " " R. Maximilians I.	<u>185. 430</u>
Begräbnuß-Thaler Amöna Amalia, Fürstin von Anhalt Köhten.	<u>201</u>
" " " " " Prinz Ludwigs des Jüngern von Anhalt, Köhten.	<u>207</u>
Rff 3	Begräb.

II. Register.

Brüderlicher Eintrachts- Thaler von Sachsen- Coburg und Eisenach.	361
„ „ „ „ Medaille von Sachsen- Gotha	367
Brüder- Thaler von Anhalt.	206
„ „ „ „ von Braunschweig.	271
Burgmilchlingischer Thaler und Familie.	153. sq.
Burgmilchling, Schloß	156. 430
Burgundischer Herkog kauft Geldern.	371

C Ameralis Judicii Fundator wird R. Maximilian I. auf einem Juden- Goldstück benennet.	92
Canuts Königs in Engel. und Dännemarck erste Münze.	41
„ „ „ „ andere Münze und Leben	49
Capitulation Landgraf Philipps von Hessen mit R. Carln, V. ist nicht verfälscht worden.	335. 433
Carls des Grossen, Kayfers Bildnuß auf einem Juden- Goldstück.	90
Carls des IV. Kayfers Bildnuß auf einem Juden- Goldstück.	91
Carls des V. Kayfers Bildnuß mit seiner Devile, auf dergleichen.	428
Carls des X. Königs in Francckreich, Medaille und Leben.	329
Carls des I. Königs in Engeland Gefangenschafts- Historie.	338
Carls, Herkogs zu Geldern, Goldgülden und Leben.	369
Carl R. in Napoli, wird König in Ugarn.	2
„ „ „ „ dessen Ducaten.	418
Carl Gustavs, Königs in Schweden, Begräbnuß- Münze.	177
„ „ „ „ dessen Pohnischer und Dähnischer Krieg.	178. sq.
„ „ „ „ unglückliche Belagerung und Bestürmung der Stadt Copenhagen.	404. sq.
Caroli de Manfredis, Medaille und Leben.	57. 60
Carrara (Andreæ) Vice-Re in Napoli, Medaille, Familie und Leben.	161. sq.
„ „ „ „ gelehrte Leute aus dieser Familie.	167
„ „ „ „ (Carolus Cardinal) wird strangulirt.	166
Charlotta Louisa, Prinzessin von Holstein Sunderburg, soll mit dem Sangler Greiffenfeld vermählt werden.	108
Christi Crux mea Lux : auf einem Juden- Goldstück.	427
Christian V. König in Dännemarck erhebt und stürzt Peter Schumachern.	108
Christian	

II. Register.

Dispersit, dedit pauperibus, Justitia ejus manet in Seculum Seculi, auf dem Juden Goldstücke der Heil. Elisabeth.	91
Divæ Imperatricis Archi-Cancellarius was es heisset.	431
Dominicus Venetus ein Medailleur.	169. 176
Dominus Protector meus & liberator meus, auf R. Davids II. in Schottland, Münze.	65
Dominus providebit, R. Friedrichs III. in Dänemark Wahlpruch.	408
Ducaten Albrechts, Königs in Ungarn.	429
„ „ R. Carls in Napoli, als Königs in Ungarn.	418
„ „ Ferdinands I. R. in Ungarn.	420
„ „ „ II. „ „ „	421
„ „ Gabriel Bethlens, als R. in Ungarn.	421
„ „ Galeacii Mariæ Sfortiæ, Herzogs zu Mailand.	273
„ „ Gerlachs, Erzbischofs zu Mainz.	409
„ „ Iohannis Huniad, Gubernatoris des Königreichs Ungarn.	419
„ „ Iohannis I. von Zips.	421
„ „ Johannis II. von Zips.	421
„ „ R. Ladislai in Ungarn.	420
„ „ R. Ludwigs I. in Ungarn.	418
„ „ „ II. in Ungarn.	420
„ „ R. Mariæ in Ungarn.	418
„ „ R. Mathiæ I. in Ungarn.	420
„ „ „ II. in Ungarn.	421
„ „ R. Sigismunds in Ungarn.	419
„ „ R. Wladislai I. „ „ „	419
„ „ „ II. „ „ „	420
Ducaten aller Ungarischen Könige.	418
Ducati, eine Gattung Herzoglicher Münze.	88
Dum spiro spero, auf einer Roth-Münze.	337
Durlachischer Linie der Marggrafen von Baden Stifter.	364

E benezer auf einer Dänischen Münze.	401
Edam Stadt in West-Friesland.	388
Edgar R. in Engelland bestättiget den Peter-Groschen.	18
Edmunds R. in England unglückliche fata.	434
Eduard R. in England erneuert den Peters-Groschen.	18
Eduard III. R. in Engelland überwältiget Schottland.	68
Egmondisches Haus erhält Geldern.	371

II. Register.

Fiat Voluntas tua, Domine! auf einem Anhaltischen Thaler.	206
Fide, sed cui vide auf einem Hessischen Thaler.	240
Follaris, eine Münze.	88
Francisci, Herzogs von Valois, nachmahls Königs in Frankreich Devise auf einer Medaille.	145
St. Francisci Kirche in Rimini.	14
Friedrichs III. Röm. Kayfers Belagers Umstände.	96
" " " " Bildniß und seines Sohns.	6
" " " Maximilians auf einem Juden Goldstück.	91
Friedrich III. K. in Dännemarcß wehrt sich heldenmüthig in der Schwedischen Belagerung von Copenhagen.	403
Friedrich der V. Pfalz-Gräf und Churfürst beym Rhein, wird König in Böhmen.	312
" " " verliert die Schlacht auf dem Weissenberg bey Prag.	318
Friedrich Ulrich Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, kommt durch die Dähnen Wolfenbüttel.	131
Friedrich Wilhelms Churfürstens zu Brandenburg erster Souverainetäts-Thaler.	345
" " " " Fehrbellinischer Siegs-Thaler.	353
Fünffzig Jähriger Regierung Jubel-Fest celebrirt Pfalzgraf Christian August zu Sulzbach, mit einer grossen Anzahl seiner Unterthanen von 70. und mehrern Jahren.	324
G abriel Bethlens Ducaten.	421
Galeacii Mariæ Sfortiæ Ducaten und Leben.	273
Gara (Nicolaus) Ungarischer Palatinus.	3
Gebhards, des H. R.R. Erbtruchseß, Freyherrns von Waldburg und Erzbischoffs zu Cöln in der Belagerung Bonn geschlagene Noth-Klippe und Leben.	297
Gedächtniß-Münze Christian Augusts, Pfalzgrafs zu Sulzbach, wegen seiner 50. Jährigen Regierung.	321. 322
" " " Eugenii IV. Pabsts auf die Vereinigung der Lateinischen und Griechischen Kirche.	73
" " " Ferdinands II. Röm. Kayfers, wegen der Prager-Schlacht.	313
" " " Friedrichs III. K. in Dännemarcß wegen der abgeschlagenen Schwedischen Bestürmung der Residenz-Stadt Copenhagen.	401

II. Register.

Heinrich des Jüngern, Herkogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Thaler.	281
Heinrich Hermanns, Freyherrns von Burgmilchling, Thaler, Familie, Leben, und Wappen.	155
Herai Genealogische Medaillen-Tafeln aus dem Kayserl. Medaillen-Schatz.	207
Herings-Fang ist Holland sehr profitabel.	389
Hessischer falscher Thaler, mit dem Reim: Besser Land und Leut verlohren, 2c.	239
Heyrathen der Könige geschehen nach Staats- Absichten, und nicht nach Liebe.	175
Hochzeit-Goldstücke eines Jüdischen Goldschmieds.	92
Hoorn, Stadt in Westfriesland.	387
Huniad (Johannis,) Gubernatoris des Königreichs Ungarn, Ducaten.	419
J acobitische Christen Vereinigung mit der Lateinischen Kirche.	78
Jaeta est alia, auf Herkogs Augusti zu Braunschweig-Wolfenbüttel Thaler.	144
Imperator & Rex Arimini wird <u>Sigismundus Pandulfus</u> Malatesta genannt.	13
Impresa, deren Schwierigkeit.	146. 148
Ignas R. in West-Sachsen bringt den Peters-Groschen auf.	18
In æquitate tua vivificasti me, auf H. Carls in Geldern Münze.	376
In Deo faciemus virtutem, auf einem Anhaltischen Thaler.	206
In Deo fortitudo, auf dem Böhmischem Empörungsgeld	305
In Domino fiducia nostra, auf einem Anhaltischen Thaler.	206
In Gottes Gewalt hab ichs gestalt, 2c. auf einem Braunschweigischen Thaler.	281
Inscription eines Lust-Hauses, des Andreæ Carraffa.	164
Iohannis <u>Huniad</u> , Gubernatoris des Königreichs Ungarn, <u>Ducaten.</u>	419
Iohannis I. von Zips Ducaten mit dem Tittel eines Königs von Ungarn.	421
Iohannis II. von Zips Ducaten, mit dergleichen Tittel.	422
Iohannes Baptista, und Ioannes Evangelista auf einem Juden-Goldstücke.	429
Iohannes VII. Palæologus Kayser vereinigt sich mit der Lateinischen Kirchen	75

II. Register.

Ludwigs des Jüngern, Prinzens von Anhalt-Köhte II	Begräbnuß-
Thaler.	201
Lutterberg Grafschaft.	268

M Alatestæ (Sigismundi Pandulfi) Medaille, Leben.	2
- - - - - Anflage.	422
Manfredis, (Caroli de) Medaille, Geschlecht, Leben.	57
Marburgische Hospital-Kirche auf einem Juden-Goldstück.	90
Maria, Herzogin von Burgund, nebst ihrem Gemahl R. Maximilian, auf einem Juden-Goldstück.	92
St. Maria de Victoria, auf einer Münze.	313.318
Maria, Königin in Ungarn, Ducaten und fata.	I
Marienburg auf Rogerii, in Sicilien, und Napoli Münzen.	81.88
- - - auf den Ungarischen Ducaten.	420
Matthiae Corvini Ducaten.	420
Maximilians I. Röm. Kaisers, und seiner Gemahlin Maria, Bildnuß auf einem Juden-Goldstücke.	91.92
- - - Begräbnuß-Münze, mühseliges Leben, ausgestandene Gefahrlichkeit.	188
- - - hat Pabst werden wollen.	191
Medaille, Bernhards und Ernsts, Gebrüdere, Marggrafens von Baden.	361
- - - Bernhards, Marggrafens von Baden.	365
- - - Caroli II. de Manfredis.	57
- - - Caroli X. Königs in Frankreich.	329
- - - Carraxæ (Andreæ)	161
- - - Christian Augusts, Pfalzgrafs zu Sulzbach, mit seiner Bildnuß, 321. 433. und auf das Jubel-Fest seiner 50-jährigen Regierung.	321
- - - Eleonoræ, Röm. Kaiserin.	89
- - - Ernsts, Marggrafens zu Baden.	365
- - - P. Eugenii, IV. auf die Vereinigung der Lateinischen, Griechischen und Armenischen Kirche.	73.427
- - - Francisci von Valois, mit seiner Devise.	145
- - - Gonzagæ, (Ferdinandi) nebst seiner Gemahlin.	33
- - - Greifenfelds, (Peters, Grafens von)	105
- - - Malatestæ (Sigismundi Pandulfi) mit der Kirche S. Francisci zu	

II. Register.

Noth-Münzen.	289
- - von Bonn.	297.434
- - von Brysach.	289
- - von Pontfract Castle.	337
<u>Notrisco</u> al buono stingo el reo, über dem Salamander im Feuer, auf der Medaille Francisci von Valois.	145

 Herr behüt mir nicht mehr, dann Seel, Leib, und Ehr, auf dem Julius-Löser.	393
Ob cives levatos, auf dem Fehrbellinischen Siegs-Thaler.	353
Offa, K. in Mercia, stiftet den Peters-Groschen.	18
Olaf, II. K. in Norwegen, wird von K. Canut bezwungen.	50
Omnia in manu Domini, auf einer Medaille K. Carls X. in Frankreich.	329
Otto I. König in Deutschland, wird König in Italien und Römischer Kaiser.	104
Oxford, die Universität daselbst erneuert K. Alfred.	29

 Abst erhebt den Peters-Groschen in Engelland.	19
- - dessen Einkommen aus England.	20
- - macht sich viel zinsbare Reiche.	23
- - will General-Vicarius in Italien seyn.	63
- - will K. Maximilian I. werden.	191
Pabsts Eugenii IV. goldene Gedächtnuß-Münze auf die Vereinigung der Lateinischen, Griechischen und Armenischen Kirche.	73
Parcere subjectis & debellare <u>superbos</u> , auf einem Hessischen Thaler.	240
Pavia (Graf von) heisset der erstgebohrne Sohn des Herzogs von Mayland.	279
Peters-Groschen in Engelland.	17
Philipps, Herzogs zu Braunschweig-Grubenhagen, Thaler und Leben.	265. 266
Philipps, Landgrafens zu Hessen falscher Thaler, mit: Besser Land und Leut verlohren.	232
- - - seiner Capitulation mit K. Carln V. ist nicht verfälscht worden.	235.431
Philipp Reinhards Grafens von Solms Thaler und Leben.	129
M m m	Ponte-

II. Register.

Pontfracts Castle Noth-Münze	<u>337.438</u>
Preussen kommt an Brandenburg.	<u>346</u>
Preussischer erster Souverainetäts-Thaler.	345
Providentiæ hæc divinæ obnoxia, auf dem ersten Preussischen Souve- rainetäts-Thaler.	345
Pürmernd in Westfriesland.	388

Q Vid non pro Religione? auf einem Solmischen Thaler.	<u>129</u>
--	------------

R äbleins Ducaten.	<u>420</u>
Razivil (Barbara) R. Sigismundi Augusti sauer gemachte andere Gemahlin.	171
Rex Romanorum, was dieser Tittel bedeute.	200
Rex Ungariæ, und nicht Regina, muß auf dem Ducaten der R. Mariâ gelesen werden.	<u>7</u>
Rimini ist unter des Malatestæ Gewalt.	10
Rink (Eucharius Gottlieb) Professor juris publici in Altorf, entdeckt zu erst die Betrugs-Historie, mit dem Hessischen Philipps-Thaler, mit Besser Land und Leut verlohren, &c.	<u>240</u>
Rogerii ersten Königs in Sicilien Münzen und Leben.	<u>81. 19</u>
Romesina eine geringe Kayserliche Münze.	<u>88</u>
Rose mit einem Verse auf der R. Eleonora guldenen Juden-Medaille.	<u>89</u>
St. Ruperti, ersten Erzbischoffs zu Salzburg, Bildnuß auf Salzburgischen Münzen.	222

S ächsische Chur: Würde kommt nicht von P. Gregorio V. her.	<u>117</u>
Salamander im Feuer R. Francisci I. in Frankreich Devise.	145
- - - - - steht auf verschiedenen Münzen.	<u>152.429</u>
Salz ein altes Königliches Fränkisches Palatium.	<u>214</u>
Samoscius (Joh.) Pohlischer Reich Cankler und Feldherr, sihe Zamoycki.	
Schiffahrt das vornehmste Nahrungs-Mittel in Holland.	<u>389</u>
Schiffs-Thaler Herzogs Augusti zu Braunschweig: Wolfenbüttel.	<u>144</u>
Schlacht bey Fehrbellin.	<u>358</u>
- - - auf dem Weissenberg bey Prag.	<u>316</u>
Schottlands Zerrüttung wegen der strittigen Reichs-Folge.	<u>67</u>

Schott

II. Register.

Schottland kommt unter Engeland,	69
Schumacher (Peter) dessen Medaille, Steigen und Fall.	105
Schusspeer, genannt Milchling, ein alte adeliche und Freyherrliche Familie.	154
Schwedischer Einfall in das Brandenburgische, A. 1674.	354
Schweißstuch unter den Kronen.	47
Scotus (Hieronymus) ein Schwarzkünstler	299
Scribanii Urtheil von der Holländischen Schiffarth.	391
Seewesen hilfft Holland auf.	390
Sfortiæ (Galeacii Mariæ) Herkogs zu Mayland Ducaten und Leben.	273
Sigismundus, Marggraf zu Brandenburg, wird durch die Vermählung mit der K. Maria König in Ungarn.	2
- - - dessen Ducaten.	419
Sigismundi Augusti, Königs in Pohlen, Medaille und Verdruß wegen seiner andern Heyrath.	171
Sinnbild ein vollkommenes ist sehr schwer zu erfinden.	148
- - älteste.	147
- - Andreæ Carraffa.	161
- - Francisci Herkogs von Valois.	145. 149
- - Geleacii Visconti.	280
- - Ludwigs XII. K. in Frankreich.	149
- - Ludwigs XIV. K. in Frankreich.	149
Sixtus V. Pabst mißbilliget der Guisen Beginnen gegen K. Heinrich III. in Frankreich.	335
Solms (Philipp Reinharde, Grafens von) Thaler und Leben.	135
- - Grafen so sich im 30-jährigen Kriege hervorgethan.	136
Souverainetät in Preussen, wie sie von Brandenburg klüglich bewürcket worden.	349
- - erster Thaler davon.	345
Sprüche auf Münzen, Thalern, Medaillen, Klippen:	

Lateinische.

A dextris est mihi, ne commovear.	214
A Domino hoc factum & mirabilie est in oculis nostris.	360
Aliis inserviendis consumor.	394
Æquitas Judicia tua Domine.	376
Avarus non implebitur.	214

II. Register.

Beatius est dare, quam accipere.	243
Christi crux mea lux.	427
Deus dat, cui vult.	213
Dispersit, dedit pauperibus, justitia ejus manet in seculum seculi.	91
Dominus protector & liberator meus.	65
Dominus providebit.	48
Dum spiro spero.	337
Ebenezer.	401
Est aliquid Christi pro cruce ferre crucem.	427
Fiat voluntas tua Domine.	206
Fide, sed cui vide.	240
Gloria.	137
In æquitate tua vivificasti me.	376
In Deo faciemus virtutem.	206
In Deo fortitudo.	305
In Domino fiducia nostra.	206
Iustitia non derelinquitur. }	
Iustus non derelinquitur. }	288
Mihi omnia Christus.	437
Misericordias Domini in æternum cantabo.	209
Non vidi justum derelictum.	288
Omnia in manu Domini.	329
Parcere subjectis & debellare superbos.	240
Providentiæ hæc divinæ obnoxia.	345
Quid non pro religione?	129
Secundum vires da pauperi.	213
Senes cum junioribus laudent nomen Domini.	322
Sicut sol oriens Dei, sic mulier bona domus ejus ornamentum.	92
Soli Deo gloria.	401
Tandem.	137
Tandem patientia victrix.	137
Uxor casta est rosa suavis.	92

Teutsche.

Alles mit Bedacht.	137
Besser Land und Leut verlohren, als einen falschem Eyd geschworn.	233
Das	

II. Register.

Das Weib, so fürchtet Gott, nicht werden kan zu Spott.	208
Die Gnad Gottes währet ewiglich.	271
Gott giebt, Gott nimmt.	265
Gottes Versehen muß geschehen.	393
In Gottes Gewalt hab ichs gestalt, der hatsgefügt daß mirs genügt.	281
Mein End und Leben ist Gott ergeben.	201
Mit Schimpff mit Ernst.	365
O Herr behüt mir nicht mehr, dann Seel Leib und Ehr.	393
Was Gott bewahrt, ist wohl verwahrt.	207
Steine mit wunderbahren Figuren werden im Würzburgischen gefunden.	214
Stell ein dein schelmisches Prägen, bedeuten die Buchstaben: S. E. D. S. P. auf dem Hessischen falschen Thaler.	239
Storch, der den alten trägt, ein Bild der Danckbarkeit.	428
Strada Urtheil von der Holländer Schiffahrt.	391
Symbolum Heroicum, dessen Schwierigkeit alter Eintheilung.	146. 19.
- - R. Carls V.	428
- - R. Francisci I. in Frankreich.	145
- - R. Ludwigs XII. in Frankreich.	149
- - R. Ludwigs XIV. in Frankreich.	149
T andem auf dem Glocken-Thaler.	137
Tandem patientia victrix, auf dem Glocken-Thaler.	137
Themistii, Byzantini Philosophi Gebeine werden nach Rimini gebracht.	13
Heuerdanc des Pfinkings.	188
Thaler Anhaltischer ältester.	205
- - auf Pr. Ludwigs des Jüngern Begräbnüß.	201
- - Augusti Herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel 7. Glocken-Thaler.	137
- - - - - Schiff's-Thaler.	144
- - Der Stadt Bern, von A. 1494.	377
- - Bernhards Gustavs, Abts von Fulda.	225
- - Christoph Frankens, Freyherrns von Hutten, und Bischoffs zu Würzburg.	205

II. Register.

Thaler, Fuldischer Bernhard Gustavs.	225
- - Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg, Fehrbellinische Siegs-Thaler.	353
- - - - - erster Preussischer Souverainetäts-Thaler.	345
- - 7. Glocken-Thaler.	137
- - Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Thaler mit dem Spruch: In Gottes Gewalt hab ichs Gestalt, 2c. 28 I	159
- - Heinrich Hermanns, Freyherrns von Burgmilchling.	233
- - Hessischer falscher, mit Besser Land und Leut verlohren, 2c.	241
- - Leuchtenbergischer, Landgraf Georgens.	201
- - Ludwigs des Jüngern, Prinzens von Anhalts, Begräbnüß-Thaler.	265
- - Philipps, letzten Herzogs zu Braunschweig-Grubenhagen, Thaler, mit dem Spruch: Gott gibt, Gott nimt.	233.432
- - Philipps, Landgrafens zu Hessen falscher Thaler, mit besser Land und Leut verlohren, 2c.	129
- - Philipp Reinhardts, Grafens von Solms.	385
- - Westfriesländischer,	203
- - Würzburgischer, Bischoff Christoph Franzens.	280
Tricarico, Grafschaft im Königreich Neapoli.	
V Alturii (Roberti) Bücher de re militari.	
Vereinigung der Lateinischen, Griechischen, Armenischen, und Aethiopischen Kirchen, durch P. Eugenium IV.	73
Vicarius Generalis in Italien will bey einem Teutschen Interregno der Pabst seyn.	64
Vicarii Kayserliche in Italien.	63
Vincentius Schutz-Patron der Stadt Bern.	383
St. Ursula mit ihrem 11. tausend Jungfrauen, auf einem Cölnischen Goldstück.	257
- - - - - Historie davon.	260
Utrecht, P. Hadrians VI. geliebte Geburtstags-Stadt.	122
W allfahrt R. Canuts nach Rom.	
Wallfisch-Fang ist Holland profitabel.	51
Wladislai I. R. in Ungarn Ducaten.	389
- - - - - II. - - - - -	419
	420
Wappen	

II. Register.

Wappen der Stadt Alckmaer.	385
- - Anhaltische.	<u>203.204</u>
- - Badensche.	225
- - der Stadt Bern.	<u>383</u>
- - Braunschweig Fürstl.	<u>265</u>
- - Burgmilchlingische.	<u>155.430</u>
- - Der Stadt Cöln.	<u>257</u>
- - Der Stadt Edam.	385
- - Der Stadt Enckhunsen.	385
- - Fuldische.	225
- - Galeacii Mariae Sfortia.	<u>213</u>
- - Greiffenfeldische.	<u>106</u>
- - P. Hadrians VI.	<u>113.127</u>
- - Hessische.	<u>233.19.</u>
- - Der Stadt Hoorn.	3
- - Der Freyherrn von Hutten.	205
- - Der von Keutschach.	<u>217</u>
- - Heil. Dren Könige.	<u>257</u>
- - Leuchtenbergische.	<u>247</u>
- - Des Malatesta.	<u>15.16</u>
- - Der Mantredi.	<u>63</u>
- - Mayländisches.	280
- - Der Stadt Medenblick.	385
- - Der Stadt Moickledam.	385
- - Des Königreich Napoli.	5
- - Pohlische.	<u>176</u>
- - Der Stadt Purmerend.	<u>386</u>
- - Salzburgische.	<u>217</u>
- - Solmische.	129
- - Westfriesländische.	385
- - Würzburgische.	<u>203</u>
- - Der Grafen von Zips.	<u>421</u>
Was Gott bewahrt, ist wohl verwahrt, auf einem Anhaltischen Thaler.	<u>207</u>
Westfriesländischer Thaler, und Beschaffenheit dieser Provinz.	<u>385</u>
Wilhelms, Grafens von Holland, und Römischen Kayfers Münze	
und Leben.	<u>193</u>
Wilhermsdorff oder Burgmilchling ist Böhmisches Lehen.	<u>156.430</u>
	Wolffens

II. Register.

Wolffenbüttel kommt in Dähnische Gewalt.	<u>131</u>
- - - - in Kayserliche.	134
- - - wird <u>H.</u> Augusto eingeräumt.	140
Würzburgischer Thaler, Bischofs Christof Frankens.	209
Z Amoy ski (Joh.) Pohnischen Reichs-Canzlers, und Feldherrns Medaille und Leben.	<u>249</u>
Zinsbahre Reiche des Papsts.	<u>23</u>

£ N D £.

